Digitized by Google

KONINKLIJKE BI
0676 8

Digitized by Google

Anleitung

auf die nützlichste und genußvollste Art

den Rhein

von Schafhausen bis Holland,

die Mosel von Coblenz bis Trier,

und

die Bäder am Taunus, so wie Aachen und Spaa

zu bereisen.

Mit den Abstechern:

I. Von Straßburg nach Baden und in das Murgthal.
II. Von Mannheim nach Rheinbayern, Rheinhessen, Kreuznach, und in das Nahthal.
III. Ueber Heidelberg, die Bergstraße, nach Darmstadt und Frankfurt.
IV. Von Trier bis Metz. Nebst einer kurzen Schilderung des Mosellaufs von ihren Quellen bis Trier.
V. Von Aachen über Lüttich, Löwen, Brüssel, Antwerpen bis Rotterdam.
VI. Nach Amsterdam und einigen andern Holl. Städten.

und

den interessantesten Sagen aus der Gegend des Rheins und des Taunus.

Nebst einem Anhange.

Von

Aloys Schreiber,

Großherzogl. Bad. Hofrathe und Historiographen

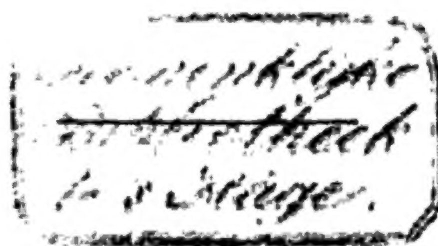
Dritte, von neuem sehr verbesserte und bedeutend vermehrte Auflage.

Mit zwey Karten, gezeichnet vom Professor Brühl.
(Zweyter durchaus revidirter und vermehrter Abdruck.)

Heidelberg,
im Verlag bey Joseph Engelmann.

Handbuch
für
Reisende am Rhein
von
Schafhausen bis Holland,
in
die schönsten anliegenden Gegenden
und
an die dortigen Heilquellen.

Von
Aloys Schreiber,
Großherzogl. Bad. Hofrathe und Historiographen.



Dritte, von neuem sehr verbesserte und bedeutend vermehrte Auflage.

Mit zwey Karten, gezeichnet vom Professor Brühl.
(Zweyter durchaus revidirter und vermehrter Abdruck.)

Heidelberg,
im Verlag bey Joseph Engelmann.

Vorrede zur ersten Auflage.

Meine im Jahr 1812 erschienene Anleitung, die Rheingegenden zu bereisen, hat eine sehr günstige Aufnahme gefunden. Jener erste Versuch war allerdings nicht frey von Lücken und Irrthümern, die bey geographisch-statistischen Werken so schwer zu vermeiden sind. Dieser Umstand, und die großen Veränderungen, welche die neueste Zeit zumal in den Rheinländern hervorgebracht, machten eine gänzliche Umarbeitung des Buchs nothwendig, und ich übergebe es hier dem Publikum, als ein neues Werk, nicht ohne Vertrauen, denn eine Menge schriftlicher Mittheilungen aus den beschriebenen Gegenden, und die thätige Mitwirkung meines Verlegers haben mich in den Stand gesetzt, eine Vollständigkeit und Genauigkeit zu erreichen, wie sie der billige Leser nur fordern mag. Ich spreche von billigen Lesern, das heißt von solchen, welche die unendlichen Schwierigkeiten kennen, die mit Arbeiten dieser Art verbunden sind, und sie bey der Beurtheilung mit in Anschlag bringen.

Der gebildete Reisende war mein Augenmerk, und ich glaube kaum etwas übergangen zu ha-

ben, was ihn auf seinem Wege irgend ansprechen könnte. Uebrigens bescheide ich mich gern, daß in meinem Buche für Einige zu viel, für Andere zu wenig stehen möge, daß z. B. Einige die Volkssagen als unnütze Zugabe betrachten; Andere dagegen sich bey den Notizen von Fabriken und Manufakturen langweilen werden. Allein es ist unmöglich, einer solchen Anleitung einen Zuschnitt zu geben, der für jedwede Individualität paßte, und der Verf. hat genug geleistet, wenn in seinem Buche kein Reisender etwas vermißt, was er, nach dem Begriff eines solchen Werks, darin zu suchen berechtigt ist.

Die Erweiterungen, welche der Plan in dieser Umarbeitung erhalten, betreffen hauptsächlich die Bäder am Taunus und am Rhein bis Aachen und Spaa. Da die in diesem Umfang zu Tag kommenden zahlreichen Heilquellen sehr häufig besucht werden, so schien es mir zweckmäßig, in den Notizen darüber ausführlich zu seyn. — Auch die schönen Gegenden des Haardtgebirgs und des Donnersbergs sind dem Plan des Werks beygefügt.

Dagegen sind die Lieder und die Abstecher in das Neckarthal und den Odenwald diesmal unterblieben. Von Reiseliedern hat der Verleger eine besondere, mit strenger Auswahl gemachte kleine Sammlung veranstaltet, und über Heidelberg und den Odenwald findet der Reisende in meiner Beschreibung Heidelbergs und in der eben erst erschienenen Schrift der Frau von Chezy über Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, das Neckarthal und den Odenwald hinreichenden Aufschluß.

Schriftliche Bemerkungen von sachkundigen Männern, welche sich für dieses Buch interessiren, werden der Herausgeber und der Verleger dankbar annehmen, und zu einer künftigen neuen Auflage benutzen. Dem Verf. werden überhaupt die öffentlichen Urtheile um so willkommener seyn, je mehr sie ins Einzelne gehen, und geeignet sind, ihm zur Belehrung zu dienen. Nur die taube und blinde Kritik möchte er sich gerne verbitten.

Es sind kürzlich ein Paar ähnliche Schriften angekündigt worden, allein von beschränkterem Plane und weniger das gesammte Interesse des Reisenden umfassend, weswegen das Meinige neben ihnen mit Ehren wird bestehen können.

Der Verfasser.

Vorrede zur zweyten Ausgabe.

Es ist eine neue Ausgabe des Reisebuchs nöthig geworden, und eine Reise, die ich im September des letztverflossenen Jahrs in die beschriebenen Gegenden gemacht, so wie viele schriftliche Beyträge, haben mich in den Stand gesetzt, zahlreiche Verbesserungen und Zusätze zu machen. Auch im Plane schien mir eine Abänderung zweckmäßig. Die Reise von Heidelberg nach Baden steht nun nicht mehr einzeln da, sondern ist in das Ganze verflochten (da mein neues Werk über Baden*) so eben auch erschienen ist), und die der Grenze Deutschlands zunächst liegenden Holländischen Städte sind, in dem Anhange unter Nro. 7., dem Gang der Rheinreise beygefügt worden. Die Uebersicht der Distanzen zur Bemessung der Länge des

*) Handbuch für Reisende nach Baden im Großherzog'hum, in das Murgthal und auf den Schwarzwald. Nebst einer Auswahl der interessantesten Sagen aus dem alten Alemannien. Mit einer Anleitung zum wirksamen Gebrauch der Bäder in Baden. Ausgabe für 1822. Zusätze: 1. Veränderungen in Baden und in dessen näheren und entfernteren Umgebungen. 2. Mancherley Notizen für Fremde. 3. Gemälde des Badelebens. 4. Gedichte von A. Schreiber und M. v. Schenkendorf auf Baden. Auf Franz. Velinpapier, mit einer neuen Karte, und 9 Ansichten von Primavesi. Mit allegorischem Umschlage. Brochirt 6 fl. Auf Velinpap. ohne die Ansichten, mit Titelkupfer und Karte, 3 fl. 30 kr. Auf Druckpap. ditto 3 fl.

Rheinlaufs habe ich, für meine Leser, aus Ockharts nützlichem Buche über die Rheinschiffahrt entlehnt. Auch die übrigen Rubriken des Anhangs werden die Leser als interessante Bereicherungen des Handbuchs erkennen, so wie die Hinzufügung von drey neuen Sagen zu diesem Artikel. Eine sehr nützliche Zugabe hat endlich das Handbuch durch zwey, von Hrn. Professor Brühl in Mainz trefflich gezeichnete, und von Hrn. L. Heß in Jena schön in Kupfer gestochene, Karten erhalten.

Ich muß diese Vorrede mit einer abgedrungenen Erklärung an und für einen Recensenten schließen.

Das Reisebuch hat die günstigste Aufnahme nicht nur in Deutschland, sondern selbst in England und Frankreich gefunden, und doch harrt jetzt erst sein ein schweres Gericht. Ein Rec. in der Jenaer Lit. Zeit. hat es nämlich seit Kurzem über- und unternommen, dem Publikum wiederholt zu sagen, wie unrecht es habe, meine Schriften zu lesen und zu loben. Dieser Ehrenmann, den mein Freund Oken — nicht unter die abgebrannten, weil das Wasser bekanntlich nicht brennen kann — wohl aber unter die abgedroschenen Schriftsteller rubriciren würde, trägt mir einige Recensionen nach, welche dem Vertrieb seiner Wasserfabrikate Nachtheil gebracht haben mögen. Herr Eichstädt, von Natur gutmüthig und der leidenden Menschheit beyzuspringen geneigt, erbarmte sich der Noth des Abgedroschenen, und räumte ihm einen Winkel in seiner Gerichtsstube ein, wo sich derselbe des gefährlichen Uebermaßes an Galle gehörig entledigen konnte. Daß sich die J. L. Z. zu al-

lerley Dingen hergebe, ist eine alte Klage, mir aber ist dies unbegreiflich, indem ich doch keineswegs voraussetzen darf, der Herr Herausgeber habe sich das bekannte Sprüchlein des Kaisers Vespasian zur Summe und zum Inhalt aller Lebensweisheit gemacht. Vielleicht hatte er blos den lustigen Einfall, nun auch einmal seine Recensenten auf einander los zu hetzen. Was mich angeht, so mag ich weder hetzen, noch mich hetzen lassen, und da ich auch nicht zu den Recens. gehöre, die Honorar geben, vielmehr zu denen, die welches nehmen, so muß ich mich, unter so bewandten Umständen, von aller Mitarbeit an belobter J. L. Z. hiemit lossagen. Das Publikum aber weiß nun, wie es das Verhältniß zwischen mir und dem Abgedroschenen zu nehmen hat, zumal da sich der Mann auf rationes decidendi überall nicht einläßt, sondern, wie Voltäre's Fama, blos nach der Eingebung von Milz und Leber, bald die vordere, bald die hintere Trompete ertönen läßt.

Der Verfasser.

Vorrede zur dritten Auflage.

Diese dritte Auflage meines Rheinreisebuchs hat abermal sehr bedeutende Aenderungen und Zusätze erhalten. Wenn das Publikum die Bemühungen eines Schriftstellers mit einem nicht blos vorübergehenden Beyfalle aufnimmt, so legt es ihm zugleich die Pflicht auf, sein Werk, nach und nach, von allen Mängeln und Irrthümern zu befreyen. Um dahin zu gelangen, habe ich alle Sorgfalt angewendet, und bin auch, von achtbaren Männern, aufs Neue, vielseitig unterstützt worden.*) — Durch sorgfältige Revision der Karten und genaue Zeichnung der Städtepläne, hat sich Hr. F. L. Hoffmeister ein Verdienst um das Handbuch erworben.

Einige historische Angaben aus dem Mittelalter, gegen deren Richtigkeit man mir Zweifel erhoben hatte, sind von mir wiederholt nach den Quellen geprüft worden, und ich habe keine Gründe gefunden, von meiner früheren Meinung abzugehen.

---

*) Hr. Möllinger in Grünstadt hat uns schätzbare, ausführliche und genaue Nachrichten über Rheinbayern, Rheinhessen und das zunächst angränzende Rheinpreussen geliefert, welche uns in Stand setzten, den interessanten Abstecher in die Ueberrheinische Pfalz zweckmäßig erweitert, den passenden Reiserouten gemäß geordnet und möglichst erschöpfend zu geben. Wir statten Herrn Möllinger hiermit unsern Dank öffentlich dafür ab.

Herr Geheimerath, Ritter von Leonhard in Heidelberg, hat die Güte gehabt, die verschiedenen im Werke zerstreuten mineralogischen Notizen zu revidiren, und neue hinzuzufügen, so viel die überhäuften Geschäfte diesem trefflichen Gelehrten erlaubten.

Das Kloster auf dem Rolands- oder Nonnenwerder, bey den Ruinen von Rolandseck, ist, im Buche, als noch fortbestehend angegeben. Dies muß berichtigt werden. Es wurde, seit Kurzem, aufgehoben, und ist gegenwärtig zur Aufnahme für Fremde eingerichtet, die auf diesem anmuthigen Eilande, und in seiner herrlichen Umgebung, einige Tage verweilen wollen.

Aloys Schreiber.

Bitte und Aufforderung des Verlegers.

Die Herren Inhaber von Gast- und Kaffeehäusern, so wie die Herren Restaurateurs und Besitzer von sonstigen Anstalten für Reisende und Fremde, in dem Umkreise des gegenwärtigen Handbuchs, werden geziemend gebeten, mir ihre Addressen, die Benennung ihrer Schilde, so wie die in ihrem Hause eingeführte Taxe, und allenfallsige sonstige nützliche Notizen für Reisende, bald möglichst in frankirten Briefen zukommen zu lassen, um davon bey einer neuen Auflage Gebrauch zu machen. Da dieses Ihrem Interesse angemessen ist, so darf ich auf Erfüllung meiner Bitte rechnen.

Gönner und Freunde, in dem Umkreise des Handbuchs, welche so viel zur größern Vollkommenheit desselben, durch gütige Mittheilung von Notizen aller Art, beygetragen haben, wollen uns ferner diese Gunst freundlich zuwenden, und uns die Veränderungen, (welche in dem Inhalt eines solchen Werks täglich vorfallen können,) so wie allenfallsige neue Notizen nicht vorenthalten. —

J. Engelmann.

Inhalt.

Orts-Register.

(Abkürzungen: A. Abtey. — a. B. alte Burg. — Kl. Kloster S. Schloß. — Fl. Fluß.)

I.

Reise
von
chafhausen nach Basel, Freyburg, Strasburg.

Der Rhein entspringt auf den höchsten Rhätischen Alpen, ius drey, fünf Stunden von einander entfernten, Quellen. Sie führen den Namen des Hinterrheins, Mittelheins und Vorderrheins, und bestehen aus rauchenden Waldbächen, die oft eine weite Strecke von Felsen zu Felsen fortstürzen, oft friedlich durch Thäler ahin rinnen, und sich bey Reichenau vereinigen, nachem der Hinterrhein einen Weg von 21 St., der Vorderhein von 19½ St. zurückgelegt. Nach ihrer Vereinigung ilden sie schon einen Strom von 250 Fuß Breite. Rhein. Ursprung.

Nicht weit von Rheineck strömt der Rhein in den Bodensee *). Bey Constanz dringt der Rhein aus

*) Dieser See, auch Constanzer See genannt, ist nach dem Genfersee der größte der Schweiz. Hier vereinigen sich die Gränen der Schweizer Cantone Thurgau und St. Gallen, mit denen on Vorarlberg, Baiern, Würtemberg und Baden. Er liegt 246 Fuß über dem Mittelländischen Meere, ist gegen 18 St. lang, n einigen Orten 5 St. breit, und bey Mörsburg 648 Fuß tief. Seine Richtung geht von Südost nach Nordwest, und seine Gestalt st, mit Ausnahme seiner nördlichen, ziemlich regelmäßig. Bey Stürmen wird er heftig bewegt. Seine Ufer sind schön, gut angeaut, und wechseln ab mit Ebenen, Weinbergen, kleinen Städten, Schlössern, schönen Dörfern rc., entbehren jedoch, aus Mangel oher Berge, die den meisten Schweizerseen eignen Reize. Die Insel Reinau und die ganz im Wasser gelegene Stadt gewähren einen ieblichen Anblick.

Cant. Schafhausen.

dem See, bildet aber — eine Stunde abwärts — den Untersee, der sich in den Zellersee und den eigentlichen Untersee theilt. Diesen verläßt der Fluß oberhalb dem zum Kanton Schafhausen gehörigen Städtchen Stein. Er ist fahrbar bis nach Schafhausen, wohin von Lindau aus ziemlich beträchtliche Frachtschiffe gehen. Aber bey jener Stadt wird die Fahrt durch einen, mehrere hundert Schritte langen, Felsendamm unterbrochen, dessen oberste Flächen blos bey hohem Wasserstande bedeckt sind, und der aus Kalkstein besteht. Nur mit großen Kosten könnte eine Durchfahrt für Schiffe gesprengt werden. Diese Felsen werden die Lächen genannt. Unterhalb der Lächen strömt der Fluß ruhig am Dorfe Flurlingen vorbey, und gelangt von da an die Stelle seines Falles, eine halbe Stunde von Schafhausen, ohnfern des Dörfchens Neuhausen. Nachdem der Strom etwa 500 Schritte oberhalb seines Sturzes seine Gewässer zwischen steilen Ufern in einem Felsenbette, aus welchem viele einzelne Klippen über die Fluth hervorragen, zusammen drängen mußte, und so durch unzählige Brechungen schäumend und wirbelnd an den Rand der großen Felsenmaße gelangt ist, stürzt er sich über diesen etwa 70 Fuß hoch hinab. Zwei gewaltige, von dem Wasser tief ausgehöhlte Felsen ragen mitten aus dem Wassersturme empor. Den höhern, mit Gebüsch bewachsenen, kann man bey mittlerm Wasserstand ersteigen. Das Getöse des Falles betäubt in der Nähe, und wird bei Nachtzeit 2 Meilen weit, oft noch weiter gehört. Es ist den Reisenden ja zu rathen, auf der Seite von Schafhausen den Weg zum Wasserfalle zu nehmen, dort

---

Die Schiffahrt auf diesem See ist bedeutend. — Im J. 1817 ward in Constanz ein Dampfboot gebaut. — Der Bodensee ist fischreich; besonders geschätzt sind seine Lachse, Forellen, Felchen und Ganafische. Die Weißgangfische werden zu Tausenden gebraten, mit Essig besprengt und versandt.

Constanz ist der Sitz eines Kreisdirectors, liegt in einer fruchtbaren Gegend, und ist der einzige Ort, den Baden auf dem linken Rheinufer besitzt. Der Rechtsgelehrte Ulrich Zasius und der Geschichtschreiber Bertold Presbyter sind hier geboren. Merkwürdig ist das alte Kaufhaus von 1388. — Constanz ist bekanntlich besonders durch die große Kirchenversammlung im 15ten Jahrhundert berühmt. — Gasthöfe: 1. Hecht; 2. goldner Adler.

bey dem kleinen Schlößchen Wörd, unterhalb des Falles, einen Kahn zu besteigen, und sich auf das jenseitige Ufer (was täglich und ohne die mindeste Gefahr geschieht) übersetzen zu lassen, woselbst er auf einem hölzernen Balkon so nahe an den höchsten und wasserreichsten Theil des Sturzes hingehen kann, um von dem in Staub aufgelösten Wasser in kurzer Zeit durchnäßt zu werden. Ueber diesem Balkon liegt, auf einer steilen Felsenwand, das Zürcher Schloß Laufen, samt einer Pfarrkirche für einige benachbarte Gemeinden. Cant. Schafhausen.

Allernächst an dem Wasserfall befindet sich das Eisenwerk des Herrn Georg Neher, das er mit einer Maschine, wodurch Nägel geschnitten werden (nach einer neuen Erfindung in Steyermark), vermehrt hat. In dem Schlößchen Wörd, unterhalb des Falles, ist eine Camera obscura von einem Schafhauser Künstler aufgestellt, welche gesehen zu werden verdient.

Schafhausen zählt ohngefähr 6000 Einwohner. Es hat einen bedeutenden Zwischenhandel, vielen Weinbau, doch nur 2 Fabriken. Hier wurde Johann von Müller geboren. Seine bedeutende Bibliothek hat der Rath angekauft und mit der Bürgerbibliothek vereint. Sehenswerth sind in Schafhausen: 1. Die Fischersche Gußstahl-Fabrik, welche jährlich über 1000 Centner verfertigt und denselben zu den feinsten Uhrmacherarbeiten ins Neuenburgische liefert. 2. Das Casino mit seiner Gartenanlage. 3. Das (zum Verkauf ausgebotene) reiche Conchylien-Cabinet des Dr. Amman. 4 Die Gemälde- und Kupferstich-Sammlungen der Herren Keller, Rathsherrn Amman und Triumvir Veith, einem gar gefälligen und in Kunstkenntnissen wohl bewanderten Mann. Letztere besteht aus Oelgemälden, Aquarell-, Gouache- und andern Handzeichnungen, vorzüglich reich ist es an trefflichen Arbeiten von Schweizer Künstlern. Es ist zu bedauern, daß diese schöne Sammlung wahrscheinlich wieder zersplittert wird, wenn nicht bey Lebzeiten des dermaligen Besitzers ein Liebhaber sie ganz an sich bringt. 5. Das Mineralien-Cabinet des Hrn. Hauptmann Stierlin. 6. Der Münster. 7. Die mit einer Gasbeleuchtung versehene Baumwollen-Maschinenspinnerei von H. Ziegler.

Cant. Schafhausen.

8. Das Modell der ehemaligen Brücke, von Grubemann verfertigt, auf der Bürgerbibliothek.

Die Aufmerksamkeit des Reisenden verdient außerdem das alte Kastell Munoth auf dem Emmersberge. Diese Feste scheint erbauet zu seyn, um in Kriegszeiten der ganzen Bürgerschaft einen Zufluchtsort zu gewähren; denn ein ungeheures bombenfestes Gewölbe hat Raum für viele hundert Menschen. Ein fahrbarer Schneckenweg führt in einem besondern Thurm hinauf, und rings laufen im Sechseck unterirdische Gänge, deren jeder bey 45 Schritt lang und 8 Schuh hoch ist *). Auch die schönen Aussichten im Fäsenstaub sind zu beachten.

Freundliche Spaziergänge sind: Nach dem Kloster Paradies, jenseits Rheins; auf Grafenbuck, ins Mühlenthal, nach Herblingen und Lohn, wo das Pfarrhaus eine der weitesten Aussichten darbietet; noch andere Aussichten sind im Steinbruch vom Hohlenbaum, auf der Enge, jenseits Rheins auf dem Rosiliberg.

Die berühmte Bergveste Hohentwiel liegt 4 Stunden von Schafhausen. Von ihrer Höhe, die aber bey dem argen Zerfall bald nicht mehr zu besteigen seyn wird, übersieht man die ganze Alpenkette, vom Vorarlberg bis zur Jungfrau, den Bodensee, einen großen Theil von Schwaben u. s. w. Die schöne Rheinbrücke, welche vor wenigen Jahren noch die Stadt mit dem jenseits gelegenen Flecken Feuerthal verband, und im August 1799 von Oudinot zerstört wurde, war in ihrer Art ein Meisterstück, ein Hängewerk, welches, außer auf den Ufern, nur auf einem einzigen Pfeiler ruhte. Sie maß, in ihrer Ausdehnung, 364 Englische Fuß.

Gasthöfe.

Gasthöfe: 1. Krone, 2. Schiff, 3. Schwerdt.

In raschem Lauf zwischen steilen Ufern erreicht der Rhein eine Stunde unterhalb des Falles die Benediktiner Abtey und das Städtchen Rheinau, um welche beyde er sich in seltsamen Krümmungen windet, die die Form eines enge zusammen gezogenen lateinischen S bilden. In der Abtey hat der jetzige H. Prälat eine Sammlung von

*) Der Name Munoth kommt vielleicht von Munt, Schuh, und ot, oth, mächtig.

Gemälden und alterthümlichen Seltenheiten angelegt. Von da fließt der Strom einigen andern Oertern vorbey, zu dem Egghof, welchem gegenüber die Thur (die im Canton St. Gallen entspringt) in breiter Mündung sich in denselben ergießt, und durch ihre Geschiebablagerung den Rhein immer mehr auf das jenseitige Ufer hinüber drängt, nicht ohne große Gefahr für das Dorf Rüdlingen. Unter der Thur fällt die Rös in den Rhein. Von da nimmt er seinen Lauf abwärts durch eine Gebirgsenge bei Eglisau, und gelangt, nachdem er das Städtchen Kaiserstuhl und das durch seine Messe bekannte Zurzach bespült, zu jenem Punkt, wo der zweyte oder mittlere Wasserfall sich bildet.

Cant. Schafhausen.

Cant. Zurich

Cant. Aargau

Dieser zweyte Fall wird verursacht durch einen quer durch den Fluß gelegten Felsendamm, in dessen Mitte sich eine Lücke befindet, welche, bey niedrigem Stand des Gewässers, dasselbe allerdings durchnäßt, auch Raum genug für zwey neben einander fahrende kleine Schiffe (Waydlinge genannt) darbietet; wenn aber im Sommer oft der Rhein hoch anschwillt, und sich über die zu beyden Seiten der Lücke stehenden Felsen ergießt, so entsteht ein Sturz, der alle Schiffahrt unmöglich macht. Unterhalb dieses sogenannten mittlern Falles ergießen sich die vereinten (oft verheerend daher brausenden) Waldbäche Wutach, Steinach und Schwarzach (welche auf dem Schwarzwald entspringen) in den Rhein. Eine halbe Stunde weiter hinab liegt Coblenz (Confluentia), welches die Spur seines Römischen Namens der Vereinigung der, eine Stunde oberhalb im Canton Aargau zusammen fließenden Aare, Limath und Reuß, mit dem Rhein verdankt. Der Strom wendet sich nun nach Waldshut (der ersten der vier Waldstädte, 4 Meilen von Schafhausen), wo der Schwarzwald seinen Anfang nimmt. Anderthalb Stunden von da nimmt der Rhein die Alb (sie entspringt auf dem Schwarzwald) auf, an deren Ausfluß die beträchtlichen Eisenwerke von Albbruck liegen; sie gehörten früher dem Stift Sanct Blasien und beschäftigen viele Menschen. Das angränzende Albthal ist schön und reich an malerischen Partieen. Man findet in dieser Gegend oft Römische Münzen. An

Großh. Baden

Großh. Baden. mehrern Dörfern vorbey gelangt man zu dem Städtchen Hauenstein, 2 St. von Waldshut. Es besteht aus 19 Häusern, welche in das Felsgebirge hinein gebaut sind, deren linke Hälfte von dem Strom bespült wird. Es ist dies ein leicht zu vertheidigender Engpaß. Die alte Burg ist zerstört, und das Geschlecht der Edlen von Hauenstein längst erloschen.

Die umliegende Herrschaft gleiches Namens hat viel Denkwürdiges. Hier zog sich die Helvetische Einöde hin, und die Berge gehörten zu der Kette, welche die Römer unter dem Mons abnoba begriffen. Bey der alten Eintheilung in Gauen bildete die Herrschaft Hauenstein den (obern) Albgau. Die Einwohner waren freye Leute, und hatten das Recht, sich selbst zu richten. Ihnen lag aber auch ob, Steuern zu bezahlen, dem Heerbann zu folgen, und zu Gericht zu sitzen, wenn Einer aufgerufen wurde. Noch hat sich, aus jener Zeit, das Ansehen erhalten, welches die Aeltesten im Volke, oder die Mannen, über die jüngern haben, und dabey viel Eigenthümliches in Sitte und Kleidertracht. In ihrem Charakter haben diese Menschen etwas Keckes und Entschiedenes.

Eine Stunde von Hauenstein liegt Klein-Laufenburg, hart am Rhein, welches mit dem gegenüber liegenden Schweizerischen Laufenburg durch eine Brücke verbunden ist. Der Ort hat seinen Namen von der nahen alten Burg der Habsburger, und war ehmals eine freye Stadt. Jetzt ist sie der Sitz eines Badischen Oberamts, zählt aber kaum 300 Einwohner. Der Fluß wird hier durch das in sein Bett auslaufende Juragebirg in zwey Theile getheilt. Ohngefähr 330 Schritte ober der Brücke fängt der Rhein an, sich über Felsen und Steingerölle hinzuwälzen, so wie er aber jener näher kommt, wird er von beyden Seiten durch Klippen eng zusammengepreßt, und bildet einen mächtigen Fall, welcher gewöhnlich der Laufen genannt wird. Zur Seite des Rheinfalls erblickt man auf einem steilen Fels die Ruinen der alten Burg Offtring.

Drey Stunden unter Laufenburg liegt Säckingen, die dritte Waldstadt, von ohngefähr 1000 Einwohnern. Der Ort ist klassisch für die Geschichte des Oberrheins.

Zu Anfang des 6ten Jahrhunderts kam Fridolin, ein edler Ire, an den Rhein, um das Christenthum zu predigen. Eine Alemannische Familie, die hier auf einer Insel wohnte, nahm ihn gastfreundlich auf. Säckingen wurde später die Insel genannt. Fridolin (oder Friedhold) baute die Hilariuskirche und ein Kloster, vielleicht das erste in ganz Deutschland. Zwey Brüder, Ursus und Landold, schenkten ihm das Land Glarus, welches sie besaßen, und das sich erst im 14ten Jahrhundert von dem Frauenstift Säckingen loskaufte. Allmählig erhob sich um das Kloster ein Städtchen, und von dieser Insel aus ging die erste Cultur in den obern Albgau und Brisgau. Ein Theil von Fridolins Gebeinen ruht, in einem schönen Sarkophag, in der Hilariuskirche zu Säckingen, und außerhalb der Stadt zeigt man noch einen steinernen Altar und andres Denkwürdige von ihm.

Großh. Baden.

Zwey Stunden von Säckingen ergießt sich die Wehr, welche auf dem Schwarzwald entspringt, in den Rhein, und dieser nimmt seinen Lauf nach Rheinfelden, welches 3 St. abwärts liegt, der vierten und letzten Waldstadt, wo abermal ein Wasserfall ist, der Höllhacken, auch das Gewild genannt. Das Felsennest im Rheine fängt schon eine Stunde ober Rheinfelden an, und streicht bis unter die Brücke dieser Stadt dergestalt fort, daß nur eine drey Schritte breite Oeffnung bleibt, wodurch die Schiffe mit der größten Behutsamkeit geführt werden müssen. Unter der Brücke hört der Fall auf, und der Strom wird ruhiger. Die Brücke ruht zum Theil auf einem Fels, welcher ehemals das Stammschloß der alten Grafen von Rheinfelden getragen, und der Stein bey Rheinfelden genannt wird. Das Schloß wurde im 15ten Jahrhundert zerstört. Herzog Berthold II. von Zähringen, der Agnes von Rheinfelden, die letzte ihres Geschlechts, zur Gattin hatte, bauete die Stadt. — Von Rheinfelden ist es 1 Stunde bis Augst. Eigentlich sind es 2 Dörfer, die diesen Namen tragen, nämlich Basel- und Kayser-Augst, letzteres im Canton Aargau. Beide liegen inner den hier und da noch sichtbaren Mauern der alten Römerniederlassung Kaiser Augustus. Dieses unbedeutende Dorf trägt einen glänzenden Namen. Kaiser Au-

Cant. Aargau

Cant. Basel.

Cant. Basel. gustus ließ hier im Lande der alten Nauracher, durch L. Munatius Plancus, eine Stadt erbauen, welche **Augusta Rauracorum** genannt wurde. Attila, oder die Sueven, haben sie erst im 5. Jahrh. zerstört. Aus der Römerzeit sind nur noch wenige Ueberreste vorhanden, und das Meiste ist zerfallen. Das sogenannte Heidenloch, eine ehemalige Römische Wasserleitung, zieht sich sehr weit hin, und ist an mehreren Orten noch sichtbar. Es wurden hier viele Münzen gefunden, und nach Basel gebracht. In Basel-Augst ist der schöne Ehingersche Landsitz eines Besuches werth.

Von Augst sind es 2 Stunden bis Basel. Diese in jeder Hinsicht merkwürdige Stadt liegt in einer schönen, nach der Schweiz hin durch Höhen und Berge begränzten Ebene; sie wird vom Rhein durchströmt, der hier noch einen ziemlich raschen Lauf hat, und in die große und kleine Stadt getheilt. Oberhalb Groß-Basel ergießt sich die Birs in den Rhein. Dem Umfange nach ist es die größte Stadt in der Schweiz, jedoch steigt ihre Bevölkerung nur auf 15,000 Seelen. Zur Zeit der Kirchenversammlung (1431) zählte sie 40,000 Einwohner. Basel war ursprünglich eine Niederlassung der Römer. Kaiser Valentinian I. erbaute hier, gegen Ende des zweiten Jahrhunderts, eine Burg (**Robur castellum**). Als Sitz eines Bischofs erhob sich später die Burg zur Stadt. 1460 wurde daselbst eine hohe Schule errichtet. Es sind hier bedeutende Messen und ein lebhafter Speditions-Handel. Ueberreste aus der Römerzeit sieht man noch in einigen Kunstsammlungen, und besonders im Forkardschen Garten. Andere Sehenswürdigkeiten sind:

1. Die Universität, im Jahr 1459 errichtet. An dieser Schule lehrten Erasmus, Oekolampad, Bernoulli, Euler, Grynäus, Werenfels und ähnliche Männer. Die Universitäts-Bibliothek besitzt kostbare Handschriften, worunter sich einige Bände von Originalbriefen merkwürdiger Männer des 16ten Jahrhunderts befinden. Höchst interessant ist auch ein Exemplar von Erasmus Lob der Narrheit, auf dessen breiten Rand Holbein viele Figuren zeichnete. Zur Bibliothek gehören auch: eine Sammlung alter eherner Götterbilder und anderer Figuren, die meist

gass. 48, Streitgass. 49,
lein. 53, Schlüsselberg. 54,
egenstände. A, Münster
hause. E, St. Elisabethen kirche
Barfüsserkirche. K, St. Leonh
s. und Werkhof. O, St. Peters
rkgräflich Badischer Pallast.
rediger kirche. Kleine Sta
gasse. 4, Schaafgässlein. 5,
pel. Hauptgegenstände
St. Blasiushof. D, St. Clara
F, Zucht- und- Waisen- Hau

gez. v. Seb. Wolf, in der C. Wagner'schen

in Augst gefunden wurden; eine Folge Basler Münzen, bis in die ältesten Zeiten hinauf, vom Herrn Antistes Falkeysen gesammelt; ein Naturalien-Cabinet, besonders merkwürdig, weil ein großer Theil desselben hauptsächlich Versteinerungen und andere Merkwürdigkeiten enthält, welche im Umfang des Cantons Basel gefunden wurden; eine Kupferstichsammlung, großentheils von alten seltenen Blättern und Holzschnitten; Gemälde und Handzeichnungen von Holbein rc. 2. Der botanische Garten, wo das Bauhin'sche Herbarium aufbewahrt wird. 3. Das polytechnische Institut unter Bernoulli's Leitung. 4. Die Bibliothek des Frey- und Grynäischen Instituts. 5. Das Arsenal. Es hat einen Saal mit verschiedenen alten Waffen verziert. Man zeigt darunter die Rüstung Karls des Kühnen von Burgund. 6. Die Bandfabriken, 20 an der Zahl. 7. Die Manufakturen von seidnen Zeuchen. 8. Die Färbereyen. 9. Die Ledermanufakturen. 10. Fünf Papierfabriken.

Kant. Basel.

Außerdem sind für den Reisenden in Basel zu bemerken: 1. Die ehemalige Mechel'sche Kunsthandlung, deren gegenwärtiger Besitzer Herr Wilhelm Haas ist. Seine Schriftgießerey, seine Landcharten-Druckerey mit beweglichen Typen und seine Sammlung gegossener Petschafte verdienen gleichfalls bemerkt zu werden. 2. Die Kunsthandlungen von Lamy, und Birmann und Huber. Bey den letzten sieht man eine interessante Sammlung von Schweizerprospekten und Trachten, auch schöne Gemälde und Handzeichnungen. 3. Das Cabinet des Hrn. Martin Bachofen, reich an niederländischen Gemälden. 4. Die Cabinette des Altraths Herrn Peter Vischer und der Herrn Ryhiner und Reber. 5. Die Kunstsammlung der Familie Fäsch, bestehend aus trefflichen Gemälden, Handzeichnungen, Kupferstichen, Statüen, griechischen und römischen Münzen, womit eine erlesene Bibliothek verbunden ist. 6. Das Panorama des Malers Marquard Wocher. 7. Die zwey Naturalienkabinette der Herrn Hieronymus Bernoulli und des Stiftschaffners Dynast. — Der berühmte Todtentanz ist nicht mehr vorhanden, und existirt nur noch in Kupferstichen und Holzschnitten.

Cant. Basel.

Unter den vielen Leseanstalten sind die bey Otto und Holdenecker die interessantesten.

Das hiesige Cassino, in welches der Fremde durch ein Mitglied eingeführt werden kann, und den Künstlerverein darf der gebildete Reisende nicht übersehen. Zumal wird er bey den Mitgliedern des Kunstvereins freundliche Aufnahme und manchen herrlichen Genuß finden.

Sehenswerthe Gebäude sind: 1. Der Münster, eine herrliche gothische Kirche, von Heinrich II. um 1010 erbaut. Hier sind die Grabstätten von Erasmus und andern berühmten Männern seiner Zeit. Die Orgelflügel waren ursprünglich von Holbein gemalt, sind aber vor mehrern Jahren abgenommen worden, weil sie verdorben waren. In einem Seitengebäude ist der Conciliums-Saal. 2. Das schon oben genannte Arsenal. 3. Das vormalige Badische Palais, jetzt der Stadt gehörig. 4. Das Posthaus. 5. Das Rathhaus. 6. Der Kirschgarten.

Aussichten und Spaziergänge in der Stadt: 1. Die Pfalz, nächst dem Münster, eine von der Tiefe des Rheins aufgemauerte, mit wilden Kastanien besetzte Terrasse, die eine schöne Aussicht auf den Strom, die Stadt und Gegend darbietet. 2. Von dem St. Petersplatz über die abgetragenen Wälle, bis an den Rhein bey dem St. Johannthor. 3. Die Rheinbrücke.

Unter den vielen Gartenanlagen verdienen einen Besuch: 1. Der schon oben erwähnte Forkardische Garten, in dem Würtemberger Hof, mit herrlichen Parthieen. 2. Der Garten des Herrn J. J. Vischer, hinter dem Münster, besonders interessant durch seine herrliche Lage. 3. Der Garten des Herrn Wilhelm Haas auf dem St. Leonhards-Graben. Hier ist eine merkwürdige Riesenharfe. Auch versammelt sich hier in den Sommermonaten der Künstlerverein jeden Donnerstag Abend.

Unter den Landhäusern sind zu beachten: 1. Das Bernoullische mit seinem schönen Garten, vor dem Aeschenthor; 2. das Meriansche, vor dem St. Johannes-Thor. Hier wurde im Jahr 1795 die Herzogin von Angouleme (Tochter Ludwigs XVI.) gegen die von Dumouriez verhafteten Conventsdeputirten ausgewechselt. 3. Das Meriansche Landhaus auf der kleinen Stadtseite.

Anziehende Spaziergänge zunächst um die Stadt sind: 1. Das Bruderholz, wo Rudolph von Habsburg sich gegen Basel gelagert hatte, und die Botschaft von seiner Wahl zum Kaiser empfing; 2. die Höhe, auf welcher die St. Margarethenkirche steht, und von welcher man eine reiche Umsicht hat. Cant. Basel.

Wer länger in Basel verweilt, der unterlasse nicht, einige weitere Excursionen zu machen, besonders nach Arlesheim. Schon der Weg dahin ist von der angenehmsten Mannichfaltigkeit. Der, auch durch eine Reihe colorirter Abbildungen bekannte, Garten zu Arlesheim wurde in den Zeiten des Revolutions-Vandalismus zerstört, ist aber jetzt wieder hergestellt. Den Weg nach Basel zurück nimmt man über die Dornacher Brücke, wo die Birs von Felsen herabstürzt, und über Reinach. Andre, nicht minder lohnende, Ausflüge macht man über das Schlachtfeld St. Jakob, wo ein rother Wein, genannt Schweizerblut, wächst, so wie nach dem Dorfe Binningen und von da über Bottmingen und Oberwyl nach Biel, Benken und Leimen (einem Dorf des oberrheinischen Departements), und besteigt dann die Ruinen des Schlosses Landskron, am kleinen Strom Birsek. Es scheint mit dem Fels, worauf es steht, zusammengewachsen, und bietet eine sehr schöne Aussicht dar. Von da nimmt man seinen Weg nach den Bädern von Burg, wo so vieles noch an Römer, Alemannen und die ersten Zeiten der Habsburger erinnert; oder nach der nahen, wildromantischen Solothurnschen Abtey, Maria Stein; von Maria Stein geht es nach dem nicht minder wild gelegenen Bad Flühen, und dann durch blühende Fluren nach Basel zurück.

Höchst anziehend ist auch der Gang nach dem Baseler Dorf Riechen. Eine Viertelstunde davon, auf einer Höhe, ist der Wenkenhof, mit einer Englischen Gartenanlage und schöner Aussicht. Weiter hinauf zieht sich der Pfad durch das Dorf Bettingen, nach der alten verödeten St. Crischonakirche. Hier ist der Ausblick in das reiche Vorland und nach den fernen Gletschern einzig.

Gleich unter Basel, auf dem linken Rheinufer, zieht Hüningen den Blick des Reisenden auf sich. In ältern Zeiten stand hier, wie bey Bingen, ein Mausthurm (von

Cant. Basel. Maus, Zoll), der später mit Schanzen umgeben wurde. Im 17ten Jahrhundert befestigten die Franzosen den Ort, aller Einreden von Seite der Schweizer ungeachtet. Das Schicksal dieser Festung in der neuesten Zeit ist bekannt. Wahrscheinlich wird sich aber das Städtchen schnell wieder erholen, denn seine Lage zum Schleichhandel ist sehr bequem. Das Denkmal, welches dem Französ. General Abatucci in der Nähe errichtet worden, ist jetzt zerstört.

Gasthöfe. Gasthöfe: 1. Zu den drey Königen. Die Lage am Rhein und besonders die Aussicht von dem Balcon des Speisesaals sind vortrefflich. 2. Zum Storch; 3. zum wilden Mann; 4. zur Krone; 5. zum goldenen Kopf.

Von Basel aus ist nicht zu rathen, die Reise auf dem Rheine zu machen; die Fahrt bis Strasburg ist zwar angenehm, doch liegen die schönsten Gegenden diesseits, am rechten Rheinufer, und der Reisende findet den reichsten Genuß auf der Bergstraße von Basel bis Offenburg, längs dem Schwarzwalde hin.

Aus dem Canton Basel tritt man bey dem schönen Dorf Eimeldingen, an der Lander, in das Großherzogthum Großh. Baden. Baden. Der erste interessante Punkt ist das große Pfarrdorf Weil, mit ohngefähr 1000 Einwohnern, vorzüglichem Weinbau, und einigen den Baselern zugehörigen Landhäusern. In der Mark von Weil lag das alte feste Schloß Oetlikon, später Friedlingen genannt, welches die Franzosen zerstörten. Von da geht man den Berg hinauf nach Tillingen, wo, bey der Kirche, eine herrliche Aussicht sich öffnet. Zur Seite liegt Lörrach, 2 St. von Basel, ohnfern des Rheins, am Ausgang des schönen Thals, durch welches die Wiese sich schlängelt. Die Stadt mag über 1900 Einwohner zählen, und hat ein Pädagogium. Auch ist hier eine Posthalterey. Unter den Gebäuden zeichnet sich die Merian- und Köchlinsche Indiennefabrik aus. Früher stand hier eine Burg.

Eine halbe Stunde hinter Lörrach, auf einem fruchtbaren, nicht hohen Berge, liegt das im J. 1678 von den Franzosen gesprengte Schloß Röteln, am schönen Wiesenthal. An die Ruinen lehnt sich eine Meierey. Die Aussicht von da ist entzückend. Die Entstehung der Burg ist unbekannt; aber schon im 11ten Jahrhundert saßen da die

Herrn von Nötelein, ein ansehnliches Dynastengeschlecht, durch Heirath dem Badischen Hause verwandt. Der letzte männliche Abkömmling starb 1315 und die Herrschaft kam an Markgraf Heinrich von Hochberg. Großh. Baden.

Eine starke Stunde von Lörrach, am Rheine, liegt das Pfarrdorf Istein, mit einem Schlößchen und herrlicher Aussicht. Es wächst daselbst ein vorzüglicher Wein. Zu Istein gehört die romantische Wallfahrtskirche zum heiligen Veit. Um den sogenannten Isteiner Klotz, eine senkrechte Felsenwand, ließ Eugen von Savoyen eine 4 Schuh breite, 80 Fuß über dem Rhein schwebende Brücke bauen, auf welcher in einer Nacht 6000 Reiter übersetzten. Die Gegend ist wild und groß.

Fünf Stunden von Basel liegt Kaltenherberg, die erste Poststation auf dem Wege nach Freyburg. Sie besteht blos aus einem Posthause und einem Wirthshause. In der Nähe ist das berühmte Erdmannsloch, oder die Haseler Höhle, in einer wilden Gegend. Die Höhle wird von herrlichen Tropfsteinen oder Stalaktiten gebildet, und gewährt durch ihre schönen Kalkspatsäulen einen bewunderungsvollen Anblick. Bey Mechel in Basel sind Abbildungen davon erschienen.

Von Kaltenherberg geht die Straße rechts nach Candern, nicht weit davon liegt die Ruine der Burg Bausenberg, wo einst Landgrafen ihren Sitz hatten. Weiterhin kommt man durch den Marktflecken Schliengen, wo im Herbst 1796 das berühmte Treffen zwischen dem Erzherzog Carl und Moreau statt hatte. Rechts liegt Liel, ein Dorf mit Eisengruben. Das Erz wird als Bohnerz gefunden, meistens in Nestern. Weiter führt der Weg über Auggen, wo ein guter Wein wächst.

Ein Abstecher nach Badenweiler, eine Stunde von der Heerstraße, ist sehr lohnend. Nahe dem Dorfe liegt das uralte, zerstörte Bergschloß gleichen Namens, auf einem isolirten, zu dem Blauen gehörigen Bergkegel, von wo man eine der trefflichsten Aussichten hat. Das Schloß hieß ursprünglich Baden-Baden, und war Zähringisch. Herzog Konrad gab es seiner Tochter Clementia, als sie sich 1147 mit Herzog Heinrich dem Löwen vermählte. Diese trat es an Friedrich den Rothbart ab, und

Großh. Baden. von den Hohenstaufen kam es wieder an die Zähringer. Die Grafen von Freiburg, nach dem Verluste dieser Stadt, nahmen ihren Sitz zu Badenweiler, wo auch mehrere begraben liegen. Das Schloß wurde 1678 von den Franzosen zerstört. Das Dorf Badenweiler, welches den Bädern seinen Ursprung und Namen verdankt, ist merkwürdig durch das im J. 1784 daselbst entdeckte Römische Bad. Es hatte in der Breite 222, auf der Seite der Vorhöfe 65, in der Mitte 81 rheinische Schuh, nach seinem ganzen Raume ohngefähr 126 Ruthen im Quadrat, und bestand aus kalten und warmen Wasserbädern, Dampfbädern, Scholen oder Wartplätzen, Vorplätzen, Salbzimmern ꝛc. Der Gemächer sind 50, der Wartplätze 56. Das feste Mauernwerk ist mit abgeschliffenem, meist roth bemaltem Kitt überzogen. Ein noch vorhandener Altar zeigt, durch eine Inschrift, daß diese Bäder der Diana Abnoba geweiht waren. Auf der Nordseite der Bäder, in geringer Entfernung, war eine Geschirrfabrik angelegt. Beym Herausgraben dieser kostbaren Ruine wurden viele Münzen und Stücke von Gefäßen, die letzten zum Theil mit den Namen der Töpfer, gefunden. Weinbrenner hält die Architektur dieser Bäder eher für Griechisch als Römisch. Er hat sie in einer trefflichen Zeichnung restaurirt, und man hofft, daß sie nach dieser Zeichnung wieder hergestellt werden, und wir sonach in Deutschland ein durchaus antikes Bad erhalten. — Der Berg hinter Badenweiler heißt der Hochblauen. Er erhebt sich 3595 Fuß über das mittelländische Meer. Von seiner Höhe sieht man die Schneeberge hinter Bern, einen großen Theil des Elsasses ꝛc.

Von Badenweiler ist der Postort Müllheim 1 St. (von Kaltenherberg 4 St.) entfernt. Dieses Städtchen hat eine ausnehmend freundliche Lage, in einem reizenden, fruchtbaren Thale, welches auf der einen Seite von dem mächtigen Blauen, auf der andern von Weinbergen begränzt wird. Auf dem sogenannten Rebenhag wächst ein vorzüglicher Wein. Von dieser Höhe, so wie von dem dabey gelegenen Luginsland, hat man sehr schöne Aussichten. Das hiesige Bad ist unbedeutend. In der Nähe wird Eisenerz gewonnen. Uebrigens ist Müllheim ein alter Ort, und kommt schon in Urkunden des 8ten Jahrhunderts vor.

Links, 1 St. von Müllheim, liegt am Rhein die Stadt Neuenburg. Sie wurde einst von Bernhard dem Weimarer belagert, der, ob ihres hartnäckigen Widerstandes, sich vermaß: er würde keinen Hund darin am Leben lassen. Nach erfolgter Uebergabe reuete ihn der Schwur, um aber doch sein Wort zu halten, ließ er alle Hunde und Katzen tödten. Großh. Baden.

Die nächste Poststation unter Müllheim ist Krozingen. Der Weg dahin führt durch die Dörfer Hügelheim, Seefelden, und am Städtchen Heitersheim vorüber, wo ehemals der deutsche Großprior des Maltheser-Ordens seinen Sitz hatte. Krozingen ist ein bedeutender Ort, der schon im 6ten Jahrhundert einem adelichen Geschlecht den Namen gab, und in einer fruchtbaren Gemarkung liegt. Rechts, eine Stunde von Krozingen, am Gebürge, liegt Staufen, mit den Ruinen seines Schlosses. Nach einer Stelle in den Traditionen des Klosters Hirschau waren die Edlen von Staufen ein Nebenzweig der Zähringer, und ihr Geschlecht erlosch im Jahr 1602 mit Georg Leo. Ober Staufen, im Gebürg, sieht man einen hohen Rebhügel, Kastelberg genannt, wahrscheinlich von einem Römer-Castell, welches einst hier gestanden, und wovon noch einzelnes Gemäuer übrig ist. Auf diesem Berge wächst der vorzüglichste Wein des ganzen Großherzogthums. Es ist interessant, den Weg von hier aus nach Freyburg über Alt-Breysach, 5 Stunden von Freyburg, einst eine der schönsten und wichtigsten Festungen von Deutschland, die aber in den Jahren 1743 und 44 zerstört wurde, zu nehmen. Der Ort, welcher ursprünglich auf dem linken Rheinufer lag, und durch einen veränderten Weg des Stroms auf das rechte versetzt wurde, hatte wahrscheinlich den Drusus zum Erbauer, der auf dem Berge (mons brisiacus) ein Kastell anlegte. Später baute Herzog Bertold V. von Zähringen auf derselben Stelle ein festes Schloß. Der Berg ist von Basalt, liegt am Rhein, und trägt noch den Münster zu St. Stephan, in welchem die Gebeine der Märtyrer Gervas und Protas, die unter Friedrich dem Rothbart dahin gebracht wurden, in einem silbernen Sarge ruhen. Außerdem sind in dieser Kirche die Bildwerke aus Holz am Hochaltar sehenswerth, und die Gräber einiger berühmten

Großh. Baden.

Feldherren. Die Stadt hatte mancherley Schicksale, und wurde noch im J. 1793 von den Franzosen größtentheils in Asche verwandelt. In den Jahren 1796 und 1805 wurden die Festungswerke wieder hergestellt, Baden ließ sie aber in der Folge abermals niederreißen. Die Aussicht auf dem Platz, wo einst das feste Schloß gestanden, ist überraschend; man übersieht hier den vulkanischen Kaiserstuhl, *) die Tannenwälder des Schwarzwaldes, die blauen Gebirge des Elsasses, das gerade gegenüber liegende Neubreysach **) mit dem Fort Mortier, unter sich die Stadt mit ihren jetzt angebauten Wällen und Laufgräben. Gegen Süden ist der Eggardsberg, welcher ehemals die Citadelle getragen, und nun mit einem Denkmal auf den Großherzog Karl Friedrich von Baden geziert ist. Die Poststraße von Krotzingen gehet

*) Dieser interessante Berg liegt in dem 8 Stunden breiten Rheinthal, ohngefähr in gleicher Entfernung von dem Fuß der Vogesen und des Schwarzwaldes, ist aber mit keinem dieser Gebirgszüge in Verbindung und stehet völlig geschieden da. Von seinen Höhen übersieht man das Elsaß und das Breisgau, den Rhein, den Schwarzwald und die Vogesen, Strasburg und die Gegend von Basel. Er bietet die mannichfaltigste Abwechslung von Thälern und Höhen, von Wiesen, Weinbergen und Gärten, von Wäldern und Dörfern. Seine größte Ausdehnung geht von Nordosten nach Südwesten. Sein höchster Punct, der Kaiserstuhl genannt (bey den 9 Linden), liegt 1762 Fuß über dem Meere. Der nächste Weg auf denselben von Freyburg ist über das an seinem Fuße gelegene Dorf Ober-Schafhausen; von Alt-Breisach aus aber über Achkarn und Bikensol, wo man zuerst an den Todtenkopf, ebenfalls einen seiner höchsten Punkte, kommt. Außerdem gehören noch Catharinen-Kapelle, 1562 Fuß über dem Meere, und die Eichelspitze unter diese.

Das Gebiet des Kaiserstuhls, das westlich durch den Rhein und auf allen andern Seiten durch größere oder kleinere Ebenen geschlossen wird, und nur wenig nebenliegende Theile hat, wovon der größte der südöstliche ist, wird mit Recht unter den gesegnetsten Deutschlands genannt. 3 Städte und über 30 mehr und minder beträchtliche Ortschaften sind auf einen Raum von 2 Quadratmeilen vertheilt, und fassen, als eine ungewöhnliche Bevölkerung, über 32,000 Menschen.

**) Eine von Vauban befestigte Stadt, welche 1699 angelegt wurde, und ein regelmäßiges Achteck bildet, so wie das 1000 Schritte entfernte Fort Mortier. Auf einer Insel des Rheins stand vormals die Stadt St. Louis, auch Strohstadt (Ville de Paille); sie wurde nach dem Ryswicker Frieden geschleift.

nicht über Breysach, sondern durch **Norsingen**, wo der beste rothe Wein des Oberlands wächst, Wolfenweiler und St. Georgen, wo die Straße von Breysach wieder einbiegt. Dieser kleine Flecken ist erst vor 160 Jahren entstanden, aber eine Kirche stand schon daselbst aus uralter Zeit. Rechts von der Straße auf dem Schönberg, der die Gestalt eines ausgebrannten Vulkans hat, ist ein Bauernhof, dessen Besitzer sich mit Verfertigung von Pendel-, See- und Spieluhren abgeben. Großh. Baden.

Von Breysach sind es 6 St. bis **Freyburg**. Diese alte Hauptstadt des Breisgaus liegt an der Spitze der Gebirgskette des Schwarzwaldes, der sich rechts und links hinter ihr ausdehnt. Oestlich fließt die Dreysam vorüber, welche aus dem nahen Höllenthale herabströmt. Freyburg wurde im J. 1118 von Berthold III. von Zähringen erbaut, und mit großen Freiheiten begabt. Nach dem Erlöschen des Zähringischen Mannsstamms mit Berthold V. kam Freyburg an den Gemahl seiner Schwester, Graf Egon I. von Urach, von welchem die Grafen von Freyburg, so wie die von Fürstenberg auszweigten. Jene starben aus mit dem Grafen Johann im Jahr 1457, die Stadt Freyburg hatte sich aber bereits im Jahr 1368, nach einem langen schrecklichen Kriege, von ihrer Herrschaft los gekauft, und unter den Schutz der Herzoge von Oesterreich begeben. Die Zahl der Einwohner beläuft sich über 10,000. Hauptmerkwürdigkeiten der Stadt sind: 1. Der Münster, einer der schönsten und vollendetsten unter den alten Domen Deutschlands. Den Bau desselben fing Herzog Konrad von Zähringen (zwischen 1122 — 1152) an, die Vollendung des Ganzen geschah aber wohl erst unter Konrad I., Grafen von Freyburg. Hundert Jahre später wurde der alte Chor erneuert und erweitert. Das Gebäude ist aus rothem Sandstein aufgeführt, in der Form eines Kreuzes. Der Thurm erhebt sich an der Abendseite in gleicher Breite mit dem Mittelschiffe, an welches er sich anschließt: seine 3 übrigen Seiten sind frey. Der Haupteingang gehet durch den Thurm, dessen Höhe 356 Pariser Fuß mißt. Im Innern sind besonders sehenswerth: die Statue Bertholds V., der hier sein Grab hat, und die Steinbilder der übrigen Zähringer; die Gemälde des Hochaltars von Hans Baldung,

Grossh. Baden. genannt Grien, ein wahres Meisterwerk der altdeutschen Schule; mehrere treffliche Fenstergemälde; einige Grabmäler, verschiedene kunstreiche Werke im Münsterschatz rc. Diese Kirche wird jetzt zur erzbischöfflichen Kathedrale erhoben, und man hat sehr zweckmäßig den innern Raum von seinen Verunstaltungen befreit, und dem Gebäude dadurch seine erste würdige Gestalt wieder gegeben. 2. Das Kaufhaus, ein altes gothisches Gebäude. 3. Das Theater. 4. Der Brunnen auf dem Fischmarkt, mit dem Monument des Erbauers der Stadt. 5. Die Universität, im J. 1454 gestiftet. Sie besitzt eine sehr reiche Bibliothek, ein Naturalienkabinet, welches von St. Blasien dahin gebracht wurde, eine schöne Sammlung physikalischer Instrumente, die vorher dem Kloster Salem gehörten, einen botanischen Garten, ein anatomisches Theater, ein klinisches Institut und sehr viele Stipendien. In der Universitäts-Kapelle ist ein treffliches Gemälde von Holbein. 6. Die Spitäler. 7. Das Fündlings- und Waisenhaus. 8. Der Industrie-Garten. 9. Die polytechnische Schule. Auch das in vielfacher Richtung thätige Herdersche Kunst-Institut, verdient den Besuch gebildeter Reisenden. — Den schönsten Standpunkt zur Uebersicht der Stadt und ihrer Umgebung hat man von dem Schloßberge, auf welchem ehemals die Citadelle gestanden, und von dem eine Viertelstunde von der Stadt gelegenen Hügel, St. Loretto genannt. Die vorzüglichsten Spaziergänge sind: 1. Nach Günthersthal, einem ehemaligen adelichen Nonnenkloster, 1 St. von Freyburg, in einem anmuthigen Thale. Nahe dabey, auf einem Fels, sind die Ruinen der Burg, welche Günther, der Erbauer des Klosters, bewohnte. 2. Nach der Karthause. Sie liegt eine kleine Stunde von Freyburg, in einer wilden Gegend, und es befinden sich dabey ein Meierhof, ein Wirthshaus und zwey Mühlen. 3. Nach St. Georg, 1 St. von Freyburg, welches eine vorzügliche Schule hat. 4. Nach St. Barbara, einer Einsiedeley mit einer Kirche. 5. Der Ottilienberg, mit der Felsenhöhle, worin sich Ottilie vor ihren Verfolgern verbarg. 6. Auf den St. Johannisberg, der eine romantische Lage hat. 7. Nach Ekart, wo Schloß und Garten sehenswerth sind. 8. Nach den Ruinen der alten Burg Zähringen, 1 St. von Freyburg, beym Dorf

Zähringen. Diese Burg hat eine herrliche Lage, und man übersieht von ihren Trümmern die schönsten Gegenden des Breisgau's und Elsasses, bis an die Vogesen; rückwärts öffnet sich die Aussicht in das Wild- und Fehren- und Glotterthal. Erbauet wurde Zähringen wahrscheinlich zu Ende des 11ten Jahrhunderts, in der Nähe der Villa Zähringen, aus welcher später das Dorf entstanden. Früher hatten die Herzoge von Zähringen abwechselnd, auf Lintburg bey Hirschau, auf Weilheim bey Teck, zu Breysach rc., Hof gehalten. Später aber, beim Anwachsen ihrer Macht in der Schweiz, nahmen sie ihren Sitz meist zu Solothurn und Burgdorf. Zerstört wurde das Schloß Zähringen von den Freyburgern im Kriege mit ihren Grafen, 1281. Das Dorf Zähringen hatte mancherley Herren, und gehörte zuletzt der Abtey St. Peter auf dem Schwarzwalde. 3 St. von Freyburg, gegen Osten, ist das furchtbare Höllenthal, wo sich die Straße in ein düsteres Felsengewölbe verliert. Hierdurch nahm Moreau seinen berühmten Rückzug im Jahr 1796. — Gasthöfe: 1. Zum Mohren; 2. zum Römischen Kaiser; 3. zum Schwert; 4. zum Zähringer Hof.

Großh. Baden.

Gasthöfe.

Von Freyburg kommt der Reisende über Gundelfingen und Langendenzlingen. Zwischen beiden Dörfern sieht man rechts das Glotterthal mit einem besuchten Bade, und, am Fuße des Kandels, die Ruinen der Burg Schwarzenberg. Hier wohnte früher ein kaiserlicher Landvoigt über die sogenannten freien Aemter Kollnau, Ottoschwanden und Brechthal. In Langendenzlingen, dem längsten Orte des Großherzogthums, ist die schöne alte Kirche sehenswerth.

Drey Stunden von Freyburg liegt das Städtchen Emmendingen an der Elz und Brettma, in einer schönen Gegend. Noch herwärts erblickt man, auf einem Berge, die Ruine des Schlosses Hochburg oder Hochberg, nach der Heidelberger wohl die größte im Lande. Der Weg dahin ist fahrbar bis zum Wiedertäuferhofe, von da geht man zu Fuß und kommt über die Elz und durch das Dorf Wasser, welches oft überschwemmt wird. Zu Emmendingen ist eine Post. Die alte Burgvogtey war die Residenz der Markgrafen von Hochberg. Das hiesige Pädagogium wurde von Keppler und Schöpflin besucht. Eine Lesegesellschaft

Großh. Baden. besteht seit 1775. Ausserhalb Emmendingen liegt eine bedeutende Papiermühle; sie beschäftigt sich fast ausschliessend mit Verfertigung gefärbter Papiere für die Taback- und Cichorienfabriken in Lahr.

Rechts am Gebirg erscheint die Ruine des Schlosses Mahleck. Es gehörte der Familie Schnewlin-Mahleck.

Man kommt nun durch die Dörfer Köndringen und Hecklingen. Zwischen beiden siehet man, rechts von der Straße, das Dorf Malterdingen, mit einem vom Landvolke stark besuchten Bade. Bey Hecklingen zeigen sich die Ruinen der Burg Lichteneck. Der letzte Besitzer der Herrschaft Lichteneck, Fürst von Schwarzenberg, verkaufte sie, im Jahr 1812, an Baden. Im Burgbrunnen soll eine silberne Glocke liegen, die in der Christnacht erklingt.

Nicht weit von Kenzingen führt eine schöne Brücke über die Elz. Rechts liegt das ehemalige Frauenkloster Wonnethal, vom Cisterzienser-Orden. Es wurde im 13ten Jahrhundert von Rudolph von Usenberg gestiftet, und erlitt großes Ungemach in dem Kriege der Grafen von Freyburg mit Freyburg und Kenzingen. Damals kam, in dieser Gegend, 7 Jahre lang kein Pflug mehr ins Feld. Im Bauernkriege (1525) wurde Wonnethal abgebrannt, aber von der damaligen Aebtissin Anastasia von Steischach, wieder auferbaut. — Die Grundstücke des Klosters sind jetzt einzeln verkauft, und die im Klostergebäude angelegte Cichorienfabrik ist eingegangen.

Im nahen Kenzingen, 3 Stunden von Emmendingen, ist eine Post. Dieses Städtchen wurde vor einigen Jahren, durch eine Feuersbrunst größtentheils in Asche verwandelt, hat sich aber jetzt aus seinen Ruinen wieder erhoben. Der Ort kommt schon unter Otto dem Großen in einer Urkunde von 972 vor. Von dem Herrn von Usenberg wurde Kenzingen zur Stadt erhoben, und erhielt einerley Vorrechte mit Freyburg.

Unter Kenzingen, eine Viertelstunde rechts von der Straße, liegt, in einem Thale, das Dorf Wagenstatt. Hier fiel den 7. July 1796 ein Treffen vor, in welchem sich der Breisgauer Landsturm und besonders das Bürgermilitär von Freyburg auszeichnete. Das Gedächtniß der in diesem Kampfe Gefallenen wird noch jährlich an diesem Tage

in Freyburg gefeiert. Eine halbe Stunde hinter Wagenstatt, auf einem vorragenden Berge, sind die Ruinen der Burg Kirnberg sichtbar. Zu diesem Schloß gehörte die ganze umliegende Gegend, selbst die Städte Kenzingen und Endingen. An den Thoren des ersten Städtchens sieht man noch das Kirnberger Wappen. Großh. Baden.

Es folgen jetzt die Orte Herbolzheim (wo der erste glückliche Versuch mit Tabacksbau im Oberlande gemacht wurde) und Ringsheim.

Zwischen Kenzingen und Herbolzheim erblickt man zur Seite eine Wallfahrtskirche, Maria zum Sande genannt. Ein hier zur Verehrung aufgestelltes Madonnenbild, wurde im Sande des Flüßchens Bleich gefunden. Ueber die Bleich kommt man zwischen den erst genannten Orten. Sie schied in alter Zeit den Mortingau von dem Breisgau, und bezeichnete auch eine Zeitlang die Grenze von Alemannien und dem Rheinischen Franken.

Bey Ringsheim sieht man einen ohngefähr 300 Schritt langen und eben so breiten ummauerten Platz, der sich auf einen Hügel zieht. An den Ecken zeigen sich noch Spuren von Thürmen, und in der Mitte auf den Seiten sind Thore. Hier stand ein Templerhof, dessen Besitzungen später die Malthefer an sich rissen. Weiterhin kommt man einer Mühle ohne Wasser vorüber. Sie heißt die Donnerwettermühle, weil sie, schon nach alten Lehenbriefen, nur bey Donnerwettern, das heißt beym zuströmenden Regenwasser aus den Hohlwegen mahlen kann.

Nicht weit davon liegt an der Straße das Ettenheimer Zollhaus. Der unglückliche Herzog von Enghien wurde, aus Ettenheim, hierher geschleppt, und durfte sich in diesem Hause ankleiden. Von hier brachte man ihn über das Feld nach Kappel und dort über den Rhein.

Das Städtchen Ettenheim liegt seitwärts an der Undig, und hat den Namen von seinem Erbauer Etto oder Ettico. Wo dessen Schloß gestanden, stehet jetzt eine schöne Kirche. Die ehemalige bischöffliche Straßburgische Residenz und einige Häuser adelicher Familien zeichnen sich aus. Die Umgebung der Stadt ist fruchtbar und angenehm. — Eine Stunde tiefer im Gebürg liegt die ehemalige Benediktiner-Abtey Ettenheimmünster, welche

Großh. Baden. im siebenten Jahrhundert erbaut wurde. Eine Viertelstunde herwärts vom Kloster ist das St. Landelinsbad nebst einer Kirche, worin der Heilige begraben liegt. Dieser edle Schotte ließ sich um 640 in dem damals wilden Thale, unfern der zerstörten Gisenburg, nieder, und baute eine Zelle. Der Herr der Burg ließ ihn ermorden, und auf der Stelle entsprangen fünf Heilquellen, die, obgleich von mineralischen Bestandtheilen entblößt, doch in manchen Fällen von großer Wirkung seyn sollen, weswegen das Bad den Namen des Wunderbades erhielt. Zwischen **Altdorf** und **Kippenheim** führt von der Heerstraße ein Weg dahin. Altdorf gehört dem Freyherrn von Türkheim, der als historischer Schriftsteller geschätzt ist, und in seinem Schlosse manches Sehenswerthe aufbewahrt. Im Marktflecken Kippenheim ist eine Post.

Bey **Mütersheim**, einem der ältesten Dörfer, theilt sich die Straße nach **Lahr**. Diese, zwar kleine, aber gewerbsame Stadt, ist ½ Stunde von da entfernt, und zählt an 5000 Einwohner. Es befinden sich hier Tuch- und Zeugmanufakturen, die über 300 Webstühle beschäftigen, mehrere sehr bedeutende Tabacks- u. Cichorien-Fabriken, und mehrere Großhandlungen. Die Stadt selbst hat einen geringen Umfang, allein sie erhielt eine bedeutende Vergrößerung durch die neue Vorstadt, in welcher man mehrere ausgezeichnet schöne Gebäude und einige treffliche Gartenanlagen sieht. In früheren Zeiten war Lahr ein Eigenthum der Grafen von Hohengeroldseck. Das alte Bergschloß dieses Namens liegt in der Nähe. Es wurde wahrscheinlich von den Römern erbaut, und von den Allemannen zerstört. Gerold I., ein Schwager Karls des Großen, baute die Burg wieder auf und übergab sie seinem Sohne Gerold II. Im Jahr 1697 wurde sie vom französischen General Crequi, gleich andern Ortenauischen Städten und Vesten, in die Luft gesprengt. Die noch vorhandenen Ruinen zeigen seinen ehemaligen Umfang. Von der Westseite genießt man einer herrlichen Aussicht in das Elsaß, und gegen Morgen in das Kinzigthal und die Gegend der ehemaligen Stadt Prinzbach. Am Fuße des Schloßbergs zieht eine schöne Straße über Schimberg in das Kinzigthal und weiter über den Schwarzwald. Eine Viertelstunde unter Mütersheim

liegt das Dorf Dinglingen, wo ebenfalls eine Straße nach Lahr, und eine andere über Ichenheim und Altenheim, nach Kehl und Straßburg zieht. Großh. Baden.

Die nächste Poststation ist in dem Dorfe Friesenheim. Seitwärts von da, gegen den Rhein hin, sind noch das Schloß, die Stadt Mahlberg und die ehemalige Abtey Schuttern zu bemerken. Mahlberg ist sehr alt, und wahrscheinlich von den Römern erbaut worden. Die Franken errichteten hier ein Mallgericht. Später kommen Dynasten von Mahlberg in der Geschichte vor, und nach ihnen erscheinen die Hohenstaufen als Besitzer des Schlosses, von denen Conrad III. die Stadt auf dem Bergrücken erbaute.

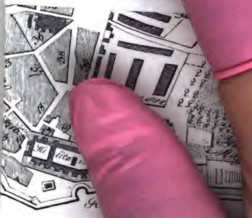
Die benachbarte ehemalige Benediktiner-Abtey Schuttern, an der Schutter, hat eine schöne Kirche und ist durch ihren Ursprung merkwürdig. Offo, ein junger Britte aus königlichem Geschlecht, soll schon um das Jahr 603 hier ein Kloster erbaut haben. Das Klostergebäude ist gegenwärtig zum Verkauf ausgeboten. — Von Friesenheim geht der Weg über Niederschopfheim und Hofweyer. Im ersten Dorf besteht seit Kurzem eine Glashütte, nach englischer Art eingerichtet. Das Feuer ist gedeckt und die Arbeiter sind der Hitze nur wenig ausgesetzt.

Drey Stunden von Friesenheim und eben so weit von Schuttern liegt die ehemalige Reichsstadt Offenburg an der Kinzig, ebenfalls von Offo erbaut, daher der Name, Offo's Burg. Diese Stadt beherrscht durch ihre Lage den Eingang in das Kinzigthal, und soll darum befestigt werden. Sie zählt gegen 3000 Einwohner, und war bis zum Preßburger Frieden der Sitz der kaiserlichen Landvogtey in der Ortenau, so wie, mehrere Jahre der Revolution hindurch, des ausgewanderten Strasburger Domkapitels. Die Stadt hat ein heiteres, freundliches Ansehen, und in ihren Mauern kreuzen sich die Straßen, die von Frankfurt nach Basel und in das Kinzigthal und von dem 4 Stunden entfernten Strasburg eben dahin ziehen. Das ehemalige Kloster der Recollecten ist in ein Gymnasium verwandelt. Sehenswerth ist die Pfarrkirche. — Im Bette der Kinzig sollen noch mehrere steinerne Denkmäler aus der Römerzeit liegen, die bey niedrigem Gewässer sichtbar werden. Eines davon, ein Grabstein mit einer Inschrift, wurde

Großh. Baden. vor mehrern Jahren herausgeholt. Gasthöfe: 1. Die Post; 2. die Krone; 3. die Fortuna.

Oestlich hinter Offenburg öffnet sich das schöne Kinzigthal. Eine Stunde davon liegt das Dorf Ortenberg mit den Ruinen eines alten Schlosses. Hier wächs't der vorzüglichste rothe Wein des Großherzogthums. Von Ortenberg ist's eine Stunde bis Gengenbach, einer ehemaligen Reichsstadt mit einer (ehemals unmittelbaren, jetzt aufgehobenen) Benediktiner-Abtey. Das Thal von Ortenberg bis Gengenbach ist, zu beyden Seiten des Flusses, von großer Mannichfaltigkeit, und hat einzelne, schöne Parthieen. Das Kloster Gengenbach ist älter als die Stadt. Arnulf, der ein Enkel Pipins war, welcher das Christenthum in der Ortenau sehr eifrig zu verbreiten suchte, wollte den Bau desselben beginnen, aber er starb darüber, und sein Sohn Ruthardt führte den Plan seines Vaters um 736 aus. Später wurde mit dem Kloster eine lateinische Schule verbunden, und unter den Aebten zeichneten sich viele durch Gelehrsamkeit aus. Die Klosterkirche ist schön. In dem dabey befindlichen englischen Garten ist eine dem Jupiter geweihte römische Ara, welche auf dem nahen Kastelberge gefunden worden. Die Stadt Gengenbach war lange Zeit dem Kloster unterthan, und erhielt, gleich Offenburg, ihre Unmittelbarkeit zur Zeit des großen Zwischenreichs. Von Ruthards Burg, welche am Fuße des Kastelbergs gestanden, ist nichts mehr sichtbar. Die Anzahl der Einwohner beläuft sich auf 1800. Unter den Gebäuden sind das Kloster, das Rathhaus, das Kaufhaus, das neue Spital, die St. Martinskirche und die Bergkirche zu bemerken.

Gasth. Gasthöfe: 1. Der Adler; 2. der badische Hof. — Von Offenburg führt eine Poststraße links nach Kehl und Strasburg, eine andere nach Baden und Rastatt. Die letzte führt über Appenweyer und Achern, wo Posten sind. Auf diesem Wege sieht man rechts das Schloß Staufenberg, welches eine Stunde von Offenburg liegt, und eine herrliche Aussicht gewährt. Es wurde wahrscheinlich im 11ten Jahrhundert von Otto von Hohenstaufen, Bischof von Strasburg erbaut. Hier ist die Scene des wunderlichen Mährleins von Peter von Staufenberg glücklich modernisirt.



...uch g. 19, Neuen Ki...
...einer Neuer Kirchhof...
...eue Markt 22, Spiesg...
...chubladen g + Stelzen g...
... der Comedien g. 30, Zim...
...ch, + Marbach, g. Marbache...
...ersplatz. 38, Grosse Kirch...
...andzoller oder Faden g. 43...
... und Zeughaus, Synagog...
...dtcommandanten bei 29. P...
... 29½. Südlicher Canto...
..., Krämer g. 5, Münsterpl...
...chlossplatz. chem: Fronhof...
...esen. + St. Stelzen g. Rossbad...
...16, Metzgergassen 17, Dauphin...
...er St. Niclaus, + Grätel g. 20, N...
...immel g. 24, Drachen g. 25, St...
... g. St. Elisabethen g. 27, Finkw...
...len g. + Kochlöffel g. 28, Hinter-St. M...

...v. Sch. Wolf, in der C. Wagner'schen...

Bey Staufenberg liegt die Vogtey Durbach, mit vortrefflichem Weinwachs. Großh. Baden.

Der Weg von Appenweyer führt durch das Dörfchen Zimmern nach Renchen. Dieser schöne Marktflecken war in älterer Zeit eine nicht unbedeutende Stadt. Von da sind es 5/4 Stunden bis Achern, welches vor wenigen Jahren zur Stadt erhoben worden. Eine Viertelstunde unter Achern liegt Sasbach. Rechts vor dem Dorfe sieht man das Denkmal auf der Stelle, wo Turenne getödtet worden. Von Sasbach sind es 1 ½ Stunden bis Bühl, wo wieder eine Post ist.

Wer von Offenburg aus Strasburg besuchen will, der wendet sich rechts, nach Kehl hin. Dieses Städtchen, 4 Stunden von Offenburg, zählte vor der Französischen Revolution 1200 Einwohner. Jetzt erhebt es sich wieder aus seiner Zerstörung, hauptsächlich durch den Handel. Es ist hier eine Post und eine bedeutende Spedition. Die bedeutenden Festungswerke sind geschleift. Das benachbarte Dorf Kehl ist nun schon zum drittenmale von den Franzosen in Asche verwandelt; erhebt sich aber jetzt wieder aus seinen Trümmern. —

Von Kehl führt eine Schiffsbrücke nach Strasburg, welches eine kleine Stunde davon entfernt liegt. Auf dem Wege dahin bemerkt man das schöne Denkmal, welches Napoleon dem General Dessaix errichten ließ. Es besteht aus einer abgestumpften Pyramide und hat vier herrliche Basreliefs von dem in Strasburg lebenden, trefflichen Bildhauer Ohmacht. Die Zeichnung ist vom Oberbaudirector Weinbrenner.

Wenn man von Kehl kommt, führen zwey Eingänge in die Stadt, der erste durch die Citadelle, der zweyte durch das Metzgerthor.

Strasburg, welches ohngefähr 50,000 Einwohner zählt, liegt 121 Poststunden von Paris, 108 von Lyon. Der schiffbare Fluß Ill und die Breusch, welche nahe dem weißen Thore zusammenfließen, und in die sich der Rheinkanal ergießt, durchströmen die Stadt. Sie hat 269 Straßen mit Inbegriff der öffentlichen Plätze, deren es 14 größere und kleinere gibt, und der Sackgäßchen, und die Frankreich.

Frankreich. Häuserzahl beträgt 3612, ohne die öffentlichen Gebäude. Die Straßen sind meist eng, die Häuser hoch, und alles erinnert noch an die ehemalige Deutsche Reichsstadt. — Die größte Länge der Stadt, vom Weissenthurmthor bis an die Kreuz-Allee vor dem Glacis der Citadelle, ist 1390 Ruthen; ihre größte Breite, vom Steinstraßen- bis zum Spitalthor 858 Ruthen; ihr Umfang 3375 Ruthen. Strasburg liegt unter dem 48° 34′ 36″ der Breite und 25° 26′ 18″ der Länge. — Im Innern der Stadt sind 13 hölzerne Brücken über die Ill; und Gräben (Ueberbleibsel der alten Festungswerke) trennen die Stadt von den Vorstädten. Auf der südlichen Seite ist die Stadt innerhalb der Festungswerke von einem ähnlichen Graben umgeben. Man findet noch einen vierten Graben, der von der ältesten Befestigung herrührt.

Strasburg ist in 4 Cantone getheilt, hat 4 Friedensrichter und 4 Polizey-Commissäre, 7 lutherische, 7 katholische und 1 reformirte Kirche. Zur Zeit der Vereinigung Strasburgs mit Frankreich, wurde der berühmte Münster den Lutherischen entzogen und den Katholischen zugetheilt, wofür erstern eine andere Kirche erbaut wurde. In Strasburg residirt auch der Bischoff für die beiden Departements des Ober- und Niederrheins. Unter seiner Aufsicht steht das Domkapitel, ein Seminarium und eine geistliche Secundärschule. — Das General-Consistorium der Augsburger Confession für die Departements des Ober- und Niederrheins, der Seine, der Doubs, der Ober-Saone, der Vogesen, der Meurthe und der Mosel mit einem Seminarium, befindet sich gleichfalls in Strasburg; so wie die eine der beiden einzigen Consistorial-Kirchen im niederrheinischen Departement (die zweyte befindet sich in Bischweiler). Strasburg ist ferner der Sitz des Präfecten des niederrhein. Dep., des Civil-Tribunals des Arrondissements, eines Handelsgerichts, der Finanz-Verwaltung des Departements, des General-Zollamts für die Dep. des Ober- und Niederrheins, eines General-Empfängers und eines General-Zahlmeisters, eines Ober-Inspectors des Brücken- und Chaussee-Baues, des General-Commandanten der 5ten Militär-Division ꝛc.

An bedeutenden Fabriken ist Strasburg nicht reich.

Folgende sind bemerkenswerth. 1. Eine Segeltuchfabrik; 2. zwey Fabriken chemischer Präparate; 3. in der Stadt eine durch Wasser getriebene Baumwollenspinnerey, und eine in der Ruprechtsau; 4. ein Kupferhammer. Auch viele Goldschmiede befinden sich in Strasburg. Frankreich.

Die Umgegend Strasburgs, zumal gegen das Gebirg hin, zeigt viele Ueberreste der alten und manche Spuren einer verlornen Geschichte. Selbst die, hier und im übrigen Elsaße, aufgefundenen Götterbilder haben nicht alle die umgewandelten Römischen Formen und Symbole, sondern stammen aus einer Zeit, da die Römer den Rhein noch nicht kannten. So z. B. erscheint auf einigen Merkurbildern, die auf der hohen Tonne gefunden worden, die Schlange noch ohne Stab, und auf den sonderbaren Gräbern der unbewohntesten Dachsburgischen Berge ist dieser Gott als freundlicher Jüngling, ohne alle Beyzeichen, abgebildet. Strasburg hatte einst einen berühmten Tempel des Herkules, nicht des Römischen, sondern des Phönizischen, der in seiner Hand drey goldne Aepfel trägt, die Symbole der drey Jahrszeiten. Den Römern war der Ort von großer Wichtigkeit, und damals führten von hier aus Militär- und Handelsstraßen nach Mailand, Trier und Leyden. Attila zerstörte die Stadt, aber im 6ten Jahrhundert erscheint sie schon wieder, mit ihrem gegenwärtigen Namen, Strateburgum, Burg an der Straße. Im 9ten Jahrhundert stand hier bereits eine königliche Pfalz. Der Ort wurde immer als eine Vormauer des Deutschen Reichs gegen Frankreich betrachtet. Im Jahr 1681, mitten im Frieden, ließ Ludwig XIV. Strasburg wegnehmen, welches ohne Besatzung war, und auf's stärkste befestigen. Das Thor der Citadelle erhielt die bedeutungsvolle Aufschrift: Servat et observat. Hauptmerkwürdigkeiten Strasburgs sind: 1. Der Münster. Der erste Münster wurde durch König Chlodwig (Ludwig) um 510 erbaut. Karl der Große ließ ihn durch einen Chor erweitern. Im Jahr 1007 wurde das Gebäude durch einen Wetterstrahl in Asche gelegt. 1015 ließ Bischof Werner, aus dem Hause Habsburg, das Fundament zu dem neuen Dom graben; 1275 ward er vollendet. Im Jahr 1276 machte man den Anfang zur Erbauung des Thurms, dessen Ausführung dem

Frankreich. kunstreichen Meister Erwin von Steinbach anvertraut wurde. Von diesem Meister rührt wohl auch der Plan zu dem herrlichen Werke her, der sich noch im Archiv des Frauenhauses befindet, und nach welchem sich über beyden Seitenpforten der Kirche zwey Thürme, jeder zu 594 Fuß Höhe, erheben sollten. Doch nur der Thurm zur Nordseite wurde vollendet, der andre erhebt sich nur wenig über das flache Dach. Erwin starb 1318 und sein Sohn Johannes führte den Bau fort bis zum flachen Dache, und seine Tochter Sabina verzierte das große Portal mit ihrer kunstreichen Arbeit. Das Werk wurde indessen langsam gefördert, und erst im 15ten Jahrhundert Johannes Hulz aus Köln berufen, um es zu vollenden. Dies geschah im Jahr 1439. Erwin und seine Kinder liegen im Münster begraben. Sehenswerth sind in diesem Tempel: Die Fenstermalereyen; der Taufbrunnen; die Grabmäler Johann Geilers von Kaisersberg, Bischof Konrads II. aus dem Hause Lichtenberg, welcher den Münster zu bauen angefangen, das Grabmal Johann Mäntelins, ersten Buchdruckers zu Strasburg, die Gräber Erwins und seines Sohns. Die Höhe des Thurms ist 490 Fuß Strasburger oder 436 Fuß königl. Franz. Maaß. Der Dom der Peterskirche in Rom ist um 6 bis 7 Fuß niedriger. Bis auf die Plattform läßt er sich bequem besteigen und ohne Gefahr. Man genießt von da eine der reichsten Umsichten. Wer sich auf die höchste Spitze wagen will, läßt sich von den Wächtern, die ihre Wohnung auf der Platte haben, einen Schlüssel zu dem eisernen Gitter geben, das sich oberhalb der Krone befindet. Auf dem Thurm wird eine Beschreibung des Münsters, unter dem Namen des Münsterbüchleins, verkauft. Ueber dies kunstreichste aller im sogenannten Gothischen Styl aufgeführten Gebäude wird gegenwärtig ein ausführliches Werk, von dem Oberbaurath Moller, bearbeitet, dessen erstes Blatt, eine vollkommen ausgeführte malerische Ansicht der westlichen Seite, worauf der eine fehlende Thurm als vollendet dargestellt ist, nächstens erscheinen wird. Auf dem Dache oberhalb des Chors steht der Telegraph. In die Zeit der Erbauung des Münsterthurms setzt man gewöhnlich den Ursprung der Steinmetzen-Brüderschaften, deren Gebräuche sich bis auf unsre Zeiten,

z. B. in der Schweiz, erhalten haben. Man sieht an dem Thurme verschiedene Chiffern von Gesellen und Meistern, die hier arbeiteten, und zu dem Bunde gehörten. In Strasburg war die Haupthütte, und die im übrigen Deutschlande erkannten ihre Suprematie. Ausführliche, gründliche Nachrichten finden sich in der Geschichte der Deutschen Baukunst von Stiegliz. 2. Die Thomaskirche, mit dem prächtigen von Pigall in Marmor gearbeiteten Grabmale des Marschalls von Sachsen, und dem einfachen, aber schönen Denkmale Schöpflins, welches ihm seine Schwester errichten ließ; auch die Denkmale Oberlins und Kochs, von Ohmachts Meisterhand, befinden sich hier. In einem Gewölbe dieser Kirche sind unverwesene Leichname, wie man sagt, aus dem Geschlecht der Grafen von Nassau. 3. Der ehemalige bischöfliche, nachher kaiserliche, jetzt königliche Palast. 4. Das ehemalige katholische Seminar, neben dem Münster, wo sich die Bureaus und Hörsäle der Akademie befinden. 5. Das neue Schauspielhaus, am Ende des schönen Spaziergangs le Broglio, mit schönen Statüen von Ohmacht geschmückt. Der Plan des Gebäudes, welches außerordentliche Summen kostete, ist nicht meisterhaft zu nennen. 6. Die Bibliothek der Universität, welche aus mehr als hundert Bibliotheken des Departements gesammelt wurde, und besonders an Incunabeln reich ist. 7. Die Bibliothek der ehemaligen protestantischen Universität, mit welcher auch die Schöpflin'sche vereinigt ist. Sie enthält einen Schatz von Werken der classischen Literatur, Alterthumskunde und historischen Schriften, Strasburg und das Elsaß betreffend. 8. Das Schöpflin'sche Antiquitäten-Kabinet. Es ist mit der Stadtbibliothek vereinigt, und besteht aus Aegyptischen, Hetrurischen, Griechischen, Römischen, Fränkischen Denkmälern. Besonders sind viele Laren, Vasen, Medaillen 2c. darin. Man hat davon eine Beschreibung mit Kupfern. 9. Das mechanische Kabinet, in der neuen Kirche. Man sieht hier, außer einem schönen Plan der Stadt und Festung in Holz, die beyden Gemälde, welche die Minne- und Meistersänger auszuhängen pflegten, um zu ihren Wettspielen einzuladen. 10. Das Observatorium mit seinen astronomischen Instrumenten. 11. Der botanische Garten. 12. Das Bürgerspital mit dem dazugehörigen

Frankreich.

Frankreich. anatomischen Theater, und das große Militär-Lazareth am Rheinkanal. 13. Die öffentliche Gemäldesammlung unter Direction des geschickten Malers und Kupferstechers Guerin. Außerdem verdienen gesehen zu werden: Das prächtige Zeughaus; die Stückgießerey; die Kasernen; die Münze mit dem Zeichen BB; das neue Lustschlößchen mit der Orangerie; das Polygon; die Arbeitsschule; die Lankastersche Schule (für den gegenseitigen Unterricht) u. s. w. Oeffentliche Plätze sind: Der Broglio, im Jahr 1740 vom Marschall Broglio angelegt; der große Parade- oder Barfüßer-Platz; der Contades, im Jahr 1764 vor dem Judenthor vom Marschall Contades angelegt, ꝛc. Strasburg besitzt auch mehrere bedeutende Buchhandlungen und Buchdruckereyen. Man findet die meisten Deutschen und Französischen Bücher bey Treuttel und Würz, und Levrault. Unter den hiesigen Künstlern bemerken wir den trefflichen Bildhauer Ohmacht und den genialen Landschafter Helmsdorf.

Zu den beyden, unter dem Namen: Casino du Commerce und literarisches Casino bestehenden Gesellschaften haben auch Fremde Zutritt.

Die Umgebungen Strasburgs bestehen großentheils aus Gärten, und die vorzüglicheren Gartengewächse werden hier in solchem Ueberflusse gewonnen, daß sie häufig nach den diesseitigen Badorten Griesbach, Petersthal und Baden, und selbst nach Karlsruhe ausgeführt werden. Ein vielbesuchter Spaziergang ist die Ruprechtsau, wo freundliche Alleen und Gartenanlagen sind. Sie liegt 1/4 St. vom Fischerthor und ist von der Ill und dem Rhein umspühlt; sie ist mit Inbegriff des Waldes weit über eine Meile groß und ist ein unermeßlicher Englischer Garten, worin sich über 70 Landhäuser und im Ganzen 371 Häuser befinden, welche zerstreut umher liegen.

Gasth. Gasthöfe: 1. Der Geist; 2. das rothe Haus; 3. die Stadt Lyon; 4. die Stadt Wien; 5. die Blume.

Bey Strasburg nimmt der Rhein den Namen des Oberrheins an, den er bis Mainz behält; von da bis Cöln heißt er der Mittelrhein, von Cöln bis zu seinen Ausflüssen in Holland der Niederrhein. Noch ist der Strom für sehr schwerbeladene Fahrzeuge nicht wohl zu befahren. Da die

Ufer zu beyden Seiten des Flusses ziemlich flach sind und wenig Anziehendes darbieten, so thut man besser, den Weg von Strasburg längs der Rheinstraße hin zu nehmen. Man kommt auf diesem Wege durch die kleine Grafschaft Hanau-Lichtenberg, die sich durch ungemeine Fruchtbarkeit auszeichnet, so wie die Bewohner sich größtentheils durch schöne körperliche Formen, Kleidungstracht und Sitten von allen ihren Nachbarn unterscheiden. Diese Grafschaft hatte einst mächtige Dynasten, die schon im 9ten Jahrh. blüheten. Der letzte, Ludwig von Lichtenberg, hinterließ von seiner Gemahlin Anna, Markgräfin von Baden, zwo Töchter, die an die Grafen von Zweybrücken und Hanau vermählt wurden, an welche dann auch nach Absterben des letzten Grafen von Lichtenberg, 1480, die Besitzungen desselben auf beiden Rheinufern kamen. Mehrere Bischöffe zu Strasburg waren aus dem Hause Lichtenberg, unter andern Conrad III., der den Münster zu Strasburg zu bauen anfing, und das Dorf Lichtenau zu einer Stadt und Veste umschuf. Großh. Baden.

Die nächste Poststation unter Kehl ist Bischoffsheim am hohen Steg, oder Rheinbischoffsheim, 3 St. von da und ½ St. vom Rhein. Im 17ten und noch zu Anfang des 18ten Jahrhunderts residirten einige Grafen von Hanau in diesem Flecken, wo sie auch eine Kanzley und eine Münze hatten.

Von Bischoffsheim sind es 4 St. bis Stollhofen, wo wieder eine Post ist. Der Ort gehörte in früherer Zeit den Herren von Windeck und war befestigt. Von hier aus zogen sich ehemals die berühmten Linien, welche den Franzosen so lange unübersteiglich waren, gegen Bühl und Kappel an das dortige Gebirg hin. Der berühmte Feldherr, Markgraf Ludwig von Baden, legte sie im J. 1703 an. Eine Viertelstunde von Stollhofen liegt seitwärts das Dorf Schwarzach, mit dem schönen Gebäude der ehemaligen Benediktinerabtey. Das Kloster wurde zuerst auf der Insel Arnulfsau, nicht weit von Drusenheim, im Anfange des 8ten Jahrhunderts erbaut, nachher aber auf Salischen Boden an das Schwarzwasser verpflanzt. Von Stollhofen ist es eine Poststation bis Rastadt, der Weg aber ziemlich einförmig und unfreundlich.

II.

Abstecher nach Baden.

Großh. Baden. Von Stollhofen bis Baden sind es 3 Stunden, und der Weg geht eine ziemliche Strecke weit von der Heerstraße ab, durch Wald und Haide. Bevor man die Heerstraße zwischen Sandweyer und Oos erreicht, sieht man rechts die Tiefenau liegen, eine Meierey, von welcher das längst ausgestorbene Geschlecht der Dalt von Tiefenau den Namen führte. Einer davon war Baden-Badischer Gesandter beym Münsterschen Friedens-Congreß. Baden (in der alten Sprache Badun und Badin), die civitas aurelia aquensis der Römer, und gegen sechs Jahrhunderte hindurch die Residenz der Markgrafen, liegt in einem reizenden Thale, am kleinen Fluß Oos (welcher hier Oehlbach heißt), der in früherer Zeit die Grenze zwischen dem Herzogthum Alemannien und dem rheinischen Franzien bildete. Die Stadt zieht sich zum Theil einen Hügel hinauf, dem die Heilquellen entströmen, und auf dessen Fläche das Schloß steht. Sie ist 2 St. vom Rhein entfernt, und eine kleine Stunde von der Landstraße, die von Frankfurt nach Basel führt. Die Berge, welche den Kessel umkreisen, und unter denen der Staufen (oder Merkuriusberg) als der höchste hervorragt, sind meist mit Nadelholz bewachsen, die Vorhügel zum Theil mit Eichen und Buchen, zum Theil sind sie angebaut. Die Stadt mochte in älterer Zeit einen größeren Umfang haben, allein sie wurde im Orleansschen Successionskriege, gleich den meisten Städten der Pfalz und der Markgrafschaft, eingeäschert. Gegenwärtig zählt sie 400 Häuser und etwa 2600 Einwohner. Ihre Mauern und Thore sind jetzt größtentheils abgetragen, und es ist zu wünschen, daß auch der Stadtgraben ausgefüllt werde.

Merkwürdigkeiten sind: Großh. Baden.

1. Das Schloß. Es hat, nach allen Seiten hin, herrliche Aussichten. Die unterirdischen Kammern, die vielleicht ursprünglich ein Römerwerk seyn mögen, und später, der gemeinen Meynung nach, der heiligen Vehme zum Sitz gedient haben, verdienen in jeder Hinsicht einen Besuch.

2. Das Conversationshaus — ehemals ein Jesuitenkloster, welches nach der Aufhebung des Ordens, den Professoren des Lyceums eingeräumt wurde, und nach Verpflanzung der Schule nach Rastadt, seine gegenwärtige Bestimmung erhielt. Es liegt in der Mitte der Stadt, der Hauptkirche gegenüber, und gewährt eine herrliche Aussicht in das schöne Thal, wird aber hauptsächlich nur zu Spiel und Bällen benutzt. Jedoch haben die Unternehmer der Bank eine Restauration damit verbunden. Die Kirche ist abgetragen bis auf den Chor, den man in einen Speisesaal verwandelt hat.

Es ist kürzlich der Vorschlag gemacht worden, ein neues Conversationshaus außer der Stadt zu bauen, und das gegenwärtige zu veräußern.

3. Die Antiquitätenhalle, hinter der Pfarrkirche, neben dem Ursprung. Sie enthält den größten Theil Römischer Monumente, welche in und um Baden gefunden worden. Am interessantesten darunter sind: 1. Ein dem Neptun (oder ursprünglich dem Herkules) geweihter Denkstein; 2. zwey Grabsteine; 3. ein Leukenzeiger; 4. eine dem Erbauer oder Verschönerer der Bäder, Caracalla, geweihte Inschrift; 5. ein Mercuriusbild (wovon jedoch nur eine grundschlechte Copie hier aufgestellt ist, das Original befindet sich auf dem nahen Staufenberg); 6. drey Herkulesaltäre, die von dem Rheindorf Au dahin gebracht worden. Unter den drey Köpfen ist offenbar blos der aus Marmor römisch.

4. Der Ursprung, oder die Hauptbadequelle, neben der Halle. Sie hatte 54 Gr. Wärme, nach Reaumür, und gibt in 24 Stunden 7,345,440 Kubikzoll Wasser. Dieses Wasser quillt aus einem geborstenen Fels, dessen Fläche noch zum Theil mit (überkrustetem) Carrarischem Marmor bedeckt ist. Wahrscheinlich war es ein Römerbad, und

Großh. Baden. stand mit dem dabeyliegenden vormaligen Armenbad, wo sich noch Ueberreste Römischer Bäder befinden, in Verbindung. Nahe dem Ursprung, hinter dem Badhause zum rothen Löwen, ist die Höllenquelle, von 50 Gr. Wärme, an welcher Geflügel, Schweine ꝛc. gebrüht werden. Außer diesen beyden, hat Baden noch 11 warme Quellen.

5. Die neuen Dampfbäder, neben der Antiquitätenhalle, auf der Stelle des vormaligen Armenbades. An eben dieser Stelle hatten die Römer ein Schwimmbad, mit reicher Bekleidung von Marmor. Dampfbäder sind übrigens auch seit Kurzem in den meisten Badhäusern eingerichtet.

6. Das Pferde-Bad, mit sehr zweckmäßiger Einrichtung. Es liegt am Stadtgraben, zwischen dem Beuerner und Hirschthor.

7. Die ehemalige Kollegiat-, jetzt Pfarrkirche. Sie wurde im 8ten Jahrhundert erbaut, in der Folge aber verschiedenemal beträchtlich restaurirt. Von Markgraf Bernhard an, der 1241 starb, liegen die meisten katholischen Markgrafen hier begraben. Unter den Grabmälern zeichnet sich das des Markgrafen Leopold Wilhelm durch seine edeln und reinen Formen aus. Auch verdienen 6 von Lill gemalte Altarblätter, Copieen nach Guido Reni, einen aufmerksamen Blick.

8. Das Frauenkloster zum heiligen Grab. Es ist damit eine Mädchenschule und eine weibliche Erziehungsanstalt verbunden.

9. Das Armenbad. Es liegt vor dem Gernsbacher Thor, und hat eine sehr zweckmäßige Einrichtung.

10. Das Spital, neben dem Armenbad. Die Kirche ist unstreitig die älteste in Baden, und enthält viele Grabsteine mit denkwürdigen Namen.

11. Das Sommerhaus der Frau Großherzogin, am Graben, auf dem sogenannten Redig. Der Hügel, auf welchem es steht, war ein Römisches Begräbniß, und hier wurden die in der Antiquitätenhalle aufgestellten Grabsteine gefunden.

12. Die öffentlichen Badhäuser. Die vorzüglichsten sind: 1. Zum Baldreith; 2. zum Badischen Hof; 3. zum Hirsch; 4. zum Salmen; 5. zur Sonne.

Von schönen Gebäuden sind noch zu bemerken: Das

Haus der Königin von Schweden am Eingange in die grose Allee; das Haus des Leibmedicus Cramer, jenem schief gegenüber; das Haus des Baron von Ende, über dem Hause der Königin, auf einer reizenden Höhe; das Haus des Herrn von Chevilly an der Straße nach Rastadt ꝛc. Unter allen Wohnungen Badens kann sich aber keine, in Absicht der herrlichen Lage und reichen Umsicht, mit der des Werkmeisters Wagner vergleichen. Grosh. Baden.

Man lebt hier gut und, im Ganzen, ziemlich billig. Wer das Geräusch der Gasthöfe nicht liebt, kann sich in einem Privathause einmiethen und sich auch sein Bad dahin tragen lassen.

In der Umgebung Badens verdienen besucht zu werden:

1. Das Promenadehaus, mit der daran stoßenden neuen Anlage. In dem Hause ist eine Spielbank und werden wöchentlich zweymal Bälle gegeben. Auch findet man daselbst alle Arten von Erfrischungen. Neben an steht das Theater, von geringem Umfang, aber zweckmäßiger Einrichtung. Am Theater zieht sich ein Englischer Garten hin, mit angenehmen Spaziergängen und herrlichen Aussichten. Vor dem Promenadehause ist eine Reihe von Buden, worin die Kurzeit über Kaufleute, Modehändlerinnen, Kupferstichhändler ꝛc. ihre Niederlagen haben. Nach einem neuen Plane soll das Promenadehaus, zu einem Conversationshause erweitert, und auch das Theater hinein verlegt werden.

2. Die Eichenallee. Sie führt südöstlich durch das herrliche Thal, links am grünen Winkel, einer neuen freundlichen Anlage, rechts am Dörfchen Gunzenbach vorüber. Nach einer kleinen halben Stunde erreicht man das Kloster Lichtenthal, von Cisercienzer-Nonnen bewohnt. Die Gegend ist wahrhaft romantisch. In der alten Kapelle liegen mehrere Markgrafen von Baden. Auf dem waldigen Cäcilienberg, der zur Seite des Klosters, vom Ufer des Oehlbachs aufsteigt, ziehen freundliche Schattenwege hin, die auf verschiedenen Stellen schöne Aussichten gewähren. Im Gasthause zum grünen Baum, hat man kürzlich bequeme Einrichtungen zu Fluß- und Mineral-Bädern getroffen.

Umgeb. Baden. Das Beuren- oder Buren-Thal, bietet, auf eine Strecke von einer Stunde, bis zur Sägemühle, wo das Hochgebürg beginnt und der Granit zu Tag kommt, eine Reihe schöner Scenereien dar. Ober dem Kloster, rechts von der Seelach (einem Jägerhause) führt der Weg in das freundliche Dorf Geroldsau; es liegt ganz idyllisch in einem Wiesengrunde, am klaren Waldbache, von hohen Bergen umfangen. Vom Kloster bis ins Dorf sind es 3/4 Stunden; eine halbe Stunde weiter, in einer wilden Schlucht, ist ein schöner Wasserfall, die Butte.

3. Das alte Schloß. Eine der herrlichsten Ruinen in Deutschland, wild verwachsen, mit den reichsten, schönsten Aussichten. Es liegt 3/4 St. von Baden, und ein, sel ist zum Fahren, bequemer Weg führt dahin. Die Zeit seiner Erbauung ist unbekannt, wahrscheinlich aber fällt sie in das 10te, spätestens in das 11te Jahrhundert. Hinter dem Schlosse erhebt sich ein hoher malerischer Fels, auf dessen Kuppe Treppen führen. Von hier aus ist die Aussicht noch freyer und größer.

4. Ebersteinburg. Vom alten Schlosse zieht ein angenehmer Waldweg nach dem Dorfe Ebersteinburg. Das Schloß (Alt-Eberstein genannt), einst der Ursitz der von den Zähringern entsprossenen Grafen von Eberstein, hängt wie ein Adlernest an einem Fels. Man besteigt es nicht ohne Beschwerde, und einige Stellen nicht ohne Gefahr. Aber der Anblick der Ruine sowohl, als die Umsicht von ihrem Gemäuer ist sehr lohnend. Hofmaler Kunz hat eine neue Ansicht davon radirt.

5. Das Schlößchen. Eine starke Viertelstunde von Baden, am Wege nach Oos. Es liegt auf einer Höhe, und hat einen Punkt, auf welchem man einen reizenden Ausblick in das Rheinthal hat.

6. Das Jagdhaus. 3/4 St. von Baden, auf einem Hügel am Eingang in das Thal. Es hat die Form eines Hubertuskreuzes, eine höchst freundliche Umgebung, und den Rhein auf- und abwärts schöne Aussichten. Ein Förster wohnt hier, welcher Wirthschaft treibt. Hinter dem Jagdhause erhebt sich eine Bergkuppe, das Kälwel genannt, von wo die Aussicht sich um vieles erweitert und vom Sundgau bis zum Feldberg bey Frankfurt reicht.

7. Der Fremersberg, ein Franziskanerkloster auf einem Berghange, 1 Stunde von Baden. Es leben nur noch wenige alte Mönche darin. Großh. Baden.

8. Die schön liegenden Ruinen des Ybergs mit den herrlichsten Aussichten, auf einem ziemlich hohen Bergkegel, 2 Stunden von Baden.

Den lohnendsten Ausflug von Baden aus macht man in das Murgthal. Die schönsten Parthieen sind hier: Der Amalienberg, das Schloß Neueberstein, einer der schönsten Punkte in Deutschland, und der Weg von da bis Forbach. Von Baden nach dem Amalienberg sind es 2, von da bis Forbach, über Gernsbach und Eberstein 4 Stunden. Ausführliche Notizen über dieses Thal, so wie über Baden, enthält mein Handbuch für Reisende nach Baden im Großherzogthum rc. Heidelberg, bey J. Engelmann. *) Auch empfehlen wir Gimbernats mineralogische Karte und die geistvoll ausgeführten Ansichten von Kunz.

Wer von Strasburg den Weg nach Baden über die Bergstraße nehmen und noch einige Badorte und schöne Thäler kennen lernen will, der geht von Kehl über Appenweier nach Oberkirch. Hinter diesem Städtchen liegt das romantische Renchthal mit den Gesundbrunnen Griesbach, Petersthal und Antogast. Von Oberkirch sind es 4 Stunden bis Ottersweier, wo ein Frauenkloster mit einer weiblichen Erziehungsanstalt ist. Eine Viertelstunde von da, in einem höchst anmuthigen Wiesenthale, liegt die Hub, ein besuchtes Bad, mit einem neuen, bequem eingerichteten Badehause. Von der Hub sind es 3/4 Stunden bis Bühl, wo eine Post ist, und von da 4 Poststunden bis Baden.

---

*) Der vollständige Titel dieses Werks, das sich an das Handbuch für Reisende am Rhein anreiht, und als dessen 2ter Theil anzusehen ist, heißt: Handbuch für Reisende nach Baden im Großherzogthum, in das Murgthal und auf den Schwarzwald. Nebst einer Auswahl der interessantesten Sagen aus dem alten Allemannien. Mit einer Anleitung zum wirksamen Gebrauch der Bäder in Baden. Mit den Zusätzen und Berichtigungen für 1822 bis zum 1. Januar. Ausgabe auf Franz. Velinpapier mit einer neuen Karte von der Gegend von Baden, vom Murgthale und vom Schwarzwalde, und 9 Ansichten von Primavesi. Mit allegorischem Umschlage, broch. 6 fl. Auf Druckpapier ohne die Ansichten 3 fl. Die 9 Ansichten in einem Heft allein 4 fl.

III.

Route von Baden nach Mannheim.

Großh. Baden. Von Baden sind 2 ½ Stunde nach Rastadt. Diese regelmäßig gebaute Stadt (die Residenz der letzten Markgrafen von Baden-Baden) liegt an der Murg, und ist bekannt durch die Friedensunterhandlungen, welche hier im Jahr 1714 zwischen Eugen und Villars Statt hatten, mehr aber noch durch den Congreß von 1797 bis zum Frühling 1799. Die Zahl der Einwohner mag kaum 3000 betragen. Merkwürdig sind hier:

1. Das schöne Schloß, von der Markgräfin Sybilla Augusta, aus dem Hause Sachsen-Lauenburg, Gemahlin des großen Feldherrn, Markgrafen Ludwig Wilhelm, erbaut. In den Zimmern des Schlosses sieht man verschiedene von seinen, aus den Türkenkriegen mitgebrachten, Trophäen, einige schöne Gemälde, ꝛc. Von dem Belvedere, welches eine schöne eherne, stark vergoldete Bildsäule Jupiters schmückt, hat man eine herrliche Umsicht. 2. Die neuerdings wieder in Aufnahme gekommene Stahlfabrik, welche die Brüder Shlaff aus England errichteten, und worin treffliche Wagen verfertigt werden. 3. Das Lycäum, im ehemaligen Piaristenkloster, welches von Baden hierher verlegt wurde. 4. Das katholische Schullehrer-Seminar. 5. Die gut eingerichteten Murgbäder. Rastadt hat eine Buchdruckerey, und treibt bedeutenden Speditionshandel. Auch werden hier schöne Dosen aus Papier verfer-Gasth. tigt. Gasthöfe: 1. Zu den drey Königen; 2. zum goldenen Kreuz; 3. zur Post; 4. zur Sonne. Angenehme Promenaden gehen nach der Rheinau, Niederbühl, der Favorite und Kuppenheim.

Von Rastadt aus hat man bisweilen Gelegenheit, eine recht angenehme Rheinfahrt bis Mannheim auf einem der Flöße zu machen, die auf der Murg, bey dem Dorfe Steinmauern, in den Rhein gebracht werden. Der Landwege abwärts sind zwey; der eine geht über die Dörfer Bietigheim und Durmersheim nach Karlsruhe. Man fährt hier eine große Strecke auf dem alten Rheindamme, in dessen Niederungen, die jetzt zum Theil angebaut, zum Theil mit Holz bewachsen sind, der Strom hiebevor sein Bett hatte. Am Ende des Dorfs Durmersheim liegt die uralte Wallfahrtskirche Bickesheim, die von K. Heinrich dem Finkler erbaut seyn soll. Altes Gemäuer und viele Bleymünzen, die hier gefunden werden, deuten auf eine frühe, in der Folge zerstörte, Niederlassung. Der zweyte Weg, von Rastadt nach Karlsruhe, welchen die Post nimmt, geht über Ettlingen. Diese Stadt liegt 4 St. von Rastadt, am Eingange in das Albthal, und zählt ohngefähr 2800 Einw. Die Römer hatten hier an der Alb, einem kleinen Waldstrom, der ehemals dem Albgau den Namen gab, eine Niederlassung. Zwey alte Monumente sind noch vorhanden: ein dem Neptun (oder Herkules) geweihter Denkstein, der über der Brücke in der Stadt eingemauert ist, und Ueberreste Römischer Bäder zwischen Ettlingen und Wolfartsweiler, welche 1802 wieder entdeckt wurden. Auch sind noch die Spuren der alten Römerstraße, aufwärts von der Alb ins Gebirg, sichtbar. Ettlingen ist auch der Geburtsort des Franciscus Irenicus (Friedlieb) und Caspar Hedio. Im Schloßgarten besteht noch etwas von einer Pfirsichpflanzung, welche vor mehreren Jahren die größte und erlesenste in Deutschland war. An der Alb sind zwey bedeutende Papiermühlen. Diesen gegenüber, hat sich der um Baden hochverdiente Minister, Baron von Berstett, eine geschmackvolle Villa angelegt. — Zu Ettlingen hat ein landwirthschaftlicher Verein, an dessen Spitze der, durch seine Humanität und Kenntnisse ausgezeichnete, Markgraf Wilhelm steht, seine Sitzungen. Eine gute Topographie von Ettlingen hat Dr. Schneider herausgegeben. | Großh. Baden.

Von Ettlingen sind zwo kleine Stunden bis Karlsruhe. Diese Residenz des Großherzogthums Baden liegt 1 ½ St. vom Rhein, im Hartwalde, der gegen Norden und

Grossh. Baden.

Westen einen Theil der Stadt umgibt. Der erste Grundstein zur Erbauung eines Jagdschlosses, an welches sich nachher die Stadt anreihte, die jetzt 24 Straßen und gegen 14,000 Einwohner zählt, wurde 1715 gelegt. Ohne Zweifel darf Karlsruhe den schönen Städten Deutschlands beygezählt werden. Die Straßen sind regelmäßig angelegt, breit und hell, einige derselben gewähren einen Blick in das nahe Gebürg, oder sie machen ein schönes architektonisches Bild, und der Hartwald, welcher einen Theil der Stadt umkreist, bietet schattige Spaziergänge dar, auch sind die Kieswege fast immer trocken.

Merkwürdigkeiten sind: 1. Das Schloß. Von dem Thurme desselben (der Bleythurm genannt), welcher den Mittelpunkt aller Anlagen von Karlsruhe ausmacht, hat man eine weite und reiche Aussicht. In demselben befindet sich die sehr bedeutende Hofbibliothek, eine auserlesene Naturalien-Sammlung und eine Anzahl schöner Gemälde. 2. Die neue kathol. Kirche, im antiken Styl, von Weinbrenner erbauet. 3. Die schöne evangelische Kirche, gleichfalls von Weinbrenner. 4. Das Gemäldekabinet, in welchem man, ausser vielen vorzüglichen Malereyen, eine reiche Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen, so wie Abgüsse der vorzüglichsten Antiken findet. Die Aufsicht hat Herr Director Becker. 5. Das Museum, in welchem den Winter über auch Bälle und Concerte gegeben werden. Die Fremden müssen von einem Mitgliede eingeführt werden. Seit Kurzem hat sich aus Mitgliedern des Museums, unter dem Vorsitze des alles Gute befördernden Markgrafen Leopold und der Direction des Freyherrn von Gayling, ein Kunstverein gebildet, welchem Karlsruhe alle zwey Jahre eine Kunstausstellung verdanken wird. 6. Das Ingenieur-Bureau für den Wasser- und Straßenbau, unter der Direction des geschickten und thätigen Obristlieutenant Tulla, unter dessen Leitung auch die Rheinbau-Anstalten stehen. 7. Das neue Kadettenhaus, in etwas gemischtem Styl, vor dem Linkenheimer Thor, unter der Direction des Major Mayer. 8. Die architektonische Schule, unter Leitung des trefflichen Architekten Weinbrenner. 9. Die Veterinärschule, von dem als ausübenden Arzt und als Schriftsteller geschätzten Medicinalrath und Leibmedicus, Dr. Teuf-

fel, dirigirt. 10. Das Lyceum und die damit verbundene Realschule. 11. Der gegen 6000 Sorten umfassende botanische Garten, unter Aufsicht des geheimen Hofr. Gmelin. 12. Der Hofgarten und Fasanengarten. Beyde haben herrliche Parthieen. 13. Der im ächt Englischen Styl angelegte Garten der Frau Markgräfin (Schwägerin des Großherzogs), mit einer Gothischen Kapelle, welche das treffliche, vom verstorbenen Scheffauer verfertigte, Denkmal auf ihren bey Arboga in Schweden verstorbenen Gemahl enthält. Vom Thurme der Kapelle hat man eine herrliche Aussicht gegen das Gebirg hin. Die beyden Gebäude haben eine ansprechende Lage und enthalten einige schöne Malereyen. 14. Das prächtige Palais der Herren Markgrafen mit einem sehr geschmackvoll angelegten Garten. In dem Palais ist besonders der schöne große Saal mit trefflichen Landschaften von Kunz sehenswerth. 15. Die herrliche Gartenanlage der Frau Markgräfin Friedrich mit einem Sommer-Palais, welches Weinbrenners genialen Erfindungsgeist beurkundet. 16. Das vorzüglich eingerichtete physikalische Kabinet, im Lyceumsgebäude, unter Direction des Prof. Wucherer. 17. Das Theater, von Weinbrenner erbaut, ganz im Styl der alten Römischen Theater und mit strenger Rücksicht auf die Gesetze der Akustik. Die Bühne besitzt einen großen Vorrath an schönen Decorationen und die erlesenste Garderobe. Gewöhnliche Spieltage sind: der Sonntag, Dienstag und Donnerstag. 18. Die Steinschleiferey, worin Achate, Marmor, Rheinkiesel &c. verarbeitet werden. 19. Das Forstinstitut, unter Aufsicht der beyden geschätzten Forstmänner Laurop und Fischer. 20. Das Hospital, welches eine musterhafte Einrichtung hat. 21. Die jüdische Synagoge. 22. Das neue Stadthaus, welches jetzt nach Weinbrenners meisterhaftem Plane aufgebaut wird.

Großh. Baden.

Mehrere Gebäude, wie das Zeughaus, das Ettlinger Thor &c. verdienen noch die Aufmerksamkeit des Reisenden.

Eine starke Viertelstunde von Karlsruhe, gegen das Gebirg hin, in dem Dorfe Beyertheim, sind seit einigen Jahren sehr bequeme Bäder an der Alb angelegt. In dem dabey befindlichen Gasthause ist des Sonntags eine table d'hôte und werden an den Mittwochen (die schöne Jahrszeit über) Bälle gegeben. Vom Ettlinger Thor aus

Großh. Baden. zieht ein geschmackvoll angelegter Spaziergang dahin, mit freundlicher Umgebung und schöner Aussicht.

Karlsruhe hat vier Buchhandlungen, vier gewöhnliche und zwey Steindruckereyen.

Unter den hiesigen Künstlern sind rühmlich bekannt: Oberbaudirector Weinbrenner, eben so genial als einfach und liebenswürdig im Umgange, bey welchem man einen Schatz interessanter Kunstsachen und häufig anziehende Gesellschaft findet. — Hofmaler Becker, ein Mann von reichen Kenntnissen im Kunstgebiete; Hofmaler Feodor, der einen herrlichen Cyclus aus der Geschichte des Erlösers für die neue evangelische Kirche angefangen. Sie werden grau in grau gemalt. Die Zeichnung ist im ernsten, strengen Styl der ältern Florentiner Schule. Die Ausführung in Oel besorgt jetzt Professor Zoll in Freyburg, ein sehr achtungswerther Künstler. — Hofmaler Kunz, ein trefflicher Thier- und Landschaftsmaler, der mit den besten Niederländern wetteifert. Man hat auch von ihm schöne Blätter in Aquatinta ꝛc. — Hofkupferstecher Haldenwang, ohne Zweifel der erste jetzt lebende Landschaftstecher. Von ihm haben wir Nachbildungen der herrlichen Tagszeiten des Lothringers Claude (ehemals in Cassel) zu erwarten. — Sophie Reinhard, eine sinn- und gemüthvolle Malerin. — Frommel, ein trefflicher Landschafter, sowohl Zeichner als Stecher. — Kayser und Raufer, zwey achtungswerthe Bildhauer. — Nehrlich, Zeichner, Dichter und gebildeter Kunstkenner.

Gasth. Gasthöfe: 1. Zum schwarzen Bären; 2. zum Darmstädter Hof; 3. zum Erbprinzen (wo die Pferdepost ist); 4. zum Röm. Kaiser; 5. zum goldnen Kreuz (wo sich das Bureau der Postwagen befindet); 6. zum Zähringer Hof.

A. Route von Karlsruhe nach Heidelberg.

Der Weg von Karlsruhe nach Heidelberg führt über Durlach und Bruchsal. Von Karlsruhe führt eine schöne, schnurgerade Pappelallee nach dem eine Stunde entfernten Durlach, an der ehemaligen Abtey Gottesaue vorüber, welche bey der Reformation in ein Kammergut verwandelt

wurde, und jetzt dem Artillerie-Corps eingeräumt ist. Durlach war einst der Hauptort des Baden-Durlachischen Landes, und lange Zeit die Residenz der Markgrafen aus dieser Linie. Das Schloß ist alt und gegenwärtig der Sitz des Kreis-Directoriums. Im Schloßgarten findet man folgende Römische Alterthümer: Fünf Leuken- oder Meilenzeiger, welche unter den Kaisern Caracalla, Elagabalus und Alexander Severus auf der durch die Dekumaten ziehenden Heerstraße gesetzt worden waren; eine wohlerhaltene Ara des Herkules; eine andere Ara, mit erloschenen Basreliefs; einen Grabstein und andere Steine mit Bildwerken, die nicht mehr kenntlich sind. Nächst der Stadt erhebt sich der Thurmberg mit einem alten Thurme, den viele für eine Römische Warte halten. Die Benennung dieses Thurms (Turris ad Lacum, Thurm am See, denn die Gegend von Durlach scheint ehemals ein See gewesen zu seyn), soll der Stadt ihren Namen gegeben haben. Von der Zinne hat man eine herrliche Aussicht. Auf dem Berge erblickt man noch einige Trümmer eines alten Schlosses, welches im 11ten Jahrhundert den Grafen von Henneberg gehörte.. Gasthöfe: 1. Karlsburg; 2. die Blume.

Großh. Baden.

Gasth.

Von Durlach zählt man 4 Stunden bis Bruchsal. Man kommt durch das schöne Dorf Weingarten, wo man noch die Ruinen einer Burg sieht, welche den Edlen von Schmalenstein gehörte. Nahe dem Dorf liegt der alte Stahlbühl, oder der Ort, wo im Mittelalter die öffentlichen Gerichte gehegt wurden.

Bruchsal war ehemals die Residenz der Fürstbischöfe von Speyer. Es liegt an der Sale oder Salza, und war in älterer Zeit der Hauptort des untern Kreichgau's. Schon im 10ten Jahrhundert kommt die Stadt in Urkunden, unterm Namen Bruxole, vor. Kaiser Heinrich III. gab sie an das Hochstift Speyer. Sehenswerth sind hier: 1. Das schöne Schloß, aus dessen Fenstern man einer vortrefflichen Aussicht in die Rheinebene genießt. Es wurde vom Fürstbischof Damian Hugo von Schönborn zu bauen angefangen, und von seinem Nachfolger Franz Christoph von Hutten vollendet. 2. Die St. Peterskirche, mit der Todtengruft der letzten Bischöfe. 3. Das sehr zweckmäßig eingerichtete Hospital der barmherzigen Brüder, welches zugleich für

Großh. Baden. chirurgische Vorlesungen eingerichtet ist. 4. Die Wasserburg oder Reserve. 5. Die Salinen mit drey Gradierhäusern. Sie wurden im Jahr 1748 erbaut. Gasthöfe:

Gasth. 1. Zum Badischen Hof, wo jetzt die Pferdepost ist; 2. zum Hirsch; 3. zum Ritter; 4. zur Rose; 5. zum Zähringer Hof.

Von Bruchsal sind 2 St. bis Langenbrücken, wo wenig besuchte Bäder sind, und ein guter Gasthof, zur Sonne.

Zwischen hier und dem nahen Mingolsheim liegt, in der Niederung gegen den Rhein, das ehemalige Lustschloß Kißlau, jetzt ein Staatsgefängniß. Bey Mingolsheim lagerte, im dreyßigjährigen Kriege, der kühne Mansfeld, und schlug Tilly's Schaaren, die von Wiesloch herankamen. Die Flüchtlinge mußten an dem Heerhaufen Markgraf Georg Friedrichs von Baden vorüber, der bey Sinsheim stand, und der edle, ritterliche Fürst ließ sie ziehen, weil er keinen geschlagenen Feind angreifen wollte.

Dritthalb Stunden weiter liegt Wiesloch, gleichfalls mit einem Gesundbrunnen. Zur Ostseite, bey dem Dorfe Altwiesloch, zeigen sich noch Spuren einer Römer-

Gasth. straße. Gasthaus: Zu den drey Königen. Hier ist eine Post.

Man hat nun noch drey kleine Stunden bis Heidelberg. Der Weg geht über Nußloß, Leimen und Rohrbach. An dem letzten Ort ist eine angenehme Gartenanlage, die der Frau Markgräfin von Baden gehört.

B. Route von Karlsruhe nach Mannheim.

Der Weg von Karlsruhe nach Mannheim führt über Graben. Hier kommt man in die Nähe der beträchtlichsten Goldwäschereyen des Großherzogthums, die sich von Knielingen (eine Stunde von Karlsruhe) bis zum Dorfe Linkenheim, 2 Stunden weiter abwärts, befinden. Das Gold wird aus dem Kies gewaschen, den der Rhein an das Ufer wirft. Die Vorrichtungen sind sehr einfach, aber die Arbeit ist mühsam, und der Ertrag nicht bedeutend.

Eine Stunde herwärts von Graben, wo eine Poststation ist, geht der Weg nahe dem schönen Dorfe Schrek

vorüber, wo ein sehr bedeutender Güterzug ist, und eine ansehnliche Spedition sich befindet. Großh. Baden.

Graben ist ein angenehmer Flecken mit einigen guten Gasthäusern, der in den ältesten Zeiten dem Hochstifte Speyer und später den Rittern von Ubstatt gehörte. Die dortige alte Burg wurde 1689 von den Franzosen zerstört. Die nächste Poststation ist Waghäusel. Der Ort besteht aus einem an einem Park gelegenen (ehemals fürstlich Speyerschen, jetzt Badischen) Lustschlosse, mit einer schönen Kirche, einem Kapuzinerkloster und einem Post- und Gasthause. Das Kloster wird aus Mangel an Geistlichen eingehen. Noch bevor man Waghäusel erreicht, erblickt man, am linken Rheinufer, die ehemalige Reichsstadt Speyer, mit ihrem ehrwürdigen Dom, den Konrad der Saliker im J. 1030 erbaute, und zu seinem und seiner Nachfolger Begräbniß weihte. Es wird den Reisenden nicht gereuen, einen Abstecher dahin zu machen, denn wie viele große und wie viele schmerzliche Erinnerungen treten hier dem Deutschen entgegen! — Bey den Dörfern Rheinhausen und Alt-Loßheim sind bequeme Ueberfahrten, und weiter oben bey Germersheim ist eine Schiffbrücke. Das Weitere über Speyer findet man in dem Abstecher von Mannheim in die überrheinische Pfalz.

Von Waghäusel bis Schwetzingen sind es 3 St. Hier ist der Garten das Merkwürdigste. Er bedeckt eine Fläche von 186 Morgen, und hat, obgleich in einer Sandebene gelegen, die herrlichste Vegetation. Besonders findet man darin die schönsten Baumgruppen. Unter die anziehendsten Stellen des Gartens gehören: Die Lindenalleen und die Baumparthieen im Englischen Garten; die Aussicht am großen Bassin durch die Waldöffnung bey Ketsch, bis zu den Vogesen hin; der Apollotempel, der in der Abendbeleuchtung etwas Zauberisches hat; der Tempel der Minerva; das reizende Badhaus; die schöne Landschaft um den Merkurtempel; vier Vasen aus Cararischem Marmor an dem großen Springbrunnen; die Moschee mit ihren Minarets. Man unterlasse nicht, einen dieser Thürme zu besteigen, wenn gleich die Treppen schmal und düster sind. Die Aussicht ist vortrefflich. — Ferner verdienen beachtet zu werden: die Landschaft am Vogelbassin; die botanische An-

Großh. Baden. lage, die über 24,000 meist ausländische Bäume und Gesträuche enthält, und wovon einzelne an Liebhaber, nach den Preisen des gedruckten Katalogs, abgegeben werden; die Obstbaumpflanzung, welche an 170,000 Stämme enthält. Im südlichen Theile des Gartens sind Römische Gräber.

Gasth. Gasthöfe: 1. Der Pfälzer Hof; 2. der goldene Ochse; 3. zum Prinz Karl. Auch ist hier eine Post. *)

Von Schwetzingen sind es 3 St. bis Mannheim. Das Dorf Mannheim stand auf dieser Stelle in uralter Zeit, aber der Grundstein zur Stadt Mannheim wurde erst im J. 1606 vom Kurfürst Friedrich IV. gelegt. Neben der Stadt erbaute er die Friedrichsburg, aber beyde wurden im 30jährigen Kriege zerstört. Die Stadt erhob sich bald wieder aus ihren Ruinen, aber die Franzosen verwandelten sie im J. 1689 zum zweytenmal in einen Aschenhaufen. Das gegenwärtige Mannheim ist also das dritte, und die Stadt, in ihrer streng regelmäßigen Form, eine der schönsten in Deutschland. Ihre Bevölkerung hat abgenommen, seit sie aufgehört hat, Residenzstadt zu seyn, und beträgt gegenwärtig, ohne Fremde und Garnison, 18,400 Einwohner in 1630 Gebäuden. Das Kirchenthum ist gemischt; am 7ten Octbr. 1821 geschah die Auflösung der über 300 J. dahier bestandenen wallonischen oder französisch-reformirten Gemeine und ihre Vereinigung mit der deutsch-reformirten. Die Festungswerke sind seit 1806 in Gärten und Spaziergänge umgeschaffen. Hauptmerkwürdigkeiten Mannheims sind: 1. Das Schloß, wo gegenwärtig die verwittwete Frau Großherzogin Stephanie von Baden ihren Wohnsitz hat. Der Flügel rechts, in welchem das große Operntheater sich befand, hat durch das Oestreichische Bombardement 1795 sehr gelitten. In dem Schlosse befindet sich die Gemäldegallerie, mit einigen trefflichen Bildern, be-

---

*) Eine vollständige Beschreibung des Schwetzinaer Gartens findet man in folgender interessanten Schrift: Gemälde von Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen, dem Odenwalde und dem Neckarthale. Wegweiser für Reisende und Freunde dieser Gegenden. Von Helmina von Chezy geb. v. Klenck. Mit 4 Planen und 1 Karte von Streit. Ausgabe für 1822, mit den Zusätzen und Verbesserungen bis zum 1. Jun. 1822. Heidelberg, bey J. Engelmann. Broch. 3 fl.

sonders schönen Landschaften und Bauernstücken aus der niederländischen Schule; die Kupferstichsammlung, worin die Blätter der Rubens'schen Schule ziemlich vollständig; der Antikensaal, mit den herrlichsten Abgüssen der meisten Antiken; das Naturalienkabinet; eine nicht unbedeutende Bibliothek. Die Kunstsachen stehen unter der Direction des Hofmalers Staasen. 2. Neben dem Schlosse das ehemalige Jesuitenkloster mit der schönen Kirche. Das Gebäude ist jetzt der Sitz des Lyceums. Die Bibliothek gehörte dem verstorbenen Desbillon, und enthält viele alte Ausgaben klassischer Autoren und andere typographische Merkwürdigkeiten. Die Lehrer werden zu gleicher Zahl aus den zwey in der ganzen Pfalz gemischten christlichen Confessionen genommen. 3. Das Theater, ein schönes Gebäude, in welchem auch ein Restaurateur wohnt, und Bälle gegeben werden. Spieltage sind: Sonntag, Dienstag und Donnerstag. Die Gesellschaft, ehemals die vorzüglichste in Deutschland, bildet noch immer ein gutes Ganzes, und hat ein vortreffliches Orchester. 4. Die Sternwarte, welche im J. 1772 erbaut wurde, aber durch Lage und Einrichtung zu astronomischen Beobachtungen wenig tauglich seyn soll. Uebrigens ist sie im Besitz vortrefflicher Instrumente, und von der Warte selbst hat man die reizendsten Umsichten nach allen Seiten. 5. Das Zeughaus und die zweckmäßig eingerichtete Stückgießerey. — Unter den öffentlichen Gebäuden verdienen noch das Kaufhaus, das Rathhaus, die zweyte katholische Kirche und die ehemalige reformirte Kirche beachtet zu werden. Die schönsten öffentlichen Plätze sind: 1. Der Paradeplatz, mit einem trefflichen Brunnen von Crepello gegossen; 2. der Marktplatz mit einer allegorischen Gruppe, auf die Lage von Mannheim am Rhein und Neckar deutend, von von der Branden. — Unter den Künstlern verdienen genannt zu werden: der Bildhauer Pozzi, Maler Heckel, Blumenmaler Ganier, Koch, der meisterhaft in Rembrands und Schmids Art radirt. Einige hübsche Gemälde besitzt Hr. Schloßverwalter Richard. Die Kunsthandlung Artaria und Fontaine ist wohl die bedeutendste in Deutschland.

Die Harmonie, ein gesellschaftlicher Verein, ist aus der Vereinigung des Museums und Casino's entstanden.

Großh. Baden.

Großh. Baden: Die Gesellschaft besitzt eine ziemlich beträchtliche Bibliothek. Fremde, welche von einem Mitgliede eingeführt und einem der Vorsteher vorgestellt werden, erhalten eine Eintrittskarte, und haben die Erlaubniß, einen Monat lang diesen Verein zu besuchen. Das Lokale ist im Achenbachischen Kaffeehause im Quadrat Lit. D. 2.

Angenehme Spaziergänge sind: 1. Die Mühlau, ein Lustschlößchen auf einer Insel, ¼ St. von der Stadt, von anmuthigem Gehölz umgeben, wo man speisen kann, und des Sommers jeden Mittwoch Bälle sind. 2. Die neuen Anlagen, die sich im Zusammenhange mit dem herrlich gelegenen Schloßgarten um einen großen Theil der Stadt ziehen. 3. Der Weg über die Neckarbrücke, zwischen den dortigen zum Theil schönen Gärten hin, wo den Sommer über Wirthschaften sind. 4. Der Lindenhof, zwischen der Schwetzinger Chaussee und den Schloßgarten.

Gasth. Gasthöfe: 1. Der Pfälzer Hof; 2. der silberne Anker; 3. die drey Könige; 4. der schwarze Bär; 5. der Weinberg; 6. der Konig von Preußen. Die Heidelberger und Wormser Kutscher stellen im schwarzen Löwen ein.

---

*) Einen vortrefflichen Wegweiser in Mannheim findet der Reisende in dem bereits angeführten Gemälde von Heidelberg, Mannheim, Schwetzingen ꝛc., wobey ein Plan von Mannheim mit dessen nächster Umgebung ist, — worauf wir also hier verweisen.

IV.

Abstecher nach der überrheinischen Pfalz.

Jedem, der diese gesegneten paradiesischen Gegenden noch nicht bereis't hat, ist sehr zu rathen, diesen lohnenden Abstecher zu machen. Die Natur hat hier mit verschwenderischer Milde ihre herrlichen Gaben ausgestreut, unter denen der köstliche Weinstock oben an steht. Fruchtbare Ebenen wechseln wohlthätig mit malerischen Hügeln und hohen Bergen ab, und allenthalben stößt der Wanderer auf bedeutsame Denkmähler der Vorzeit und des Mittelalters; die heitern, sinnigen Bewohner des Landes erschweren es dem Fremden nicht, alles Merkwürdige zu sehen und an ihren geselligen Freuden Theil zu nehmen. Rhein-Baiern.

1. Route von Mannheim nach Speyer. 4 St.

Ueber die seit 1815 erbauete Schiffbrücke gelangt man nach der Rheinschanze, wo leider ein Lotterie-Büreau dem Reisenden zuerst entgegenwinkt; dagegen hören die Weg- und Pflastergelder auf.

Der erste Ort von der Rheinschanze ist Mundenheim, mit 750 Einw. Eine halbe Stunde weiter erreicht man Rheingenheim mit 700 Einw., von wo man nach ¾ St. auf die schöne Rheinstraße kommt, an deren Anfang die Rehhütte (ein Bauerhof mit einer Mühle) liegt. Hier fließt ein Arm der Speyerbach vorbey. 2 St. von der Rehhütte — in einer tiefen Krümmung, hinter einem großen Altwasser — liegt der uralte Ort Altaripa, jetzt Altrip, mit 325 Einw., meistens Fischern. Hier stand eines der 50 Kastelle, welche die Römer unter Drusus gegen die Deut-

Rhein-Baiern

schen längs dem Rhein erbaut hatten. Im Jahr 1380 war noch das Mauerwerk über dem Wasser sichtbar, jetzt erblickt man nur noch einige Ueberbleibsel, wenn der Rhein sehr niedrig ist. Nur in der trocknen Jahrszeit kann man bequem dahin gelangen, da die Gegend sehr sumpfig ist. Man nimmt den Weg von Mundenheim über Zettwizhof und das sogenannte Bachhäusel. Da in Altrip kein Wirthshaus ist, so muß der Reisende sich nöthigenfalls mit einigen Erfrischungen versehen. Der dortige gebildete Geistliche wird über die vorhandenen Alterthümer die beste Auskunft geben. — Den Rückweg von Altrip nimmt man wieder über das Bachhäusel, wo sich die Straße theilt, und die zur Linken nach dem 1¼ Stunde entfernten Dorfe Neuhofen, mit 710 Einw., führt. Von hier gelangt man über die Dörfer Waldsee (mit 760 Einw., ¾ St. von Neuhofen) und Otterstadt (½ St. von da, mit 660 Einw.) nach Speyer. Der Umweg über Altrip beträgt nur 1½ Stunde.

Speyer (Spira, Augusta-Nemetum), an der Speyerbach, mit 6400 Einw., ist der Sitz des Regierungspräsidenten und aller obern Administrations-Behörden des Bairischen Rheinkreises, eines protestantischen Consistoriums, eines Bischoffs mit einem Domkapitel, eines Lyceums und eines Gymnasiums. Speyer gehörte unter die ältesten freyen Reichsstädte, sowie es überhaupt eine der ältesten Städte am Rhein ist. — Cäsar residirte bey seinem Aufenthalt in **Germania Prima**, öfters den Winter über in Speyer, und erbauete daselbst einen Pallast, auch umgab er die Stadt mit einer Mauer. Tacitus zählt sie, im dritten Jahrhundert, unter die starken und mächtigen Städte am Rhein. — Unter den Römern wurde Speyer durch die Einfälle der Allemannen mehrmals zerstört, von den Kaisern Constantin und Julianus aber wieder aufgebaut und erweitert. Die Herrschaft der Römer dauerte von 57 Jahr vor Christi Geburt, bis ins 4te Jahrhundert nach derselben, worauf die Gräuel der Verheerungen der Hunnen und Vandalen begannen, welche in der Herrschaft der Franken ein Ziel fanden. — Wo der Tempel des Merkurs gestanden, erbaute Dagobert das Kloster St. German. — Die Könige aus diesem Geschlecht, sowie die Karolinger, Sächsischen und Rheinfränkischen Kaiser,

hatten beständig ihre Palläste zu Speyer, und residirten abwechselnd daselbst. — Kaiser Otto I. hielt hier 938 das erste Turnier. — Conrad der Saliker sah Speyer als die Residenz seines Reichs an, welche er erweiterte und verschönerte. Unter den Gebäuden, die man ihm verdankt, sind vorzüglich zu bemerken: die Kirche St. Johannes auf dem Weidenberg und der Dom. Den letztern bestimmte Conrad für sich und seine Nachfolger zum Begräbniß. Nach seinem Tod setzte sein Sohn Heinrich III. den Bau fleißig fort, als aber auch dieser 1056 starb, war es des letztern Sohn, Heinrich IV., vorbehalten, dies prächtige Werk altdeutscher Baukunst 1097 zu vollenden. Die Gruft, welche sich unter dem ganzen Hintertheil des Doms hinzieht, und noch sehenswerth ist, ist die Ruhestätte von 9 Kaisern: Conrad II., Heinrich III., IV., V., Conrad III., Philipp von Schwaben, Rudolph von Habsburg, Adolph von Nassau, und Albrecht von Oestreich. Der Dom ist jetzt wieder zur bischöflichen Cathedralkirche bestimmt. Die Franzosen steckten ihn 1689 in Brand und wühlten selbst die Kaiser-Gräber auf, um Schätze zu finden. Der letzte Fürst-Bischof von Bruchsal und Speyer, ließ diese Kirche wiederherstellen, allein im Französischen Revolutionskriege wurde das Innere von neuem verwüstet. Es wird nunmehr thätig an deren Wiederherstellung gearbeitet; auch soll das herrliche Gebäude ganz frey stehen, und der große Raum um dasselbe zu Spaziergängen und Parkanlagen verwendet werden. — Von der ganzen um den Dom laufenden Gallerie hat man eine schöne Aussicht nach Heidelberg, Mannheim, das Haardt-Gebirge u. s. w. Rhein-Baiern.

Speyer war über 200 Jahre der Sitz des Reichskammergerichts, welches (nach der Verheerung durch die Horden Ludwigs XIV. am 31. May 1689) nach Wetzlar verlegt wurde. Die Stadt lag damals 10 Jahre lang im Schutt. Von 1125 — 1422 hielt sie 11 Belagerungen aus. — Sie hatte im 14ten Jahrhundert 27000 Einw. — Nach ihrer Vereinigung mit Frankreich geschah Manches zu ihrer Verschönerung; noch mehr aber geschieht in dieser Hinsicht von der jetzigen Bairischen Regierung, welche die Wälle abtragen und einige Sümpfe austrocknen läßt.

Von den Ruinen, deren Speyer so viele aufzeigen

Rhein-Baiern. könnte, sind nur noch zwey bemerkenswerthe vorhanden: Der Ritscher, wo die Reichstage gehalten wurden, und die Münze. — Mehrere Römische Münzen wurden 1821 bey dem Bau der Casernen und des Schulhauses gefunden. — Die im Umfange der Stadt, sowie an andern Orten des Rheinkreises gefundenen Antiquitäten werden in dem Regierungsgebäude aufbewahrt. Nahe bey der Stadt, am Ufer des Speyerbachs, befinden sich die Trümmer eines Templergebäudes.

Gasth. Gasthöfe: 1. Der Engel; 2. die Post; 3. der Adler. Man hat wöchentlich mehrmals Reisegelegenheiten nach Mannheim, Heidelberg und Worms.

---

2. Route von Speyer nach Germersheim. 3½ St.

Berghausen, Dorf mit 450 Einw., einer Gartenanlage mit guter Wirthschaft, gewöhnlicher Belustigungsort der Speyerer. Nach ¼ St. erreicht man Heiligenstein (524 E.). Hier wächst ein guter Wein. Wahrscheinlich war hier eine Römische Begräbnißstätte. Im Frühjahr 1821 fand man auf dem Wege nach dem Dorfe Mechtersheim, mehrere steinerne Sarcophage, deren 3 nach Speyer gebracht wurden. Der erste hat folgende Inschrift:

PERPETVAE SECVRITATI
IVSTINIAE IVSTINAE CONIVGI
BROMBINIVS SACER
P. C.

Von Heiligenstein gelangt man in 1½ St. nach dem Dorfe Lingenfeld (925 E.). Zwischen beiden Oertern führt der Weg nahe an dem Rothen Hamm vorbey, einer gefährlichen Stelle, besonders bey Nachtzeit. — Von hier erreicht man in ¾ St., nachdem man die Queich passirt hat, welche sich hier in mehrere Arme theilt, wovon der obere durch Germersheim fließt, letztere Stadt (1670 Einw.). Hier stand wahrscheinlich ein Römisches Kastell. Die Franzosen haben Germersheim durch Verschanzungen befestigt. Die alte Burg, von der wenig Spuren mehr vorhanden sind, soll Kaiser Conrad II. im 12ten Jahrhun-

dert erbaut haben. Rudolph von Habsburg legte, neben der Burg, im Jahr 1276 die jetzige Stadt an, und begabte sie mit allen Freiheiten der Reichsstadt Speyer. Dieser ruhmvolle Kaiser starb hier im Juli 1291. — Von dem Schloß, welches Churfürst Friedrich II. anlegte, sieht man noch die Trümmer. — Germersheim hat eine Goldwäscherey, Ackerbau, Fischfang, auch etwas Schifffahrt. Eine Hauptstraße zieht hier durch nach dem Elsaß und der Schweiz. Gasthäuser: 1) zum Elephant; 2) die Post. Rhein. Baier. i. Gasth.

Sehenswerth sind die am Altrhein, bey Sondernheim, ½ St. von Germersheim, an der Straße nach Landau, im Jahr 1819 errichteten Rheinbauten. Sie schützen die Felder mehrerer Dörfer vor Ueberschwemmungen, und legten mehrere Stunden lang gutes Land trocken.

---

3. Route von Germersheim nach Landau.

Die Gegend, welche der Reisende jetzt durchwandert, gehört ohne Zweifel zu den reizendensten der Rheinlande, und ganz eigentlich gilt von dem Saume des Haardtgebirges, was im Allgemeinen von der Pfalz gesagt wurde. Zuerst erreicht man das schöne und große Dorf Bellheim (2000 E.); ¾ St. weiter Knittelsheim (550 E.); nach ¼ St. Ottersheim (813 E.) und kommt dann in ¾ St. nach dem bedeutenden Dorf Offenbach (1450 Einw.). ½ St. von diesem Ort liegt Merlenheim (476 E.), eine kleine Strecke vom Weg links ab, und ½ St. weiter Queichheim (600 E.), von wo man nur noch ¼ St. nach Landau hat. Eine Linie von Verschanzungen, welche die Franzosen im Anfang des Revolutions-Kriegs anlegten, und durch welche sie die Befestigung von Germersheim mit der Hauptfestung Landau in Verbindung setzten, zieht sich längs der eben beschriebenen Route hin, welche bald innerhalb, bald außerhalb der Verschanzungen hinläuft.

Landau, Poststation. 24 Stunden von Strasburg, 20 von Mainz, 10 von Mannheim. Die Fläche der Stadt und ihres Bannes enthält ohngefähr 3700 Morgen, wovon die Stadt selbst mit ihren Gebäuden außer den Fe-

Rhein-Baiern. stungswerken 634 begreift. Sie liegt in einer sehr angenehmen und fruchtbaren Gegend zwischen zwey Hügeln, nicht weit vom Wasgauer Gebirg und vom Eingang eines Thales, welches sich über Annweiler bis in die Gegend von Pirmasens und Zweibrücken erstreckt. Ein starker Bach, die Queich, welche in dem eben erwähnten Thal, bey Hauenstein, sechs Stunden oberhalb der Stadt, entspringt, und 4 Stunden unterhalb bey Germersheim sich in den Rhein ergießt, durchströmt solche. — Ihr Name Landau — d. h. Landes-Aue — deutet schon auf ihre Lage. — Die Stadt verdankt ihren Ursprung dem Kaiser Rudolph von Habsburg. Im J. 1274 geschieht von ihr, als einer Stadt, die erste Meldung in Geschichtsbüchern. — Die Stadt stand anfänglich unter der Bothmäßigkeit der Grafen von Leiningen, welche in der Zeit sehr ansehnliche Herrschaften im Speyergau und Elsaß im Besitz hatten (s. Alt-Leiningen). Ein Graf Emich von Leiningen stiftete die noch wirklich stehende schöne und große Stadtkirche, im J. 1276, als eine Klosterkirche, die hundert Jahre nachher in eine Collegiatkirche verwandelt wurde. — Die neue Stadt Landau erlangte bald durch Kaiser Rudolph und seinen Nachfolger Albert viele städtische Freyheiten, so daß man sie im Anfang des 14ten Jahrhunderts schon unter die kaiserl. freyen Städte zählte. — Sie hatte aber das Unglück, nach Kaiser Albrecht I. Tod, von seinem Nachfolger, Ludwig dem Bayern, verpfändet zu werden, welche Pfandschaft später an das Hochstift Speyer überging, und bey demselben bis ins J. 1509 verblieb; da Kaiser Maximilian I. von dem Bischof Georg von Speyer, einem Pfalzgrafen am Rhein, die Auslösung des Pfandschillings bewirkte, und sie den Elsaßischen Reichsstädten und der Landvogtey Hagenau einverleiben ließ. — Bey der durch Luther begonnenen Reformation waren der Rath und die Bürgerschaft zu Landau von den ersten auf dem linken Rheinufer, die solche begünstigten; schon im J. 1522 ward in ihren Mauern der sogenannte Landauer Bund unter dem Rheinischen Adel geschlossen, an dessen Spitze Franz von Sickingen stand, und der den Bemühungen der Reformatoren geheime Unterstützung gewährte. — Während des 30jährigen Kriegs erlitt Landau großes Unge-

mach, indem es siebenmal von 1622 — 43 abwechselnd von den Mannsfeldischen Schaaren, von den Spaniern, Schweden, Kaiserlichen und Franzosen erobert ward. Die Franzosen hielten den Ort noch 3 Jahre nach dem Westphälischen Frieden besetzt. Durch diesen Frieden ward mit dem Oestreichischen Elsaß auch die Landvogtey über die vereinigten 10 Reichsstädte, ihrer Unmittelbarkeit unbeschadet, abgetreten, und die Ehr- und Vergrößerungssucht Ludwigs XIV. fand darin Veranlassung genug, seine Landeshoheit im Osten seines Reichs bis nach Landau auszudehnen. Nach dem Nimweger Frieden, worin wegen der 10 Reichsstädte nichts weiter ausgemacht ward, nahm die Krone Frankreich im J. 1680 auch von der Stadt förmlich Besitz. — Der berühmte Vauban fing schon im J. 1680 auf Befehl seines Königs an, Landau nach seinem neuen System regelmäßig zu befestigen; und bey diesem Anlaß ließ derselbe einen noch bestehenden Canal aus der Queich bey Albersweiler (2 Stunden oberhalb der Stadt) ableiten, um Steine und andere Materialien zum Festungsbau herbeyzuschaffen. Der Bau ist ein Meisterstück Vaubans.— Im J. 1686, ward die Stadt durch eine Feuersbrunst beynahe ganz in Asche gelegt; aber auch in regelmäßig durchschnittenen Straßen wieder schöner aufgebauet. — Der Ryswickische Friede, im Jahr 1697, bestätigte die Herrschaft der Franzosen über sie. — Die städtische Verwaltungs- und Zunft-Verfassung blieb aber die nämliche, wie sie war; nur ein königl. Prätor ward dem Rath vorgesetzt, und dieser, der bis dahin aus Evangelischen bestanden hatte, erhielt nach und nach katholische Mitglieder bis zur Hälfte. — Im Spanischen Erbfolgekrieg wurde Landau durch den Markgrafen Ludwig von Baden wieder genommen. Ein Jahr hernach, im Spätjahr 1703, fiel die Festung wieder in Französische Hände — nach der Schlacht an der Speyerbach. Aber im folgenden Jahr 1704, nach der Schlacht bey Hochstädt an der Donau, erhielt sie durch eine dritte Belagerung, welche Markgraf Ludwig ebenfalls leitete, wieder ihre Deutsche Freiheit und Unmittelbarkeit, und genoß derselben bis 1713, da der Franz. Marschall Villars die vierte Belagerung mit Erfolg unternahm, worauf der Friede zu Rastadt im J. 1714 die Stadt und Festung

Rhein. Baiern.

Rhein-Baiern. wieder an Frankreich zurückbrachte. Der Magistrat, der von alten Zeiten her aus 4 Bürgermeistern und 12 Rathsherrn (wovon der älteste Marschall hieß, wie zu Weissenburg) bestand, blieb ferner mit der übrigen städtischen Zunftverfassung unter dem Vorsitz eines königl. Prätors, und mit der Religions-Parität bis ins Jahr 1790. — Die Französische Revolution brachte auch in ihrer ganzen Verfassung die größten Veränderungen hervor. — Im J. 1793 hielt Landau eine 6 — 7monatliche Einschließung und ein starkes 3tägiges Bombardement von einem königl. Preußischen Corps aus. — Im J. 1814 erfolgte eine zweyte dreymonatliche Blokade durch ein Russisches Corps, welche der Pariser Friede vom 30. May desselben Jahrs aufhob, und wodurch die Stadt und Festung Landau mit einer gewissen Umgebung ferner bey Frankreich blieb. In der zweyten Pariser Convention vom 20. Nov. 1815 aber ward bestimmt, daß dieser wichtige Platz mit dem linken Ufer der Lauter (sogenannt Wies-Lauter, die aus dem Wies-Lauterbrunn bey Merzalben, im Kanton Waldfischbach, über Dhom nach Weißenburg strömt) wieder an Deutschland fallen sollte. Der Münchner Vertrag von 1816 brachte Landau an Bayern, jedoch mit der ausdrücklichen Bestimmung einer Deutschen Bundesfestung. — Landau wurde nun der Sitz eines Bezirksgerichts, eines Landcommissärs, eines Policeycommissärs, eines Postamts, eines Bezirkskassierers, Rentmeisters rc., wodurch mit der Gewerbsfreiheit, welche in den letzten 12 Jahren der Franz. Oberherrschaft durch eine dritte Mauth-Linie sehr beschränkt worden war, der Wohlstand der Bürgerschaft wieder zuzunehmen beginnt. — Unter den wohlthätigen Anstalten, die zum Besten der Stadt Landau von der königl. Regierung getroffen werden, verdient auch ein sogenanntes Progymnasium als eine neue Lehranstalt Erwähnung. Die Zahl der Häuser inner der Stadt beläuft sich auf 650; die der Feuerstellen aber auf 1300 und die Seelenzahl auf 5100. Landau hat beträchtliche Frucht- und Wochenmärkte, welche von den Bewohnern von 150 Dörfern besucht werden können. — Von öffentlichen Gebäuden verdienen bemerkt zu werden: 1. Die große Stadt- und ehemalige Stiftskirche, mit einem schönen Thurme, auf dessen Gallerie

man die Aussicht auf die ganze umliegende Gegend von allen Seiten hat. 2. Das ehemalige Augustinerkloster und die daran stoßende Kirche. 3. Das Gemeindehaus. 4. Das Bezirksgerichtshaus. — 5. Vier Kasernen, darunter eine für die Kavallerie; auch ein sehr schönes Militär- und Civilhospital. — Seit mehreren Jahren hat Landau zwey bedeutende Essigsiedereyen. Uebrigens hat sich unter den Einwohnern — einer hundertjährigen fremden Herrschaft ungeachtet — manches von altdeutscher Sitte und dem frommen Ernst unsrer Väter erhalten. Sie sind religiös, betriebsam, und unter den Frauen ist noch jene Zucht und Ehrbarkeit, welche den Grundzug weiblicher Würde ausmacht, nicht zu verkennen. — Gasthäuser: 1. Das goldne Schaf; 2. der Pflug. — Wer von Landau nach Strasburg reisen will, findet häufig Gelegenheit dazu mit Retourchaisen; man zahlt dann gewöhnlich 14 bis 16 Franken bis Strasburg.*) Rhein-Baiern. Gasth.

Abstecher nach Annweiler.

Zwey St. von Landau ist das romantische Annweiler Thal, welches die Queich durchfließt, mit dem Kantons-Städtchen Annweiler (2217 E., mit Einschluß des Dorfs Sarnstall). 1219 ertheilte Kaiser Friedrich II. demselben die Rechte einer freyen Reichsstadt, welche mehrere Kaiser nach ihm bestätigten. Südlich von dem Städtchen liegt auf einer Höhe des Vogesischen Gebirgs die alte berühmte Burg Triefels, deren Erbauer unbekannt ist. Friedrich I. ließ sie, zur Deckung des Passes nach Lothringen, wieder herstellen. Der Sage nach soll in dieser Burg der ritterliche König Richard Löwenherz eine Zeit-

*) Wir haben über Landau ausführlichern Bericht gegeben, als der Plan des Handbuchs im Allgemeinen gestattet, weil erstens von dieser interessanten Stadt und Festung nur sehr dürftige gedruckte Nachrichten vorhanden sind; und sie zweytens dadurch, daß sie nach einer langen Trennung von Deutschland, diesem wieder gewonnen ist, unsre Aufmerksamkeit doppelt in Anspruch nimmt.

Rhein-Baiern. lang gefangen gehalten worden seyn, bis er nach Thierstein an der Donau gebracht wurde, und dort von seinen Waffengenossen, unter der Leitung seines Freundes, des Minnesängers Blondel, befreyt wurde. — Kaiser Heinrich V. brachte 1125 die Reichskleinodien zur Verwahrung hieher. Eine Viertelstunde nordwestlich liegt, bey dem Dörfchen Eusersthal, die Ruine einer alten Abtey. — Im Umkreis von 2 Stunden von Annweiler findet man noch die Ruinen der alten Burgen von Scharfeneck, Madenburg, Ramberg, Dörrenbach, Alt- und Neu-Falkenburg, Drachenfels, Neukastel, Eschbach, Landeck bey Klingenmünster, dem ältesten Kloster der ehemaligen Rheinpfalz, Nieburg bey Roth, Lindenburg und Erlenbach.

Der Weg von Landau nach Annweiler zieht über Siebeldingen (881 E.); noch bevor man dahin gelangt, erblickt man, eine Viertelstunde von der Stadt, auf der linken Seite des Wegs, das große Dorf Gottramstein (1381 E.). Vor der Revolution wurden hier mehrere Alterthümer gefunden, welche in die Antiquitäten-Sammlung nach Mannheim gebracht wurden. — Am Eingang des Thals liegt Albersweiler, ein reiches Dorf (1800 E.). Es befinden sich hier zwey Eisenhämmer.

---

4. Route von Landau nach Neustadt an der Haardt.
4 Stunden.

Hier bieten sich drey Wege dar. Der eine zieht am Fuß der Kastanienberge hin, und gewährt eine herrliche Umsicht bis gegen den Rhein. Eine Menge schöner Dörfer, von üppigen Fruchtfeldern umgeben, ergötzen das Auge, die anmuthigen Hügel bringen eine Menge sehr guten Weins hervor, doch in verschiedener Qualität. — Man erreicht zuerst Nußdorf (1251 E.), sodann Hainfeld (700 E.), und ¼ St. weiter Weyer (630 E.), von wo aus man gleichfalls in ¼ St. nach dem schönen Dorf Roth (1500 E.) gelangt. Hier befinden sich die Ruinen der alten Nieburg; auch gute Steinbrüche sind in der Nähe. Der hier wachsende Traminerwein ist vor-

trefflich. Eine kleine Stunde von Roth liegt St. Martin (1400 E.), und dabey das noch bewohnte alte Schloß Grobsberg. 1281 kaufte Speyer die Hälfte dieser Burg von einem Ritter von Lichtenstein für 200 Pfund Heller; später ward sie Eigenthum der Herren von Dalberg. Diese Burg hat eine sehr schöne Lage, und ist wegen ihrer Bauart und alterthümlichen innern Einrichtung merkwürdig. Unterirdische Gänge, Gewölbe, Wohnzimmer im Geschmack alter Zeit, findet der Reisende hier. — In einer Strecke von einer Stunde liegen nun die Dörfer Alsterweiler, Unter-, Mittel- und Ober-Hambach, die drey letztern zusammen mit 1500 Einw. und reichem gutem Weinwachs. Nahe dabey, auf einer Vorhöhe, erscheint die Ruine der Kastanienburg. Kaiser Heinrich IV. erbaute dieses Schloß. Im Bauernkriege (1525) eroberten es die Bauern des Pfeddersheimer Gaues. In den Kellern fanden sich 100 Fuder Wein, welche sie in 14 Tagen leerten. Eine herrliche Aussicht in die reizenden Rheingegenden lohnt der kleinen Mühe, den Berg zu ersteigen. Die Ruinen der Burg sind sehr malerisch. Von Hambach gelangt man in ½ Stunde nach Neustadt. Rhein-Baiern.

Der zweyte Weg führt in 1 St. von Landau nach Edesheim, mit 1780 Einw. und zwey ehemaligen Herrschaftsgebäuden. Dieses Dorf wurde, da der Verdacht auf den Einwohnern ruhete, auf Französische Soldaten geschossen zu haben, im Anfang des Revolutionskriegs von den Franzosen abgebrannt, aber bald wieder aufgebaut. In der Nähe wird jährlich ein großer Markt gehalten. Gasthaus zur Blume. Gasth.

In ½ St. erreicht man nun Edenkoben, den Hauptort des Cantons (3644 E.). Von dem Nonnenkloster Heilsbruck, welches im 13. Jahrhundert gestiftet wurde und die niedere Gerichtsbarkeit über Edenkoben hatte, sind Thurm und Kirche noch vorhanden. Edenkoben hat wöchentlich bedeutende Fruchtmärkte, und in der Nähe befinden sich Eisenhämmer. Die Gemarkung dieses bedeutenden Orts ist vortrefflich und sehr ausgedehnt. Gasthaus: das Schaf. Gasth.

¾ St. von Edenkoben liegt Maykam (mit Alster-

Rhein-Baiern. weiler 1800 E.) und eine kleine ½ St. davon Diesfeld (1170 E.). Von hier erreicht man in 1 St. Neustadt.

Den dritten Weg bildet die Heerstraße, welche von Landau über Edesheim, nahe an den Dörfern Kirrweiler und Winzingen vorbey, durch die Ebene nach Neustadt zieht.

Neustadt (4324 E.), Hauptort des Cantons und Poststation, 5 St. von Speyer, 8 von Kaiserslautern, liegt am Fuße des Haardtgebirgs und wird von einem Arm des Speyerbachs durchschnitten. Seine Lage wetteifert mit den gepriesensten der Pfalz, selbst mit der von Heidelberg, an Anmuth und Reiz. Der Italiener, Abt Bertola, erklärt sie, nebst der von Deidesheim, für eine der malerischten, die er sah. Die Stadt ist alt, und verdankt ihren Ursprung der Burg Winzingen, die früher hier stand, und mit der westlich hinter Neustadt auf einem hohen Berge gelegenen Wolfsburg, ihr zum Schutze diente.

Sehenswerthe Merkwürdigkeiten sind: 1. Die Hauptkirche, im 10ten Jahrh. erbaut, und von Kaiser Ruprecht zur Stiftskirche erhoben und erweitert — Administrator Casimir vollendete Thürme and Dach. Die 99 Centner schwere Glocke nahmen die Franzosen im Anfang des Revolutionskrieges. In den Vorhallen, Paradies genannt, sind die wohlerhaltenen Frescogemälde merkwürdig. Auch befinden sich in dieser Kirche die Grabmäler von Rudolph II. gest. 4. Oct. 1353, Ruprecht I. gest. 16. Febr. 1390, Ruprecht III. und einigen Pfalzgräfinnen. 2. Das Casimirian, von Administrator Casimir aus einem Nonnenkloster, die weiße Klaus genannt, in eine gelehrte Anstalt verwandelt Dieses Gymnasium ist jetzt in ein Progymnasium verwandelt, und es bestehet daselbst nur noch eine Stadtschule. 3. Die treffliche chemische Fabrik des Herrn Schuster.

Die schönsten Punkte der Umgebung, wo man die herrlichste Umsicht hat, sind: 1. Das Schießhaus auf dem Viehberg vor der Vorstadt, Egypten genannt; 2. die Waldmannsburg in der Nähe von Hambach; 3. die Steinbrüche des Winterbergs, wo sich das Grab des Preußischen Generals Pfau befindet. Er focht (1794) unter Möllen-

dorf und dem Herzog von Sachsen-Teschen, und blieb nach einer sehr tapfern Vertheidigung des sogenannten Schänzels bey Landau. Feldmarschall Wurmser ließ ihm ein Monument verfertigen, welches aber nachher nicht abgeholt wurde. 4. Das Schlößchen des Hrn. Schusters, mit einem Garten, auf der Haardt (einem auf einem Bergrücken malerisch gelegenen Dorfe). Man hat von hier die reichste Umsicht nach allen Seiten, besonders nach der Gegend von Heidelberg; die Bogen der dortigen Schloßterrasse erscheinen dem Auge danz deutlich. 5. Der Bergstein. 6. Das Hambacher Schloß. 7. Der Kalmück, die höchste Bergspitze des Haardtgebirgs, wo die Franzosen einen Telegraphen anlegen wollten, und einen 80 Schuh hohen Bau aufführten, um mit Mainz und Landau zu correspondiren. 8. Das Wolfsberger Schloß, seit dem 30jährigen Krieg zerstört. Ein unterirdischer Gang führt von ihm, durch das Thal unter der Speyerbach, auf den gegenüberliegenden Königsberg, wo sich Römische Ruinen befinden. Von diesem Schlosse leben viele Sagen im Munde des Volks.*) 9. Das Haardter Schloß, ehemalige Sommer-Residenz der Pfalzgrafen. In den Ruinen

Rhein-Baiern.

*) Von hier aus verlohnt es sich wohl der Mühe, den Speyerbach etwas weiter hinauf zu verfolgen; das ganze Thal hat sehr romantische Parthieen. Hinter dem Wolfsberg zieht ein Thälchen nach Lindenberg, wo der heilige Ciriacus eine Capelle hat, zu welcher ehedem häufig gewallfahrtet wurde. — ½ St. von der Ruine Wolfsberg erreicht man einen schönen Kupferhammer und ¼ St. weiter das Dorf Grevenhausen (340 E.). Sehr gutes Gasthaus der Schwan. — Ganz in der Nähe von Grevenhausen liegt St. Lambrecht (D. 1400 E.) mit einem Kupferhammer. Aus ihrem Vaterlande vertriebene Hugenotten legten es an; früher stand ein Nonnenkloster da. Jetzt wird es von Tuchmachern, Nachkömmlingen jener Ausgewanderten, bewohnt. Die dasige Kirche ist im rein Gothischen Styl gebaut. St. Lambrecht war vor der Revolution Eigenthum der Universität Heidelberg. — Eine kleine Viertelstunde ober St. Lambrecht vereinigen sich die beyden Arme der Speyerbach. Rechts auf der Heerstraße erreicht man bald Neidenfels (154 E.), mit einem Schlößchen und den Ruinen der Burgen Neidenfels und Lichtenstein. Links, in einem wilden Bergthale, das der rechte Arm der Speyerbach durchströmt, liegt das Dörfchen Frankeneck mit zwey Papiermühlen und den Ruinen der Bergschlösser Ervenstein, Breitenstein und Spangenberg.

Rhein-Baiern. der dazu gehörigen Kapelle sind noch Glasgemälde zu sehen. Friedrich der Weise ist hier geboren. Noch existirt ein verdeckter Weg von Neustadt auf dieses Schloß durch den Ziegelberg. — Spuren einer Römerstraße findet man auf dem Nollen — sie führte von da durch den Hambacher und Neustadter Wald. In Neustadt befand sich, zu Zeiten des Administrators Casimir, eine Buchdruckerey, welche sich durch vorzüglich guten Druck auszeichnete.

Gasth. Gute Gasthäuser sind: 1. Der Löwe. 2. Die Post. — Reisegelegenheiten sind: 1. Wöchentlich eine Kutsche nach Landau und Worms. 2. Eben so eine Kutsche nach Mannheim. Preis 1 fl.

---

5. Route von Neustadt nach Dürkheim. 3 St.

Die Gegend, durch welche wir jetzt den Reisenden führen, gehört gleichfalls zu den reizendsten der paradiesischen Pfalz, und auch von ihr gilt, was wir schon mehreremal im Allgemeinen von diesem schönen Lande gesagt haben.

Auf der Landstraße gelangt man in einer halben St. nach Musbach (D. 1400 E.). Links reiht sich am Fuße der Haardt sehr malerisch das Dorf Haardt hin (1000 Einw.). Einen herrlichen Genuß gewährt der Weg über diesen Ort; die schönste Landschaft rollt sich vor unsern Augen auf, bey jedem Schritt erblickt man neue Schönheiten und das Auge schweift auf unübersehbaren fruchtbaren Ebenen. — Von der Haardt führt der Weg über Gimmeldingen und Lobloch (zusammen 1169 E.) nach Musbach. ¾ St. davon liegt mitten in Weinbergen der Flecken Deidesheim (1770 E.), mit den Ruinen einer ehemaligen Burgfeste. Hier wird nächst Forst der vorzüglichste Wein am Haardtgebirge gewonnen. — Gasthaus: Zum Schwanen.

Gasth.

Jetzt erreicht man ½ St. weiter das Dorf Forst mit sehr schönen Häusern (700 E.). Hier wächst der beste Wein des Haardtgebirgs. — Nach einer weitern halben Stunde gelangt man nach dem Flecken Wachenheim (2200 E.), mit den Ruinen einer alten Burg und sehr vorzüglichem

Weinwachs. Die alte Burg soll von den Fränkischen Königen herrühren. Herzog Ludwig der Schwarze von Zweybrücken belagerte und eroberte 1471 den Ort und ließ die Veste schleifen. — Das Kloster Limburg hatte hier eine Münzstätte, die sogenannte Burgvogtey, welche der jetzige Besitzer in eine sehr schöne Wohnung umgeschaffen hat. — Eine bedeutende Runkelrüben-Zuckerfabrik, welche hier blühete, ist eingegangen. Zu bemerken ist die sogenannte Bruder-Ludwigskapelle, mit Grabmälern. Einige Edelhöfe sind das Eigenthum Bürgerlicher geworden. Rhein-Baiern.

Eine halbe St. von Wachenheim erreichen wir Dürkheim, den Hauptort des Cantons (3500 E.), mit einer Poststation, am Eingang eines romantischen Thals und am Bach Isenach, welcher bey Frankenthal in den Canal fließt, und den Worms- und Speyergau theilte. Eine schöne, von der jetzigen Regierung erbauete, Kunststraße führt, von Oggersheim hier durch, nach Kaiserslautern, und verbindet die Rheinstraße mit der Kaiserstraße. In der Ebene erscheinen die nicht bedeutenden Salinen. — Dürkheim war vor der Revolution die Residenz der jüngern Linie der alten Grafen von Leiningen. Gottfried theilte 1317 mit seinem ältern Bruder Friedrich IV. und ward Stifter der Hartenburger Linie. — Das schöne moderne Schloß dieser Familie, wurde von einem Beamten einer ehemaligen benachbarten Grafschaft, im Namen der Franzosen im Jahr 1794 in Asche verwandelt. Die Ruine und die Gärten wurden bürgerliches Eigenthum. Auf ersterer soll jetzt ein städtisches Gebäude errichtet werden, welches zugleich als Gemeinde- und Schulhaus dienen wird. Die Trümmer der Abtey Limburg stehen nahe bey Dürkheim auf dem Gebirge. Sie wurde von Kaiser Konrad II. und seiner Gemahlin Gisela im Jahr 1030 erbaut, und zwar auf der Stelle, wo vorher ihre Burg gestanden, und ihr Sohn Konrad durch einen unglücklichen Sturz das Leben verloren hatte. Später wurden die Mönche des Klosters in eine langwierige Fehde mit den Grafen von Leiningen verwickelt, welche auf ihrem Grund und Boden das Schloß Hartenburg aufführten, bis sie endlich im J. 1504 Graf Emich VIII. mit seinen Reisigen, zu welchen sich auch Dürkheimer Bauern schlugen, überfiel, und die pracht-

Rhein-Baiern volle Kirche, worin sich 20 Hochaltäre befanden, nebst allen übrigen Gebäuden rein ausplündern und in Brand stecken ließ. Zwar wurden die Gebäude zum Theil wieder hergestellt, aber im Orleansschen Kriege neuerdings zerstört. An der Mauer des ehemaligen Chors ist noch folgende Inschrift sichtbar: Conradus II. Imperator Coenobium istud fundavit ao dni 1035. — Sifridus de Bergen abbas hoc opus fieri fecit ao dni 1551 ut in ceptum, perge! Man weiß 31 Aebte, die diesem Kloster vorgestanden. In der letzten Zeit fand sich unter den Trümmern noch der Grabstein mit lateinischer Inschrift, welchen Kaiser Konrad II. seinem Sohne gesetzt. — Von der Höhe dieser Ruine genießt man der schönsten Umsicht, gegen Osten, auf die reizenden Fluren, durch welche sich der königliche Rhein windet, gegen Westen aber in die schauerliche Wildniß, südlich sieht man das Dörfchen Seebach, welches guten rothen Wein erzielt; seine Lage ist idyllisch. — An die nahe liegende alte Hartenburg hatte der Fürst ein Schlößchen, mit schönen Umgebungen, worin er zahmes Wild rc. hielt, erbaut, welches der Revolutionskrieg verwüstete. — Steigt man an der andern Seite der Stadt den Berg hinan, so gelangt man an die Ringmauer, auch Heidenmauer genannt. Dies ist ein Kreis von aufgethürmten Steinen, von ohngefähr einer halben Stunde im Umfange. Nach Urkunden hatte der Hunnenkönig Attila, als er sein Heer durch diese Gegend führte, auf diesem Platze sein Lager errichtet. Vermuthlich war es früher ein wohlverwahrtes Lager der Römer, welches Attila benutzte. Man glaubt, daß der dabey befindliche sogenannte Teufelsstein ein Opferplatz dieser Völker war. — Dürkheim besitzt eine lateinische Schule. Das Städtchen ist zehn Stunden im Umkreise durch einen alljährlich auf den ersten Sonntag im September gehaltenen, sogenannten Wurstmarkt, wohl gekannt, und hat sich auf diesen Festtag eines gar zahlreichen Besuchs zu erfreuen. — Das beste Wirthshaus ist die Post, auch im Ochsen und bey Sauerbeck. Vom Altan des Gasthauses des letztern hat man eine schöne Aussicht in die umliegende Gegend.

Gasth.

Abstecher von Dürkheim nach Frankenstein und Diemerstein.

Rhein-Baiern.

Ein romantisches Thal, reich an reizenden Parthieen und mit den Ruinen von Limburg, öffnet sich hier. Bald erreicht man das Dorf Hartenburg am Fuße der Burg gleichen Namens, und verschwunden ist die freundliche Landschaft, wie durch einen Zauberschlag. Dagegen erscheinen eine Reihe von Natur-Scenen, im wilden großen Styl des Salvator Rosa. Waldreiche Gebirgsmassen erheben sich jetzt, und begleiten den Wanderer bis zu dem Eisenhammer und den Mühlen, und, die Dörfer Grethen und Hartenburg hinter sich, erreicht er nun das anmuthige Jägerthal, welches ehedem ein schönes Schlößchen zierte. — Aus dem Jägerthal hat man noch ½ Stunde auf den Drachenfels, wohin man hier auch leicht einen Führer findet, der den Reisenden durch das Stüterthal bis zum Fuße des Bergs geleitet. Hier wohnt ein Förster, der die Gefälligkeit hat, dem Fremden den Weg zu bezeichnen oder ihn selbst auf den Berg zu begleiten. Dieser Berg war, wenn jemals Druiden zur Zeit der gallischen Ansiedelung in diesem Lande waren, unstreitig ihr Sitz, und der Ort ihrer Opfer, die man von hier aus im größten Theile des Landes sah. Dieser Fels tritt aus einem der höchsten Berge der Gegend hervor und bildet eine Terrasse, unter welcher sich eine Aushöhlung, wie ein Brückenbogen befindet, wo man auf der einen Seite das anmuthigste Gemälde des Rheinthals, auf der andern die ganz verschiedene Darstellung des Ueberblicks waldiger Gebirge sieht. In den Legenden des Landmanns spielt derselbe die bedeutende Rolle des Ortes, wo der gehörnte Siegfried die geraubten Töchter des Landes aus der Gewalt des Drachen befreyte. Im Thale liegen Ruinen mit den seltsamen Legenden-Namen: „Murr' mir nicht viel; Schau dich nicht um." Ebenso hat ein Theil des Waldes dieser Gegend den Namen: „Kehr' dich an nichts."

Von dem Drachenfels begiebt man sich über die Heerstraße nach der Isenach. An dem Wasserbehälter für die Salinen vorbey, zieht ein schöner Fußpfad, im Schatten junger Buchen, in einer halben Stunde nach der Försterwoh-

Rhein-Baiern. nung, wo der Reisende eine freundliche Aufnahme, und alle nöthige Erfrischungen findet. In einer kleinen Stunde hat man das Gebirg überstiegen und erreicht Frankenstein (D. 500 E), wo sich das Neustadter und Dürkheimer Thal vereinigen. Man logirt sehr gut im Hirsch und der gefällige Wirth verschafft leicht einen Führer auf die alte Burg. Diese Gegend, mit dem engen Waldthal, den anmuthigen Wiesen am hellen Bergstrom und der alten Ruine der Ritter von Frankenstein, ist wildromantisch und wahrhaft Ossianisch. Die Burg Frankenstein wurde im 11ten oder 12ten Jahrhundert zur Sicherung des aus Lothringen an den Rhein führenden Passes erbaut, und die Ritter waren Dienstmannen der Grafen von Leiningen. Sie ist kühn auf den steilen Fels erbaut. Zu Frankenstein ist eine Post mit Gastwirthschaft. — Ganz in der Nähe des Orts liegt das Dorf Diemerstein mit der schönen Ruine des alten Bergschlosses gleichen Namens. Wer im Wagen reist, muß denselben vom Jägerthal aus, auf der Landstraße nach Frankenstein schicken, Reitpferde kann man bey sich behalten. Den Weg nach Dürkheim zurück, nimmt man über die sogenannte Steig.

---

6. Route von Dürkheim nach Grünstadt. 2½ St.

Unfern den Salinen liegt der kleine Ort Peffingen, mit einer katholischen Kirche, von dem man in ¼ Stunde Ungstein erreicht (D. 860 E.). Hier wächst ein sehr vorzüglicher Wein. Die sonst hier befindliche sehr bedeutende Runkelrüben-Zuckerfabrik ist eingegangen. *) — Nicht weit von Ungstein versteckt sich malerisch, am Gebirge, in einem Obsthain Kahlstadt (D. 680 E.). Der hier wachsende rothe Wein wird vorzüglich geschätzt, — auch der weiße gehört zu den bessern der Gegend. Die Lage dieses Dorfs ist wahrhaft idyllisch. Von Kahlstadt

*) Diese Fabrikation war von der größten Wichtigkeit für das Land, das einen Ueberfluß an Getreide hervorbringt, und beförderte Ackerbau und Viehzucht; mehrere Millionen Franken, welche jetzt Rheinbayern und Rheinhessen für Zucker außer Landes senden, wurden ihm gewonnen.

aus ersteigt man den Peterskopf, den höchsten Gipfel des Haardtgebirges, nach dem Donnersberg. Hier hat man die herrlichste Aussicht auf die reizende Fluren der Pfalz und auf den Rhein, der wie ein silbernes Band durchs Grüne der Fluren spielt, gen Westen in die Wildniß, tief hinab auf das Kloster Limburg, auf den waldigen Drachenfels, den Mazenberg mit seinen Hütten ꝛc., unter welchen sich der Donnersberg majestätisch erhebt. Der Peterskopf ist, wie die ganze Gebirgskette, meistentheils mit Wald bewachsen, nur der Gipfel ist kahl, und zeigt die Spuren einer Wohnung, vielleicht eines Eremitensitzes. Aus den dort gefundenen Steinen, will man auf einen ehemaligen Vulkan schließen. — Von Kahlstadt erreicht man in einer kleinen halben Stunde Herxheim, ein amphitheatralisch gelegenes Dorf, mit 500 E. und mehrern Landsitzen. Der Ort hat beträchtliche Weinberge, welche einen vorzüglichen Rießlingwein hervorbringen. Einen der malerischsten Ausblicke hat man, beynahe 20 Stunden im Umkreise, auf die herrlichste Gegend, aus dem ehemaligen Domstift-Garten. — Eine halbe St. von Herxheim liegt Kirchheim an der Eck (925 E.), blühendes Dorf mit gut gebauten Häusern. Von hier aus gelangt man, im Schatten einer Nußbaumallee, in ½ St. nach Grünstadt. — Ein zweyter Weg, welcher gleichfalls sehr schöne Punkte darbietet und dem über Herxheim nicht nachsteht, zieht, von Dürkheim aus, höher am Gebirge über die Dörfer Leystatt (702 E.), Weissenheim am Berg (499 E.), Bobenheim (440 E.) Klein-Karlebach (450 E.) und Sausenheim (500 E.), nach Grünstadt.

Grünstadt (3200 E), am Fuße der Fortsetzung des Haardtgebirgs gelegen, ist ein heiteres Landstädtchen, von einem Obsthaine umgeben. Es ist der Hauptort des Cantons und hat ein Progymnasium. Grünstadt war vor der Revolution die Residenz der Grafen von Leiningen-Westerburg, in deren ehemaligem Schloß sich nun eine blühende Steingutfabrik befindet. Die Baumwolldruckerey des Hrn. W. Trautwein, von bedeutendem Umfang, hat durch die neuesten Zeitumstände sehr gelitten. Sowohl Leinen- als Baumwollenzeuge werden darin sehr dauerhaft

Rhein-Baiern. und geschmackvoll gedruckt. — In dem nahen Klein-Karlebach ist eine sehenswerthe Baumwollenspinnerey, welche dem Erfindungsgeiste ihres Errichters, Hrn. E. Trautwein, der ohne Mechaniker zu seyn und ohne je eine solche Maschine gesehen zu haben, die seinige auf das sinnreichste einrichtete, Ehre macht. Sie kann täglich 600 Stränge, jeder über 1200 Ellen enthaltend, liefern. — Grünstadt ist der Geburtsort des berühmten Malers Holbein; auch Seekatz ist da geboren, so wie der junge talentvolle Maler

Gasth. J. Schlesinger. — Gasthöfe: 1. Der Schwan; 2. der Berg; 3. der Engel.

Interessante Umgebungen Grünstadts: ½ St. von da liegt auf einer kegelförmigen Vorhöhe Neu-Leiningen (D. 772 E.), von wo man einen sehr reichen Ausblick auf einen großen Theil des Worms- und Speyergaues und jenseits Rheins auf die Bergstraße, den Melibokus und tief in den Odenwald hat, wenn derselbe von der Abendsonne beleuchtet wird. Merkwürdig sind hier: Die Trümmer der alten Befestigung, so wie die der Ritterburg; eine alte Stiftskirche in Gothischem Geschmack, mit mehreren Grabsteinen und einem herrlichen Glasgemälde. — Rechts, auf der entgegengesetzten Anhöhe, liegt Battenberg (310 E.), mit den Trümmern seiner Burg. Hier werden verschiedene Sorten Farbenerde gegraben und präparirt, welches den Haupterwerbszweig der Einwohner bildet. Die Aussicht, welche man hier genießt, ist noch freyer und größer, als die so eben beschriebene. Am Fuß des Battenbergs liegt das erwähnte Klein-Karlebach mit 450 E.. Zwischen den beyden Anhöhen öffnet sich das Thal von Alt-Leiningen, mit einigen Mahlmühlen, einer Schneide- und einer Papiermühle und einem sehenswerthen Drathzuge. Der Weg läuft neben einem sehr angenehmen Wiesengrunde hin. Auf einem Vorhügel erblickt man das Schloß Alt-Leiningen, eine der schönsten und interessantesten Ruinen, der uralte Stammsitz der Fürsten von Leiningen. Viele Bischöffe von Speyer waren aus diesem Geschlecht, eins der berühmtesten des Mittelalters. Emich I. machte den Kreuzzug ins gelobte Land mit. Die Burg Alt-Leiningen wurde 1690 von den Franzosen zerstört. — Am Fuß des Berges liegt das Dorf Alt-Leiningen (674 E.).

Ein schöner Born, dessen Wasser aus 20 dicken Röhren quillt und sogleich einen Bach bildet, welcher die genannten Mühlen im Thale treibt, ist zu bemerken. Wirthshaus: Zum Ritter. — Westlich von Alt-Leiningen gelangt man in ½ St. nach der Ruine des berühmten Benediktinerklosters Hainingen. Es wurde von Emich II. von Leiningen 1141 gestiftet und reichlich begabt. Nachdem Conrad II. von Leiningen-Westerburg 1549 zur protestantischen Religion übergegangen war, hob sein Sohn, Philipp I., das Kloster 1579 auf, und verwandte die Gefälle zu einem Gymnasium, welches er im folgenden Jahr im Klostergebäude stiftete. Während des 30jährigen Kriegs ging diese Anstalt unter, wurde aber nach einer Unterbrechung von 103 Jahren in Grünstadt wieder fortgesetzt, und ihr die vorigen Einkünfte und Gefälle zugewiesen, welche sich zwar in der neuesten Zeit bedeutend vermindert haben. Doch bestehet die Anstalt durch Unterstützung der Regierung fort.

Rhein-Baiern.

Gasth.

---

7. Route von Grünstadt nach Göllheim. 3 St.

Der nähere Fußweg führt über den Berg, zu Wagen nimmt man aber den Weg über Asselheim (780 E.), ¼ St. von Grünstadt. Nach einer weitern Viertelstunde erreicht man Mertesheim, den letzten Weinort auf dieser Seite. Auf einer hier befindlichen Mühle wird die Steingutmasse für die Grünstadter Fabrik zubereitet. — Rechts erhebt sich auf einer Anhöhe das Dorf Quirnheim mit einem Schlößchen. Von Mertesheim gelangt man nach ½ St. nach Ebertsheim (420 E.), von wo aus der Weg in einer kleinen Stunde nach Kerzenheim führt, einem schönen Dorfe mit 793 E. und einer hübschen Kirche in modernem Styl. In der Nähe von Kerzenheim, bey Lautersheim, wird viele Pfeifenerde gegraben und verführt. Von ersterm Orte hat man noch ½ St. nach Göllheim.

Eine interessante Fußreise gewährt der Abstecher von Ebertsheim, durch das schöne Thal, von der Eis durchschlängelt (welche Eisenwerke, Mahl-, Schneid- und Pa-

Rhein-Baiern. piermühlen in Bewegung setzt und fischreiche Teiche bildet), nach Eisenberg (718 E.); man sendet seinen Wagen nach Göllheim voraus, wo das Wirthshaus

Gasth. zum Hirsch eine gute Herberge darbietet. — In der Umgebung Eisenbergs hat man zu verschiedenen Zeiten Römische Münzen, Urnen, Schwerter, Dolche, auch mit Harnischen umgebene Skelette gefunden. Es ist anzunehmen, daß hier eine Römische Legion gestanden. 1764 hat man den Grundstein eines Tempels ausgegraben und nach Mannheim gebracht; er hatte folgende Inschrift:

I. O. M.
PATERNI
RATINVSII
M. S. EXIVS.

Mehrere Alterthumsfreunde haben sich verbunden, Nachgrabungen veranstalten zu lassen, sobald durch eine gehörige Anzahl Theilnehmer die Kosten gedeckt sind. Der evangelische Pfarrer in Eisenberg wird dem Reisenden gern die nöthigen Nachweisungen geben, um die Antiquitäten aufsuchen zu können. — Eisenberg producirt eine Menge Zwetschen, welche ihrer Güte wegen einen besondern Ruf erlangt haben.

Bey dem zweyten Eisenwerke verläßt man die Eis, und folgt dem Fußpfade, durch ein schönes Wäldchen, die Anhöhe hinauf zu der Ruine der Veste Stauf, wo man eine sehr schöne Aussicht in die umliegende Gegend hat. Hinter der Burgruine liegt das Dörfchen Stauf mit 170 E., und ½ St. weiter das ehemalige Eistercienzer Frauenkloster Rosenthal, dessen Stifter Graf Eberhard von Eberstein war, der auch darin seine Ruhestätte fand. In die dasige Klosterkirche wurde 1298 Kaiser Adolph von Nassau, nach seinem unglücklichen Ende in der Schlacht von Göllheim, gebracht, bis Heinrich von Luxemburg 15 Jahre später ihn zugleich mit seinem Gegner Albrecht, zu Speyer in der Kaisergruft feierlich beysetzen ließ. Ein Fürst von Nassau-Weilburg ließ in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts die Klosterkirche bis auf die Seitenmauern abbrechen. Der Thurm derselben ist noch gut erhalten und seiner merkwürdigen Bauart wegen sehenswerth. Bausteine von besonderer Form scheinen die

Vermuthung zu begründen, daß schon eine ältere Kirche hier gestanden hat. Noch findet man Grabsteine von Aebtissinnen, aus den Geschlechtern Venningen und Löwenstein. Von dem übrigen Klostergebäude hat sich noch der untere Stock aus jenen Zeiten erhalten; der obere ist aus neuerer Zeit. Das Ganze ist nun ein Oekonomie-Gebäude. — Von Rosenthal geht der Weg über den Kerzweiler Hof, von wo aus man in ½ Stunde auf die Landstraße, und in einer weitern halben St. in Göllheim ankommt. In der Nähe des Orts, rechts am Wege, erblickt man unter einer großen Linde das einfache Monument, dem Kaiser Adolph von Nassau gesetzt, der auf dieser Stelle seinen Tod fand. Die Inschrift heißt: Rhein-Baiern.

ANNO MILLENO TREGENTIS
BIS MINVS ANNO.
IN IVLIO MENSE . REX ADOLPHVS
CADIT ENSE.

RENOVATVM HOC MONVMENTVM
SVB LVDOVICO COMITE
GENEROSISS : A NASSAV ANNO 1611

Am 2. Juli 1298 wurde diese Schlacht geliefert. Adolph, durch einen verstellten Rückzug Albrechts verleitet, folgte ihm blos mit seinen Reutern. Beide Kaiser stießen aufeinander, und Albrecht traf seinen Gegner mit der Lanze ins Gesicht. Adolph sank vom Pferde, und Albrechts Begleiter tödteten ihn. — Göllheim ist der Hauptort des Cantons und hat 1150 E.

8. Route von Göllheim auf den Donnersberg. 3 St.

Die vortheilhafteste Jahrszeit zu dieser genußreichen Bergreise, ist der Spätfrühling und Sommer. An einem hellen freundlichen Tage fährt man, am liebsten nach dem Mittagsmahle, da die Besteigung des Bergs um diese Tagszeit angenehmer, als am Morgen ist, und man auch den herrlichen Genuß der untergehenden Sonne hat, von Göllheim ab.

Rhein-Baiern. Von Göllheim kommt man in ¾ St. nach Dreisen (D. 587 E.), an der Landstraße nach Kaiserslautern, mit der alten Kirche des berühmten Frauenklosters Münster-Dreisen. Von hier gelangt man, von der Landstraße abweichend, über Weitersweiler (D. 384 E.) und Benhausen nach Dannenfels (zusammen 470 Einw.); letzteres liegt 1½ St. von Dreisen und am Fuße des Donnersbergs. Dies Dörfchen hat schöne Kastanien-Pflanzungen; der König dieser Bäume hat 48 Fuß im Umfang und 42 Fuß Höhe. Noch wird anderes gutes Obst reichlich hier gewonnen. Bey dem dasigen Förster läßt man seinen Wagen zurück und ihn den folgenden Morgen nach Winnweiler vorausgehen, um im Gasthaus zum König von Bayern zu warten. Man läßt sich zugleich das Mittagsmahl bestellen. Nach eingenommenen Erfrischungen beginnt man sogleich, von einem Boten geführt, die Besteigung des Bergs. Der Pfad ist sehr gut und nicht steil; den Wanderer erwarten mehrere Ruhepunkte, von welchen er schon die genußreichste Umsicht hat. Beynahe bis auf die Fläche des Bergs geleiten herrliche schattenreiche Eichen und Buchen. Auf der Fläche selbst erscheinen die Ueberbleibsel der großen Römer-Verschanzung, deren Umfang, nach der Ausmessung des Herrn Hofrath Lehne, 12315 Fuß hat. Sie scheint gegen den Einfall der Allemannen errichtet gewesen zu seyn. Ein viereckigter Raum, innerhalb dieser Wälle, führt den Namen der Heidengräber. Oft findet man hier Münzen und zerbrochene Gefäße. Der Rest einer Inschrift, auf einem Felsstücke, begründet die Vermuthung, daß Jupiter auf diesem Berge verehrt wurde. Herr Hofrath Lehne sah mehrere Steinformen Römischer Handmühlen, die gleichfalls den Aufenthalt einer Besatzung oder Ansiedelung innerhalb den Wällen beurkunden.

Um nach den Königsstuhl zu gelangen, bedarf man eines kundigen Führers, da er nicht leicht aufzufinden ist. Man muß daher Jemand aus dem Menonitenhofe nehmen, am besten den Eidam des Meiers. Diese Meierey war ehedem ein Paulinerkloster, das noch im J. 1527 auf dieser Stelle stand. Eine Gothische Nische, in einem Zimmer der Meierey, ist noch der einzige Ueberrest des Klosters. —

Der Königsstuhl bezeichnet den Ort, wo die Gaugerichte unter den Franken gehalten wurden. — Die Aussicht von dieser Stelle ist sehr ausgedehnt. Oestlich begränzen die Gebirge des Odenwaldes den Horizont — der Melibocus tritt, wie ein Riese, aus der Bergreihe hervor. Die malerischen Burgtrümmer auf den Vorhöhen, so wie die Reste der näher gelegenen Vesten Ruprechtseck, Falkenstein, Hohenfels und Wildenstein erinnern mächtig an die Vergänglichkeit der Menschenwerke. Wie ein aufgerolltes herrliches Gemälde erscheint die Ebene, belebt von zahllosen Dörfern und Städten. — Nördlich zeigen sich die Berge des weinreichen Rheingaues und des klassischen Taunus. — Westlich schweift der Blick, über wilde Berg- und Waldgegenden, bis in die Gegend von Trier.

Rhein-Baiern.

Der Donnersberg ist 600 Meter (1800 Fuß) über die Rheinfläche erhaben. Auf dieser Höhe findet man eine nie versiegende Quelle, welche ehemals einen Teich bildete. Die Umgegend des Donnersbergs ist für den Mineralogen wichtig; die herrschende Felsart Porphyr und einige, vielleicht der sogenannten Trapp-Formation zugehörigen Gesteine. Auch die Flora ist sehr mannichfaltig und reich (Acer monspessulanum, Mespilus Amelanchier, M. Codomaster u. s. w.). Das Gebirge ist reich an mancherley Erzen. Bey Imsbach waren noch vor ohngefähr 50 Jahren Silberbergwerke im Betrieb, welche sich aber plötzlich unter Wasser stellten. Man hat berechnet, daß ein Abzugsstollen, zur Ableitung des Wassers, die Summe von 20,000 fl. kosten könne. Auch Bley und Kupfer wurden ehemals bey Imsbach gewonnen. Gegenwärtig beschränkt sich der ganze Bergbau auf Eisen, welches von vorzüglicher Güte ist.

Nachdem man auf dem Hirtenfels das herrliche Schauspiel des Sonnenaufgangs genossen, und das Frühstück eingenommen hat, nimmt man seinen Weg — furchtbaren Felsklüften vorüber, die Wohnungen lichtscheuer Uhus — nach der Ruine des Bergschlosses Wildenstein, eins der ältesten des Landes. Ein in Felsen gehauener Brunnen hat an 100 Fuß Tiefe. Ganz in der Nähe war ehemals ein, jetzt verschüttetes, Silberbergwerk,

Rhein-Baiern. die Katharinengrube, worüber mancherley Sagen in dem Munde des Volks leben. Ein freundlicher Bach mildert einigermaßen das Unheimliche dieser wild-öden Gegend. — Von hier ist eine kleine halbe Stunde nach einem schauerlichen Thale, die Mordkammer genannt, welcher Name mehrere Sagen veranlaßt hat.

Nun erreicht man, nach ¼ St. **Marienthal** (D. 462 E.) mit einer sehenswerthen Gothischen Kirche, wozu einst ein Frauenkloster gehörte. Sie enthält das recht gut in Sandstein gearbeitete Grabmal der Grafen von Falkenstein. Auf einem abgesonderten Sarkophag, mit der Inschrift: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solchen ist das Himmelreich" — sind die früh verstorbenen 7 Kinder eines Grafen von Falkenstein abgebildet. Sie wurden alle nicht Ein Jahr alt, und starben in den Jahren 1756 bis 63. — Von Marienthal ist es ½ St. nach **Falkenstein** (D. 300 E.). Das herrliche Thal, das hier den Wanderer aufnimmt, und noch wenig bekannt ist, verdient in jeder Hinsicht den Besuch des für Naturschönheiten empfänglichen Reisenden, indem es wohl mancher den gepriesensten und reizendsten Thälern des Rheins vorziehen wird. Mitten inne findet man die malerischen Ruinen der Bergveste Falkenstein, zu Ende des dreyßigjährigen Kriegs von den Franzosen zerstört. Mehrere darin gefundene interessante Papiere wurden in dem, nun abgetragenen, Winnweiler Schlosse aufbewahrt, bey Annäherung der Franzosen im J. 1793 aber fortgebracht.*) Die brauchbaren Bausteine an dem Mauerwerk des Schlosses wurden nach und nach von den Einwohnern des Dorfes Falkenstein zu dem Bau ihrer Häuser verwandt. Unter andern befindet sich noch jetzt vor der Hausthüre eines dor-

*) Für Freunde alter Curiositäten hier nur einige Pröbchen aus einem Diarium eines Hofmeisters der Letzten der von Falkenstein: „Als die beyden jungen Grafen anfingen bengelhaft zu werden, hat sie ihr Herr Vater zu den Rauen nach Grumbach gesandt, um Mores zu lernen, und hat solchen ein gräflich Reisegeld mitgegeben, einem jeden 30 Albus. — Item: die Erzählung von einem Kirchweihfest in Marienthal, wo die jungen Grafen mit ihrem Hofmeister 3 Tage gebanketirt und sich gräflich aufgeführt haben, so daß sie in diesen 3 Tagen die ungeheure Summe von 9 Albus verzechten!"

tigen Bürgers ein Stein als Vorplatte, welcher über dem Hauptthor der Burg eingemauert war, und worauf die Worte eingegraben sind: „Melchior wie du willt!“ Von der Bedeutung dieses Steins lebt im Munde des Volkes folgendes: Einer der letzten Grafen von Falkenstein hatte einen Bruder, Namens Melchior, welcher mehrere Schlösser im Rheingau besaß, und sich dort aufhielt. Dieser Melchior war seinem Bruder, aus unbekannten Gründen, sehr feind, und erschien eines Morgens plötzlich mit seinen Reisigen auf der Anhöhe vor der Burg Falkenstein, seinen Bruder unter vielem Schimpfen und Drohen zum Zweykampf herausfordernd. Dieser, ein frommer Rittersmann, suchte aus der Burg durch Zureden den zürnenden Bruder zu besänftigen; aber vergebens; der aufgebrachte Melchior drohte die Burg zu stürmen. Als nun alles Zureden fruchtlos war, verließ der Graf das Burgfenster mit dem Ausruf: „Melchior wie du willt!“ Diese Worte überwältigten den ohnehin gerührten Melchior vollends; er begehrte Einlaß, und bey festlichem Schmause und Banketen ward die Versöhnung der Brüder gefeyert, zu deren ewigen Erinnerung die bedeutsamen Worte in einen schönen Sandstein gehauen und über dem Thor eingemauert wurden.

Rhein-Baiern

An der Seite eines klaren Forellenbachs hin, und einer thurmhohen Felsenwand vorüber, nähert man sich nun der Alsenz. Ein steiler Pfad führt zur berüchtigten Räuberhöhle, zu welcher man nur durch einen Sprung gelangen kann. Sie ist 7 Fuß hoch, eben so breit, und geht etwa 50 Fuß in den Felsen hinein. — Eine halbe Stunde von Falkenstein fließt die Alsenz, und hier erreicht man die Eisenschmelze des Hrn. Gienanth, Eigenthümer der meisten Eisenwerke der Gegend, z. B. an der Eis, bey Kaiserslautern, an der Karlbach. — Von der Eisenschmelze zieht der Weg, in einer Stunde, durch das schöne Thal, über das Dörfchen Hochstein, nach der Cantons-Stadt Winnweiler (945 Einw.). Dies war ehemals die Hauptstadt der Grafschaft Falkenstein, die in ältern Zeiten ihre eigenen Grafen hatte, nachher aber an das Haus Lothringen und von diesem an Oesterreich kam. Das Städtchen hatte ein Schloß und liegt in einer der

Rhein-Baiern reizendsten Gegenden. In Imsbach, eine halbe Stunde von Winnweiler, hat sich ein trefflicher Oekonom angesiedelt, der sehr wohlthätig auf die Gegend wirkt. — Auf dem kegelförmigen Leisbühel, um den sich ein Schneckenweg windet, steht ein Pavillon, von welchem man eine Gasth. schöne Umsicht hat. — Gasthaus in Winnweiler: Zum König von Bayern.

---

9. Route von Winnweiler nach Kaiserslautern. 4 St.

Eine halbe Stunde von Winnweiler führt der Weg nach Lohnsfeld (D. 541 E.), wo man auf die Landstraße gelangt, und auf dieser in ½ St. nach Wartenberg (D. 303 E.) kommt. Hier stand ehemals, rechts auf einer Anhöhe, die Burg des Reichsgrafen von Wartenberg — kaum daß noch eine Spur davon vorhanden ist. — Ueber das Dörfchen Rohrbach, ¼ St. von Wartenberg, gelangt man, nach einer weitern ¼ St., nach der Poststation Sempach (D. 661 E.), von da kommt man, nach 2½ St., über den Frönnerhof und Eselsferthhof, nach Kaiserslautern.

Kaiserslautern (4000 E.), zwischen anmuthigen Hügeln gelegen, ist der Hauptort des Cantons und des Bezirks, und der Sitz eines Tribunals, einer Forstverwaltung, einer Obersalzfactorey, einer Normalschule, eines Progymnasiums rc. Es befinden sich hier mehrere Tuch-, Baumwollen- und Tabaks-Fabriken, und einige Pottasch-Siedereyen, und die Spinnerey auf der Oelmühle ist sehenswerth.

Kaiserslautern ist eine sehr alte Stadt. J. Cäsar soll hier, nach Eroberung von Gallien, zuerst ein Castell angelegt haben. Attila zerstörte die Stadt. In der Mitte des 12ten Jahrhunderts erbaute der mannhafte Kaiser Friedrich Barbarossa, hier ein festes Schloß, das durch seine Befestigungswerke von der Stadt getrennt war. Im Spanischen Successionskriege wurde es gesprengt und die Werke geschleift. Es sind jetzt nur noch einige Keller und einige Mauertrümmer vorhanden, welche, nebst der Rittersberger Straße, der Schloß- und Kaisersmühle, dem Knappen-

thurm und dem Kaiserswog, die einzigen Erinnerungs-punkte der Herrlichkeit einer ehemaligen kaiserlichen Hof-haltung sind. — Unterhalb liegt der Kaiserswog, ehemals ein großer Teich, jetzt ausgetrocknet und zu Wiesen benutzt. In diesen Teich setzte K. Friedrich II. im J. 1230 einen Hecht, dem ein goldner Ring angelegt war, mit der (griechischen) Inschrift: „Ich bin der erste von den Fischen, welche den 5. Oct. 1230 durch Kaiser Friedrichs II. Hand in diesen Wog gesetzt worden." Im J. 1497 wurde dieser Hecht von Kurfürst Philipp gefangen, und auf dessen Tafel gebracht. Er war 19 Fuß lang und 350 Pfund schwer. Der damalige Bischoff von Worms, Johann v. Dalberg, übersetzte dem Kurfürsten die Inschrift. Rhein-Baiern.

Im Anfange des Revolutionskriegs (in den 1790r Jahren), befanden sich eine Zeitlang die Militär-Administrationen und große Magazine der Aliirten in Kaiserslautern. Es kam dadurch viel Geld in Umlauf; die Stadt — sonst unbedeutend und kaum mit der Hälfte der Bevölkerung, wie gegenwärtig — hob sich, und der Wohlstand der Einwohner nahm bedeutend zu, wozu auch die Veräußerung der Staatsgüter, zur Zeit der Franz. Herrschaft, vieles beytrug. Denn vordem waren $^2/_3$ der Ländereyen Eigenthum des Staats oder adelicher Familien. Auch zum Handel ist Kaiserslautern sehr gut gelegen, da die Landstraßen von Neustadt, Dürkheim und Kreuznach sich hier mit der großen schönen Straße, welche Napoleon von Mainz nach Paris anlegen ließ, vereinigen. — Zu bemerken ist noch: das ehemalige Franziskanerkloster, und das so eben erst erbaute Kreis-Kriminalgefängniß, ein sehr schönes Gebäude, von großem Umfange, das mehrere hunderttausend Gulden kostete.

In Kaiserslautern versammelte sich im J. 1818 die General-Synode beyder protestantischen Kirchen, um über deren Vereinigung zu berathen, welche auch im ganzen Bayerischen Rheinkreise, ohne Schwierigkeit zu Stande kam. — Bekannt ist Kaiserslautern noch durch mehrere Gefechte, welche im Revolutionskriege in seiner Nähe vorfielen. Am 28. Nov. 1793 begann die wichtige Schlacht zwischen der Preußischen Armee unter dem Herzoge von Braunschweig, und der Französischen unter Hoche, welche

Rhein-Baiern 3 Tage dauerte. Die stärksten Positionen der erstern waren Kaiserslautern und Morlautern, und ihre Linie von Verschanzungen, auf den Höhen und Bergen, reichte von Trippstadt bis nach Schalodenbach. Vergebens versuchten die tapfern Franz. Colonnen sie zu durchbrechen: sie mußten weichen, und Landau blieb unentsetzt. — Am 20. Sept. 1794 schlug der Erbprinz von Hohenlohe-Ingelfingen den linken Flügel der Franz. Armee, und besetzte, in Folge seines Sieges, die Stadt.

Von interessanten Umgebungen Kaiserslauterns bemerken wir! Die Lauterspring, eine angenehme Parthie, südwestlich von der Stadt, wohin ein romantischer Weg längs dem Mühlenbache führt. — Nicht weit davon liegt die Ruine der Burg Beutelstein, von welcher man nördlich auf die Landstraße kommt, die, bevor sie den Wald verläßt, über eine kleine Anhöhe zieht, an deren linkem Abhange, Wallerberg genannt, das Grabmal des großen Schwedischen Generals Torstensohn befindlich war. Es ist nichts mehr davon übrig, als ein Stein, mit einem viereckigen Loche, worin das Kreuz befestigt war. — 2 St. südlich von der Stadt, liegen die Ruinen der Ritterburg Wildstein, und am Fuße derselben, im Thale, beträchtliche Eisenwerke. — In Trippstadt, noch südlicher, ¼ St. weiter, ist ein von der Familie von Hake erbautes, hübsches Schloß. Von hier aus besucht man das schöne romantische Karlsthal, das zu den erwähnten Eisenwerken führt. — Eine kleine Stunde von Kaiserslautern, südwestlich, befindet sich die historisch-merkwürdige Burgruine Hohenecker. Hier wohnte, zu Anfange der Revolution, in einer kleinen Hütte, die durch Lafontaine's Roman bekannte Clara du Plessis mit ihrem Geliebten Clairant. — Ein angenehmer Spaziergang führt, ¼ St. von der Stadt, nordwestlich, zu dem schönen Blechhammer mit seinen fischreichen Teichen. In der Nähe befinden sich, auf einer Anhöhe, die sogenannten Hütten, und unfern die Erzgruben. — Noch verdient das schöne Hahlgrunderthal, ½ St. nördlich von Kaiserslautern, einen Besuch. Ein silberheller Forellenbach durchschlängelt es.

Abstecher von Kaiserslautern nach Landstuhl. 3 St. Rhein-Baiern.

Der Weg führt zuerst über eine Meierey, die Vogelweh genannt, eine kleine Stunde von Kaiserslautern. Hier geschah, 1793, der erste Angriff der Franzosen auf das Preußische Corps, unter Szekuli. Nach einer weitern kleinen Stunde passirt man den sogenannten Einsiedel, wobey große Fischweiher sich befinden, und gelangt nun, in ¾ St., nach dem Dorfe Kinsbach (275 E.). Bey diesem Orte beginnt der über 4 Stunden lange Moor (Sumpf), wo sehr guter Torf gegraben wird An manchen Stellen werden auf einem Quadrat von 5 Meter 10,000 Stücke gestochen. — Von Kinsbach ist noch ½ St. nach Landstuhl. Zwischen beyden Orten findet man, in einem dichten Walddunkel, Heidenfels genannt, bey einer Quelle, einen Fels, worin 6 Figuren eingehauen sind. Der Zahn der Zeit hat jedoch sein Recht so sehr geübt, daß eine Deutung schwierig ist. — Nahe bey Landstuhl, unfern der Landstraße, erblickt man die sogenannten Sickinger Würfel, große behauene Steine, mit Inschriften und Figuren, ohne Ordnung auf einander geworfen. Sie scheinen von einem Denkmale, aus der spätern Römischen Periode, herzurühren. Die Inschriften sind schwer zu entziffern. — Auf einem nahen Berge fand man, 1817, eine in Stein gehauene Priester-Figur, in der linken Hand das Füllhorn haltend. Dieser Stein wurde an einer Mühle, bey Landstuhl, eingemauert. Später wurden auf demselben Berge noch gefunden: Ein zweyter Stein mit einer Priesterfigur, ein Stein mit einem Widderkopfe, ein solcher mit einer weiblichen und zwey Kinderfiguren.

Landstuhl (1100 E.), Hauptort des Cantons, und ehemalige Residenz der Grafen von Sickingen. In dem neuen Schlosse derselben ist jetzt die fahrende Post. Die alte Burg des mannhaften Franz von Sickingen, zum Theil in den Fels gehauen, mit ihren 24 Fuß dicken Mauern, beherrscht die Stadt. Dieser wahrhaft tapfere und edle Deutsche Mann war, von jedem Biedermann geliebt und verehrt, von seinen Feinden gefürchtet, die Stütze und die Zuflucht der Bedrängten. Selbst Karl V.

Rhein-Baiern. suchte seine Freundschaft, und als er, nach dem Reichstage von Worms, im Frühjahre 1521, einen Kriegszug gegen die Franzosen unternahm, brachte Franz ihm ein Hülfscorps von 3000 Reitern, und 12000 Fußgängern: ein Beweis seines Ansehens und seiner Macht. Dennoch gelang es seinen zahlreichen Feinden, worunter sich der Kurfürst von der Pfalz und der Erzbischof von Trier befanden, ihn in seiner Veste Landstuhl zu belagern. Sie wurde heftig beschossen, und ein Theil der Mauern beschädigt. Sogleich ließ Sickingen, obgleich krank, sich an die gefährliche Stelle bringen. Kaum dort angekommen, wurde er durch einen, von einer Kanonenkugel herabgestürzten Balken, der ihm den Leib aufriß, tödtlich verwundet. Die Fürsten besuchten ihn auf seinem Sterbebette. Nach 24 Stunden — am 7. May 1523 — starb der edle Held, von jedem Biedermann betrauert und beweint; denn er kämpfte für Recht, Wahrheit und Licht.

---

10. Route von Landstuhl, über Otterberg, zurück nach Kaiserslautern.

Dieser Weg ist 1½ St. länger, führt aber über den interessantesten Theil des Schlachtfeldes von 1793. Beym Einsiedel wendet man sich links, und erreicht nach 1 St. Erfenbach (D. 300 E.). In der Nähe liegt die Lampertsmühle, deren Wohngebäude, während der Schlacht zusammengeschossen wurden, und die noch in Trümmern liegen. Hier passirt man die Lauter, und gelangt dann nach Otterbach (D. 480 E.). Nahe dabey liegen der Homberg und der Osterberg, beyde merkwürdig durch die drey blutigen Schlachttage. — Nun führt der Weg, nach ½ St., durch ein romantisches Thal, nach der Cantonsstadt Otterberg (2000 E.), mit einer der schönsten Kirchen in Deutschland. Ihr Bau wurde 1040 von Konrad II. begonnen, jedoch erst in späteren Zeiten vollendet. Sie ist durchaus von Quadersteinen und in Form eines Kreuzes gebaut. Das Langhaus gehört den Evangelischen, der Chor den Katholiken. Auf

jeder Seite des Langhauses stehen 10 viereckigte Pfeiler, worauf Kirche und Nebengebäude ruhen. Ein jeder Pfeiler ist 10 Deutsche Werkschuhe breit. Die Länge der ganzen Kirche beträgt 263 Schuhe, die Breite von Pfeiler zu Pfeiler 34, der Quergang des Kreuzes am Chor aber 121 Schuhe in der Länge, und 34 in der Breite. Von den Nebengängen der Kirche, welche beynahe halb so hoch, als diese, gewölbt, und mit besondern Dächern versehen sind, ist der zur Rechten bis an den Querbalken des Kreuzes 180 Schuhe lang und 15 breit; der zur Linken ist so lang, als der vorige, aber nur 12 Schuhe breit; die ganze Breite des Langhauses, Pfeiler und Nebengebäude mit eingeschlossen, beträgt 81 Schuhe. Die Höhe der Kirche hat ohngefähr 100, und die Mauerdickung 8½ Schuhe. Die Kirche hatte fünf Eingänge, nebst einigen an den Seiten des Chors, welche aber alle, bis auf zwey, zugemauert sind. Oberhalb der Thüre des Haupt-Eingangs stehen die Worte: Memento Conradi. Man glaubt, daß dieses dem edeln und tapfern Konrad II., dem ersten Kaiser vom Schwäbischen Stamm, als Erbauer dieser Kirche, gelte. Es finden sich hier mehrere Grabsteine von Otterburger Aebten und von Grafen von Falkenstein. — Die Kirche hat, durch allmähliche Erhöhung des Bodens an den Seiten der Haupteingänge, so wie durch daran gebaute Hütten, sehr an äußerm Ansehen verloren. — Es wird jetzt an der Wiederherstellung des, dem Einsturze nahe gewesenen, Gebäudes gearbeitet, und man wird den durch einen Blitzstrahl zerschmetterten Thurm, durch zwey neue, in antikem Style, ersetzen. — Zu bemerken sind noch: 1) die kolossalen Attribute des Ackerbaues, am Rathhause; 2) das schöne Knabenbrunnenthal; 3) der malerische Steinbruch; 4) der Schloßberg, wo man auf den Ruinen der alten Otterburg einer schönen Aussicht genießt. — Auch hier war 1793 der Kampf blutig.

Rhein-Baiern.

Von Otterberg führt der Weg, über den Wiesengrund, nach der Beutlersmühle, und dann die Anhöhe hinauf, nach dem Dorfe **Erlenbach** (320 E.). Hier wüthete die Schlacht mit besonderer Heftigkeit. Nachdem die Franzosen den General Kalkreuth zum Weichen gebracht, und sich auf dem Osterberge festgesetzt hatten, rückten sie,

Rhein-Baiern. von 40 Kanonen gedeckt, durch den Erlenbacher Grund, und stürmten die Moorlauterer Redoute, der wichtigste Punkt des Schlachtfeldes, von welchem das Schicksal der Schlacht abhing. Nur mit Mühe konnten die sehr brav fechtenden Preußen die heftigen Angriffe der Franzosen zurückschlagen. Die standhafte und wahrhaft tapfere Vertheidigung dieser Verschanzungen gehört zu den schönsten Waffenthaten der Preußischen Armee in diesem Kriege. — Moorlautern (312 E.), ist 1/4 St. von Erlenbach. Die genannte große Redoute ist noch zu sehen. — Von hier ist eine kleine Stunde bis Kaiserslautern.

---

11. Route von Kaiserslautern nach Lauterecken.

Keine Kunststraße führt dahin — jedoch ist der Feldweg wohl unterhalten. Man durchwandert das schöne, von der Lauter durchströmte, Thal, und nachdem man die Höfe und Mühlen hinter sich hat, erreicht man, in 2 kleinen Stunden, das Dörfchen Sembach, und nach 1/4 St. Katzweiler (D. 624 E.); dann folgen die Dörfer Hirschhorn, Olsbrücken (608 E.), Kaulbach und Radsweiler, deren Lage — umgeben von üppigen Wiesen und fruchtbaren Hügeln — sehr anmuthig ist. Vorzüglich schönes Rindvieh sieht man hier, und die Produkte der Ufer und Höhen der Lauter sind vortrefflich. — In der Nähe von Wolfstein, welches man nun erreicht, erscheinen wieder Weinstöcke. Sie haben hier eine Art Lehmboden, der in feuchten Jahren zu viel Nässe behält; und da die Reben auf der Erde hinkriechen, so bekommt der Wein nicht allein einen starken Erdgeschmack, sondern wird überhaupt von äußerst mittelmäßiger Qualität. Ausnahmen machen Jahre wie 1811 und 1819, wo dieser Wein dagegen so vorzüglich gut wird, daß ihn kaum die besten Rhein- und Moselweine an Stärke und Süßigkeit übertreffen. — Wolfstein (600 E.) ist der Hauptort des Cantons. Seine zerstörten Burgen datiren aus verschiedenen Zeiten: die ältere aus dem 12. Jahrh., die neuere (in den Ringmauern eingeschlossene) verdankt ihre Entstehung Rudolph I. — Es werden hier oft Römische Münzen und

andere Antiquitäten gefunden. Ein Altarstein wurde nach Mannheim gebracht. — Wirthshaus: das Lamm. Besser und angenehmer logirt man aber bey Hrn. Burkard, auf dem, an der Straße nach Lauterecken gelegenen Hof. — Von Wolfstein gelangt man, in 2 St., über das Dorf Hinzenhausen, nach dem Flecken Lauterecken (800 E.), dem Hauptorte des Cantons. Hier ergießt sich die Lauter in den Glan. Letzterer durchströmt ein breites, schönes und fruchtbares Thal. Lauterecken erhielt von Kaiser Karl IV. Stadtrechte, und war die Residenz der Pfalzgrafen von Veldenz. In dem noch bestehenden Schloßthurme hielt Pfalzgraf Leopold seinen Sohn Ludwig, der sich gegen seinen Willen aufgelehnt, gefangen, und ließ ihn am Ende (1670), durch einen Wachtmeister, gar in seinem Bette erschießen. — Zu den beträchtlichen Quecksilbergruben gelangt man auf dem angenehmsten Wege, durch das Glanthal. In 2½ St. kommt man über Alteglan, nach dem Potzberg (dessen Fuß die Glan bewässert), wo sich die reichen Gruben des Dreykönigszugs befinden. Ihre jährliche Ausbeute beträgt im Durchschnitte über 20,000 Pfund. — Die Berge dieser Gegend enthalten noch mehrere, jedoch minder bedeutende, Quecksilberbergwerke. — Gasthaus in Lauterecken: Die Krone. Gasth.

Rhein-Baiern.

---

12. Route von Lauterecken nach Meisenheim. 2 St.

Dieser Weg ist einer der anmuthigsten auf der linken Seite des fruchtbaren Glanthals. Noch bevor man Mottard erreicht, beginnen schon, am Abhange des rechten Glanufers, die Steinkohlengruben, welche jedoch bey Odenbach (D. 830 E.) und Galgenroth am bedeutendsten sind. Die sehr reichen und ausgedehnten Steinkohlenlager erstrecken sich hier über den ganzen Bergrücken, bis an die Ufer der Alsenz, welches in wagerechter Linie 2 Stunden betragen mag.

Meisenheim, ein hübsches, sehr malerisch am Ufer der Glan gelegenes Städtchen, gehörte ehemals zum Saardepartement, und ist jetzt der Hauptort der Hessen-Homburgischen Besitzungen in dieser Gegend. Sehens-

Hessen-Homb.

Hessen-Homb. werth sind: Die Kirche, mit den Begräbnissen der Pfalzgrafen von Zweybrücken; und das Rathhaus. Früher hatten hier mehrere adeliche Familien ihren Wohnsitz, welchen sie aber zu Anfange der Franz. Revolution verließen.
Gasth. Gute Gasthäuser: 1. bey Schreiber; 2. der Hirsch. *)

---

13. Route von Meisenheim nach Worms. 5 St.

Rhein-Baiern. Ueber Rehborn (D. 756 E.) gelangt man in 2 St. nach dem Flecken Odernheim (1027 E.), mit einer schönen Brücke über die Glan. **) Hier erblickt man, auf einer Anhöhe, die wenigen Trümmer der einst prächtigen Benedictiner-Abtey Disibodenberg. Stifter dieses Klosters war der heil. Disibodes, ein Ire, der, mit drey Gefährten, lange in dieser Gegend umherirrte, und sich zuletzt hier ansiedelte. Die Aussicht von dem Berge, nach dem Städtchen Sobernheim, in die schönen Glan- und Nahthäler und auf das Städtchen Meisenheim, ist sehr schön. — Nachdem man jetzt bey Staudernheim die schöne Nahbrücke passirt hat, erreicht man, nach 1 St.,

*) Von Meisenheim aus kann man auch einen sehr interessanten Abstecher nach Oberstein machen, wo bedeutende Achatschleifereyen sind. Die Gegend von Idar und Oberstein hat ein Schweizerisches Ansehen. Malerisch hängt Oberstein an dem Berge, der durchaus eine Felsenmasse darstellt. In diesen ist die Kirche des Orts fast ganz hineingebaut, und ihre innern Wände sind bemoost. Unter einem herabgestürzten Felsenstück, an der vorüberströmenden Nahe, hat sich ein Landmann seine Wohnung eingerichtet. Eine alte Burg krönt die oberste Höhe des Gebirgs. Beyde Orte zeichnen sich durch vorzügliche Achatschleifen aus; ihre Achathändler besuchen häufig die Messen zu Frankfurt, Leipzig ꝛc. Der Freund der Mineralogie darf sich in diesem Porphyr- und Mandelstein-Gebirge eine besonders reiche Ausbeute versprechen. Außer den zierlichen Achaten und den Amethyst-Drusen, liefert die Gegend auch sehr ausgezeichnete Krystalle von Chabasie (Würfelzeolith), Harmetom (Kreuzstein) u. s. w.

**) Die Glan schied vordem, bis zu ihrem Einfluß in die Nahe, das Departement vom Donnersberg von dem der Saar, und die Nahe jenes von dem Rhein- und Moseldepartement. Jetzt scheidet die Nahe Rheinbayern und Hessen-Homburg von Rheinpreußen, und die Glan beyde erstern.

Böckelheim, und gelangt über Weinsheim nach Kreuznach. — Rhein-Preuß.

Kreuznach (6600 E.) ist der Geburtsort Müllers, des Malers und Dichters, und auf dieser Seite der letzte Preußische Ort von Bedeutung. Die Stadt wird durch die Nahe in zwey ungleiche Theile geschieden. Kreuznach hat eine gut eingerichtete Schule, vorzügliche Sohllederfabriken, auch die Tabaksfabrikation war (wenigstens früher) nicht unbedeutend.

Daß ehemals die Römer an dieser Stelle ein Kastell gehabt, ist nicht zu bezweifeln, obgleich nur noch ein kleiner Rest davon, in der sogenannten Heidenmauer, übrig ist. Da und in der Umgegend wurden häufig Römische Urnen, Münzen und Gräber gefunden. Der Name Kreuznach kommt jedoch erst unter den Fränkischen Königen vor, und zur Zeit der Karolinger stand hier ein Königshof. Ludwig der Fromme hielt sich oft in diesem Pallast auf, um sich mit der Jagd zu belustigen.

Im 12. Jahrhundert kam Kreuznach an die Grafen von Sponheim, und zu Anfang des 14. verlegte Graf Johann II. seine Residenz dahin. Die Stadt erlitt mancherley Drangsale, aber das schrecklichste Loos traf sie im Orleansschen Successionskrieg, wo die Franzosen Thürme und Mauern niederrissen, die schöne Burg der Pfalzgrafen von Simmern zerstörten, die Veste Kauzenberg sprengten, und die herrliche Pfarrkirche auf dem Wörth und zuletzt die Wohnungen selbst in Brand steckten. — Unter den Alterthümern sind zu beachten: 1. Castrum Romanum; ehemals, da der Fluß noch an dem sogenannten Hasenreche zum Theil hinzog, auf einer Insel gelegen. Die Fundamente davon, so wie die von dem doppelten Hofe zum Theil, sind noch sehr kennbar. Ein Theil der Hauptmauer des Castrums gegen Osten zeigt noch klar, daß das Mauerwerk Kastenwerk gewesen, an dem der Mantel aus mäßig großen Steinen in schräger Richtung und in jeder Lage entgegengesetzt gemauert war; die Füllung aber in warmen Mörtel gestampft zu seyn scheint. — Das Castrum war ein Oblong, dessen kürzere Seite gegen 1000′, die längere etwas mehr betragen. Erst 893 wurde von den Normannen dies Castrum zerstört. 2. Der Kautzenberg, eine Veste, die im

Rhein-Preuß. 30jährigen Kriege sehr berühmt war, und von den Franzosen im J. 1689 zerstört wurde. Seine Lage gegen und über der Stadt war sehr schön, und man muß sich freuen, daß die Ruine in die Hände des Barons von Recum gekommen, der den ganzen Schloßberg auf seiner Südseite mit Reben, und auf der Nordseite mit Bäumen bepflanzt hat, so daß diese Anlage, für die die Natur schon viel gethan hat, eine der schönsten der Gegend werden muß. Uebrigens ist es ein Beweis der humanen Gesinnung des Besitzers, daß er dem Publikum den Mitgenuß dieser Anlagen gönnt. 3. Von dem fürstl. Simmern'schen Palaste, der fast die ganze Länge der Nordseite der Stadt einnahm, und sehr ansehnlich war, sind nur noch wenige Reste geblieben, die zum Theil ganz unkenntlich sind. Er hatte mit dem Kautzenberg gleiches Schicksal, von den Franzosen verbrannt zu werden. 4. Von der 1400 von der Wittwe Rupert Pipans erbauten großen Kirche auf der Insel, blieb nur das Chor von der Französischen Zerstörungswuth 1689 einigermaßen verschont. Dieses Chorgebäude haben die Katholiken verkauft, und so wird es zu Stroh- und Holzmagazinen benutzt.

Außer der schon genannten von Recum'schen Anlage ist der geschmackvolle Schmerzische Garten des Besuches werth, und wird nur überspannte Forderungen unbefriedigt lassen. Auch er ist dem Zutritt jedes anständigen Menschen offen.

Nicht weit von Kreuznach, bey dem Dorfe Sprenglingen, ist ein Schlachtfeld mit einem Denkmale, welches das Andenken an Michael Mort, den wackern Kreuznacher, bewahrt, der 1279 hier im Kampfe für die gerechte Sache seines Fürsten, Johannes von Sponheim, fiel, und ihn mit seinem Blute von schmählicher Gefangenschaft rettete.

Einen sehr angenehmen Spaziergang bietet die Insel, sowohl ober als vorzüglich unter der Brücke. Am letzten Orte geben in- und ausländische Holzarten angenehme Laubdächer und dunkle Spaziergänge, abwechselnd mit freyen Rasenplätzen, überall mit bequemen Sitzen. — Erfrischungen aller Art reicht der freundliche Besitzer, der hier einen angenehmen Tanzsaal gebaut hat. Auch auf

dem obern Theile der Insel sind zwey solcher Säle, wo den Sommer über jeden Sonntag Tanzbelustigungen sind. Auch hier sind unter vielen Steinobstbäumen im Frühlinge sehr angenehme Spaziergänge; denn im Sommer hat man noch nicht hinreichenden Schatten. So viel Nachtigallen, als man hier auf der Insel und in den oben genannten Gärten findet, sind nicht leicht anderwärts anzutreffen. — Außer der Stadt ist neben einem klaren Bache, der überall über Felsen gleitet, unter dichtem Schatten, ein sehr kühler und einsamer Spaziergang, ganz eingeschlossen, auf der einen Seite von einem waldigen Hügel, auf der andern von Erlen und Pappeln, die den Bach oft verdecken, nur hie und da aber den Sonnenstrahl durchfallen lassen. Rhein. Preuß.

Eine Viertelstunde oberhalb der Stadt, gegen Süden, liegen zwey Salzwerke, das eine auf dem rechten Nahufer, die Karlshalle, das andere auf dem linken, die Theodorshalle. Sie sind durch eine Brücke verbunden, und gehören dem Großherzog von Hessen-Darmstadt, liegen jedoch auf Preußischem Gebiete. Die jährliche Ausbeute ist zwischen 16 und 17,000 Malter Salz.

Eine Viertelstunde südlicher, bey dem Dorfe Münster, befindet sich noch ein Salzwerk, wovon einige Privatpersonen in Frankfurt a. M. Eigenthümer sind. Auf dieser Saline werden jährlich 7 bis 8000 Malter Salz gesotten. Hier erblickt man, gleichsam über sich, auf einem steilen Felsen, die Ruinen einer Burg, welche von den Rheingrafen, deren Eigenthum sie war, den Namen des Rheingrafensteins führte, und nur von der Ostseite zugänglich war. Jetzt ist nur noch weniges Gemäuer davon übrig. Der rothe Felsen, welcher westlich von Münster senkrecht am Nahufer emporsteigt, zieht eine Viertelstunde weit gegen das Dorf Norheim hin, und bildet eine kolossale Wand, wie man sie nur in der Schweiz zu sehen gewohnt ist. Der nächste Weg auf den Rheingrafenstein ist etwas beschwerlich, doch kann man bequemer auf einem kleinen Umwege über das ehemalige Gut der Rheingräfin von Grehweiler dahin gelangen. Gewöhnlich macht man diesen Gang in der Frühe. Erreicht man seinen Gipfel vor Sonnenaufgang, so erblickt man, so weit das Nahthal sich dem Auge darbietet, ein schwebendes Meer, von

Rhein-Preuß. dem Nebel, der auf dem Flusse liegt, gebildet: nur das Salinengetöse unter den Füßen und das Morgengeläute der nahen Dörfer stören die Täuschung. Allmählich treibt der Sonnenstrahl den Nebel niedriger und niedriger, und die Ebernburg, sammt den nahen Bergen, tauchen wie Inseln aus dem Meere; dann erscheinen die Thurmspitzen, und jetzt ist ein leichter Stoß des Morgenwindes im Stande, das ganze Florgebilde, wie ein Feentraum, dem Auge zu entrücken. — Auf der Gans (ein hoher Punkt des Felsenbergs) und auf der Veste des Rheingrafen vom Stein nimmt sich dies Wunderschauspiel am schönsten aus. — Auf der letzten Stelle sieht man grausend von der überhangenden Porphyrwand, wohl über 400′ in die Tiefe auf den Fluß, der sich schäumend über das Wehr und die Felsen seines Bettes wegarbeitet. Einen wunderschönen Anblick gibt in dem Thale die Saline. Nicht minder entzückend ist der Ausblick in die Ferne; denn das Auge schweift von den äußersten Gebirgen bey Mainz und dem Donnersberg über den Hundsrück hin, man sieht den Taunus, den Johannesberg, die Nossel, und ein interessantes Bild verdrängt das andre. Nicht minder muß den Beobachter die erstaunliche Kühnheit des Baumeisters dieser Veste in Erstaunen setzen, der auf die kleinen Vorsprünge der Felswand *), mittelst Hängegerüste, von oben herab, sein Werk gründete, und, wo der Felsen nur wenig gesprungen, vorsichtig Bogen setzte. Dafür steht auch noch alles Gemäuer lothrecht, obgleich es durch die Sprengung zu einer Ruine gemacht worden. — Wer nicht durch das Alsenzer Thal wandern will, geht von hier über die unten liegenden Münsterer Salinen einen sehr angenehmen Gang nach Kreuznach zurück. — Der Mineraloge, der Mechaniker wird ohne interessante Bemerkungen den Ort nicht verlassen, und wer blos schöne Naturansichten sucht, wird die Porphyrfelsen, auf dem die Veste des Grafen vom Stein steht, nicht ohne Vergnügen sehen, und sie gewiß zu den einzigen Ansichten in ihrer Art zählen.

---

*) Porphyr, mit Feldstein-Gneusmasse, und häufig eingemengtem Feldspath, und Quarz-Krystalle.

Abstecher nach Obermoschel. 3 St. Rhein-Baiern.

Dem Rheingrafenstern gegenüber, südlich von Kreuznach, liegt die Ebernburg, im k. Bayerischen Rheinkreise. Hier sieht man, auf einem Berge, die Ruinen der berühmten Burg des wackern Franz v. Sickingen. Er hatte sie erbaut zum Schutz und Trutz, und, nach dem Tode seiner geliebten Hedwig, aus dem Geschlechte der Flörsheim, die in Kreuznach begraben liegt, hielt er sich häufig daselbst auf, und gab manchem Bedrängten und Verbannten eine Freystätte. Auf der Ebernburg schrieb Ulrich von Hutten, den Franz auf seinem Zuge gegen Ulrich von Würtemberg hatte kennen lernen, einige seiner Schriften. Auch Melanchthon fand hier eine Zeitlang einen Zufluchtsort. Gleich nach dem Fall von Landstuhl und Sickingens unglücklichem Hinscheiden am 7. May 1523 zogen die verbündeten Fürsten von Trier, Pfalz und Hessen, auch vor die Ebernburg. Schenk Ernst vertheidigte die Veste, wie er seinem Herrn geschworen hatte, mit Muth und Keckheit, und versetzte, auf die Aufforderung, dem Trompeter, den die Belagerer abgeschickt hatten: „Mein Herr Pfalzgraf ist ein frommer, löblicher Kurfürst; aber dem Bischof von Trier sage, daß er heim gehe, und seine Fladen weihe. Dem Landgrafen von Hessen aber sage, er sey ein junger, trutziger Herr, er soll nur kommen." — Deßungeachtet mußte die Burg übergeben werden, und wurde abgebrannt. Zur Zeit der Franzosenherrschaft wurde die ehrwürdige Ruine von der Domänenverwaltung für 6 Fr., sage, sechs Franken, an einen Gensd'armen auf den Abbruch verkauft, aber glücklicherweise zeigte sich das Gemäuer wie aus Erz gegossen, und der Käufer bedauerte seine 6 Franken. Auf der Burg ist noch jetzt ein Brunnen, der sein Wasser aus der Nahe und Alsenz schöpft, die sich hier vereinigen. — Im Thale liegen die Trümmer eines zweyten Schlosses, welches Karl Ferdinand von Sickingen erbaute. Es wurde im Jahr 1794, beym Rückzuge der Franzosen, zerstört.

Eine halbe Stunde südlich von Ebernburg, neben dem Dorfe Altenbaumberg, liegt die gleichnamige Burg, welche dem Raugrafen Rupert gehörte, und wovon eben-

Rhein-Baiern. falls nur einiges Mauerwerk übrig ist. Eine halbe Stunde westlich von da liegen die Dorfer Feel und Bingert, und unweit des letzten ist der Lemberg. Hier sind die ältesten Quecksilberbergwerke des Landes. Von Altenbaumberg geht der Weg über das Dorf Hochstätten, und nachdem man, ½ St. oberhalb desselben, die Alsenz passirt hat, gelangt man nach Obermoschel (800 E.), dem Hauptort des Kantons, mit einer schönen protestantischen Kirche. In der Nähe ist der Landsberg, mit den Ruinen eines Schlosses (einst die Residenz einer Pfalz-Zweybrückischen Nebenlinie), und einem ehemals sehr ergiebig gewesenen Quecksilberbergwerk, wobey sich das Laboratorium mit 2 Oefen und 48 Retorten befindet. Die Quecksilbererze, meist Zinnober, seltner Amalgam, oder Horn-Quecksilber, kommen theils in Porphyr, theils im ältern Sandsteingebirge vor. — Eine Stunde von Landsberg liegt, an der Alsenz, der Flecken Alsenz (1141 E.). In der Nähe sind Steinkohlengruben, deren Lager sich wahrscheinlich bis gegen das Glanthal erstrecken. — Den Rückweg nach Kreuznach nimmt man längs der Alsenz. —

Rhein-Preuß. Von Kreuznach kann man noch ein Paar sehr genußreiche Abstecher machen. Den ersten nach Monzingen, dem Lieblingsgang des Dichters Götz, nach seiner Winterburg, und von da nach Burgsponheim, nicht weit von dem Kloster Sponheim, wo Trithemius Abt gewesen, geschrieben, und die schönste Bibliothek seiner Zeit gesammelt hatte; dann das schöne Thälchen von Burgsponheim nach Weinsheim und Kreuznach zurück. — Man wird sich bald überzeugen, daß die Schönheiten dieser Gänge den Dichtergeist anregen mußten. — Den zweyten Abstecher macht man in das Stromberger Thal. Dieses Thal, bis an die Eisenschmelze des H. Utsch, fünf Viertelstunden von Stromberg, hat schauerliche Schönheiten. Der Weg von Kreuznach ist angenehm, und geht über Schweppenhausen, wo sich eine gute Papierfabrik befindet. Ehe man nach Stromberg, 3 Stunden von Kreuznach, kommt, erblickt man das Felsenschloß, der Saal genannt, und gegenüber Goldenfels, die Burg der Fauste von Stromberg. Dies ist ein zerfallenes Bergschloß, wo zwischen den Ruinen einige Wirthschafts-

gebäude stehen. Gegen Stromberg ist es durch steile Felsen unzugänglich, aber desto leichter vom Rücken her anzugreifen. *) In Stromberg wird das beste Sohlleder der Rhein-Preuß.

*) In diesem zerfallenen Bergschlosse fiel ein Heldenjüngling, Namens Gauvain, ein Abkömmling Französ. Ausgewanderten, die, der Religion wegen, Frankreich verlassen und unter dem großen Kurfürsten Schutz in Preußen gefunden hatten. Gauvain war Lieutenant im Füßelierbataillon von Schenke, und stand im J. 1793 unter dem bekannten Oberst Szekuly, in dieser Gegend, der ihn, mit 35 Füßelieren, auf den Goldfels beorderte. Der Trier'sche Hauptmann Faber, der ihm den Rücken deckte, mußte sich wegen eines überlegenen Angriffs zurückziehen, und Gauvain sah sich nun genöthigt, das gleiche zu thun. Aber Szekuly wieß ihn mit Hohn und Drohung auf seinen Posten zurück. Gauvain lächelte ingrimmig, ließ jedem seiner Leute 9 Patronen geben, und schied von seinen Kameraden mit den Worten: „Entweder ihr seht mich mit meinen 35 Mann die Festung Mainz erobern, oder ihr seht mich nie wieder."

Gauvain kam Nachts an dem Saume des Waldes hinter dem Goldfels an, schlich sich noch vor Anbruch des Tages mit zwey Füßelieren bis an das Schloß vor, und als er es von den Feinden verlassen fand, nahm er Besitz davon, und ließ es dem Obersten Szekuly melden. — Am 20sten März, des Morgens um 6 Uhr, kamen ohngefähr 300 Mann feindliche Infanterie aus Stromberg heraus, und wollten auf dem engen Fußsteige, der zu dem Goldfels führt, gerade auf Gauvain losgehen. Dieser hatte sein Kommando rings um das Schloß hinter Steinklippen und Buschwerk versteckt, und den schärfsten Befehl gegeben, nicht eher zu schießen, als bis der Feind auf 30 bis 40 Schritte heran wäre. Sie ließen also die 300 Mann, die sich ganz zerstreut von einer Klippe zur andern dem Schlosse näherten, bis auf 30 Schritte heran, und nahmen ihre Leute so gewiß, daß nur wenige fehlten, und kaum nach einer halben Stunde lagen über 50 Todte auf den Felsen, und der Feind lief unter entsetzlichen Schmähungen nach Stromberg zurück. — Nach 8 Uhr hörten die Preußen nicht allein, daß sich das Feuer ihnen gegenüber von Dachsweiler rückwärts zog, sondern auch in ihrem Rücken wurden die Trierschen Jäger attakirt, und zu gleicher Zeit kamen über 600 Mann aus Stromberg wieder auf dem nämlichen Wege auf sie los. Gegen den Angriff von Stromberg blieben die Preußen hinter den Felsenstücken und Sträuchen; nur 10 Mann detaschirte Gauvain auf die Seite gegen den Sohnwald zu, und bey dieser hielt er sich nun am meisten auf; denn wegen des Angriffs auf die Fronte waren er und sie alle ganz unbesorgt. Auch ging es hier wieder so gut wie das erstemal. Die Feinde waren meistens betrunken, und stiegen unter wildem Geschrey und einem beständig unterhaltenem Feuer herauf. Einer der ersten feindlichen Schüsse ging Gauvain durch den Hut, ein zweiter riß ihm das Zopfband entzwey, ein dritter streifte seinen linken Arm, und noch zwey gingen durch

Rhein-Preuß

Gegend gemacht. Drey Viertelstunden oberhalb dieser Stadt liegen die Sahler'sche, und eine halbe Stunde ober

---

den Rock, ohne ihn zu beschädigen. — Das alles machte keinen Eindruck auf ihn. Er zog den Hut ab, schwang ihn in die Luft und rief scherzend: „Das galt meiner Wenigkeit! Das schadet mir nichts; denn ihr müßt wissen, Kameraden! ich bin fest!"

Der Angriff von vorn blieb lange ohne Nachtheil, und der Feind litt hier wieder so viel als das erstemal. Er wich einigemal zurück, rückte aber immer wieder mit neuer Verstärkung an. So mochte es ohngefähr 12 Uhr Mittags geworden seyn, als sich an 300 Mann feindlicher Infanterie mit wildem Geschrey auf Gauvain und seine 10 Mann warfen. Er zog sich hinter eine kleine Mauer zurück, nahm noch 5 Mann Verstärkung zu sich, und vertheidigte sich dort über eine Stunde lang gegen diese gewaltige Uebermacht. Aber bald hörte diese Vertheidigung überall auf. Es fing an, an Patronen zu mangeln, und die wenigen vorhandenen wurden ins Gleiche vertheilt. Noch wagten es die Franzosen von keiner Seite, mit Gewalt auf die Preußen einzudringen, und die Französischen Offiziere haben nachher versichert, daß sie so viele Achtung gegen diesen heldenmüthigen Offizier empfunden hätten, daß nur seiner Erhaltung wegen die Bestürmung des Schlosses unterblieben wäre. Von 3 bis 400 Schritten her riefen sie den Preußen „Pardon!" zu, und sie — die wohl sahen, daß keine Rettung für sie mehr übrig war, baten ihren Offizier, diesen Pardon anzunehmen. Allein er wollte nichts davon wissen, vertröstete sie immer noch auf Entsatz, und sagte: „Ihr wißt ja, Kinder! was mir der Oberst Szekuly gesagt hat. Wir müssen zeigen, daß wir ganz andre Kerle sind, als wofür uns dieser Mann hält." Und somit zog er sein ganzes Detaschement, das sich nun völlig verschossen hatte, an die Ruinen des alten Bergschlosses bis an das Thor, welches in den innern Hof geht, zusammen.

Der Feind drang von allen Seiten auf sie ein, und immer ergab sich Gauvain noch nicht, sondern suchte vielmehr durch verschiedene Ausfälle den Feind, der ihm schon einige Leute getödtet und mehrere verwundet hatte, mit dem Bajonette von sich zu entfernen. Diese Ausfälle konnten freylich zu nichts dienen, als die Erbitterung des Feindes auf den Grad von Wuth zu bringen, mit dem sie nun angefallen worden. Sie waren zu 3 und 4 Mann um das Schloß postirt, und schon waren einige von diesen kleinen Abtheilungen gefangen genommen worden, als Lieutenant von Gauvain mit 10 Mann noch einen Ausfall machte. Er hatte ein geladenes Pistol in der Schärpe, ein anderes in der linken Hand, und den Degen in der Rechten. So sprang er wüthend mit dem Rufe: „Folgt mir!" auf einen feindlichen Trupp los, der wenigstens 60 Mann stark war.

Von den Gefangenen hatten die Franzosen den Namen des Offiziers erfahren, und glaubten nun nichts gewisser, als daß er ein Ausgewanderter sey. Darum schrieen sie jetzt, als er so wahr-

diesen die Utsch'sche Eisenwerke. — In dem Thale dröhnen die Hämmer, und neben dem schönen, aber schmalen Wie- Rhein-Preuß.

haft wüthend in sie eindrang: C'est un emigré, sabrez le b....! — „Nein!" rief er: „ich bin ein Deutscher!" und mit diesen Worten schoß er seine beyden Pistolen unter die Feinde ab, rannte einem feindlichen Offizier, der auf ihn los kam, den Degen durch den Leib; dann riß er einem seinem Unteroffiziere, Namens Seiler, der ihm am nächsten war, die Büchse aus der Hand, und damit schlug und stach er immer unter den Worten: „Ich bin ein Deutscher!" fürchterlich um sich, bis er — meuchelmörderischer Weise fiel. Ein Franzose packte ihn nämlich bey der Schulter, und stach ihm ein großes Messer von der rechten Seite in den Hals. Hier stürzte er nieder und wurde lebendig in Stücke gehauen. — Mit Gauvains Falle stürzte nun der ganze Schwarm — etwa 7 bis 800 Mann stark — auf die übrigen Preußen los. Sie durchsuchten das alte Schloß von unten bis oben, weil sie nicht glauben konnten, daß sich ein Offizier mit so wenigen Leuten gegen eine solche Uebermacht, und dies beynahe 8 Stunden lang, vertheidigen könne.

Schon am 27. März darauf wurden die Franzosen aus der ganzen dortigen Gegend vertrieben, und viele Preußische Offiziere, welche das Stromberger Thal durchzogen, wallfahrteten zu Gauvains Todtenstelle, wie zu einer heiligen Stätte. Viele bewahren noch heute Stücke seines Hutes und seines Rockes, die noch dort umher lagen, als Reliquien eines Märtyrers auf. Bald wurde ihm auch da, wo er gefallen, ein Denkmal gesetzt, welches jedem Reisenden, der von Bingen nach Kreuznach in das Stromberger Thal ging, lebhaft in die Augen fiel. Es bestand aus einem 17 Fuß hohen marmornen Obelisk, auf dessen Spitze eine mit Lorbern umschlungene Kugel befestigt wurde. Auf der ersten Seite des Fußgestells war die Inschrift: J. G. v. Gauvain, Königl. Preuß. Lieutenant im Füßelier-Bataillon von Schenke. Auf der zweyten: Er fiel als Held, am 20. März 1793. Auf der dritten: Sein Leben war des Heldentodes werth. Und um die Pyramide schlängelte sich ein Band, worauf die Worte standen: Deine Freunde weinen um Dich. — Die größten Feldherrn, die damals bey der Preußischen Armee waren, lieferten ansehnliche Beyträge zu diesem Monumente, und das noch Fehlende legten einige Offiziere des Regiments Herzog von Braunschweig und des Füßelier-Bataillons v. Schenke zu. Szekuly — gab nichts. — Er sagte: „Ich ehre seine Asche, aber gebe keinen Kreuzer."

Dieser Obelisk stand über zwey Jahre, und ist selbst von sehr vielen braven Franzosen, die im Jahr 1795 jene Gegenden besetzt hatten, häufig besucht und geehrt worden. Sie sagten: „Da sieht man doch, daß die Preußen auch noch nach dem Tode ihre Helden ehren!" Aber als der kaiserl. General Clairfait im Jahr 1796 die Franzosen aus den Verschanzungen vor Mainz vertrieb, und sie bis auf den Hundsrück verfolgte, zerstörten die Flüchtigen dieses Heldendenkmal!

Rhein-Preuß.

senthale, das die Güldenbach durchfließt, thürmen sich steile Berge, und an dem einen liegen losgerissene Massen von grauem Marmor, so daß man glaubt, man sey den Giganten und Cyclopen nahe. Um nicht auf den kahlen Hundsrücken zu kommen, ist's räthlich, den Wanderstab nicht weiter zu setzen.

Ehe wir Kreuznach verlassen, verschaffen wir uns noch einmal den schönen Ausblick von der Spitze des Kautzenbergs, von dem Plätzchen des H. Potthofs auf dem Martinsberge, dicht am Binger Thore.

---

15. Route von Kreuznach *) nach Alzey. 4 ½ St.

Rhein-Hessen

Zwey Wege führen nach Alzey. Die Hauptstraße zieht über Freylaubersheim (D. 600 E.), 1 St. von Kreuznach. Von da gelangt man in ¼ Stunde nach Fürfeld, einem ansehnlichen Dorfe mit 880 E., wo Viehmärkte gehalten werden; und nach 1 ¼ St. nach Wonsheim (D. 461 E.). Zwischen beyden Orten liegt das Schloß Yben an der Appelbach. Nun erreicht man, in ¾ St., Wendelsheim (D. 669 E.) und in einer kleinen halben Stunde, nachdem man die Wisbach passirt hat, Erbesbüdesheim (D. 680 E.), mit der weißen und rothen Burg. Beyde gehörten ehemals den Herren von Monsheim. Von hier ist es noch ½ St. bis Alzey.

---

*) Von Kreuznach kann man nun, durch das anmuthige und weinreiche Thal, das die Nahe bewässert, über Bingen die eigentliche Rheinreise wieder fortsetzen. Die Entfernung von Kreuznach bis Bingen beträgt drey kleine Stunden. Am Wege liegt der alte Thurm Trutzbingen, Münster, mit einer schönen Gothischen Kirche, Laubenheim (wo ein vom Gewitter halbgespaltener Kirchthurm aus dem 11. Jahrh., und trefflicher Weinwachs), Langenlonsheim ꝛc. — Wer jedoch in seiner Zeit ꝛc. nicht beschränkt ist, dem ist sehr zu rathen, seine Rückreise über Alzey, Kirchheim-Bolanden und Pfeddersheim nach Frankenthal zu machen. Nicht allein werden auch diese Routen ihn durch ein schönes, fruchtbares, den Besuch des gebildeten Reisenden in jeder Beziehung werthes Land führen, sondern er wird auch viel zweckmäßiger, von Frankenthal aus, die Rheinreise über Mainz beginnen oder fortsetzen.

Rhein-Hessen.

Der zweyte Weg, welcher bey trockenem Wetter angenehmer ist, führt, in ½ St., von Freylaubersheim nach Neubaumberg (D. 480 E.), mit den Ruinen der gleichnamigen festen Burg, dem ehemaligen Sitze des längst erloschenen Geschlechts der Raugrafen von Neubaumberg, welche das Truchsessenamt von Alzey zu Lehn trugen. Die Burg soll im 13. Jahrh. erbaut worden seyn. Ihre Ruinen sind sehr malerisch. — Von hier ist es ¾ St. nach dem Städtchen Wöllstein (1200 E.), dem Hauptorte des Cantons. In der Nähe, am Eingange in das romantische Münsterthal, durch welches der Weg von Neubaumberg zieht, sind die Ruinen der festen Osterburg, weiland eine Besitzung der oben genannten Raugrafen. — Von Wöllstein kommt man, in ½ St., nach Gumbsheim (216 E.), und von da, in ¾ St., nach dem schönen Dorfe Flonheim (1250 E.), an der Wisbach gelegen, mit bedeutenden Steinbrüchen, wo besonders viel Mühlsteine gebrochen werden. Nach 1½ St. gelangt man jetzt, über Heimersheim (D. 570 E.), nach Alzey. Dieser Hauptort des Cantons, mit einer Poststation und 3200 E., liegt an der Selzbach, und wird von zwey Hauptstraßen durchschnitten. Die Stadt ist sehr alt, und vielleicht Römischen Ursprungs. Ein Denkmal aus dem 2ten Jahrhundert, welches 1783 in der Nähe der Stadt gefunden, und in einem Gartenhause eingemauert wurde, hat die Inschrift:

Divis Nymphis Vicani Altiacienses posuerunt.

Die Ara ist im J. 223 unter dem Consulate des Maximus und Aelianus gesetzt. Auch andere Römische Alterthümer: Aren, Säulenstücke ꝛc. fand man. Kaiser Valentinian soll am 4. April 376 eine Verordnung in Alteia erlassen haben. Das Wappen der Stadt ist eine Geige, und die Bewohner der Stadt hießen im Mittelalter spottweise die Fiedler. — Der Meistersänger, Volter der Fiedler, welcher im Nibelungenliede gefeyert wird, war von Alzey. Diese Gegend ist ein Hauptschauplatz der Nibelungen, wie zum Theil schon die Namen, Stolcher von Alzey, Hagen von Troneg, beweisen. Unter Walther von Spanie ist ohne Zweifel Walther von Spanheim zu verstehen, welches 8 St. von Alzey und 2 von Kreuznach entfernt liegt. — Die

Rhein-Hessen. Helden des Gedichte scheinen überhaupt sämmtlich Ritter aus dem Worms-, Nahe-, Saar-Gau ꝛc. gewesen zu seyn. — Von Kaiser Rudolph I. erhielt Alzey (1277) die Privilegien der Reichsstädte, welche auch Albrecht bestätigte, obgleich er die Stadt vorher, nach der Schlacht von Göllheim, eingenommen und nebst der Burg zerstört hatte. Von 1317 — 1329 war sie an den Erzbischof Peter von Mainz verpfändet; durch den Vertrag von Pavia, in letzt genanntem Jahre, kam sie wieder an die Pfalzgrafen (Rudolph und die beyden Ruprechte). Im 15. Jahrhundert war Alzey, gleich Worms, sehr blühend. Es hatte, außerhalb seinen Ringmauern, weitläuftige Vorstädte, und man glaubt, daß das Dörfchen Schafhausen, so wie die Klöster zum heil. Johannes, zum heil. Geist und zum Himmelsgarten, zu seinem Umfange gehört haben. — Die Burg ist eine große, weitläuftige Ruine. Im J. 1305 kauften die Pfalzgrafen, Rudolph und Ludwig, von den Brüdern Werner und Konrad von Baumberg, Truchsessen von Alzey, ihren Antheil an der Burg, um 500 Pf. Heller. Bis ins 16. Jahrhundert ward sie gut unterhalten. Sie hatte 81 Burgmänner, ein Beweis ihrer Wichtigkeit. Hier saß Heinrich, Sohn Friedrich II., beschuldigt, seinem Vater nach dem Leben getrachtet zu haben, gefangen. — Oft hielten sich die Kurfürsten von der Pfalz auf diesem Schlosse auf, und Friedrich II. starb daselbst. — Von den 6 uralten Pfarr- und Klosterkirchen, welche inner- und außerhalb Alzey gestanden, sind nur noch die Ruinen der ältesten, zum heil. Georg, sichtbar. — 1689 wurde Alzey, durch die Franzosen, abgebrannt, und die Burg zerstört. Die Stadt wurde bald wieder aufgebaut, die Burg blieb aber in ihren Trümmern liegen. — Gasth. Gasthäuser: 1. bey Waschmann; 2. die drey Könige.

---

15. Route von Alzey nach Kirchheim-Bolanden.

Die schöne Kaiserstraße führt dahin. Eine gute Stunde von Alzey erreicht man den einzigen Ort auf dieser Route, Rhein-Baiern. Morsheim (D. 500 E.), und kommt, in 1 1/2 Stunde, nach Kirchheim-Bolanden. Da die Straße über den Rük-

ken einer Anhöhe zieht, so erscheinen die Dörfer, auf beyden Seiten, in den Niederungen, welches den Weg einförmig macht. Rhein-Baiern.

Kirchheim-Bolanden (2400 E.), ehemalige Residenz der Fürsten von Nassau-Weilburg, jetzt der Hauptort des Cantons, mit einem Landcommissariat und einer Poststation, ist ein wenig bevölkertes, aber nahrhaftes Landstädtchen. Einen Theil des fürstlichen Schlosses hat der jetzige Besitzer abbrechen lassen, den andern, von ihm bewohnten, aber geschmackvoll eingerichtet. Der Garten enthält einige hübsche Parthieen; ist jedoch im Ganzen in etwas kleinlichem Style angelegt. Wer den Gärtner ꝛc. in guter Laune trifft, oder sie vielleicht erkauft, mag der Vergünstigung genießen, den Park zu besehen: andern Falls wird er aber ziemlich unfreundlich abgewiesen. Die lutherische Kirche mit der Familiengruft der Fürsten von Nassau-Weilburg, und einer vortrefflichen Orgel, ist in edelm Styl erbaut. — Der Donnersberg liegt 2 St. von Kirchheim-Bolanden. Man trifft, auf dem Wege dahin (einem, einer Landstraße ähnlichen, Feldwege), kein Dorf; nur das sogenannte Bastenhäuschen liegt am Fuße des Berges. — Gasthaus: die Post.

---

16. Route von Kirchheim-Bolanden nach Pfeddersheim. 5 Stunden.

Von Kirchheim bis Marnheim ist 1 Stunde. Ohngefähr in Mitte Wegs liegt der Meyerhof Bolanden; in dessen Nähe erblickt man die wenigen Ueberreste der Burg Bolanden, einst der Sitz eines berühmten Geschlechts. Philipp von Boland (von 1239 — 1275) erbte durch seine Gemahlin, eine Münzenbergische Miterbin, unter andern Besitzungen in der Wetterau, auch Falkenstein, und war der Erste, welcher den Namen eines Grafen von Falkenstein führte. — Marnheim (D. 800 E.), liegt am Eingange in das schöne Zellerthal, wo man die Hauptstraße verläßt, und dem Laufe der Pfrimm folgt. — Nach 1 St. erreicht man dann Albisheim (D. 695 E.). Hier stand,

Rhein-Baiern. links vom Dorfe, eine kaiserliche Pfalz. Ludwig der Fromme hatte oft sein Hoflager in derselben. — Den weißen Sand, welcher in der Nähe von Albisheim gefunden und an der Pfrimm gewaschen wird, braucht man vorzüglich, auf den Glashütten zu Götzenbrück und Märzthal, zur Verfertigung des feinen Franz. Glases: auch in den Porcellanfabriken wird er gebraucht. — ½ St. von Albisheim liegt, am Fuße des Bergs, Einzelthum (D. 436 E.), und ¼ St. weiter Zell (D. 350 E.); auf dem Wege dahin hat man schon, von verschiedenen Punkten, die überraschendsten Ausblicke in die Rhein-Ebene. Allein aus den Fenstern des Pfarrhauses ist dies in viel erhöhterm Maaße der Fall. Das schönste Panorama erscheint dem entzückten Auge. Die nähern Punkte desselben sind: westlich, der Donnersberg; südlich, ein 2 Stunden langes romantisches Thal, von einem Bächlein durchschlängelt; östlich, schöne fruchtbare Getreide- und Wein-Auen. Als entferntere Puncte des herrlichen Gemäldes erscheinen Mannheim, Heidelberg, Worms, der Rhein, ein großer Theil des Odenwaldes und der Bergstraße — weit über hundert Städte und Dörfer überblickt das trunkene Auge. — Das Zellerthal verdankt seine erste Cultur einem Schottischen Einsiedler, Namens Philipp, der, rückkehrend von einer Wallfahrt nach Rom, in dem damals wilden Thale, unfern des Dorfes Zell, eine Zelle (daher jener Name) baute, woraus in der Folge das Dorf und Stift entstand. Zur Zeit der Reformation zerstreuten sich die Chorgeistlichen, und Kurfürst Friedrich II. schenkte die Gefälle der Universität Heidelberg, welche darum auch, bis auf die letzten Zeiten, den Jahrestag des Einsiedlers Philipp von Zell feyerlich beging. — Unten im Thale liegt Hartheim (460 E.). — Man setzt nun seinen Stab nach den ¼ St. entfernten Dorf Mölsheim (500 E.) und Wachenheim an der Pfrimm (500 E.), mit einem Schlosse, das im Mittelalter den Grafen von Leiningen, später der Familie von Botzheim gehörte; gegenwärtig ist es, sammt den dazu gehörigen Gütern, bürgerliches Eigenthum. — Eine kleine Stunde von Mölsheim liegt, in der Ebene, an der Pfrimm, das Dorf Monsheim, mit 670 E. Die sehr geachtete Familie von Gagern hat

hier ein Gut, und in dem dabey befindlichen Schlosse ihren Wohnsitz. — Ein geschätzter Oekonom, Hr. Möllinger, der hier, seit einer Reihe von Jahren, eine ausgedehnte Landwirthschaft mit sehr glücklichem Erfolge betreibt, hat dadurch bedeutend zur Verbesserung und Vervollkommnung dieses Zweigs des menschlichen Wissens, in der Gegend beygetragen. Der Reisende, welchen dies Fach interessirt, wird überhaupt diese Gegend nicht ohne Befriedigung verlassen. Auch in den nahen Orten, Pfeddersheim, Dirmstein, Laumersheim und Offstein, findet er sehr gebildete und unterrichtete Oekonomen, und bey allen wird er einer freundlichen und gastfreyen Aufnahme genießen. — Eine gute Stunde von Monsheim liegt Pfeddersheim (Paternovilla), der Hauptort des Cantons, mit 1500 E. Im J. 1349 erhob es Karl IV. zur Stadt. Im Kriege zwischen Friedrich dem Siegreichen und Diether von Mainz, und den Grafen von Leiningen und Veldenz, belagerte ersterer, nachdem er in einem hitzigen Treffen gesiegt hatte, Pfeddersheim und nahm es ein. Fünf Jahre später überließ es Adolph von Mainz Friedrichen um die Summe von 16848 Gulden. Im Bauern-Kriege kam es von neuem ins Gedränge. Die vereinigten Fürsten hieben 4800 Bauern auf dem Georgenberge nieder. In der Stadt suchten sie sich zu vertheidigen — das fürstliche Heer drang aber ein, und die Bauern mußten über die Klinge springen. Etwa 400 flüchteten in die Kirche, wurden aber auch hier niedergemacht. Die Stadt wurde ihrer Freyheiten verlustig erklärt. — Von der ehemaligen festen Burg ist fast keine Spur mehr vorhanden. — Gasthaus: Der Löwe.

Rhein-Baiern.

Rhein-Hessen.

Gasth.

---

17. Route von Pfeddersheim nach Frankenthal. 4 St.

Von Pfeddersheim kann man den Weg über Worms nach Frankenthal nehmen — wer jedoch erstere Stadt schon gesehen hat, oder sie auf der über Mainz fortzusetzenden Rheinreise sehen wird, dem ist zu rathen, die jetzt zu beschreibende Route zu nehmen, wo schöne Parthieen seiner warten. Worms bleibt dann 1 ½ St. zur Linken liegen. In

Rhein-Baiern. 1 Stunde erreicht man Offstein (625 E.), ein schönes Dorf, das schon im 8. Jahrhundert vorkommt. — ¼ St. von hier liegt Dirmstein (ursprünglich Thürmstein), ein Flecken mit 1500 E., ehemalige Residenz der Bischöfe von Worms; 1780 erhielt es Stadtrechte. Zu bemerken ist: 1. Ein Theil des bischöflichen Schlosses, welches, nebst den anliegenden Kellerey-Gebäuden, zur Oekonomie eingerichtet ist. 2. Die Ueberbleibsel der sogenannten Ritterstube, dem Versammlungsorte der Adlichen des Gaues. 3. Die große, in modernem Style erbaute Kirche, welche zwischen den Evangelischen und Katholischen getheilt ist. — In der Nähe von Dirmstein grub man unlängst ein versteinertes Elephantengerippe aus. Auch einige Sarkophage fand man. — Unfern des Fleckens befindet sich ein Schwefelbrunnen. — Nach ½ St. kommt man nach Laumersheim, einem schönen Dorfe mit 900 E., und dem ehemal. gräfl. Oberndorf'schen Schlosse und Garten. Hier betritt man die Straße, welche von Frankenthal nach Grünstadt führt. — In ½ St. erreicht man nun Gerolsheim (D. 650 E.); in einer weitern ½ St. Heßheim (D. 490 E.), und in ¾ St. Frankenthal. Ein zweyter Weg von Pfeddersheim nach Frankenthal — eine Art Chaussee — bringt, bevor er in Heßheim mit der eben beschriebenen Route zusammentrifft, nach einem einzigen Orte, Großniedesheim (D. 315 E.). Dieser Weg ist zwar beynahe um eine Stunde kürzer, und bey nassem Wetter besser, als der von Pfeddersheim nach Laumersheim, jedoch bey weitem nicht so angenehm und interessant.

Folgende Uebersicht der Bevölkerung des Bayerischen Rheinkreises, so wie von Rheinhessen, welche beyde, in ihrer Vereinigung, das ehemalige Departement vom Donnersberg bildeten, wird, zum Schlusse dieses Abstechers in die überrheinische Pfalz, nicht unwillkommen seyn: Rhein-Baiern.

A. Gemeinde-Bezirk Frankenthal.

Namen der Kantone und Bevölkerung der Hauptorte.		Anzahl der Bürgermeistereyen.	Anzahl der Gemeinden.	Bevölkerung der Kantone.
Frankenthal .	4,200	12	17	15,532
Dürkheim . .	3,730	14	23	20,350
Grünstadt . .	3,200	23	29	22,299
Mutterstadt .	2,200	12	17	15.040
Neustadt . .	4,329	18	27	27.426
Speyer . .	6,400	8	10	13.825
	Total	87	123	114,472

B. Gemeinde-Bezirk Landau.

Landau . .	5200	13	13	18,631
Germersheim .	1715	12	14	13,118
Edenkoben . .	3732	17	26	25.656
Annweiler . .	1933	11	36	20,542
Bergzabern .	2556	29	30	24.487
Kandel . . .	3406	23	24	27,571
	Total	105	143	130,005

C. Gemeinde-Bezirk Kaiserslautern.

Kaiserslautern	4.200	5	21	13,733
Göllheim . .	1,250	7	18	7,691
Lauterecken .	871	4	21	6,608
Obermoschel .	873	7	26	11.215
Otterberg .	2.138	7	20	8.540
Rockenhausen	1,456	7	19	7.375
Kirchheimboland	2,375	13	22	11,949
Kusel . . .	2,020	5	42	12,416
Winnweiler .	1,006	6	23	10,694
Wolfstein . .	638	8	33	9 235
	Total	69	245	99,456

Rhein-Baiern.

D. Gemeinde-Bezirk Zweybrücken.

Namen der Kantone und Bevölkerung der Hauptorte.		Anzahl der Bürgermeistereyen.	Anzahl der Gemeinden.	Bevölkerung der Kantone.
Zweybrücken .	5,915	6	20	13,790
Landstuhl . .	1,045	8	39	11,414
Waldmoor .	754	5	31	11,184
Blieskastel .	1,743	5	33	15,711
Homburg . .	2,372	4	19	7,604
Waldfischbach	385	7	21	7,782
Dahn . . .	1,036	15	15	6,564
Pirmasens .	4,800	12	34	21,776
Neuhornbach .	1,430	5	13	5,178
Medelsheim .	512	5	16	6,196
	Total	72	241	107,199

E. Gemeinde-Bezirk Mainz.

Mainz . .	23,224	1	1	23,224
Alzey . . .	3,512	15	25	16,573
Bechtheim .	1,305	15	21	15,866
Bingen . .	3 545	6	10	8,182
Niederolm .	778	12	18	12,452
Oberingelheim	1,911	11	18	13,757
Oppenheim .	2,307	10	20	15,211
Pfeddersheim	1,650	22	24	16,109
Wöllstein . .	1,292	11	23	11,411
Werstadt . .	1,308	15	24	16,456
Worms . .	6,300	1	1	6,300
	Total	119	185	155,541

Bevölkerung des Rheinkreises auf 112 □Meilen, und des Mainzer Bezirks auf 19 □Meilen.

Gemeinde-Bezirke.	Bramstereyn	Gemeinden.	Bevölkerung
Frankenthal . . .	87	123	114,472
Landau	105	143	130,005
Kaiserslautern . .	69	245	99,456
Zweybrücken . . .	72	241	107,199
Uebersicht d. Rheinkreis.	333	752	451,132
Des Mainzer Bezirks	119	185	155,541
Total	452	937	606,673
Das ehemal. Departem vom Donnersberge auf 105 □Meilen hat .	372	764	498,673

V.

Von Mannheim nach Mainz.

1. Route über Worms und Oppenheim.

Von Mannheim nimmt man seinen Weg nach Heidelberg und über Frankfurt nach Mainz, oder auf dem linken Rheinufer über Worms und Oppenheim nach jener Stadt. Nach einer guten Stunde erreicht man Oggersheim (1400 E.), mit einem ehemaligen kurfürstl. Schlosse (wovon jedoch wenig Spuren mehr vorhanden sind), und einer Poststation. Das Städtchen kommt schon in Urkunden des 8ten Jahrhunderts unter dem Namen Agridesheim vor. Im J. 1625 zog ein Haufe Spanier vor Oggersheim, um es zu belagern. Die Einwohner waren sämmtlich, bis auf den Kuhhirten, entflohen. Dieser verlor den Kopf nicht, und schloß mit den Belagerern, welche die Stadt noch bewohnt glaubten, eine sehr vortheilhafte Kapitulation. Sehenswerth ist hier das alte Rathhaus; die neue kathol. Kirche. Die Gemäldesammlung des ehemaligen Französischen Gesandten in Karlsruhe, Herrn von Massias, welche sich hier befand, hat der Eigenthümer nach Paris gebracht. Gasthaus: zur Krone, wo ein Stein, mit dem Bilde des Merkur, und einer spätern Inschrift, eingemauert ist. Rhein-Baiern. Gasth.

Eine Stunde von Oggersheim liegt Frankenthal (4100 E.), welches seine ehemalige Blüthe Flüchtlingen aus Frankreich und den Niederlanden verdankt. Die Stadt hat mehrere Fabriken und Manufakturen, und ist, seit der Vereinigung mit Bayern, der Sitz eines Bezirksgerichts, eines Landcommissariats, eines Progymnasiums rc. Der Frankenthaler Kanal, welcher die Stadt mit dem Rhein in

Rhein-Baiern. Verbindung bringt, und im Jahr 1778 von Karl Theodor angelegt wurde, hat in den letzten Zeiten sehr gelitten. Der Speyerbach, die Isenach und der Fuchsbach versehen ihn mit Wasser. Seine Breite beträgt 50 Fuß, und seine Tiefe war ansehnlich genug, um bey einem Mittelwasser Schiffe mit 2000 Centner Ladung vom Rhein nach Frankenthal zu bringen. Es ist im Werke, eine Aktiengesellschaft zur Wiederherstellung dieses Kanals zu errichten. Das Gebäude der ehemaligen Porcellanfabrik wurde in den Zeiten der Französischen Herrschaft in ein allgemeines Armenhaus für das Departement vom Donnersberg umgeschaffen, welche vortreffliche Anstalt noch besteht, und den Besuch der Reisenden verdient. — Frankenthal ist eine hübsche, regelmäßig gebaute Stadt, mit 5 Kirchen, einem schönen Rathhause und mehreren andern ansehnlichen Gebäuden. Es hat durch die letzten politischen Veränderungen sehr gewonnen. — Ursprünglich standen hier 2 Klöster, welche Kurfürst Friedrich II. 1562 aufhob und an 60 protestantische Familien aus den Niederlanden, von den Spaniern ihres Glaubens wegen verfolgt, verschenkte. Johann Casimir erhob die blühende Colonie zur Stadt, und umgab sie mit Mauern und Gräben. Friedrich II. machte sie (1608) zu einer ziemlich bedeutenden Festung. Unter diesem weisen Regenten erlangte sie einen hohen Grad von Wohlstand. Im 30jährigen Kriege ward sie abwechselnd von den Spaniern, Oestreichern und Schweden belagert und eingenommen. — Im berüchtigten Orleansschen Kriege wurde sie von den mordbrennerischen Horden, unter unmittelbarer Anführung des Dauphins, eingenommen, zuerst rein ausgeplündert, dann in einen Aschenhaufen verwandelt, und die Festungswerke geschleift. Nur langsam wurde die Stadt wieder aufgebaut. Kurfürst Karl Theodor hatte viele Vorliebe für sie, und verwandte große Summen auf die Manufacturen, die aber mit Eintritt der Franz. Revolution, welche der fürstlichen Unterstützung ein Ende machte, eingingen.

Gasth. Gasthäuser: 1. Das Lamm; 2. der rothe Löwe; 3. das Einhorn; 4. die Stadt Mannheim; 5. der weiße Löwe. — Bey Lambsheim, 1 ½ St. von Frankenthal, auf dem Wege nach Grünstadt, fand man auf dem Felde Ueberreste

alter Waffen, aus einem harten, gut polirten schwarzen Steine gearbeitet. — Auf der nahe gelegenen Haide hatte Kürfüst Karl Ludwig sein Lager, als er gegen die Lothringer zu Felde zog. Jetzt ist daselbst ein Dorf entstanden, welches zu Ehren des Königs, Maxdorf genannt wurde. Es besteht bereits aus 60 Häusern, worunter ein Rathhaus, und hat eine Bevölkerung von 330 Seelen. Die urbar gemachten Haidefelder sind mit Waizen, Gerste, Korn, Hafer, Kartoffeln und Welschkorn bepflanzt, auch ein Theil mit Hopfen angelegt. Die neu angelegte Chaussee von Oggersheim nach Dürkheim zieht durch dieses Dorf, welches für den Reisenden eine um so erfreulichere Erscheinung ist, da sich auf dieser Strecke von 4 Stunden kein anderer Ort findet. Rhein-Baiern.

Das Städtchen Lambsheim war ehemals befestigt. Noch hat es Gräben und einen Wall, auf welchem aber jetzt Weinberge und andere Pflanzungen angelegt sind. Kurfürst Friedrich der Siegreiche nahm den Ort mit Sturm, als er gegen Herzog Ludwig von Zweybrücken zog.

Von Frankenthal sind es 1 ½ St. bis an die Gränze von Rheinbayern, und man betritt nun das Großherzogthum Hessen und sogleich auch die Stadt **Worms**, die erste Gränzstation von Rheinhessen. Hier ist überall klassischer Boden, sowohl in Hinsicht unserer alten Heldenpoesie, als unserer Geschichte. Worms ist eine der ältesten und in der frühern Deutschen Geschichte berühmtesten Städte. Die Römer hatten hier eine Niederlassung, und es war der Sitz oder oft längere Aufenthalt der frühern Fränkischen Könige, selbst Karls des Großen und der spätern Karolinger. Nach Attila's Verheerungen erstand Worms früher wieder aus seinen Trümmern, als die übrigen Städte, und erhielt früh schon einen Gaugrafen und eine königliche Pfalz. Im J. 613 wohnte in dieser Pfalz die berühmte **Brunehild**, Siegberts Wittwe, und unter Karl dem Großen wurden hier viele Reichstage und Mayversammlungen gehalten. In der mittlern und neuern Geschichte Deutschlands spielt Worms gleichfalls eine große Rolle, theils durch die vielen Reichstage, welche die Kaiser in den wichtigsten Reichs-Angelegenheiten hier hielten, und wovon die merkwürdigsten die beyden, von 1495, welcher

Rhein-Hessen. Deutschland gesetzliche Formen gab, und von 1521, auf welchem Luther erschien, sind; theils durch die innere Wichtigkeit, die es durch seinen Gewerbfleiß, durch seinen Handelsverkehr, durch seine große Bevölkerung, die sich noch am Ende des 30jährigen Kriegs auf 30,000 Seelen belief, erlangt hatte, theils durch den großen Antheil, den es als Glied des Rheinischen Städtebundes an den bedeutendsten Fehden zwischen den benachbarten Fürsten nahm. Von dieser Bedeutenheit ist Worms in den letzten zwey Jahrhunderten durch mancherley tief liegende Ursachen, besonders aber durch die vielen Kriege zwischen Deutschland und Frankreich, durch die gänzliche Zerstörung durch die Franzosen im J. 1689, und die darauf erfolgte Zerstreuung seiner Einwohner, so tief herab gekommen, daß es jetzt nur noch eine Bevölkerung von ohngefähr 6300 Einw. zählt, und nur noch Reste seiner alten Größe und Blüthe aufzuzeigen hat. Der Hauptnahrungszweig der Stadt ist jetzt der Feld- und Weinbau; einige Tabaksfabriken und eine neuerrichtete Bleyzuckerfabrik sind die einzigen jetzt vorhandenen Fabriken. Auch der Handel beschränkt sich eigentlich nur auf die Erzeugnisse des umliegenden Landes, welche hauptsächlich in Oel, Wein und Getreide jeder Art bestehen, (die vornehmsten bey Worms wachsenden Weine sind die Liebfrauenmilch, Katterlocher und Luginsländer). Besondere Versammlungsorte zum Vergnügen sind in der Nähe von Worms ein angenehmes Wäldchen, und in der Entfernung einer kleinen Stunde Herrnsheim, seitdem der Herzog v. Dalberg daselbst sein Schloß wieder hergestellt, und den großen, angenehmen Englischen Garten neu hat anlegen lassen, worin der Spaziergang jedem Fremden gestattet wird, und in dessen Nähe der wohleingerichtete, bequeme und reinliche Gasthof zur Krone den Fremden eine angenehme Unterkunft darbietet. Sonst gewähren noch bey Worms der untere, mittlere und obere Busch, nahe am Ufer des Rheins, freundliche Spaziergänge. Musikfreunde finden in einem seit 9 Jahren errichteten Liebhaberkonzert, welches Sommers und Winters wöchentlich am Mittwoch gehalten wird, eine Unterhaltung, die manche größere Stadt entbehren muß.

Die vorzüglichsten Gebäude sind der Dom, und die Dreyfaltigkeitskirche der Lutheraner; der erste ist ein ehrwürdiges Gebäude, zu welchem schon im 8ten Jahrhundert der Grund gelegt, welches aber erst nach einigen Jahrhunderten in seiner jetzigen Gestalt vollendet wurde. An diesem Dom, so wie an mehrern hiesigen katholischen Kirchen, werden Kenner der Baukunst interessante Merkwürdigkeiten finden. In der lutherischen Kirche sehen Fremde gewöhnlich das Fresko-Gemälde von Seekatz, welches Luther vor der Reichsversammlung darstellt; da die Kirche erst nach dem Brande von 1689 neuerbaut und 1725 eingeweiht worden ist, so ergibt sich von selbst, daß in diesem Gemälde keine Portraits der vorgestellten Personen seyn können, auch der Platz mag wohl nicht genau derselbe seyn, wo Luther hier vor Kaiser und Reich stand. Rhein-Hessen

Einige nicht unwichtige Römische Alterthümer finden sich im Hofe des Gemeindehauses eingemauert.

In der Nähe von Worms, bey dem Dorfe Pfiffligheim, steht noch die Ulme, unter welcher Luther, auf der Reise nach Worms, geruht haben soll. In dieser Stadt ist auch der Dichter Götz geboren, dessen anmuthige Lieder und Scherzgedichte Namler herausgegeben. Von öffentlichen Anstalten befindet sich in Worms nur ein wohleingerichtetes Gymnasium, das in seiner jetzigen Gestalt seit 1803 besteht, und fast allen ähnlichen Anstalten im Departement vom Donnersberg zum Muster gedient hat.

Will man von Worms aus den Abstecher nach dem Donnersberg machen, so nimmt man den Weg über Pfeddersheim, Monsheim, Wachenheim durch das Zeller Thal über Kirchheim-Bolanden. Ein anderer Weg über Marnheim ist zwar näher, aber nicht so anziehend.

Gasthöfe sind: 1. Der Schwan, worin die Post; 2. Der schwarze Adler; 3. der Römer; 4. das weiße Roß; 5. der Pfau. Gasth.

Die bey Worms in dem Rhein liegende Aue, Rosengarten genannt, ist in den romantischen Sagen der Vorzeit berühmt; denn hier erlegte Sigurd oder Siegfried, der Held des Nibelungen-Liedes, den Drachen,

Rhein-Hessen. der auch Lindwurm heißt. Siegfrieds Grab wurde lange Zeit hindurch in Worms gezeigt.

Worms gegenüber, 3 St. von dem rechten Rheinufer, liegt die ehemalige Abtey Lorsch, unstreitig die merkwürdigste in Deutschland; denn von ihr ging hauptsächlich die Kultur der Bergstraße, des Odenwalds und des Neckarthals aus.

Gleich unterhalb Worms liegt die Rhein-Insel Spanwördt, und weiter abwärts die Maulbeer-Insel, bey welcher die Pfrimm sich einmündet. Hierauf folgt das Dorf Nordheim auf dem rechten, und der Flecken Rhein-Dürkheim auf dem linken Rheinufer.

Nun erreicht man Guntersblum, einen angenehmen und wohlhabenden Flecken, mit einem Schlosse und schönem Garten. Hier hatten die Grafen von Leiningen-Guntersblum, die sich davon benannten, ihren Aufenthalt. Guntersblum zählt über 1500 Einw. Auf der Ebene unfern dieses Orts wurde Konrad II., Herzog des Rheinischen Frankens, im J. 1024 zum Kaiser gewählt. Die Völkerstämme von beynahe ganz Deutschland kamen hier zusammen. Die Rheinischen Franken, und die Nieder- und Ober-Lothringer lagerten sich auf dem linken, die Sachsen, mit ihren Nachbarn, den Slaven, die Ostfranken, Bayern und Schwaben auf dem rechten Rheinufer, jeder Völkerstamm unter Anführung seines Herzogs. — Der Kaiser wurde auf dem Königstuhle bey Lörzweiler, oberhalb Nackenheim, prokklamirt.

Dienheim, eine Stunde von Guntersblum, bekannt wegen seines vortrefflichen Weins, der nächst dem Niersteiner und Oppenheimer am meisten geschätzt wird.

Gasth. Es ist hier ein gutes Gasthaus, daher man auch gewöhnlich hier Mittag macht. Dienheim ist sehr alt. Karl der Große schenkte es 790 der Abtey Fuld. Es mag etwa 700 Einw. zählen.

Eine Viertelstunde von Dienheim ist Oppenheim (2100 Einw.). Aus einem Dorfe unter den Karolingern erwuchs dieser Ort im 13ten Jahrhundert zur Reichsstadt, die dem Rheinischen Bund beytrat. Oppenheim besaß eine der ersten Druckereyen am Rhein, und die Produkte derselben gehören zu den größten typographischen

DER MAIN
Rheinspitze

Seltenheiten. Jetzt bietet es dem Reisenden nichts dar, als eine der herrlichsten alten Kirchen, der heiligen Katharina geweiht. Aelter als diese, doch weniger merkwürdig, ist die (ehemals) Lutherische, vormals die alte Pfarrkirche zu St. Sebastian, aus der Zeit der Karolinger; auch sind die Ruinen der ehemals berühmten Veste Landskron merkwürdig. Interessant ist auch die Stelle, wo Gustav Adolph, nach der Volkssage, auf einem Scheuerthore über den Rhein gesetzt. Nach der Geschichte fuhr er in einem Nachen hinüber und die Schwedensäule am rechten Ufer bezeichnet den Platz, wo er sich einschiffte. — Das Spital soll früher ein Templerhof gewesen seyn. Gasthöfe: 1. Zur Kanne; 2. zum wilden Mann. Rhein-Hessen. Gasth.

Eine halbe Stunde von Oppenheim liegt das freundliche Nierstein, mit 1500 Einw., bekannt durch seinen trefflichen Wein. Der Ort gehört unter die ältesten der Gegend, und hatte in frühern Zeiten einen königlichen Palast. Unter den dortigen Gasthäusern ist das am Rhein gelegene das beste. Unweit des Thors, auf der Straße nach Mainz, ist eine Schwefelquelle, welche ein Holländer fassen ließ, und dabey einen Altar des Apollo und der Göttin Sirona aufstellte, der bey Aufgrabung der Quelle mit mehrern andern Römischen Alterthümern gefunden wurde. Der zu früh verstorbene Prof. Ackermann in Heidelberg hat die Analyse des heilsamen Wassers geliefert. — Unterhalb Nierstein liegen Bodenheim und Laubenheim, beyde gleichfalls durch ihren vorzüglichen Wein bekannt. Zunächst von Laubenheim liegt Weissenau, ein am Ufer des Rheins freundlich ausgedehntes Dorf, ein beliebter Gastort für die Mainzer. Eine halbe Stunde von da und 4 Stunden unter Oppenheim liegt Mainz. Gasth.

Mainz. Wer diese Stadt noch als Residenz der ersten Deutschen Kurfürsten kannte, wer sie damals sah in ihrem regen Leben, beym Aufblühen von Kunst und Wissenschaft: den muß jetzt der erste Anblick schmerzlich ergreifen. Aber ihre Lage in einer der schönsten und fruchtbarsten Gegenden Deutschlands ist ihr geblieben. Auch ist sie noch immer eine seiner stärksten Festungen. Da, wo der gelbliche Main sich in den Rhein einmündet, erhebt sie sich am Ufer

Rhein-Hessen. und zieht, zum Theil, einen Hügel hinan. Ihre Bevölkerung beträgt zwischen 25 und 26000 Seelen. Außerdem hat sie, als Bundesfestung, eine Garnison von 6000 Mann theils Oestreichischer, theils Preußischer Truppen. Schon unter der Regierung des Augustus soll dessen Feldherr, Martius Agrippa, hier ein befestigtes Lager angelegt haben, um die von Wiesbaden her andringenden Deutschen abzuwehren. Auf des Lagers Stelle erbaute nachher Drusus Germanicus die Veste Magontiacum. Diese Veste erstreckte sich, mit der jetzigen Stadt gleichlaufend, vom Eichelstein, der außerhalb des Thores lag, bis zum Abhange des Linsenbergs, und — nach ihrer Breite — vom Abhange des Gauthorbergs, bis außerhalb des Gauthors, zum ehemaligen Drusensee. Aus jener Zeit ist noch der Eichelstein oder Drususstein in der Citadelle vorhanden, und die Wasserleitung bey Zahlbach. Auf dem Wege nach Zahlbach und zu der vorerwähnten Wasserleitung, war links an der Höhe ein Römischer Begräbnißplatz. Professor Lehne entdeckte hier über 50 Römische Grabsteine, wovon er die bedeutendsten in der städtischen Antikensammlung aufstellen ließ. — Die erste Garnison, welche als Erbauerin des Castrums angesehen werden muß, bestand aus der 14ten und 2ten Legion. Die letzte blieb hier nur kurze Zeit, weswegen man von ihr sehr wenige Denkmäler findet, desto mehr aber von der ersten. Drey Jahre nach Erbauung von Magontiacum legte Drusus, diesem gegenüber, ein andres Kastell an — das noch jetzt den Namen Kastel führt, ein schönes Dorf bildet, und in die Festungswerke von Mainz mit eingeschlossen ist.

Im Jahr 70 der christlichen Zeitrechnung kam die 22. Legion, welche unter Kaiser Titus Jerusalem hatte erobern helfen, als Besatzung nach Mainz, und mit ihr, der Sage nach, Crescenz, der für den ersten christlichen Lehrer und Bischof am Rheine gehalten wird. Kaiser Trajan ließ auf der Mainspitze ein Fort errichten, woraus später, unter den Karolingern, das königliche Kastell Kufstein, und in der Folge die von Gustav Adolph erbaute, jetzt beynahe kaum sichtbare, Gustavsburg entstand. Hadrian erweiterte die Festungswerke von Magontiacum, und soll auf der Höhe bey dem Dorfe Weissenau ein

oberes, auf der entgegengesetzten nördlichen Seite der Stadt aber, oder dem Hauptstein, ein unteres Kastell errichtet haben. Rhein-Hessen.

In dem Kampfe der Deutschen mit den Römern litt Mainz auf mannichfaltige Weise, und wurde zuletzt von den Alemannen gänzlich zerstört. Es lag in Trümmern bis zur Herrschaft der Fränkischen Könige. Karl der Große legte auf dem Albanusberge ein Kloster und eine Schule an, und erbaute, auf den von der alten Römerbrücke (wahrscheinlich von der 22. Legion unter Trajan erbaut) noch vorhandenen steinernen Pfeilern, eine hölzerne über den Rhein. Als im J. 1819 der Fluß einen ungewöhnlich niedrigen Wasserstand hatte, wurden diese gewaltigen Pfeiler wieder sichtbar.

Der blühende Handel der Rheinstädte im 13. Jahrh. fand eine traurige Hemmung in den vielen Raubschlössern, die sich zu beyden Seiten des Rheins erhoben, und täglich vermehrten. Da machte ein Mainzer Bürger, Arnold Saalmann der Waltbote (der das in seinem Geschlecht erbliche Amt eines Gewaltsboten bekleidete) den Vorschlag zu einem Städtebund. Im J. 1255 wurde die Rheinische Hanse wirklich errichtet; mehr als hundert Rheinstädte, auch viele Fürsten, Grafen und Edle, traten bey, und bald wurden die Raubschlösser größtentheils zerstört. Noch jetzt bilden die Ruinen derselben eine Reihe malerischer Anblicke, und erhöhen das Interesse der Rheinreise.

In der zweyten Hälfte des 13. und im 14. Jahrhundert hatte Mainz seine glänzendste Periode, und mit dem Wohlstand erblühten auch Kunst und Wissenschaft. Die Minnesänger hatten hier einen ihrer Hauptsitze, und von ihnen hat sich besonders das Andenken an Heinrich Frauenlob erhalten, der 1318 starb, und dessen Leiche die Mainzer Frauen zu Grabe trugen. Er liegt im Dom begraben, wo noch sein durch des wackern Niklas Vogts Bemühung erneuerter Grabstein zu sehen ist.

Von 1312 bis 1317 erbaute der Rheinbund das Mainzer Kaufhaus, welches erst im J. 1813 niedergerissen wurde. Der daran gelegene Gasthof zu den drey Reichskronen gewann dadurch einen freyen Platz. Die kolossalen Schildhalter des Kaisers und der sieben Kurfürsten, welche

Rhein-Hessen. die Zinne des Kaufhauses schmückten, sind erhalten, und im Hofe der Stadtbibliothek aufgestellt. Sie sind vom Jahr 1328 und 1329.

Das 15. Jahrhundert wurde für Mainz glorreich durch die Erfindung der Buchdruckerkunst, welche Strasburg und Harlem sich umsonst anzueignen strebten. Joh. Gänsefleisch v. Sorgenloch, von seinem Hofe zum Gudenberg, in Mainz, Gutenberg genannt, hatte bereits im Anfange des 15. Jahrh., in Strasburg, Versuche gemacht, mit beweglichen Lettern zu drucken. Der Druck mit unbeweglichen Lettern, die auf hölzerne Tafeln geschnitten wurden, war schon früher bekannt. Aus gerichtlichen Urkunden ist erwiesen, daß die Erfindung in Strasburg begonnen habe, aber nachher von Gutenberg in Mainz vollendet worden sey. Er erfand die beweglichen (hölzernen) Typen, Joh. Fust und Peter Schöffer von Gernsheim, welche sich die Früchte seiner Arbeit anzueignen wußten, brachten später die metallenen zu Stande. Wenn übrigens auch die ersten Druckversuche Gutenbergs sich verloren haben, so ist demungeachtet das ehemalige Daseyn derselben nicht zu läugnen, und ihm muß der Ruhm einer Erfindung bleiben, die mächtiger als irgend eine andre welthistorische Erscheinung auf die Menschheit gewirkt hat. Noch steht in Mainz sein Haus, der Hof zum Jungen genannt, auf dem Franziskanerplatze. Die Druckerkunst, die im Anfang als Geheimniß bewahrt wurde, verbreitete sich bald nach ihrer Entstehung in einige andre Städte Deutschlands, wie denn Albrecht Pfister schon im J. 1453 seine Bibel in Bamberg anfing. Als aber, um eben diese Zeit, der schreckliche Krieg zwischen Diether von Ysenburg und Adolph von Nassau ausbrach, die sich beyde um den erzbischöflichen Stuhl stritten, da wanderten auch mehrere Drucker aus, und so wurden die Wohlthaten dieser Kunst bald allgemeiner.

Diether, der nach Adolphs Tod wieder Erzbischof wurde, erbaute die, von den Franzosen in unsrer Zeit abgetragene, Martinsburg, und errichtete 1477 die Universität. — Im J. 1792 begann für Mainz die unglückliche Zeit. Custine bemächtigte sich der Stadt und republikani-

sirte. Das J. 1797 brachte den ganzen Deutschen Ueberrhein unter Französische Herrschaft und erst 1814 wurde auch Mainz wieder ein Theil von Deutschland. Gegenwärtig ist es die Hauptstadt von Rheinhessen, der Sitz einer Provinzial-Regierung, eines Ober- und eines Kreisgerichts, eines Handelsgerichts, eines Bischofs mit einem Domkapitel und einer theologischen Pflanzschule, eines Gymnasiums, eines Medicinal-Collegiums, einer Entbindungs- und Impfanstalt. Rhein-Hessen.

Öffentliche Plätze sind 27, darunter die vorzüglichsten: 1. Der Parade-, ehemals Schloß-Platz; 2. der Thiermarkt (das Forum gentile der Römer); 3. der Speisemarkt; 4. der Heumarkt; 5. der Brand oder Kaufhausplatz; 6. der Flachsmarkt; 7. der Leichhof; 8. der Ballplatz; 9. der Platz Gutenberg, wo ein neues Theater erbaut wird und eine Fruchthalle.

Straßen enthält Mainz 129, darunter viele enge, dunkle Gäßchen. Die schönsten sind die 3 Bleichen und die Ludwigsstraße, welche, vom Thiermarkt bis zum Speisemarkt, die Stadt in ihrer mittlern Breite durchschneidet.

Sehenswerth sind: 1. Der (ehemalige) Freyhafen. 2. Die Schiffbrücke, mit der herrlichen Aussicht den Strom auf- und abwärts. 3. Der Dom, welcher bey der Belagerung im J. 1793 und durch die nachherige Verwandlung in ein Magazin sehr gelitten. Erzbischof Willigis fing im 10. Jahrh. den Bau an, der aber erst im 11ten zur Vollendung kam. Wie die Domkirche zu Worms und Speyer, hat auch diese zwey Chöre mit vier oder sechs Thürmen. Sie brannte größtentheils ab im J. 1190 und wurde gleich darauf neu hergestellt. Hier sind die Grabmäler des Erzbischofs Albrecht von Brandenburg; des Domprobsts von Dalberg; des Generals, Grafen von Lamberg; des Johann Georg von Schönborn; Diethers von Isenburg; Anselms von Ingelheim, besonders aber der Fastrada, Gemahlin Karls des Großen, und Heinrich Frauenlobs bemerkenswerth. Eben so das aus verschiedenen Metallen im J. 1328 verfertigte große Taufbecken, im alten Pfarrchore, und die beyden metallenen Flügelthüren gegen den Speisemarkt, welche Willigis gießen ließ,

Rhein-Hessen. und worauf die von Erzbischof Adalbert im J. 1135 den Mainzer Bürgern ertheilte Freiheitsacte eingegraben ist. Beyde befanden sich früher in der abgebrannten und nun ganz zerstörten Liebfrauenkirche. 4. Die Ignatiuskirche, von einfacher, schöner Architectur, mit trefflichen Deckengemälden. 5. Die alte Collegiatkirche zum heil. Stephan. Sie hat eine freundliche Lage, und von ihrem Thurme genießt man der herrlichsten Aussicht. Einige Altarblätter aus der altdeutschen Schule werden den Kunstfreund interessiren. 6. Die Pfarrkirche zum heil. Emmeran. Der Hochaltar hat ein schönes Altarbild von Maulperch, ohne Zweifel das vorzüglichste Kirchenbild in Mainz. 7. Die St. Peterskirche, neu und schön, mit zwey mächtigen Thürmen und einem herrlichen Geläute. 8. Die Kirche des Seminars, ehemals der Augustiner. 9. Das ehemalige Deutsche Haus (gegenwärtig das großherzogliche Schloß) mit der schönsten Aussicht. An der Stelle der in der Blokade von 1813 bis 14 niedergerissenen alten Kanzley wird ein Schloßgarten angelegt, und dadurch die Aussicht von der Bleiche auf den Rhein gewonnen. 10. Das ehemalige Dalbergische Palais zu den drey Schweinsköpfen, welches jetzt zu einem Stadthause hergestellt ist. 11. Die Citadelle, mit der wunderschönen Aussicht in eine der schönsten und reichsten Gegenden Deutschlands. 12. Das vormalige Schröder'sche Kaffeehaus, jetzt Casino und Lesegesellschaft. 13. Der Eichelstein, nahe dem Jacobsberge. Es ist der innere Guß (die äußern Quadern wurden ein Raub der Zeit) eines dem Drusus errichteten Denkmals. Eichelstein heißt es seit dem 16. Jahrhundert, eigentlich Adlerstein, wegen des Adlers, womit das Monument geschmückt war. Die sichtbare Höhe des Denkmales selbst, des merkwürdigsten unter allen Ueberresten der Römerherrschaft zu Mainz, beträgt 42 Französische Fuß 2 Zoll, wovon 8 Fuß 2 Zoll zum Postament gerechnet werden. Dabey ist der Wall 25 bis 30 Fuß hoch um dasselbe aufgeworfen. 14. Die ehemalige Favorite, vor der Belagerung ein reizender Englischer Garten, wo man eine herrliche Aussicht hat. Bis zur neuesten Zeit war nichts mehr davon sichtbar, als die schrecklichen Spuren ihrer Verwüstung.

Das Französische Geniewesen widersetzte sich jeder Anpflanzung und Verschönerung, und ließ sie in ihren Trümmern liegen. Jetzt wird sie aber wieder gebaut und zu einer Promenade eingerichtet. Rhein-Hessen.

Die alte Martinsburg sprang an dem neuen Schlosse vor, bis an den Rhein, und machte eine ungemein schöne Wirkung. Sie hatte aber erst als Französisches Hospital, und dann im J. 1797 durch Auffliegung des nahen Laboratoriums so sehr gelitten, daß man sie zum Behuf des Freyhafens, der Erde gleich machte. — Das ehemalige Residenzschloß stieß an die Martinsburg, und ist gegenwärtig ein Kauf- und Lagerhaus.

Oeffentliche Sammlungen sind: 1. In dem Bibliothek-Gebäude finden sich vereinigt: a) Das Münzkabinet, vorzüglich reich an Mainzer Münzen und Römischen. b) Das Naturalienkabinet, das sehr schöne Crystallisationen und Versteinerungen besitzt. c) Die physicalische und mechanische Instrumenten-Sammlung. d) Das Museum Römischer Denkmäler; unstreitig die größte Sammlung von Local-Monumenten, welche eine Stadt außer Italien besitzt. Sie besteht aus 27 Altären und Votivsteinen, und aus mehr als 60 Legionsteinen, die alle bey Mainz gefunden wurden. e) Die Bildergallerie. Ihre vorzüglichsten Gemälde sind: Eine Apollonia von Domenichino; ein knieender Carmelite von Hannibal Caracci; eine Himmelfahrt Maria's von Agostino Caracci; ein Franciscus von Quercino; ein Christus im Tempel von Jordaens; Adam und Eva von Albrecht Dürer; die Hausfrau von Rubens mit Thieren von Snyders rc. Die Krone der kleinen Sammlung ist jedoch eine Madonna, welche dem Kinde die Brust reicht, von Lorenzo Sciarpelloni (dem Mitschüler und Freunde des trefflichen Davinci), ein Bild, so edel und einfach und anmuthig, daß es neben den Trefflichsten stehen darf. Aufseher ist Herr Nicolas Müller, der sich durch mehrere poetische und artistische Schriften bekannt gemacht hat, und selbst ausübender Künstler ist. f) Die Bibliothek der Stadt. Sie besteht beyläufig aus 80,000 Bänden, worunter viele vorzügliche Werke. Besonders reich ist sie an Incunabeln. Sie besitzt das Psalterium von 1459, die Bibel von 1462, das Katholicon

Rhein-Hessen. von 1460 und mehrere tausend andre aus dem Jahrhundert der Erfindung der Buchdruckerkunst. Sie ist alle Tage von 8 bis 1 Uhr für Jedermann offen, mit Ausnahme der Samstage und Festtage. In dem Hause des verdienstvollen und äußerst gefälligen und liebenswürdigen Bibliothekars, Herrn Professors Lehne — eines Mannes, der sich eben so sehr durch liberale Gesinnungen, als einen rastlosen Eifer in Auffindung vaterländischer Denkmäler auszeichnet — kann man noch eine Sammlung Römischer Gefäße aller Gattung und sonstiger Alterthümer sehen. 2. Die Sammlung chirurgischer Instrumente in der Entbindungs-Anstalt. — Noch verdient als sehenswerth einer Erwähnung: das in dem Bibliothekgebäude befindliche Modell zu der steinernen stehenden Brücke, welche Napoleon bey Mainz über den Rhein bauen wollte, und wozu bereits die nöthigen Vorbereitungen getroffen waren.

Fremde haben freyen Zutritt, wenn sie von einem Mitgliede eingeführt werden, in die Lesegesellschaft und in das Casino, die sich beyde in dem ehemaligen Schröderschen Hause in der Schustergasse befinden.

Die schöne Rheinallee ist beynahe in ihrer ganzen vormaligen Länge wiederhergestellt, durch eine vierfache Reihe von Bäumen, und bietet einen sehr anmuthigen Spaziergang. Glücklicherweise wurde sie noch bey der letzten Blokade gerettet; alle übrigen Anlagen und Bäume wurden aufs neue verwüstet. Angenehme Gärten sind vor dem Raimund- und Münsterthore, im sogenannten Gartenfeld, welches bey einer jeweiligen Belagerung unter Wasser gesetzt wird. — Die Höhen gegen Weissenau bieten jetzt geschmackvolle Promenaden dar. — Auch die Römische Wasserleitung bey Zahlbach verdient einen Besuch. Eben so die Petersaue und die Ingelheimer Aue, zwey Rheininseln in der Nähe der Stadt.

Im Herbste 1817 erhielt Mainz wieder ein Theater, wozu der Großherzog 4000 fl. und die Stadt 2000 fl. jährlichen Beytrag geben. Das Schauspiel ist, den Sommer über, in dem benachbarten Wiesbaden. Der gegenwärtige Zustand der Festung, im Allgemeinen, ist nicht der beste, und die Außenwerke zerfallen meist. Das Fort Montebello ist noch ziemlich gut erhalten, und an einer

theilweisen Wiederherstellung der Werke arbeiten die Oestreichischen Ingenieure. Rhein-Hessen.

Gasthöfe: 1. Die drey Reichskronen, auf dem Brand; 2. der Kaiser, auf dem Heumarkt; 3. das weiße Roß, in der Quintisgasse; 4. der Darmstädter Hof, bey den drey Schweinsköpfen; 5. die weiße, und 6. die hohe Burg, am rothen Thor. Gasth.

---

2. Route über Heidelberg, die Bergstraße, nach Darmstadt und Frankfurt am Main.

Nicht weniger anziehend, als die eben beschriebene Reiseroute von Mannheim nach Mainz, ist der Weg über Heidelberg und Frankfurt. Von Mannheim bis Heidelberg sind 4 Stunden, und man kommt durch die — Landstädtchen ähnlichen — blühenden Dörfer Seckenheim, Edingen und Wieblingen. Hier ist schon der Anblick des nahen Gebirgs — aufwärts bis zum Michaelsberg bey Bruchsal, abwärts die Bergstraße bis zum Melibokus oder Malchen — überraschend. Vor sich hat man Heidelberg mit seinen Schloßruinen, den hohen Kaiserstuhl, die Trümmer auf der Spitze des Heiligenbergs. Großh. Baden.

Heidelberg (10,000 E.) liegt am Eingang in das schöne Neckarthal, am Anfang der Bergstraße, oder der uralten Strata montana, die anderthalb Stunden diesseits Darmstadt sich endigt. Das Sehenswertheste ist hier: 1. Das Schloß, eine der prächtigsten Ruinen Deutschlands, mit der schönsten Aussicht nach Westen. 2. Das Universitäts-Gebäude mit der reichen Bibliothek. Sie erhielt in der neuesten Zeit, bedeutenden Zuwachs aus den Sammlungen der aufgehobenen Stifter und Klöster. Von der alten, berühmten Bibliotheca palatina, welche im Trauerjahr 1622 nach Rom geschleppt wurde, kamen im Jahr 1817 achthundert und neunzig Handschriften wieder zurück. Ein beschreibendes Verzeichniß derselben, verbunden mit einer interessanten Geschichte der Universitäts-Bibliothek, hat Hr. Prof. Wilken (Heidelberg bey Oswald 1817) herausgegeben. 3. Das physikalische und zoologische Kabinet. 4. Das anatomische Theater und die Ent-

Großh. Baden. bindungs-Anstalt. 5. Das chemische Laboratorium. 6. Das neu errichtete akademische Hospital. 7. Die heil. Geistkirche. 8. Die Kirche zu St. Peter mit den alten Grabmälern.

Seit dem Jahre 1821 besteht hier auch ein gelehrter Verein für Naturwissenschaften und Heilkunde, dessen Protector der Großherzog von Baden ist.

Der Reisende, der sich näher über diese merkwürdige Stadt belehren will, findet ausführliche Notizen in meiner Geschichte und Topographie Heidelbergs und in dem mehr angeführten Werke: Gemälde von Heidelberg ꝛc., wobey ein Plan der Stadt und des Schlosses.

Unter den Umgebungen von Heidelberg verdienen einen Besuch: 1. Der Heiligenberg mit seinen Ruinen; 2. der Wolfsbrunnen; 3. das Stift Neuburg; 4. der Kaiserstuhl, auf welchem jetzt ein Denkmal errichtet ist, zum Andenken, daß Kaiser Franz den Gipfel desselben bestiegen; 5. der Riesenstein, mit der schönen Aussicht auf Stadt und Schloß.

Unter den hiesigen Künstlern sind Fries, Köster, Rottmann, Prof. Roux, Schlesinger und Xeller zu erwähnen.

Gasth. Gasthöfe: 1. Der Badische Hof, welcher jetzt durch einen schönen Anbau vergrößert ist; 2. der Karlsberg; 3. der König von Portugall, der erst seit einigen Jahren zum geräumigen Gasthof eingerichtet ist.

Längs dem Neckar führt die Straße nach Neuenheim, der Vorstadt von Heidelberg gegenüber. In dem letzten Hause von Neuenheim, welches seinen Giebel so ernst in die Luft reckt, soll einst Luther auf seiner Reise nach dem Wormser Reichstage übernachtet haben. — Verschwunden ist nun plötzlich, wie durch einen Zauberschlag, das romantische Neckarthal, wie ein geträumtes Feenbild, und man tritt jetzt in die eigentliche Bergstraße.

Im Schatten hoher Wallnuß- und anderer Obstbäume zieht die Straße nach Handschuhsheim am nördlichen Fuß des Heiligenbergs, den man von hier aus durch das anmuthige Mühlenthal auf ziemlich bequemem Wege ersteigen kann. Hier sieht man noch die Mauern eines Klosters, und, hinter Gebäuden und Gärten versteckt, die Trümmer der Burg Handschuhsheim. — Unter Handschuhs-

heim befindet sich das Schlachtfeld, wo im October 1795 die Franzosen unter General Dufour von den Oestreichern unter Kastanowich geschlagen wurden, und 2000 Mann und viele Kanonen verloren. Großh. Baden.

Bey Heidelberg bestehen die Felsarten aus Granit, der höchstvielartige Abstufungen wahrnehmen läßt in Gefüge, Frischheit und zufälligen Beymengungen (unter letzten ist besonders der Turmalin sehr ausgezeichnet). Am Neckarufer, zunächst der Stadt, stromaufwärts, malerische Felsen-Parthieen, gewaltige Granit-Wände. Der Granit überlagert älteren Sandstein, das sogenannte rothe Todt-Liegende. Einzelne Porphyrkuppen treten aus dem Sandstein hervor.

Zwey Stunden von Heidelberg liegt Schrießheim, ¾ St. unter Dossenheim. Nahe dabey auf dem zweyten der kegelförmigen Berge, sieht man die wenigen Trümmer der Schauenburg. Ueber Schrießheim, an einen hohen Berg gelehnt, blickt die schöne Strahlenburg freundlich in die weite Ebene hinaus. Links in der Ebene steht eine Säule auf der Stelle, wo im Jahr 1766 ein Römisches Begräbniß entdeckt und wieder zugeschüttet wurde; es war 84 Schuh lang und 60 Schuh breit, und noch deutlich erkennbar ein columbarium, sacellum und triclinium.

Eine halbe Stunde von da kommt man an dem freundlichen Leutershausen vorbey, wo die Grafen von Wieser ehemals einen Landsitz hatten; weiter abwärts verstecken sich die Dörfer Großsachsenheim, durch welches die Landstraße zieht, Hohensachsenheim und Mittelsachsenheim mit der alten Sassenburg zwischen Fruchtbäumen und Hügeln. Ausgewanderte Sachsen sollen sich der Sage nach unter Karl dem Großen hier angesiedelt haben.

Durch ein enges Thal, in welchem sich eine bedeutende Papierfabrik befindet, gelangt man zuvor zu den Resten eines ehemaligen Vitriolwerkes. Jetzt wird nur auf einem, im Porphyr aufsetzenden Barytspathgange eine Art Bergbau getrieben.

Der Sage nach war in der Vorwelt zwischen Bergstraße und Vogesen ein großer See, wofür auch noch der

Großh. Baden.

wunderbare, scharf abgeschnittene Wechsel von Berg und Thal, die häufigen Veränderungen der Bette des Neckars und Rheins, die ununterbrochene Ebene zwischen beyden Gebirgen, das fette, oft sumpfige Land gegen den Rhein zu, und die großen Sandflächen bey Darmstadt sprechen mögen. In dieser Gegend hausete damals ein böser Zauberer, der durch seine argen Künste viel Unheil schuf. Der König des Gaues fing ihn endlich, und sperrte ihn in ein schwebendes Gefängniß, wo er die Erde nicht berühren konnte, denn da hörte sein Zauber auf. Der Magier aber gelobte, wenn man ihn frey ließe, wolle er diesen See austrocknen und zu fruchtbarem Land machen; da ließ man ihn ledig, und er beschwor die Wasser, daß sie bey Bingen in den Mittelpunkt der Erde versanken, daher das Binger Loch!

Der Weg zieht sich nun mühsam in die Höhe, und gewährt eine freye Aussicht nach dem Rhein und in die Bergstraße, rückwärts nach Mannheim und Ladenburg. Letzteres liegt 2 Stunden unter Heidelberg, einige hundert Schritte vom Neckar, wo es sich mit seinen alterthümlichen Thürmen, der Galluskirche und der hohen Stadtmauer vortrefflich ausnimmt. Es ist die älteste Stadt in der diesseitigen ehemaligen Rheinpfalz, und wahrscheinlich das Lupodonum der Römer und die Lobodoburg der Fränkischen Könige. Es zählt über 2100 Einw.

Von Heidelberg 4 Stunden liegt Weinheim,*) (4228 E.), amphitheatralisch an den Busen eines Bergs gebaut. Ueberall trägt die Stadt das Gepräge ihres hohen Alters. Deutlich sieht man noch die Spuren ehemaliger Befestigung, dicke Mauern und Thürme über halb verschütteten Gräben. — Die Straßen sind eng und winklig, der Marktplatz liegt höchst unbequem an dem Abhang eines steilen Hügels.

Die Gegend um Weinheim ist der schönste und fruchtbarste Punkt an der Bergstraße. — Eine herrliche Aussicht genießt man von der Burg Windeck aus, die hinter der

---

*) In dem mehrmals angeführten Werke: Gemälde von Heidelberg rc., findet man ausführlichere Notizen über dieses Städtchen, so wie über die ganze Strecke von Heidelberg bis Weinheim.

Stadt auf einem Weinhügel erbaut ist. Weinheim hat 6 Kirchen, ein ehemaliges Karmelitenkloster auf einer überaus schönen Anhöhe, ein Schloß und ein Hospital. Nebst diesem sind zu bemerken: das ehemalige Deutschordens-, jetzt das Amthaus, und die gräflich Lehrbach'schen und von Babo'schen schönen Gärten und Häuser. Großh. Baden.

Den nördlichen Theil der Stadt bespült die Weschnitz, ehemals Wisgoz, die von Birkenau her durch ein wildromantisches Thal herabkommt. Kaum ein schmaler Pfad kann sich längs ihrem Ufer hinwinden, so eng und schroff ist das Thal, worin sie sich über zerbrochenes Gestein der Ebene zudrängt, gleichsam nur ein langer Felsenspalt, deß graue Wände, oben mit lustigem Grün geschmückt, den hohen Himmel zu tragen scheinen. Wo diese Mauern sich zu kleinen Nischen öffnen, liegt überall auf grünen Matten eine Mühle, und die Ufer sind mit hohen Pappeln bekränzt.

Dem Mineralogen sichern die herrlichen Syenite, reich an zierlichen Titanit-Krystallen, eine wünschenswerthe Ausbeute.

B i r k e n a u, mit zwey Kirchen und einem schönen Landhause und Garten des Freyherrn von Wambold, liegt am Ende dieses Thals, eine kleine halbe Stunde von Weinheim. Von da führt eine Straße nach Fürth im Odenwalde, und nach Reichenberg und Reichelsheim, in dessen Nähe man die Ruinen des Schlosses Rodenstein gewahret, berüchtigt durch den Landgeist oder sogenannten Lindenschmied, der bey jedem Ausbruche eines Kriegs mit einem brausenden Zuge durch die Luft nach der Burg Schnellerts zieht. Die Thatsache, das wilde Gelärm, einem Kriegszug ähnlich, ist aktenmäßig erwiesen, und bis jetzt unerklärt. — Sollte dieser Lindenschmied nicht mit dem Lindrachen aus der alten Sage dieser Gegend und dem Nibelungenlied zusammenhängen? — In der Kirche des schönen Pfarrdorfs F r ä n k i s c h - C r u m b a c h, von ohngefähr 1000 Einw., zwischen Rodenstein und Schnellerts, sieht man noch die wohlerhaltenen Bilder der alten Ritter von Rodenstein, und ihrer Gemahlinnen; auch zeigt man besonders noch denjenigen derselben, dessen Geist noch jetzt

Großh. Baden. in nächtlichen Stunden den bösen Spuck durch die Lüfte führt. In demselben Dorf ist auch eine Scheune, durch welche meistens das wilde Heer seinen Durchzug hält, und durch deren Besitzer dann gewöhnlich die erste Kriegskunde: „Der Rodensteiner ist ausgezogen!“ ins Land gebracht wird. —

Ein anderes schönes Thal, östlich von Weinheim, ist das Gorxheimer, von einem kleinen Bach gebildet, welcher von Gorxheim aus der Weschnitz zufließt. Es ist reich an entzückenden Waldlandschaften. Am Ende desselben, bey Gorxheim, steht ein steinernes Denkmal, einfach und prunklos: dem Andenken der tapfern Odenwälder gewidmet, die am 20. April 1799 auf dieser Stelle fürs Vaterland gefallen sind, als sie die Franzosen aus diesen Thälern jagten.

Drey Stunden von Weinheim liegt Heppenheim (3300 E.). Der Weg dahin führt fort am Fuße des Gebirgs durch Sulzbach, Hemsbach, mit einem ehemalig bischöflich Wormsischen Schlosse, dasselbe hat mit Sulzbach und einigen Höfen 1962 Einw., und Lautenbach, drey freundlichen Dörfchen. Bey Lautenbach wächst der beste Wein an der Bergstraße. Zwischen Lautenbach und Hemsbach bezeichnet links, an einem der alten Nußbäume eingegraben, ein Kreuz die Stelle, wo 1811 zwey Schweizer Kaufleute durch die Räuber erschlagen wurden, deren Köpfe man noch zu Heidelberg in Spiritus aufbewahrt.

Großh. Hessen. Kurz vor Heppenheim steigt der Weg über einen mäßigen Hügel, an dessen Gipfel die Pfähle stehen, welche die Grenze zwischen Baden und Darmstadt bezeichnen. Hier ist einer der schönsten Punkte an der ganzen Bergstraße, besonders nach Süden hinab. —

Von Heppenheim erzählt die Sage: hier habe ein Römischer Ritter, Heppius, eine Villa gehabt, welche nachher zerfallen, und von Karl dem Großen wieder erbaut worden sey. — Die Kirche ist von Karl dem Großen erbaut. — Darin zeigt man noch einen Stein, der ein Verzeichniß der Orte enthält, welche im Jahr 805 dieser Kaiser mit Heppenheim und dessen Landmark dem Kloster Lorsch schenkte. In dem Pfarrhause befindet sich ein aus-

gezeichnet schöner Christuskopf, aus der Italienischen Schule, der dem Kunstfreund gerne gezeigt wird. — Gasthof: Der halbe Mond. Großh. Hessen. Gasth.

Hinter der Stadt erhebt sich ein schöner Berg, ehemals Berkhelden genannt, üppig mit Reben und Fruchtbäumen bepflanzt. Ein bequemer Weg führt um denselben herum nach den Trümmern der Starkenburg, unstreitig den schönsten Ueberresten Deutschen Ritterthums, welche noch an der Bergstraße und in dem Odenwald gefunden werden. Dieses alte Schloß, wovon jetzt eine ganze Provinz des Großherzogthums Hessen den Namen führt, wurde um das Jahr 1064 von dem Lorscher Abte Ulrich erbaut, in der Folge mehr befestigt und erst in neuern Zeiten verlassen, und größtentheils zerstört.

Unter hohen Nußbäumen führt die Straße um den Schloßberg herum nach dem eine Stunde von Heppenheim entfernten Bensheim. In der Mitte des Wegs, rechts am Gebirge, liegt ein kleiner Hügel mitten im Getreidefeld, den üppiger Graswuchs und zwey einsame Bäume bezeichnen. Dies ist der Landberg, wo in uralten Zeiten die Burggrafen von Starkenburg ihr Gaugericht hielten, und noch bis vor 30 Jahren die jungen Bürger verpflichtet wurden.

Links, ohngefähr eine Stunde entfernt, liegt der große Flecken Lorsch mit den Ruinen der ehemaligen berühmten fürstlichen Abtey, gleichen Namens, und ½ Stunde davon die Stelle, wo das ältere Kloster, Altenmünster, auf einer Insel der Weschnitz stand.

Bensheim (3500 E.) ist ein Landstädtchen voll Leben und Verkehr. Dies, seine Lage am Abhang hoher Weinberge, und das Alterthümliche, welches sich in der Bauart, den zertrümmerten Befestigungen, den hohen Mauern und Thürmen und den tiefen Gräben ausspricht, verleiht dem Städtchen einen eigenen Reiz.

Merkwürdig ist hier der Hessenkirchhof vor dem Thore, welches nach Auerbach führt. Ueber diesem Thor ist ein Stein eingemauert, mit der Inschrift:

„Nach Christi Geburt tausend fünfhundert vier Jahr
Uff Dienstag den eilften July fürwahr
Belagert Landgraf Wilhelm diese Stadt und Pforten,

Großh. Hessen.

Mit Gewalt schoß sie ab an allen Orten.
Und drey Herzogen waren ihm verwandt,
Braunschweig und Mecklenburg sind sie genandt,
Thaten bald von der Gegenwehr fliehen,
Danach am eilften Tag eilends aus dem Feld ziehen."

Gasth. Gasthöfe: 1. Zur Sonne; 2. zum Löwen; 3. zu den drey Königen.

Eine Viertelstunde von Bensheim liegt, an der Landstraße, Auerbach, ein großes, wohlhabendes Dorf mit einem Gesundbrunnen. In der Nähe steht ein einfaches Landhaus, wo der jetzige Großherzog von Darmstadt, in frühern Jahren, die schöne Jahrszeit hinzubringen pflegte. Ein beträchtlicher Theil der Umgegend ist, durch eine leichte Nachhülfe der Kunst, in einen romantischen Park verwandelt worden, der die schönsten Spaziergänge und Aussichten darbietet.

Der Reisende thut wohl, sich in Auerbach einen oder zwey Tage aufzuhalten, um von da aus einige der schönsten Gegenden der Bergstraße zu durchstreifen. Im dem eleganten Gasthofe zur Krone findet er alle Bequemlichkeit und eine sehr gute und billige Bewirthung. Wir rathen ihm, einen Führer zu nehmen, und folgenden Weg einzuschlagen. Zuerst am Landhause und Gesundbrunnen vorbey, rechts auf den Altenberg und dann links, immer über den Rücken der Höhe, durch die verschiedenen Anlagen; dann über den Champignons-Berg durch ein anmuthiges Thälchen zum Hochstädter Brunnen, und von da, durch einen dichten Laubwald, den Berg hinan zu der herrlichen Ruine der uralten Burg Auerbach. Der Weg dahin ist selbst zum Reiten und Fahren bequem.

Dem Geognosten empfehlen wir, die interessanten Kalkbrüche zu besuchen. Kalk der Urzeit, weiß, großkörnig, ein wahrer Marmor, nur minder schön, als der von Carrara. Und in dem Gestein manche, mitunter nicht gemeine Einmengungen: Idokras, Granat, Leberkies u. s. w.

Hat man sich hier umgesehen und ausgeruht, so beginnt die Wanderung zu der höchsten Kuppe der Bergstraße, dem Malchen oder Melibokus, der das Rheinthal von Speyer bis Bingen, bis zu den Vogesen und dem Donnersberg und, über den Main, bis zum Taunus beherrscht. Auf

der Spitze des Bergs steht ein 80 Fuß hoher Thurm, der im J. 1772 erbaut wurde, und, wegen seines blendend weißen Anstrichs, aus der größten Ferne sichtbar ist. Auf der Zinne des Thurms erweitert sich die Aussicht noch viel mehr, und man findet daselbst ein sehr gutes Fernrohr. Bey den vielen Wanderungen nach dieser schönen Stelle wäre die Errichtung einer Hütte am Fuße des Thurms zu wünschen, darin die Wanderer die Stunden vor Sonnenaufgang zubringen könnten. Diese Bequemlichkeit findet man selbst auf der höheren und unwirthlichen Kuppe des Brockens. Großh. Hessen.

Vom Malchen führt ein angenehmer Weg zu dem, höchstens eine Stunde davon abliegenden — Felsberg. Das Ersteigen ist mühsam — tief aus den Klippen dringt das Gebraus eines Bachs, den kein Auge zu erspähen vermag. Auf des Berges Mitte liegt die Riesensäule, ein behauener Syenitblock, 32 Schuh lang, unten 4 Schuh 6 Zoll, oben 3 Schuh 10 Zoll im Durchmesser. Einer Sage nach soll ihre Länge 11 Schuh mehr betragen haben, und das abgerissene Stück sich im Dorfe Beedenkirchen, am Fuße des Felsbergs befinden. Am obern Ende der Säule ist, in Form eines Halbzirkels, eine Vertiefung von 5½ Zoll eingehauen, ursprünglich war es vielleicht eine Irmensäule, vielleicht auch ein Werk auf Geheiß Karls des Großen unternommen. Etwas weiter oben liegt der sogenannte Riesenaltar, ein Felsstück von beynahe cubischer Gestalt, zu 13⅓ Fuß und 5 Fuß Dicke. Auf seiner Fläche sind, der eine etwas tiefer als der andre, Einschnitte, die mit der Säge hervorgebracht scheinen. Zwey andre Stücke, ohngefähr 2 Fuß im Quadrat, waren wirklich von dem Hauptblock abgesägt worden, sind jedoch nicht mehr vorhanden. Daß dieser Stein der Riesensäule zum Fußgestell habe dienen sollen, ist nicht unwahrscheinlich. Von der Höhe des Felsbergs, welche sich noch einige Fuß über die Warte des Odenwalds, den Malchen erhebt, genießt man die herrlichsten An- und Aussichten, tief in den romantischen Odenwald.

Von der Riesensäule führt ein Fußpfad zu einem freundlichen Forsthause, an der Morgenseite des Bergs, wo der Reisende sich ausruhen und erquicken kann. Rechts

Großh. Hessen. neben dem Pfade liegen mehrere größere und kleinere Steine, die sichtbar durch Keile gesprengt worden. Treyßig Schritte über dem Altar, nach dem Forsthause zu, zeigt sich an einem 17 Fuß langen und 10 Fuß über die Erde hervorragenden Steine eine eingehauene Vertiefung von 9 Zoll Breite und eben so viel Tiefe, auch sind eine Menge Löcher angebracht, um den Stein durch Keile zu sprengen. — Auf der südöstlichen Seite des Felsbergs, nahe bey Beedenkirchen, ist das sogenannte Schiff merkwürdig, ein Stein von 48 Fuß Länge, der seinen Namen von der Aehnlichkeit mit einem Schiffe hat. Auch an diesem Block erscheinen die Spuren von Menschenhänden, und abgesprengte Stücke liegen rings umher. Manches berechtigt zu der Vermuthung, daß Karl der Große zum Bau seiner Pfalz in Ingelheim die Steine des Felsbergs benutzt habe.

Schlägt man nun den Weg nach Reichenbach ein, so gelangt man zu dem Felsmeer. Dies ist die Benennung zahlloser Syenit-Blöcke, die übereinander gethürmt liegen, und den Berg von seinem waldigten Gipfel bis zum Fuße theilen. Von oben erscheinen diese Felstrümmer, bey heiterm Himmel, wie im Aufwallen gefrorne Wogen. Die Sage erzählt von einem Kampfe gräulicher Riesen, welche diese Steine gegen einander geschleudert hätten. (Die Geognosie sucht ihre Erscheinung durch die bekannten kugeligen Absonderungs-Verhältnisse der Felsart zu erklären).

Vom Felsenmeer öffnen sich dem Wanderer herrliche Aussichten in das liebliche Reichenbacher Thal, auf die Feste Starkenburg und in die Gegend von Mannheim.

Wenn man aus dem Walde heraustritt und sich Reichenbach nähert, erscheint rechts, auf einem kahlen Berg, eine Felsmasse, der Borstein genannt, die ganz das Ansehen einer alten Burgruine hat. Gegenüber erhebt sich ein ähnlicher Fels, der Hohenstein, bey dem Dörfchen gleichen Namens. Beyde Steine bestehen aus Quarz.

Am östlichen Fuße des Felsbergs, kaum eine Viertelstunde von der Riesensäule, liegt das Dorf Beedenkirchen. Bey dem Geistlichen des Orts, Hrn. Pfarrer Baur, findet der Reisende die freundlichste Aufnahme und mannichfache Belehrung über die Umgegend.

Wer nach Auerbach zurückkehrt, schlage den Weg über Reichenbach und Schönberg ein. Letzteres ist ein Dorf mit einer Burg, in einem engen, wildromantischen Thale, der gewöhnliche Aufenthalt des Grafen von Erbach-Schönberg. Der Englische Garten, welcher sich um den Berg zieht, hat schöne Parthieen und Stellen, wo sich überraschende Aussichten in das Gebirg eröffnen. Großh. Hessen.

Eine halbe Stunde unter Auerbach liegt das heitere Landstädtchen Zwingenberg, ehemals eine starke Feste, von welcher sich, bis in die neuere Zeit, eine schöne, mit Nußbäumen besetzte Straße, bey Alsbach, Jugenheim, Seeheim und Malchen vorbey nach Eberstadt zog. Um einige hundert Schritte zu ersparen, wurde, Anfangs der 70ger Jahre, die Chaussee über Bickenbach, wo seit 1818 eine Post angelegt ist, 1 St. von Zwingenberg, durch einen traurigen Föhrenwald geführt. So wenig die Chaussee von Zwingenberg nach Darmstadt dem Auge des Naturfreundes darbietet, so reichlich wird sich für den kurzen Umweg der Fußgänger belohnt finden, wenn er den vorhin erwähnten alten Weg einschlägt. Das schöne Modauthal und das malerisch gelegene Dörfchen Niederbeerbach, in dessen Kirche die Begräbnisse vieler Frankensteiner zu sehen sind, entschädigt allein schon für die geringe Mühe. In der Nähe von Zwingenberg sieht man die wenigen Ruinen der Burgen Bickenbach, Tannenberg und Jazza, so wie die anmuthige Villa des geheimen Staatsraths Hoffmann, mit den Ruinen des vormaligen Nonnenklosters: Heiligenberges, mit einer sehr romantischen Anlage und Aussicht. Größer und schöner noch findet man letztere auf einer Anhöhe bey Seeheim, welche der nun verstorbene Regierungsrath Pistor in einen paradiesischen Garten umgeschaffen. Man beginnt freyer zu athmen, wenn man aus dem trübseligen Bickenbacher Wald ist, und rechts, auf einer beträchtlichen Anhöhe, die Burg Frankenstein — das Stammhaus der noch blühenden freyherrlichen Familie dieses Namens — erblickt.

Es wird keinen Reisenden gereuen, einen Abstecher auf diese nicht beträchtliche Höhe zu machen, um die Ruinen einer im mittlern Zeitalter sehr ansehnlichen Ritterburg zu betrachten, welche der Hof- und Theatermaler Prima-

Großh. Hessen. vest zu Darmstadt (nunmehr zu Kassel) erst 1819 in 12 radirten Blättern herausgegeben, zu welchen Kirchenrath Dahl einen historischen Text geliefert hat.

Von Eberstadt, einem beträchtlichen, durch Industrie aller Art sich auszeichnenden Dorfe an dem Modaubach, führt eine schnurgerade Straße durch einen Föhrenwald, die Tanne genannt, nach Bessungen, einem 2000 Seelen enthaltenden Dorfe, das bey der grossen Erweiterung der Residenz jetzt als eine Vorstadt von Darmstadt betrachtet werden kann. Außer einer Kaserne für zwey Schwadronen leichte Reiter sind hier zwey herrschaftliche Gärten, deren einer, im altfranzösischem Geschmack angelegt, mit zweyhundertjährigen Linden- und Kastanien-Alleen prangt, und eine Orangerie enthält, deren Stämme an Alter und Dicke selbst nicht von der Schönbrunner übertroffen werden; den andern hat vor 40 Jahren der bekannte Regierungspräsident, Freyherr von Moser, mit viel Geschmack in Englischer Manier angelegt.

Diese beyden Hofgärten, so wie der schöne von Riedeselsche Lustgarten, sind täglich für jedermann zugänglich.

Darmstadt, die Residenz des Großherzogs von Hessen, lehnt sich gegen Morgen an eine sanfte Anhöhe, gegen die andern Weltgegenden aber an eine weite Fläche, die nach dem Rhein und Main hin zwar sehr stiefmütterlich von der Natur behandelt, aber durch hohe Kultur doch fruchtbar genug ist, und die nach dem Odenwalde und der Bergstraße hin besonders dem Freunde schöner Wald-Landschaften herrliche Genüsse bietet. Die Stadt, vor dreyßig Jahren noch ein unbedeutender, winkeliger Ort von kaum 700 Häusern und höchstens 8000 Seelen, hat unter der Regierung des jetzigen Großherzogs so zugenommen, daß sie weit über 1000 Häuser und ungefähr 16,000 Einwohner zählt. Wer sie nur vor 15 Jahren noch gesehen hat, erkennt sie schwerlich wieder; an die alte, finstere, ehemalige Stadt hat sich eine Neustadt gereiht, die jener schon an Areal nicht nachsteht, und in Hinsicht der Schönheit der Häuser und Straßen gar nicht zu derselben zu gehören scheint. Seit einigen Jahren sind wieder ganz neue Straßen angelegt worden.— Merkwürdigkeiten sind:

A) Das Residenzschloß. Landgraf Ernst Ludwig, der 1739 starb, hatte den Plan, die alten Wohngebäude der fürstlichen Familie durch ein geschmackvolleres zu ersetzen. Er fing daher mit dem Anfang des 18. Jahrhunderts den Bau eines neuen Schlosses im hohen Italienischen Styl nach einem so großen Maßstabe an, daß, wenn es nach dem noch vorhandenen Modelle vollendet worden wäre, es wohl Raum genug für mehrere Hofhaltungen gehabt haben würde. Indeß ist nur die Hauptfaçade des Schlosses gegen den Markt hin und ein Theil eines Flügels gegen den Rhein zu Stande gekommen, die allerdings durch die vier Kuppeln einen imposanten Anblick gewähren. In diesem Schlosse sind zu betrachten: 1. Das Museum, welches erst unter der jetzigen Regierung öffentlich aufgestellt und durch bedeutende Ankäufe, besonders aber durch die Schenkung des Barons von Hübsch, sehr erweitert worden ist; es besteht aus herrlichen physikalischen Apparaten, aus einer schönen Sammlung von Kupferstichen und Handzeichnungen, vorzüglich manchen schätzenswerthen Ueberresten Deutscher Kunst, und merkwürdigen Alterthümern, wohin besonders eine wohlerhaltene Mumie gehört, u. s. w. 2. Das Naturalienkabinet, besonders merkwürdig wegen einer unschätzbaren Sammlung vieler Gebeine der jetzigen Welt ganz unbekannter Thiere, welche größtentheils im Darmstädtischen gefunden worden sind. 3. Die Gemäldesammlung, welche nach der vom jetzigen Gallerie-Inspektor Müller 1820 herausgegebenen Beschreibung 600 Bilder aller Art enthält, ist in neun beträchtlich großen Zimmern nach 5 Schulen, nämlich: der neuern Deutschen, der Altdeutschen, der Französischen, der Niederländischen und der Italiänischen, aufgestellt, und enthält schöne Bilder, aber auch weniger Bedeutendes. In einigen derselben findet man auch eine ziemlich vollständige Sammlung von Phallaplastik, oder Nachbildungen Römischer Ruinen in Korkholz. Ein eigenes, sehr gut gewähltes und eingerichtetes Lokal haben ganz vorzüglich schöne, mit höchster Treue und Fleiß den Originalen im Museum zu Paris nachgeformte Abgüsse plastischer Denkmale des Alterthums, die jetzt einen neuen Reiz gewinnen, da man die Urbilder nicht mehr so vereinigt zusammen findet. 4. Eine beträchtliche Samm-

Großh. Hessen. lung von Waffen aller Art, jetzt noch in vier kleineren Gemächern aufgestellt, die aber in kurzem einen angemessenern Bewahrungsort erhalten wird. 5. Eine Trachtensammlung von Indischen Volkern, Chinesen, Persern, Türken rc. Die meisten dieser Sammlungen stehen jeden Mittwoch Morgens von 9—12 Uhr dem Publikum offen; doch kann man auch an jedem andern Tage durch den Pedellen (der dann ein Trinkgeld erhält) eingelassen werden. 6. Die Hofbibliothek, jetzt schon gegen 110,000 Bände betragend. Das medicinische Fach, durch die Erwerbung der Baldingerischen Sammlungen verstärkt, beträgt allein über 25,000 Bände. Philologie und Geschichte sind vollständig. Auch die andern Fächer sind reich besetzt, indem täglich neue und noch fehlende ältere Werke beygeschafft werden. Sie ist vom Montage bis zum Freytage Nachmittags von 2—5 Uhr zum öffentlichen Gebrauche offen; den einheimischen Gelehrten ist auch der Hausgebrauch der Bücher gegen Schein verstattet. Es verdient Bemerkung, daß — ohngefähr den 4ten Theil der Bibliothek abgerechnet — alle diese Sammlungen erst unter der jetzigen Regierung durch die rastlose Thätigkeit eines Mannes von Geist und Geschmack zusammen gebracht worden sind, der, ein lang geübter Kenner, die Zeitumstände nützend, mit einem unglaublich geringen Kostenaufwande diese für die Bildung des Geschmacks so nothwendigen und so nützlichen Anstalten mit wahrem Enthusiasmus stiften half. Sämmtlich wurden sie im Jahr 1820 von dem Stifter derselben, dem Großherzog, für alle künftige Zeiten als Staatseigenthum erklärt. Unter der Leitung des oben bemerkten Gallerie-Inspektors Müller ist endlich auch eine Zeichenschule entstanden, die schon in den ersten Monaten bey 50 Schüler zählte, einen erfreulichen Fortgang hat, und auch bald ein zweckmäßiges Lokal erhalten wird. — B) Das Theater. Es wurde in den Jahren 1818 und 1819 vom Oberbaurath Moller, einem Schüler Weinbrenners, in edlem Style erbaut, liegt ganz frey, dem Schloß gegenüber, und faßt 1800 Zuschauer. Die Oper in Darmstadt gehört jetzt wohl zu den vorzüglicheren in Deutschland, da der Großherzog selbst ein sehr gründlicher Kenner der Musik ist, und auf Pracht des Kostüms, der Dekoration und auf

die Vollständigkeit des Orchesters viel verwendet wird. Großh.
Von dem bekannten Schönberger verdienen einige länd- Hessen.
liche Dekorationen besondere Erwähnung; aber auch Pri-
mavesi arbeitete mit Glück in dieser Gattung, und es ver-
dienen dieses Künstlers und des Hofmalers Sandhaas ar-
chitektonische Dekorationen, nach Mollers Zeichnungen,
nicht minder einer ehrenvollen Meldung. Das rezitirende
Schauspiel hat seit 1816, als es den berühmten Schau-
spieler Grüner an seine Spitze bekam, sehr viel gewonnen,
und darf sich seinen Schwestern in der Nachbarschaft kühn
an die Seite stellen. — C) Das Gymnasium, vom Land-
grafen Georg II. 1627 gestiftet, das sich ehemals so rühm-
lich unter dem bekannten Hessischen Historiographen Wenk
auszeichnete, ist jetzt zu der beträchtlichen Zahl von 400
Schülern in sechs Klassen gediehen und steigt unter dem
Rektorate des trefflichen J. G. Zimmermann, dem wahr-
haft enthusiastischen Schulmanne, täglich zu immer größe-
rer Vollkommenheit empor. — D) Das sogenannte Exer-
zierhaus; eine architektonische Merkwürdigkeit. Landgraf
Ludwig IX. ließ einige Jahre nach dem Antritt seiner Regie-
rung, in den Jahren 1771 — 72, diesen kolossalischen
Saal für die Uebungen der Garnison erbauen. Er hat
eine Länge von 272 und die Breite von 134 Fuß, ruht auf
6 — 7 Fuß dicken Mauern und ward von 16 Oefen geheizt.
Ein Modell davon ließ sich die Kaiserin Katharina nach Pe-
tersburg bringen, wo ein gleiches Haus darnach erbaut
ward. Jetzt dient der Saal zu einer sehr weiten Reitbahn
und zur Aufbewahrung einer ziemlich zahlreichen Artille-
rie; da der Zweck des Gebäudes durch die neueste Art
Krieg zu führen, die sogar die Zelten abgeschafft hat, be-
greiflicherweise wegfällt. Es verdient bemerkt zu werden,
daß — nachdem keiner der damaligen gelehrten Baumeister,
einen so gigantischen Saal, als der Landgraf zu haben
wünschte, sich zu erbauen getraute, ein gewisser Zimmer-
mann, Namens Johann Martin Schuknecht, den Bau
übernahm, und ihn zur höchsten Zufriedenheit des Regen-
ten und zur Bewunderung seiner Zeitgenossen ausgeführt
hat. — E) Das neue Gesellschaftsgebäude, binnen 14
Monaten von dem bekannten Oberbaurath Moller, einem
der geistvollsten Schüler Weinbrenners, erbaut, und am

Großh. Hessen. 25. August 1817, dem Namenstage des Großherzogs, eingeweiht. Der Saal gehört wohl mit zu den schönsten dieser Art in Deutschland, und das Ganze ist mit Geschmack und anständigem Luxus eingerichtet. — F) Der neue, ein ganzes, jede Seite 150 Schritte enthaltende, Quadrat bildende Marstall, mit seinen sehr zweckmäßigen Einrichtungen. Vorzüglich sind die beträchtliche Anzahl von Hengsten dort zu betrachten, die zur Veredlung der Race zum Besten des Landes hier gehalten werden. — G) Die in und bey der Stadt liegenden schönen Gärten: 1. Das Boskett, oder der sogenannte Herrngarten, am Schlosse, reich an herrlichen Partheien. Besonders interessant ist die von der Mutter des jetzigen Großherzogs sich selbst gewählte Grabstätte unter düstern Zipressen, einer Fürstin von hohem Geiste und seltener Herzensgüte, der König Friedrich II. eine Urne von Carrarischem Marmor mit der Inschrift: Sexu femina, ingenio vir, auf den Grabhügel setzen ließ. 2. Der Garten des Landgrafen Christian, Bruders des Großherzogs, auf der Ostseite der Stadt, von wo, als der höchsten Umgebung, man eine treffliche Aussicht über den Rhein nach dem Donnersberge, über den Main nach dem Taunus und gegen Süden in die Bergstraße genießt. 3. Der freyherrl. v. Riedeselsche Garten am südlichen Ende der Stadt, in Englischem Geschmack angelegt. 4. Die geschmackvollen Anlagen des Freyherrn v. Barkhausen, ehemaligen hiesigen Staatsministers, eine kleine Viertelstunde von der Stadt, mit einigen sehr schön eingerichteten Wohngebäuden und einer ehemaligen großen Meierey, der

Gasth. Karlshof genannt. — Gasthöfe: 1. Zum Hessischen Hause; 2. zur Traube; 3. zum Darmstädter Hofe.

Die gesellschaftliche Unterhaltung hat sehr viel durch die Verschmelzung des schon seit 30 Jahren hier bestandenen ältern Klubb und des neueren Abendvereins gewonnen, die sich nunmehr unter der Benennung: Vereinigte Gesellschaft, verbunden haben. Sie besteht aus mehr als 400 Mitgliedern, unter denen sich die fürstlichen Personen finden. Der Zugang steht allen gebildetern Klassen offen, und sie hat durch Aktien das oben erwähnte Gebäude aufführen lassen. Die Herrn versammeln sich täglich zu Lektüre und andrer Unterhaltung, Spiel rc.; jeden Don-

nerstag aber ist gesellschaftlicher Kreis mit Damen für alle Arten von gesellschaftlicher Unterhaltung; im Winter werden alle 14 Tage Bälle gegeben. Auch wird der Saal durchreisenden Künstlern gerne eingeräumt. Gegenwärtig sind darin die Sitzung der zweyten Kammer der Landstände. Außerdem besteht auch noch ein jüngerer Klubb, blos für Männer, in welchem der Fremde eine gleich freundliche Aufnahme, Lektüre und andere Unterhaltung findet. Großh. Hessen.

Die Umgebungen der Stadt haben manche artige Spaziergänge. Die Lindenallee nach dem Rhein hin ist wegen des sandigen Bodens selbst bey nassem Wetter gut zu begehen; ein angenehmer Weg führt nach dem großen Wog, einem ziemlich beträchtlichen Weiher, der bey Feuersgefahr der Stadt viel Wasser zuführt; nach den drey Brunnen, in einem herrlichen Wald; nach dem Herrgottsberge, eine halbe Stunde von Darmstadt, von wo man eine reiche Aussicht in die Rheingegenden und in die Bergstraße genießt, und durch die reizendsten Waldpartbieen überrascht wird; auch nach dem Karlshofe, dem schon oben bemerkten Landgute des Hrn. v. Barkhausen.

Besonders angenehm ist der sogenannte Schlampelweg' durch einen dichten Buchenwald nach dem Dippelshof, einem kleinen viel besuchten Landgute eines Menoniten, anderthalb Stunden von der Stadt. Seine Benennung hat es von einem in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch theologische Streitigkeiten mit der Geistlichkeit bekannten Gelehrten Dippel, der endlich diese Besitzung durch Alchymie verlaborirte. — Von hier führt ein ähnlicher freundlicher Weg zu dem, eine halbe Stunde davon entfernten, Oberramstadt, dem Geburtsorte des berühmten Lichtenberg. Die dortigen Eisenhämmer sind wegen der hohen Holzpreise eingegangen; indessen ist es immer noch ein sehr nahrhafter Ort; und von da an zieht sich an der Modau oder dem Ramsterbach hin, eine Reihe von 32 Mühlen, bis zum Ausfluß des Baches in den Rhein, deren Besitzer einen sehr einträglichen Verkehr mit der Residenz, Frankfurt und Mainz haben.

Ein Lieblingsspaziergang der Darmstädter ist aber durch einen dichten Buchenwald, nach dem schönen Nieder-ramstadt, an dessen Ende man von einer einfachen

Großh. Hessen. Bauerhütte überrascht wird, die, von geschmackvollen Anlagen umgeben, ein Denkmal des milden, häuslichen Sinnes der Erbprinzessin von Hessen ist, und in deren Nähe ein Lieblingssitz derselben, die Emmelinenhütte genannt, sich befindet. Von hier aus ersteigt man auf einem nicht unbequemen Weg den Kirschberg, auf dessen Spitze ein ausgezeichnet landschaftliches Panorama das Auge erfreut. Ein wahrhaft romantischer Weg führt von da durch das enge Thal des Modaubachs an einer beträchtlichen Papiermühle und andern ähnlichen, den höchsten Wohlstand verrathenden Besitzungen, über Eberstadt zurück.

Ein andrer Ausflug ist nach Kranichstein, einem uralten Jagdschlosse, eine Stunde von der Stadt, am Eingange in einen großen Buchen- und Eichenwald gelegen, wo Landgraf Ludwig VIII. die letzten zwanzig Jahre seiner Regierung lebte. Die Gänge dieses Schlosses sind mit vielen, zum Theil sehr merkwürdigen Hirschgeweihen geziert, und mancher kräftige Waidspruch in alten Eichen und Buchen des umliegenden Waldes überrascht den Spaziergänger.

Ein dritter Ausflug geht nach der Fasanerie, eine starke halbe Stunde östlich von der Stadt. Auf der Straße nach Frankfurt führt eine schöne Pappelallee nach dem großen Dorfe Arheiligen (eigentlich Allerheiligen), wohin ebenfalls häufig gewallet wird. Der Weg von da nach Langen ist in der That sehr langweilig; daselbst ist eine Post seit 1818 und die Mitte des Wegs von Darmstadt nach Frankfurt. Hat man Sprendlingen und Neu-Isenburg (eine Französische Colonie) passirt, so entfaltet sich am Ende eines schönen Buchen- und Eichenwalds, von der Höhe am Wartthurme, eine der schönsten Landschaften. Man erblickt vor sich die Stadt Frankfurt mit Sachsenhausen, und hinter dieser das schöne Taunusgebirg, mit einer großen Menge bedeutender Ortschaften.

Frankfurt. Frankfurt liegt 6 Stunden von Darmstadt, 8 St. von Mainz und eben so weit von Wiesbaden entfernt. Alte Warten bezeichnen den Umfang des ehemaligen Weichbildes der Stadt, die sich majestätisch auf einer schmalen Ebne, am vielbeschifften Main ausbreitet. Sie nimmt, mit Sachsenhausen, einen Flächenraum von 625 Morgen ein,

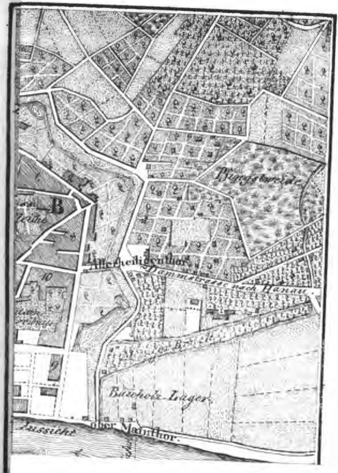
und hat über 3600 Häuser, ohne die Nebengebäude, 217 Straßen und Gassen, 6 große, freye Plätze, 14 kleinere, 115 Brunnen, 3 katholische, 7 lutherische, 2 reformirte Kirchen, 2 lutherische Bethäuser und 1 der Brüdergemeinde, 1 Synagoge, über 30 öffentliche Gebäude, 85 Gasthöfe, ohne die geringeren Herbergen, und, in ihrem Gebiet, eine Bevölkerung von mehr als 50,000 Seelen. Frankf.

Daß hier, an der Mainfurth, schon Römer lagerten, ist kein Zweifel, ihnen folgten dann die Franken, von denen noch der Name übrig ist. Karl der Große gründete Sachsenhausen durch Nordsachsen, die er dahin versetzte, und baute, als seine Pfalz zu Worms abgebrannt war, sich an der Frankenfurth einen Königshof, der an der jetzigen St. Leonhardskirche stand, und bis an den Hirschgraben und zum westlichen Ende der Mainzergasse reichte. Ludwig der Fromme ließ am obern Theile der Königspfalz, dem jetzigen Fahrthor, den größern Pallast errichten (auf der Stelle, wo 1717 der Saalhof aufgeführt wurde). Ludwig der Deutsche erweiterte um 850 die Stadt, in welcher er auch oft und gern verweilte. Friedrich II. stiftete 1240 die Herbstmesse und Ludwig der Bayer 1330 die Ostermesse. In den unruhigen Zeiten des 15. Jahrhunderts flüchteten viele edle Geschlechter aus Mainz und der Umgegend, so wie später betriebsame Familien aus Frankreich und den Niederlanden nach Frankfurt a. M, und ließen sich daselbst nieder. Im J. 1662 wurde die Judenstraße gebaut. Lange war hier der Stapelplatz des Deutschen Buchhandels, bis der Zwang der kaiserlichen Bücher-Commission die Buchhändler nach Leipzig zudrängte. Die neuere Geschichte dieser Handelsstadt, die von 1763 — 1791 ihre schönste Blüthe hatte, ist bekannt. Die Volkszahl Frankfurts beläuft sich auf 42000, worunter ohngefähr 32000 vereinigt Evangelische, 5500 Katholiken und 4500 Juden. Das Personale des Bundestags besteht aus 5 — 600 Seelen.

Die merkwürdigsten öffentlichen Gebäude sind: 1. der Römer, nicht als Werk der Architektur, aber historisch bedeutend. Hier ist das Wahlzimmer (jetzt das Senatszimmer), wo die Kurfürsten oder ihre Abgeordneten sich versammelten; der Kaisersaal, mit den Bildern der Kaiser, von Konrad I. an, in Nischen; hier wird noch die

Frankf. goldne Bulle als Reliquie aufbewahrt. Den Namen soll das Gebäude von Lombardischen Kaufleuten haben, denen es, in früher Zeit, zum Waarenlager diente. 2. Der Saalhof (seit lange Privateigenthum), ursprünglich eine Königspfalz von Ludwig dem Frommen erbaut. Von dem alten Gebäude ist nur noch die Hauskapelle mit einer Todtengruft übrig. 3. Das Schauspielhaus. Frankfurt hat eine stehende Bühne, die unter der Mitleitung des als Mensch und Dichter achtbaren J. J. Ihlee steht. 4. Das Senkenbergische Bürgerspital. 5. Das Irrenhaus.

Unter den Kirchen sind zu bemerken: 1. Der Dom, oder die Bartholomäusstiftskirche. Ludwig der Deutsche und eine fromme Fränkische Matrone gründeten das Stift, welches frühzeitig mit der Kirche verbunden war; sie erhielt aber ihre gegenwärtige Gestalt erst gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts, und gehört seit dem Interim wieder den Katholiken. Sie hat die Form eines Kreuzes, und nur einen unvollendeten, und oben abgestumpften Thurm, an welchem von 1415 bis 1509 gebaut wurde, und der als das letzte Werk altdeutscher Baukunst betrachtet werden kann. Von diesem Thurme (gewöhnlich Pfarrthurm genannt) genießt man der herrlichsten Aussicht. In dem Dom selbst ist besonders das Grabmal des unglücklichen Günthers von Schwarzburg merkwürdig. 2. Die Kirche zu Unserer lieben Frau, aus dem 14. Jahrhundert, doch sind manche Aenderungen mit dem Gebäude vorgenommen worden. Das Bildwerk über der mittlern Eingangsthüre, die Anbetung der Könige vorstellend, ist von alter Meisterhand. 3. Die Kirche des Deutschen Hauses, jenseits der Mainbrücke, von schönen Verhältnissen. 4. Die evangelische Hauptkirche, auf der Stelle der alten Barfüßerkirche erbaut. Sie ist kein Meisterstück. 5. Die Katharinenkirche, mit den Gräbern der berühmten Gelehrten H. Ludolf und Z. K. Uffenbach, das Altarbild von H. Boos und die treffliche Orgel sind bemerkenswerth. 6. Die Klosterkirche der weissen Frauen, schon 1142 eingeweiht. Sie hat eine schöne Orgel und ein gutes Altarblatt von Wendelstädt. 7. Die Nicolaikirche, von Rudolph von Habsburg erbaut. In Hinsicht der Architektur eine der merkwürdigsten. Sie



bibliothek, mit vielen Handschriften und alten Drucken,

Google

Hinsicht der Architektur eine der merkwürdigsten. Sie

dient zum Waarenlager. 8. Die Kirche der Deutschen Reformirten. 9. Die Kirche der Französischen Reformirten. Frankf.

Von Privatgebäuden bemerken wir: 1. Der ehemalige Thurn- und Taxische Palast, nachher die Wohnung des Fürsten Primas, gegenwärtig der Versammlungsort des Bundestags und die Wohnung des präsidirenden Oestreich. Gesandten. Das Innere ist mit Pracht und Geschmack eingerichtet. Kunstreiche Pariser und Brüsseler Tapeten, Wandmalereyen von Schütz, Bernardini und Colomba, treffliche Statüen von du Quesnoy erfreuen das Auge. Ueber der Haupttreppe steht, in einer Nische, eine Altrömische Statüe aus weißem Marmor. 2. Das Deutsch-Ordenshaus, an der Mainbrücke, mit herrlicher Aussicht. Es wurde 1221 von Kuno von Münzenberg gestiftet, und der verstorbene Großherzog (Karl v. Dalberg) hatte es dem Spital zum heil. Geist geschenkt. Da jedoch die förmliche Ratifikation mangelte, so wurde es, mit den andern Besitzungen des Deutschen Ordens im Frankfurter Stadtgebiet, von Oestreich in Beschlag genommen. 3. Die großen und schönen Gebäude von Rumpf (mit dem Casino, dem großen Lesekabinet und einer ▭) von Leonhardi, Schmid, Mühlens, Schweizer, Sarasin, Lutteroth u. a. — auch ist das neue Untermainthor mit seinen schönen Gebäuden und der neue, schöne Kay nicht zu übersehen, so wie der Wollgraben, wo eine prächtige Häuserreihe längs dem Maine hin zieht, die mit Recht den Namen der schönen Aussicht führt. Auch der neue Kirchhof vor der Stadt.

Anstalten und Sammlungen: 1. Das Museum, im Englischen Hofe. Es theilt sich in 3 Klassen: der Musik, der Redekünste und der zeichnenden Künste. Eine vierte Klasse besteht ausschließlich aus Kunstfreunden. Alle 14 Tage ist öffentliche Sitzung. Fremde können zu jeder Zeit durch ein Mitglied eingeführt werden. Man findet hier mehrere schöne altdeutsche und einige gute moderne Malereyen. Von den Arbeiten der Mitglieder ist die erste Sammlung gedruckt worden. 2. Die Stadtbibliothek, mit vielen Handschriften und alten Drucken,

Frankf. nebst mehreren Aegyptischen Merkwürdigkeiten, welche sich vorher meist im großen Römersaal befanden. Am 18. Oct. 1820 ist der Grund zu einem eigenen Bibliothekgebäude gelegt worden. 3. Die Städelsche Stiftung. — Banquier Städel, der am 2. Dec. 1816 starb, vermachte seine sehr bedeutende Gemälde- und Kupferstichsammlung, seine Häuser und ein Kapital von mehr als 1,200,000 fl. zur Begründung dieses Instituts, welches nicht nur die Förderung der Kunst im Allgemeinen, sondern auch die Bildung junger Künstler durch angemessene Unterstützung zur Absicht hat. Die schöne Kunstsammlung des 1817 verstorbenen Doktors Grambs kam, durch Kauf, gleichfalls an dieses Institut. Die Städelschen Hauptbilder gehören in die Niederländische Schule. In der letzten Zeit haben jedoch die Vorsteher der Anstalt auch einige gute Bilder aus der Italienischen Schule angekauft. 4. Der Cäcilienverein, unter der Leitung des vortrefflichen Schelble. 5. Der Verein für Deutsche Sprache, im J. 1817 entstanden, welcher Grotefend, Engelmann, ꝛc. unter seinen Mitgliedern zählt. 6. Die Bibelgesellschaft, seit 1816. 7. Die Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste und ihrer Hülfswissenschaften, Ende 1816 gestiftet. 8. Das Kronstädtische Damenstift. 9. Das vorzüglich eingerichtete Gymnasium. 10. Die Bürgerschule. 11. Die Volksschule. 12. Die Mädchenschule des trefflichen Frauenvereins, eines Instituts, das den liebenswürdigen und wackern Frankfurterinnen zur Ehre gereicht, und nicht genug zur Nachahmung empfohlen werden kann. 13. Das Engelmann'sche Töchterinstitut. 14. Der Almosenkasten (woraus Dürftige, ohne Rücksicht auf Religionsunterschied, unterstützt werden) und das damit verbundene Irrenhaus. 15. Das Senkenbergische Stift mit einem botanischen Garten (wo das Grab des Stifters), einer Bibliothek, einem anatomischen Theater, einem Bürgerspital und dem damit verbundenen neuen Hause der Senkenbergischen naturforschenden Gesellschaft, mit ihren ansehnlichen Sammlungen. 16. Das Spital zum heil. Geist, für Gesinde und Handwerksbursche. 17. Die Versorgungsanstalt für Alte und Gebrechliche. 18. Das Wai-

senhaus. 19. Das Spital der Israelitischen Gemeinde. Frankf.

Privatsammlungen: Die Gemäldesammlungen des Kammerherrn von Holzhausen, des geschickten Landschafters Schütz, die Gerningschen Sammlungen, bestehend aus einer Schmetterlingsammlung, welche vielleicht die erste in Europa ist, aus Antiken, zum Theil aus Pompeji, aus einer Sammlung alter, meist Griechischer Münzen, in Golde, aus vielen alten Kupferstichen und einer Reihe trefflicher Gemälde, darunter das herrliche Bildniß Raphaels und seines Waffenmeisters, wahrscheinlich von ihm selbst (nach Einigen von Giulio Romano). Auch in den Kabinetten des Bundestags-Gesandten von Aretin, v. Barkhausen-Wiesenhütten, Brentano-Birkenstock, v. Holzhausen, Mack-Wiegel, J. V. Prehn, C. H. Schütz, Fr. Wilmans und andern sind schöne, zum Theil erlesene Bilder. — In den Kunsthandlungen von Silberberg, Rheinheimer und Prestel findet man gleichfalls interessante Kunstsachen. Einen Besuch verdienen auch der Salzwedel'sche, Löhrl'sche und der reichlich versehene v. Rothschild'sche botanische Garten, so wie die naturhistorischen Kabinette der Herren Dr. Neuburg und Völker.

Vergnügungen: 1. Deutsches Schauspiel und Oper. 2. Musikalischer Zirkel. 3. Einige geschlossene Gesellschaften oder Collegien. 4. Das große Casino, in welcher der Fremde eine Zutrittskarte auf 4 Wochen erhält. — Unter den Gärten verdienen besucht zu werden: 1. Der Bethmann'sche. Man findet hier eine Sammlung der vorzüglichsten nach Paris gebrachten Antiken, in trefflichen Gypsabgüssen, und die bekannte, herrliche Ariadne, das Meisterstück Danneckers. 2. Der Englische Garten des Freyherrn von Holzhausen. 3. Der Gontard'sche, Gogelsche und noch andere Gärten.

Frankfurt hat zwey Messen, deren, urkundlich, zum erstenmale in dem Geleitsbriefe K. Friedrichs II. vom Jahr 1240 gedacht wird. Das eigentliche Aufblühen des Frankfurter Handels fällt aber erst in das 16. Jahrhundert, und die Stadt verdankt dies den gewerbsamen Brabäntern, welche damals, vor der Spanischen Bedrückung, hierher flüch-

Frankf. teten, doch sich, zum Theil bald wieder, hinweg und nach Hanau, Frankenthal und St. Lamprecht wendeten, wo ihre Gewissensfreyheit gesicherter war. — Der Weinhandel ist der älteste und bedeutendste in Frankfurt. Der Absatz geht meist nach Norden. Außerdem findet ein großer Zwischenhandel statt mit Englischen Waaren, mit Italienischen und Französischen Seidenwaaren, mit Holz (nach Holland) und mit Schafwolle. Der Commissions- und Speditionshandel soll eher ab- als zunehmen, und dasselbe behauptet man von den Wechselgeschäften. Die Börse ist im Braunfels, wo auch die Messen über, in den geräumigen Hallen, Luxuswaaren aller Art ausgelegt sind. Im gewöhnlichen Verkehr rechnet man hier nach Kreuzern und Gulden im 24 fl. Fuß, in Wechselzahlung aber nach dem 20 fl. Fuß, mit einer Abrechnung von 3/8 Prozent, und dem unveränderlichen Verhältnisse wie 46 : 55.

An Fabriken und Manufakturen ist Frankfurt nicht eben reich. Die bedeutendsten Artikel der hiesigen Industrie sind: Tabak, Tapeten, Gold- und Silberwaaren, Galanteriewaaren, Essig, mathematische und andere Instrumente. An geschickten Handwerkern fehlt es keineswegs.

Auch das äußere Frankfurt und seine nähern und entferntern Umgebungen nehmen die Aufmerksamkeit des gebildeten Reisenden vielfach in Anspruch. Vor dem Friedberger Thore steht das Monument, welches Friedrich Wilhelm II. König von Preußen den, bey Erstürmung der Stadt im J. 1792 gefallenen, Hessen errichten ließ. Ein andres Denkmal wollen die dankbaren Frankfurter ihrem Landsmanne Göthe jetzt erbauen. Warum aber nicht lieber ein vollständiges, vaterländisches Pantheon mit den Büsten all der trefflichen Männer, die von hier ausgegangen sind, und von denen wir nur Senkenberg, Schlosser, Fichard, die Feyerabend, Savigny, Feuerbach, dann die Künstler Elzheimer, J. v. Sandrart, J. Lingelbach, A. Mignon, J. H. Roos und M. Roos nennen wollen.

Bey Frankfurt sind viele Steinbrüche, im sogenannten basaltischen Mandelstein betrieben. In dieser Gebirgsart findet sich der, jetzt ziemlich seltene, Hyalith (Mülleri-

sches Glas); auch hat man, in einem jetzt verschütteten Steinbruche, edlen Achat darin entdeckt. Frankf.

Die Wälle und Vorwerke, welche sonst die Stadt beengten, sind jetzt in die anmuthigsten Spaziergänge verwandelt. Dazu kommt die trefflich angebaute Mark und die Menge schöner Lustgärten, die einen wohlthuenden, höchst erfreulichen Anblick gewähren, und einen beneidenswerthen Vorzug Frankfurts ausmachen. Unter den etwas entferntern Umgebungen verdienen einen Besuch: 1. Bornheim, ein vielbesuchter Flecken, ½ St. von der Stadt. 2. Hausen, im anmuthigen Niddagrunde, mit einigen Landhäusern. 3. Rödelheim, kaum ¼ St. von Hausen, der Sitz eines altgräflichen Geschlechts. Der Schloßgarten und einige Villen verschönern den Ort. 4. Das Forsthaus, 1 Stunde von der Stadt, auf dem linken Mainufer, in einem Walde, der die Einrichtung eines Lustparks hat. Die Wohnung des Oberförsters ist zugleich ein gutes, häufig besuchtes Gasthaus. 5. Niederrad, nicht weit vom Forsthause, mit vielen Sommerwohnungen, einer Salmiakfabrik und einer Zuckersiederey. 6. Das Wäldchen, ganz nahe bey Niederrad. 7. Der Sandhof, unfern des Wäldchens. 8. Der Riedhof, in geringer Entfernung vom Sandhof, eine prächtige Villa des Hrn. Moritz v. Bethmann, mit bequemen Einrichtungen für Gäste, herrlichen Gehölzen und einem Wildpark. 9. Oberrad, zwischen Offenbach und Frankfurt, wo ein gutes Gasthaus (der Frankfurter Hof) ist. 10. Offenbach, 1 Stunde von Frankfurt, sonst der Sitz des Fürsten von Isenburg, der sich, seit sein Land unter Hessen-Darmstadt gekommen, nach Birstein zurückgezogen. Die Stadt hat freundliche Straßen, viele schöne Gebäude und ohngefähr 9000 Einwohner. Am Main liegt das Gothische Schloß, vom Grafen Reinhard von Isenburg im J. 1556 erbaut. Sehenswerth sind: der botanische Garten des Hrn. geh. Raths Mezler in Frankfurt, mit einem herrlichen Bade; die antiquarische und Kunstsammlung des Hofr. Becker; das naturhistorische Kabinet des Dr. Meyer; die Andre'sche Musik- und Steindruckerey etc. Ferner besitzt Offenbach eine weit bekannte Schnupftabakfabrik unter der Firma der Brüder Bernard, eine

Frankf. Rauchtabakfabrik (Kraft u. Comp.), eine Baumwollenspinnerey, Wachsbleichen, Wachstuch- und Wachslichter-Fabriken, nebst mehrern andern. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Wagenfabrik von Diek und Kirschten, die einen großen Absatz, selbst nach Rußland, Schweden, Dänemark und Holland hat. —

Außer den angegebenen Orten und Stellen verdienen noch besucht zu werden: Die Ginnheimer Höhe und der Röderberg mit ihren herrlichen Aussichten; die Schlachtfelder bey Bergen und an der Nidda; das Wilhelmsbad mit seinen schönen Anlagen. Ein interessanter Ausflug läßt sich von Frankfurt in das nahe Taunusgebirge machen, welches sich von Friedberg in der Wetterau, bis Wiesbaden, und vom Rheingau bis Oberlahnstein, zwanzig Stunden lang, in zwey neben und hintereinander laufenden Reihen, mittelst Uebergangs- und Flozgebirge hinziehen. Ein Arm erstreckt sich bis zur Lahn, und im Schoos dieser, aus Thonschiefer mit häufigen Quarzlagern und Quarzgängen bestehenden, Bergkette entspringen mehr als dreyßig Mineralquellen. In der Umgebung Frankfurts ragen der Feldberg mit dem Felsenbett der Austrasischen Brunehild und der 2000 Fuß über die Mainfläche erhabene Altkönig aus der Reihe mächtig hervor. Wer den Absiecher in ein Paar Tagen machen will, der gehe über Rödelheim, wo schöne Landsitze und Gärten sind, über Soden, wo eine (nicht mehr betriebene) Saline und drey Badhäuser sich befinden, wende sich von da nach Kronenberg, das, mit seiner alten Burg, unter Frucht- und Kastanienbäumen, am Fuße des Altkönigs ruht, und manches Denkmal alter Zeit bewahrt. Von Kronenberg besuche man die herrlichen Ruinen von Falkenstein; von dem Gemäuer überschaut man an siebzig Ortschaften und einen Theil des Rheingaus. In der Nähe sind die vier romantischen Thäler von Fischbach, Lorsbach, Fockenhausen und Bremthal, und dazwischen Eppstein mit seinen zwey Ritterburgen. Auch im Thal von Eppstein ist ein Mineralbad. Der Altkönig ist mühsam zu besteigen, aber die Aussicht lohnend. Um ihn her liegen noch die gesprengte Veste Königstein, Homburg vor der Höhe, mit seinen schönen Anlagen und Römerdenkmälern; die Saalburg von Drusus erbaut, und nahe dabey Reste ei-

nes Römischen Bades ꝛc. Dem Altkönig zur Seite liegt der Feldberg, 2600 Fuß über die Meeresfläche erhaben. Von der Kuppe übersieht man einen Kreis von etwa 150 Stunden. Die fernsten Punkte sind: Der Inselsberg bey Gotha; der Merkur bey Baden; der Donnon unter den Vogesen; die Höhen an der Mosel und die Siebenberge bey Bonn; die Gebirgskette des Herzogthums Westphalen und der Westerwald; der Meißner in Niederhessen; der Habichtswald bey Kassel. Frankf.

Drey Marktschiffe kommen täglich, von Mainz, Offenbach und Hanau, in Frankfurt an, und gehen wieder dahin ab. Eben so geht täglich im Sommer um 6, im Winter um 7 Uhr eine Postkutsche nach Mainz ab, und langt gewöhnlich gegen Mittag daselbst an. Für den Preis eines Laubthalers (2 fl. 45 kr.) macht man mit diesem Wagen die Reise hin und zurück. Vom 1. May bis zum 1. October fährt auch eine solche Diligence von Frankfurt nach Wiesbaden und zurück. — Gasthöfe: 1. Zum Römischen Kaiser; 2. zum Weidenhof; 3. zum Weidenbusch (enthält den größten und schönsten Saal in Frankfurt); 4. zum Englischen Hof; 5. zum Schwan; 6. zur Stadt Paris. Gasth.

Zu empfehlen sind: Ulrichs trefflicher Plan von Frankfurt im größern und kleinern Format und Kirchers Geschichte dieser Stadt, so wie dessen treffliche, mit schönen Kupfern ausgestattete, Beschreibung von Frankfurt und der Umgegend. — Auch v. Gernings Schriften: Die Lahn- und Maingegenden ꝛc. und: Die Heilquellen am Taunus ꝛc.

Von Frankfurt sind 8 St. bis Mainz. Der Weg führt durch das gewerbsame Höchst, jenseits der Nidda, über Hattersheim, wo eine Post ist, und Weilbach, mit einem von Pappeln beschatteten Gesundbrunnen, dessen Wasser Schwefelwasserstoffgas, kohlensaures Gas, Kalkerde, Bittererde, Alkali und Schwefelharz enthält; an letzterm soll es stärker seyn, als die Schwefelbäder von Aachen und Nenndorf, es bewährt sich besonders heilsam gegen Vergiftungen durch Bley, Kupfer und Arsenik, und Krankheiten, die vom Mißbrauche des Quecksilbers, von Magensäure, Verstopfungen der Eingeweide, Schwäche der Lunge ꝛc. herrühren. Jährlich werden ohngefähr 40000 Hzogth. Nassau.

Hzogth. Nassau. Krüge von diesem Faulborn gefüllt, ohne was die Umgegend braucht.

Von Weilbach sind anderthalb Stunden bis Hochheim. Auf der Höhe hat man eine herrliche Aussicht über den Main und nach Mainz hinab. Der Wein, der hier wächst, wird zu den Rheinweinen gezählt, und zwar zu den vorzüglichsten Arten derselben. Der Weinberge in der Gemarkung von Hochheim sind sehr viele, aber die Blume der hiesigen Weine wächst auf einem Hügel, hinter der ehemaligen Dechaney, auf einem Gelänge von ohngefähr 8 Morgen. Jeder Morgen trägt 4100 Stöcke, und jeden Stock schätzt man auf einen Dukaten. In guten Jahren trägt dieser Berg bis 12 Stückfässer Wein (das Stückfaß zu 7½ Ohm). Das Stück wird oft von der Kelter mit 1500 fl. und darüber bezahlt. Der genannte Berg ist ganz der Sonne zugekehrt und wird von der Stadt gegen die Nordwinde geschützt. Durch einen Bach, der um den Weinberg abfließt, wird der Boden in trocknen Jahren befeuchtet, und damit in nassen Jahren die Weinstöcke nicht ertrinken, so ist der ganze Berg mit hölzernen Röhren unterlegt, wodurch der schädliche Zufluß von Feuchtigkeiten abgeleitet wird.

Von Hochheim sind zwey kleine Stunden bis Mainz — der Weg geht durch einen ununterbrochenen Obst- und Weingarten.

Das diesseitige, stark befestigte, Kassel (eigentlich Kastell) ist mit Mainz durch eine Brücke verbunden, welche auf 56 Schiffen ruht, und eine Länge von 766 Schritt hat.

VI.

Der Rheingau.

Die Wasserfahrt von Mainz bis Bingen, durch den paradiesischen Rheingau, ist die schönste, die man in Deutschland machen kann. Wer es jedoch vorzieht, zu Fuße zu wandern, der nehme seinen Weg auf dem rechten Ufer hin, wo sich reicher Genuß darbietet. Auf dem Strome erhält man drey verschiedene, herrliche Ansichten: die erste zwischen den Auen bey Biebrich, die zweyte bey der sogenannten großen Giese (bey Hattenheim) und die dritte bey Geisenheim und Rüdesheim. Rhein-Hessen.

Wer jedoch den ganzen Rheingau und seine herrlichen Scenereyen mit Einem Blicke überschauen will, der wähle zum Standpunkt die Höhe von Niederingelheim. Ohnehin verdient dieser Ort einen Besuch, denn er ist denkwürdig in der Deutschen Geschichte. Zwischen den Jahren 768 und 774 erbaute hier Karl der Große einen Palast von gehauenen Steinen, und schmückte ihn mit hundert Säulen von Marmor und Granit. Jene sandte ihm der Pabst aus Rom und Ravenna, diese wurden ohne Zweifel an der Bergstraße gebrochen. Aachen und Ingelheim waren der Lieblingsaufenthalt Karls, beyde machen Anspruch auf die Ehre seines Geburtsorts. Zu Ingelheim hielt er schon im J. 774 einen Reichstag; im J. 788 wurde daselbst der Bayern-Herzog Tassilo des Thrones entsetzt, und zum Mönch geschoren. Ludwig der Fromme wurde hier wehrhaft gemacht, und empfing in dieser Pfalz (817) die Gesandten des Morgenländischen Kaisers Leo. Im J. 826 kam der Dänen-König Harold mit Gemahlin und Kindern den Rhein herauf, den Kaiser zu besuchen, und ließ sich

Rhein-Hessen in der Kirche zu Ingelheim taufen. Mehrere Kirchenversammlungen wurden da gehalten. Kaiser Friedrich I. ließ den Palast wieder herstellen, und Karl IV. war der letzte Kaiser, der sich hier aufhielt, und auch eine neue Kapelle bauen ließ, die er mit Chorherren aus dem königlichen Stift zu Prag besetzte. Bald darauf verpfändete er den Ort an Kurpfalz, bey welchem Hause er auch bis auf unsre Zeiten verblieb. In dem Kriege Friedrichs des Siegreichen mit dem Erzbischof Adolph von Mainz, steckten die Mainzer den Palast in Brand. Die Ueberreste heißen noch jetzt der Saal, und nehmen an der Ostseite des Fleckens einen großen Bezirk ein. In den Vorhof sind Wohnungen eingebaut. —

Wenn man sich in Mainz einschifft, so kommt man die Petersaue und die Ingelheimer Aue, zwey anmuthige Rheininseln, vorüber. Eine Stunde unter Mainz liegt Biebrich, die Residenz des Fürsten von Nassau-Usingen. Das Schloß hat eine reizende Lage, dicht am Strome, ist im alten Styl gebaut, und schließt sich an einen angenehmen Garten und eine schöne, fruchtbare Landschaft an. Der Speisesaal mit Marmorsäulen, oder das Rondell, ruht auf einem Gewölbe, worunter die Kirche sich befindet. Hier ist ein schönes Deckengemälde. Das auf den Ruinen der alten Amöneburg erbaute neue Schloß steht mit dem Garten in Verbindung, und ist für Jedermann zugänglich. Es werden darin schätzbare alte Denkmäler von verschiedenen Orten und aus verschiedenen Zeiten aufbewahrt, besonders aus dem aufgehobenen Kloster Eberbach. Bey Biebrich zieht sich, vom erhöhten Rheinufer, ein hoher Wall mit einem tiefen Graben in den Landswald hinauf, der den Hintergrund des ganzen Rheingaues bis Lorch begränzt. Hier auf der Höhe bildet sich eine Reihe der schönsten Aussichten; unten die Landschaft, wie ein großer üppiger Baumgarten, mit dem Biebricher Schlosse und dem silberhellen Flusse; jenseits liegt das Dorf Mombach an Tannenhügeln; am Ende dieses Waldes liegt Budenheim. Diesseits umgeben die blauen Berge des Rheingaues den Strom, der hier einen majestätischen See bildet, und die Umrisse von Schierstein, Ellfeld und Walluf freundlich zurückstrahlt. Fern dämmert der

Fürstl. Nassau.

Johannisberg und der Rochusberg, und unten erscheint der Felsenschlund von Bingen, wo der Rhein zu endigen scheint. — Aufwärts, gegen Mainz, Kassel und Hochheim hin, ist die Aussicht nicht minder entzückend, obgleich im entgegengesetzten Character. Hzgth. Nassau

Wenn man zwischen den Auen bey Biebrich hervorkömmt, erhält man die erste Ansicht des Rheingaues. Es ist jedoch dieselbe, die man auch von den Erbenheimer Höhen hat, doch ist hier alles dem Auge näher gerückt. Die Höhen, längs dem Ufer, erheben sich in Terrassen, auf welchen der Weinstock blüht, und schließen sich, in der Ferne, in einem Halbzirkel, so daß der Fluß als ein großer See erscheint. Vor sich hat man nun Walluf, die eigentliche Pforte des Rheingaues. Noch vor Walluff liegt das Dorf Schierstein, wo der schöne Garten, ehemals der Familie Holzhausen gehörig, sehenswerth ist. Schierstein ist der Obstgarten des Rheingaus, und seine Früchte werden weit versendet. In der Nähe sind die Ruinen der Burg Frauenstein. — Von Schierstein geht es nach Walluff, wo am Ufer das anmuthige Landhaus des Grafen von Stadion steht. Hier war der Anfang des Fränkischen und auch des nachherigen Rheingaues, der sich von Walluff bis Lorchhausen hinzog, und vom Hinterwalde zurück am Mapperhof und Thurm bis Rauenthal, wo der Gränzthurm, die Klinge, steht. Der letzte Karolinger, Ludwig, schenkte diesen herrlichen Gau an Kurmainz.

Eine halbe Stunde von Walluff liegt das schöne Ellfeld (Eltvill), der Hauptort des Rheingaues, mit seinen Gothischen Thürmen. Am Ufer reihen sich schöne Landhäuser hin. Der räumige und bequeme Gasthof, zur Rose, steht gleichfalls am Ufer. Gasth. Ellfeld, vormals alta villa, wurde im 14. Jahrh. durch Ludwig den Bayer zur Stadt erhoben. Ursprünglich war es ein königlicher Saalhof, den K. Otto I. der Kirche zu Mainz schenkte. Im 14. und 15. Jahrhundert war die Burg zu Ellfeld das ordentliche Hoflager der Mainzer Erzbischöfe, und der Wohnsitz vieler edlen Geschlechter. Heinrich Bechtermünz, ein Schüler und Gehülfe Gutenbergs, errichtete an diesem Ort, noch bey Lebzeiten des Erfinders, eine Druckerey, welche schon im

Herzogth. Nassau. 15. Jahrhundert mehrere Werke zu Tag förderte. Nahe hinter Ellfeld liegt, in einem schönen Thale, Kidrich, mit einem Landsitze, und einem Hügel, Ritterruhe genannt, von wo man eine schöne Aussicht nach Mainz hin hat.

Hinter Kidrich sieht man die Ruinen der alten Ritterburg Scharfenstein. Sie stand schon im 12. Jahrhundert, und man sieht aus den Ueberresten, daß sie groß und bedeutend gewesen. Das Eigenthum davon hatte das Erzstift Mainz, und die Edlen von Scharfenstein waren wohl nur Burgmänner. Ein Zweig dieses Geschlechts erhielt in der Folge die Burg zu Lehen, da sich aber die Scharfensteiner sehr unfriedlich betrugen, so erbaute Erzbischof Peter von Mainz in der Nähe die Burg Nuwenhuß oder Neuhaus. Gegenwärtig ist der Graf von Bassenheim im Besitz der Ruine. — Höher im Gebirg liegt der Flecken Rauenthal, wo ein köstlicher Wein wächst, der den besten des Rheingaues gleich geachtet wird.

Unterhalb Rauenthal erblickt man das ehemalige Kloster gleichen Namens.

Unter Ellfeld liegt der Draiser Hof, den die Mönche von Eberbach in einem sumpfigten Grundstücke angebaut, und nicht weit davon das Dorf Erbach mit schönen Landhäusern, unter denen das des Burggrafen von Westphalen sich durch Lage und Eleganz zugleich auszeichnet. Auch die alte Erbacher Kirche, mit den Gräbern der Ritter von Allendorf, die an diesem Ort ihren Stammsitz hatten, ist sehenswerth. Gasth. Gasthof: zur Traube. — Von Erbach kann man zwey angenehme Excursionen machen, wozu wenige Stunden hinreichen. Die eine nach dem oben erwähnten, vom linken Rheinufer nicht weit abgelegenen Nieder-Ingelheim, die andere nach der Abtey Erbach oder Eberbach, die unweit Ellfeld in einem Walde versteckt liegt. Diese Abtey wurde von Erzbischof Adalbert im J. 1135 erbaut, und erhielt ihre ersten Vorsteher von Clairvaux, der zweyte in der Reihe war ein Schüler des heil. Bernhard und sein Reisegefährte in Deutschland. Unter den vielen Abteyen des Rheingaues hatte keine so bedeutsam, wie diese, auf die Cultur des Landes eingewirkt und sich so rühmlich durch klösterliche Zucht und Urbanität gegen Fremde ausgezeichnet. Sie ist gegenwärtig in ein Zucht- und Irrenhaus ver-

wandelt. Ein Fahrweg geht jetzt durch die prächtige Kirche, und die alten, merkwürdigen Grabsteine sind verschwunden. Hzogth. Nassau.

Drey Viertelstunden von Ellfeld liegt Hattenheim. Man kommt an drey großen Inseln vorüber, der Lengenwarther Aue, der Rheinaue und der Sandaue. — Auch Hattenheim prangt mit lieblichen Villen, und hier wächst auf dem Strahlenberge der köstliche Markebrunner, der seinen Namen von einer Quelle hat, welche diese anmuthige Gegend bewässert. Die Weinhügel von Hattenheim verlieren sich seitwärts in ein wildes Thal, wo die Natur sich noch selbst überlassen ist. In früherer Zeit wohnten hier auf ihrer Burg die Edlen von Hattenheim, deren Geschlecht im 13. Jahrhundert erlosch.

Eine halbe Stunde unter Hattenheim liegt der Flecken Oestrich, mit schönen Landhäusern. Vom jenseitigen Ufer fließt die Selz in den Rhein. Oberhalb Oestrich erscheint, auf einer stattlichen Höhe das weinreiche Dorf Hallgarten; weiter unten lag vormals das Frauenkloster Gottesthal. — Eine kleine halbe Stunde unter Oestrich liegt Mittelheim, und dicht dabey der lange Flecken Winkel, vinci cella, nahe am Ufer. Dieser Ort und Lorch sind unzweifelhaft Römischen Ursprungs, darauf deuten noch die Benennungen der Heidengaß und des Heidenlochs. Die Römer hatten hier ein Weinlager für ihre Truppen. Am Ende des Fleckens sieht man die Reste des Dorfs Bartholomä, in einigen noch übrigen Häusern und einer Mühle. Hinter Winkel liegt die Klause, ein längst verlassenes Nonnenkloster.

Weiter aufwärts, bey einer kleinen Kapelle, führt rechts der Weg nach Vollraths, einer Greifenklauischen Burg, und links nach dem Johannisberge. Bodmann nennt das Geschlecht der Greifenklau von Vollraths, das einzige noch blühende ächt Rheingauische Geschlecht aus dem Mittelalter, es zweigte von den Edlen von Winkel aus, deren einer den Namen Vollraths geführt haben mochte, und die noch wohlerhaltene Burg erbaute.

Der Johannis- oder Bischofsberg erhebt sich sanft, in Terrassen, und beherrscht eine herrliche Gegend. Vor sich hat man den Rheingau, mit zahllosen Flecken, Dörfern,

Hzogth. Nassau. Landhäusern und Klöstern, die Berge mit ihren zerfallenen Schlössern, und den Strom mit seinen schattigten Inseln.

Diese berühmte Probstey wurde um 1109 von Erzbischof Rudhard II. von Mainz gestiftet, und von dem Rheingauer Grafen Rubelf reichlich begabt. Erzbischof Adalbert erhob sie im J. 1130 zu einer Abtey, die sich im J. 1567 auflöste, nachdem das Kloster fünfzehn Jahre früher durch Albert von Brandenburg niedergebrannt worden war. Was von Gebäuden noch stand, zerstörten die Schweden im 30jährigen Kriege. Im J. 1641 wurde der Johannisberg an den Reichsp nningmeister Hubert von Bleymann, gegen 30,000 fl. verpfändet, und im J. 1716 trat Fulda in das Pfandschaftsrecht seiner Erben. Das Schloß wurde nun aus den Ruinen wieder erbaut, und die Cultur des Weinbergs hob sich bedeutend. Der Ertrag von den 63 Morgen wird auf 25 Stück faß, jedes zu 1300 Flaschen, gerechnet, deren Werth gewöhnlich zwischen 23,000 und 24,000 fl. steht. In guten Jahren kann man die doppelte Summe annehmen. Das Drittel des weit geringern Kirchspielweins ist dabey nicht in Anschlag gebracht. — Die Reben des Johannisbergs sind Rislinge. Nahe dem Schlosse wächst die Blume. Die Weinlese hat wenigstens 14 Tage später statt, als im übrigen Rheingau. Die Trauben und Beeren, welche durch diesen Verzug abfallen, werden mit eigends dazu verfertigten Gabeln aufgehoben. Um 1809 kostete die Flasche erster Qualität 4 fl., zweyter Qual. 3 fl. und dritter Qual. 1 fl. 30 kr. Die Weine von 1779—1783 und 1801 wurden die Flasche zu 12 fl. verkauft. Der Fürst Adelbert von Fulda verkaufte 1801 und 1802 zum erstenmale den Most. — Der Johannisberger wird erst nach einem Jahre abgestochen, da dies mit den übrigen Weinen nach dem ersten, und, wiederholt, nach dem zweyten Vierteljahre zu geschehen pflegt. Uebrigens ist der Anbau sehr kostbar, und der reine Ertrag nicht bedeutend. — Im Jahre 1816 wurde der Fürst von Metternich von seinem Monarchen mit dem Johannisberge, gegen Abgabe des Zehntens, belehnt.

Vom nahen Frauenkloster Gottesthal ist keine Spur mehr vorhanden. Es wurde auf den Abbruch versteigert.

Von Winkel sind es drey Viertelstunden bis G e i s s e n- Hzogth.
h e i m, welches mit den schönen Landhäusern der Grafen Nassau.
von Ingelheim und von Degenfeld, des Herrn von Zwierlein, von Gontard ꝛc. prangt. In der Kirche ist das schöne Grabmal des Kurfürsten Johann Philipp, aus dem Hause Schönborn, sehenswerth. Es ist von Rauchmüller, einem zu wenig gekannten Künstler. In Johann Philipps Diensten standen Leibnitz und der Schwärmer Bartholomäus
von Holzhausen. — G a s t h ö f e zu Geissenheim: Zur Gasth.
Krone; zum Schwan.

Bey Geissenheim erhebt sich der vielbesuchte R o t h e n- b e r g, von dessen Höhen man die herrlichsten Aussichten hat. — Zwischen diesem Flecken und Rüdesheim liegt rechts, auf einer Höhe, das ehemalige Frauenkloster E u- b i n g e n, jetzt ein Invaliden- und Zeughaus, mit schön decorirten Waffensälen. Als Albrecht von Oestreich die Rheinischen Kurfürsten mit Krieg überzog, und sich Bingen näherte, flohen die Nonnen vom Rupertsberge in dieses Kloster, worin, bis auf die letzte Zeit, sämmtliche Handschriften der heil. Hildegard, ehemaligen Aebtissin auf dem Rupertsberge, das mit herrlichen Gemälden verzierte Gebetbuch und der Ring, mit der Inschrift: Ich leide gern! (beydes Geschenke des heil. Bernhards) verwahrt wurden. Der schönste Theil von Eubingen, mit der herrlichen Aussicht nach dem Rheine, wurde im J. 1816 auf den Abbruch versteigert und niedergerissen, und nur der Rest wurde zu einem Zeughause ꝛc. verwendet. Auf der Seite sind wieder Zimmer angebaut.

Will sich der Reisende einen reichen Naturgenuß verschaffen, so nehme er seinen Weg von Geissenheim aus, wo sich leicht ein Führer findet, auf den bey Rüdesheim aufsteigenden N i e d e r w a l d. Durch einen herrlichen lichten Hain schlängeln sich anmuthige Wege. Zuerst gelangt man in eine offene Säulenrunde oder einen kleinen Tempel, wo sich eine der schönsten Aussichten am Rheine öffnet, und schwerlich möchte sie von einer andern in Deutschland übertroffen werden. Aufgerollt liegt der Rhein da, mit seinen stadtähnlichen Dörfern, seinen Kirchen, Landhäusern, Weinhügeln und grünen Bergen. Gegenüber reiht sich das gewerbsame Bingen hin, am Fuße eines Hügels, der die

Hroath. Nassau. Ruinen des Drususkastells trägt; links erscheint der Rochusberg mit seiner heitern Kapelle; rechts rauscht die Nahe in den Rhein, und an ihrem linken Ufer steht der Rupertsberg mit seinem zerfallenen Kloster. Beym Mäusethurm verliert sich der brausende Rhein zwischen den hohen düstern Leyenbergen, wie in einen Abgrund. Ungern trennt man sich von dieser Stelle, und möchte immer wieder dahin zurückkehren, um das Bild treu und lebendig in sich aufzunehmen.

Von dem Tempel lasse man sich — ohne bey den unbedeutenden Einsiedeleyen u.dgl. zu verweilen — den nächsten Weg auf die sogenannte Rossel, oder die vorderste Bergspitze des Niederwalds, führen. Die Aussicht vom Tempel hat ihres gleichen auf dem Klopp bey Bingen; die von der Rossel aber ist einzig. Mit Schaudern blickt man in den düstern Schlund hinab, den die kolossalen Berge zu beyden Seiten bilden. Diese Berge bestehen, wie jene überhaupt, die an beyden Rheinufern mit malerischen, steilen, oft senkrechten, hohen Felswänden sich erheben, aus Thonschiefer, dessen Monotonie übrigens dem mineralogischen Wanderer wenig Genuß bietet. Wie das Nest eines Raubvogels hängt die Ruine der Burg Ehrenfels unten am zerbröckelten Gestein, und scheint von der Zeit und den anschwellenden Wogen zugleich bedroht. Der fallende Strom verschwindet, als würde er hier von unterirdischen Höhlen verschlungen, und sein dumpfes Getöse tönt schauerlich aus der unermeßlichen Tiefe herauf. Das von dem vorigen Besitzer, dem Grafen von Ostein, aufgeführte Gebäude — aus welchem man die ganz freye Ansicht dieser einzigen Scenerey hat — ist von dem jetzigen Eigenthümer, Herrn Grafen von Bassenheim, wieder hergestellt worden, so wie auch die Zauberhöhle und der Rittersaal oder die sogenannte Klippe. Alle diese kleinen Spielereyen im Park umher sind indessen nur störend, indem sie dem Gefühle etwas Fremdartiges aufdringen.

Wer den Niederwald von Geissenheim oder Rüdesheim aus besteigt, versäume nicht, sich mit einigen Erfrischungen zu versehen, welche der Führer leicht tragen kann. Zwar wohnt oben, beym sogenannten Schlosse, ein Förster, allein auf Bewirthung ist man da nicht eingerichtet.

Hat man den Weg auf den Niederwald von Geissenheim aus genommen, so steigt man nun nach Rüdesheim herab, und macht, im Vorbeygehen, einen Besuch in Eubingen. Wer aber den Weg zu Wasser macht, der findet, indem er sich Rüdesheim nähert, wieder eine der schönsten Rheinansichten. Herrlich dehnt sich der Flecken am Ufer hin mit vier alten Burgen und 2000 Einwohnern. Zur Linken liegt der Rochusberg, im Vorgrunde Bingen, wo an der Mündung der Nahe und an beyden Seiten des Rheins steile Felsen emporschwellen, in deren Schlund sich der Strom zu begraben scheint. Im Hintergrunde winkt noch freundlich der Johannisberg. Wer den Rüdesheimer Berg oder den Niederwald von Rüdesheim aus besuchen will, kann den Weg hin und her in 3 Stunden recht bequem machen. Schon aus der Ferne erblickt man auf der Höhe den Säulentempel, in welchem man der schönsten Aussichten im Rheingau genießt. — Der feuer- und gewürzvolle Rüdesheimer Wein wird mühsam auf einem steilen, in Terrassen abgetheilten Berg erbaut, der hinter dem Flecken sich erhebt. Noch im 11. Jahrh. lag ein Theil des Rüdesheimer Bergs öde, und Bischof Siegfried von Mainz (1060—1084) ertheilte der Gemeinde die Erlaubniß, denselben mit Reben zu bepflanzen. — Sehenswerth sind hier: 1. Die alte, viereckigte Burg am Rhein, und 2. das Brömsersche Stammhaus. Die erste, welche jetzt dem Grafen von Ingelheim gehört, war unstreitig ursprünglich ein Römerwerk, und diente dem Drususkastell zu Bingen als Brückenkopf. Vor einigen Jahren entdeckte man in der Burg ein unterirdisches Gewölbe mit Römischen Gefäßen, Aschenkrügen, Thränengläsern, Asche und Knochen. Dies alles ist jetzt in der Burg aufgestellt, die eine der herrlichsten Ruinen am Rheine bildet. Die Säulen mögen aus den Zeiten der Karolinger und einige Fensterwölbungen aus dem späten Mittelalter seyn. Sie ist übrigens im Erdgeschoß zur bequemen Wohnung eingerichtet, jedoch ohne Verletzung der alterthümlichen Gestalt, und die Ruinen oben sind vor fernerm Verfall durch unmerkliche Nachhülfe der Kunst gesichert. Enge Wendeltreppen führen auf eine Plattform, wo freundliche Gesträuche blühen, und eine reiche, schöne Aussicht sich aufthut. Seitwärts geht es durch einen engen Gang in das sogenannte Burgverließ.

Hzogth. Nassau.

Hzogth. Nassau. Das Brömsersche Stammhaus, das jetzt der Familie von Coudenhoven gehört, liegt oben im Flecken. In einem alten Gothischen Vorsaale sieht man einen Tisch mit Bildnissen aus der Familie Cronberg und der Aufschrift: „Ao. Dei 1549 ward mir, Anna von Cronberg, dieser Tisch von meinem Sohn Hartmudt und seiner Hausfrau, meiner Tochter Barbara, geb. von Sickingen, zu einem glückseligen neuen Jahr geschenkt." Auch wird da noch Brömsers und seiner Hausfrau Bett gezeigt, mit allerley Schnitzwerk und Vorstellungen aus dem alten Testament verziert, und in der anstoßenden Kapelle, die noch jetzt zum Gottesdienste gebraucht wird, sind viele alte Bildnisse mit Unterschriften zu schauen, und die Ketten, welche der Ritter in Palästina getragen, und die Hörner des Ochsen, der das Crucifix hervorgescharrt. Hans Brömser war nämlich mit dem Kreuzzuge unter Kaiser Konrad nach Palästina gezogen, und von den Saracenen gefangen worden. Da that er das Gelübde, eine Kirche zu bauen, so er frey würde, und es gelang ihm, zu entkommen. Unterwegs aber hatte er seines frommen Versprechens schon wieder vergessen, bis ein gewaltiger Drache ihm in den Weg trat, und er, im Kampfe mit dem Unthier, zum zweytenmale den Bau einer Kirche gelobte. Glücklich kam er wieder nach Rüdesheim, und dachte nicht weiter seiner Worte, bis das Wunder mit dem Ochsen geschah, der mit seinen Hörnern das Crucifix aus der Erde scharrte. Er baute nun das Kloster zur Noth Gottes, welches jetzt dem Herrn von Zwierlein gehört. Die Kirche ist in eine Scheuer, die Kreuzgänge sind in Schweinställe verwandelt ꝛc. Ein Thurm, unweit des Marktplatzes in Rüdesheim, ist noch von der alten Vorderburg übrig, die wahrscheinlich der Stammsitz eines Fuchs von Rüdesheim war. — Der Saalhof, ein uraltes, nicht großes Gebäude auf dem Markt, deutet einen alten Königshof an. —

Gasth. Gasthöfe zu Rüdesheim sind: 1. Der Engel; 2. der Adler; 3. der Darmstädterhof; 4. der Schwan; 5. der Löwe; 6. die drey Kronen; 7. der Nußbaum. Aus dem ersten, der dicht am Rheine liegt, hat man eine herrliche Aussicht auf den Rochusberg, Bingen und das Bingerloch. Die Bewirthung ist sehr gut und billig; auch der Eigenthümer, Herr Ackermann, ein Bruder des berühm-

ten, verstorbenen Arztes, ein gefälliger und sehr unterrichteter Mann. — Noch ist zu bemerken, daß Karl der Große, als er, von seiner Pfalz zu Ingelheim aus, auf dem Rüdesheimer Berg den Schnee früher schmelzen sah, als in der übrigen Gegend, Reben aus Burgund und Orleans dahin bringen ließ. Orlänner heißen jetzt noch die am meisten daselbst wachsenden, dickhäutigen Trauben des Bergs. Dagegen werden im Hinterhaus, Rotland und Oberfeld blos Risliage gepflanzt. Herzogth. Nassau.

Rüdesheim gegenüber liegt das Städtchen Bingen (3500 E.). Die Gegend hat hier etwas Schauerliches. Rechts steigt der steile Rüdesheimer Berg in die Wolken; wo der Strom um den Berg sich wendet, ragt aus Klippen die alte Veste Ehrenfels. Jenseits Bingen ziehen sich hinter einander Waldberge hin, die ihre Schatten auf das Bingerloch werfen, in welchem der Rhein sich zu verlieren scheint. Aus übereinandergeschichteten Felsen blicken die Ruinen von Ritterburgen, ein schmaler Pfad windet sich von der Höhe in das Thal, wo die öden Mauern der Clemenskirche in der Ferne zwischen Bäumen stehen. Gegen diese finstre Bergwand wendet sich der Strom in starker Bewegung, dann dreht er sich plötzlich gegen die nördliche Seite, wo schauerlich Hatto's Thurm, oder der Mäusethurm, nahe dem Ufer steht. — Es ist sichtbar, daß die Schlucht bey Bingen in uralter Zeit durch eine Felsenwand gesperrt gewesen, und dem Rhein einen Damm entgegengesetzt hat, wodurch zwischen Ladenburg, Speyer, Mannheim, Mainz, Großgerau und Pfungstadt ein großer Landsee gebildet werden mußte. Ohne Zweifel erhob sich das Gewässer allmählig höher und höher über seinen Felsendamm, und stürzte auf der andern Seite hinab, bis, im Laufe von Jahrhunderten, das Gestein durch die Gewalt des Wassers, oder — was wahrscheinlicher ist — durch eine Erdrevolution zertrümmert wurde, und dem Strome freye Bahn ließ. Der Weg für Schiffe war inzwischen noch nicht gebahnt, und dies geschah zuerst durch die Römer, welche, auf der linken Seite des Stromes, das Gestein sprengten. Die Merovinger und Karl der Große ließen die Durchfahrt noch mehr erweitern. Die Geschichte meldet schon von Winfried oder Bonifaz, daß er, mit seinen Gefährten, den Rhein-Hessen.

Rhein-Hessen. Rhein abwärts nach Friesland gefahren sey, und auch sein Leichnam, mit den Gebeinen andrer Märtyrer, wurde den Fluß herauf nach Mainz gebracht. Kaiser Ludwig der Fromme schiffte 819 von Bingen nach Coblenz, und Ludwig der Deutsche machte dreymal die Rheinreise nach Köln und Aachen. Am meisten für die Erweiterung des Rheinkanals waren die alten Rheingrafen thätig, doch beschränkten sich die Arbeiten immer noch meist auf die linke Seite. Erst später wurde auch am rechten Ufer die Fahrt geöffnet, und zwar zuerst von Erzbischof Siegfried im 13. Jahrhundert, welcher auch das Schloß Ehrenfels und den Mausthurm zwischen 1208 und 1219 erbaute. Für größere Schiffe und Flöße war jedoch die Bahn nicht weit genug, daher die Waaren im Auf- und Abfahren überschlagen und zum Theil über Land weiter gebracht werden mußten. Im 16. Jahrh. war der Weg schon freyer und bequemer; den Franzosen und Schweden verdankt man die Erweiterungen im 16. und 17. Jahrhundert, noch mehr aber den Frankfurter Kaufleuten, durch deren Bemühungen endlich die Durchfahrt auch größern Schiffen möglich wurde.

Bingen ist in Ansehung der Handlung einer der bedeutendsten Zwischenhäfen zwischen Mainz und Köln. Seine Versendungen bestehen meist in Wein, Potasche, Kleesamen, Salz, Weinstein, Getreide, Essig, Branntwein, Leimleder und Rüböl. Die Weine werden durchgehends in der Gemarkung von Bingen und in den Gegenden an der Nahe gezogen, und gehen den Rhein auf- und abwärts, vorzüglich aber nach Frankfurt, wo sie theils zu Lande nach den nördlichen Gegenden versendet, theils, nachdem sie gemischt worden, auf dem Main wieder in den Rhein gebracht werden, und den Wasserweg über Holland nehmen. Der Scharlachwein ist unter den Binger Weinen der berühmteste, und gehört zu den starken Rheinweinen. Diese Stadt war schon den Römern bekannt und Ausonius erwähnt ihrer in seinem Gedichte von der Mosell. Im Mittelalter ward sie durch ihre Handlung sehr blühend. In der Mitte des 14. Jahrhunderts ließen sich zwey Italienische Handelshäuser aus der Lombardey hier nieder. Das eine bestand aus Reinhard Ottinus, Johann von Montasia, und Leo Ottinus; das andere aus Richard

von Montemagno, Georg von Pomario und Martin von Brolio. Beyde hatten zahlreiche Nachkommen. Die Erzbischöfe von Mainz ertheilten ihnen wichtige Privilegien. In einem noch vorhandenen Schreiben von Kurfürst Adolph an Lewin Ottini, bittet jener um einen Anstand von 14 Tagen, wegen noch zu bezahlenden 300 fl. Nach einem andern Briefe eben dieses Kurfürsten wird der nämliche Ottini für 700 fl., die ihm der Bischof schuldete, mit zwey Turnosen auf den Zoll zu Germersheim angewiesen. — Die größte Merkwürdigkeit Bingens ist das alte Drususkastell, welches später in ein Raubschloß verwandelt wurde, und daher wohl den aus dem Griechischen entlehnten Namen Klopp erhielt. Es erhebt sich auf einem Hügel dicht über Bingen, in einem Garten, welcher dem Notär Faber gehört. Schon beym Ersteigen des Thurms hat man, von einigen Stellen, schöne Aussichten. Oben auf der Höhe, ohngefähr 150 Fuß über der Rheinfläche, entfaltet sich das herrlichste Schauspiel. Man überblickt einen weiten Bergkreis, vom Rhein und der Nahe durchschnitten. — Hier der Donnersberg und das weinreiche Nahthal mit der Drususbrücke, und am jähen Stromufer, auf einem Rebenhügel, die mit Epheu umwachsenen Trümmer von St. Hildegards Kirche und Kloster; dort das schauerliche Bingerloch mit Hatto's Thurm; gegenüber die Ruine von Ehrenfels und hoch über derselben die Rossel. Aufwärts, am herrlichen Rheine, Rüdesheim, das Kloster Eubingen, Geissenheim, der Johannisberg und die Thürme von Ellfeld. Bingen mit seiner Gothischen Kirche und seinen düstern Leyendächern liegt unten am Gestade aufgerollt, und den Fluß beleben zahlreiche Schiffe. Rhein-Hessen.

Von dem Klopp erzählt eine Sage, daß Heinrich IV. eine Zeitlang hier gefangen gesessen. — Im 30jährigen Kriege wurde die lange für unüberwindlich gehaltene Burg eingenommen, und im J. 1689 von den Franzosen zerstört. — Wer den Drususberg besteigen will, wendet sich an Herrn Notär Faber. — Gasthöfe: 1. Die Post; 2. zum weissen Roß, wo die Reisenden, welche mit der Rheindiligence kommen, zu speisen pflegen. Die Bewirthung ist hier sehr gut und billig, und der Wirth, H. Soherr, ein sehr gefälliger Mann. Gasth.

Rhein-Hessen. Von Bingen aus kann der Reisende noch zwey merkwürdige Stellen besuchen: den Rochusberg und den Rupertsberg. Der Rochusberg liegt stromaufwärts, eine gute halbe Stunde von Bingen, Rüdesheim gegenüber. Auf der kahlen Höhe steht eine Kapelle, dem heil. Rochus geweiht, welche die Reliquien des heil Ruperts enthält. Im Innern der Kirche hängt ein Bild, von sinniger Composition, den heil. Rochus vorstellend, einen blühenden Jüngling, wie er als Pilgrim sein Schloß und seine Reichthümer verläßt; Göthe schenkte dieses Bild hierher. Die Umsicht von dem Berge ist köstlich. Der herrliche Rheingau breitet sich vor dem Beschauer aus, und auf der andern Seite das Nahthal, und in der Ferne erscheint der Donnersberg. Unten zieht sich, von der Nahe an den Rhein, ein Thal, wo das Dorf Gaulsheim liegt. Durch dieses Thal wollten die Franzosen beyde Flüsse verbinden, und den Rochusberg zu einer Veste umschaffen. Beym Herabsteigen nehme man den Weg über die Weinberge, gegen den Rhein hin, wo der Drusushrunnen ist, ein großer, unterirdischer Wasserbehälter mit Reinigungskanälen und Gängen. Dieser Brunnen versieht noch jetzt die Stadt Bingen mit Wasser. — Der Rupertsberg erhebt sich, Bingen gegenüber, am linken Nahufer, und trug noch vor kurzem die Ruinen einer Kirche und eines Klosters. Jetzt ist auf deren Stelle ein neues Gebäude für die Preußische Mauth aufgeführt. Ringsum blüht der Weinstock in üppigem Gedeihen. In diesem Kloster lebte einst die heil. Hildegard, die aus der Einsamkeit ihrer Zelle nicht unbedeutend auf ihre Zeit wirkte. Sie wurde im J. 1098 zu Böckelheim, in der Grafschaft Sponheim, geboren. Ihr Vater Hildebert war ein Lehnsmann des Grafen von Sponheim, und hatte dort seine Burg. Schon im fünften (nach andern, im achten) Jahr ihres Alters kam sie in das Kloster Dissibodenberg, und gewann Liebe zur Abgeschiedenheit. Jutta, die Tochter des reichen Megenhardt, kam später auch dahin; beyde wurden unzertrennliche Freundinnen, und zugleich eingekleidet. Jutta starb im J. 1136, als Aebtissin des Klosters, und Hildegard trauerte um sie ihr ganzes Leben lang. Doch hatte sie im Kloster eine zweyte Freundin, die Jutta's Schwester war und Hiltrud hieß.

Diese vermochte sie denn doch bisweilen, ihre Zelle zu verlassen, und ins Freye zu gehen. Vier Jahre nach Jutta's Tod bekam Hildegard Erscheinungen. Sie war jetzt 42 Jahre alt. Ein Licht des Himmels umfloß und erleuchtete sie, die heiligen Bücher zu verstehen. Sie wollte diese Erscheinungen verheimlichen, wurde krank und vertraute sich ihrem Beichtvater, der ihr befahl, bekannt zu machen, was sie gesehen. Hildegard konnte damals noch nicht schreiben; sie lernte es schnell, so wie auch das Latein, und brachte dann ihre Visionen zu Papier. — Bey dem Concil zu Trier kam sie mit dem Pabst Eugen und mit dem heil. Bernhard in Verbindung, wovon ihre (gedruckten) Briefe noch Zeugniß geben. Ihr Ruf wurde bald so ausgebreitet, daß viele edle Frauen in ihrem Kloster den Schleier nahmen, und der Raum zu klein wurde, sie alle zu fassen. Da kaufte Graf Megenhardt von Sponheim den Rupertsberg und schenkte ihr den Ort zum Bau einer neuen, größern Zelle. Im J. 1148 zog sie mit 18 Fräulein dahin, und grub selbst den Klosterbrunnen. Ihr Tod erfolgte im J. 1180 Die wunderbare Begeisterung in ihren Schriften, der hohe Ernst, womit sie die schnöden Sitten ihrer Zeit, zumal unter dem Clerus, strafte, ihr reiner Wandel und ihr gänzliches Hingeben an die Welt der Unsichtbaren, erwarben ihr die Verehrung der Zeitgenossen und die Heiligenkrone. Unter den Protestanten sprechen ihr Cave und Arnold ein rühmliches Zeugniß, und Flacc. Illyricus führt sie unter den Vorgängern der Reformation auf. — Auch Bartholomäus von Holzhausen, welcher in Bingen lebte, schrieb hier mehrere seiner mystischen Schriften. Da er den Fall des Hauses Stuart vorhergesagt hatte, ließ ihn Karl II., der auf seiner Flucht nach Geissenheim gekommen war, zu sich rufen. Holzhausen weissagte dem Könige seine baldige Rückkehr, und — was freylich nicht erfolgte — die Wiederherstellung der Römischen Kirche in England.

Noch ist zu bemerken, daß das Römische Bingen näher an der Drususbrücke gestanden habe. Aus der Karolinger Zeit ist noch ein Stadtthor aus Quadern und ein Taufstein in der ehemaligen Collegiatkirche übrig. In eben dieser Kirche ruht Bartholomäus von Holzhausen, dessen Andenken bey den Bewohnern Bingens noch nicht erloschen ist.

Rhein-Hessen.

VII.

Von Bingen bis Koblenz.

Hzogth. Nassau. Wer die Reise zu Fuße macht, der besuche Rüdesheim von Bingen aus, und nehme dann seinen Weg vom Niederwald durch die Bergschlucht nach Aßmannshausen, und von da, am rechten Ufer hin, bis Lorch, welches 2 St. von jenem Orte entfernt ist. Das linke Ufer, welches sich von hier dem Auge darbietet, ist weit malerischer als das rechte. Die Felsberge sind mit Laubholz bedeckt, und herrliche Ruinen zerstörter Ritterburgen erheben sich, in geringen Entfernungen, zwischen den Bäumen. Die mit Reben bepflanzten Leyenberge rechts haben ein düstres Ansehen, und sind sehr einförmig.

Zu Wasser fährt man, gleich unter Bingen, am berüchtigten Mausthurm vorüber. Daß er seinen Namen von Muserie (Waffenhaus) habe, ist eine unhaltbare Vermuthung; denn weder die Lage, außer der Stadt Bingen, noch sein Umfang und seine Einrichtung deuten auf eine solche Bestimmung. Lieber möchten wir seine Benennung aus Maus, Zoll, erklären. Er soll um 1219, mit der gegenüberstehenden Burg Ehrenfels gleichzeitig erbaut worden seyn, und damals war die Felsenwand bey Bingen nur erst auf der linken Seite, wo der Thurm sich befindet, für die Schiffahrt geöffnet. Dieser Umstand, und daß einst bey Strasburg, auf beyden Rheinufern, ebenfalls solche Mausthürme (sie trugen wirklich denselben Namen) als Wartthürme standen, gibt meiner Vermuthung große Wahrscheinlichkeit. — Schon um den Thurm ist ein starker Wirbel, und in einiger Entfernung ragen, bey niedrigem Wasser, einige Felsenspitzen hervor, an welchem ein Schiff leicht scheitern kann. Diese Stelle ist das berufene Bin-

gerloch, welches übrigens der Durchfahrt keine so große Schwierigkeiten in den Weg legt, als manche glauben mögen. Der Fluß kann hier, bey jedem Wasserstande, sowohl zu Berg, als zu Thal, befahren werden. Bey der Thalfahrt kommt zu statten, daß — bey windstillem Wetter, ohne welches die Durchfahrt ohnehin nicht gewagt wird — die Schiffer weit oberhalb des Lochs schon im Stande sind, das rechte Ufer, welchem näher vorbey der sichere Weg geht, einzuhalten. Die Bergfahrt fordert dagegen immer hinlängliche Bespannung der Schiffe und gutes Tauwerk, um alle Gefahr zu beseitigen. Außerdem trifft es sich wohl, daß die Pferde der Gewalt des Stromes nicht zu widerstehen vermögen, oder die Zugleinen brechen, und die Schiffe zurückgetrieben werden und zu scheitern Gefahr laufen. Zur Abwendung solcher Unglücksfälle sind starke Ringe von Eisen in die Felsen eingegossen, mittels deren die zurücktreibenden Schiffe ohne große Schwierigkeit ans Land gebracht werden können. Hzgth. Nassau.

Kaum dreht sich das Fahrzeug durch die Rheinwindungen unterhalb Bingen, so hat man schon Aßmannshausen vor sich, und am linken Ufer die zerfallenen Mauern von Vogtsberg oder Vautsberg, Reichenstein und Rheinstein, und weiter hinab das alte Schloß Falkenburg. Die Schicksale der Vogtsburg sind unbekannt. Reichenstein mit dem dazugehörigen Rheinstein wurde von Kaiser Rudolph I. als Raubnest zerstört, und später wieder aufgebaut. Jetzt ist's eine einsame, traurige Ruine.

Der erste Ort rechts ist Aßmannshausen, wo auf dem Hellenberge ein trefflicher rother Wein wächst. Das Dörfchen ist arm, und ermangelt selbst eines guten Gasthauses, was in den Rheingegenden nicht oft der Fall ist. Stifter, Klöster und Adliche waren hier, seit uralter Zeit, im Besitz der vorzüglichsten Weinberge, woher sich denn auch der Mangel an Wohlhabenheit bey den übrigen Einwohnern erklärt. Hinter Aßmannshausen windet sich ein angenehmer Fußpfad zu dem Weiler Aulhausen, der größtentheils von Töpfern bewohnt wird, und wo man, tief unten im Thale, das ehemalige Frauenkloster Marienhausen gewahrt. Setzt man von Aulhausen den

Hzogth. Weg weiter durch den Wald und über die Höhe fort, so
Nassau. gelangt man zu dem (aufgehobenen) Kapuzinerkloster **Noth Gottes**, mit der berühmten Wallfahrtskirche.

Unter Aßmannshausen, nahe am Weg, steht man Ueberreste Römischer Bäder. Der Fluß macht jetzt eine starke Krümmung, und es bildet sich eine schöne Landschaft. Wie eine Halbinsel tritt das linke Ufer hervor,
Rhein. mit dem von Obstbäumen umschatteten Dorfe **Dreiecks-**
Preuß. **hausen** oder **Trechtlingshausen**. Man gibt ihm einen Römischen Ursprung und es soll Trajani Castrum geheißen haben. Ueber dem Dorfe trauern die Ruinen der **Falkenburg**, die vielleicht ein Römerkastell war. Ihre Geschichte ist unbekannt. Eine Viertelstunde ober Dreieckshausen liegen malerisch die Ruinen der **Clemenskirche**. D. **Quaglio** hat sie in seinen schönen Denkmälern des Deutschen Mittelalters restaurirt und ein treffliches Blatt davon geliefert. Die Berge weichen nun etwas zurück. Einer derselben trägt die Burg **Sonek** oder **Sanek**; zur Seite reiht sich das Dorf **Niederheimbach** zwischen Fruchtbäumen hin, und darüber erblickt man die Ueberreste der **Heimburg**.

Sonek war früher ein Raubschloß, welches Kaiser Rudolph im J. 1282 zerstörte. Es wurde nachher wieder aufgebaut, und kam an das Rittergeschlecht von Waldeck, dessen Name im 16. Jahrh. erlosch. Sonek oder Sanek hieß die Burg von dem großen Son- oder Sanwald, der einen beträchtlichen Theil des alten Nahgaus bedeckte. Der **Heimburg** wird nur in einigen Urkunden erwähnt.

Hzogth. Zur Rechten hat man den Flecken **Lorch** (in einigen Ur-
Nassau. kunden Lorich) mit den Resten der Burg **Fürsteneck** auf der Höhe. Erzbischof Heinrich III. ließ diese Burg im Jahr 1348 ausbauen. Man weiß nicht, wie sie in Verfall gekommen. Unter Lorch ist die eigentliche Gränze des Rheingaus. Gegenüber ist eine anmuthige Insel. Ober Lorch ist der Kedrich, eine kühne Bergwand, welche Gilgen von Lorch hinaufgeritten seyn soll, um seine dort versteckte Geliebte zu holen. — Lorch ist in das Wisperthal hineingebaut — die vordere Häuserreihe zieht sich am Rheine hin.
Gasth. Aus dem Gasthofe bey H. Mergler hat man eine herrliche Aussicht. Der Rhein fluthet aus in einander geschichte-

ken Bergen herab — am Ufer liegen einige Dörfer; von den Felsen-Höhen am rechten Ufer schauen zerstörte Ritterburgen herab. Ueberhaupt hat diese Gegend das Eigne, daß, bey dem vielfach gewundenen Lauf der Berge, zwischen welchen der Rhein seinen Weg hin nimmt, sich eine Menge gesperrter Landschaften bilden, und der Strom jedesmal wie ein von hohen Wänden eingeschlossener See erscheint. Am schönsten ist der Anblick im Morgenduft, oder des Nachts in der Mondbeleuchtung. Auch ist's eine bemerkenswerthe Erscheinung, daß der Strom gewöhnlich am Abend einen ruhigen Lauf hat, und oft einem stehenden Gewässer gleicht. Lorch ist übrigens einer der ältesten Orte des Rheingaues, und hier wurde zuerst der rothe Wein gebauet. Die Nachbarschaft von Rheinberg nöthigte die Einwohner sich zu befestigen und eine eigene Burg zu erbauen, die wahrscheinlich ein Ganerbenhaus war, und vielen adelichen Geschlechtern den Haupt- oder Beynamen gab. Neben dieser Burg gab es daselbst noch eine große Zahl von Rittersitzen, von deren Eigenthümern die Gilgen von Lorch die bekanntesten sind. In diesem Flecken ist die alte Kirche sehenswerth. Hzogth. Nassau.

Der Reisende versäume nicht, von da aus das Sauerthal zu besuchen. Der Weg dahin geht, von Lorch aus, eine Viertelstunde weit durch das Wisperthal, bis zur Kreuzkapelle. Von dort zieht sich, nördlich, das Sauerthal hin. Es hat seinen Namen von einigen Mineralquellen, welche daselbst zu Tage kommen, und besteht aus einer freundlichen Mischung von Wald- und Wiesengründen. Nach drey Viertelstunden (von der Kreuzkapelle an) erblickt man links, auf einem wildverwachsenen Hügel, die Ruinen der Burg Waldeck, und bald darauf, etwas weiter hin, auf einem steilen Berge die Ruinen der Sauerburg. Sie wurde, um 1356, vom Pfalzgrafen Rupert erbaut, und vom Kurfürsten Philipp, in der Bayerischen Fehde, seinem Marschall Philipp von Kronberg um 1000 fl. als Lehn verkauft. Von diesem Geschlecht kam die Burg, durch Heurath an die Brömser von Rüdesheim, dann an Wilhelm von Metternich zu Winneburg-Beilstein, später an einen Franz von Sickingen (im J. 1692) und zuletzt an Otto von Gemmingen. — Die Sauerburg ist von großem Umfang, und scheint trefflich zur Vertheidigung eingerichtet gewesen zu

Hzogth. Nassau. seyn. Sie nimmt den ganzen, von Schiefer gebildeten Berg ein, und beherrscht das Thal nach allen Seiten. Die Gegend hat etwas Tiefmelancholisches, denn der Gesichtskreis ist rings von himmelhohen, meist nackten Bergen umgränzt. Nordwestlich windet sich, zwischen den Höhen hin, ein einsamer Pfad, der an den Rhein bey Kaub führt. — Am Fuße des Schloßbergs liegen, um einen Sauerbrunnen, arme Hütten, in denen der Wanderer umsonst nach Erfrischung sucht. Auch der Mineralquell ist, wegen des häufigen Schöpfens, meist trüb und unrein. — Eine halbe Stunde oberhalb der Sauerburg, höher im Gebirge, liegen die Ruinen der Burg Heppenheft, einst von gleichnamigen Dynasten bewohnt. Das Geschlecht der Heppenheft war eines der ältesten und angesehensten im Rheingau, scheint aber später gesunken zu seyn. Wie ihr Stammsitz zerstört worden, ist unbekannt. — Weiter rechts im Gebirge, nahe der Wisper, erblickt man die Ruinen des Schlosses Kammerberg (ehemals ein Mainzisches Kammergut) und, eine kleine halbe Stunde davon, die Trümmer des einst festen Bergschlosses Rheinberg oder Rinberg, der Stammsitz der Truchsesse von Rheinberg, deren Geschlecht im Anfange des 17. Jahrhunderts erlosch.

Wenn man aus dem Sauer- und Wisperthale nach Lorch zurückkehrt, so besteige man noch den Nollig, wo von der alten Burg Nollig oder Nollingen noch ein stattlicher Thurm übrig ist. Ohne Zweifel hat hier einst ein Römerkastell gestanden. Die Aussicht ist lohnend.

Unter Lorch, in geringer Entfernung von da, liegt Lorchhausen, ein kleines Dorf, welches die alte, geographische Gränze des untern Rheingaus bezeichnet. Zwey Galgen, auf den Gränzen der ehemaligen Mainzischen und Pfälzischen Besitzungen erbaut, deuten sie sichtbar an. Oberhalb des Dorfs, auf dem Bischofsberge, sieht man die Ruinen der vormaligen Gränzburg Sareck. — Der Rhein nimmt, bis in diese Gegend, seine Richtung von Morgen gegen Abend, und dies gibt den Weinhügeln die Lage gegen den Mittagsstrahl der Sonne. Die Nord- und Ostwinde brechen sich an den Bergen des linken Ufers. In Rücksicht des Weinbaues wird der Rheingau in die obere und untere Gemarkung eingetheilt, d. h. in die Dörfer der Höhe,

und in die Dörfer längs dem Ufer. Die geistigen Weine gedeihen auf den höchsten Höhen, die gesündesten auf den mittlern. Die in der Tiefe wachsen werden spät trinkbar. Unter den vielen Arten von Rheinweinen hält man die Laubenheimer, Bischheimer und Aßmannshäuser für die lieblichsten; die Hochheimer, Johannesberger und Geissenheimer für die gewürzvollsten; die Niersteiner, Markebrunner und Rüdesheimer für die stärksten und feurigsten. Hzogth. Nassau.

Unter Lorch werden die Berge sanfter, die Ufer ebenen sich mehr, und sind wirthbarer.

Bey Niederheimbach, einem Dorf am linken Ufer, bildet sich ein schöner Grund, und allmählig treten die Ruinen von Fürstenberg und Stahleck hervor. Der Strom macht verschiedene Krümmungen, und erscheint als ein See, den vorwärts Bacharach begränzt. Rhein. Preuß.

Bey dem Dörfchen Rheindiebach, eine Viertelstunde oberhalb Bacharach, ist in dem Thaleingang ein interessantes Echo. — Auf den Ruinen des Schlosses Fürstenberg (welches seine eignen Burggrafen hatte und 1689 von den Franzosen zerstört wurde) befinden sich hübsche Anlagen, und man genießt von ihnen eine reiche Umsicht. Am Fuße dieser Schloßruine wächst ein vortrefflicher weisser und rother Wein. — In dem Thalorte Oberdiebach wurde in früherer Zeit der sogenannte gefeuerte Wein gemacht.*)

Das alte Bacharach (1200 E.) liegt 3 Stunden unter Bingen, und ist am Ufer hingebaut. Seine Ringmauern und 12 nach innen ganz offene Thürme ziehen sich den Berg hinan, auf welchem die Ruinen von Stahleck sich erheben. Merkwürdig sind die Ruinen der Wernerskirche und die Kirche der Reformirten, von rein Byzantinischer Form. Auch von dieser Kirche hat Quaglio in den erst angeführten Denkmälern eine treffliche Abbildung gegeben. Der Berg, an

*) In einem eigens zu diesem Zwecke eingerichteten Raume wurde ein Faß (gewöhnlich von 6½ rhein. Ohm) auf eine Unterlage von Steinen gelegt, mit ganz frischem Most gefüllt, und sodann, durch Kohlenfeuer unter und an den Seiten des Fasses, der Most eine gewisse Zeit gekocht. Dieser gefeuerte Wein hatte nun, bey der vollen Stärke des gegornen Weines, eine noch größere Süße, als der Most selbst, und war besonders Frauenzimmern gefährlich.

Rhein-Preuß. welchen das Städtchen sich lehnt, ist, bis an die Burgtrümmer, mit Weinreben bepflanzt. Für die Vortrefflichkeit des hiesigen Weines, den die Thäler Steeg, Mannebach und Diebach in besonderer Güte hervorbringen, sprechen zwey bedeutende historische Zeugnisse: Pabst Pius II. (bekannter unter dem Namen Aeneas Sylvius) ließ sich jährlich ein Fuder davon nach Rom bringen, und Kaiser Wenzel gab für vier Fuder dieses Weins der Stadt Nürnberg ihre Freyheit. Bacharach gibt verschiedene Gegenstände in den Handel, besonders Wein, Stabeisen, Gußwaaren, Stärke und Bier. Es ist der Geburtsort der berühmten Maler Kügelchen. — Wer hier — wie an den meisten Rheinorten — den Ausstich des Weins kosten will, der suche ihn nicht in Gasthäusern, sondern bey Privatleuten. Ueberhaupt hält es nicht schwer, bey den gastfreyen Anwohnern des Rheins Zutritt zu finden, und solche Bekanntschaften in gebildeten Familien, deren es hier, selbst auf dem Lande, sehr viele gibt, gehören mit zu den schönsten Genüssen und Erinnerungen einer Rheinreise.

Der Reisende, wenn er in Bacharach auch nur eine Stunde verweilt, unterlasse nicht, die Ruinen von Stahleck zu besteigen, wo eine der schönsten Rheinlandschaften sich vor seinen Blicken aufrollt. Die Burg war von sehr beträchtlichem Umfange, und scheint auf den Trümmern eines Römerkastells erbaut. Die, welche die Entstehung derselben den Hunnen zuschreiben, weil sie in Urkunden den Namen Stalekun hat, sind in einem Irrthum befangen, denn Stalekun oder Staleck heißt eben so viel, als Stahlbühl, oder ein Ort, wo ein Gericht gehegt wurde. Pfalzgraf Hermann von Stahleck starb im 12. Jahrh.; er war der letzte seines Stamms, und von ihm kam die Burg, als Kölnisches Lehen, an Konrad von Staufen. Von den Burgmännern stiftete einer das Kloster Chumbd bey Simmern. Die Burg wurde im 30jährigen Kriege zerstört, von Kurfürst Karl Ludwig im J. 1666 wieder hergestellt, aber bald darauf, im Orleans'schen Kriege, neuerdings verwüstet. Dicht unter der Burg steht einsam das noch übrige Gerippe der St. Wernerskirche, ein herrlicher Ueberrest der Gothischen Baukunst. Die Geschichte des kleinen Märtyrers, dem diese Kirche geweiht war, gehört nach Wesel. Die Ju-

den, nachdem sie ihn getödtet, warfen den Leichnam in den Rhein, aber er schwamm aufwärts und landete bey Bacharach. Diese Sage, der es nicht an historischen Belegen fehlt, erhöht den tief melancholischen Eindruck, welchen diese Ruinen in der Umgebung einer großen, zum Theil kühnen und wilden Natur hervorbringen. Rhein. Preuß.

Auf der südlichen Seite, zwischen Bacharach und Rheindiebach, stehen die Ueberreste des Wilhelmitenklosters Fürstenthal. Gleich unterhalb der Stadt ist eine Rheininsel von ohngefähr 30 Morgen; zwischen dieser Insel und dem rechren Rheinufer liegt ein Stein, der selbst in alten Urkunden Ara Bacchi genannt wird. Die Erscheinung desselben gilt dem Winzrr als Vorbedeutung eines guten Weinjahrs, denn sie hat nur in trockenen Jahren, bey sehr niedrigem Stande des Rheingewässers, statt.

Vor der Stadt, durch einen Theil des Stegerthals, ließ Karl Theodor eine Straße anlegen, um die auf dem Rhein ankommenden Waaren über Simmern bis an die Mosell verführen zu können. In dem genannten Thale, hinter dem Dorfe Steeg, liegt die alte Burg Stalberg in ihren Ruinen. Die Pfalzgrafen hielten sich öfter auf dieser, so wie auf der Burg Fürstenberg im Diebacher Thal auf. — Gasthöfe: 1. Die Post; 2. das Rad; 3. der Engel. Gasth.

Unter Bacharach ist abermals eine, doch nur für die Thalfahrt gefährliche Stelle, das wilde Gefährt genannt. Die Gefahr entsteht hier dadurch, daß der Strom im Thalweg, mit fürchterlichem Gefälle des Wassers zwischen Felsen und Bänken, eine Art von Trichter bildet. Indessen wird, bey stillem Wetter, das Fahrzeug schon weit oberhalb dieser Stelle durch die Strömung in den rechten Weg hineingezwungen und darin erhalten. Nur bey einem Windstoß ist Gefahr, an die Felsen geschleudert zu werden, welche dem rechten Ufer näher liegen, und leicht gesprengt werden könnten. — Man befindet sich jetzt in einem See, in dessen Mitte die auf einen Fels erbaute Pfalz, ehemals der Pfalzgrafenstein genannt, wie ein Kriegsschiff schwimmt. An diesem wunderbaren Gebäude ist, gegen die Seite des rechten Ufers hin, eine Fallthüre, zu welcher man eine schmale Treppe hinaufsteigt. In dem Thurme zeigt man den Reisenden das kleine Gemach, wo die Pfalz- Hzogth. Nassau.

Rhein-Preuß. gräfinnen, einer alten Sage nach, ihre Niederkunft halten mußten, und verschiedene Gewölbe, die bisweilen zu Staatsgefängnissen dienten. Merkwürdig ist der tief in den Felsen gehauene Brunnen, der seine Quelle nicht im Rheine hat.

Hzogth. Nassau. Der Pfalz gegenüber, an dem rechten Ufer, liegt Kaub (eine halbe Stunde unter Bacharach) mit 179 Häusern, und der Veste Gutenfels. Die Einwohnerzahl beträgt 1270. In alten Zeiten gehörte der Ort den Grafen von Nüringen, deren Geschlecht schon im 12. Jahrh. erloschen ist. Von diesen kamen Burg und Stadt nach und nach an die Herren von Bolanden, Münzenberg, Falkenstein, und endlich, durch Kauf, an Kurpfalz. Den Hauptnahrungszweig der Bewohner von Kaub macht der Weinhandel und der Handel mit Dachschiefer aus, der nirgends am Rhein von vorzüglicherer Güte ist. Auch die Schifffahrt ist ziemlich bedeutend. Es ist hier auch ein beträchtlicher Rheinzoll. Der Reisende hüte sich aber, um die Mittagszeit hier zu landen, wofern er nicht ein Paar Stunden zu rasten gedenkt. Von 12 bis 2 Uhr speist der H. Zöllner, und pflegt dann die, welche ihn zu stören wagen, etwas unfreundlich abzuweisen, wie es dem Verfasser dieser Anleitung und seinen Reisegesellschaftern geschehen ist. — Der hier gewonnene Wein gehört zu den bessern Rheinweinen.

Auf zahllosen Treppen steigt man zur Burg Gutenfels, die dicht hinter Kaub, auf einem steilen Berge, liegt. Im J. 1807 wurde sie, um einige hundert Gulden zu lösen, bis auf die Mauern abgebrochen. In alten Urkunden, und zwar noch im J. 1410, heißt diese Burg immer Cube. Wie sie den Namen Gutenfels erhalten, ist unbekannt. Die Sage von einer schönen Erbgräfin Guda, in welche Kaiser Richard verliebt gewesen, ermangelt des historischen Grundes. Die Burg hatte ihre eigenen Burggrafen. Landgraf Wilhelm von Hessen belagerte sie 1504 vergeblich, und das Andenken dieses Ereignisses bewahrt am Zollhause zu Kaub ein Stein, worauf die Geschichte in Reimen erzählt ist. An einer vorspringenden Felsenspitze ist ein Wachthaus in die Luft hinaus gebaut, von welchem man schwindelnd in den tief unten rauschenden Strom schaut. Von hier aus gab Gustaph Adolph im 30jährigen Kriege seine Befehle gegen die Spanier, welche sich gegenüber fest-

gesetzt hatten. — Gasthöfe: 1. Zur Stadt Heidelberg; 2. zum grünen Wald. Hzgth. Nassau.

Bey Kaub führte am 1. Januar 1814 der tapfere Blücher seine Preußen über den Rhein. — Oberhalb, im Gebirge, lag die Burg Rheinberg, wo die alten Grafen des Rheingaues ihren Sitz hatten. Abwärts von Kaub wird das Thal romantischer — die Berge rücken von beyden Seiten näher gegeneinander, Städte und Flecken haben mehr Alterthümliches, und allenthalben knüpfen sich wunderbare Sagen an Ruinen von Burgen und Klöstern, an Riffe, Strudel und andre Naturerscheinungen. Man nähert sich Oberwesel, auf dem linken Rheinufer, wo der Strom am Rümmelsteine sich bricht. Noch etwas herwärts erblickt man auf einem Berge die Ruinen von Schönberg, in ältern Zeiten Sconburg, Sconenburg oder Schoneburg. Die Franzosen verbildeten den Namen bald in Schomberg, bald in Schombert, und die erste Benennung hat auch mitunter in Deutschland Eingang gefunden. Rhein-Preuß.

Oberwesel (mit 2000 E.) war die Römerstadt Vesalia. Der Sage nach blühte das Christenthum hier schon unter Kaiser Alexander Severus. Die alte Liebfrauenkirche mit ihrem herrlichen Chorgewölbe ist sehenswerth, auch die ehemalige Minoritenkirche, wo eine schöne Kreuzabnahme von Diepenbeck ist. An der Stadtmauer, nächst dem Rhein, steht eine Kapelle, zum Andenken des Knaben Werner, der im J. 1287 (der Sage nach) zu Wesel von den Juden ermordet wurde. — Wesel war einst eine freye Reichsstadt, aber Kaiser Heinrich verpfändete sie an seinen Bruder Balduin, Erzbischof zu Trier. Lange kämpfte die Stadt um ihr entrissenes Recht, aber nicht mit glücklichem Erfolg. Die Kurfürsten von Trier hatten hier lange Zeit hindurch eine Münze. — ¾ Stunden von Oberwesel liegt das Dorf Engehölle, in einem engen Thale (wovon wahrscheinlich sein Name), dessen Rebenberge einen sehr vorzüglichen Wein hervorbringen. — Unterhalb der Stadt sind, zu beyden Seiten des Stroms, bedeutende Salmenfänge.

Man unterlasse nicht, die Ruinen von Schönberg zu besuchen. Hier war die Wiege eines edlen Geschlechts,

Rhein-Preuß. das schon unter Karl dem Großen geblüht haben soll, und zu Ende des 11. Jahrh. den Namen Belmont mit dem von Schönberg vertauschte. Gern wird sich hier der Reisende des großen Friedrich von Schönberg erinnern, der sein Feldherrntalent zuerst unter Heinrich und Wilhelm II. von Oranien übte, siegreich gegen Spanien kämpfte, das Haus Braganza auf dem Thron von Portugall befestigte, die Hoffnungen der Stuarte in England vernichtete, und endlich in der Schlacht am Boyne (1690) den Heldentod starb. West hat den Moment in einem trefflichen (von J. Hall schön gestochenen) Gemälde verewigt. — Seinen Namen soll das Schloß Schönberg von sieben wunderschönen Schwestern führen, die einst hier lebten, und allen jungen Rittern in der Nähe und Ferne die Köpfe und — Herzen verrückten. Aber wunderbar, sie waren eben so spröde als schön, und wurden darum in die sieben Felsenspitzen verwandelt, welche gleich unter Wesel, bey seichtem Wasser, aus dem Rheine hervorragen, und die sieben Jungfrauen heißen. Das Geschlecht der Schönberge am Rhein erlosch 1713. Eine Enkelin Friedrichs von Schönberg war an den Grafen Christoph Martin von Degenfeld verheurathet worden, der die Schönburgischen Alloden und Erblehen in Deutschland erhielt, und den Namen und das Wappen dieser Familie mit den seinigen vereinigte.

Unter Wesel wird die Gegend wild und schauerlich. Das Thal verengt sich mehr und mehr, die Ufer sind ohne Anbau, ohne menschliche Wohnungen; rechts und links steigen zwey kahle Felsenwände aus den düstern Fluthen, und breiten ihre Schatten über den Strom. Man kommt in eine einsame Wüste, wo einst der fromme Einsiedler Goar wohnte, und die armen Fischer unterrichtete. Ein wunderbarer Fels schiebt sich jetzt dem Schiffer gleichsam in seine Bahn — es ist der Lurley (von Lure, Lauter und Ley, Schiefer), aus welchem ein Echo den Zuruf der Vorüberfahrenden fünfzehnmal wiederholt. Am deutlichsten ist dieser Wiederhall auf der Mitte des Stroms, oder am linken Ufer. Schüsse und Waldhornklänge bringen eine schauerliche Wirkung hervor. Diesen Schieferfels bewohnte, in grauen Zeiten, eine Undine, welche die Schiffenden durch ihr Zurufen ins Verderben lockte.

Von Oberwesel ist's eine Stunde bis St. Goar, einem Städtchen mit 1060 Einw. auf dem linken Rheinufer. Oberhalb desselben bildet der Rhein einen rings von Felsenwänden eingeschlossenen See. Der Anblick ist groß und überraschend. Jenseits des Sees macht der Fluß eine Krümme, seine Wellen prallen an eine Gruppe theils sichtbarer, theils verborgener Klippen an, und bilden einen furchtbaren Strudel, welcher die Bank genannt wird, und den Schiffen manchmal verderblich wird, besonders den Flößen, und schon mancher Ruderer hat hier in den Fluthen sein Grab gefunden. Der Strom nimmt hier seine Richtung nordwärts nach dem am Ufer von St. Goarshausen stehenden Thurm, wo bey vernachlässigter Vorsicht die Flößen widerprallen und Schaden leiden. Man hat inzwischen eine ganz einfache Vorrichtung angebracht, die dieser Gefahr sehr entgegenwirkt. Auf der linken Seite der Flöße befindet sich nämlich ein großer starker Baum, der Hund genannt, welcher am geeigneten Platz in der Bank losgebunden wird, so daß er nur noch am Hintertheile befestigt ist. Dieser Hund wühlt sich mit großer Schnelligkeit und Stärke in den Strudel, und zieht dadurch die Flösse immer auf die linke Seite hin, wodurch diese in ihrer geraden Richtung bleibt. Gleich unter der Bank ist ein Wirbel, das Gewirr genannt. Der ursprüngliche Name war Werb, der später in Gewirr oder Sandgewirr umgebildet wurde, vermuthlich weil der Wirbel oft einen Sandregen an das Ufer wirft. St. Goar verdankt seine Entstehung dem frommen Einsiedler Goar, der sich hier eine Zelle baute. Nach einer Volkssage wäre der Wirbel, in alten Zeiten, mit dem Bingerloch durch eine unterirdische Schlucht zusammengehangen, und die Trümmer der dort gescheiterten Fahrzeuge seyen hier wieder zum Vorschein gekommen. Rhein-Preuß.

Die Gegend verändert sich nun, wie durch einen Zauberschlag; aus dem düstern Felsenschlund gelangt man in ein heiteres, anmuthiges Thal — die Höhen sind mit Laubholz bedeckt, oder mit Weinreben und Gärten angebaut. Herrlich breitet sich St. Goar längs dem Ufer aus, und auf dem Fels dahinter liegen die Trümmer der Veste Rheinfels. Früher soll auf dieser Kuppe das Kloster Mattenburg oder Marienburg gestanden haben. Graf Diether III.

Rhein-Preuß. von Katzenelnbogen erbaute das Schloß im J. 1219 zu seiner und seines Zolles Sicherheit, den er in der Folge zu erhöhen gedachte. Die Rheinischen Städte setzten sich dagegen, und belagerten die Veste im J. 1225, jedoch vergeblich. Sie verbanden sich deswegen mit noch andern Ständen, und so wurde der berühmte erste Rheinbund gegründet, durch welchen die Raubschlösser an diesem Strome größtentheils ihren Untergang fanden. Der Bund selbst mußte jedoch später im ungleichen Kampfe der Territorialhoheit mit der Städtefreyheit erliegen. Im J. 1692 vertheidigte der brave Hessische Obrist Görtz die Veste Rheinfels gegen Tallard, der zuletzt sein eigenes Lager ansteckte, und sich zurückzog. Im Revolutionskriege wurde es den Franzosen leichter gemacht. Rheinfels ergab sich der ersten Aufforderung, und wurde gesprengt. St. Goar hatte eine schöne Kaserne, die aber jetzt größtentheils zerfallen ist. Die Einwohner haben bedeutenden Handel mit dem angränzenden Hundsrück und dem jenseits gelegenen sogenannten blauen Ländchen. Am Rheinthore zeigte man sonst ein Armband, welches die Söhne Karls des Großen, Karl und Pipin, als Denkmal ihrer Aussöhnung dort aufgehangen hatten. —
Gasth. Gasthöfe: 1. Zur Lilie; 2. die Post; 3. der wilde Mann.

St. Goar gegenüber dehnt sich um eine Bucht das Dorf
Hzogth. Nassau. St. Goarshausen, hinter welchem sich ein Bergschloß erhebt, die Katze genannt. Es wurde von dem Grafen Johann III. von Katzenelnbogen um 1393 erbaut, und, zum Unterschied des ältern Schlosses, Neu-Katzenelnbogen genannt. Auf dem Patersberge wächst ein vortrefflicher rother Wein, der dem Aßmannshäuser gleich kommt.
Gasth. Hier ist ein guter Gasthof, die Post. Die Ufer verflächen sich nun etwas mehr, und zeigen reichern Anbau. Zur Rechten von St. Goarshausen, zwischen diesem Städtchen und Kaub, unweit des Dorfes Derscheid, sieht man, auf einem an den Rhein stoßenden steilen Berge, die zerfallene Burg Ryneck oder Rheineck. In dieser Gegend sind einige schöne Thäler. Wer den Lurley (von seinem Echo so genannt) besteigen will, läßt sich unterhalb Derscheid ans Land setzen.

Eine herrliche Landschaft entfaltet sich jetzt wieder vor

dem Schiffenden. Auf dem rechten Ufer erscheint Welmich, mit seinem Gothischen Thurme, in malerischer Umgebung, und dahinter blicken die alten Mauern des Schlosses Thurmberg herab, welches auch die Maus genannt wird. Von Welmich breiten sich, bis an den Rhein hin, fruchtbare Gärten aus und ein üppiger Wiesengrund. Vom linken Ufer her sieht man noch St. Goar und Rheinfels. — Unter Welmich wendet sich der Fluß, in einem großen Bogen, gegen Norden, und bildet einen schönen, von Höhen umreihten Golf. Eine freundliche Insel hebt sich aus dem Gewässer. Gegenüber, auf dem linken Ufer liegt Hirzenach, wo Winzerhütten um eine vormalige Probstey stehen, die dem Kloster Siegburg gehörte. — Noch diesseits Hirzenach sieht man ein wildes Thal mit einem Dorfe, Ehrenthal (in der Volkssprache Ehrenter) genannt, wo bedeutende Silber-, Kupfer- und Bleybergwerke sind. Ueberhaupt findet man auf der ganzen Strecke von Wesel, bis unter Hirzenach, einen Reichthum an Basalten, Schiefer, Kalk, Marmor und andern Mineralien. Hzogth. Nassau. Rhein-Preuß.

Bey Hirzenach wendet sich der Rhein östlich. Rechts liegt das Dorf Kester mit seiner zerstörten, alten Pfarrkirche, gegenüber erhebt sich eine hohe Felsenwand, unten von Weinreben umgrünt, oben mit Gehölz bedeckt. Die Berge zur Linken weichen etwas zurück, und in einem freundlichen Thal erscheint das Dörfchen Weiler. Nicht weit davon liegt Salzig, wo links die Gegend sich öffnet, und wo eine außerordentliche Menge von Kirschen wächst, die größtentheils nach den Niederlanden verkauft werden. Rechts, auf einer mit Weinstöcken angepflanzten Felsenhöhe, stehen die Trümmer der Burgen Liebenstein und Sternberg, oder die sogenannten Brüder. Vom linken Ufer nehmen sich diese Ruinen herrlich aus. — An den Bergen, auf deren Firsten man jene Burgen erblickt, windet sich ein malerisches Thal hin, wo Bornhofen liegt, ein ehemaliges Kapucinerkloster mit einigen Häusern. Das Kloster wurde im J. 1813 aufgehoben und von Nassau — nebst dem beträchtlichen Weinberge — für 10,000 fl. verkauft. Die Kirche, vom Ritter Brömser von Rüdesheim erbaut, behielt ihre alte Bestimmung, doch wird sie weniger als ehedem von Wallfahrern besucht. Von dem Kloster Nassau. Preuß. Nassau.

Hzogth. Nassau. führt ein Schattengang von Wallnußbäumen in den Flecken Kamp, wo die Römer einst ein Lager hatten.

Wenn man in der Windung des Stroms bey Kamp hervorkommt, so erscheint die Gegend ganz verändert; auf beyden Ufern breiten sich blühende Fluren um ehemalige Klöster aus, und links tritt Boppart (3300 E.) hervor mit seinen Thürmen. Im Hintergrunde bilden die in einander geschobenen Bergmassen zwey Thäler. Man sieht es diesem Städtchen an, daß es aus fernen Jahrhunderten herstammt. Hier war das Bodobriga der Römer, und die Stadtmauern scheinen auf dem Grunde des alten Drususkastells erbaut. Später stand hier ein Fränkischer Königshof, wovon noch Trümmer übrig sind, und es wurden in Boppart viele Reichs- und Fürstenversammlungen gehalten. Der in den Rhein sich einmündende Bach heißt davon noch der Königsbach. Im Mittelalter wurde Boppart zur Reichsstadt, und hatte später mit Oberwesel einerley Schicksal. Die Stadt hat ein Hospital, und hatte einstens mehrere Klöster. Ueber dieselbe ragt, auf einer Höhe, das Frauenkloster Marienberg hervor. Die Stadt zieht aus den nahen Waldungen viele Kohlen, welche meist nach Benndorf zum Bedarf der dortigen Eisenschmelzen gehen. Auch bringt sie Wein und viele erdene Pfeifen in den Handel. Das Kloster Marienberg, um 1123 von den Rittern von Boppart erbaut, ist in eine blühende Baumwollen-Manufactur umgewandelt.— Gasthöfe: Die Post; der Bär.

Rhein-Preuß.

Gasth.

Bey Boppart bildet der Rhein einen großen von Höhen umkränzten See. Auf der einen Seite sind diese Höhen mit Weinreben bedeckt, und am Fuße derselben zeigt sich eine reizende Landschaft, in deren Hintergrunde Kamp wieder erscheint. Vor sich hat man die Dörfer Niederberg und Filzen, und von der Waldspitze blickt der Jakobsberg herab, ein ehemaliges Hofgut der Jesuiten. Am linken Ufer zieht die neue, vortreffliche Kunststraße hin, doch thut der Fußgänger besser, statt ihrer den nähern und angenehmern Waldweg von Boppart, über den Berg, nach Koblenz einzuschlagen.

Unter Boppart macht der Rhein eine seiner stärksten Krümmungen, und wenn man das Dorf Filzen umfahren hat, so glaubt man, er wolle, in dieser plötzlichen Beu-

gung nach Osten, seinen Weg wieder zurücknehmen. Bald drängt ihn jedoch der Boppарter Berg wieder in die alte Bahn. Die Berge haben aber jetzt weniger malerische Formen, sie sind meist abgerundet oder platt gedrückt. Auf einer solchen Kuppe, oberhalb Filzen, steht das freundliche Liebeneck, ein Lustschloß, welches die nun erloschene Familie von Schenkern zu Waldenburg von Nassau-Oranien zu Lehn trug, und jetzt dem Geheimenrath von Preuschen verliehen ist. In der Tiefe ist die Gegend von Osterspay, ein wahrer Obstgarten. Der Rhein wendet sich jetzt wieder links, und strömt an Peterspay, Mittelspay und Niederspay vorüber. Rhein-Preuß.

Wilder und romantischer wird jetzt wieder die Gegend zur Rechten. Auf einer Felswand erscheint die Veste Markusburg und im Thal das Städtchen Braubach, mit dem Schlosse Philippsburg. Es ist ungewiß, um welche Zeit die erste erbaut worden. Johann der Streitbare von Hessen-Darmstadt ließ sie um 1644 wieder herstellen. Ihren Namen hat sie vom Evangelisten Markus. Die Philippsburg verdankt ihren Ursprung dem Landgrafen Philipp dem jüngern, zwischen 1568 und 1571. Die Stadt Braubach ist älter, und kommt schon in einer Urkunde von 933 vor. Im J. 1276 erhielt Gottfried von Eppstein für sie die Rechte einer freyen Reichsstadt, welche Kaiser Rudolph 1288 bestätigte. — Das Thal, worin Braubach liegt, hat Kupfer- und Silbererze und mehrere Schmelzöfen, worin die bey Welmich gewonnenen Erze geschmolzen werden. Eine halbe Stunde von Braubach quillt das Dinkholder Mineralwasser. Dieser Brunnen ist seit 300 Jahren bekannt; sein Wasser ist bitter von Geschmack. — Die Markusburg, welche unter Hessen zum Staatsgefängnisse diente, gehört jetzt, so wie Braubach, dem Hause Nassau, und ist zu einem Invalidenhause eingerichtet. Es ist die einzige alte Veste am Rhein, die sich noch erhalten hat, und verdient ihrer Bauart und ihrer Lage wegen einen Besuch. Der Kommandant wird den Reisenden gefällig aufnehmen. Hzogth. Nassau.

Der Markusburg gegenüber liegt, in einem Obsthain, das Dörfchen Brey. Auf einem Berge dahinter stand ehemals das Schloß Rheinberg, welches schon im J. 1315 als ein Ganerbenhaus bestand. Um welche Zeit und auf Rhein-Preuß.

Hzogth Nassau. welche Art die Burg in Verfall gekommen, ist ungewiß. Eine schöne Ebene zieht sich jetzt bis Oberlahnstein. Die Berge treten mehr zurück, und ihre Umrisse haben nicht mehr das Eckigte und Schroffe. Zur Linken liegt das
Rhein-Preuß. (ehemals Kölnische) Städtchen Rhense, mit seinem stumpfen Thurm. Ohngefähr 400 Schritte unterhalb des Städtchens, nahe am Ufer, stand der alte, ehrwürdige Königsstuhl, dessen Stätte vier kleine Steine bezeichnen. Hier versammelten sich oft die Rheinischen Kurfürsten, um über Deutschlands Angelegenheiten zu rathschlagen; hier wurde der Landfriede beschlossen, hier wurden mehrere Kaiser erwählt und einige abgesetzt. Der Stuhl bildete ein Achteck, und war einfach, ohne alle Verzierung. Er wurde von sieben Pfeilern in der Runde und einem in der Mitte getragen. An der Mittagseite führten vierzehn Stufen hinauf. Oben hatte er sieben steinerne Sitze für die sieben Kurfürsten; der Durchmesser betrug 24 und die Höhe 17 Rheinische Fuß. Seine Form und seine halberloschenen Farben und Wappen gaben ihm ein deutungsvolles Ansehen. Er wurde darum an dieser Stelle erbaut, weil hier die Länder der vier Rheinischen Kurfürsten sich berührten, und ein jeder von seinem eigenen Gebiete in wenigen Minuten auf dem Stuhl erscheinen konnte. Von den Sitzen erblickte man zugleich das Kurmainzische Städtchen Lahnstein, das Kurtrierische, Kapellen mit seinem Schloß Stolzenfels, das Kurkölnische, Rhense, und das Kurpfälzische Lehen Braubach. — Die Stadt Rhense hatte die Obliegenheit, den Königsstuhl in gutem Stand zu erhalten, und genoß dafür verschiedene Privilegien. Er wurde, zur Zeit der Franz. Revolution, wahrscheinlich der Steine wegen, zerstört. Dem Vernehmen nach wird die Preuß. Regierung eine Denksäule auf dieser Stelle errichten lassen. — Diesem Platz gegenüber, auf der andern Seite des Rheins, steht eine kleine Kapelle; dort wurde im J. 1400 Kaiser Wenzel von den Kurfürsten, nach einer Berathschlagung auf dem Königsstuhl, des Kaiserthums entsetzt. Nahe dabey liegt Oberlahnstein. Von der Terrasse und aus den Fenstern des Schlosses hat man eine herrliche Umsicht. Des Städtchens gedenkt schon Ausonius in seinem Gedicht auf die Mosel. In der blutigen Fehde zwischen Adolph

von Nassau und Diether von Isenburg mußte es eine Belagerung aushalten. Von Lahnstein aus sind die Schreiben erlassen, worin die Kurfürsten Johan von Mainz, Friedrich von Köln, Werner von Trier und Rupert von der Pfalz die Entthronung Kaiser Wenzels und die Wahl Ruperts bekannt machen. Der Rhein ist hier sehr breit. Am linken Ufer liegt ein einzelnes Haus, die Krippe genannt, und gleich darunter eine Meierey, das Dorf Kapellen an einer Felswand, und hinter dem Dorfe das zerstörte Bergschloß Stolzenfels. Diese Ruinen verdienen einen Besuch, der schonen Aussicht wegen. Im Dorfe findet sich leicht ein Führer.

Rhein-Preuß.

Man nähert sich jetzt der Mündung der Lahn, welche langsam aus einer Schlucht hervorkommt. Am rechten Ufer dieses Flusses, auf dem Allerheiligenberge, ist eine verlassene Einsiedeley; unten steht Niederlahnstein, ganz nahe am Einflusse der Lahn in den Rhein, und auf einem Berge zur Seite trauern die Ruinen von Lahneck. Die Lahn entspringt auf dem Westerwalde, und windet sich, in mannichfachen Krümmungen, durch die Hessischen und Nassau'schen Gebiete. Sie führt eine Menge Mineralien mit sich in den Rhein, und das Ufer an ihrer Mündung ist wahrscheinlich aus Schieferstücken angeschwemmt, die sie daselbst absetzte. Uebrigens ist dieser Fluß nicht unbedeutend für den Rheinhandel. Die Hauptartikel, welche auf demselben in den Rhein gebracht werden, sind: Rohes Eisen, Brodfrüchte, Mehl, Obst und Kalk; die Rückladung besteht meist in Holzkohlen, Salz und Wein. — Bey ihrem Ausflasse in den Rhein bildet die Lahn eine Halbinsel, auf welcher Niederlahnstein sich emporhebt. Es ist der Mühe werth, die schöne Ruine von Lahneck zu besteigen, was nicht mit viel Beschwerden verbunden ist. Bey dem Weinwirth Douque zu Niederlahnstein findet man gute Bewirthung.

Von der Halbinsel am linken Ufer hat man eine schöne Ansicht von Lahneck und Stolzenfels. Eben so bietet dem Naturfreunde das Eisenwerk Hohenrain, welches sich eine Viertelstunde weit ins Lahnthal hinein erstreckt, herrliche Scenereyen dar.

Die Mündung der Lahn ist von der Mündung der auf der andern Rheinseite fließenden Mosel ohngefähr eine

Rhein. Preuß. Stunde entfernt, aber diese kleine Strecke enthält eine Reihe der schönsten Landschaften. Der Strom wendet sich jetzt rechts, und bald kommt man eine lange, fruchtbare Aue oder Insel vorüber, Oberwerth genannt, mit dem adelichen Frauenkloster Magdalenenwerth, dessen frühere Stiftung Erzbischof Adelbert 1143 bestätigt. Es wurde nach Abtretung des linken Rheinufers aufgehoben. Der Schiffer läßt diese Insel zur Linken, und folgt dem Thalweg zur Rechten, am Dorfe Horchheim vorüber, wo ein vorzüglicher Bleichart (rother Wein) gewonnen wird. Eine kleine Stunde von da liegt Pfaffendorf mit Weinhügeln und Obstgärten. Der H. Kanonikus Umbscheiden hat hier eine Gartenanlage, an einem Berggehäng, die besucht zu werden verdient. Von dem schlichten Häuschen auf der Höhe genießt man der schönsten Ansichten von Koblenz und seiner Umgebung. Nahe bey Pfaffendorf ist eine steinerne Bank, von drey Pappeln beschattet. An dieser Stelle zeigt sich eine der schönsten Landschaften. In der Wohnung des Eigenthümers findet man interessante Kunstsachen. — Es sind hier einige Weinhäuser, zum Schwan und beym Schultheiß, welche von Koblenz und dem Thal aus häufig besucht werden. Ohngefähr auf halben Wege von da nach Ehrenbreitstein ist eine neue Sommeranlage für Lustwandler, wo man eine gute Bewirthung findet. Die Aussicht nach allen Seiten hin ist reich und überraschend, der Garten heiter und der Wirth sehr gefällig.

Eine herrliche Landschaft entfaltet sich jetzt vor dem Schiffenden; zur Linken, am Ufer, die Anhöhe, wo einst die friedliche Karthause stand, und nun kühne Festungswerke sich erheben; am Gestade Koblenz, das schöne, jetzt leider sehr verunstaltete Schloß, worin sich nun die Militär-Effecten-Niederlage befindet; im Vorgrund, am rechten Ufer der Ehrenbreitstein, welcher aus den Ruinen wiederhergestellt wird. Alle Umgebungen in großen Massen und Formen.

Koblenz, 18 St. von Mainz, vormals der Sitz des Kurfürsten von Trier, unter der Herrschaft der Franzosen Hauptstadt des Departements Rhein und Mosel, von denen sie ursprünglich den Namen (Confluens) erhielt, liegt in dem Winkel, den beyde Ströme bey ihrem Zusammenflusse

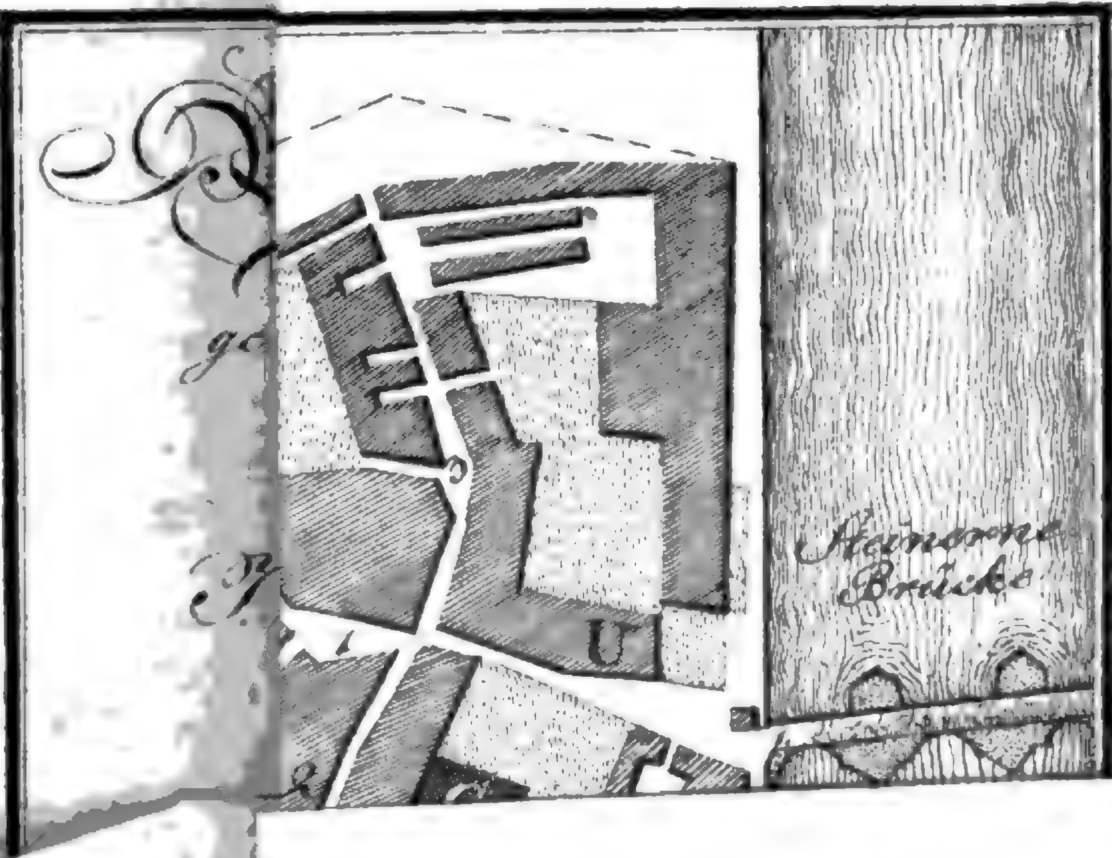
bilden. Die Bevölkerung beträgt ohngefähr 11,000 Seelen. Die Römer hatten hier auf dem sogenannten alten Hof, ein Kastell, welches unter der Fränkischen Herrschaft in eine königliche Pfalz verwandelt wurde. Im Mittelalter war die Stadt in drey Theile geschieden, welche durch den Lauf der Flüsse ihre Gränzen erhielten. Der erste und bedeutendere Theil, auf der Rheinspitze, machte den Hauptort aus; jenseits der Mosel stand Klein- oder Litzelkoblenz, wo jetzt, seit 20 Jahren, wieder einige Gebäude sich erheben; auf dem rechten Ufer, am Fuße des Ehrenbreitsteins, liegt Mühlheim im Thale, gewöhnlich das Thal Ehrenbreitstein genannt. Die Fränkischen Könige sowohl, als die Kaiser, bis auf Ludwig den Bayer, hielten hier Hof. In ältern Zeiten wohnten die Bischöfe bald zu Trier, bald auf der Burg Ehrenbreitstein, bis Heinrich von Vinstingen im J. 1280 die Burg nahe der Moselbrücke erbaute. Diese Brücke, welche ehemals Klein-Koblenz mit der Hauptstadt verband, und jetzt zum befestigten Petersberge (auch Veste Kaiser Franz genannt) führt, wurde von Erzbischof Balduin, einem Bruder Kaiser Heinrich VII. und Boemund II. durch Hülfe eines Ablasses erbaut. Sie hat eine Länge von ohngefähr 500 Schritten, wird von 14 Bogen gestützt, durch welche bemastete Moselschiffe gehen, und besteht aus Lavasteinen, deren viele in der Gegend gebrochen werden. Rhein-Preuß.

Das neue Schloß am Rhein wurde von 1780 bis 87 vom letzten Trier'schen Kurfürsten Clemens erbaut, dem auch die angereihte Clemensstadt ihr Daseyn verdankt. Der Styl des Schlosses ist antik modern, und man sieht wohl, daß verschiedene Baumeister, nach verschiedenen Planen, daran gearbeitet. Die Wachhäuser, Remisen ꝛc. schließen sich, in einem Halbkreise, an das Hauptgebäude an. Das Innere war ehemals mit Pracht und Geschmack verziert. Der Platfond des Ständesaals hatte ein schönes Deckenbild von Zick, die Gerechtigkeit vorstellend, und 7 große Wandgemälde, darunter Davids Belisar. Die Schloßkapelle spricht durch ihre edle Einfalt an. Die Glorie hinter dem Altar ist sinnig. In der Kuppel sind die vier Evangelisten von Zick. Zum Glück ist diese heilige Stätte der Verwüstung entgangen, aber das Schloß, aus welchem man die

Rhein-Preuß. herrlichste Gegend Deutschlands überschaut, wurde von den Franzosen in eine Kaserne verwandelt, und dient jetzt, wie schon bemerkt, zur Aufbewahrung von Militär-Effekten. Es eilt seinem gänzlichen Verfall schnell entgegen, und gewährt von der Rheinseite einen unangenehmen Anblick.

Unter den Gebäuden sind zu bemerken: I. In der Altstadt: 1. Das ehemalige Jesuitenkollegium, jetzt eine wissenschaftliche Schulanstalt. 2. Der vormals Metternich-Winneburgische Hof, von schöner Lage, gegenwärtig der Sitz des Gerichts erster Instanz. 3. Der vormals gräflich Leyen'sche Hof mit schönem Garten, nun Wohnung des Oberkommandanten der Preuß. Rheinlandschaft. II. In der Neustadt: 1. Das Schloß. 2. Das Theater. Ehemals hatte Koblenz 2 Collegiatstifte, 3 Mönchs-, eben so viele Nonnenklöster, eine Comthurey des Deutschen Ordens und mehrere fromme Stiftungen. — Unter den öffentlichen Plätzen ist der mit Linden besetzte Paradeplatz und der sogenannte Plan an der Hauptwache zu bemerken.

Von den Kirchen sind sehenswerth: 1. Die Collegiatkirche zum heil. Kastor. Der Platz, auf welchem sie steht, hieß sonst die Insel, und mochte wohl auch, in uralter Zeit, eine solche gebildet haben. Das Gewölbe ruht auf Korinthischen Säulen. Das alte Portal wurde im J. 1805 mit einem neuen, eben nicht glücklich, ersetzt, und der bunte Anstrich vollendet die Mißform. Im J. 806 war hier eine Kirchenversammlung von 3 Königen und 11 Bischöfen. Zur Rechten ist das Grab der heil. Riza, einer Abkömmlingin Ludwigs des Frommen. Im Chor sieht man vier schöne Gemälde von Zick, einem geistvollen, aber etwas manierirten Künstler, der im Thal Ehrenbreitstein lebte. Sie stellen Legenden vor von dem heil. Goar und Kastor, und die zwischen Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen 870 hier geschehene Theilung. Nächst dem Hochaltare sind die Gräber der Erzbischöfe Kuno und Werner von Falkenstein. Vor der Kirche ist ein Brunnen mit den Bildern des Rheins und der Mosel. Sie befinden sich jedoch in einem so schlechten Zustande, daß man sie hinwegschaffen sollte. 2. Die Kirche zum heil. Florin. Von den Franzosen wurde sie in ein Magazin verwandelt, von der Preußischen Regierung aber den Evangelischen eingeräumt. Im Innern baut man seit meh-


U
Steinerne
Brücke

reren Jahren, und sinnt und trachtet, Altar, Kanzel und Taufstein in altdeutsches Schnörkelwerk zu gestalten, was nicht recht gelingen will. Die erste Kirche auf dieser Stelle war der heiligen Jungfrau geweiht, und soll von der Kaiserin Helena erbaut worden seyn. Die gegenwärtige wurde im J. 1790 von einem Wetterstrahl getroffen, und der Thurm brannte ab. In den Chornischen sieht man zwey geistvolle Gemälde von Zick; sie waren, während des Kriegs, beschädigt worden, sind aber jetzt durch den Künstler Bachta in Koblenz trefflich wieder hergestellt. Aehnliche Mißhandlungen erfuhren die Grabmäler der Erzbischöfe Johann IV. von Isenburg, Johann V. von der Leyen und Jacob II., eines Markgrafen von Baden. Die Gebeine des letztern wurden im J. 1808 in die Familiengruft der katholischen Markgrafen nach Baden gebracht. 3. Die Pfarrkirche zu Unserer lieben Frau, in der Mitte der Stadt, auf dem höchsten Punkt. Ihre in mehreren Wölbungen und Absätzen aufsteigenden Thürme machen eine große Wirkung, doch ist nur der obere Theil der Kirche alt, der untere aber aus späterer Zeit. Auch hier sind mehrere Gemälde von Zick der Betrachtung werth. Uebrigens mag wohl auf dieser Stelle die erste christliche Kirche in Koblenz gestanden haben.

Koblenz verdankt seinem letzten Kurfürsten eine treffliche Wasserleitung, welche, von einem Berge bey Metternich, das reinste Quellwasser über die Moselbrücke in alle Quartiere der Stadt führt. Dem Springbrunnen in der Neustadt, welcher eben daher sein Wasser erhält, gab der Kurfürst die Aufschrift: Clemens Wenceslaus Elector vicinis suis A. 1791. — Seit 1808 besteht hier ein Casino, in welchem der gebildete Fremde leicht Zutritt erhält. Seiner vielen Wanderungen wegen, aus einer Localität in die andere, hat es viel verloren, und das damit verbundene Lese-Institut läßt manche Wünsche übrig. Der Buchhändler Hölscher, ein thätiger, wackrer Mann, der bey jenem Institut seine Rechnung nicht fand, hat eine sehr gute Leihbibliothek und Buchhandlung. In dem gebildeten Koblenz sollte es nicht schwer seyn, eine Anstalt zu begründen, dergleichen in so vielen andern Deutschen Städten vorhanden sind. — An Fabriken und Manufakturen fehlt es, doch besteht hier eine vorzügliche Fabrik von lackirten Blechwaa-

Rhein. Preuß. ren, unter der Firma: Schaffhausen, Dietz und Comp. Sie beschäftigte vormals 70 Arbeiter und mehr, jetzt aber kaum noch ein Drittel, da die Ausfuhr nach Frankreich und den Niederlanden gehemmt ist, und ähnliche Fabriken in Bonn, Köln u. a. O. entstanden sind. Uebrigens sind die hiesigen Blechwaaren geschmackvoll gearbeitet, und haben, zum Theil, recht niedliche Malereyen, die ein geschickter und fleißiger Künstler, Namens Hackenbruch, theils selbst verfertigt, theils unter seiner Aufsicht verfertigen läßt.

Von hiesigen Privatsammlungen sind bemerkenswerth: 1. Die Sammlung des Kaufmanns Dietz, mit einem Bilde von Catena. 2. Die des Kaufmanns Hahn, mit hübscher Auswahl. 3. Die Sammlungen des Grafen Renesse-Breitbach, bestehend: 1. In Römischen und Altdeutschen Denkmälern (theils in der Stadt, theils in der Umgegend gefunden). 2. In trefflichen Kupferstichen. Letztere Sammlung ist besonders reichhaltig, umfaßt die Deutsche und Niederländische Schule und erhebt sich weit über das Gewöhnliche. In der so seltenen Dürerschen Sammlung fehlen nur vier Blätter. Reiche Sammlungen aus neuern Schulen hat der Graf auf seinen Gütern in Brabant. 3. In wenigstens 20,000 Münzen (Griechische, Römische), worunter 700 Triersche. 4. In Incunabeln und kostbaren Handschriften, besonders mit Gemälden auf Pergament und Goldgrund, darunter ein Evangelienbuch in kl. Fol. aus dem 9. oder 10. Jahrh., Byzantinischen Ursprungs, zu beachten. — Den Mitgenuß dieser Schätze gönnt der Hr. Graf auf die humanste und freundlichste Weise dem Kenner und Liebhaber. — 4. Die des Pfarrers Lang zu Neuendorf, mit guten kleinen Bildern. 5. Die Sammlung von alten und neuen Gläsern des Vicepräsidenten Nell.

Eine bedeutende öffentliche Bibliothek fehlt in Koblenz. Die landschaftliche Büchersammlung wurde schon 1795 von den Franzosen weggebracht, und aus den Trümmern der Klosterbibliotheken ist nur eine unbedeutende Schulbibliothek gebildet worden. — Das Musikinstitut macht gute Fortschritte unter der Leitung des Staatsprocurators Anschitz, und veranlaßt angenehme Winter-

gesellschaften. Auch treffliche Kirchenmusiken werden aufgeführt. Rhein-Preuß.

Eine Viertelstunde von der Stadt, außerhalb des Löhrthors, liegt, auf einer sanften Höhe, die ehemalige Karthause. Sie wurde im J. 1810, mit dem anliegenden Hofgut, um ohngefähr 150,000 Franken verkauft, der Käufer mußte sie aber, da der Berg befestigt wird, um 83,000 fl. an die Regierung wieder ablassen. Der Berg, auf welchem das ehemalige Kloster sich erhebt, und um welchen sich die neue, schöne Heerstraße nach dem Hundsrück windet, hieß in frühern Zeiten der Marterberg. Als aber im J. 1017 die Gebeine des heil. Beatus dahin gebracht wurden, erhielt er den Namen Beatusberg. Im J. 1153 setzte Erzbischof Hillinus eine Kolonie von Benedictinern dahin. Im J. 1334 wurde das Kloster den Karthäusern eingeräumt, die es, bis zur Aufhebung des Klosters im J. 1802, besaßen. Der Standpunct ist der vortrefflichste um Koblenz. Von der nördlichen Seite, wo die Kirche gestanden, bildet sich die Aussicht am reichsten. Rechtshin umfluthet der Rhein das freundliche Oberwerth; bey Kapellen erheben sich die Berge amphitheatralisch, in wilden, romantischen Verschiebungen. Weiter herab erscheint Lahnstein mit seinen Burgruinen. Aus dem Hintergrunde steigen die Thürme der alten Markusburg. Unter dem Ehrenbreitstein zieht sich ein liebliches Thal hin, bis zu den Felsen von Andernach. Dörfer und Landhäuser liegen auf üppigen Fluren. Unten dehnt sich Koblenz aus, in einem Gartenfeld, und scheint mit dem nahen Neuendorf nur eine Stadt auszumachen. — Auch auf der andern Seite des ehemaligen Prioratgebäudes sind die Aussichten herrlich. — Die Festungswerke, welche sich oberhalb der Karthause erheben und ihrer Vollendung nahe sind, führen den Namen: Veste Kaiser Alexander.

Von Koblenz führt, statt der frühern fliegenden Brücke, seit 1819 eine Schiffbrücke in das Thal hinüber, durch welches die Straße nach Frankfurt über Montabaur und Limburg und nach dem 2 Stunden von Koblenz entfernten Bad Ems geht. Das Thal lehnt sich an den furchtbaren Ehrenbreitstein oder Herrmannstein, wie er früher hieß. Diese

Rhein-Preuß. mächtige Veste erhebt sich wieder aus ihren Ruinen. Schon zu Kaiser Julians Zeiten hatten die Römer auf dieser Höhe ein Kastell, aus dessen Ruinen später sich eine Burg erhob. Unter den Trier'schen Erzbischöfen zerfiel sie nach und nach, bis Erzbischof Hillinus zwischen 1153 — 1160 dieselbe wieder herstellte. Kurfürst Johann, ein geborner Markgraf von Baden, ließ sie erweitern und ausbessern. Er versah sie zugleich mit einem Brunnen, den er, binnen drey Jahren, 280 Fuß tief in den Fels hauen ließ. Um aber aus dem Rhein das nöthige Wasser zu erhalten, mußte er noch 300 Fuß tiefer gegraben werden.

Gegen Süden, an der Spitze dieses gigantischen Felsens, stand ein viereckiger Thurm, worin, in früherer Zeit, oben ein Gießhaus, in der Mitte ein Pulvermagazin war. Die Franzosen legten ihn mittelst einer Mine um. Auf dem großen, von den Kasernen und dem Zeughaus umschlossenen Platze sah man die berühmte Karthaune, der Vogel Greif genannt, 200 Centner schwer, die eine Kugel von 160 Pfund schoß. Sie wurde in das Zeughaus nach Metz gebracht, und als die Deutschen sie zurückforderten, hieß es, sie sey bereits zersägt worden.

Während des Revolutionskriegs erfuhr Ehrenbreitstein mancherley Schicksale. Schon nach dem ersten Rheinübergang der Französischen Armee im Sept. 1795 schloß der General Marceau die Festung einen Monat lang ein. Im Feldzuge 1796 wurde sie zweymal blokirt, und das zweytemal auch von den Anhöhen bey Pfaffendorf und Artzheim beschossen. Die Festung nahm dadurch keinen Schaden, wohl aber das unten liegende Thal, wo einige Wohnungen durchlöchert wurden und ein Strohmagazin in Flammen gerieth. Die Franzosen bemächtigten sich des Nellenkopfs, einer Höhe bey Artzheim, jedoch ohne weitern Erfolg, und Jourdans wilder Rückzug nöthigte zur Aufhebung der Belagerung. Im J. 1797, nachdem Hoche bey Neuwied über den Rhein gegangen war, begann eine neue Blokade, welche bis zum Frieden von Leoben dauerte. Zur Zeit des Rastatter Congresses (1798) erschien unvermuthet wieder ein Französisches Corps vor Ehrenbreitstein. Der schrecklichste Mangel entstand in der Festung; eine Katze wurde mit 1 fl. 30 kr., 1 ℔ Pferdefleisch mit 30 kr. bezahlt. Viele Men-

schen starben in Mangel und Elend. Umsonst wendete sich der brave Kommandant, der Kurmainzische Obrist von Faber, mit wiederholten dringenden Vorstellungen an den Congreß — eine unglückliche Politik hatte die Oberhand gewonnen — man überließ die Festung ihrem Schicksal, und die Noth zwang den Kommandanten zur Uebergabe, welche am 27. Januar 1799 statt hatte. Anfangs wurden die Werke von den Franzosen ausgebessert und erweitert; aber nach dem Frieden von Lüneville begann die Demolirung. Die mächtigen Thürme, die drey Klafter dicken Felsenwände, die Mauern, alles (bis auf die Minen, welche stehen blieben) sank mit einem schauerlich dumpfen Getöse, ohne eine für die Nachbarschaft zerstörende Erschütterung, wie man sie befürchtet hatte. Rhein-Preuß.

Seit 1816 wird nun wieder an Herstellung dieser Veste gearbeitet, und man hat, zu diesem Ende, große Vorrichtungen gemacht, unter andern eine kunstreiche Eisenbahn, um die Materialien und andre Gegenstände leicht auf und abzubringen. In der Pariser Convention sollen die Kosten bestimmt und angewiesen worden seyn. Zu gleicher Zeit wird die Karthause, der Petersberg und die Ehrenbreitstein gegenüber liegende Kuppe mit Werken versehen, wodurch denn für Deutschland ein höchst wichtiger militärischer Punkt gewonnen wird, denn die Karthause beherrscht die Straßen nach Mainz und dem Hundsrück; der Petersberg die nach Trier und Köln; der Ehrenbreitstein den Rhein und die Straße nach Nassau. Die Art und Dauerhaftigkeit dieser neuen Werke erregt Bewunderung. Sie sind nach den Vorschriften von Montalembert und Carnot angelegt, und mit den drey Hauptwerken noch einige vorspringende Forts verbunden, um nöthigenfalls ein großes befestigtes Lager zu haben. — Der Ehrenbreitstein heißt jetzt: Feste Friedrich Wilhelm.

Von Ehrenbreitstein genießt man der herrlichsten Aussicht. Im Vordergrunde zieht sich Koblenz am Strome hin, begränzt von zwey Inseln, deren jede vormals ein Kloster hatte. Hinter der Stadt hängen an einem mit Weinreben und Bäumen bedeckten Hügel die Ueberreste der Karthause. In der weiten Ebene sind über 30 Städte und Dörfer dem Auge sichtbar. Mit jeder Veränderung des Standpunkts

Rhein-Preuß. gewinnt man eine neue, bezaubernde Landschaft. — Wer den Ehrenbreitstein besteigen will, muß mit einer Karte des Kommandanten vom Geniewesen versehen seyn, und thut wohl, sich einen Führer zu nehmen.

Am Fuße des Ehrenbreitsteins, gegen die Mündung der Mosel hin, zwischen dem Rhein und der Felswand, lag die alte Kurtrier'sche Residenz Philippsthal, vom Kurfürsten Philipp Christoph, aus dem Hause Sötern, erbaut, doch ist jetzt keine Spur mehr davon vorhanden. In kleiner Entfernung davon steht das schöne Dikasterialgebäude, wo eine Nassau'sche Münze war, die aber, bey der Abtretung des Thals an Preußen, nach Limburg verlegt wurde. Von da zieht sich das Städtchen am Fuße des Berges hin, und verliert sich in einer Thalwindung, bey einer angenehmen Mineralquelle, die aus einem Hügel quillt. Es werden hier, an manchem Tage, mehrere tausend Krüge gefüllt und zum Theil in die Rheingegenden versendet. Von diesem Thale hat das Städtchen den Namen Thal Ehrenbreitstein. Die Zeitumstände begünstigten seine Aufnahme, und es ließen sich, während der jenseitigen Franzosenherrschaft, mehrere Familien aus Koblenz und verschiedene Handelshäuser daselbst nieder. Unter den Gasthöfen ist die Post und der Nassauer Hof zu empfehlen. Beyde haben schöne Aussichten, zumal die Post aus den Zimmern, die nach dem Rhein gehen. Die Bewirthung ist gut und billig, und viele Reisende ziehen es vor, statt in Koblenz, im Thale zu wohnen.

Gasth.

Sehenswerth sind im Thale die Gemäldesammlungen des Herrn Prälaten Müller, mit Bildern aus der Italienischen und Niederländischen Schule, und des Herrn Staatsprocurators Lichl.

In der Nähe der Festung Ehrenbreitstein, auf einem andern Fels, stand ehemals das Kloster Hilfenstein, das Stammhaus des alten Rittergeschlechts von Hilfenstein, welches im J. 1216 einen Hof in Koblenz besaß, und 1232 ausstarb.

Zwischen Koblenz und dem Thale, mitten auf dem Rhein, ist ein Echo, welches von großer Wirkung ist, zumal in der nächtlichen Stille, wenn auf der Brücke das Waldhorn oder ein ähnliches Instrument gespielt wird.

Der Handel von Koblenz beschränkt sich meist auf den Transport der Güter, die aus der Mosel in den Rhein kommen, und umgekehrt. Die Mosel entspringt in den Vogesen, und fängt bey Metz an, schiffbar zu werden. Von da bis Thionville strömt sie ungehindert durch ein breites Thal, weiter hin verengt sich dieses aber so sehr, daß es kaum zum Strombette hinreicht, weswegen denn der Fluß seinen Weg längs den Bergen hin in den vielfachsten Windungen und Krümmungen suchen muß. Zu dieser Unbequemlichkeit für die Schifffahrt kommen noch viele Felsen und Sandbänke, Untiefen bey niedrigem Wasser, und die schlechte Beschaffenheit der Leinpfade. Demungeachtet ist die Schifffahrt nicht unbedeutend. Aus der Mosel in den Rhein gehen hauptsächlich: Dachschiefer, Brenn-, Bau- und Faßdaubenholz; Holzkohlen, Steinkohlen, Apothekerwaaren, Branntwein, Gyps, Potasche, Salz, Lohrinde, Pfeifenerde, Glaswaaren, Schleifsteine, besonders aber Moselweine. Der einst bedeutende Handel mit Französischen Weinen, welche zu Metz geladen wurden, hat, wegen der hohen Preußischen Eingangszölle, aufgehört. Rhein-Preuß.

Unter den Umgebungen von Koblenz sind noch zu bemerken: Die Moselbrücke, von welcher man eine der schönsten Aussichten hat. Jenseits der Moselbrücke, gegen die Dörfer Metternich und Rübenach hin, das Feld, wo die Preußen ihr Lager hatten, als sie den Zug nach Champagne machten. — An der Straße nach Andernach erhebt sich der Petersberg, auf welchem die Franzosen das Fort Marceau angelegt, welches den Rhein und die Mosel beherrscht. Es ist nun, bedeutender an Umfang und Stärke, wieder hergestellt, und heißt die Veste Kaiser Franz. Daß die Römer diesen Punkt schon befestigt gehabt, läßt sich aus der vortheilhaften Lage schließen, auch wurden bey den neuern Arbeiten auf dieser Stelle viele silberne Münzen von Alex. Severus, Maximin u. a. gefunden. — Hier war das Grabmal des Generals Marceau, der am 21. Sept. 1796 bey Altenkirchen fiel, als er sich Jourdans wildem Rückzuge heldenmüthig entgegen stemmte. Er war von edler Gesinnung und milderte oft die Lasten des Kriegs, welche damals die Rheingegenden so schwer drückten, weswegen auch sein Denkmal Achtung und

Rhein-Preuß. Schonung fand. Es bestand ursprünglich aus einer 20 Fuß hohen, abgestumpften Pyramide, die sich über einen Sarkophag erhob. Eine Urne aus schwarzem Marmor bewahrte Marceau's Asche. Auf den vier Seiten des Denkmals sind folgende Inschriften eingegraben:

Ici repose MARÇEAU, né a Chartres, Département d'Eure et Loire, Soldat à XVI ans, Général à XXII ans. Il mourut en combattant pour sa patrie le dernier jour de l'an IV de la Rép. Franç. Qui que tu sois, ami ou ennemi de ce jeune Heros, respecte ses cendres.

L'armée de Sambre et Meuse après sa retraite de la Franconie quittait la Lahn. Le Général Marçeau commandait l'aile droite; il était chargé de couvrir les Divisions qui défilaient sur Altenkirchen le III jour compl. an IV.

Il faisait ses dispositions au sortir de la fôret de Höchstenbach, lorsqu'il fut mortellement atteint d'une balle. On le transporta à Altenkirchen où sa faiblesse obligea de l'abandonner à la générosité des ennemis. Il mourut entre les bras de quelques Français et des généraux Autrichiens dans la XXVI année de son âge.

Il vainquit dans les champs de Fleurus, sur les bords de l'Ourte, de la Roer, de la Moselle et du Rhin. L'armée de Sambre et Meuse à son brave Général Marçeau.

Je voudrais qu'il ne m'eût couté le quart de mon sang et vous tinse en santé mon prisonnier! Quoique je sache que l'Empereur, mon Maître, n'eut en ses guerres plus rude ni fâcheux ennemi. Memoires du Chevalier Bayard. Allusion aux paroles du Général Autrichien Baron de Kray.

Im Monat May 1817 wurde dieses Denkmal niedergerissen, weil es dem neuen Festungsbau hinderlich seyn sollte. Da sich jedoch viele öffentliche Stimmen ehrenvoll für Marceau's Andenken erhoben, der um Koblenz große Verdienste hatte, so ward, auf Befehl des Königs, ein Facsimile verfertigt, und in die Ebene gesetzt.

Neben Marceau's Grab wurden die Gebeine seines Waffengefährten Hoche versenkt, dessen Monument beym weissen Thurm steht.

Eine halbe Stunde von der Stadt lag das in der Französischen Emigrationsgeschichte bekannt gewordene Schloß Schönbornslust, welches Kurfürst Franz Georg, aus dem Hause Schönborn, vor ohngefähr 70 Jahren erbauen ließ. Von seiner ehemaligen Pracht ist keine Spur mehr vorhanden. Es wurde niedergerissen, die Materialien verkauft, und der Park ist in nutzbares Ackerland umgeschaffen. — Eben so sind das Schloß und der schöne Garten zu Kärlich verschwunden, und das Schloß zu Saffig, ehemals der Familie von Leyen zuständig, liegt in Schutt. Der Landsitz des Grafen von Bassenheim zu Bassenheim hat sich, nebst einigen Wasserleitungen, erhalten. Rhein-Preuß.

Einen angenehmen Ausflug macht man von Koblenz nach dem sogenannten Kühkopf, dem höchsten Berg in der Umgegend. Die Aussicht ist weit und groß; bey heiterm Himmel erblickt man das Rheinthal von Braubach bis Andernach, die hochragenden Firsten des Siebengebirgs, die Eifeler Höhen, und selbst die weit entfernte Nürnburg (in der hiesigen Mundart, Nierburg), die vormals dem Erzstift Köln gehörte. — Auch der Kamillenberg gewährt die reichste Aussicht. Im Schatten seiner Eichen und Buchen, mit Tannen untermischt, befindet sich eine Kapelle und eine Einsiedeley, von einem Eremiten bewohnt. —

Gasthöfe in Koblenz: 1. Die Post; 2. zu den drey Schweizern; 3. zum goldnen Apfel; 4. zum schwarzen Bären; 5. zum Kölnischen Hof; 6. zum Laacherhof, nahe der Moselbrücke; 7. die drey Reichskronen; 8. der Trier'sche Hof in der Neustadt. Gasth.

VIII.

Abstecher von Koblenz nach Trier.

Nebst einer kurzen Schilderung des Mosel-Laufs von ihren Quellen bis Trier.

Rhein-Preuß. Trier liegt 24 Stunden von Koblenz ab, aber der Lauf der Mosel zwischen beyden Städten beträgt 49 Stunden. Die Wasserreise ist allerdings interessanter, als die Reise zu Land, denn die Ufer der Mosel zeigen die mannichfaltigsten und schönsten Ansichten, und fast jedes Dorf, jede Berggruppe bildet eine reizende Landschaft. Indessen ist die Fahrt stromaufwärts zu beschwerlich, und man thut besser, von Koblenz nach Trier den Landweg einzuschlagen, die Rückreise dagegen auf der Mosel zu machen. Wöchentlich geht ein Marktschiff von Koblenz bis Kochem, und von da zurück. Es fährt Montags um 9 Uhr von dem letztern Ort ab und langt, wenn Wind und Wetter günstig sind, Abends in Koblenz an. Außerdem bleibt es die Nacht über in Lay. Die Rückfahrt von Koblenz aus geschieht, den Sommer über Freytags, in der späten Jahrszeit, Donnerstags. Das Fahrzeug kann zwar 60 bis 70 Personen fassen, ist aber weder bequem noch anständig. Man zahlt für 10 Stunden 28 kr. Auch ein Geschwindwagen geht seit kurzem von Koblenz nach Trier ab. Man zahlt 5 Thaler Pr. Cour., und gelangt in Einem Tage von ersterer nach letzterer Stadt. Aber auch der Fußwanderer halte sich nicht an die traurige Poststraße, die über Polch und Lutzerath führt, sondern folge, wo es angeht, dem Lauf des Flusses, wo die, welche der Gegend kundig sind, die Abschnitte der Berge benutzen, und in fast gerader Linie,

bald den Strom entlang gehen, bald über das Gebirg ablenken, und dadurch dem Laufe des Flusses oft 3 bis 4 Stunden abgewinnen. Zunächst bey Koblenz liegt Weiß, ein vorzüglicher Belustigungsort der Koblenzer, welche in dem Bürresheim'schen Garten alle Art Erfrischungen, Musik und Tanz finden.. — Weiß gegenüber erscheint Güls, mit sehr gutem Weinwachs und bedeutenden Kirschbäume-Pflanzungen. Die Kirschen werden von da, in ganzen Ladungen, nach Köln und weiter gebracht. Das Wirthshaus zum Anker wird gerühmt. — Nahe bey Güls, 1/4 St. von der Mosel, landeinwärts, an der Landstraße nach Trier, liegt Metternich. In dem nach der Mosel ziehenden Berge sind die Quellen, welche Koblenz (durch die schöne Wasserleitung von Clemens Wenceslaus) mit trefflichem Wasser versehen. Ihre Fassung ist sehenswerth. Von diesem Berge hat man eine schöne Aussicht. Am Fuße desselben befinden sich zwey Salmiakfabriken, wovon die eine jedoch eine anderweitige Bestimmung erhält. — 1/4 St. von Metternich, nordwärts, liegt Nübenach, mit dem Schlosse des Freyherrn von Elz-Nübenach.

Rhein-Preuß.

Gasth.

Man tritt jetzt schon in die wilde Bergreihe, wo der Anbau höchst mühsam und an manchen Orten unmöglich ist. Von da führt der Weg nach dem Dorfe Ley. Auf dem Nöttchen wächst ein vortrefflicher Wein. Eine Stelle in der poetischen Moselreise des Venantius Fortunatus, der um 562 lebte, deutet auf eine Burg in dieser Gegend. Von da kommt man in den Flecken Winningen, von 190 Häusern, 1 1/2 St. von Koblenz. Der Ort gehörte sonst zur Grafschaft Sponheim, und war Badisch. Die Einwohner sind protestantisch, und zeichnen sich von ihren katholischen Nachbarn in Sitten und Tracht aus. Auf den Weinbau verwenden sie die größte Sorgfalt; jede Felsenspitze ist mit Erde bedeckt und mit Reben bepflanzt. Der Wein, welcher hier gewonnen wird, ist der vorzüglichste in der Gegend, und der Ort scheint auch seinen Namen dem Anbau des Weinstocks zu verdanken, der schon im 4. Jahrhundert hier geblüht haben soll. — In der Nähe einer kleinen Insel ist eine, dem unerfahrnen Schiffer gefährliche Stelle, die Ziehfurth genannt. Die Gegend ist hier wild-romantisch.

Preuß. Rhein. In dem Conderthal, auf dem rechten Moselufer, sind mehrere Mühlen, eine Mineralquelle und die Trümmer einer Burg, welche Meffarts- (Manfreds) Haus genannt wird.

Ohngefähr 1 Stunde aufwärts liegt, auf dem rechten Ufer, Dieblich und gegenüber Cobern. Der rothe Wein im erstern Ort ist vorzüglich, so wie der weiße in dem zweyten dem Winninger wenig nachsteht, jedoch seit einigen Jahren an seinem Rufe — durch Anpflanzung einer zwar reichlich tragenden, aber schlechtern Sorte Reben — bedeutend eingebüßt hat. Doch fängt man schon wieder an, den Irrthum einzusehen. Cobern kommt schon früh in der Geschichte vor; es hatte seine eignen Dynasten, welche die — noch in Ruinen vorhandenen — beyden Burgen besaßen. Am Fuße der Trümmer des untern Bergschlosses liegt die zerfallene Johanniskirche. Die Aussicht von diesen Ruinen ist vortrefflich. Die bey dem Thurme der obern Burg gelegene St. Mathiaskapelle ist noch ziemlich gut erhalten, und ein treffliches Werk altdeutscher Baukunst. Es wird jetzt für ihre fernere Unterhaltung Sorge getragen.

Auf der Seite von Dieblich, 1 Stunde landein, stand das adeliche Frauenkloster Marienrode, von den mächtigen benachbarten Rittern von Schöneck gestiftet. Es brannte im J. 1795 ab, und liegt jetzt im Schutt.

Die Dörfer Gondorf auf der Linken und Niederfell auf der Rechten, erscheinen jetzt an beyden Ufern. In Gondorf sieht man das Stammschloß der Familie von der Leyen. Es liegt auf einer von der Mosel bespülten Anhöhe, und wurde von dem Fürsten von der Leyen, vor einigen Jahren, mit großen Kosten wiederhergestellt, im J. 1820 aber, von dem Sohn desselben, der sich in Bayern niederließ, sammt der ganzen Kellerey, um ein Geringes verkauft. Unterhalb stehen die Ueberreste einer andern Burg. Der Ort ist übrigens arm, und, gegen den Fels, von eingeengter Lage. Ein Landweg führt von da nach dem Städtchen Münster-Mayfeld. Niederfell ist ein vielbesuchter Landungsplatz. Nahe dabey liegt Thür, und gegenüber sieht man Ober- und Niederleimen (oder Lehmen), wo der beste Mosler Bleichart wächst. Der

Reisende wird ihn jedoch schwerlich hier zu kosten bekommen, da er gewöhnlich von der Kelter verkauft wird. Rhein-Preuß.

Eine Stunde weiter aufwärts, zur Rechten, liegt Oberfell. Wild und schauerlich zieht sich von da das linke Moselufer bis an die Feldmark des Dorfs Kattenes. Gegenüber lehnt sich Alken an die herrlichen Ruinen von Thuron oder Turant. Das Moselbett ist hier sehr enge; unter Alken springt ein Fels in den Strom hervor, so, daß bey hohem Wasserstand der Weg unterbrochen wird. Nach der Tradition hätten die Römer hier, um die Durchfahrt zu sperren, eine Kette über die Mosel gespannt, und der Ort sey deswegen von ihnen Catenae benams't worden. In Alken hatte das alte Geschlecht der Wiltperge eine ansehnliche Burg, wozu bedeutende Güter gehörten. Das Schloß Thuron oder Thurn erbaute Pfalzgraf Heinrich, zum Schutze seines Bruders Otto, als dieser im J. 1198 in Köln zum Gegenkaiser erwählt worden war. Nach der Schlacht bey Andernach wurde es zerstört, nachher aber wieder aufgebaut, und im 30jährigen Kriege abermal verwüstet. Die auf dem Bleiden oder Blidenberg gegenüberstehende Wallfahrtskirche hatte die Erzbischöfe Arnold von Trier und Konrad von Köln zu Stiftern.

Auf dem linken Ufer erscheint nun der freundliche Ort Löw, mit den nahen Ruinen der Sternburg; eine halbe Stunde aufwärts, zur Rechten, Brodenbach, also genannt von einem Waldbache, der sich in die Mosel einmündet. Er kommt aus einer Schlucht, wo die verfallene Eren- oder Oerenburg liegt, welche früher der, in dieser Linie nun erloschenen Familie von Clodt gehörte, jetzt aber, nebst vielen Waldungen, ein Eigenthum des Herrn Ministers von Stein ist.

Eine gute Strecke weiter folgt nun, links, Hatzenpfort, ehemals unrühmlich bekannt wegen seines schlechten Weines, der sich aber, durch die Anpflanzung besserer Traubenarten, verbessert hat. In Löw und Hatzenpfort findet der Reisende schon erträgliche Gasthäuser. — Es folgen jetzt Rhom und Burgen, beyde nur durch einen kleinen Bach getrennt. Hier ist viel Handel mit Holz, welches vom Hundsrück kommt. Gegenüber erhebt sich die alte Gasth.

Rhein-Preuß. Burg Bischofsstein, welche der Trier'sche Bischof Nicetas um 550 zu Schutz und Trutz errichtet haben soll. Im J. 1273 kam diese Burg, als Lehen, an den Archidiakon Heinrich von Bolanden, und zuletzt an die Familie Bassenheim. Die Kapelle zu den drey Marien hatte sich bis auf die letzte Zeit erhalten, so wie eine zweyte Kirche, im Berge. Jetzt liegt alles in Graus und Trümmer.

Auf derselben Seite, ohngefähr 1 Stunde weiter, liegt der Landungsort Mosel-Kern. Hier fällt ein wilder Bergstrom, die Eltz, in die Mosel, nachdem sie sich einen weiten Weg zwischen steilen Gebirgen durchgebrochen. Verfolgt man den Bach aufwärts, so gelangt man, nach einer kleinen Stunde, zu der Burg Eltz, dem Stammsitze eines alten, noch blühenden Geschlechts. Zwischen hohen Wäldern erhebt sie sich auf einer Kuppe, die an drey Seiten von der Eltz umflossen ist. Von der vierten Seite war sie durch eine Zugbrücke gesperrt. Das Mauerwerk war von ungeheurer Dicke, und das Schloß selbst hatte fünf verschiedene Hauptgebäude, die, wie ein Knäuel, in einander liefen. Nächst dem Bache stand die der Familie Eltz-Oelke, oder zu Münster, gehörige Burg, wovon nur noch einige verfallene Thürme vorhanden sind. Die vier Familien, welche noch im vorigen Jahrhunderte diese Burgen besaßen, nannten sich Eltz zu Eltz (gegenwärtig die gräflich Eltz-Wückewarsche Familie); Eltz-Rübenach; Eltz-Blatt-Eltz und Eltz-Rodendorf. Die beyden letzten sind, im Mannsstamme, erloschen, und auch die dritte hat ihren Antheil an dem alten Stammsitze dem Grafen von Eltz überlassen. Die alterthümliche Einrichtung, so wie das seltsame Gefüge der einzelnen Gebäude, die düstern Eingänge, die Thürme, Rittersäle, Gewölbe, die schöne mit herrlichen Glasbildern verzierte Kapelle, einiges Kriegsgeräthe, worunter eine Wurfmaschine, Blinde genannt, mehrere Harnische u. dgl. werden dem Reisenden eine interessante Unterhaltung gewähren. Das Schloß steht einsam, doch sind in der Nachbarschaft einige Höfe und Mühlen, die dazu gehören. Eine Viertelstunde davon liegt Wiersheim, vor der Revolution auch eine Eltzische Besitzung. Die Burg daselbst mußte vom Erzbischof Balduin 1331 eine harte Belagerung aushalten, und man sieht noch die Merkmale da-

von. Der Erzbischof erbaute hierauf zur Seite, auf der Höhe, eine andre Burg, die er Trutz-Eltz, nach Andern, Balden-Eltz nannte, und wovon noch die Trümmer übrig sind. Wahrscheinlich hatten die Römer hier eine Niederlassung, denn es finden sich öfters in der Umgegend Münzen, Aschenkrüge rc. Rhein-Kreis.

Rechts von diesem Schlosse, in der Entfernung einer halben Stunde, liegt das Städtchen Münster-Mayfeld. Höchst merkwürdig ist hier die schöne Kirche, die ehemals ein bedeutendes Stift hatte. Kirche und Thürme sind offenbar auf Ueberresten Römischen Gemäuers erbaut. Im Innern sieht man viele Grabmäler von Adelichen aus ehemals umwohnenden Geschlechtern und einen Altar mit altdeutschen Bildern. Die Kirche ist dem heil. Martin geweiht, und im J. 761 kommt in einem Bestätigungsbriefe K. Pipins unter andern auch die St. Martinskirche in vico ambitarino oder rivo im Mayener Distrikt vor. Hier soll Kaiser Caligula von der Agrippina geboren worden seyn, nach Andern aber auf dem nahen Hofe Kalsch. Das Städtchen hat eine hohe Lage mit weiter Umsicht, bietet jedoch außer dem Angeführten nichts Merkwürdiges dar.

In einer andern Richtung, gleichfalls eine halbe Stunde von Eltz, liegt das Schloß Pirmont, vormals der Familie von Bassenheim gehörig. Es ist hier ein schöner Wasserfall, und der Bergstrom enthält treffliche Forellen und Krebse, so wie auf den Bergen ein trefflicher Wein gewonnen wird.

Die Mosel weiter aufwärts findet sich jetzt kein Ort mehr, bis Müden. Hier wird viel Wein gebaut, aber er ist von geringer Güte. Dem Ort gegenüber fließt die Litz oder Lütz in die Mosel. Eine halbe Stunde landeinwärts liegt ein gleichnamiger Ort, wo der sogenannte Litzenheckenwein gewonnen wird, ein Bleichart, der den besten am Rheine und an der Mosel zur Seite steht.

Eine halbe Stunde, ebenfalls zur Linken, liegt das Städtchen Karden, das alte Cardena, wo die Römer ein befestigtes Lager hatten. Auf den Trümmern des Kastells soll die schöne Stiftskirche (im 6. Jahrhundert) erbaut seyn. Die Umgegend hat schöne, malerische Partheien. Der Reisende findet in Karden eine gute Bewirthung bey

Rhein-Preuß. Meurer und Brauer, und selbst ein Cassino. Vormals war hier auch ein Nonnenkloster von trefflicher Lage. Ein geschickter Landarzt, Hr. Dr. Comes, sammelt Alterthümer, Bücher, Gemälde, Mineralien ꝛc. Zumal ist es ihm gelungen, an beyden Moselufern viele Münzen, Ringe, Urnen ꝛc. aufzufinden, und sie dem Untergange zu entreissen. Der altdeutsche Altar mit einem Bilderkreise, das Leben der Maria vorstellend, vom Kölner Maler Vincenz Huber, den ein Hr. Sonntag aus dem Kloster Engelpfort an sich gebracht hatte, ist mit dem Besitzer verschwunden. Theile davon sind noch in Koblenz. — Von Karden, welches sich wie ein Amphitheater ausdehnt, hat man schöne Aussichten den Strom auf- und abwärts.

Gegenüber, auf einer hohen Felsenspitze, liegt die Einsiedeley Zillesberg, wo man die ganze Gegend überschaut. Ohngefähr ⅛ Stunde weiter, auf dem linken Ufer, erscheint nun der Marktflecken Treis mit etwa 200 Häusern. Der Ort ist gewerbsam und hat lebhaften Verkehr mit dem Hundsrück. Daß hier eine Römische Niederlassung gewesen, ist außer Zweifel. Schon früher und noch vor wenigen Jahren hat man Römische Gräber entdeckt, zum Theil mit Särgen und Gläsern von ungewöhnlicher Art, und mit Geräthschaften, wie sie sonst nicht in Gräbern gefunden werden. Die Burg, welche längst in Ruinen liegt, wurde, mit den dazu gehörigen Besitzungen, in neuern Zeiten, ein Eigenthum der Grafen von Elz. Im 12. Jahrhundert kämpften Erzbischof Albero und Pfalzgraf Hermann II. um dieselbe.

Will der Reisende seinen Weg von Treis nach Brilstein oder Zell fortsetzen, so hat er einen Weg von 8 Stunden zu machen, wenn er den Krümmungen der Mosel folgt. Der Landweg über das Gebirg beträgt aber nur 3 Stunden, doch muß man einen kundigen Führer nehmen. Ein andrer Weg geht über den Hundsrück, und bringt — durch wilde Gegenden — nach Bacharach und an den Rhein zurück.

Die Mosel aufwärts ist nun, auf der rechten Seite, kein Ort bis Kochem. Aber links, eine Strecke von der Ueberfahrt nach Treis, reiht sich Pommeren hin, mit einer Burg am Ufer, welche hiebevor der Familie von der

Leyen gehörte. Es wächst da ein vorzüglicher, rother Wein. Eine Stunde weiter, auf derselben Seite, folgt Clotten, das alte Clottena, von höchst anmuthiger Lage. Hoch über das Gebirg ragt eine alte Veste hervor, die den Namen Coraidelstein geführt haben soll. Der wohlgebaute Ort reiht sich einen Berg hinan, auf dessen Mitte die alterthümliche Kirche steht. Das Schloß war ein Eigenthum der alten Pfalzgrafen, und vererbte sich, nebst vielen Besitzungen in der Gegend und bis nach Brabant hinein, an Richenza, eine Tochter des Pfalzgrafen Ehrenfried oder Ezo, welche, zu Anfang des 11. Jahrhunderts, an den König in Polen verehlicht war, und ohne Erben starb. Sie hatte wahrscheinlich, als Wittwe, in Clotten gelebt, und vergabte viele Güter an Kirchen, besonders an Brauweiler und Corneliusmünster; auch erbaute sie die Probstey in Clotten, und ernannte zum Schirmvogt derselben ihren Vetter, den Pfalzgrafen von Laach. Die Burg, welche später an Trier kam, wurde im 30jährigen Kriege zerstört. Der Weinbau ist hier ergiebig, und außerdem machen die nahen Leyen- oder Schieferbrüche für die Einwohner einen reichlichen Nahrungszweig. Der Landschafter findet in der Umgebung herrliche Studien. Rhein-Preuß.

Eine kleine Stunde weiter, auf dem rechten Ufer, liegt Kochem, in alten Urkunden Cochemia. Dieser schon frühe durch Handel und Gewerbe, besonders Wollenwebereу, bedeutende Ort ist dicht an das Ufer gedrängt, und auf dem Abhang eines Berges erbaut. Hoch über das Städtchen ragen die Ruinen der alten Burg hervor, die ursprünglich wohl auch ein Römerkastell war. Abwärts mündet sich die Endert in die Mosel, ein Waldbach, der hier zu beträchtlichen Gerbereyen benützt wird. Von der obenerwähnten Richenza kam auch Kochem an die Pfalzgrafen von Laach, und Pfalzgraf Siegfried wählte hier seinen Aufenthalt, nachdem er und sein Stiefvater Heinrich Laach in ein Kloster verwandelt hatten. Später kam diese Burg ebenfalls an Trier; Erzbischof Balduin ließ einen Weg in den Felsen hauen, und im 14ten, 15. und 16. Jahrhundert hatten die Erzbischöfe von Trier ihre Residenz allda, und ertheilten auch der Stadt mancherley Gerechtsame. Im Jahr 1689 wurde das Schloß von den Franzosen, nach hartnäckiger

Rhein-Preuß. Vertheidigung der Brandenburgischen Besatzung, genommen, und sammt der Stadt in Asche gelegt. Sein Wiederaufblühen verdankt Kochem einzig der Betriebsamkeit seiner Einwohner. Es ist hier auch ein Wasserzoll. Etwas aufwärts an der Endert liegt ein andres, einst festes Schloß in seinen Ruinen. Es gehörte der Familie von Metternich-Winneburg, und wurde vom Trierschen Kurfürsten Philipp Christoph zerstört. In Kochem soll auch eine königliche Pfalz und ein Templerhof gestanden haben. Jeden Montag geht von hier ein Marktschiff nach Koblenz und Donnerstags zurück. Man reiset wohlfeil und gut damit. — Gasth. Gasthäuser: 1. Zum Anker; 2. zum Römischen König.

Der Reisende lasse sich einen Umweg von ohngefähr 3 Stunden gefallen, und besuche von Kochem aus das Bad zu Bertrich, anderthalb Stunden von Lutzerath. Der Weg geht anfänglich durch eine rauhe, wilde Gegend, ist man aber erst in den weiten Bergkessel herabgestiegen, so verwandelt sich die Wüste in ein lachendes Hirtenthal. Der Sage nach hätte ein Eremit, Namens Bertrich, im 13. oder 14. Jahrhundert an dieser Stelle eine Klause erbaut, und zur Benutzung der Badquellen Anlaß gegeben. Diese scheinen indessen schon den Römern bekannt gewesen zu seyn. Vor mehrern Jahren wurde eine Goldmünze Vespasians daselbst gefunden, und Münzen aus Konstantins Zeit sind in dieser Gegend nicht selten. Erzbischof Johann II. aus dem Hause Baden, ließ im J. 1481 die Quelle fassen und große Gebäude errichten; das Bad gerieth jedoch gänzlich in Verfall, bis es im J. 1770 durch den letzten Kurfürsten von Trier wieder hergestellt wurde. Manches dafür geschah auch unter der Franz. Regierung, und die jetzige Regierung hat so viel zu seiner Verbesserung und zweckmäßigen Einrichtung gethan, daß es bald mit Ems wetteifern kann. Die Quelle soll der von Spaa nicht nachstehen, und ist so reich, daß sie binnen 24 Stunden 198 Fuder Wassers gibt. Der Wärmegrad ist an der Quelle 25, 3, in den Badstuben 21. Das Wasser entspringt aus zwey Quellen, welche in 64 Fuß tiefen und 10 Fuß breiten Brunnen gefaßt, und in einer Röhre, aus rothen Sandsteinen, emporgeleitet sind. Der Geruch ist schwefelartig. Der Boden umher besteht aus Schiefer mit Basalt durchschossen. Gegenwärtig hat Ber-

trich 14 gewölbte Badstuben, welche jedoch, bey dem zahlreichen Besuch, nicht zureichen. Es befinden sich darunter ein Douchebad und ein Armenbad. Zu Erbauung eines Armenhauses hat der Hülfsverein in Koblenz 12000 Franken hergegeben. — Für ein einfaches Bad werden, in den Monaten July und August, 3 Groschen für die Stunde, in den übrigen Monaten 2 ½ Gr. bezahlt. — An die Bäder ist der geräumige und schöne Gasthof angebaut, wo man gute Bedienung bey billigen Preisen findet. Auch noch gute Mittelwirthshäuser finden sich, so wie Privatwohnungen für solche, welche das Geräusch der Gasthöfe nicht lieben. — Der Besuch dieses Bades wird sowohl dem Kranken, der hier Genesung sucht, als dem Geschäftsmann, der seine Berufsbürde auf einige Zeit abzuschütteln wünscht, und dem Naturforscher, Befriedigung gewähren: und wer hier die rauschenden Vergnügungen, die Pharaobänke anderer Bäder sucht, wird sich getäuscht finden.

Rhein-Preuß.

Gasth.

Die Gegend hat einen eigenthümlichen Character. Es ist ein enges, tiefes Thal, dessen Krümmungen von hohen, steilen, mit Waldungen gekrönten Bergen umgeben sind. Der Reisende, der zum erstenmale nach Bertrich kommt, glaubt sich in die Alpen versetzt zu sehen. Durch den tiefen Grund des Thals rauscht ein Waldbach — kleine, freundliche Thäler bilden sich zu den Seiten, ein Wasserfall stürzt hinter einer Grotte, und nun kommt man zu einer Doppelreihe von kegelförmigen Basalten, die das Ansehen einer gewundenen Säulenlaube haben. — Das Ganze gleicht einem großen Englischen Garten, der die reizendsten Spaziergänge darbietet. Auf den Anhöhen bieten Pavillons die reichsten Aussichten dar. Auf einer dieser Anhöhen steht die Kapelle des heil. Bertrich. Köstliche Alleen umgeben das Hauptgebäude. Ein vulkanischer Berg, der seinen ausgebrannten Krater noch deutlich zeigt, ist von hohem Interesse, so wie eine Basaltgrotte. — Die Excursion nach Alf, in dem 3 St. entfernten Moselthale, gewährt die schönsten An- und Aussichten, und mannichfaltige Genüsse. — Von Bertrich geht der Weg erst durch den Wald, dann durch fruchtbare Kornfelder nach dem Städtchen Wittlich, wo eine Poststation ist. Die Post ist zugleich ein Gasthaus, welches Empfehlung verdient.

Gasth.

Rhein-Preuß. Eine halbe Stunde von Kochem, auf dem Wege nach der Mosel hin, sieht man die schöne, ehemalige Probstey Ebernach, welche der Abtey Laach gehörte, und jetzt Eigenthum eines Arztes ist. Man kommt nun in das Städtchen Beilstein, welches aus 10 bis 12 Häusern besteht. Auf einem nahen Berge steht die Burg Beilstein, welche einst den Grafen (jetzt Fürsten) von Metternich-Winnebürg gehörte, die sie im 17. Jahrhundert erhielten, und lange Zeit von diesem Geschlechte bewohnt wurde. In dem Städtchen ist ein ehemaliges Carmelitenkloster, mit einem merkwürdigen Mönchsgefängnisse. Durch eine Reihe heiterer Dörfer und Flecken, die sich an beyden Moselufern hinziehen, gelangt man zu den Ruinen von Marienburg. Dieses durch seine Lage auf einem jähen Fels und durch Thürme, Gräben und Zugbrücken geschirmte Frauenkloster wurde im J. 1515, unter Erzbischof Richard von Greifenklau, aufgehoben und ganz in eine Veste verwandelt. Das päpstliche Aufhebungsbreve gibt als Hauptgrund an: daß die Lage des Klosters leicht einen Feind reizen könne, sich desselben zu bemächtigen, wobey dann die Tugend der Nonnen, die den Platz keineswegs zu vertheidigen fähig wären, in die größte Gefahr gerathen würde.

Bey Marienburg macht der Strom eine so ungeheure Krümmung, daß man ihm nicht bequem folgen kann. Rechts am Berge wendet er sich seitwärts, kehrt nach dem Lauf von einigen Stunden wieder zurück, und bespült nun auch die linke Seite desselben. — Von Marienburg geht der Weg Gasth. über Merl nach dem alten Städtchen Zell. — Gasthof: bey Koch.

Bey dem Dorfe Reil war sonst die Gränze der Grafschaft Sponheim. Der nahe Flecken Enkirch, von mehr als 300 Häusern, ist einer der bedeutendsten Orte an der Mosel. Unterhalb desselben sieht man Trümmer von Granitsäulen, fast ganz mit Erde bedeckt. Die Stelle heißt der Tempel, und eine Ueberlieferung meldet: es habe da einst ein Heidentempel gestanden. Unter den hiesigen Weinbergen sind der Hinterberg und der Stephansberg die vorzüglichsten. Viele Klöster und adliche Geschlechter besaßen hiebevor in der Gemarkung des Fleckens ihre Hofgüter, von den letztern hatten in den ältern Zeiten Einige hier ihre

Wohnsitze und Familienbegräbnisse. — ½ Stunde ober Enkirch, auf einem Berge, sieht man noch die wenigen Trümmer des Schlosses Starkenburg. Es war die Residenz der Grafen von Sponheim-Starkenburg, die um die Mitte des 15. Jahrh. ausstarben. Rhein-Preuß.

Der Weg führt jetzt nach Trarbach, der ehemaligen Hauptstadt der hintern Grafschaft Sponheim, die freylich nur 170 Häuser zählt, aber durch ihre Geschichte und ihre Lage merkwürdig ist. Der Ort soll zur Römerzeit thronus Bacchi genannt worden seyn. Von der alten Römerstraße, die sich von Trier bis an den Rhein zog, haben sich, 3 St. von hier, noch deutliche Spuren erhalten. Sie lief von Kirchberg neben dem Waldgebirge hin und auf der Höhe gegen Trier fort. Von Trarbach blieb sie 3 St. und von Enkirch 4 entfernt. Einer Kolonie von Sauromaten in dieser Gegend gedenkt schon Ausonius. Das heutige Trarbach verdankt seine Entstehung der muthvollen Lauretta von Salm, die an Graf Heinrich II. von Sponheim-Starkenburg vermählt war. Erzbischof Baldewin von Trier, aus dem Hause Luxemburg, ein Mann, der viel vermochte (denn er hatte nacheinander zwey Kaiser auf den deutschen Thron gesetzt), und sich alles erlaubte, war ein sehr schlimmer Nachbar, und schonte auch der Vasallen und Besitzungen der Gräfin Lauretta nicht, die damals den Wittwenschleyer trug. Sie faßte aber einen raschen Entschluß, und als der Erzbischof einst die Mosel hinabfuhr, so ließ sie ihn unter Starkenburg auffangen, und hielt ihn wohlverwahrt im Schloß, bis er ihr 60,000 Goldgulden Lösegeld bezahlt hatte. Von diesem Gelde erbaute sie, eine halbe Stunde von Starkenburg, das Schloß Gräfinburg, und an das Schloß die Stadt Trarbach, und befestigte beyde. Auch errichtete sie zwischen Gräfinburg und Starkenburg eine für jene Zeit bewundernswürdige Vertheidigungslinie.

Trarbach hat eine der schönsten, gesündesten Lagen. Berge, Weinhügel, fruchtbare Thäler umgeben es von allen Seiten, und mehrere Waldbäche strömen hier in die Mosel ein. Die Kirche steht auf dem höchsten Punkt der Stadt; man sieht darin das eherne Grabmal Johann IV. und letzten Grafen von Sponheim, der 1437 starb. Sehenswerth ist noch der ehemalige Kellereyhof, mit seinem auf Säulen ge-

Rhein. Preuß. stützten sogenannten Rittersaal; vielleicht der Versammlungsort der Sponheimer Vasallen. Das wohleingerichtete Gymnasium, welches, bey beschränkten Mitteln, vieles leistete, ist, im Drange der letzten Zeiten, eingegangen, und harrt seiner Wiederherstellung. Trarbach treibt übrigens einen ansehnlichen Handel mit Wein und hat bedeutende Gerbereyen. Die in der Nähe gebrochenen Dachschiefer werden zu Wasser an den Unterrhein geführt. — Gasth. Gasthäuser: 1. Der goldne Hirsch; 2. der rothe Ochs; 3. die goldne Krone.

Von der Gräfinburg ist nichts mehr übrig. Die Veste wurde im J. 1734 von den Franzosen erobert und geschleift. Hauptweinberge in der hiesigen Gemarkung sind: Der Ungerberg, der Aalfang, der Münchroth, oder Mühlrecherberg, und der Landfuhrberg. Der Rißling ist die einzige Traube, die hier gepflanzt wird.

Trarbach gegenüber, dicht am Ufer, liegt der alte Flecken Traben. Die Verbindung zwischen beyden Orten wurde vor dem Krieg durch eine fliegende Brücke unterhalten. Traben (das alte Travenna) war schon unter den Karolingern ein blühender Ort. Ludwig der Fromme soll dem K. Stift zu Aachen den Zehnten zu Traverne geschenkt haben, auch ließ das Stift hier einen Hof und eine Kirche erbauen, von welcher eine Menge Filialkirchen in der Gegend ausgingen. Hinter dem Flecken erhebt sich der Trabenberg, wo ein trefflicher Wein wächst. Auf der Spitze dieses Bergs lag die Französische Veste Mont-Royal. Ludwig XIV. ließ sie durch Vauban errichten, nachdem er im J. 1681 die berufenen Reunionskammern zu Metz und Breysach niedergesetzt hatte. Das Geschäft dieser Kammern war, alle Länder, welche dem König anstanden, für Französische Krongüter zu erklären. Eine solche Reunion sollte auch mit der Mosel vorgehen; allein der Ryswicker Friede wies Ludwig XIV. einigermaßen in seine Schranken zurück, und Mont-Royal wurde 1697 wieder geschleift. — Ober Traben liegt, am Ufer, das Dörfchen Risbach. Eine kleine Stunde oberhalb Trarbach erblickt man den Flecken Wolf, mit dem nahen Gipfelberge, wo die Ruinen eines uralten Klosters einen malerischen Anblick gewähren. — Anderthalb Stunden von Trarbach breitet sich der Flecken

Cröff (in Urkunden Cröv) am linken Moselufer aus. Rhein-Schon im 9. Jahrhundert hatte die Abtey Echternach (in Preuß. alten Urkunden Epternach genannt) hier eine Kirche mit Weinbergen. Im Mittelalter war dieser Bezirk (das Cröwerreich genannt) ein königliches Kammergut. Um Cröff (nach Einigen, Gräfe) wächst ein trefflicher Wein. Einst war hier ein kaiserlicher adelicher Schöppenstuhl, welcher unter dem Oberhof zu Boppart stand, und gegen das Ende des 17. Jahrhunderts einging.

Schöne Dörfer, Flecken und Klöster erheben sich jetzt wieder zu beyden Seiten des Flusses. Davon sind zu bemerken: Der Flecken Erden, am Eingang in die ehemalige Grafschaft Sponheim, wo ein ziemlich guter Moselwein gewonnen wird; das Frauenkloster Machern, Nachtig, ehedem auch durch eine Kellerey des Deutsch-Ordens merkwürdig, und der schöne und blühende Flecken Zeltingen. Der hiesige Wein wird unter die edelsten Moselweine gezählt. Die Weinpflanzung des Hrn. Ellinkhuysen, der das Kloster Machern erkaufte, ist eine der bedeutendsten am Moselstrom. (Auch eine schöne Schweizerey hat dieser Oekonom hier angelegt.) Ueberhaupt ist die Gegend von Zeltingen eine der weinreichen. Weiterhin erblickt man den St. Martinshof (eine ehemalige Probstey des St. Martinsklosters in Trier), Wehlen, und das anmuthige Dorf Grach. Bald erreicht man Berncastel, ein Städtchen von ohngefähr 1600 Einwohnern, mit den Trümmern eines Schlosses. Der Ort liegt am äußersten Rand der Gebirge des Hundsrücks, die sich von hier aus in derselben Richtung, welcher die Nahe folgt, dem Rheine zuwenden. Das Kastell war wohl ursprünglich Römisch, und Freher hält es für das castellum tabernarum, welches im Ausonius vorkommt. Doch wohl mit Unrecht, denn die Römerstraße ging nicht über Bernkastell, und hätte der Römische Dichter den Weg dahin genommen, so würde er gewiß auch die Mosel, das Thema seines Gedichts, von hier, und nicht erst 6 Stunden weiter zu Neumagen begrüßt haben. Zu Anfang des 11. Jahrhunderts gehörte die Burg unter die Besitzungen des mächtigen und unruhigen Probsts von St. Paulin, Adalbero, aus dem Hause Lützelburg, der sie zuletzt an Erzbischof Poppo von Trier übergeben muß-

Rhein-Preuß. te, von welchem sie nachher zerstört wurde. Unter Friedrich I. baute ein Graf von Castel das Schloß wieder auf; es wurde ihm jedoch von dem Erzbischof von Trier abgenommen, und noch mehr erweitert und befestigt. Im J. 1692 brannte es ab, und eine Menge Gemälde und anderer Kostbarkeiten gingen dabey zu Grunde. Das Städtchen ist sehr gewerbsam, baut vielen Wein und hat einigen Handel mit Gasth. Schiefersteinen. Es ist hier ein Wasserzoll. Gasthöfe: 1. Die goldene Traube; 2. die drey Könige. In der Nähe von Berncastel wird auf Bleyerze gebaut.

Gegenüber liegt ein Hospital, welches der Kardinal Nicolaus von Cusa (Cusanus) erbaute und reichlich begabte. Dieser, durch seine Gelehrsamkeit sowohl als durch seine politische Wirksamkeit bekannte Prälat, war der Sohn eines armen Fischers aus dem, Berncastel gegenüber, in einer wein- und getreidereichen Gemarkung liegenden Dorfe Cus. In der Kirche des Hospitals ruht sein Herz unter einer Kupferplatte. Das benachbarte Lyser ist der Geburtsort seines nicht minder gelehrten Gefährten, Johannes Lesuranus.

Anderthalb Stunden von Berncastel liegt der Flecken Mühlheim, wo sich der Mühlbach in die Mosel einmündet, und der gegen 700 Einwohner zählt. Gegenüber sieht man das bereits angeführte Dorf Lyser, bey welchem die Lyser mit der Mosel zusammenfließt.

Eine halbe Stunde oberhalb Berncastel liegt Andel, in freundlicher Umgebung. Ein Landmann aus der Pfalz brachte hierher zuerst den Kleebau, der sich bald hierauf an dem Moselufer verbreitete. Unterhalb des Orts mündet sich ein kleiner Waldbach, der Goldkörner führt, in die Mosel.

Wer die Reise von Mainz über den Hundsrück macht, der kommt zu Berncastel über die Mosel. Für Pferde und Wagen findet man immer Plattschiffe in Bereitschaft. Die Gasth. Gasthäuser zum Braunenberg in Mühlheim und zum Anker in Lyser verdienen Empfehlung. Verfolgt man nun den Mühlbach ½ Stunde weiter, so gelangt man in das Städtchen Veldenz, von ohngefähr 800 Einw. Die Grafen von Veldenz, die hier ihre Burg hatten, stammten von den alten Grafen des Nahgaus ab. Ihr Geschlecht er-

Rhein-Preuß.

hielt sich, in seinen männlichen Nachkommen, bis ins 15te Jahrhundert. Die Burg, welche von den Bischöfen von Verdün zu Lehen ausging, ist älter als das Städtchen. Sie wurde im 30jährigen Kriege zerstört, und nur noch einige Trümmer sind davon übrig. Im Thal und am Fuße des Schloßbergs sind Kupferbergwerke. Die Gegend ist malerisch und hat etwas Großes. — Von Mühlheim führt der Stromweg nach Dusemont, welches von Veldenz 1 Stunde, westwärts, entfernt liegt. Der in dieser Gemarkung, besonders im Braunenberg, wachsende Mosler wird für den vorzüglichsten gehalten.*) — Durch mehrere Dörfer kommt man nun nach Emmel, Minheim (welches schon in einer Urkunde von 1052 vorkömmt), und Piesport, in den Urkunden, Potzport, wo wieder ein sehr guter Wein gewonnen wird. Eine Stunde davon, im wilden, steilen Gebirge, liegt die Eberhardsklause, vormals eine Probstey mit einer schätzbaren Bibliothek. Ein armer Bauersmann, Eberhard mit Namen, aus Piesport, baute sich hier, in alter Zeit, von gesammelten Almosen eine Hütte und ein Kapellchen. Es geschahen bald zahlreiche Wallfahrten dahin, und aus den frommen Gaben der Gläubigen wurde im J. 1456 die Klause in ein Kloster, und die Kapelle in eine Kirche verwandelt. Die Mosel schlängelt sich jetzt wieder in seltsamen Krümmungen, denn sie muß streng dem Zug der Gebirge folgen, und wer den Weg längs ihrer Ufer hin nehmen wollte, der würde sich nach einigen Stunden, mit Verwunderung, auf die vorige Stelle zu-

*) Nach Dusemont sind die Ortschaften, wo ein vorzüglicher Moselwein gewonnen wird: Zeltingen, Wehlen, Piesport und Grach. Andere Orte, ober- und unterhalb der genannten, machen eine Mittelsorte; jedoch gibt es auch hier einzelne freye Lagen gegen Süden, welche eben so trefflichen Wein liefern. Hierher gehören Thron-Winterich mit seinem Ohligsberg, Lieser mit seinem Niederberg, Berncastel mit seiner Olke und Leye, Urzig mit seiner Krankenleye, ein kleiner Strich von Cröv, Niederberg genannt, Traben mit seinem Wachsthum hinter Rißbach, Trarbach mit seinem Ungsberg und Habsberg. Zu Burg, unterhalb Enkirch, fängt die sogenannte Untermosel an, welche geringere Weine erzeugt, bis nahe bey Coblenz, wo Winningen und Cobern sich wieder auszeichnen.

Rhein-Preuß. rückgebracht sehen. Beym Dörfchen Tron nimmt sie noch die Trone in sich auf. So geht es, bis nach Neumagen, dem alten Noviomagum, einem Flecken von 1000 Einwohnern, und den Ruinen eines Schlosses. An der einen Seite des Bergs zieht die Mosel hin, auf der andern öffnen sich die Schluchten. Merkwürdig ist der Thurm von Quadern, ein Römerwerk, mit erloschenen Inschriften und Basreliefs. Constantin der Große soll auf dieser Höhe ein Lager gehabt haben. Nahe an den Ruinen wurden schön gearbeitete Särge von feinem Sandstein mit Basreliefs aufgefunden, aber leider, von dem Besitzer des Grundstücks, auf welchem der Fund geschah, zerschlagen und als Mauersteine verbraucht.

Von Neumagen kommt man nach Trittenheim, dem Geburtsort des wackern Johannes Trithemius, dessen Geschichtbücher und andere Schriften noch immer Achtung verdienen. Er war zuerst Abt in dem Kloster Sponheim, auf dem Hundsrück, nachher im Schottenkloster St. Jakob zu Würzburg, und starb 1519.

Jetzt erscheint wieder, an beyden Ufern, eine Reihe weinreicher Dörfer, die, zum Theil, den reichen Klöstern im Trier'schen gehörten. Man kommt nach Riol (in den Urkunden Reol), wobey das Schloß Riegelsburg liegt, das alte Rigodulum, rings von Bergen eingeschlossen. Tacitus gedenkt dieses Römerkastells. Bey Longwich, einem Dorf von 550 Einwohnern, ist eine angenehme Mineralquelle, und fließt der Leubach in die Mosel. Bey dem Flecken Erang oder Ering nimmt sie die Kyll auf. Von Erang kommt man nach Pfälzel oder Pfalz, 1 St. von Trier. *) Es hat über 900 Einwohner. Einige moderne Gebäude, längs der Mosel hin, geben dem Ort ein

*) Will der Reisende den Umweg über das genannte Erang, welcher ihn auch bey der Quinte, einem schönen Eisenwerke, vorbeyführt, sich nicht gefallen lassen, und auf das Vergnügen, über die uralte Moselbrücke seinen Einzug in Trier zu halten, Verzicht thun, so setzt er, 2 St. unterhalb Trier (auch mit Pferde und Wagen), in einem Plattschiff auf das rechte Moselufer über, genießt 1 Stunde von da, ehe er noch Ruwer erreicht, auf einer Anhöhe, eine der schönsten Aussichten, und nähert sich, am Fuße des, im Feldzuge von 1792 merkwürdig gewordenen Grünbergs, auf einer vortrefflichen Kunststraße, der alten Treviris.

freundliches Ansehen. Auf der Landseite steht man noch Ueberreste von Verschanzungen. Die Kurfürsten von Trier hatten das Städtchen befestigen lassen, um — bey ihren häufigen Zwisten mit der Stadt Trier — eine sichere Zuflucht in der Nähe zu haben. Früher war hier eine Römische Niederlassung, und zur Zeit der Frankenherrschaft eine königliche Pfalz und ein Hofgut. Adela, König Dagoberts II. Tochter, baute im J. 655 auf diese Meierey ein Frauenkloster, und vergabte alle ihre Besitzungen an dasselbe. 1027 verwandelte Erzbischof Poppo die Abtey in ein Collegiatstift. Rhein-Preuß.

Trier. Diese alte, in der Geschichte so merkwürdige Stadt, liegt in einem sehr schönen Thale, welches von Südosten nach Nordwesten geöffnet ist, und ohngefähr 4 Stunden in der Länge hat. An der Stelle, wo Trier steht, ist das Thal am engsten. Die Mosel durchströmt dasselbe in der angegebenen Richtung. Gegen Süden, an der Spitze des obern Theils des Thals, ergießt sich die Saar in die Mosel.

Bey den Römern hieß diese Stadt Civitas Treverorum und Augusta Treverorum. Man hält sie, nebst Solothurn, für die älteste Stadt in Europa. Als die Römer in Gallien und bis an den Rhein vordrangen, war Trier schon eine Stadt, die mit schönen Gebäuden prangte, und das Volk der Trierer hatte bereits eine gewisse Cultur. Die Anmuth der Lage und die Fruchtbarkeit des Bodens bestimmten die Römer schon unter dem Augustus, unmittelbar nach der Theilung von Gallien, den ersten öffentlichen Gewalten hier ihren Sitz anzuweisen. Trier wurde Hauptort des ersten Belgiens. Die Römischen Kaiser nahmen hier oft ihren Aufenthalt. Bey der großen Reichseintheilung Constantins des Großen wurde dem prätorianischen Präfekt von Gallien, unter welchem das eigentliche Gallien, Spanien und das Römische Brittanien stand, der Sitz zu Trier angewiesen, und erst bey dem Andrang der Germanischen Völkerschaften nach Arles verlegt. Römische Gesetze wurden von da aus erlassen, kaiserliche Münzen daselbst geschlagen, und die Legionen in Tuch gekleidet, welches die Trier'schen Fabriken, so wie Waffen und andere Kriegsgeräthe, verfertigten.

Rhein-Preuß. Die Franken bemächtigten sich des Landes, und Zerstörung bezeichnete die ersten Schritte der neuen Eroberer. Nachdem ihre Herrschaft begründet war, wurde Trier dem Austrasischen Reiche einverleibt; manche Könige, wie Theodorich, Theodebert, Chlotar und Siegbert, wählten Trier zu ihrem Hoflager, und durch sie erhielt die Stadt eine Menge von Rechten und Freyheiten. Später kam sie bald unter die Bothmäßigkeit der Deutschen, bald der Franken, bis Kaiser Otto sie auf immer mit dem Reiche vereinigte. Häufig war auch der Kampf zwischen den Bürgern und Bischöfen, aber die Bürger drangen durch; sie durften sich in Zünfte bilden, und ihre obrigkeitlichen Personen selbst wählen. So entstand für Trier eine eigenthümliche Verfassung, welche sich bis zur Vereinigung mit Frankreich erhalten.

Die Stadt liegt am rechten Moselufer, ist eine halbe Stunde lang, aber im Innern liegen viele große Gärten. Um die Stadt bildet sich ein schönes Bassin, das über eine Stunde lang und eine halbe Stunde breit ist, bey der Mündung der Saar anfängt, und bey der Mündung der Kyll endigt. Ober und unter der Stadt liegen kleine Dörfer, welche das Ansehen von Vorstädten haben. Auch das Innere ist ansprechend. Die Straßen sind zum Theil regelmäßig und breit, und man sieht manches schöne Gebäude. Vormals war hier der Sitz der geistlichen und weltlichen Gerichtshöfe des Kurfürstenthums, eines Domkapitels, eines bischöflichen Seminars und einer Universität. Es waren in Trier 6 Mönchs- und 10 Nonnenklöster.

Sehenswürdig sind unter den Gebäuden: 1. Die alte kurfürstliche Residenz, jetzt in eine Kaserne verwandelt. 2. Die Gebäude, in welchen sich die Französische Präfektur und der Französische Gerichtshof befand. 3. Die schöne Liebfrauenkirche, die von 1227 bis 1243 gebaut wurde, eines der herrlichsten Werke Deutscher Architektur. 4. Die Porta nigra oder das Schwarzethor, am nördlichen Ende der Stadt, neben dem Simeonsthor. Die Erbauung dieses herrlichen architektonischen Denkmals fällt in die Belgisch-Gallische Periode der Trevirer. Im J. 1035 ließ der Erzbischof Poppo das Gebäude in eine Kirche verwandeln, die dem heil. Simeon geweiht wurde. Gegenwärtig sind alle spätern Verunstaltungen hinweggenommen, und blos der

Anbau aus dem 11. Jahrh., worin sich der Chor mit dem Hochaltar befand, wurde als eine schöne Reliquie Deutscher Baukunst beybehalten. Daß die Porta nigra von Griechen aufgeführt worden, die sich einst an der Mosel als Colonisten niedergelassen hatten, ist wohl kein Zweifel. 5. Die Kirche zum heil. Paulin in einer der Vorstädte. Sie ist von guten Verhältnissen, und hat ein treffliches Deckengemälde. 6. Der Dom oder die Kathedralkirche von St. Peter, von unregelmäßiger Form. Sie steht auf dem höchsten Punkt der Stadt, hat schöne Altäre und eine Gallerie von Marmor. Der vordere Theil und die Morgenseite des Doms, welche aus Römischem Mauerwerk bestehen, sollen zu dem Palaste der Kaiserin Helena gehört haben. Rhein-Kreuz.

Aus der vormaligen ziemlich in Abgang gerathenen Universität ist unter der Franzosen-Herrschaft ein Collegium geworden, bey welchem der verdienstvolle Wyttenbach als Director und Bibliothekar steht. Jetzt ist dieses Collegium in ein Gymnasium verwandelt.

Seit mehreren Jahren hat sich in Trier eine Gesellschaft von Freunden nützlicher Untersuchungen gebildet, und ein Museum von Alterthümern angelegt, welches schon manches Merkwürdige enthält. Sie besitzt ein mineralogisches Kabinet, vorzüglich aus Produkten der Moselgegenden, das sehr gut geordnet ist, eine ziemlich vollständige Pflanzensammlung, und hat den Anfang mit einer zoologischen und technologischen Sammlung gemacht. —

Von architektonischen Alterthümern sind noch zu bemerken: 1. Die Moselbrücke, 690 Fuß lang, 24 breit, mit 8 überwölbten Oeffnungen, und ganz von Lava-Quadern. Die Brückenpfeiler, im Durchschnitt 66 Fuß lang und 21 breit, sind noch aus der Gallisch-Belgischen Periode, die Bogen aber wurden nach ihrer Zerstörung durch die Franzosen, im J. 1729, wieder aufgeführt. 2. Das Amphitheater. Es liegt dicht unter dem Marsberg, an der Straße von Trier nach Ohlewig, und ist gleichsam in die Berge eingeschnitten. Die Zeit der Erbauung ist unbekannt. Im J. 306 ließ Constantin, der sogenannte Große, in diesem Amphitheater mehrere Tausend gefangene Franken mit ihren Anführern durch wilde Thiere zerreissen, und

Rhein-Preuß. im J. 313 gab er sich auf eben dieser Stelle noch einmal ein solches Fest, und führte, um auch das Andenken für die Nachwelt zu erhalten, die Frankenspiele ein (Ludi francici). Das Gebäude scheint erst nach dem 13. Jahrhundert eine Ruine geworden zu seyn, die übrigens jetzt wieder ausgegraben und gereinigt ist. 3. Die Ruinen des Constantinischen Palastes. Das Kühne und Kolossale desselben ist noch in den Trümmern sichtbar. 4. Die Thermen, in der Nähe des heil. Kreuzbergs. Sie sind noch nicht ganz wieder ausgegraben, wahrscheinlich waren sie ein Kaiserbad. Diese Ruine wird, wenn sie nun ganz sichtbar und gereinigt dasteht, zu den herrlichsten Ueberresten des Römischen Alterthums in Europa gehören, zumal wenn die königl. Preußische Regierung, welche den Künsten und Wissenschaften sich so günstig erweis't, nun auch diese Denkmäler des alten Triers vor fernerm Verfall sichern und angemessene Umgebungen schaffen läßt. Die Ausgrabungen geschehen unter Aufsicht und Leitung des geschickten und thätigen Regierungs- und Bauraths v. Quednow, der auch eine (dem Archäologen und Reisenden gewiß willkommene) Schrift mit Abbildungen darüber auf seine Kosten herausgegeben hat. Daß die Ausgrabungen zur Zeit der Noth und des Mangels begonnen worden, und viele brodlose Menschen beschäftigten, muß ebenfalls mit Achtung erkannt werden. 5. Die Getreidehalle, am westlichen Ende der Stadt, nahe der Mosel. Sie wurde später in einen Palast, und nachher in ein Frauenkloster verwandelt. Von dem Circus, der in der Nähe der Thermen gestanden, so wie von dem Sommerpalast der Römischen Kaiser zu Conz (Contoriacum) ist keine Spur mehr vorhanden. 6. Die Römische Wasserleitung. Sie läuft aus der Ruwer, oberhalb des Dorfs Walderach, bis in das Amphitheater. Unter der Erde ist sie noch größtentheils erhalten. Aber wo sie in den Thälern, über mäßige Bogenstellungen sich hinzog, ist alles zerstört. Uebrigens scheint, nach dieser Wasserleitung, daß man das Amphitheater auch zu Seegefechten benutzt habe. 7. Das Römische Grabmal, im Dorfe Igel, 1½ St. von Trier. Es hat etwas Thurmähnliches, ist 72 Fuß hoch, 16 Fuß breit und mit einem pyramidalisch geformten Dache versehen, auf welchem eine (oben verstümmelte) Figur auf

einer von Sphinxen getragenen Kugel knieet. Ringsum laufen Säulen und flache allegorische Bildwerke. Aus den etwas verstümmelten Inschriften geht hervor, daß dies prächtige Monument ein Grabmal einiger Personen aus der Familie der Secundiner war.*) Rhein-Preuß.

Viele Münzen, Vasen, Schalen, Bildwerke aus Bronze und Stein, Inschriften, Mosaiken rc. hat die oben erwähnte Gesellschaft gesammelt; und manches wird ohne Zweifel noch aufgefunden werden.

Außerhalb der Stadt waren die 4 Benediktiner-Abteyen zu St. Martin, zu St. Mathias, zu den heil. Märtyrern und zu St. Maximin.

St. Mathias liegt ½ Stunde von Trier, in einer schönen Gegend. Das Kloster datirt sein Alter vom 70sten Jahr der christlichen Zeitrechnung, wo der heil. Eucharius sich hier eine Zelle gebaut haben soll. Gewiß ist, daß dieses Kloster im 8. und 9. Jahrhundert schon eine Schule hatte, welche besonders auch für die älteste Geschichte von Trier thätig war. Das Kloster besaß eine bedeutende Bibliothek, und in der Kirche sind die Grabstätten vieler Bischöfe.

St. Martin am Ufer. Erbauer dieses Klosters war der heil. Martin, Bischof von Tours. Es wurde zuerst von den Normannen und dann wieder von den Hunnen zerstört, und 966 zum drittenmale aufgebaut. Auch in dieser Klosterbibliothek fanden sich schätzbare Codices.

St. Maximin liegt östlich außer der Stadt, unfern der Mosel. Sie war eine der ältesten Abteyen in Deutschland, wenn gleich nicht von Kaiser Constantin gestiftet, wie die Mönche aus einer falschen, Dagobertischen Urkunde beweisen wollten. Schon im J. 327 verwandelte Kaiser Con-

*) Einige Geschichtsforscher sind zwar anderer Meinung, doch ist die höchste Wahrscheinlichkeit für jene Behauptung. Der Familie der Secundiner war, während der Römerherrschaft in Gallien, die Besorgung der Posten von Rom zu den Armeen anvertraut. Ihr lag ob, die Marschrouten der Armeen auszufertigen, Schiffe und Wagen zu bestellen, Kleidungsstücke und Lebensmittel anzuschaffen, und alle Bilder des Denkmals deuten auf diese Verrichtungen: Schiffe, Wagen, handelnde Personen, Mercurs Schlangenstäbe, sind noch erkennbar, so wie der Zodiacus, dem Postenwesen heilig.

Rhein-Preuß stantin seinen Palast in die Abtey, in welcher der heil. Maximin beygesetzt wurde, und die darum seinen Namen erhielt. Auch schenkte er der Kirche 300 Leichname von der Thebäischen Legion. Die Abtey erhielt äußerst bedeutende Vergabungen, auch besaß sie eine ansehnliche Bibliothek und viele schätzbare Handschriften, darunter ein Evangelienbuch, welches Ada, die Schwester Karls des Großen, dahin schenkte. Noch wichtiger war das Archiv mit vielen Fränkischen Urkunden.

Das Kloster Maria zu den Märtyrern, unterhalb der Stadt an der Mosel, wurde auf der Stelle erbaut, wo die Burg der Gallischen Palastpräfekten gestanden, und nachher viele Christen den Märtyrertod gelitten. Im 8ten Jahrhundert erhielt das Kloster durch den heil. Willibrordus eine Schule.

Handel und Industrie sind in Trier eben nicht zu Hause, und ihre Hauptnahrungsquellen hat die Stadt durch Aufhebung der Stifter und Klöster verloren. Die seit einigen Jahren bestandene Tuchfabrik mußte wieder eingehen, da sie blos für das Französische Militär gearbeitet hatte, und eine zweyte Fabrik von wollenen Decken ist noch von geringer Bedeutung, und liefert jährlich nicht viel über 2000 Stück. Die Baumwollen-Maschinenspinnerey ist dem Stocken nah, weil ihr meister Absatz nach Frankreich war, und die Porzellänfabrik in der Nähe von Trier hat gleichfalls schlechten Fortgang. Die meiste Thätigkeit herrscht auf dem Schiffswerfte, wo viele größere und kleinere Fahrzeuge gebaut und meist in die Rheingegenden verkauft werden.

Der hier bestehenden Mittelschule habe ich bereits erwähnt. Sie befindet sich, nebst dem bischöflichen Seminar, in dem vormaligen erzbischöflichen Seminar, wovon der eine Flügel eine sehenswerthe Bibliothek enthält. Die Anzahl der Bände beläuft sich auf 70,000; sie sind in vier Sälen aufgestellt. Man findet hier mehrere herrliche Manuscripte und viele alte, seltene Druckdenkmäler. Der kundige und humane Bibliothekar Wyttenbach hat mehrere davon im neuen literarischen Anzeiger (1808) bekannt gemacht. Auch die Sammlung von alten Münzen verdient gesehen zu werden. — Ein Theater wurde vor eini-

gen Jahren in einer vormaligen Klosterkirche gebaut, und eine stehende Gesellschaft angenommen. Rhein-Preuß.

Gegenwärtig ist Trier der Sitz einer Regierung. Auch besteht noch das Domstift, mit 2 Generalvikarien, 8 Domkapitularen und mehreren Ehrenmitgliedern. Das bischöfliche Seminar zählt gegen 80 Alumnen. — Die Besatzung besteht aus 3 Bat. Infanterie, 1 Bat. Artillerie und 1 Reg. Cavallerie, nebst dem Generalstab der Brigade.

Die Stadt ist reich an milden Stiftungen. Dahin gehören: Das Bürgerspital; das Krankenhaus; das Waisenhaus für Mädchen; das Waisenhaus für Knaben; das Elisabethenspital; das Matheusspital; das Siechenhaus zu Estrich für Unheilbare; das Nicolausspital; das Spinn- und Arbeitshaus. Die meisten dieser Anstalten sind in dem prächtigen Gebäude des ehemaligen Damenstifts zu St. Irmina (gewöhnlich Oebren) vereinigt, wo auch die Fündlinge untergebracht werden, und ein Entbindungshaus ist. Acht Schwestern von der Congregation des heil. Carolus Borom. besorgen die Wirthschaft und Pflege mit wahrhaft religiöser Hingebung. Außerdem eine sehr nachahmungswerthe Anstalt besitzt Trier in dem großen Landarmenhaus, von dem Präfekten St. Susanne, im ehemaligen Augustinerkloster errichtet. Es werden darin arbeitlose und besonders arbeitscheue Menschen aufgenommen. Die Gemeinden des Regierungsbezirks schießen — in jährlichen Beyträgen — die Kosten, und befreyen sich dadurch von Bettlern und gefährlichem Gesindel.

Die Umgebungen von Trier sind reizend — manche Parthieen im großen Styl der Schweizer-Landschaften. — Unter den vielen Gärten zeichnet sich der Nellische aus, der insgemein das Ländchen genannt wird. Noch interessanter ist das Klostergut zu St. Mathias, welches sein jetziger Eigenthümer, Herr Nell, in einen großen Oekonomiehof verwandelt hat. Das Gut besteht aus 200 Morgen mit Mauern umgebenen Landes; es hat ein geschmackvolles Wohnhaus, bedeutende Viehzucht, Fischerey, Gewächshäuser mit den seltensten ausländischen Pflanzen, und durch einen in England gebildeten Oekonomen läßt der Besitzer fortwährend für die Fortschritte der Agricultur wichtige, zum Theil sehr kostbare Versuche un-

Rhein-Preuß. ternehmen. Man findet hier mehr als in Hofwyl, und alles wird anspruchloser betrieben.

Der Mineralog, so wie überhaupt der Freund der Geologie und der Naturkunde, werden die Beschwerlichkeiten einer Wanderung von hier aus in die rauhe Eifel nicht scheuen, denn sie finden dort eine in vulkanischer Hinsicht höchst denkwürdige Gegend, mit deren interessanten Verhältnissen wir erst in neuerer Zeit durch die bekannten Schriften Nöggeraths und Steiningers vertrauter geworden sind. Einige Mitglieder der oben angeführten Gesellschaft nützlicher Untersuchungen fanden in der Eifel eine Quelle, welche alle lebendigen Geschöpfe, die sich ihr nähern, betäubt und ihnen tödtlich wird. Sie haben an dieser Quelle interessante Versuche angestellt.

Die Bevölkerung der Stadt beläuft sich über 13,000 Seelen.— Gasthöfe: 1. Das rothe Haus; 2. die Stadt Venedig; 3. der Brunnen; 4. das weiße Roß; 5. der goldne Hirsch; 6. der schwarze Ochse.

Es wird dem Leser nicht uninteressant seyn, hier noch eine kurze Schilderung des Laufs der Mosel, von ihren Quellen bis nach Trier, zu finden.

Frankr. Die Mosel entspringt, aus zwey Quellen, in dem Vogesischen Gebirge (da, wo auch die Maas und Saone ihren Ursprung finden), und wird, bis zu ihrem Ausflusse, von vier, zum Theil schiffbaren, kleinen Nebenflüssen und vielen hundert Quellen und Bächen verstärkt. Mosella nannten die Römer diesen ihnen wichtigen Verbindungsfluß; und daß sie ihn nicht klein achteten, beweiset Ausonius Lobgedicht.

Nachdem der Fluß, unfern seiner Quellen, einige mechanische Werke in Bewegung gesetzt, windet er sich, durch herrliche Thäler, bey dem Schlosse Lestrayes vorbey, und nimmt die, an 6 St. entfernte, Schwesterquelle bey Mazenchamps auf. Nun erreicht er zuerst Remiremont, mit einem ehemaligen reichen Frauenkloster, das vor der Vereinigung Lothringens mit Frankreich reichsunmittelbar war. Jetzt strömt die Mosel dem

einst befestigten Epinal (gleichfalls mit einem ehemaligen Frauenkloster), der Stadt Bayon, St. Vincent (wo eine Brücke ist), und der kleinen Handelsstadt St. Nicolas vorbey, und erreicht Stadt und Schloß Baudemont, verlassene Denkmale des milden Kaiserhauses, dessen Zweige einst hier herrschten. Das alte Toul (bedeutende Festung) — einst Deutsche Reichsstadt — erscheint jetzt. Hier ist der Weinbau von Bedeutung. Toul war hiebevor der Sitz eines Bischofs, und in früheren Zeiten einer Johanniter-Commende. Unfern von Toul fällt die Meurthe — nachdem sie das schöne Nancy, die vormalige Hauptstadt Lothringens, und einst die Residenz so trefflicher Deutscher Fürsten, verlassen — in die Mosel. Sie durchströmt ein reizendes Thal, in der Nähe des Schlosses Custines, dem Stammhause des am Rhein nur allzuwohl bekannten Generals dieses Namens. — Bey dem Dorfe Sarpegne sind Spuren einer Römerstraße. — *Pont-à-Mousson* wird von der Mosel durchschnitten; eine steinerne Brücke vereinigt die getrennte. Hier blühte ehemals die von dem Cardinal Carl von Lothringen 1572 gestiftete Hochschule. Die Lehrstühle waren meistens mit Jesuiten besetzt, und mit ihnen sank auch die Anstalt. Vor der Abtretung Lothringens an Frankreich war die Stadt mit einem gewissen Gebiete ein kaiserliches Lehen, unter dem Titel eines Markgrafthums. — Der Fluß durchströmt nun reizende Auen, Dorf an Dorf gereiht. Am rechten Ufer erscheint *Jouy-aux-Arches*, gegenüber *Arcs-sur-Moselle*, mit den merkwürdigen Resten einer Römischen Wasserleitung über die Mosel, welche der Stadt Metz Wasser zuführte. Die Höhe der Bogen am Ufer war 60, die Breite 12—15 Fuß. Der innere Raum des Leitungskanals war so groß, daß man aufrecht darin gehen konnte. Das Ganze muß einst eins der schönsten und imposantesten Werke Römischer Architectur der Art gewesen seyn. — An den Dörfern Maison-Rouge, Montigny, auf der rechten Moselseite, und Longeville auf der linken Seite vorbey, erreicht man nun die bedeutende Festung Metz mit ihren großen Inseln. Diese interessante alte Stadt war der Hauptsitz der Austrasischen Könige. In späteren Zei- Frankr.

Frankr. ten war sie der Sitz eines Bischofs und eines Parlaments. Gegenwärtig ist sie der Hauptort des gleichnamigen Departements. Auch hier hatten die Römer wichtige Niederlassungen, und ihrer Denkmäler sind viele. Erst im 5ten Jahrh. verließen sie diese Gegend. Die St. Stephanskirche (ehemals die bischöfliche), an welcher länger als 500 Jahre gebaut worden seyn soll, ist äußerst merkwürdig. Der vormalige Bischof von Metz hatte über 30,000 Thaler Einkünfte; sein Sprengel umfaßte 600 Pfarreyen. Auch sein Domkapitel war sehr reich. Metz ist der Sammelplatz des Französ. Handels nach dem Rheine — bis zu dieser Stadt gehn die Waaren (meist — wenigstens ehedem — Wein, Branntwein, Oel, Holz ꝛc.) zu Lande — von da bis Koblenz auf der Mosel. Als Rückfracht gehen Früchte aller Art. —

Die Mosel macht, auf ihrem fernern Laufe von Metz bis Trier, bedeutende Krümmungen. Die Bäche Seille (Sella) und Orne münden sich in der Strecke bis Thionville in sie ein. Diese Stadt (auch Dittenhofen genannt), 4 St. von Metz, hat als Festung in der Ebene einige Wichtigkeit. Eine steinerne Brücke führt hier über die Mosel. — Von Sirk an gewinnen die Ufer an Reiz, und die Dörfer werden ansehnlicher. Die gleichnamige, nun verfallene Burg war der Stammsitz sehr alter Dynasten. Jacob I. Kurfürst von Trier (1439—1456) und Friedrich II. Bischof zu Utrecht, waren aus dieser Familie. Sirk hat einigen Landhandel, wozu seine Weine einen Beytrag liefern. — Remich, auf dem linken Moselufer, hat ziemlich bedeutenden Handel, und liegt zunächst in der Richtung von Luxemburg, wohin eine Straße über Montfort zieht. — Das nun folgende Grevemachern war vor seiner Verheerung durch den Markgrafen Albrecht von Brandenburg (1552) ein bedeutender Ort. Sein Handel ist auch noch gegenwärtig nicht unbeträchtlich, und der hier gewonnene Wein von ziemlich guter Qualität. — Unterhalb Grevemachern, bey Wasserbillig, auf der linken Seite, fällt die Sur, und eine kleine Strecke weiter die so bedeutende Saar in die Mosel; beyde Flüsse überliefern derselben eine Menge Producte zur Weiterfortschaffung. — Von Wasserbillig

geht die berühmte, nun aber verfallene, Römische Wasserleitung, über die Gebirge der Eifel nach Köln. — Wasserbillig gegenüber liegt das, durch ein Römisches Denkmal berühmte, Igel, Egel (wohl von Aquila, Aigle, besonders weil die Spitze des Denkmals mit einem Adler geziert war). Von dem Denkmale selbst ist oben schon das Nöthige gesagt. Nach einigen alten Schriftstellern soll Igel der Geburtsort Caligulas seyn. — Nicht weit von Igel, bey der Brücke über die Saar, bey ihrem Ausflusse in die Mosel, wurde am 1. Aug. 1675 der Franz. Marschall Crequi von den vereinten Deutschen Heeren geschlagen und er selbst gefangen genommen. Frankr.

An der vormaligen Karthause, Madert, und der ehemaligen Abtey St. Mathias vorbey, gelangt man nun in 2 St. nach Trier.

IX.

Von Koblenz nach Köln.

Rhein-Preuß. Unter Koblenz erweitert sich das Thal; links endigen die Berge des Hundsrücks und die der Eifel sind noch vom Ufer entfernt, auch rechts weichen die Höhen des Westerwalds noch etwas zurück — ringsum zeigt sich dem Reisenden ein reiches, großes Natur-Panorama. Rückwärts erscheint Koblenz mit seinen Bergen und den Krümmungen des Flusses in wunderbarem Reiz; vorwärts breitet sich die lieblichste, fruchtbarste Gemarkung zu beyden Seiten des Stroms aus. Zur Linken liegt Neuendorf, der Gemüsgarten von Koblenz, wo viele Flößer wohnen, und aus kleinen Flößen größere gebaut werden; zur Rechten ziehen sich die Winzerhütten von Urbar hin, wo ein vorzüglicher Bleichart gewonnen wird. Nach einer Viertelstunde gelangt man zu dem anmuthigen kleinen Eiland Niederwerth, mit einem Dorfe. Das Nonnenkloster, welches sonst so still und heimlich unter Bäumen gestanden, ist abgebrochen. Schade, daß bey dieser Gelegenheit manches interessante Denkmal aus dem 13. Jahrhundert zerstört oder verbracht worden. Der Kreuzgang hatte treffliche Glasgemälde, und in der Kirche fanden sich altdeutsche Bilder, einige mit Milchfarben aufgetragen, andere von Schweizerischen Künstlern, in Oel. Unter Erzbischof Johann II. aus dem Geschlecht der Badischen Markgrafen, wurde diese (noch vorhandene) schöne Kirche erbaut. Ein Edler von Helfenstein stiftete das Kloster im J. 1242. Aber lange vorher stand hier schon eine Klause, von einigen frommen Frauen bewohnt. Sie wurde nachher verlassen, und von

Erzbischof Raban den Augustiner-Chorherren aus dem Stift Utrecht 1437 übergeben. Im J. 1580 machten diese den Cisterzienser-Nonnen in Koblenz Platz, die ihr Kloster den Jesuiten abgetreten hatten. Rhein. Preuß.

Auf dem linken Ufer erscheint nun das Dorf Wallersheim, mit dem im J. 1802 aufgehobenen Kloster, rechts aber, auf einem Berghang, das ehemalige Frauenkloster Besselich. Das erste ist jetzt in einen schönen Landsitz verwandelt, das zweyte in einen Bauerhof.

An der Wurzel des Bergs, in einer Schlucht, liegt das Dörfchen Maller (Mallendar), mit mehreren Mahl- und einer Papiermühle. Dieser Ort kömmt in einer alten Urkunde unter dem Namen: Mola Romanorum vor, daher sein jetziger Name. — Zwischen der Aue Niederwerth und dem rechten Ufer zeigt sich jetzt der ansehnliche Flecken Vallendar (Vallum Romanorum), dessen Häuserreihe sich in ein schönes Thal verliert, an dessen Spitze, auf einem Hügel, die Kirche malerisch hervorragt. Die Aussicht von dieser Stelle, den Rhein abwärts, ist überraschend. Vallendar hat eine sehr bedeutende Ledermanufactur von 200 Gruben, der Familie Dester gehörig, die hier ein palastähnliches Haus bewohnt; eine Tuchweberey unter der Firma Bender; große Niederlagen von Krügen, erdnen Tabakspfeifen, Töpfergeschirr, Guß- und Stabeisen, welche aus der Umgegend kommen. Auch der Schiffsbau ist nicht unbeträchtlich. Vorzügliches Gasthaus zum Kaiser, bey Bender. Gasth.

Links erblickt man nun, vom Rhein in eine fruchtbare Ebene hin, die Dörfer Kesselheim, Sebastian-Engers, Kalt-Engers und Urmütz mit einem Salmenfang.

Etwas vom rechten Ufer ab tritt der Flecken Bendorf hervor. Er ist, mit seinen Eisenhütten, von eisenhaltigen Bergen umgeben, welche herrliche Aussichten gewähren. Von diesen Höhen sieht man den Rhein, weit ober Koblenz, aus den Gebirgen hervorkommen, und sich bey dieser Stadt mit der Mosel vereinigen. Unter Andernach verliert er sich wieder in die Thalenge. Die Nähe von Neuwied, Koblenz, Kuno-Engers und Sayn machen Bendorf zu einem angenehmen Aufenthalt.

Man unterlasse nicht, von Bendorf aus den Frie-

Rhein-Preuß. drichsberg, oder Renneberg (auch Rönner-, oder Römerberg), zu besteigen, welcher der Ruine des alten Schlosses Sayn gegenüber liegt, und schöne Anlagen und Aussichten hat. Am Fuße des Friedrichsbergs liegt ein herrschaftliches Eisenwerk mit zwey Hohöfen und mehreren Grob- und Reckhämmern, in einem herrlichen Wiesenthal, am Flüßchen Sayn. — Drey näher bey Bendorf gelegene Eisenhütten haben die Herren Remy und Hofmann zu Eigenthümern. Das Bendorfer Eisen geht meist nach Holland. Es wird für das beste in Deutschland gehalten und dem Schwedischen gleich gesetzt. — Die Straße von Thal Ehrenbreitstein nach Neuwied geht durch Bendorf, und die Wasserdiligence (oder das Wasserpostschiff) von Mainz nach Köln fährt Morgens zwischen 6 — 10 Uhr an dem Flecken vorüber. — Die Gegend ist reich an mancherley Produkten, z. B. Eisen, Töpfer- und Pfeifenerde, Sandstein ꝛc. Uebrigens ist der Ort sehr alt, denn schon im J. 1093 vergabte ihn Pfalzgraf Heinrich an das Kloster Laach. — Gasth. Gasthof bey Krausholt.

Die Landschaft umher ist mit Gärten und Landhäusern angefüllt. Ohngefähr eine kleine Stunde vom Ufer, hinter Mühlhofen (eigentlich die Vorwerke, Mühlen und Schmelzen von Bendorf), zwischen den Bergen, durch deren Vertiefung die Sayn dem Rheine zueilt, sind die Ruinen des Schlosses der Grafen von Sayn, die schon im 11ten Jahrh. sich hier furchtbar machten, und im J. 1202 die dabey liegende, nun aufgehobene, Prämonstratenser-Abtey Sayn errichteten. Die Burg soll Friedrich, der erste Graf von Sayn, welcher noch als Jüngling in Spanien gegen die Mauren ritterlich gestritten, bey seiner Heimkunft erbaut haben. Der männliche Stamm der Grafen von Sayn starb aus im J. 1246, jedoch wurde die Schwester des letzten Grafen, Adelheid, durch ihre Vermählung mit Graf Johann I. von Sponheim, die Stammutter eines neuen Sayn'schen Hauses, dessen ältere Linie 1606 erlosch. Die jüngere Engelbertsche blüht noch zu Wittgenstein. Unter den Ruinen des alten Schlosses steht jetzt ein schöner Landsitz, dem Grafen von Boos-Waldeck gehörig, wo die schöne Gemäldesammlung sehenswerth ist. Hier, nahe dem Ort Sayn, sind bedeutende königliche Eisenschmelzen und Ham-

merwerke, wo sowohl Kanonen gegossen, als auch andere Arbeiten geliefert werden, selbst die feinsten Bildwerke in erhabener Art. Es sollen, zur Erleichterung des Verkehrs, Straßen durch die Gebirge angelegt werden. Rhein. Preuß.

Eine halbe Stunde von da, und 2 Stunden von Koblenz, liegt, nah am Rhein, Kunostein-Engers, auch Zoll-, oder schlechtweg Engers genannt, mit einem im altfranzösischen Styl erbauten Schlosse. Nur etwa einen Pistolenschuß oberhalb dieses Orts sieht man am rechten Rheinufer noch die Wiederlage einer Römerbrücke von Gußmörtel, welche schon 38 Jahr vor der christlichen Zeitrechnung von M. Vipsanius Agrippa erbaut seyn soll. Dieses Engers war der Hauptort im alten Angerisgau. Als im Jahr 1371 die Grafen von Wied und Velten von Isenburg an dieser Stelle Niederländische Kaufleute beraubten, welche zur Messe nach Frankfurt wollten, da zog gegen die Räuber Kuno von Falkenstein, Erzbischof von Trier, in dessen Gebiet der Unfug geschehen war, nahm Engers weg, und erbaute daselbst, zum Schutz der Rheinschifffahrt, ein Schloß mit einem schönen Thurme und ließ auch den Ort befestigen. Dieses Schloß stand bis 1758, wo es abgerissen, und an seiner Stelle das neue erbaut wurde. Es diente mehrere Jahre dem Fürsten von Nassau-Weilburg zum Sommeraufenthalte, und hat eine herrliche Lage und herrliche Aussichten. Der Reisende unterlasse nicht, den Englischen Park zu besuchen, der zum Schlosse gehört. — Beynahe in der Mitte des Rheins ist hier eine Sandbank, die Frachtschiffen und Flößen leicht gefährlich werden kann. Bey Engers und Urmütz sind auch Salmenfänge, doch nicht von der Ergiebigkeit wie die bey St. Goar.

Bey Engers finden sich sehenswerthe Bausteinbrüche, die aus einem Bimsstein-Conglommerat bestehen, und sehr unrichtig Sandstein genannt werden. Man haut die nicht sehr feste Masse, mit besondern Beilen, in länglicht viereckige Stücke, die an der Luft erhärten, und ein leichtes treffliches Baumaterial liefern, auch darum weit und breit verfahren werden. Man bedient sich ihrer am ganzen Niederrhein bis nach Holland, im Innern der Gebäude, zu Querwänden und Kaminen, und, wegen ihrer Leichtigkeit, besonders zum Ausstücken der Zimmerdecken.

Rh. in Preuß. Der Rhein gewinnt jetzt mehr Breite. Etwa eine Viertelstunde unter Engers lag, noch in der letzten Hälfte des 17. Jahrh., ein Dorf, Namens Neul, von welchem aber, einen Brunnen abgerechnet, keine Spur mehr vorhanden ist. Man hält es, nicht ohne Grund, für das Rigodulum des Ammianus. Diesem schief über sieht man Urmütz, wo Julius Cäsar seinen zweyten Rheinübergang gegen die Katten gemacht haben soll.

Man nähert sich nun dem weissen Thurme, einem ehemals Trier'schen Dorfe am linken Ufer. Seinen Namen hat es von einem alten Wartthurme. Julius Cäsar soll hier zum erstenmale über den Rhein gegangen seyn, und sein Heer gegen die Sigambern geführt haben. Unter manchen andern Gründen, beyde Rheinübergänge der Römer in den Kessel von Neuwied zu setzen, wird hauptsächlich der angeführt, daß der Römische Feldherr von hier aus, als dem Mittelpunkte, gegen zwey den Kreis einschließende Völker, die Sigambern an der Sieg, und die Katten an der Oberlahn, marschiren konnte. In der That gewähren beyde Plätze große Lokalvortheile, weswegen auch die Französischen Ingenieure im J. 1796 verschiedener Meinung waren, ob ihr damaliger zweyter Rheinübergang, wie der erste ein Jahr früher, am weissen Thurm, oder bey Urmütz unternommen werden sollte. Die Gründe des geschickten, nachher in Aegypten gefallenen, Capitäns Souhait überwogen, und der erste Punkt wurde gewählt. Ein dritter Rheinübergang geschah unter Hoche. Die Oestreicher leisteten langen und tapfern Widerstand, mußten aber der größern Zahl weichen, denn, wie man sagt, kämpften 3000 gegen 20,000. Noch länger wehrte sich eine Redoute bey Heddesdorf, als jene 3000 längst zurückgeschlagen waren. Sie wurde jedoch durch die Tapferkeit des Französischen Capitäns Gros genommen, dem eine Kartätschenkugel den Arm zerschmetterte. — Am weissen Thurm, auf einem Hügel, steht einsam Hoche's unvollendetes Todtenmahl, welches allmählig zerfällt, mit der Inschrift: L'armée de Sambre et Meuse à son Général Hoche.

Unter dem weissen Thurm, auf dem rechten Ufer, breitet sich, in einer lachenden Ebene, das heitere, gewerbsame Neuwied aus. Ein Kranz von Bergen zieht sich um die

Ebene. Zunächst hinter der Stadt zeigt sich auf einer Höhe die Abtey Romersdorf (villa Romana), an deren Fuße das Dorf Heimbachweis liegt. Der Bach, der durch die vormalige Abtey an dem Dorfe vorüberfließt, erreicht den kaum 1 Stunde entfernten Rhein nicht, sondern verliert sich in Sand und Sumpf. Neuwied ist kaum ein Jahrhundert alt; vormals stand hier ein Dorf, Namens Langendorf. Graf Friedrich Wilhelm († 1737) war sein Erbauer. Es hat breite Straßen, freundliche Wohnungen und ist voll Leben und Gewerbfleiß. Der Graf Alexander von Neuwied hob den Ort dadurch, daß er allen Ansiedlern freye Ausübung ihres Cultus gestattete, sie durch große Summen unterstützte, ihnen mancherley Freyheiten ertheilte, und einen glänzenden Hof hielt. Bald fanden sich aus allen Gegenden betriebsame Menschen ein, Protestanten, Katholiken, Reformirte, Herrnhuter, Menoniten, Juden, und das Städtchen blühte zusehends auf. Reisende, welche aus Nordamerika kommen, finden eine auffallende Aehnlichkeit zwischen Neuwied und den Städten jener Republik. Durch den Krieg hat der Ort gelitten, doch ist er noch immer bedeutend. Von den ehemaligen vielen Fabriken bestehen hier noch: Die Spieluhrenfabrik von Kinzing (welche sich jedoch in der neuesten Zeit, aus Mangel an Abnahme der theuern Kunstuhren, zum Theil in eine Niederlage von Schweizeruhren und Bijouterie-Gegenständen umgewandelt hat), und die Fabrik von Gesundheitsgeschirr von Remy und Barensfeld, wozu eine neue von schönen hölzernen Pfeifenköpfen gekommen ist; auch die Garnweberey ist beträchtlich. Zu bemerken sind noch eine Glasschleiferey, zwey Tabaksfabriken, mehrere Manufakturen von baumwollenen Zeugen ꝛc. — Bedeutende Gewerbe aller Art blühen übrigens in Neuwied, und die nahgelegenen Städte können, in Billigkeit und Güte, nicht mit ihnen concurriren. Die im J. 1818 errichtete fliegende Brücke befördert sehr Handel und Verkehr. Rhein-Preuß.

Sehenswerth ist die in einem großen Seitengebäude, neben dem Schlosse, aufgestellte, höchst wichtige Sammlung von Römischen Alterthümern, welche im eigentlichen Sinne des Worts vaterländisch genannt werden können, da nichts darin aufgenommen wird, was nicht in

Rhein. Preuß. der Umgebung der Stadt, also in Germania transrhenana oder magna gefunden ist. — Vor dem Gebäude liegen: ein Sarkophag von Sandstein, ein Paar große gehauene Tufquadern, mit den Nummern der Cohorten, welche sie verfertigten, und einige niedrige Pfeiler eines Hypokaustums, aus Tuf. — In dem Kabinette selbst sieht man mehrere Schutzgeister: einen von Erz, dessen Inschrift sagt, daß ihn 14 (auf dem Untergestell genannte) Veteranen und andere Militairs, am 23. Sept. 246 n. Chr. G. errichtet haben; einen zweyten, gleichfalls von Veteranen im J. 240 n. Chr. G. gesetzt. Ein dritter Genius trägt die Unterschrift von Hornbrittonen. Außerdem findet man hier Trümmer andrer Statüen von Silberblech, Erz, Sandstein und Pfeifenerde; Reliefs von Erz, Alabaster und feinem Geschnörkel; den Schild eines Römischen Feldzeichens aus reinem Silber, mit hocherhabner Arbeit, einen Römischen Imperator vorstellend, der einen unter ihm liegenden, gefesselten, mit Schilden bedeckten und von Waffen umgebenen Deutschen mit Füßen tritt; ein zweytes Silberblech von einem Schmuckschränkchen, worauf Mars, Merkur und eine Fortuna mit ihren Attributen, ausgetrieben sind, nebst andern Silberstücken; einen vergoldeten, großen Siegelring mit einer Gemme, worauf ein Harpokrates; einen goldenen Ring, gleichfalls mit einer Gemme, worauf ein Löwe; andre Ringe, worunter einige mit kleinen Schlüsseln; eine Menge Sachen von Bronze, als: Teller, Opferschalen, Armringe, eine große Flasche, Glocken, Henkel, Griffe, Schlüssel, Schloßplatten, Amulete, Agraffen und Hefteln von verschiedner Form, Kettchen, Knöpfe, Ziernägel, Schreibgriffel, Schreibfässer, Löffel, Nestbaar- und Nähnadeln, Ohrringe etc.

Reich ist die Sammlung außerdem an noch gut erhaltenem Eisenwerke, das in mehreren Repositorien aufgestellt ist. Manche Werkzeuge, Schlosser- und Schmiedearbeiten etc. unterscheiden sich von den heutigen durchaus nicht, und geben den Beweis, daß man schon vor Jahrtausenden dieselben Bedürfnisse mit denselben Mitteln befriedigte. Dahin gehören: Schlüssel, gewöhnliche Schlösser, Vorhängschlösser mit Ketten, Ueberhänge von Schlössern und Thorriegel zum Verschliessen, ganze Thürgehänge, Thür-

haken, große Niethe von Thüren, Krempen, Kloben, Oehre, große und kleine Gewirbe oder Charnier's, Henkel wie an unsern Eimern; Schellen; ein Pferdegebiß mit doppelten Ringen; Gewichte von Schnellwagen; Riemschnallen; Pincetten; Spatel; Sägen; Meisel; Hohl- und Drehbohrer; Ambose; Scheeren; Tischmesser und andere Messer; Hauen verschiedener Art; Nägel jeder Größe, von dem schweren Gesimsnagel bis zum kleinsten; der Fingerring eines Schusters oder Schneiders zum Nähen ꝛc. — Ferner enthält die Sammlung, von Eisen: den Helm eines Fahnenträgers, Stücke eines Harnisches, beyde mit Bändern von Bronze eingefaßt; den Querbalken eines Vexillums; Waffen von Römern und andern Völkern, z. B. ein Paraponium, ein großes, zweyschneidiges Schwert, platte Speere, wie die Kosakenlanzen; andere, große und kleine, theils viereckig, theils rund; vierseitige Pfeile und dreyseitige mit Widerhaken; ein Opfermesser, und manche andere Eisensachen von unbekannter Bestimmung.

Rhein-Preuß.

Mannichfaltig sind die vorhandenen Töpferarbeiten, sowohl an Stoff als Form; einige von größter Feinheit und blendender Röthe, verziert mit (unendlich verschiedenen) Bildwerken in erhabner Arbeit, zum Theil mit den Namen der Verfertiger; andre bläulich und schwärzlich, dem Wedgewood zu vergleichen; manche roh und gemein; man sieht da Schalen, Teller, Schüsseln, Becher, Krüge, Topfdeckel ꝛc., von welchen jedoch nur das wenigste ganz erhalten ist. Eben so verhält es sich auch mit den Gläsern, sowohl geblasenen, als gegossenen und geschliffenen.

An Arbeiten aus Elfenbein, Knochen und Hirschhorn ist großer Vorrath, desgleichen an Nähnadeln, Durchzieh- oder Schnürnadeln, Ohrlöffeln, Knöpfen, Ringen, Scheiben, Falz- oder Glättbeinen, Griffbrettern von musikalischen Instrumenten, wohin auch der Steg von einer Zither mit acht Saiten gehört. Ferner finden sich: ein Schleifstein für kleine Messer, ein Schmelz- und ein Probiertigel, Lampen, Oelmaße, kleine geschliffene Marmortafeln und eine von Grünstein; die Mischung aus Wachs, Harz und Mennig für Schreibtafeln; verkohlten Weizen; Korn; Handmühlsteine; ein Wegstein. Von Thierresten bemerkt man ebenfalls manches auffallende, z. B. die Köpfe

Rhein-Preuß. von einem Hirsche, einem Hunde, von Schweinen und einem Huhn; Ochsenhörner und Stücke von Hirschgeweihen; abgesägte Kronen und Knochen aus der Werkstätte von Drechslern; Schalen von Austern und der eßbaren Muschel (Mytilus edulis); Salmengräten ꝛc.

Für den Architekten sind hier merkwürdig: Ein Stück von einer großen Säule, von Mendicher Steinart; ein sehr großer Klumpen Gußmörtel; Estriche von Wänden und Fußböden; andre Arten Wandbewurf mit dickem Kalküberzug, worauf Freskogemälde in mancherley, zum Theil blendenden Farben; große, irdene, unzerstörbare Röhre, welche das Wasser aus dem obern Theil der Römerstadt bey Biber in den tiefer gelegenen leitete; quadratische Ziegel verschiedener Größe, mit den Stempeln der Legionen 22 und 8 und der 4. Cohorte der Vindelicier; desgleichen halbcylindrische Hohlziegel, andre kastenartige, vierseitig, mit runden oder viereckigen Löchern in der schmalen Seite. — In dem einen Zimmer ist, durch eine Zeichnung sowohl, als durch aufgestellte Pfeiler mit einer großen Ziegelplatte, nebst dem Gußmörtel des Fußbodens, und den Wärmeleitungsröhren, ein anschauliches Bild von einem Hypocaustum, oder der Art und Weise, wie der Fußboden von unten geheizt wurde, gegeben, gerade so, wie man es in den Schweisbädern der Thermen und in den Gemächern des Prätoriums und Quästoriums von Victoria gefunden hat. — Die Münzsammlung, zu welcher die Umgegend von Neuwied jährlich neue Beyträge liefert, besteht jetzt aus zweyhundert, einigen achtzig silbernen und einigen siebzig erznen Münzen, von welchen keine über den Gallienus hinausreicht. Dies scheint zu beweisen, daß die Niederlassungen der Römer auf dem rechten Ufer, wenigstens in dieser Gegend, und mit ihnen die Veteranenstadt Victoria, unter jenem berüchtigten Kaiser, vielleicht im J. 268, zerstört worden. — Auffallend sichtbar ist in dieser Sammlung die Wuth der Deutschen gegen ihre damaligen Unterjocher, wenn man einen Blick auf die Menge zertrümmerter und verstümmelter Statüen, Bildwerke, Gefäße, Altäre ꝛc. wirft. Selbst die Ueberreste wurden noch zerstreut, und die Stadt mußte ein Raub der Flammen werden. Dies zeigt sich bey allen Nachgrabungen in Victoria.

Noch verdienen einige Alterthümer, die in Gräbern gefunden worden, Erwähnung. Sie gehören meist zum Frauenschmuck, und bestehen aus Nestnadeln, Ohrringen, künstlichen Perlen, Armringen, Spindelwirbeln, Hefteln, einer Krystallkugel, Messern, Krügen, Schalen rc. — Die historische Wichtigkeit dieser Sammlung ist einleuchtend. Sie stand früher unter der Aufsicht des verdienstvollen, nunmehr verstorbnen Hauptmanns von Hoffmann; gegenwärtig ist Inspektor derselben Hr. Canonicus und Prof. Knuppeus, welcher alles sehr gefällig vorzeigt. — Als Erklärung fügen wir einige Notizen bey. Rhein. Preuß.

Der Kessel von Neuwied mußte den Römern durch Cäsars Rheinübergänge in den Jahren 699 und 702 nach Erbauung der Stadt, oder 52 und 50 Jahre vor der christl. Zeitrechnung, besonders wichtig geworden seyn. Von da konnten sie gegen ihre heftigsten Feinde im großen Germanien, gegen die Katten und Sigambern, mit Erfolg wirken. Waren die Römer von der Gegend von Neuwied Meister, so wurden jene durch einen Uebergang am Unterrhein, diese aber durch einen am Oberrhein, in die Mitte genommen. Die Ubier, welche mit beyden gränzten, hatten den Julius Cäsar gegen sie zu Hülfe gerufen, und M. Vipsanius Agrippa hatte diesem Stamme 38 Jahre vor Chr. G. Wohnplätze auf dem linken Rheinufer angewiesen; allein die Römer fanden es jetzt nöthig, das diesseitige Land der Ubier zu besetzen. Zugleich legten sie große Verschanzungen an, die in den sogenannten Pfahlgräben zwischen der Lahn und Sieg noch sichtbar sind, und feste Plätze, wovon man die Spuren noch bey Biber und an andern Orten, z. B. hinter dem obern Kurhaus zu Ems, findet. Auch eine sichre Verbindung beider Rheinufer, gegen Eisgänge und Ueberschwemmungen, durfte nicht fehlen, und eine stehende Brücke mit gemauerten Pfeilern mußte errichtet werden. Noch sieht man die prächtige Widerlage derselben oberhalb Engers. Außerdem war erforderlich, einen so gefährlichen Punkt den tapfersten und erfahrensten Kriegern zu vertrauen; dies waren ohnstreitig die Veteranen, welche, indem man ihnen hier mehr Ländereyen anwieß, um so mehr zur Vertheidigung angefeuert werden mußten. Aus dem befestigten Castrum bey Biber enstand, nach und nach,

Digitized by Google

Rhein. Preuß. eine ausgedehnte, wohlhabende Stadt, und da diese im Mittelpunkt des vormaligen Landes der Ubier lag, und die Nachgrabungen bereits so reichlich ausgefallen sind, kann man sie wohl als die Hauptstadt der Veteranenkolonie zwischen der Sieg und dem Taunusgebirge annehmen.

Die bisherigen, lange noch nicht vollendeten, Untersuchungen deuten auf einen sehr beträchtlichen Umfang, indem sich die Ruinen, auf drey Seiten des Castrums, weit und breit ausdehnen. Im Bezirk des Castrums selbst sind die meisten Nachgrabungen geschehen, und man kennt seine Größe, seine vier Thore, seine Quergassen. An der obern (principia) liegt ein öffentliches Bad (thermae) und, diesem gegenüber, das außerordentlich große Prätorium, auf dessen Mitte (einen Balkon) die Hauptstraße von der Porta praetoria herzieht. Es hat zwey räumige, innre Höfe, von zwey parallel laufenden Mauern eingeschlossen, zwischen welchen Zimmer und Säle liegen. Im vordern, rechten Eckzimmer wurde eine Inschrift gefunden, welche sagt, daß hier ein tabularium gewesen sey. Links neben dem Prätorium, nur durch die Straße getrennt, lag ein zweytes, großes, gleichfalls mit der Vorderseite auf die principia stoßendes Gebäude, vielleicht das Quästorium. Auch neben der Porta decumana fand sich ein Palast mit schönen Zimmern. Andere Gebäude, ohnfern der Porta principalis und der Quintana, scheinen nur aus Holz und Lehm aufgeführt gewesen zu seyn.

Es ist zu bedauern, daß die ausgegrabenen Ruinen wieder zugeworfen werden müssen, indem die Felder Privatpersonen gehören, und der Ankauf große Summen kosten würde. Wenigstens sollte man aber doch die Lage des Castrums, der Thore rc. durch starke Pfähle mit Tafeln bezeichnen, damit der Reisende sich einigermaßen orientiren könnte. Gegenwärtig wird er einen Abstecher nach Biber nicht wohl machen können, ohne mißvergnügt zurückzukehren. Trifft er nicht gerade einen Augenblick, in welchem nachgegraben wird, so sieht er nur angebaute Felder und höchstens das im J. 1791 entblößte, aber durch Wetter und Menschenhände wieder sehr ruinirte öffentliche Bad.

Nahe bey Heddesdorf, kaum 1/4 Stunde von Neuwied, sind Ruinen einer zweyten Römerstadt, von welchen

jedoch wenig zu sagen ist, indem man dort nur wenige Nachgrabungen angestellt hat. Der Boden wurde, auf dieser Stelle, früher cultivirt, und darum manches Gemäuer ausgebrochen. — Fast in der Mitte zwischen den äußersten Wohnungen von Heddesdorf und Neuwied liegt, neben und unter der jetzigen Landstraße, ein alter Begräbnißplatz. Man hat, auf beyden Seiten dieser Straße, vierzehn Gräber untersucht, welche eine kostbare Ausbeute gaben, wovon oben Einiges angeführt ist.

In Neuwied selbst, dicht am Rheine, unter den Fundamenten der Menonitenkirche, der Schloßgarten-Terrasse und ihren beyden Nebengebäuden gegenüber, liegt, 9 bis 10 Fuß tiefer, als die gegenwärtige Oberfläche, eine Römerstraße, welche, unter dem Schloßhofe durch, nach den ehemaligen Husarenkasernen, den Gräbern an der Landstraße, und Heddesdorf vorbey, durch die Fluren, über eine starke Stunde weit, zum östlichen Gebirge fortstreicht, und die dortigen alten Vertheidigungsanstalten mit dem Rheinufer in Verbindung setzte. Eine uralte Auffahrt auf den Theil dieses Gebirgs, welcher die Alteck genannt wird, ist jetzt noch sichtbar, und hat den Namen des Heidenwegs. Eine zweyte unter Feldern und Wiesen begrabene Straße, von Victoria oder Biber nach der Abtey Romersdorf, der verwünschte Weg genannt, durchschneidet jene, von Neuwied nach der Alteck, in der Gladbacher Flur.

Unter den vom Rhein aus sichtbaren Stellen, wo Römische Vertheidigungsanstalten waren, verdient der Zug des berühmten Pohl- oder Pfalgrabens besondere Aufmerksamkeit. Er zieht von Grenzhausen über das nächste Gebirg hinter Sayn, den Nenneberg, durch die Wälder von Weiß, Heimbach, der Abtey Romersdorf, und Gladbach, über die Alteck, über Rengsdorf und Ehlscheid in das Wiedthal, steigt, jenseits desselben, am rechten Ufer wieder hinauf, und macht, stundenlang, die Gränze zwischen Neuwied und dem ehemaligen Trier'schen, bey Neckefeld und dem Forsthofe. — Auf einer Bergkuppe hinter der Abtey Romersdorf sieht man noch eine runde, gemauerte Römerschanze von 500 Schritten im Umfang, die ein vorliegender Militärposten war, und dicht hinter dem nahen Pfalgraben zeigen sich gemauerte Kreise, Fundamente von Wachthäusern.

Rhein-Preuß. Am Fuße dieses Gebirgs, 1 St. von Neuwied, liegt — in herrlicher Umgebung — die ehemalige Abtey Romersdorf, in deren Nähe Römer haus'ten, wie dort gefundene Alterthümer beweisen. Schon früh erbauten sich die Benedictiner hier eine Zelle, welche sie jedoch nachher wieder verließen, worauf späterhin Prämonstratenser an ihre Stelle traten. Die Benedictiner nahmen ihr Baumaterial von dem nahen, zerstörten Victoria bey Biber, wie dies aus einigen Resten des ersten Klostergemäuers erhellt. In der Kapitelstube, sieht man, außer einigen Säulen, verschiednen Maases, von Mendicher Steinen (die auch in Römischen Ruinen gefunden werden), noch sechs andere, welche das Deckengewölbe stützen. Zwey derselben sind aus dem schönsten Granit gehauen, die andern vier scheinen von Marmor, und haben einen dicken Ueberzug von blauer Oelfarbe. Schade, daß sie hier, in einem feuchten Loche, unbeachtet und zwecklos stehen! Sie verdienten, bey Biber, woher sie genommen worden, oder neben der Widerlage der Römerbrücke bey Engers, aufgestellt zu werden. Diese ist jetzt mit Erde bedeckt, von Gras und Unkraut überwachsen, zum Theil mit Weinreben bepflanzt, und der Schiffende fährt schnell vorüber, ohne etwas davon zu bemerken. Nur geringe Kosten würden erfordert, das Gußwerk, welches einer Ewigkeit trotzt, zu entblößen, und mit Pallisaden zu umgeben. Ohne Zweifel ist dies eins der ältesten Römerwerke am Rhein, denn die Brücke wurde, wie schon gesagt, von M. Vipsanius Agrippa, welchen Octavius als Statthalter nach Gallien schickte, ohngefähr 38 Jahre vor Ch. G. erbaut. Von den Rheinübergängen, die hier geschahen, hat uns die Geschichte nichts aufbewahrt, aber mit Wahrscheinlichkeit läßt sich behaupten, daß es an dieser Brücke war, wo die heldenkühne Agrippina sich so herrlich zeigte. Als die Legionen am Unterrhein sich empört hatten, sandte Germanicus seine Gattin in das Land der Trevirer, vielleicht nach Antunnacum, vielleicht in das Castrum bey Biber, wohin die treugebliebenen Legionen von Germania prima noch reichten, und welche Agrippina in ihrer Standhaftigkeit zu bestärken wußte. —

In Neuwid verdient noch besonders der Hofgarten einen Besuch. Hier sind im sogenannten Fasaneriegebäude, die

Digitized by Google

Naturalien aufgestellt, welche der Prinz Maximilian großentheils in Brasilien gesammelt, wo er zwey Jahre als Naturforscher zugebracht. Die Sammlung besteht größtentheils aus Vögeln. Es ist zu bedauern, daß mehrere Exemplare frühe schadhaft zu werden drohen; ein Theil der Schmetterlinge ist schon verdorben. Ein kurzer Catalog über diese interessante Sammlung wäre sehr zu wünschen. — Die Beschreibung der Reise des Prinzen ist jetzt in den Händen des Publikums, und über die naturhistorische Ausbeute derselben wird er ein besondres, die Wissenschaft förderndes, Werk nachfolgen lassen. Rhein-Preuß.

In der dasigen Brüdergemeinde, welche zwey Quadrate der Stadt bewohnen, besitzt H. Prüdhomme eine geordnete Sammlung von Conchylien, Insekten, Würmern und Zoophyten, die in der Gegend gefunden wurden. Ihre Anzahl beläuft sich auf 3600 Arten.

Neuwied hat ein evangelisches Schullehrer-Seminarium und ein gutes Gymnasium. — Die Stadt gibt in den Rheinhandel: Eisen, Gußwaaren, Potasche, Pfeifenerde und andre Produkte, welche aus den dahinter liegenden Wald- und Gebirgsgegenden der ehemaligen Trier'schen und Sayn-Hachenburgischen Länder dahin gebracht werden.

Was die Gegend von Neuwied für den Freund der Mineralogie besonders interessant macht, sind die Bimsstein-Conglommerate. Namentlich zwischen Engers und Bendorf hat sich dieses eigenthümliche vulkanisch aufgeschwemmte Gebilde niedergelegt.

Gasthöfe in Neuwied: 1. Zum goldenen Anker; 2. zum wilden Mann; 3. zur Brüdergemeinde. Gasth.

Der Reisende versäume nicht, von Neuwied aus das freundliche Monrepos zu besuchen, welches der Sommeraufenthalt der fürstl. Wiedschen Familie ist. Es liegt 2 Stunden nördlich von Neuwied, auf einem Berge. Ein angenehmer Weg führt an einigen Eisenhütten vorüber, und an dem Lustpark Nothhausen, wo eine Brücke über die Wied ist. In dem für Jedermann offenen Park äßt eine Heerde Dammhirsche friedlich zwischen Pfauen, Fasanen und Störchen. Vom jenseitigen Ufer zieht sich der Pfad an einigen Meiereyen vorbey, durch eine fruchtbare, anmu-

Rhein-Preuß. thige Gegend, auf die Spitze des Bergs. Das Schloß ist ein einfaches Gebäude, von Einem Stockwerk. Nebenan ist die Försterwohnung, wo man eine gute Bewirthung findet. Die Aussicht ist weit und mannichfaltig. Man erblickt hier den ganzen, durch zwey Hauptströme gebildeten, von den Füßen des Westerwalds, des Hundsrücks und der Eifel begränzten Kessel, und sieht sich gleichsam in jene vorhistorische Zeit versetzt, da der Rhein die Felsen zwischen Andernach und dem Siebengebürg noch nicht zu einem Kanal ausgespült hatte, sondern einen großen See bildete. Der Boden, worauf man ruht, ist reiner, damals herbeygeschwemmter Bimsstein. Wendet man den Blick rechts, nach Cruft, Niedermendich und Laach, so glaubt man noch die vulkanischen Essen zu sehen, aus denen so manches in dieser Gegend hervorging. — Der Rhein kommt aus fernen Bergen hervor, und umfließt, in phantastischen Wendungen, eine Menge Inseln. In einem Umkreis von etwa 30 Stunden bilden sich die herrlichsten Landschaften. Hinter dem Schlosse ist ein Lustwald, der sich in 7 Schattengänge theilt. Am Ende des einen Gangs wird man durch ein tiefliegendes, wahrhaft dichterisches, kleines Thal überrascht, wo, an dem kleinen Flüßchen Wied, das im Amte Selters entspringt, einige freundliche Häuser stehen. Nicht minder überraschend ist die Aussicht auf den Flecken Altwied und die Trümmer des alten Stammschlosses der Wied'schen Grafen.

Unter Neuwied gewinnt das Rheinthal wieder kühnere, malerische Formen. Eine Viertelstunde von der Stadt liegt das freundliche Dörfchen Irlich, am Ausflusse der Wied in den Rhein. Gegenüber ist die Mündung der Nette, welche in der Eifel, bey dem Weiler Lederbach, entspringt, und in ihrem Laufe von 10 Stunden eines der schönsten, fruchtbarsten Thäler der Rheingegend bewässert. Nicht weit von ihrem Ausflusse bey Miesenheim, treibt sie ein bedeutendes Eisenwerk, der Nettenhammer genannt. Am Ausfluß der Nette wurden vor mehreren Jahren, an beyden Ufern dieses Bachs, in einer Tiefe von ohngefähr 2 Klaftern, beym Graben eines Fundaments, Reste eines marmornen Fußbodens endeckt. Schade, daß der Eigenthümer des Landhauses am Wasserfall, den hier die Nette bil-

det, keine Lust zu weitern Nachgrabungen hat. Wahrscheinlich würde die Ausbeute an Römischen Alterthümern lohnend seyn. Rhein-Preuß.

Unter Irlich liegt, am felsigen Ufer, das Neuwied'sche Schloß Friedrichstein, vom Volke das Teufelshaus genannt. Es wurde von einem Grafen von Neuwied erbaut, und erhielt von den Unterthanen den Spottnamen, weil sie die Materialien dazu in der Frohnde herbeyschaffen mußten. Die Gegend heißt auch noch bey der Hohleiche, indem früher eine große, hohle Eiche daselbst gestanden. Die Neuwieder haben es Cäsars-Ruine getauft, nicht zum Andenken des C. Julius, sondern des Neuwied'schen Kammeraths Cäsar, der, um der Kammer eine Einnahme zuzuwenden, den Dachstuhl abnehmen ließ, und dabey so ziemlich auf die Kosten kam. Allein da nun dem Regen von allen Seiten Bahn gemacht war, so stürzte, gegen das Land hin, die gewölbte Halle zusammen, doch zum Glück, ohne Jemanden zu beschädigen.— An diese Cäsars-Ruine reihen sich die Schiffer- und Fischerhütten des Dörfchens Am Fahr, wo eine Ueberfahrt ist nach Andernach.

Das Rheinthal verengt sich nun wieder, und die Strömung des Flusses wird stärker. Rechts erheben sich steile, mit Weinreben bepflanzte und mit Laubholz bekrönte Felsen, links lehnt sich Andernach, mit seinen düstern Mauern und Thürmen, an eine Felswand. Weiterhin, am rechten Ufer, schließt das heitere Leudesdorf die interessante Landschaft. Auf der Stelle der ehemaligen Ruinen des Frauenklosters St. Thomas, 1/4 Stunde diesseits Andernach, stehen jetzt eine vom Winde und eine von Wasser in Bewegung gesetzte Mühle, welche die Lohrinde zerschneiden und mahlen, und eine Lederfabrik, von Crevi, Nebel, Deinhardt und Tasche, wo in mehr als 300 Gruben 5 bis 6000 Brasilianische Häute, nach Art des berühmten Mastricher Sohlleders, jährlich zubereitet werden. Das Kloster St. Thomas wurde im 12. Jahrh. von der Gräfin Tenwidis von Sponheim gestiftet, welche auch die erste Aebtissin desselben war. Die Franzosen verbrannteu es im Jahr 1794. Ein früheres Kloster soll schon im 8. Jahrh. auf dieser Stelle gestanden haben.

Rhein-Preuß. Andernach, das Antunnacum, Antoniacum, Antenacum der Alten, erscheint im 4. Jahrh. als bedeutender Ort. Unter den 7 Rheinstädten, welche Julian in seinem Feldzuge gegen die Allemannen im Jahr 359 genommen, nennt Ammian Marcellin die Städte Bonn, Bingen und Andernach. Es war Römische Gränzveste, Standquartier eines Präfectus Militum und letzte Station der Oberrheinarmee. Später hatten die Fränkischen Könige hier einen Palast, und alte Schriftsteller erzählen, sie hätten aus den Fenstern desselben im Rhein fischen können. Da jedoch die Ruinen dieser Pfalz ziemlich weit vom Rhein ab, an der südöstlichen Seite der Stadt liegen, so muß sich seitdem der Strom ziemlich weit entfernt haben. Der Austrasische König Sigbert war der letzte, der den Palast zu Andernach bewohnte. Durch Vergebung kam er an die Abtey Malmedy, und so entstand daraus die Probstey mit ansehnlichen Einkünften. Hier floß ein kleiner Arm des Rheins ehemals vorbey, wie noch an der Niederung, Lach genannt, an der Straße nach Köln, gleich unter der Stadt, ersichtlich ist. Auf der Stelle des Römerkastells, am Koblenzer Thor, hatten die Erzbischöfe von Köln, im Mittelalter, ihre Burg errichten lassen, und die Stadt hatte damals einen langen Kampf für ihre Freiheit zu bestehen. Jetzt zählt sie noch ohngefähr 2500 Einwohner; als Genossin des Rheinischen Städtebundes konnte sie 1000 Mann wohlbewaffneter Fußgänger und 50 Reisige ins Feld stellen. — Im Jahr 1475 bewilligte Kaiser Friedrich der Stadt einige Privilegien, zur Belohnung für treugeleistete Dienste im Kriege gegen Burgund. Unter andern verlegte er den Zoll von Linz — welche Stadt sich damals gegen ihn aufgelehnt hatte — hierher. Auch in der Belagerung von Neus halfen sie ihm getreulich. Bey dieser Gelegenheit sollen sie aber, auf ihrem Rückzuge, von den Linzern bey nächtlicher Weile in ihrem Lager überfallen, und ihrer viele getödtet worden seyn. Von dieser Zeit her, sagt man, heyratheten (bis in die neueren Zeiten) die Einwohner beyder Städte nicht untereinander. Am 1. May 1688 wurde sie von den Franzosen in Asche gelegt. — Sie hat jetzt ein gutbesetztes Gymnasium 2ter Classe.

Andernach ist gegenwärtig hauptsächlich zweyer Produkte wegen merkwürdig, welche die Umgegend liefert, und die außerdem weder am Rhein, noch auch sonst in einem Europäischen Lande, in derselben Menge und Güte vorkommen. Diese Produkte liefern die denkwürdigen Mühlstein- und Traßbrüche, welche der Geognost nicht unbesucht lassen darf. Die Eigenschaft dieses vulkanischen Tuffsteins ist, daß er, in der gehörigen Verbindung mit Kalk, einen Mörtel darstellt, der dem Wasser widersteht, oder vielmehr sich in diesem zu einem neuen, ungemein dauerhaften Steine verhärtet. Um zum Bestandtheil eines solchen Mörtels zu dienen, wird der Tuffstein zerstoßen, oder, wie der gewöhnliche Ausdruck ist, in Traß verwandelt. Dies geschieht durch Stampfmühlen, dergleichen ehemals nur in Holland vorhanden waren, später aber auch an den Gruben selbst angelegt worden sind. Holland war und ist noch seiner vielen Wasserbauten wegen der Hauptmarkt für den Traß, der übrigens schon bis nach Ostindien versendet worden ist. Ein großer Theil der Verladungen geschieht auch auf der Brohl, anderthalb Stunden unter Andernach. — Die hiesigen Mühlsteine sind gleichfalls ein vulkanisches Produkt, und die Römischen Schriftsteller erwähnen ihrer schon unter dem Namen des Rheinischen Mühlsteins. Sie gehen hauptsächlich über Holland nach den Hansestädten, nach England, Rußland und selbst nach Amerika. In diesem vulkanischen Produkt finden sich oft fremdartige Mischungen, besonders Bimssteine, Holz, Kiesel rc., auch gibt es da und dort Stellen, wo sich ein noch nicht analysirtes Metall findet, welches nach dem Französischen Mineralogen Hauyn genannt wird, von grüner, glänzender Farbe und dem Smaragd ähnlich ist, sich aber nicht schleifen läßt. Auch sind die Stücke nur ganz klein.

Rhein-Preuß.

Sehenswürdigkeiten von Andernach sind: Das Thor gegen Koblenz; — außerhalb dieses Thors, zur Rechten, die Ruinen der alten Pfalz, angebaut an den weit ältern runden Thurm, der wohl ein Römerwerk seyn mag. Dem Vernehmen nach sollen sie abgebrochen werden, was sehr zu bedauern wäre, da es Pflicht scheint, merkwürdige Reste des Alterthums zu erhalten. Der Freund des Mittelalters findet in diesen Ruinen interessante Spitzbogen, einen schö-

Rhein-Preuß. nen Bogengang im Graben, und auch Schnitzwerke. In dem runden Thurm ist ein meisterhaft gesprengtes und mit Grälen verziertes Gewölbe. — Die Pfarrkirche ist ein stattliches Gebäude aus dem Ende des Karolingischen Zeitalters. — Römische Grabmäler aus Tuffstein, auf einer benachbarten Höhe, genannt Kirchberg. — Von Römischen Münzen, die in und um Andernach gefunden worden, besitzt das dortige Gymnasium, seit wenigen Jahren, eine Gasth. Sammlung. — Gasthöfe: 1. Zur Lilie; 2. bey Hartenfels; 3. zur Eiche. Hier findet man, im Blumengarten hinter dem Hause, einen noch ziemlich erhaltenen Römischen Opferstein aufgestellt, der folgende Inschrift hat:

I. O. M. IVN. R.
MARTI HER
SACRVM
DOMITIVS
RVFINVS D.
COH. TIC. RPFD
COMILITONES.

Darunter sind noch einige Zeichen, welche man bis jetzt nicht entziffern konnte. — Auch der Gasthof zum großen Karpfen ist zu empfehlen.

In der Nähe von Andernach sind noch sehenswerth: 1. Die eine Viertelstunde von der Stadt entspringende Quelle, welche, auf ihrem kurzen Laufe bis zur Stadt, eine große Lederfabrik und vier Mühlen, und in Andernach die Gerbereyen und viele Brunnen reichlich mit Wasser versieht. 2. Die benachbarten romantischen Thäler. 3. Die schöne Gartenanlage des H. J. Richter, nahe vor dem Kölnthor, auf dem Krahnenberg, mit reicher Aussicht.

Die K. Preußische Regierung hat die gefährlichen Stellen längs dem Rheine jetzt durch Geländer schirmen lassen, was den Dank der Reisenden verdient. Auch wurden die Landstraßen genau vermessen, und, in geringen Entfernungen kleinere, bey viertel, halben und ganzen Meilen größere Steine aufgestellt, jedoch nach einer seltsamen Berechnungsangabe; z. B. Andernach 7/8 Meile — Weisser Thurm 3/46 Meile; — Koblenz 2 1/2 Meile. Diese Angabe findet sich auf einem und demselben Steine.

Wer den Laacher See besuchen will, der nehme seinen Weg nach den Mühlsteinbrüchen in Cruft und von da nach Laach; den Rückweg über Wassenach und Brohl. Rhein-Preuß.

Seitwärts von Andernach, 1 Stunde ins Gebirg, liegt die Mineralquelle zum Tönesstein (Antoniusstein). Sie ist auch unter ihrem frühern Namen Tillenborn und Pösterborn noch bekannt. Die spätere Benennung erhielt sie von einem ganz nahe gelegenen Karmeliterkloster, dessen Ueberreste auf den Abbruch verkauft wurden. Ein Arzt und ein Jude haben gegenwärtig die treffliche Quelle auf mehrere Jahre gepachtet, und finden sehr reichlichen Absatz.

In einer andern Bergschlucht, ½ Stunde unter Tönesstein, näher dem Rheine zu, ist ein zweyter Mineralquell, der Heilbrunn, von fast milchfarbnem Wasser. Ueberhaupt findet sich in der ganzen Umgegend kaum ein Dorf, welches nicht einen Gesundbrunnen hätte.

Der Rückblick von Brohl auf Andernach ist herrlich. Felsenmassen mit den malerischen Ueberresten des Schlosses Hammerstein, waldige Vorgründe und blühende Thäler bilden einige der anziehendsten Landschaften. Am linken Ufer schieben sich jetzt die Berge bis an den Rhein hervor, und lassen nur Raum für die Heerstraße, welche jetzt durch eine Brüstung gesichert ist. Zur Rechten breitet sich eine freundliche Ebene aus, wo Leudesdorf längs dem Strome, im Schutze einer mit Reben bepflanzten Felswand, hingereiht ist. Kaum hat man die zur Linken liegende Aue im Rücken, so öffnet sich der Durchblick zwischen den beyden Bergreihen. Man sieht den Rhein, auf einer Strecke von 4 Stunden, in seinem Schlangenlaufe vor sich. Breysich und Höningen erscheinen im Hintergrunde des großen Gemäldes.

Eine halbe Stunde von Leudesdorf liegt, am linken Ufer, und im Schatten von Waldungen, das Dorf Namedy. Hier liegt das Burghaus der erloschenen Familie Hußmann oder Hausmann von Namedy, später von Solemacher, welches, während des Kriegs, als Spital gebraucht und verwüstet wurde. Es ist noch nicht wieder hergestellt. Die Trier'sche Geschichte bewahrt den Namen des Domprobsts Johann Wilhelm Hußmann von Namedy, der sich

Rhein-Preuß. dem undeutschen Kurfürsten Philipp Christoph so muthig entgegen stellte. — Die Gegend ist reich an Obst. Der Rhein bildet hier einen Hafen, in welchem, bis vor wenigen Jahren, sich die kleinen Flöße oder Böcke aus der Murg, dem Neckar, dem Main, der Mosel und Saar sammelten, und (wie an einigen andern Orten) zu vollständigen, großen Flößen zusammengefügt und nach Dordrecht zum Verkauf gebracht wurden. Seitdem man jedoch eingesehen, daß der Rhein auch weiter aufwärts mit größern Flößen (bey gehöriger Vorsicht) zu befahren sey, und die ganz großen nicht immer den verhältnißmäßigen Vortheil gewähren, hat sich dies alles geändert. Inzwischen sind die großen Flößen wohl nicht für immer aus dem Rhein verschwunden, und eine Beschreibung derselben mag noch für manchen Leser Interesse haben. Die Länge eines solchen Floßes ist gewöhnlich von 7 bis 900 Fuß, die Breite ohngefähr 70. Auf dieser Holzmasse sind 12 bis 15 bretterne Wohnungen, worunter die Herrnhütte sich durch Eleganz und Bequemlichkeit auszeichnet. Die Zahl der Ruderknechte und Arbeiter beläuft sich manchmal auf 900. Die Holzarten sind Eichen und Tannen. — Der Boden oder Grund ist von langen Stämmen angelegt, die an den hintern Theilen, und wo sie mit einer neuen Lage zusammenstoßen, durch Bundsparren befestigt sind. Diese Bundsparren bestehen meist aus Murgtannen, denen man hierzu den Vorzug gibt, weil sie zu Tragmasten dienen, und besser gehandhabt werden können, als die runden. Die Länge der Bundsparren bestimmt die Breite eines Floßes. Sie liegen quer über den Stämmen des Bodens, und sind mit Weiden oder gedrillten jungen Tannen und eisernen Klammern befestigt. Ein Floß hat gewöhnlich die Länge von 10 Murgtannen oder Masten, wozu diese Stämme von den Holländern gebraucht werden. Gibt es in der Zusammenfügung noch Lücken, so werden diese mit Holz ausgefüttert. Ueber dem Boden sind noch zwey Lagen von Hölzern, die auf gleiche Weise unter sich und mit dem Grund verbunden sind. Die erste Mastlänge ist, außer ihrer Befestigung, noch an beyden Enden mit starken Tannen umwunden, um dem Schiffsvolke zur Rettung zu dienen, wenn das Floß, wie es wohl mitunter geschieht, scheitern sollte. Der obere Theil ist

mit kleinem Holzwerke und mit Bohlen belegt. Die Last wird nach dem Wasser berechnet und ein Hauptfloß geht gewöhnlich 6 bis 8 Fuß tief. An beyden Seiten des Hauptfloßes bewegen sich kleinere Flöße, in der Schiffersprache Kniee genannt, deren jedes mit jenem durch eine junge, frische Eiche verbunden ist. Sie dienen dazu, dem Floß eine beliebige Richtung zu geben. Diese Kniee haben meist die Länge von 70 bis 80 Fuß. An dem Hauptfloß und an den Knieen sind noch kleinere und leichtere Flöße befestigt, welche man Anhänge nennt. Sie vermindern das Gefährliche des Strandens, und vermehren zugleich die Masse des Holzes zum Vortheil des Holzhändlers. Auch befinden sich bey einem solchen Floße mehrere Nachen, davon die größern mit sehr vielen Ankern und Tauen beladen sind, die kleinern aber zum Wahrschauen und zum Fahren an das Land gebraucht werden. Die Wohnungen auf diesen Flößen sind reinlich und bequem. Die Herrnhütte hat geräumigen Umfang, und wird gewöhnlich durch einen Gang getheilt. Auf der einen Seite ist die Buchhaltung und das Zimmer des Floßherrn, auf der andern das Zimmer des Steuermanns und das Behältniß für die feinern Lebensmittel. Der Gang endigt in einen Speisesaal, vor welchem ein Zelt aufgespannt ist, um bey jeder Witterung sich im Freyen aufhalten zu können. Nahe dabey ist die Küche mit einem ungeheuern kupfernen Kessel über dem Heerde, worin Tag und Nacht gekocht wird. Das Zeichen zum Essen wird durch einen auf eine Stange gesteckten Korb gegeben, der Steuermann ruft das Losungswort, und nun eilt alles hinzu, und holt sich seine Portion in einer hölzernen Schüssel. Die Consumtion auf einem Floß, bis es an den Ort seiner Bestimmung gelangt, rechnet man zu 40 bis 50,000 Pfund Brod, 18 bis 20,000 Pfund frischen und 10 Centner geräucherten Fleisches, 12,000 Pfund Käse, 10 bis 15 Centner Butter, 30 bis 40 Malter Hülsenfrüchte, 5 bis 600 Ohm Biers und 6 bis 8 Stück-Fässer Weins. Das Schlachtvieh wird mitgeführt und es sind darum immer einige Fleischer bey dem Zuge.

Rhein-Preuß.

Die Kunst, ein Floß zu regieren, ist nicht jedem Schiffer bekannt, und war noch vor etwa 50 Jahren das Geheimniß eines einzigen Mannes zu Rüdesheim (Namens Jung)

Rhein-Preuß. und seiner Söhne. Die vielen Krümmungen des Rheins, die Wirbel und Fälle erschweren ungemein die Leitung einer so schweren Masse, und es ist nichts seltenes, daß die Theile von einander gerissen werden. Dordrecht ist der Markt für das Holz, von wo es sonst zum Theil nach England, Spanien und Portugall gebracht wurde. Der Bau eines Floßes erfordert beträchtliche Auslagen, und es gehört wenigstens ein Kapital von 3 bis 400,000 fl. dazu. Man pflegt daher auch zu sagen, ein Floßherr müsse drey Kapitalien haben: eins auf dem Wasser, eins auf dem Lande und eins in der Tasche. Gegenwärtig ist dieser Holzhandel in so vielen Händen, daß er beynahe in Kleinhandel übergehen muß. —

Namedy gegenüber, auf dem rechten Ufer, bückt sich ein ungeheurer schwarzer Fels über den Strom, und auf dessen Kuppe liegen die düstern Ruinen von Hammerstein. Nur die Mittagseite des Felsens ist mit dem freundlichen Grün der Weinrebe bekleidet. Zu Anfang des 11ten Jahrh. gehörte diese Burg dem Grafen Otto aus dem Wetterauischen Geschlecht, den man für den Stammvater der Grafen von Nüringen und Hammerstein hält. Kaiser Heinrich II. belagerte die Burg, weil Otto den Erzbischof von Mainz befehdete, bezwang sie durch Hunger und zerstörte sie. Heinrich IV. stellte das Schloß wieder her, und verweilte daselbst kurze Zeit auf seiner Flucht, den Rhein abwärts, im J. 1105. Kaiser Karl IV. schenkte Hammerstein dem Kurfürsten Kuno von Trier (1374) und die Burggrafen Wilhelm und Ludwig, welche es als Reichslehn besessen hatten, wurden erzstiftische Lehnträger. — Im 30jährigen Kriege war Hammerstein ein wichtiger Posten, der von den Schweden genommen, aber von den Spaniern denselben wieder entrissen wurde. Es wurde nach dem Westphälischen Frieden zerstört. — Die Aussicht von dieser Ruine, rückwärts gegen Andernach, ist über allen Ausdruck schön.

Am Fuße des Felsens liegt das Dorf Oberhammerstein, welches in ältern Zeiten gleichfalls befestigt war. — Nicht weit von da liegt Niederhammerstein, und nahe dabey eine kleine Insel, die Westerholder Aue. Auf der westlichen Seite erblickt man den Weiler Fornich, hinter welchem die Kreuzborner Ley (Fels) sich

erhebt. Sie besteht aus fünf bis sechseckigen, vertikallie- Rhein. Preuß.
genden, dunkelblauen Basalten, mit schwarzer Spate vermischt. In der Mitte der dem Rhein zugekehrten Felsenwand sind die Spuren eines merkwürdigen Erdbrandes sichtbar. Umher liegen große Haufen von Tuffsteinen, welche hier verladen werden. Einige Umstände lassen die Vermuthung zu, daß an dieser Stelle die Römer den letzten Posten ihrer Oberrheinarmee aufgestellt hatten. Im J. 1808 oder 1809 wurden hier, beym Arbeiten an der Straße, ein Römischer Opferstein und ein Votivstein gefunden. Jener hatte die Inschrift:

FINIBVS ET
GENIO LOCI
ET I. O. M. MILL^i
LEG. XXXVV.
. . . MASSIANI
VS SECVNDVS
ET L. AVRELIVS
DOSSO
V. S. L. M.

Ob das MILL^i in der dritten Zeile richtig sey, können wir nicht behaupten. Uebrigens zählten die Römischen Legionen, deren Zahl unter den späteren Kaisern immer mehr anwuchs, und zuletzt auf 62 im Occident und 70 im Orient stieg, nach den Veränderungen ihrer Standquartiere, so daß es z. B. 4 erste Legionen gab, die sich durch Beynamen, wie Victrix etc. unterschieden.

Der gedachte Stein hat oben eine Oeffnung, zum Behuf des Opferfeuers, und an den Seiten desselben sind Opfergefäße in erhabner Arbeit. — Die Inschrift des zweyten Steins heißt:

D. O. M.
ET GENIO LOCI
IUNONI REGINAE
TERTINIVS
SEVERVS
MIL. LEG. VIII. AVG.
BE. COS. EX VOTO
P. V. L. L. M.

Rhein-Preuß. Diese beyden Steine sind gegenwärtig in Koblenz, in der Wohnung des Grafen Renesse-Breitbach, mit andern Alterthümern aus der Gegend, aufgestellt.

Unter Fornich rauscht, aus einem anmuthigen Thale, die Brohl in den Rhein, und wenige Schritte von der Straße liegt das Dorf Brohl (eigentlich Brühl, von dem alten Bruil, Sumpf und Wald). Es breitet sich zum Theil am Abhange des Bergs aus, und versteckt sich zum Theil zwischen zwey Bergen, in verschiedenen Richtungen. Auf einem der Berge liegt eine alte Burg, in früheren Zeiten einer Familie von Metternich zur Brohl — jetzt dem Herrn Hoffkammerrath Dinget in Koblenz gehörig. Die herrliche Aussicht, der Ueberfluß an lebendigen Quellen, die immer frische Vegetation und die eben so schöne als für den Forscher interessante Natur würden sich leicht zu einer der schönsten Anlagen am Rheine benutzen lassen. Vormals hatten sieben adeliche Familien hier theils ihre Burgen, theils große Besitzungen. Durch die Veräußerungen derselben ist das Dorf, binnen eines Jahrhunderts, aus einem kleinen Weiler zu einer Gemeinde von 600 Seelen erwachsen. Zu diesem Ort gehört Nippes, welches sich, längs dem Rheine hin, täglich vergrößert. Ein Holländer baute hier 1712 das erste Haus, des Tuffsteinhandels wegen. Es mag darum wohl Neubau heißen sollen. Man findet hier Gasth. mehrere Gewerbe und ein gutes Gasthaus bey Nonn. In Brohl ist eine bedeutende Papiermühle unter der Firma: Van der Mühl und Comp. Die Eigenthümer sparen weder Mühe noch Kosten, die innere Einrichtung zu vervollkommnen, und das Papier, welches sie liefern, zeichnet sich durch Reinheit und Güte aus.

Um Brohl ist alles vulkanisch aufgeschwemmter Boden, häufig findet man darinn eingemengte Bimsstein-Geschiebe, auch verkohlte vegetabilische Reste, Theile von Baumstämmen u. s. w. Nahe dem Orte sind nur unbedeutende Brüche, aber ½ Stunde in die Schlucht hinein, den Bach entlang, der durch einen Wiesengrund rauscht, sehr reiche. Das Thal zieht sich über ¾ Stunden weit hin, und die vielen hohen, Gewölben ähnliche Eingänge in die theils verlassenen, theils noch befahrnen Brüche bieten einen eignen Anblick dar. In der Nähe sind mehrere Mühlen, auf wel-

chen der Stein zerstampft wird. Achtzig bis hundert Menschen beschäftigen sich hier mit dem Gewinn des Trasses. Auf einem Fels des Thals liegt ein altes, noch erhaltenes Ritterschloß von eigner Bauart, die Schweppenburg genannt, sonst der Familie von Metternich, jetzt einem Herrn von Geyer aus Köln gehörig. Ringsum ziehen Höhlen und Kammern, durch das Ausbrechen des Tuffsteins gebildet, und mit Eichen, Buchen und Tannen überwachsen. Man wähnt sich in eine phantastische Märchenwelt versetzt. Daß die Römer bereits diese Brüche gekannt, ergibt sich aus zwey daselbst aufgefundenen Votivsteinen, welche noch vor kurzem in Brohl aufgestellt gewesen. Die Inschriften sind auch in andrer Hinsicht höchst merkwürdig. Die auf dem ersten Steine hieß: Rhein-Preuß.

HERCVLI SAX
SANO
Q. AANLIVS
. . PRISCVS 7 LE
GX GEMINA
ET COMILITONES
V C I.

Die zweyte:

HERCVLI SAXA
No LLICINIVS
EFSIVcS LEG XXI
RAPEL MILITES
LEG. EIVSDEM
V. L. S.

Beyde Steine sind demnach von Kriegern dem Herkules Saxanus, folglich dem Ammonitischen, Tyrischen, Phönizischen geweiht, dem, in der Fremde, so oft Gelübde für glückliche Rückkehr gebracht wurden, und der am Rhein so viele Säulen und Altäre, ja selbst eine Stadt hatte.

Verfolgt man, von der Schweppenburg, den für Naturforscher, so wie für sinnige Reisende gleich einladenden Weg, so kommt man mehreren Traßmühlen und ländlichen Wohnungen vorüber, und gelangt in das Dorf Burgbrohl, welches am Brohlbach, in einem Kreis von Bergen liegt, und gegen dritthalbhundert Einwohner zählt.

Rhein-Preuß. Auf einer Höhe erhebt sich eine freundliche Villa, welche der Familie von Burscheid gehört. Auf dieser Burg, die auf vulkanischem Boden erbaut und darum für den Naturforscher interessant ist, waren noch vor kurzem zwey Votivsteine aufgestellt, die man in den benachbarten Steinbrüchen gefunden hatte. Aus der ziemlich verwischten Inschrift des Einen geht hervor, daß er von einem Centurio der 22. Legion und seinen Kriegsgefährten gesetzt worden sey. Der zweyte ist wieder dem Herkules Saxanus gewidmet. Beyde Denksteine wurden nach Bonn gebracht. — Von der Höhe, auf welcher das Landhaus steht, hat man eine herrliche Aussicht. In einiger Entfernung ragt der Veitsberg hervor, ein vulkanischer, hoher Bergkegel, auf dessen Spitze sich eine schöne Aussicht öffnet. Gegen Morgen erblickt man die Trümmer von Ehrenbreitstein, an welchen sich eine Bergkette bis zum Siebengebirg anschließt, gegen Abend erscheint das Bergschloß Olbrück, welches den Vorgrund der wilden Eifel bildet, gegen Mittag zieht eine düstere Bergreihe hin. — Noch liegen in dem Thale die (bey Andernach angeführten) Sauerbrunnen Heilbrunn und Tönesstein. Von Brohl aus kann man den Weg dahin selbst im Wagen machen. Von Burgbrohl geht es nach W a s s e n a ch, wo ein adelicher Sitz ist. Von der nahen Anhöhe, die in weniger als einer halben Stunde erreicht wird, hat man einen überraschenden Anblick. In einem hohen Bergkessel breitet sich unten, zwischen hohen Bäumen, der L a a ch e r See aus, und fern ragt die alterthümliche Abtey mit ihren 6 Thürmen an seinen Ufern hervor. Der Weg zur Abtey geht rechts am See hin. Die Entfernung von Brohl bis auf die Anhöhe mag anderthalb Stunden, und von da bis zum Kloster eine halbe Stunde betragen. Stücke von Granit und Lava bedecken den Boden. — Dieser See (so wie die Umgebung) ist höchst merkwürdig. Seine Oberfläche beträgt 1333 Morgen (zu 140 Ruthen) oder 8694 Fuß Länge, 7890 Fuß Breite und 214 Fuß Tiefe. Die letzte soll — nach neuern Messungen — stellenweise bedeutender seyn. Er soll über 3000 Quellen haben. Von Fischen enthält er blos Hechte, Schleyen und Bärsche. Das Wasser ist bläulich, sehr kalt, widerlich von Geschmack, und wirft, vom Winde bewegt, einen Sand aus, der vom Magnet an-

gezogen wird. Er hat keinen natürlichen Ablauf, sondern durch einen viertelstundlangen Kanal, den die Mönche der Abtey unter der Erde anlegten, als einst das anschwellende Gewässer ihrem Kloster den Untergang drohte. Allem Anscheine nach ist dieser See, welcher höher liegt, als die benachbarten Thäler, der Krater eines alten Vulkans; denn die umliegenden Felsstücke bestehen alle aus lavaartigen, mehr oder weniger verschlackten oder verglasten Substanzen, aus eigenthümlichen Gemengen von glasigem Feldspath, Augit, Hornblende, Hauyn, Titanit, Spinellan (Nosin) u. s. w., und bey Nieten, unfern Laach, trifft man ein Leuzit-Conglomerat. Am östlichen Ufer des Sees befindet sich ein Loch, von etwa 5 Fuß Tiefe, in der Erde, wo die irrespirable, kohlensaure Luft, welche sich in dieser Grube entwickelt, die in ihre Atmosphäre kommenden Thiere zuweilen ersticken soll. Daher die Sage, daß kein Vogel über den Laacher See fliegen könne, ohne zu ersticken. Nach gemachten Versuchen erlosch ein Licht erst in der Mitte der Tiefe. Ein Naturforscher stieg, ohne Widriges zu empfinden, hinunter; als er jedoch den Kopf abwärts beugte, wurde es ihm übel, und man mußte ihm herauf helfen. Die Sache verdiente näher untersucht zu werden. Diese Grube soll große Aehnlichkeit mit der berühmten Hundsgrotte am Lago d'Agnaro haben. — Selten gefriert der See, und dieser Fall tritt nur bisweilen, und vorzüglich im Monat März ein; jedoch in den letzten 15 Jahren nur ein einzigesmal so stark, daß das Eis einen Mann tragen konnte. Rhein-Preuß.

In der Fläche, ohngefähr in der Mitte zwischen dem Kloster und dem See, ist ein angenehmer Mineralquell. Wahrscheinlich ist auch ein großer Theil der Quellen des Sees selbst mineralisch. — Am Ufer des Sees liegt die ehemalige reiche Benedictinerabtey Laach. Sie wurde im J. 1093 von Heinrich II. von Laach, Niederlothringischem Pfalzgrafen zu Aachen und erstem Pfalzgrafen am Rhein, gestiftet, und reichlich mit umliegenden Dörfern und Gütern begabt. Der Stifter starb während des Baues (1095) und wurde in der Kirche begraben, wo sein Grabmal noch zu sehen ist. Da Heinrich ohne Kinder starb, so setzte er seinen Stiefsohn, Siegfried von Orlamünd

Rhein-Preuß. oder Ballenstedt zu seinem Erben ein. Dieser*) setzte das Werk seines Stiefvaters fort, und eine Gräfin Hedwig von Are (Altenahr), auf dem Schlosse Nikenich bey Andernach, ließ den Chor, die Gruft und einige Thürme bauen. So entstand die sechsthürmige Abtey. Siegfried ließ hierauf seine Burg am See schleifen und behielt sich blos die Obervogtey über das Kloster vor. Er wollte auch hier seine letzte Ruhestätte haben, allein nach seiner Ermordung in Sachsen (1113) wurde er, wie man glaubt, in Braunschweig begraben. Diese Pfalzgrafen-Familie soll von den uralten, im Lande begütert gewesenen, Familien von Hostaden und Ahr abgestammt seyn, welche auch Laach besaßen.

Das ansehnliche Gebäude mit seinen Thürmen macht einen überraschenden Eindruck. In der einst schönen Kirche steht das Grabmal des Stifters zwischen kostbaren Marmorsäulen, aber, leider! von rohen Händen sehr verletzt, und, wie die ganze Kirche, dem Zufall preisgegeben. In den beyden Seitenchören hatten einige adeliche Geschlechter, unter andern die Familie von der Leyen, ihr Begräbniß. Aber auch an diesen, zum Theil mit schönen Bildwerken verzierten Grabmälern hat sich der pöbelhafte Muthwille von Menschen aus der Gegend auf die gemeinste Art thätig erwiesen, und billig sollten die Frevler von der Regierung zur Rechenschaft gezogen werden. Wer einen Baum beschädigt, verfällt in Strafe, warum nicht auch der, welcher die heilige Wohnung der Todten entweiht? Später (1819) wurden diese Grabmäler (das des Stifters ausgenommen) auf das bey Meyen gelegene Schloß Börresheim gebracht, und der gänzlichen Zerstörung entrissen.

Die Abtey Laach war besonders durch ihre Hospitalität berühmt; ein eigner, prächtiger Flügel des Hauptgebäudes war zur Aufnahme für Fremde eingerichtet, die hier verweilen konnten, so lang es ihnen beliebte. Ein anderer Flügel diente zur Beherbergung der Armen und Kranken. Die Wohnungen der Geistlichen, deren sich in der letzten Zeit 40 bis 50 hier befanden, waren geräumig und mit al-

*) Es war ein Sohn Adalberts Gr. v. Ballenstedt und der Markgräfin Adelheid von Orlamünd, die sich in zweyter Ehe mit Heinrich von Laach vermählte.

len Bequemlichkeiten versehen. Die Bibliothek war ansehnlich, und Wissenschaft und Kunst im Kloster nicht fremd. Einer der Geistlichen, Thomas Kupp, hat die höchst schätzbaren Abhandlungen der Mannheimer Akademie mit interessanten Beyträgen bereichert. Schade, daß seine wichtigen Urkundensammlungen in der allgemeinen Zerstörung abhanden kamen. Rhein. Preuß.

Die Abtey besaß auch eine bedeutende Gemäldesammlung, die sich gleichfalls verloren. Die schönen Waldungen, so wie die Ländereyen *), wurden, als königliche Domänen, anfangs in Pacht gegeben. Der damalige Pächter Albrecht nahm die Reisenden freundlich auf und man fand bey ihm eine billige Bewirthung. Der letzte Pächter war ein gewisser Baron Hake, der zwar Anfangs die Wirthschaft fortsetzte, darauf aber plötzlich Thüre und Thor schloß, und die Besichtigung der Gebäude, Gärten rc. nicht gestattete. Während der kurzen Pachtzeit des Herrn Barons wurde alles auf eine traurige Art vernachlässigt und die Gebäude noch mehr ruinirt. Seit 1820 hat Hr. von Delius, Präsident der Regierung zu Trier, das Ganze, jedoch mit Ausnahme der Waldungen, für 24,900 Pr. Thaler gekauft, und wer jetzt den Laacher See besucht, muß die nöthigen Erfrischungen mit sich bringen, wenn ihm nicht vielleicht an einem Trunke Wassers aus hohler Hand genügt. Hr. v. Delius hat bereits die Gebäude in eine Meierey verwandeln lassen. Mehrere Nebengebäude sind abgebrochen, aus der Hauptküche ist eine Brennerey, aus den Speisesälen oder Refectorien sind Viehställe gemacht worden. Die Kirche zerfällt gänzlich, und ungeachtet sie noch königliches Eigenthum ist, so dient sie doch zu einer Holzremise. Die Grabmäler sind zum Theil gänzlich zerstört.

Die Naturforscher De Lüc, Forster, Humbold, Faujas de St. Fond und Nöggerath haben über diese Gegend interessante Untersuchungen angestellt, und der Mineralog, wenn er den 2 Stunden weiten Bergkreis

*) Das Ganze besteht aus ohngefähr 265 (Magdeburger) Morgen Getraidefelder; 141 M. Wiesen; 8 M. Walde; 12 M Gärten; 3 M. Obstbäume-Pflanzung; 26 Morgen Wald; 34 M. Haide; 3 M. Weiher. — Nach einer neuen Messung soll der See 1435 M. 64 Ruthen 50 Schuh betragen.

Rhein-Preuß. um den See durchwandern will, wird durch die reichste Ausbeute belohnt werden.

An der östlichen Seite des Sees stand einst die **Altenburg**, der Sitz des Pfalzgrafen Heinrich. Südwestlich, eine kleine Stunde von dem Kloster, liegen die dem Mineralogen so wichtigen Dörfer **Bell** und **Niedermendich**. Zu Bell wird der Backofenstein (pierre-à-four) gegraben, der dem Feuer widersteht. Noch merkwürdiger sind die Niedermendicher Steinbrüche. Die Kaulen oder Schachte, aus welchen die Steine mittelst einer durch ein Pferd bewegten Winde zu Tage gebracht werden, laufen alle in einen gemeinschaftlichen Krater, der ohngefähr ½ Stunde im Umfange hat. Er ist von beträchtlicher Tiefe, und gewährt, wenn man einen Gang von mehr als 100 Stufen hinabgestiegen ist, einen furchtbaren Anblick. Seine Tiefe ist von da aus noch sehr bedeutend, und man kömmt auf Leitern und in Körben hinab. Der Abgrund zeigt ungeheure Felsriffe von fantastischer Gestaltung. Ohngefähr 70 Menschen arbeiten hier täglich. Die Mühlsteine wurden sonst häufig nach England ausgeführt, und die vorzüglichsten darunter mit 80 bis 90 Thalern bezahlt. Zwey Arbeiter können in 2 Tagen einen solchen Stein bearbeiten, doch nur im Rauhen, und mancher zerbricht während der Arbeit.

Ohngefähr 1 Stunde hinter Niedermendich liegt die Meierey **Frauenkirch**, mit der gleichnamigen Kapelle, wo die heil. Genofeva (nach unsichern Sagen) begraben liegen soll. Der Wohnsitz ihres Gemahls war zu Hohensimmern oder Altsimmern, nicht weit von Meyen, und sie lebte hier in der Wildniß (die jetzt aber baumloses Feld ist) verborgen, bis sie von ihrem Gemahl wieder gefunden wurde. Nicht weit von dem Meyerhofe fließt eine Mineralquelle ungefaßt über die Straße. Von der interessanten Ruine dieser Kapelle hat Quaglio in seinen bereits angeführten Denkmälern ein hübsches Bild geliefert.

Auf dem Rückwege nach Brohl besuche man die ¼ St. von da, abwärts am Strom gelegene, Burg **Rheineck**, auf welche ein Fahrweg und ein Fußpfad führen. Der letzte beträgt 750 Schritte, die Höhe hinan, und schon beym Aufsteigen bieten sich, an einzelnen Stellen, schöne Aussichten dar. Ueberraschend ist der Ausblick von der Burg selbst.

Aufwärts erscheint Andernach mit Leudesdorf und den malerischen Inseln, gegenüber breiten sich blühende Fluren aus; abwärts fluthet der Strom und treten Breysich hervor, Sinzig, gegenüber Linz, das Siebengebirg und Godesberg mit einem Kranz von Hügeln. Vom alten Schloß Rheineck ist wenig mehr übrig, als ein 180 Fuß hoher Thurm, von dessen Platte man bis Kastellaun auf dem Hundsrück und abwärts bis Honef sehen kann. Der Niederblick von dem oben gewölbten Thurme hat etwas Schauerliches. Die Hauskapelle mit ihren Bogen und Säulen mag wohl auch ins 12te Jahrhundert gehören. Das neue Schloß — wenn man die kleine in die Ruinen gebaute Försterwohnung so nennen will — steht erst seit dem Brande von 1785. Wahrscheinlich war auch hier ein Römerkastell, und der Thurm aus Quadern von Basalt, ist offenbar weit älter, als das übrige, weit schlechtere Gemäuer. Der letzte männliche Abkömmling der Grafen von Rheineck starb, als Domcustos zu Trier, im J. 1544. Nach langen Streitigkeiten gelangte die weibliche Linie, in der Familie von Warsberg, in den Besitz der Burggrafschaft, verkaufte sie aber im Jahr 1654 an den Grafen von Sinzendorf. Die Franzosen nahmen sie, als Domäne, in Beschlag, die jetzt gefürstete Familie Sinzendorf wurde in Schwaben entschädigt, und ein vormaliger Forstbeamter des Fürsten kaufte von den Franzosen die Burg mit den umliegenden Gütern, und lebt jetzt daselbst als königl. Oberförster. Der Reisende findet bey ihm die freundlichste Aufnahme und lernt eine liebenswürdige, glückliche Familie kennen.

Rhein-Preuß.

Den Rückweg von Rheineck nehme man auf dem Fahrwege, in das vom Vinxtbach durchwässerte anmuthige Thal. Hier liegt ein von Handwerkern bewohnter Ort, ebenfalls das Thal genannt, der sonst zum Burgfrieden von Rheineck gehörte. An den Ufern des Vinxtbachs wächst ein vorzüglicher rother Wein. Indem man den Weg zwischen Weingärten hin verfolgt, gelangt man zu einem Gebäude, der Tempelhof genannt, einst ein Eigenthum der Templer, später der Malthefer. Die alte herrliche Kirche mit ihren laubartigen Verzierungen, wurde, um den Werth der Steine, auf den Abbruch verkauft und zerstört! Ein treffliches Altarblatt, die Enthauptung des Johannes (man

Rhein-Preuß. sagt, von Rubens), ist bey dieser Gelegenheit in unbekannte Hände gekommen.

Wirft man jetzt einen Blick rückwärts, so zeigt sich, Nippes gegenüber, Rheinbrohl, ein bedeutender Ort, wo aber reichlich der Saamen Abrahams wuchert. ½ St. abwärts, am rechten Ufer, liegt der Flecken Hönningen, von Weinbergen umgeben. In der Nähe wächst ein vorzüglicher Bleichart, der Dollenberger. An dem Flecken, auf einem Hügel, erhebt sich das Schloß Argenfels oder Arenfels (beyde Benennungen kommen bey Hontheim vor), welches jetzt dem Fürsten von der Leyen gehört, und früher ein Eigenthum der Grafen von Isenburg war. Der Erbauer der Burg nannte sich nach seiner Mutter, einer Gräfin von Are. Von einer mit Bäumen besetzten Felswand öffnet sich eine herrliche Aussicht. An diesen Fels reiht sich, in gerader Richtung, eine Anzahl keinerer Felsen, und die dahinter weglaufenden Höhen sind mit Weinreben bepflanzt. Am Ende der Felswand liegt das Dörfchen Argendorf, und in der Ferne erhebt sich die Erpeler Ley, ein 700 Fuß hoher Basaltberg.

Kaum hat der Reisende Argenfels aus dem Gesichte verloren, so öffnet sich eine heitre Landschaft gegen Leubsdorf hin. Etwas höher liegt Dattenberg, mit den Ruinen einer Ritterburg, unter Trümmern von Basalt. Am linken Ufer öffnet sich eine weite Aussicht. Zunächst am Ufer, Hönningen gegenüber, erscheint Niederbreusig, ein hübsches Städtchen von 1000 Einwohnern. Am Ende des Orts, abwärts am Rhein, liegt ein bis jetzt nicht beachtetes Gebäude, welches Aufmerksamkeit verdient. Vielleicht war es ein Römisches Bad. Die Gegend um Breusig ist für den Mineralogen interessant, dem wir empfehlen, die Bekanntschaft des königl. Grubenaufsehers, H. Schubach, zu machen.

Wenn man dem Lauf des Baches folgt, der bey Niederbreusig in den Rhein fällt, so gelangt man nach Oberbreusig, wo eine uralte Kirche und einige Inschriften merkwürdig sind. Im fernen Hintergrund erblickt man das an die Eifel gränzende Schloß Olbrück, ehemals den Grafen von Bassenheim gehörig, und das in der Geschichte nicht unmerkwürdige Schloß Landskron, an der Aar,

in der letzten Zeit ein Eigenthum der Familie von Clodt, deren letzter Sprößling, Benedikt von Clodt, ein achtungswerther Gelehrter und Kunstfreund, im J. 1798 zu Koblenz starb. Rhein-Preuß.

Nicht weit von Breusig, ohngefähr $1/2$ Stunde vom Rhein ab, liegt, in einer fruchtbaren Ebne, das ehemals zum Herzogthum Jülich gehörige Städtchen Sinzig, dessen Mauern, in früherer Zeit, der Fluß bespülen mochte. Es ist das alte Römerkastell Sentiacum, vielleicht vom Sentius, einem Feldherrn des Augustus, angelegt. Es werden hier noch häufig Römische Münzen gefunden. Einige suchen hier die Ara ubiorum, aber mit Unrecht. Sie gehört nicht auf das linke Rheinufer, sondern auf das rechte, nach Deutz, wie z. B. Rau in seinen Monumentis vetustatis germanicae genügend erwiesen. Zur Zeit Kaiser Friedrichs des Rothbarts stand hier noch ein alter Königshof, der schon 842 neu gebaut wurde. Nach einer, durch ältere Schriftsteller veranlaßten, Volkssage wäre bey Sinzig, zwischen Constantin und Maxentius, jene denkwürdige Schlacht vorgefallen, welche den Sieg des Christenthums über den Paganismus entschied. Das Altarblatt in der Pfarrkirche stellt auch den Constantin dar, wie ihm das Kreuz am Himmel erscheint. Diese Kirche ist ein schönes, Gothisches Gebäude aus Tufstein, in Kreuzform. Schade, daß der geschnörkelte Anstrich das Innere entstellt. Ein noch gut erhaltenes Gemälde, über der rechten Seitenthüre, die opfernden drey Könige, verdient Beachtung. Es scheint aus der Italienischen Schule. Ein Paar altdeutsche Bilder zur Seite des Hochaltars haben wenig Erfreuliches. — An der östlichen Seite steht eine Kapelle, älter als die Kirche, mit einer Gruft, in der man, vor vielen Jahren, einen von der Natur selbst zur Mumie präparirten Leichnam fand, welchen das Volk den heil. Vogt nannte. Die Franzosen ließen ihn auch die berühmte Kunstreise nach Paris machen, doch im Sept. 1816 kam er, unter großem Volksjubel, glücklich wieder in der alten Heimath an.

Gleich unterhalb Sinzig ergießt sich die Aar in den Rhein. Dieser kleine Bergstrom entspringt in der Eifel, und durchfließt ein größtentheils enges, tiefes und gekrümmtes Thal, welches ohngefähr 12 Stunden lang ist,

Rhein. Preuß. und einen trefflichen rothen Wein hervorbringt, der unter dem Namen des Aarbleicharts bekannt ist. Der Fluß ist sehr reissend, und tritt manchmal verwüstend aus seinen Ufern. Die schrecklichste Ueberschwemmung verursachte er im J. 1804, wo das Thal, besonders gegen den Rhein hin, eine brausende See war, und die tobenden Fluthen alles zerstörten.

Der Mündung der Aar gegenüber, am rechten Ufer des Rheins, blickt aus einer Bergspalte Leubsdorf mit seinem weissen Kirchthurme hervor, und unweit davon liegt das ehemals Kurkölnische Städtchen Linz, welches sich auf einer vom Rheinufer ansteigenden Höhe ausbreitet, und im J. 1330 zur Stadt erhoben wurde. Erzbischof Engelbert III. baute im J. 1365 das Schloß am Rheinthor, zur Sicherung des Rheinzolls und zum Schutz gegen die Bürger von Andernach, welche dieses Städtchen öfters befehdeten. Das Schloß, so wie die Stadtmauern von Linz, sind aus Basalten erbaut, und auch die Straßen damit gepflastert. Von der Pfarrkirche, einem alten, ehrwürdigen Gebäude, hat man eine schöne Aussicht. In dieser Kirche ist ein Denkmal der alten Ritter von Renneberg, welche das nordöstlich hinter Linz gelegene Frauenkloster St. Katharina im J. 1257 errichteten. Auch sieht man darin zwey alte Bilder aus der Deutschen Schule, deren besonders das Eine, Christus mit vier Heiligen, nicht ohne Schönheit ist. — Uebrigens ist Linz ein sehr gewerbsames Städtchen, und verführt einige Landesprodukte auf dem Rhein, worunter Wein, Potasche, Walkererde, Eisen, Kupfer und Bley zu bemerken. Das Eisen kommt aus einer Hütte nahe bey der Stadt. Eine Meile rückwärts liegt die Alzauer Hütte, welche Kupfer und Bley liefert. Es wird daselbst auch Silber gewonnen, in der letzten Zeit ohngefähr 1200 Mark jährlich. Unweit Linz, am Stöschen, findet man Braunkohlen, welche von den Bauern zu Asche gebrannt und in dieser Form zum Düngen gebraucht werden. — Gasth. Der Gasthof bey Schwerdführer, nahe am Thor, ist zu empfehlen, so wie der Gasthof des H. Unkel, 1/8 Stunde von Linz, nahe am Rhein, wo man an Sonn- und Festtagen gewöhnlich große Gesellschaft trifft.

Von Linz fährt man an Okenfels vorüber, an dessen

Ruinen sich ein Dörfchen lehnt. Nahe dabey ist das Dorf Linzhausen, und etwas weiterhin ergießt sich durch das gleichnamige Dorf mit Meiereyen und Mühlen der Kasbach in den Rhein. Etwas weiter ist die Erpler Ley, der schon oben bemerkte Basaltberg, an dessen Fuße sich der Flecken Erpel hinreiht. An dem südlichen oder östlichen Abhange dieses jähen Felsens wächst der köstliche Leywein, der vorzüglichste weisse Wein dieser Gegend. Da hier der Boden ganz Stein ist, so wird der Weinstock in einen mit Erde und Rasen angefüllten Korb gesetzt, und so in die Spalten des Felsens eingelegt. Der Rhein nimmt hier seine Wendung rechts, und der Thalweg geht dicht am Ufer hin. Rhein-Preuß.

Gegenüber, an der Heerstraße von Koblenz nach Bonn, liegt das Städtchen Remagen, das Rigomagum der Römer, welches ohngefähr 1300 Einw. zählt. Eine Menge Denkmäler aus der Zeit der alten Welteroberer wurden in der Gegend aufgefunden, als im J. 1768, auf Veranstaltung des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz, die schöne Straße angelegt wurde, welche von Koblenz nach Bonn führt. Vorher konnte der Reisende den Weg nicht ohne Lebensgefahr zurücklegen, und es war unmöglich, denselben zu befahren, so oft der Rhein stark anschwoll. In den Gebüschen und Felsklüften lauerten Räuber, welche häufig die Vorüberziehenden ausplünderten und in den Strom warfen. Karl Theodor steuerte dem Uebel — er ließ Felsen sprengen, Untiefen ausfüllen, Mauern aufführen, und bald entstand eine der schönsten Heerstraßen. Doch wurde sie erst im J. 1801 von den Franzosen vollendet. Bey dieser Gelegenheit entdeckte man viele Römische Meilensteine, Münzen, Säulen mit Inschriften, Todtensärge und andre Alterthümer, aus denen sich ergab, daß schon die Kaiser Mark Aurel und Lucius Verus eine Straße hier angelegt hatten. Die Alterthümer, welche hier — unter der ehemaligen Pfälzischen Regierung — aufgefunden worden, kamen größtentheils nach Mannheim, einige aber wurden an der Straße eingemauert, und die später entdeckten meist in Bonn aufgestellt. — Gutes Gasthaus zum Könige von Preußen. Gasth.

Einige hundert Schritte hinter Remagen erhebt sich der freundliche Apollinarisberg mit seiner ehemaligen

Digitized by Google

Rhein-Preuß. Probstey, welche der Abtey Siegburg zuständig war. Die Lage ist äußerst anziehend, und man genießt von oben einer herrlichen Aussicht auf den Rhein. In der alten Gothischen Kirche wurde das Haupt des heil. Apollinaris aufbewahrt, und der Ort häufig von Wallfahrern besucht.

Eine halbe Stunde unter Remagen liegt, auf dem rechten Ufer, die kleine Stadt Unkel, in einer malerischen Umgebung. Eine Reihe von Dörfern zieht sich von da bis an das hehre Siebengebirg hin. Bey Unkel ist die Schifffahrt nicht ohne Gefahr. Dem Städtchen gegenüber, am linken Ufer erhebt sich ein Berg, der unter einem 30 bis 40 Fuß mächtigen Lager von sandigem Mergelgrunde einen unerschöpflichen Vorrath von großen Basaltsäulen enthält, an welchen man schon seit Jahrhunderten bricht. Die abgebrochenen Stücke werden zu Pflastersteinen und starkem Mauerwerke gebraucht. Die Säulen stehen und liegen in dem Bruche in verschiedener Richtung, mit an einander schließenden Seiten, und ziehen unter der Erde hin, bis ohngefähr in die Mitte des Rheins, nur stecken einige so tief, daß man ihre horizontalen Abschnitte nur bey niedrigem Wasser durchscheinen sieht. Andere zeigen sich näher an der Oberfläche des Wassers, und andre ragen gewöhnlich über dasselbe hervor. Unter diesen zeichnet sich der von den Anwohnern und Schiffern sogenannte kleine Unkelstein aus, eine Gruppe, die mit den übrigen, am Ufer hinlaufenden Säulen sichtbar zusammenhängt. Eine größere, mächtigere Gruppe, welche der große Unkelstein genannt wurde, stand ehemals auf derselben Linie im Rhein, jedoch abgesondert, und in einer Entfernung von 55 Fuß vom Ufer. Er war, weil er auch bey dem höchsten Stande des Wassers dasselbe weit überragte, und folglich von weitem gesehen und umfahren werden konnte, keineswegs sehr gefährlich für die Schiffahrt, und konnte sogar dem Steuermann zur Richtschnur beym Umfahren der gefährlichen Stellen dienen. Deswegen hätte er vielleicht einige Schonung verdient, wenigstens so lange, bis die kleinern und versteckten Gruppen seiner Nachbarschaft hinweggeräumt gewesen wären. Da er inzwischen die Herabfahrt der großen Holzflöße etwas beschwerte, so wurde er von den Franzosen vor 15 oder 16 Jahren gesprengt. Die kleinen Gruppen kön-

nen zwar, bey hohem Wasser, von leeren Schiffen überfahren werden, für geladene Schiffe aber bleibt, welches auch der Wasserstand seyn möge, nur das Ausweichen übrig, und da dieses, zumal in der Bergfahrt, nicht immer gelingt, so sind Unglücksfälle an dieser Stelle eben nichts Seltenes. — Uebrigens ist der Unkelstein sehr hart, klingend, beträchtlich schwer, eisenhaltig, und in den prismatischen Säulenstücken von gleicher Dicke. Collini schließt aus der Menge von Schiefer in dieser Gegend, daß er aus geschmolzenem Schiefer entstanden sey. In der neuesten Zeit wurden Hyacinthe in sehr zierlichen Krystallen in diesen Basalten gefunden. — Schauerliche Sagen von dem Unkelsteine, wie einst von Scylla und Charybdis, sind hier im Munde des Volks, besonders der Schiffer.

Rhein-Preuß.

Von Unkel bis zum Siebengebirg bildet der Rhein ein neues Becken; zu beyden Seiten breiten sich freundliche Landschaften aus. Auf der Ebene und am Abhange der Weinhügel liegen eine Menge Dörfer, und in einiger Entfernung steigt das Siebengebirg in die Wolken. Zur Rechten liegen Heister, Scheuern und Rheinbreitbach, zur Linken Oberwinter. — Rheinbreitbach hat zwey Kupferbergwerke, wovon das eine, der Firneberg oder die St. Josephsgrube, das älteste Bergwerk am Rheinstrome seyn mag. Marienberg ist der Name des zweyten. Auch die Lage des Dorfes ist ansprechend. Es lehnt sich an das Gebirg, und hat eine blühende Gemarkung, in welcher ein vorzüglicher Bleichart gewonnen wird.

Der Rhein theilt sich hier in zwey Arme, und umschlingt damit den Rolandswert. Dieses Eiland enthält 160, das zweyte 60 Morgen. Von einem Fels zur Linken blicken düster die Ruinen von Rolandseck herab. Die Ueberreste des schwarzen Gemäuers mit einem noch erhaltenen gewölbten Bogen sind auf der Rheinseite von allem Buschwerk entblößt, die übrigen Seiten aber mit Epheu und Gesträuch bedeckt. Roland, der Neffe Kaiser Karls des Großen, soll diese Burg erbaut haben, um dem Mädchen seiner Liebe nahe zu seyn, welche in dem Kloster, auf der unten liegenden Aue, den Schleyer genommen hatte. Schiller hat diesen schönen, romantischen Stoff einer seiner trefflichsten Balladen — dem Ritter von Toggenburg — zum Grunde

Digitized by Google

Rhein-Preuß. gelegt, aber die Scene — man begreift nicht, warum — in die Schweiz verlegt. Die Aussichten von Rolandseck herab sind überaus schön. Um zu den Ruinen zu gelangen, schlägt man zuerst den Fahrweg ein, der sich westlich über den Berg schlängelt. Dann kommt man links in einen Fußpfad, der durch eine verwachsene Schlucht vollends hinanführt. Am Fuße liegt ein Weiler von 250 Seelen.

Auf dem anmuthigen Rolands- oder Nonnenwert (Werd, Werder, Insel) ist ein Frauenkloster, welches, wegen seiner schönen Lage, in der Kaiserin Josephine eine Erhalterin gefunden. Schon Friedrich II. stiftete im J. 1120 hier einige Zellen, welche sich später in ein prächtiges Gebäude verwandelten. Der Grafenwert liegt rechts und ist von der Rolandsaue nur durch einen schmalen Arm des Rheins getrennt. Es ist eine blühende Meierey. Der Strom nimmt hier einen raschern Lauf, und die Stelle wird von den Schiffern Gottes Hülfe genannt.

Zwischen Rolandswert und dem jenseitigen Flecken Honnef lag noch eine andre Insel, der Grafenwert, welche jedoch vor mehreren Jahren, von dem berühmten Wiebeking, mit dem rechten Rheinufer verbunden wurde.

In der Höhe von Honnef sind einige Bley- und Kupfergruben, und etwas weiter abwärts liegt, im Schatten des Siebengebirgs, Rönnesdorf. Das majestätische Siebengebirg, welches sich von da bis Königswinter hinzieht, hat seinen Namen von den 7 hohen Kuppen, die aus der ganzen Bergreihe weit hervorragen. Auf seinem höchsten Gipfel ist eine Spitzsäule, zum Andenken des Rheinübergangs der Deutschen im J. 1814, errichtet. — Mit diesen Massen endigt sich die Gebirgskette, welche durch Thüringen, Fulda und die Wetterau bis an den Rhein streicht. Der steilste von den Siebenbergen ist der Drachenfels, der vom Ufer sich wie eine kolossale Wand erhebt, und dessen Burgruinen wie Werke der Sculptur dastehen. An dem südwestlichen Abhang, in der untern Hälfte, bemerkt man die enge aber hohe Oeffnung einer Höhle, worin, der Sage nach, der Drache haus'te, welchen der hörnerne Siegfried erschlug. Es gibt einen zweyten Drachenfels, 1½ Stunde von Dürkheim an der Haardt, mit derselben Sage von dem berühmten Drachentödter. Es würde eitle Mühe seyn,

diese Mythe auf einen historischen Ursprung zurückführen zu wollen, wenn gleich Siegfried selbst eine historische Person seyn mag. Der Drache selbst ist wohl eines der ältesten Symbole, und er hängt überall mit jenen geheimnißvollen Aepfeln zusammen, die Herkules aus den Gärten der Hesperiden raubte, deren Genuß nach der Mosaischen Urkunde den Tod brachte, und welche, in der Hand der Nordischen Iduna, Unsterblichkeit, bey der Samothracischen Göttin der Unterwelt aber heilige Kenntnisse bedeuteten. Erwägt man hierbey, daß der Drachenfels bey Dürkheim, aller Wahrscheinlichkeit nach, eine Opferstätte der Druiden gewesen, so gewinnt man eine, keineswegs gewagte Vermuthung über die Einwanderung jener Sage in unser Vaterland, wo sie später eine Umbildung erfuhr. — Die Besitzer der Burg Drachenfels nannten sich nach dem Fels. Im J. 1580 erlosch das Geschlecht der Burggrafen von Drachenfels, und das Schloß kam durch Verheyrathung der letzten Tochter, Apollonia, an Otto Waldpot von Bassenheim. Oestlich verbindet ein Bergrücken, das Röpekämmerchen genannt, den Drachenfels mit der Wolkenburg. Dies ist ein abgestumpfter Bergkegel, dessen Höhe auf 1482 Rhein. Fuß angegeben wird. In ältern Zeiten hatte auch dieser Berg ein Schloß, welches häufig in Nebel und Wolken gehüllt seyn mochte, daher wohl sein Name Wolkenburg. Gegenwärtig ist auf demselben ein bedeutender Steinbruch. Die Steine werden in dem nahen Königswinter bearbeitet, und heißen deswegen Königswintersteine, mitunter auch Grausteine. Sie werden meistens nach Bonn, Köln, Düsseldorf und noch weiter abwärts versendet. Kaiser Heinrich V. zerstörte die Wolkenburg nebst Drachenfels und Rolandseck. Erzbischof Friedrich I. von Köln baute die Wolkenburg wieder auf, und starb auch daselbst. — Der Stromberg hebt sich rechts neben dem Drachenfels empor, und kehrt seine Stirne dem Rheine zu. Er wird auch Petersberg genannt, von einer kleinen, hier stehenden Kapelle, welche dem heil. Petrus geweiht ist. Im J. 1134 siedelten sich einige Eremiten vom Augustiner-Orden auf dem Berge an. Im J. 1188 versetzte der Erzbischof Philipp von Heinsberg Cisterzienser aus dem Kloster Himmerode in der Eifel dahin, welche jedoch nach wenigen Jahren den un-

Rhein. Preuß.

Rhein-Preuß. wirthbaren Stromberg wieder verließen, und sich in dem benachbarten, anmuthigen Thale Heisterbach anbauten. — Hinter diesen drey Bergen, und etwas weiter vom Rhein ab, liegen der Löwenberg (1896 Rhein. Fuß hoch), der Nieder- oder Nonnenstromberg, der Oelberg (1827 Fuß hoch) und der Hemmerich. Auf allen bemerkt man Trümmer alter Schlösser. Einige derselben soll Kaiser Valentinian im J. 368 errichtet haben. Auf der Löwenburg und dem Hemmerich wohnten Edle von Heinsberg; der letzte dieses alten, berühmten Geschlechts ward in einer Fehde gegen den Bischof von Köln, im Amt Leghenich erschlagen, und eine Kreuzsäule bezeichnet noch die Stätte seines Falls.

Unter dem Siebengebirg bildet sich, auf dem linken Ufer, eine neue, reizende Landschaft; der Rhein gestaltet sich wieder zu einem See — das Ufer erhebt sich allmählig und die Wohnungen von Oberwinter spiegeln sich in dem Fluß, oder liegen an den Abhängen der dahinter weglaufenden Berge. Mehrere freundliche Thäler ziehen sich zu beyden Seiten hin. Ringsum ist eine herrliche Vegetation. — Unter den Felsarten des Siebengebirges ist der sogenannte Trachyt mit den häufig eingewachsenen Krystallen von glasigem Feldspath, die interessanteste. — Auf dem rechten Ufer reiht sich Königswinter hin, am Fuße von drey Weinhügeln: der Halde, des Sauerbergs und des Hardbergs. Die Aussicht von diesen Höhen ist reizend — man erblickt Godesberg mit seinen Ruinen, die Stadt Bonn, und, bey heiterm Himmel, das vielthürmige Köln.

Die Entstehung von Königswinter mag wohl in die Zeit fallen, wo Kaiser Valentinian auf dem Löwenberg und Stromberg Kastelle anlegen ließ. Als später, um 446, der Frankenkönig die Römer von da verdrängte, ohne sogleich über den Rhein gehen zu können, soll er sich einige Wintermonate hier aufgehalten haben, und davon der Name Hiberna regia entstanden seyn. Die Einwohner von Königswinter beschäftigen sich hauptsächlich mit Weinbau und Steinhauerarbeiten. Es sind daselbst bey 10 Steinmetzmeister, deren jeder des Jahrs für 2000 Thaler Steine versendet. — Die neuerbaute Kirche ist unbedeutend. Bey den Pfarrakten befand sich vormals ein Chorbuch von der Burg

Drachenfels aus dem 12. Jahrhundert, welches mancherley Notizen von dem Geschlechte gedachter Burggrafen enthielt, aber abhanden gekommen ist.— Gasthöfe: Bey Mäurer und im Drachenfels. Rhein-Preuß. Gasth.

Wer das Siebengebirg besteigen will, der thue es von hier aus, und nehme sich in Königswinter einen kundigen Führer. Die reichste und interessanteste Umsicht gewährt der Drachenfels, auf dessen Kuppe (dem sogenannten Platze) Lusthäuschen und Sitze angebracht sind. Auch steht hier der erwähnte Obelisk, zum Andenken der braven Landwehrmänner, die im J. 1814, beym Rheinübergang der Verbündeten, den schönen Tod fürs Vaterland starben. — Der Stromberg oder Petersberg gewährt von seiner Höhe gleichfalls eine schöne Aussicht. Es ist oben eine Kapelle, noch etwas angebautes Land und eine Bauernwohnung.

Nicht weit von Königswinter ist das anmuthige Thal Heisterbach mit den Trümmern der Kirche und Abtey. Vor wenigen Jahren wurden diese Gebäude um eine geringe Summe verkauft, zum Theil niedergerissen, und die Steine auf dem Rhein weggeführt. Nicht ohne ein Gefühl von Unmuth sieht der Wanderer die Ueberreste der herrlichen, aus Quadern im 12. Jahrh. erbauten Kirche.

Auch am Stromberg zieht sich ein schönes Thal hin, wo die Meierey Pfaffroth mit Gartenanlagen und Spaziergängen liegt. — Jeden Morgen fährt von Königswinter ein Nachen nach Bonn. Die Person zahlt 3 Stüber. Für 30 St. erhält man einen eigenen Nachen. Auch kann man von hier mit dem täglich vorüber fahrenden Mainzer Postschiffe nach Köln kommen. Oft auch fahren von da Schiffe mit Wein, Früchten, Steinen ꝛc. nach Köln, Düsseldorf, Neuß und Wesel ab.

Mit Königswinter endigt das eigentliche Rheinthal, welches bey Bingen seinen Anfang nimmt. Die Berge weichen nun, zu beyden Seiten, tiefer zurück, der Strom erweitert sein Bett, und nimmt seinen Weg an volkreichen Städten hin. — Zur Rechten hat man jetzt die Dörfer Dollendorf und Oberkassel, hinter welchen sich, in einer Entfernung von 3 Stunden, die Abtey Siegburg auf einem Hügel erhebt. Links erscheint Mehlem, in dessen Nähe der Roderberg, einer der interessantesten aus-

Rhein-Preuß. gebrannten Vulkane des Niederrheins liegt, und weiterhin sieht man Ramersdorf und Plittersdorf — zugleich ragt der Godesberg hervor, mit den herrlichen Ruinen des alten Römerkastells. Seinen Namen hat der Berg wohl schwerlich von einem ehemaligen Wodans- oder Merkur-Tempel *), sondern vielmehr von dem Goding oder Gaugericht, welches im Mittelalter daselbst gehalten worden. Die Ruinen sind, zum Theil, sichtbar genug, Ueberreste eines Römischen, wahrscheinlich vom Kaiser Julian erbauten Kastells. Schon die Volkssage deutet darauf. Diese erzählt: Es sey in uralter Zeit ein fremder König mit einem großen Kriegsheer in diese Gegend gekommen; der König habe mit den bösen Geistern ein Bündniß gehabt und ihnen einen Tempel gebaut und Menschenopfer gebracht. Durch die Gewalt der bösen Geister habe er am Rhein geherrscht bis zur Ankunft der ersten christlichen Priester, welchen er und die ihn schützenden höllischen Mächte nicht hätten widerstehen können. — Man erkennt leicht in diesem Mährchen den abtrünnigen Julian, der auch in der That mit seinen Legionen hier gelagert war.

Im Jahr 1210 erbaute der Erzbischof Theodorich von Köln auf den Ruinen des Römischen Kastells ein festes Schloß. In dem berühmten Kriege, den der Uebertritt des Erzbischofs Gebhard von Köln zum Protestantism und seine Heyrath mit der schönen Gräfin von Mansfeld veranlaßte, legte derselbe eine aus Holländern bestehende Besatzung hinein. Die Truppen des neuen Bischofs Ernst, aus dem Bayerschen Hause, sprengten die Veste durch Pulver im J. 1593. — Die Aussicht von dem Godesberge ist eine der schönsten, mannichfaltigsten und ausgebreitesten, besonders von dem Thurme, auf dessen Höhe eine Treppe führt. Der Reisende versäume nicht, sich diesen Genuß zu verschaffen.

Am Fuße des Schloßbergs liegt das Dorf Godesberg, von ohngefähr 1800 Einw. Der Ort wird häufig besucht wegen seines, unter dem Namen der Draitscher Quelle bekannten, Gesundbrunnens. Die Anlagen sind schön und

*) Der erste hatte gar keine Tempel, und der andere hatte die seinigen nicht auf Bergen.

bequem, die Gasthöfe gut, und ringsum ist eine herrliche Natur. Rhein-Preuß.

Von Godesberg sind es 5/4 Stunden bis Bonn. An der Straße steht das sogenannte Hochkreuz, ein Gothisches Monument, welches Walram von Jülich, Erzbischof zu Köln (1331—1349) von Steinen des Drachenfels erbauen ließ. — Dem Kreuze gegenüber, ohngefähr 1/4 Stunde von der Heerstraße, liegt Friesdorf, am Fuße einer freundlichen Hügelreihe, welche sich vom Godesberg bis tief ins ehemalige Roerdepartement hinzieht. Der Ort verdient wegen der in seiner Nähe angelegten, großen Bergwerke, die sich unter dem Rhein auf das rechte Ufer ziehen, bemerkt zu werden. Hn. Nöggerath verdankt man die Entdeckung des Alaungehaltes in den Braunkohlen, von welchen daselbst ungeheure Lager vorkommen. Von Godesberg führt der Weg an der Seite eines mit schattigen Bäumen besetzten Bachs bis 1/4 Stunde von Bonn, und alsdann zwischen Weingärten hin bis an das Thor der Stadt. Unter diesen Gärten zeichnet sich besonders die herrliche Vinea domini aus. An ein Lusthaus, das die Form eines Achtecks und einen geräumigen Saal hat, reihen sich freundliche Gänge von Weinreben. Die Aussicht ist entzückend.

Bonn, ehemals die vierte kurfürstliche Residenz am Rhein, war in den ältesten Zeiten eine Niederlassung der Ubier. Drusus Germanicus schlug hier eine Brücke über den Rhein, und errichtete ein Kastell, welches später von Julian erweitert ward. Beym Tacitus und Florus kommt sie schon unter dem Namen Bonna und Bonnensia castra vor. Die Stadt wurde zweymal von den Normännern zerstört; als aber Helena, die Mutter Constantins des Großen, das Münster erbauen ließ, erhoben sich bald wieder neue Häuserreihen um die Kirche, welche Konrad von Hochstedten im J. 1240 mit Mauern umgab. Die Geschichte von Bonn hat einige wichtige Momente: Hier wurde im J. 921 der denkwürdige Bund zwischen Heinrich dem Finkler und Karl dem Einfältigen von Frankreich auf dem Rheine beschworen. Einige Jahre später (um 942) war in Bonn, unter Erzbischof Wichfried, eine Kirchenversammlung. In den Jahren 1254—1256 trat die Stadt

Rhein-Preuß. der Hanse bey, und im J. 1268 verlegte Kurfürst Engelbert von Falkenburg, der wegen eines Bürgeraufstandes Köln verlassen mußte, seine Residenz dahin. Kaiser Karl IV. wurde daselbst vom Kurfürsten Walram gekrönt. — Traurig für Bonn wurde das Jahr 1583, wo der Erzbischof Gebhard, aus dem Hause der Truchsesse von Waldburg, die Gräfin Agnes von Mansfeld ehlichte. Ein Jahr darauf brach der schreckliche Krieg aus, welcher bis 1589 währte, und den größten Theil der Stadt in einen Aschenhaufen verwandelte. Im J. 1673 wurde sie von den vereinigten Holländern, Spaniern und Oestreichern abermals belagert und eingenommen, und im J. 1689 von Friedrich III. von Brandenburg (nachherigem erstem Könige von Preußen) erobert. Im J. 1703 ging sie an Marlborough über. Im J. 1717 ließ Kurfürst Joseph Clemens die an der Ostseite gelegenen Festungswerke schleifen, und legte den Grundstein zum neuen Schloß, dessen Bau sein Nachfolger, Clemens August, fortführte.

Bonn ist eine nicht große, aber heitere und freundliche Stadt von 1160 Häusern und 10,000 Einw. Sehenswerthe Gebäude sind: 1. Das ehemalige Residenzschloß, jetzt der Sitz der Universität. Es befinden sich darin die Hörsäle, die medicinischen und chirurgischen Clinica; die Entbindungsanstalt; die schnell sich zur Bedeutenheit erhobene Bibliothek (in den ehemaligen kurfürstlichen Rittersälen aufgestellt); das Musäum Rheinisch-Westphälischer Alterthümer, unter Aufsicht des verdienstvollen Hofraths Dorow (welche interessante Sammlung der König zu einem Landes-Institute erhoben hat). — Im J. 1819 waren bereits 86,000 Thaler auf die Herstellung und Einrichtung des Gebäudes verwendet. — Seine Façade geht nach der schönsten Gegend um Bonn, welche links von dem Rheine und dem Siebengebirge, rechts von den freundlichen Höhen hinter Poppelsdorf begränzt wird. An das Schloß reihen sich anmuthige Spaziergänge mit Cascaden. Die Schloßkapelle ist gegenwärtig zum protestantischen Gottesdienst eingerichtet. 2. In dem geschmackvollen Englischen Garten verdient besonders der sogenannte alte Zoll, oder die von den Franzosen nahe am Rhein erbaute Bastion einen Besuch. Man hat von da einen herrlichen Ausblick auf den

Rhein und das fruchtbare Uferland, auf das majestätische Siebengebirg, auf den Godesberg und Kreuzberg. 3. Die Münsterkirche. Schon die Kaiserin Helena baute auf dieser Stelle einen Tempel; der gegenwärtige scheint aus dem 12. Jahrh. Im Innern ist die eherne Bildsäule der gedachten Kaiserin bemerkenswerth, und ein Paar schöne Basreliefs von weißem Marmor, wovon das eine die Geburt, das andere die Taufe Christi vorstellt. Das Innere ist im letzten Jahre mit einigem Geschmack wieder hergestellt worden, dabey aber schadhafte Stellen an den Denkmälern u. dgl. nicht ganz vortheilhaft restaurirt. — Die alte ehrwürdige Martinskirche, welche neben dem Münster gestanden, eine herrliche Rotunda aus der Römerzeit, wurde 1810, der Materialien wegen, abgebrochen. 4. Die neue Pfarrkirche zum heil. Remigius, ehemals die Minoritenkirche. Sie hat ein schönes Altarblatt von Joh. Spielberg, die Taufe des Frankenkönigs Chlodwig oder Ludwig durch den heil. Remigius vorstellend. 5. Das Stadthaus, im J. 1737 erbaut. Es dient auch der noch unter der Regierung des letzten Kurfürsten errichteten, musterhaften Lesegesellschaft zum Locale. Jeder Fremde, der von einem Mitgliede aufgeführt wird, hat in diese Gesellschaft Zutritt; man findet daselbst einige gute Gemälde. 6. Das Hotel des Oberberg-Amts für Rheinpreußen, ein ehemaliges kurfürstliches Gebäude. — Zu den schönen Privatgebäuden Bonns gehören: Die Höfe der Grafen von Belderbusch und Metternich; das Rademachersche Haus; der sogenannte Englische Hof; das Nettekovensche Haus mit seinem reizenden Garten; der Hatzfelder Hof. Rhein. Preuß.

Schöne öffentliche Plätze hat Bonn nicht. Der angenehmste und lebendigste ist der Markt, der sich, in länglichter Form, vom Rathhause bis zur Sternenstraße herabzieht. Er dient an Sommerabenden den Bonner Frauen zum Spaziergang. In der Mitte steht eine Pyramide mit einem Brunnen. — Der St. Remigiusplatz hat seinen Namen von der alten Remigiuskirche, welche hier gestanden, und vor mehreren Jahren abgetragen worden. Er heißt auch der Römerplatz, von einem Römischen Siegesaltar, der sich jetzt, in der Mitte des Platzes, auf einem aus Basaltsäulen zusammengefügten Fels erhebt. Dieses Mo-

Rhein-Preuß. nument, welches einige Gelehrte für die ächte ara ubiorum halten, hat die Inschrift:

Deae Victoriae Sacrum.

Auf der linken Seite ist ein mit Axt und Messer bewaffneter Mann abgebildet, auf der rechten ein Jüngling, der in der einen Hand ein Gefäß mit einem Henkel, in der andern aber eine kleine Schüssel trägt. Oberhalb dieser Figur sieht man eine Urne, und ein zweytes Gefäß mit einer Handhabe. Auf der letzten Seite sind oben drey Delphine, und unten ein Opferstier. Die ganze Form dieses Altars, seine Bildwerke, seine Bedeckung, die elegante Schrift — alles zeugt von seinem Römischen Ursprunge, und der Antiquar wird ihn unbedenklich dem Siegesaltar von Lyon zur Seite stellen, nur daß der hiesige 3 Fuß höher ist. H. Canonikus Pik beschenkte seine Vaterstadt mit diesem höchst interessanten Denkmal, welches vorher in Blankenheim, in der Sammlung des letzten Grafen von Blankenheim (der viele Seltenheiten zusammengebracht hatte), gestanden. — Die übrigen öffentliche Plätze der Stadt Bonn sind: Der Münsterplatz, auf welchem, in ältern Zeiten, die Godinge oder öffentlichen Gerichte gehalten wurden, und der Vierecksplatz. Der letzte kann für den schönsten gelten, und ist auch mit ansehnlichen Gebäuden umgeben.

Die hiesigen Fabriken liegen jetzt meist still, und warten auf bessre Zeiten. Nur die Fabrik des H. von Werth im ehemaligen Kapuzinerkloster geht noch ihren Gang. Sie liefert, außer Maschinengespinnst, auch baumwollene Tücher und Siamoisen. Die Spinnmaschine wird von Pferden bewegt. Einige kleine Blechwaaren-Fabriken kommen mit der Koblenzer nicht in Vergleich. Dagegen breitet sich die Vitriol- oder Schwefelsäure-Fabrik des H. Janelle, nach Chaptals Vorschrift angelegt, immer mehr aus.

Der Kunstfreund findet in Bonn einige kleine Gemäldekabinette, zum Theil mit sehr guten Bildern. Die vorzüglichsten sind die des Fabrikanten Falkenstein und des Buchdruckers Neusser. — Die ehemaligen antiquarischen Sammlungen des Canonikus Pik und D. Crevelt sind, nach dem Tode ihrer Besitzer, an die Universität gekommen.

Bonn war früher eine berühmte Pflanzschule der Musik, und diese Kunst blüht noch hier, wo einst Beethoven, Sa-

lomon und andre große Tonkünstler ihre erste Bildung erhielten. Auch die berühmten Brüder Romberg glänzten hier schon in der trefflichen Kapelle des letzten Kurfürsten. Die Musikhandlung des H. Simrock, mit einer lithographischen Anstalt verbunden, ist eine der bedeutendern in Deutschland. — Auch ist der Aufmerksamkeit der Naturforscher die Mineralienhandlung von Karl Nöggerath und Sohn zu empfehlen. Rhein-Preuß.

Die neue Universität (deren Stiftungsurkunde vom 18. Oct. 1818 datirt) steht bereits in schöner Blüthe. Zwar besaß Bonn schon eine Hochschule, die unter dem letzten, hochsinnigen Kurfürsten Maximilian, einem Bruder des verewigten Kaisers Joseph (1786) ihre Entstehung erhielt, allein unter der Französischen Herrschaft war diese, für die Rheingegend so wichtige, Anstalt untergegangen. Die neue Regierung hat sie wieder ins Leben gerufen, und mit trefflichen Männern besetzt. Auch die nöthigen Hülfsmittel sind vorhanden, z. B. eine bedeutende Bibliothek nebst andern Sammlungen, treffliche Anlagen in Poppelsdorf, u. s. w. Nur finden sich die Studierenden hier etwas theuer. — Gasthöfe: 1. Zum Stern; 2. zum Karpfen; 3. zum Kölnischen Hof; 4. zum neuen Keller; 5. bey Colmant; 6. zum Engel; 7. zum Sächsischen Hofe. Gasth.

Außer dem schon angeführten alten Zoll verdienen noch, in der Umgebung von Bonn, einen Besuch: Poppelsdorf, mit dem Schlosse Klemensruhe und einem Garten, eine kleine Viertelstunde von der Stadt, und mit dieser durch mehrere Baumreihen verbunden. Das Schloß hat in den letzten Kriegen etwas gelitten, ist aber jetzt (etwas eilfertig) wieder hergestellt. Es befinden sich darin die Hörsäle für die mineralogischen, botanischen und zoologischen Vorlesungen; die physikalischen und chemischen Apparate; die Sammlungen aus allen drey Naturreichen; eine naturhistorische Büchersammlung; Wohnungen und Arbeitszimmer mehrerer Professoren. Der schöne, 20 Morgen große, Garten, von breiten Wassergräben umgeben, ist zum botanischen ganz neu angelegt, und enthält schon einen großen Reichthum an Gewächsen. Ganz nahe liegt der Ort Poppelsdorf, dessen Wohnungen sich bis zum Kreuz-

Rhein-Preuß. berge hinziehen. Hier ist eine sehenswerthe Fayence- und Steingut-Fabrik, welche 70 Menschen beschäftigt. — Gasth. Gasthäuser: bey Brüsselbach und Schild.

Hinter Poppelsdorf erhebt sich der Kreuzberg, auf dessen Höhe eine prächtige Tannenallee führt. Das Servitenkloster ist abgebrochen, aber die herrliche Kirche mit ihrer Marmortreppe und ihren schönen Plafonds steht noch. Die Aussicht nach dem Siebengebirg ist entzückend. Auf diesem Berge hatte im J. 1689 Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, während der zerstörenden Belagerung von Bonn, sein Hauptquartier.

Am Fuße von Poppelsdorf zieht sich ein anmuthiges Thal hin, durch welches man nach Nöttchen kommt, wo ehemals das schöne Jagdschloß Herzogsfreude stand, das von den Franzosen für 6000 Reichsthaler verkauft und abgebrochen wurde. Jetzt stehen einige Bauernhäuser auf dem Platze. — Ein anderer, reizender Spaziergang, ist nach der Baumschule, wohin, vom Schloßgarten aus, eine Allee führt. Man erhält bey dem dortigen Pachter Erfrischungen aller Art. Nicht weit davon liegt, in schöner Umgebung, das Dorf Endenich, wo Hr. Canonikus Roth interessante Gemälde und Kupferstiche besitzt, und die Holländerey des H. Quink sehenswerth ist.

Noisdorf, 1 Stunde von Bonn, am Fuße des sich nach Brühl (eigentlich Bruil) hinziehenden Vorgebirgs, verdient gleichfalls einen Besuch. Es ist daselbst eine vorzügliche Mineralquelle, deren Wasser dem Godesberger in so fern vorzuziehen ist, weil es sein kohlensaures Gas fester gebunden enthält, und daher sich weiter versenden läßt. In der Nähe von Noisdorf, zu Alfter, ist ein dem Fürsten von Salm-Dyck gehöriges Schloß, mit schöner Aussicht.

Der Alterthumsfreund hat bey Bonn nicht zu übersehen, daß der Rhein hier, in früherer Zeit, eine andre Richtung hatte. Ein Arm desselben nahm seinen Lauf längs dem Gebirge hin, nahe bey Poppelsdorf und Kessenich vorbey, wo jetzt fruchtbares Ackerland ist. Wahrscheinlich bildete dieser Arm sich bey Godesberg, und vereinigte sich bey Brühl wieder mit dem Hauptstrome. An diesem Arm liegen zwey, auch jetzt noch für den Reisenden interessante Orte, Transdorf (Trajansdorf, Villa oder castrum

Trajani) und das erst genannte Brühl. Transdorf liegt ohngefähr 1 St. von Bonn, und gegenwärtig über 1 St. vom Rheine. Trajan, der mit seinen Legionen in Köln lag, als er zum Kaiser erwählt wurde, mochte zwischen Bonn und jener Stadt einige Kastelle erbaut, und einem davon seinen Namen gegeben haben. Vieles mag hier noch unter der Erde verborgen liegen, aber der Rhein hat dies Land so hoch angeschwemmt, daß es vom Pfluge nicht erreicht werden kann. Rhein-Preuß.

Das Städtchen Brühl (Broilum oder Brolium) liegt 2 Stunden weiter, in einer schönen Gegend, und kann heutzutage vom Rhein aus nicht einmal mehr gesehen werden. Wahrscheinlich führt die Römerstraße von Köln nach Trier über Brühl. Der Ort zählt ohngefähr 2000 Einw. Im J. 1262 nahm Erzbischof Engelbert von Falkenburg, nachdem er aus Köln vertrieben worden, hier seinen Aufenthalt. — Siegfried von Westerburg legte, 1284, gegen die Kölner ein festes Schloß zu Brühl an, zu dessen Bau die noch übrigen Trümmer des Römerkastells verwendet wurden. Der Kurfürst Gebhard von Mansfeld verlegte seine Residenz dahin. Zur Zeit des Erzbischofs Gebhard, aus dem Hause Truchseß, hatte die Stadt ihre traurigste Periode, indem sie einigemal belagert und geplündert wurde. Der berühmte Kardinal Mazarin fand, nach seiner Vertreibung aus Frankreich, auf dem dasigen Schlosse eine Zuflucht. Kurfürst Clemens August legte im J. 1725 den ersten Grundstein zu dem prächtigen Palaste Augustenburg, den Max Friedrich vollendete. Dieses Schloß liegt an dem schönen Vorgebirge, welches bey Bonn vom Rhein zurückweicht, und sich 2 Stunden von demselben malerisch hinreiht. Die Lage ist vortrefflich, die Gegend umher eben so reizend als fruchtbar. Ueber der Treppe des Schlosses sind herrliche Plafonds von Anducci und Carnioli. Im Innern vereinigt sich ein edler Geschmack mit häuslicher Bequemlichkeit. Große Weiher liegen um das Schloß, Schattengänge, Lustgehölze, und ein Park, der ehemals mit Wild bevölkert war. In diesem Park oder Thiergarten steht ein niedliches Chinesisches Gebäude. Ein Lindengang führt in einen kleinen Forst, worin das schöne Jagdschloß Falkenlust mit einem Belvedere prangt. — In dem ehema-

Rhein-Preuß. ligen Franziskanerkloster befindet sich ein Erziehungs-Institut, womit ein Lehrcursus für Landschullehrer verbunden ist.

Noch ist zu bemerken, daß, in den letztverflossenen Jahren, in den Umgebungen Bonns interessante Nachgrabungen nach Römischen Alterthümern vorgenommen wurden, deren befriedigendes Resultat das Jahrbuch der Universität Bonn bekannt macht.

X.

Abstecher von Bonn nach Aachen und Spaa.

(Angehängt: Route von Aachen nach einigen interessanten Holländischen Städten.

Wer diese beyden Städte mit in seinem Reiseplan hat, der thut am besten, den Weg dahin von Bonn aus zu nehmen, und Köln von Aachen aus zu besuchen. Von Bonn bis Düren sind keine Posten angelegt, und wer die Reise im Wagen macht, muß von Bonn bis dahin Miethpferde nehmen.

Von Bonn bis Rheinbach sind 3 Stunden. Der Weg führt durch eine heitere, fruchtbare Gegend, wo Hügel, Haine und Felder sich anmuthig mischen. Rheinbach ist ein freundliches Landstädtchen, welches Lambert von Rheinbach, der Letzte seines Geschlechts, 1342 dem Stift Köln schenkte. Man sieht hier noch Ueberreste einer Römischen Wasserleitung.

Von da kommt man nach Mechernich und dem Bleyberge, wo den Mineralogen eine reiche Ernte erwartet. Dieser Berg fängt etwas unter Roggendorf an, und läuft an der rechten Seite, von Norden nach Süden zu, eine ganze Stunde weit fort, und endigt sich in Süden mit der Bergkette selbst, welche dort, gegen Osten, einen tiefen Einschnitt macht. Seine Breite ist fast nirgends über

zwey Schuß Weges groß. Die Oberfläche ist kahl, ohne Bäume und Gesträuche, und erscheint wie ein großes Sandmeer. Am nördlichen Anfange desselben ragen hohe Felsengipfel aus demselben hervor, in deren Gestein man doch auch Bleyerz eingesprengt antrifft. Es liegen hier auch viele Steine, die mit verwitterter Lava die größte Aehnlichkeit haben. Andere Stücke sehen wie Breccie und Conglommerate aus, die zunächst zu den Quarz- und Kiesel-Breccien gehören. Jenseits der Felsengipfel macht ein prächtiger Hochwald die Einfassung des Bleybergs. Höher hinauf sind zum Theil kahle, zum Theil angebaute Bergrücken. Das Erz, welches dieser Berg seit Jahrhunderten in großer Menge geliefert hat, und noch liefert, ist ein in feinen, weissen Sand eingeschlossenes, schwarzes, körnichtes Bleyerz, welches in den Eingeweiden der Erde fest zusammengebacken ist, so daß es mit Keil und Fäustel losgeschlagen werden muß, dann aber auch leicht auseinander fällt. Die Blöcke, in welche das Bley auf den hiesigen Hütten gegossen wird, wiegen von 100 bis 150 Pfund. Die hiesigen Erzbeamten sind sehr gefällig, und der Reisende wird mit Vergnügen die verschiedenen Pochwerke, Wäschereyen, Schmelzen ꝛc. in Augenschein nehmen. Zumal versäume er nicht, sich in den großen Stollen führen zu lassen. Wagen und Pferde läßt man unterdessen nach Kommern gehen, welches ½ Stunde weiter liegt, und im dortigen Gasthofe warten. Wenn man mit Besichtigung der Meinerzhagischen Anlagen anfängt, so gelangt man von der Schmelze in der Mühlengasse sogleich zu den ähnlichen Werken des Herrn Abels, in der Mühlengasse. Hier überall zeigt sich das Schöne mit dem Nützlichen vereint, und die mannichfache Betriebsamkeit der Menschen im Schooße einer reizenden Natur gewährt ein erhöhtes Interesse.

Rhein-Preuß.

Von hier folgt man dem Lauf des Bleybachs, bis nach Kommern, ¼ St. von da. Das Wasser dieses Bachs ist so stark mit Arsenik geschwängert, daß es den Thieren tödtlich wird, und man findet darum auch kein lebendiges Geschöpf darin. — In Kommern, wo man eine ziemlich gute Nachtherberge findet, suche der gebildete Reisende die Bekanntschaft der Familie Abels zu machen, er wird über das erst Gesehene die befriedigendste Auskunft erhal-

Rhein-Preuß. ten, und sich im Kreise dieser liebenswürdigen Menschen recht heimisch fühlen.

Der Freund des Alterthums, wenn er in diese Gegend kommt, versäume nicht, den Römerkanal aufzusuchen. Der nächste Weg dahin geht über Mechernich nach der Feyermahlmühle, wo man einen Führer nimmt. Von der Mühle wendet man sich den Berg hinan, in den Wald. Am Eingange in denselben sieht man ein Stück des Kanals aufgebrochen vor sich liegen. Er ist inwendig 3 Fuß weit und 4—5 Fuß hoch. Der Boden desselben ist da, wo er nicht von Natur wasserdicht war, mit genau verkitteten Steinen ausgelegt. Das Gewölbe ruht, an beyden Seiten, auf einem ohngefähr zwey und einen halben Fuß hohen Gemäuer, und ist 14 Zoll dick. Die Arbeit ist überaus regelmäßig, und wie aus einem Stück. Von Innen gesehen scheint das Gewölbe aus 6 bis 7 Steinreihen zu bestehen, von Außen kann man deutlich die Schließsteine erkennen. Das Innere des Kanals ist rein, ziemlich glatt, röthlich braun ins Weisse spielend, und mit lauter Drusen, eines kleinen Fingers dick, besetzt. Das Ganze ist so in einander gebacken, daß es Mühe kostet, Stücke davon loszubrechen. Er läuft unter einer Decke von 2 bis 2½ Fuß Dammerde fort, und auf und neben ihm grünen mächtige Eichen und hohe Buchen. Ununterbrochen zieht er an den Bergen hin, durch Wiesen und Felder, in gleicher Höhe, nach der Wasserwage gemessen. Wo die Bergkette einen Einschnitt nach Westen, Osten rc macht, folgt er dieser, oder setzt auch da, wo der Umweg zu lang war, seinen Weg über Pfeiler und Brücken nach dem gegenüberstehenden Berge fort. Weiterhin soll er sich in zwey Arme theilen, und bis nach Wasserbillig, über Trier hinaus, laufen.

Warum ihn die Römer in einer so wasserreichen Gegend angelegt, möchte schwer zu errathen seyn. Vielleicht um die Soldaten zu beschäftigen. Gegenwärtig ist er ein Aufenthalt der Füchse, der Dachse und bisweilen auch der Wölfe, welche hier ihre Jungen verbergen.

Wer zu Wagen reist, muß von Kommern seinen Weg über Zülpich (dem alten Tulpetum und Tolpiacum) nehmen, welches 2 Stunden von da gelegen ist. Stadt und Gegend sind klassisch in der Deutschen Geschichte. Hier

siegte der Frankenkönig Chlodwig (Ludwig) im J. 496 über die Allemannen und ließ sich hierauf taufen; hier ließ der Austrasische König Theodorich den Thüringer König Hermannfried von der Mauer herabstürzen; hier war im Jahr 612 der entscheidende Kampf zwischen den Brüdern Theudobert von Austrasien und Theuderich von Burgund. Später erfuhr Zülpich noch mancherley widrige Schicksale. Die Stadt liegt in einer fruchtbaren, zum Theil reizenden Gegend, und die dortigen Kirchen verdienen den Besuch des Reisenden. Rhein-Preuß.

Nicht weniger interessant ist der Weg über Niedeggen, 3 Stunden von Kommern, und 2½ von Düren. Sehenswerth sind daselbst die Ruinen des alten, sehr festen Schlosses, mit einem Brunnen von ungeheurer Tiefe, und einem Gewölbe mit einem Altar. In diesem Gewölbe saß Engelbert von Falkenburg, Erzbischof von Köln, von 1267 bis 1270 gefangen, und an dem Altar las er seine Messe. Die Lage des Schlosses auf einem senkrechten Fels machte es fast unersteiglich. Gegen das Städtchen, wo der Fels sich senkt, war es durch verschiedene Werke gedeckt. Aus dem erwähnten Brunnen zog sich ein unterirdischer Gang, dessen Oeffnung im Brunnen noch sichtbar ist, in einen weit entfernten Wald.

Von den Ruinen hat man eine herrliche Umsicht in das Ruhrthal. Die Bergfelsen zu beyden Seiten des Flusses sind merkwürdig; sie sind großentheils mit Bachkieseln und andern Wasserprodukten überdeckt, und in einer Höhe von mehreren hundert Fuß über dem gegenwärtigen Wasserstand der Ruhr von Fluthen ausgefressen. — In Niedeggen findet man ein gutes Gasthaus bey Frau Frommartz. Gasth.

Düren (auch Deuren) ist ein wohlgebautes Städtchen, im ehemaligen Herzogthume Jülich, von ohngefähr 4700 Einw. Es liegt in einer fruchtbaren Gegend, nahe der Ruhr, welche viele Getreide- und Papiermühlen, Eisenschneidemühlen, Eisenhämmer und Schmelzen in Bewegung setzt. Außerdem besitzt das Städtchen bedeutende Tuchfabriken, worin das Kratzen und Spinnen, das Scheeren der Tücher ꝛc. durch Maschinen bewirkt wird, und einige große, auf Holländische Art eingerichtete Branntweinbrennereyen, worunter besonders die des Hrn. Eberhard

Rhein-Preuß. Deutgen merkwürdig ist, der außerdem zu den gebildetsten Männern des Städtchens gehört. Auch der Acker- und Gartenbau ist blühend, und der Getreidehandel nicht unwichtig. — Vom hohen Thurm der St. Annenkirche erblickt man die sieben Berge und über hundert im Kreise zerstreute Städte, Flecken und Dörfer.

Gasth. Düren hat zwey gute Gasthöfe, zum Pfälzerhof und zur Stadt Köln, bey Hrn. Decker. Der Geldcurs ist hier und in der Umgegend, bis Aachen, der Kölnische. Laub- und Kronenthaler gelten 2 Reichsthaler zu 60 Stüber. Man thut wohl, schon in Bonn die Kreuzer und Petermännchen umzusetzen, indem sie auf der ganzen Strecke nicht mehr genommen werden.

Eine halbe Stunde von Düren, in dem in einem Wald gelegenen, ehemaligen Kloster Schwarzenbruch, ist eine sehenswerthe Vitriolfabrik aus Torf. Das Kloster ist ein hübsches Gebäude, mit einer schönen Kirche. In den unmittelbar unter dem Kloster befindlichen Torfgruben findet man eine Menge durcheinander liegender Baumstämme, der Rinde nach Kiefern, und von struppigtem, krankhaftem Wuchs, wie die Krummholzkiefer, welche jedoch, so wie alles Nadelholz überhaupt, in der ganzen Gegend nicht einheimisch ist, und dergleichen nur hin und wieder in künstlichen Anlagen gepflanzt werden. — Ueberreste solcher, in alten Erdrevolutionen versunkener Nadelwälder findet man auch noch in andern Torfbrüchen der Gegend, wo nicht selten ganze, mitunter sehr starke Stämme von Nadelhölzern ausgegraben werden, welche, ob sie gleich Jahrtausende der Fäulniß widerstanden, und im Innern sehr fett sind, doch ihre Brennbarkeit gänzlich verloren haben. *)

Von Düren aus folgt man wieder der Postroute. Nach anderthalb Stunden erreicht man das Dorf Langerwehe, von seiner Länge und seiner Lage am Wehebach also genannt. Der größte Theil der Einwohner lebt von Fabrikation und Verkauf der bekannten braunen Buttertöpfe,

*) Daß der Torf auch animalische Theile gegen Fäulniß schütze, beweist Folgendes: Vor einigen Jahren wurde in der Gegend von Mutzenich, bey Montjoye, in einer Torfgrube, 6 Fuß unter der Erde, ein Schaf gefunden, welches noch zum Theil seine Wolle hatte, und dessen Eingeweide fast unversehrt waren.

welche durch einen großen Theil von Europa versendet werden. Von da hat man 2 Stunden bis Eschweiler, wo der Postwagen von Düren gewöhnlich Mittags gegen 3 Uhr anlangt. Die beste Einkehr ist bey Hrn. Riefelstein, in dessen Saal man mit Vergnügen eine kleine Sammlung von Stufen, Versteinerungen und andern Merkwürdigkeiten aus den Bergwerken der Gegend sehen wird. Rhein-Preuß. Gasth.

Manchem Reisenden mag es angenehm seyn, die hiesigen Steinkohlenwerke mit ihren Maschinen in Augenschein zu nehmen. Man läßt sich, zu dieser Absicht, von dem Wirth einen Führer geben, kehrt dann aber nicht nach Eschweiler zurück, sondern geht nach dem nahen Stollberg, wo man bey Hrn. Hissel eine gute Bewirthung, und des Abends eine Gesellschaft der angesehensten Einwohner findet. Größtentheils sind es reiche Messingfabrikanten, welche hier Kupfermeister heißen, zur Unterscheidung von den Eisenfabrikanten, die Roethmeister oder Reithmeister genannt werden. In dem Gasthause besteht die sonderbare Einrichtung, daß die Rechnung der täglichen Weingäste, welche gewöhnlich zu Ende eines jeden Jahrs bezahlen, auf einer im Saal hängenden großen Schiefertafel öffentlich geführt wird. — Diese Kaufleute sind übrigens gefällig, und ihre vorläufige Bekanntschaft gewährt dem Reisenden den Vortheil, des andern Tags desto leichter und bequemer zur Ansicht ihrer Fabriken und Manufakturen zu gelangen. Diese bestehen in Schmelzhütten, worin durch Verbindung des rothen Kupfers mit Galmey das Messing erzeugt wird, in Walzmühlen, wo es zu dünnen Platten und Blechen gedehnt, in Hammerwerken, wo es zu mancherley Geschirren verarbeitet, und in Drathmühlen, wo es zu verschiedenen Dratharten gezogen wird. Der Absatz ist bedeutend, und die Waaren gehen nach ganz Europa, meist aber nach Frankreich, Spanien und Portugall. — Auch die hiesige Glashütte ist sehenswerth. Die Feurung geschieht mit Steinkohlen. Das Glas selbst ist von mittlerm Gehalt. Gasth.

Der Flecken Stollberg liegt in einem reizenden Thale an der Vicht, von 1900 Einwohnern. Die Wohnungen der Fabrikanten liegen isolirt, oder auch in Gruppen, von Gärten, Alleen, Teichen, Wiesen umgeben, und durch das — über 1 Stunde lange — Thal zerstreut. Die

Rhein-Preuß. drey Kirchen der drey christlichen Confessionen liegen auf drey verschiedenen Hügeln, und werden malerisch von einem alten Schlosse überragt. — Der Ort hob sich durch protestantische Auswanderer, welche der Fanatismus aus Frankreich verjagte; sie ließen sich zuerst in Aachen nieder, wo man sie aber auch nicht lange duldete, und fanden endlich hier Schutz für ihre Meynungen und Begünstigung ihrer Gewerbsamkeit.

Der höher gebildete Reisende, den die Geschichte und Denkmäler des Alterthums ansprechen, versäume nicht, die Bekanntschaft des hiesigen reformirten Predigers van Alben zu machen. Er ist als Schriftsteller bekannt, und seine Unterhaltung so angenehm als lehrreich.

Eine Stunde von Stollberg, bey Gressenig, steht am Weg ein Grabhügel, der durch ein kleines Denkmal bezeichnet zu werden verdiente. Hier bewährte sich die Treue im Tod. — Unter Dümouriez's Heer diente ein Franzose, der sich erst verheyrathet hatte. Sein junges Weib wollte ihn keinen Augenblick verlassen; sie folgte ihm in alle Gefahren und Schrecknisse des Kriegs, und blieb unzertrennlich an seiner Seite. Beym Rückzuge der Franzosen konnte die Frau mit den Flüchtlingen nicht mehr Schritt halten, und ihr Mann suchte sich mit ihr auf Nebenwegen und durch Waldungen durchzuschleichen. Auf einmal erblickt das abgemüdete Weib, welches hinter dem Manne fortwankt, hinter einer Hecke einen Oesterreichischen Scharfschützen, das Gewehr an der Backe. Mit einem Schrey des Entsetzens stürzt sie sich auf ihren Mann, umklammert ihn — der Schuß fällt, und beyde sinken todt zur Erde. Beyde ruhen unter einem Weißdorn, am Fahrwege. —

Von Stollberg sind es 2 Stunden bis Aachen. Der Weg zieht zwischen Wald und Feld und an Waidplätzen hin. Man nehme jedoch nicht den gewöhnlichen Weg über die Buschmühle, sondern lasse sich durch einen Führer über die Münsterpumpe bringen. Hier lebt in der Einsamkeit ein Mann, der an die Weisen des Alterthums erinnert. Deberghes ist sein Name. Der Naturforscher wird überrascht werden durch seine mineralogischen Kenntnisse und reichen Sammlungen, der Mathematiker durch seine tiefen Einsichten in die Mechanik, der Kunstfreund durch den Zau-

der seines reizenden Pinsels; alle aber werden seiner liebenswürdigen Bescheidenheit und seiner anspruchlosen Würde ihre Huldigung darbringen. — Rhein-Preuß.

Bey der Ankunft in der Kaiserstadt, wie die Aachner ihre Stadt so gern nennen hören, ist es das erste Bedürfniß des Reisenden, eine bequeme und billige Wohnung zu finden. Wer viel Geld ausgeben und Aufsehen erregen will, der steige bey Hrn. Dubik ab, oder im goldenen Drachen, wo man auf großem Fuße lebt, und sehr gut bedient wird und bezahlt. Weniger theure, aber recht gute Gasthöfe sind: Der Hof von Holland; der große St. Martin in der Kölnstraße; bey Heuben, und besonders im Pfälzerhof, bey van Gülpen. Bey Heuben und im Hofe von Holland fahren die Postwagen von Köln, Lüttich ꝛc. an. Im Pfälzerhofe ist der Eidam des Wirths, Hr. David, ein interessanter junger Mann, der sich das Ehrenkreuz verdient hat, ohne damit zu prunken. — In der Regel ist die Polizey in Aachen nicht sehr lästig, und man erfährt von seinem Wirthe, was hinsichtlich der Päſſe ꝛc. zu beobachten ist. Gasth.

Wer jedoch eine längere Zeit hier zu weilen gedenkt, der thut besser, nicht im Gasthofe zu bleiben, sondern sich in einem Privathause einzumiethen, wozu immer Gelegenheit ist. Für 3 — 8 Kronen monatlich wohnt man, nach Verhältniß, bequem und selbst geschmackvoll. Die Bedienung in die Miethe einzudingen, ist nicht räthlich; besser, man treffe desfalls mit einem Domestiken des Hauses eine Uebereinkunft. Das Frühstück läßt man sich im Hause machen, und zu Mittag und Abend geht man an eine der Wirthstafeln. Noch gerathener ist's für den, der sparen will, sich das Essen von einem Speisewirth bringen zu lassen. Für anderthalb Franken erhält man 5 bis 6 Gerichte, die für zwey Personen mehr als hinreichen.

Die in Aachen gewöhnlichen Münzsorten sind Mark, deren 6 einen Gülden, 9 einen Schilling, 18 einen Franken und 54 einen Reichsthaler machen. Uebrigens hat man auf alle Münzsorten Verlust. Am besten rechnet und zahlt man nach Franken. —

Nach den neuesten im July 1804 von Tranchot gemachten astronomischen Messungen ist die Länge von Aachen 3° 44′ 57″ 5‴ von dem Pariser Observatorium, die Breite

Rhein-Preuß. 50° 47′ 8″ 8‴. — Es liegt 14 Stunden von Köln, 10 von Lüttich, 7 von Spaa, 6 von Mastricht und 95 — 100 von Paris entfernt, zwischen dem Rhein und der Maas, in einem anmuthigen Thale, von einem Kreis sanft anlaufender Höhen umgeben. Diese Höhen sind von schönen Formen, nicht so hoch, um die Aussicht zu beschränken, und bilden ein, nach den meisten Seiten hin offenes Terrain. Die Abhänge sind angebaut. Die höchsten unter diesen Hügeln, der Lousberg und Salvatorsberg, erhebt sich nordwärts, unmittelbar an der Stadt, und mindert die Heftigkeit der Nordwinde. Von der Spitze desselben hat man die angenehmste Aussicht auf die Stadt und einige Meilen weit in die umliegende, reiche, mit Landhäusern und Dörfern besäte Gegend. Dieser Hügel ist, wie man durch Einbohren gefunden, durchaus sandigt (mit einigen Tonlagen und etwas Kalkstein), und enthält versteinerte Conchylien und andere Petrefacten. Sogar versteinte Elephantenzähne will man hier gefunden haben. Nach Süden hin erhebt sich das Gebirg, welches die Stadt einschließt, allmählig mehr und mehr, bildet rauhere, kältere, weniger fruchtbare, mitunter sehr waldigte Gegenden, und verzweigt sich mit jener weitschichtigen Gebirgskette, welche unter dem Namen der Ardennen, der Eifel, des Montjoyerlandes ꝛc. bekannt ist. Die Stadt Aachen liegt folglich am Fuße oder in der Abdachung dieses Gebirgs; ostwärts und nordwärts verflächt sich — schon 1 bis 2 St. von der Stadt — der Boden, und verwandelt sich in die fruchtbare, getreidereiche Ebene des Herzogthums Jülich.

Der Boden unmittelbar um die Stadt ist theils kieselsteinicht und kalkicht, theils leimicht, griesig oder sandig. Dieser Sand ist hin und wieder sehr fein, gleicht dem Meersande vollkommen, und soll auch Meersalz enthalten. Schwefelkiese finden sich in der ganzen Gegend häufig, eben so Steinkohlen, und sie werden zur Feuerung gebraucht, wozu man sich meist der Kamine bedient. Ein anderes Produkt der Gegend ist der Galmey. Auch gibt es, in einiger Entfernung von der Stadt, Bley- und Eisenminen, Kalksteinbrüche, verschiedene Thonerden, besonders eine treffliche, seifenhafte Walkererde, welche den Tuchmanufakturen sehr zu statten kommt.

Das Grundgebirge der Gegend um Aachen ist ein mittelzeitiger, oder sogenannter Uebergangs-Kalkstein, meist von splittrichtem Bruche, und mehr oder weniger dunkelbläulicht grauer Farbe. Bey Burscheid und von da bis Cornelius-Münster geht er oft zu Tag aus, und am letzten Orte findet man vortreffliche Brüche desselben. — Auf diesem mit der Grauwacke gleichzeitigen Kalksteine liegt, als ein zweytes, jedoch jüngeres, zufällig aufgesetztes Grundgebirge, ein, mit etwas Glimmer gemengter, grauer Sandstein, der mit Steinkohlen- und Schieferthonflötzen wechselt. Der Thonschiefer enthält sehr schöne Kräuterabdrücke, und mehrere derselben wurden von Blumenbach für Indische Farrenkräuter gehalten. — Beyde Grundgebirge, davon das letzte sich mehr an der vom höheren Gebirg abgewendeten Seite zeigt, sind durch eine neuere Sand- und Kalkformation überall wie eingehüllt, und treten nur an einzelnen Stellen aus dieser Ueberdeckung hervor. Rhein. Preuß.

Die Häuserzahl von Aachen beläuft sich auf 2600 und etliche, die Bevölkerung über 32,400 Seelen. Nach der Aachner Chronik wurden im J. 1387 in der Stadt 19826 wehrhafte Männer gemustert, „ohne junge Gesellen, so ungeheyrath waren." Die Mehrzahl der Einwohner besteht aus Katholiken, und sie waren in frühern Zeiten ihrer Duldsamkeit wegen eben nicht berühmt. Gegenwärtig haben auch Lutheraner und Reformirte eine gemeinschaftliche Kirche. — Ein Theil der Einwohner lebt vom Feld- und Gartenbau. Man begreift sie gewöhnlich unter dem Namen der Kappesbauern, weil diese Kohlart in außerordentlicher Menge gepflanzt, und ungeachtet der großen Consumtion in der Stadt, noch häufig ausgeführt wird. — Ein anderer, und der angesehenste Theil, beschäftigt sich mit Fabriken und Handel, welche, wie nicht zu läugnen, unter der Französischen Regierung sehr in Aufnahme gekommen sind; ein dritter Theil treibt die gewöhnlichen städtischen Gewerbe, und hat einen reichlichen Erwerbsquell im Zufluß der Fremden.

Unter den Fabriken sind mit die interessantesten: Die Tuch- und Casimirfabriken von Van Houtem, Kelleter, Braf, u. a. m. Dann die Nähnadelfabriken von Pastor, Startz ꝛc. Die Stecknadelfabrik der Brüder

Rhein-Preuß. Jecker (jetzt unter der Firma Migeon et Chervier), wo besonders kunstreiche Maschinen gebraucht werden. Aber auch die meisten andern Fabriken, welche der Raum hier nicht aufzuführen gestattet, verdienen Beachtung. Große Wechselgeschäfte macht, unter andern, das Schlössersche Haus.

Der Reisende wird hier nur nach seinem Aufwande gemessen. Ueberhaupt hat der Aachner leichten, heitern Sinn, Hang zum Prunke und ein eignes Talent zu Külten, wie man es hier ausdrückt, und was nichts anders heißt, als die Leute auf- und ausziehen. Die Franzosen, die das Ding gleichfalls verstehen, haben ihr Mystifier dafür. — Die hiesige Volkssprache ist auffallendes Kauderwelsch, ein buntes Gemisch von Plattdeutschem, Wallonischem, Flämmischem, Französischem, Holländischem, und Gott weiß, von welchen andern Sprachen, und dieser Jargon wird häufig auch von Gebildeten gesprochen.

Für die Verschönerung der Stadt ist seit einigen Jahren Vieles geschehen; demungeachtet ist Aachen noch weit davon entfernt, eine schöne Stadt zu seyn. Die hübscheste Straße, das Compesbad, ist nur 2 — 300 Schritte lang; die St. Adalbertsstraße, der Kapuzinergraben, die Ursuliner-, Köln-, Büchel- u. a. Straßen sind kaum mittelmäßig zu nennen. Der große Markt ist ein angenehmer, sehr lebhafter Platz mit einem schönen Brunnen, den ein ehernes Bild Karls des Großen schmückt. Zu beyden Seiten des Bildes stehen auf Säulen zwey große schwarze Adler. Karl und seine Adler richten ihre Blicke nach dem Rathhause, ein Werk des 14. Jahrh., wo jetzt der Preußische Adler angebracht ist.

Unter den Gebäuden sind vornehmlich zu beachten: 1. Das Rathhaus. — Auf den Trümmern eines Römerkastells bauten sich hier die Fränkischen Könige eine Pfalz, in welcher Karl der Große geboren worden. Im J. 882 wurde dieser Palast, nebst der Stadt, von den Normannen zerstört, und durch Otto III. um 983 wieder aufgebaut, dann im 14. Jahrhundert abermals hergestellt und zum Rathhause eingerichtet. Der eine Thurm scheint noch Römischen Ursprungs und trägt noch den Namen Granusthurm. Die alterthümliche Form des Gebäudes und so

manche große Erinnerungen, die sich daran knüpfen, geben ihm etwas Ehrwürdiges und eine schöne Bedeutsamkeit. Die hohen, gewölbten Säle sind mit Gemälden und Werken der Bildnerey verziert, und gewähren dem Freunde altdeutscher Zeit und Kunst ein eigenes Interesse. Besonders merkwürdig ist der Krönungssaal, mit den Portraits der Gesandten, welche im J. 1748 bey den Friedensverhandlungen hier zugegen waren. Die von David gemalten Bildnisse Bonaparte's und seiner ersten Gemahlin wurden nach Berlin gebracht. Rhein-Preuß.

2. Die Münsterkirche. Karl baute in dieser seiner Geburtsstadt der heil. Jungfrau ein Münster (von 796 bis 804) und schmückte es reichlich mit Gold und Silber. Die Thüren und Gitter waren aus Erz. Von Rom und Ravenna wurden Marmorblöcke dazu hergeholt und musivische Arbeiter. Eginhard führte die Aufsicht über den Bau. Der Tempel war von antiker Form, und rund, wurde von acht Pfeilern getragen, in deren Bogen 32 Säulen mit Corinthischen Knäufen standen. Die Einweihung geschah im J. 804, durch Pabst Leo III., unter den größten Feyerlichkeiten. Es sollten dabey 365 Erzbischöfe und Bischöfe zugegen seyn; da aber, erzählt die Chronik, zwey an der Zahl mangelten, so erschienen, unerwartet, zwey längst verstorbene und in Mastricht begrabene Bischöfe von Tongern, welche der ganzen Ceremonie beywohnten, und nach erhaltenem Segen verschwanden. Im J. 882 wurde diese herrliche Kirche von den Normännern sehr beschädigt, jedoch hundert Jahre später von Otto III. wieder hergestellt und erweitert. 1236 und 1366 braunte Einiges davon ab, im J. 1353 aber wurde der Chor daran gebaut, im einfachen, edlen Styl und mit kühner Wölbung. Die gedachten Säulen wurden im Revolutionskriege von den Franzosen ausgebrochen und nach Paris geschleppt, sind aber jetzt, zum Theil, wieder zurückgebracht. Das Innere der Kuppel des alten Doms ist mit Werken der Malerey und Bildnerey verziert, die Aufmerksamkeit verdienen, jedoch aus einer spätern Zeit herrühren. In der Mitte ist das Grab Karls des Großen, welcher 814 hier starb, mit der einfachen Inschrift: Carolo Magno. Ueber demselben hängt an einer in der Decke befestigten Kette eine von Friedrich I. dahin ge-

Rhein-Preuß. schenkte, ungeheure Krone aus Silber und vergoldetem Kupfer, welche zugleich einen Leuchter für 48 Kerzen bildet. Unter den übrigen Merkwürdigkeiten des Münsters verdienen noch Erwähnung mehrere alte Gemälde. — Der steinerne Stuhl, auf welchem mehrere Kaiser bey ihrer Krönung saßen. Er steht im sogenannten Hochmünster, auf einer Erhöhung von 5 Marmorstufen, und ist aus weißem Marmor, ganz einfach, zusammengesetzt. Bey Krönungen wurden Goldplatten mit getriebener Arbeit darüber gelegt, die, neben andern Kostbarkeiten, in der Sakristey aufbewahrt werden. — Die eben angeführten Kostbarkeiten und sogenannten kleinen Reliquien in der Sakristey. Sie werden den Fremden gegen eine Erkenntlichkeit gezeigt. Es befinden sich darunter Karls des Großen Schedel und Armknochen, in einen kostbaren Kasten eingeschlossen; ein ohngefähr 2 Zoll langes, goldenes, mit Steinen besetztes Kreuz, worin ein Splitter vom Kreuze Christi. Karl soll es beständig getragen und auch ins Grab mitgenommen haben; sein elfenbeinernes, mit Gold beschlagenes Hüfthorn. Auf dem Hornfessel stehen, an verschiedenen Stellen, die Worte: Mein! Ein! — Manche der Reliquien, wie z. B. der Gürtel Christi mit dem darauf gedrückten Siegel Constantins, der Gürtel der heil. Jungfrau, der Strick, an welchem Christus gebunden gewesen, das Stück von der Ruthe Aarons und vom Mannah aus der Wüste, so wie die größern Reliquien (die Windeln Christi, das Tuch, worauf der Täufer enthauptet worden, u. dgl.) sollten, als der Würde des Christenthums nachtheilig, auf die Seite gebracht werden. Diese großen Reliquien, welche in einem verschwenderisch ausgeschmückten Kasten verwahrt liegen, werden dem Volke nur alle 7 Jahre gezeigt. Diese Ausstellung, welche 15 Tage dauert, zog ehemals ungeheure Schwärme von Pilgern aus allen Gegenden Europens nach Aachen, und die hiesige Chronik meldet, daß deren im Jahr 1496, an einem Tage, 142,000 gegenwärtig gewesen, und sich, nach Beendigung der Feyer, im Opferkasten 80,000 Goldgülden (ungeheuer für jene Zeiten) vorgefunden hätten. Die kleinen Reichskleinodien, welche sonst ebenfalls in dieser Kirche aufbewahrt wurden, nämlich das Evangelienbuch, die Erde mit dem Blute des heil. Stephanus be-

sprengt ꝛc. sind nicht mehr vorhanden. — Vor der Hauptthüre des Münsters steht, auf einem aufgemauerten Gesimse, rechts eine Wölfin aus Bronze (weswegen die Thüre auch die Wolfsthüre heißt) und links ein Kieferzapfen, aus demselben Metall. Die Oeffnungen in beyden lassen vermuthen, daß sie hiebevor zu Wasserkünsten gedient haben mögen. Uebrigens haben auch die Wölfin und der Tannenzapfen die Kunstreise nach Paris und wieder zurück machen müssen. Rhein. Preuß.

Gründliche Nachrichten von dieser Kirche findet man in der trefflichen Schrift von F. Nolten: Archäologische Beschreibung der Münster- oder Krönungskirche zu Aachen ꝛc. 1818, mit einem Grundriß und Durchschnitt. Der Verfasser hat zugleich, bey dieser Gelegenheit, die Lage von dem ehemaligen Palaste Kals des Großen ausfindig zu machen gesucht. Er glaubt, da, wo jetzt die Foilanskirche steht, sey der Haupteingang in die Pfalz gewesen, und der Granusthurm habe dazu gehört und sey kein Römerwerk.

3. Die Franziskanerkirche. Sie hat ein herrliches Altarbild von Rubens, eine Kreuzabnahme, welches kürzlich wieder aus dem Pariser Museum hierher gebracht worden.

Unter den übrigen Gebäuden der Stadt möchte höchstens noch der neue Redoutensaal zu bemerken seyn.

Die berühmten warmen Mineralwasser, denen Aachen in neuern Zeiten seinen Ruf verdankt, entspringen theils in der Stadt selbst, theils in und bey dem benachbarten Flecken Burscheid. Auch an kalten mineralischen, eisenhaltigen Quellen fehlt es in und bey Aachen nicht. So findet sich innerhalb der Stadt, auf dem sogenannten Driesch, eine eisenhaltige Sauerquelle, welche wegen einiger Aehnlichkeit ihres Wassers mit dem Pouchonwasser zu Spaa der Spaabrunnen genannt wird. Sie ist mit einem Brunnenhause bedeckt, auch findet sich dabey ein Spaziergang.

Aachen hat eigentlich 6 warme Mineralquellen, welche im Umfang der Stadt entspringen. Die drey obern, welche nicht nur an Mineralgehalt, besonders an Schwefel, die stärksten sind, sondern auch an Wasserfülle und im Wärmegrad die übrigen weit übertreffen, finden sich auf der Straße, der Büchel genannt, und auf dem Hofe,

Rhein. Preuß. in geringer Entfernung von einander, in verschiedenen Gebäuden. Die drey untern und schwächern Quellen gehen in einer niedrigern, etwa 500 Schritte von den obern Quellen entfernten Gegend zu Tage, nämlich auf der Brunnenstraße, oder dem Compesbade.

Die erste und vorzüglichste von allen, die Kaisersquelle, entspringt ohngefähr in der Mitte der Stadt, am Fuße eines Hügels, dessen Höhe den Markt von Aachen ausmacht, innerhalb dem Kaiserbad, aus vielen Felsenritzen. Sie ist in eine ausgemauerte Cisterne gefaßt. Sie ist die größeste, heißeste, am meisten geschwefelte. Der Dunst derselben bildet, wenn er eine Zeitlang eingeschlossen gehalten wird, eine Menge des reinsten Schwefels, den man Badschwefel nennt.

Die zu den obern Quellen gehörigen Badehäuser sind auf dem Büchel: 1. Das Kaiserbad; 2. das neue Bad, auf dem Hofe; 3. das Bad zur Königin von Ungarn, sonst das kleine Bad; 4. das Quirinusbad.

Die Badehäuser der untern Quellen sind: 1. Das Herrnbad; 2. das von seinem ersten Besitzer Rose benamte Rosenbad; 3. das Armenbad oder sogenannte Compesbad. In allen diesen Badhäusern finden sich auch Vorrichtungen zur Douche. Dampfbäder sind nur in den obern Badehäusern, indem die untern Quellen des dazu erforderlichen Grads der Hitze ermangeln. Die Badhäuser sind zugleich bequeme Wohnungen für Kurgäste.

Der Trinkbrunnen ist hinter der neuen Redoute, und wird, während der Kurzeit, von 6 bis 9 Uhr gepumpt. In neuern Zeiten wird aber meist das Wasser des Kaiserbrunnens getrunken, welches auch den ganzen Tag zu haben ist. — Die Tiefe eines Bads ist von 4 — 5 Fuß. Alles ist von Stein, nach altrömischer Art, massiv gemauert. Die Badegemächer sind meist gewölbt, haben hinreichendes Licht und eine Oeffnung zum Abzug der Dünste. An die mehresten Bäder reihen sich kleine Zimmer mit Betten und Kamin.

In der Umgebung von Aachen finden sich verschiedene kalte Mineralquellen. Eine derselben, die im Burscheider Walde, unweit Drimborn (Trinkborn?), auf dem Hait-

bend zu Tag geht, ist mit einer Englischen Anlage verbunden und mit Einrichtungen für Kurgäste. Rhein-Preuß.

Die Anstalten zum Vergnügen sind hier die nämlichen, wie in andern vielbesuchten Bädern. Gewöhnlich spielt hier den Sommer über eine wandernde Schauspielergesellschaft. Auf dem Compesbade sind zwey geräumige Redoutensäle, welche zu Bällen, Conzerten, hauptsächlich aber zum Hazardspiel dienen, und selten leer sind. Die Umgebungen von Aachen bieten dem Spaziergänger schöne Partbieen dar. Den alten, verfallenen Stadtgraben — vom St. Adalberts- bis zum Sandkuhlthor — hat man zugeworfen, und mit Bäumen und Sträuchen bepflanzt. — Häufig wird, des Nachmittags, der Garten, Catchenburch genannt, vor dem St. Adalbertsthor und der Garten von Robens vor dem Kölnthor besucht, wo man gewöhnlich Kaffee trinkt. Im ersten ist auch ein Spielsaal, denn der pfiffige Spieler wirft sein Netz überall aus, und selten vergeblich. In einiger Entfernung von da sind noch zwey der Belustigung geweihte Plätze, Kirbergs Hof und Baber, wo man, an gewissen Tagen, große Gesellschaft findet. Auch ist der Weg dahin recht einladend. Nahe dabey liegt die oben erwähnte schöne Anlage im Burscheider Wald. Sie gehört einem Herrn van Aussem zu Drimborn, der hier eine interessante Sammlung von Naturalien und Seltenheiten aufgestellt hat, und ein sehr gefälliger Mann ist.

Der anziehendste Spaziergang aber, den man jedesmal mit neuem Vergnügen machen wird, ist auf den sogenannten Lousberg (eigentlich Louisberg), eine dicht an der Stadt gelegene Anhöhe, im Mittelpunkt des Kessels, worin Aachen liegt. Der herrlichen Aussicht von diesem Standpunkt aus ist bereits oben gedacht worden. Seit einigen Jahren hat man das mühsame und kostspielige Werk unternommen, den Berg mit Gebüsch zu bepflanzen, und in einen Englischen Garten umzuschaffen. Lage und Boden setzen große Schwierigkeiten entgegen, welche jedoch nichts weniger als unüberwindlich sind. Auf der Vorderseite, gegen die Stadt, wurde vor einigen Jahren ein niedliches Tanzhaus erbaut, mit einem schönen runden Saale und einem Belvedere, welches eine reizende Aussicht gewährt. Im J. 1804 wählten die Französischen Ingenieure, bey Ver-

Rhein-Preuß. messung des Landes, die Spitze dieses Bergs zu einem der von ihnen angenommenen trigonometrischen Punkte. Diese Stelle wurde durch eine schöne Pyramide aus behauenen Steinen bezeichnet; auf zwey Seiten derselben waren verschiedene Bestimmungen von Höhen ꝛc. eingegraben, auf der dritten aber folgende Inschrift:

Cette pyramide est un des sommets des grands triangles qui ont servi de bases à la Carte topographique et militaire des départemens unies de la rive du Rhin. — Levé sous le regne de Napoléon Bonaparte et d'après les ordres de S. A. le prince de Neufchatel etc. —

Bey Besetzung des Landes durch die Verbündeten wurde die Pyramide umgestürzt, und wurden die in das Fundament gelegten Münzen herausgenommen. Das Preußische Gouvernement ließ sie wieder aufrichten, und auf die vierte Seite folgende Inschrift setzen:

„Denkmal, einst Gallischem Uebermuthe geweiht; — mit dem „Tyrannen zugleich gestürzt am 2. April 1814; — wieder errichtet der Wissenschaft und Deutschen Kraft am Tage der feyerlichen Huldigung der Preußischen Rheinländer den 15. May „1815."

Die alten Gräben und übrigen wüsten Umgebungen der Stadt sind, seit einigen Jahren, in artige Spaziergänge verwandelt worden, und der Ablauf der warmen Quellen, ist dem Gedeihen der Pflanzen sehr förderlich.

Unter den wissenschaftlichen und Kunstsammlungen in Aachen verdienen bemerkt zu werden: 1. Das Bettendorfsche Gemäldekabinet. Es besteht aus ohngefähr 370 Gemälden, und darunter sind Werke der Brüder van Eyk, Dürers, Hemmelinks, H. van der Goes, B. van Orley, Rogers van der Weyden ꝛc. Auch die Namen Titian, Correggio und Rubens fehlen hier nicht. Während des Monarchen-Congresses sollte diese Sammlung an einen der Monarchen für 100,000 Thaler verkauft werden, allein die Sache zerschlug sich, und die Aechtheit mehrerer Bilder wurde, bey dieser Gelegenheit in Zweifel gezogen. — Der Eigenthümer ist seitdem gestorben, und die Sammlung sollte in Brüssel versteigert werden. 2. Die schöne und reiche Mineraliensammlung des Dr. Loisenne. 3. Die Sammlung von Aachner Münzen, Medaillen, Gemälden, Alterthü-

mern ꝛc. des verstorbenen Archivar Meyer, wird wahrscheinlich zerstreut werden, wenn die Stadt, oder ein dortiger reicher Kunstfreund, sie nicht erkauft. Beym Kunsthändler Zimmermann, der selbst Kenner ist, findet man häufig interessante Kunstsachen. — Der Reisende, welcher Aachen besucht, erinnert sich fast unwillkührlich, des Monarchen-Congresses, der in den letzten Monaten des J. 1818 hier statt hatte. Sowohl die Stadt für sich, als die meisten Einwohner, machten große Zurüstungen, es wurden Wohnungen eingerichtet, Meubeln angeschafft ꝛc., aber unglücklicherweise verscheuchte das Gerücht von einer ungeheuern Theurung in Aachen, gar viele Fremde, die hatten kommen wollen, und mehrere Wohnungen blieben leer stehen. Rhein-Preuß.

Eine ausführlichere Erwähnung verdient das nahe Burscheid (Burdscheit, Bordscheit, Porcetum, Borcette). Es liegt vor dem Aachner Marschierthor, 500 Schritte von der Stadt, am Abhange eines steilen Hügels, so daß die Hauptstraße ziemlich jäh von der Höhe des Hügels in das Thal hinab läuft. Dieses Thal wird auf der andern Seite von einem weit niedrigern Hügel (auf welchem 2 Kirchen und wenige Häuser stehen), begränzt, und breitet sich von Abend gegen Morgen aus. In diesem Thale sind die warmen Quellen von Burscheid, und zwar der größte Theil derselben, die sogenannten obern Quellen, in dem Orte selbst, in den Badgebäuden, und auf offener Straße; einige wenige aber (die untern Quellen) außerhalb des Orts, in der Thalniederung, unter freyem Himmel.

Dieses Thal, welches jetzt über 4000 Menschen nährt, soll, bis ins 10te Jahrhundert, eine Wüste gewesen seyn, worin wilde Schweine hausten, von denen es auch seinen Namen erhalten. Der heil. Gregor, Sohn des Griechischen Kaisers Nicephorus, errichtete ein Mönchskloster, welches im J. 1220 in ein adeliches Frauenstift verwandelt wurde. Der Flecken gehörte dem Stift, und die Aebtissin desselben war unmittelbar. — Es sind hier ansehnliche Tuch-, Casemir- und Nähnadelnfabriken, die meisten von Protestanten angelegt, welche ehedem in Aachen schwer geduldet wurden. Der Ueberfluß des warmen, laugenhaften Quellwassers, welches zum Waschen und Färben der Wolle

Rhein-Preuß. so gut benutzt werden kann, macht den Ort zur Wollenfabrikation sehr bequem. -- Uebrigens sind die meisten Fabriken in Aachen und Burscheid, seit der neuen Gränze gegen Brabant und Frankreich in ein trauriges Stocken gerathen, und manche haben ganz aufgehört. Vor 1814 war der Absatz in manchen Artikeln, z. B. Casemir, der dem Englischen sehr nahe kommt, sehr bedeutend, was nun nicht mehr der Fall ist. Am empfindlichsten drückt die Sperre gegen Holland und Brabant.

Die obern, im Flecken selbst zu Tage gehenden Quellen unterscheiden sich von den untern, so wie von denen in Aachen, hauptsächlich dadurch, daß sie nicht geschwefelt sind, oder gar kein hepatisches Gas enthalten, und keinen Schwefel über dem Wasser absetzen. Sie entspringen am Fuße des größern Hügels, zum Theil auch näher dem gegenüber stehenden kleinern Hügel, in so großer Anzahl, daß fast jedes Badehaus seine eigene Quelle hat. Das Wasser aller dieser warmen Quellen hat fast gleichen Wärmegrad und gleiche Bestandtheile, und ist mit kohlengesäuertem Gas reichlich geschwängert.

Die Hügel, aus welchen jene Quellen entspringen, sind durchaus felsigt, und nur mit einer dünnen Lage Gartenerde bedeckt. Fast alle diese Quellen gehen unter Schieferlagen hervor. Ueberall ist das Erdreich im Burscheider Thal sehr wogicht, und wie von unterirdischem Feuer ungleich gehoben, und man findet hin und wieder deutliche Spuren vulkanischer Ausbrüche. Die obern Quellen liefern das heiße Wasser in solcher Menge, daß sie, vereinigt, einen beträchtlichen Strom, den sogenannten warmen Bach, bilden. Unmittelbar neben jenem warmen Bache fließt ein kalter. Beyde Bäche, die nur durch einen Fußweg, die Wärmscheide, von einander abgesondert sind, vereinigen sich, eine halbe Viertelstunde unter Burscheid, in einen lauwarmen Teich, den sogenannten warmen Weiher, und treiben eine zum Schleifen der Nadeln eingerichtete Mühle (Scheuermühle). Die untern Burscheidischen Quellen ergießen sich ebenfalls theils in den warmen Bach, theils in den warmen Weiher. Selbst in dem kalten Bache bricht hin und wieder das heiße Wasser hervor. Aus dem Zusammenflusse aller dieser Was-

ser und noch mehrerer kalten Bäche bildet sich die Worm, die beym Adalbergsthore aus Aachen fließt und zuletzt in die Ruhr (Rör) sich einmündet. Rhein-Preuß.

Der gedachte warme Teich ist in mancher Hinsicht merkwürdig. Er hat ohngefähr 100 Schritte in die Länge, friert nie zu, und in seinen salzigen Wassern leben eine Menge Fische, als Hechte, Karpfen, Schleyen rc., welche sich hier sogar stärker vermehren, und ungleich größer und fetter werden, als in andern Teichen. Nur hat ihr Fleisch einen unangenehmen Geschmack, und um diesen zu verlieren, müssen sie, bevor man sie speisen will, 8 — 14 Tage lang in einen kalten Wasserbehälter gesetzt werden. — Gleich nach Aufgang und vor Untergang der Sonne sieht man zuweilen über dem warmen Teiche und warmen Bache dicke Dünste schweben, in welchen sich die Sonnenstrahlen mit glänzenden Farben reflektiren, und eine Menge kleiner Regenbogen bilden.

Die Einrichtung der Bäder, der Douche-, der Dampfbäder ist übrigens in Burscheid dieselbe, wie in Aachen, und nur der Nähe des letzten Orts ist es zuzuschreiben, daß die Burscheider Quellen weniger besucht werden. Die vornehmsten Badegäste logiren gewöhnlich bey Hrn. Stefani, wo man einen guten Tisch, und während der Kurzeit zahlreiche Gesellschaft findet. — Burscheid hat angenehme Spaziergänge. Auch gibt es hier eine Bogenschützengesellschaft, welche von Zeit zu Zeit ein Vogelschießen mit Bogen oder Armbrüsten hält, und recht geübte Mitglieder hat. Gasth.

Dem Reisenden ist es nicht uninteressant, die Geschichte von Aachen in ihren Hauptmomenten zu übersehen. Die Stadt ist uralt, und kommt schon beym Ptolemäus unter dem Namen Veterra vor. Wie märchenhaft auch die Sagen von einem Römer, Granus, seyn mögen, der die Quellen von Aachen zuerst entdeckt und sich daselbst niedergelassen haben soll, so ist doch gewiß, daß das Land zwischen Rhein und Maas den Römern schon zu Cäsars und Drusus Zeiten bekannt gewesen, und Beweise darüber finden sich noch täglich. Oft schon wurden, bey Ausbesserung und Reinigung des Kaiserbrunnens, Römische Münzen in der Erde gefunden. Bey dem Dorfe Gressenich, 3 Stunden von Aachen, war eine Römische Niederlassung, auch sind

Rhein-Preuß. Spuren einer uralten Heerstraße vorhanden, die von da nach Aachen führte. Bonn, Jülich, Düren, Köln u. a. benachbarte Orte verdanken unstreitig ihren Ursprung den Römern, und schon darum kann ihnen die Gegend von Aachen unmöglich verborgen geblieben seyn. — Eine andere Meynung, nach welcher Karl der Große die hiesigen warmen Quellen aufgefunden und die Stadt angelegt haben soll, ist durchaus unrichtig. Karl wurde im J. 742 in Aachen geboren, daher seine Vorliebe für diesen Ort, der ihm manche Verschönerung verdanken mochte, und welchen er zur zweyten Stadt seines unermeßlichen Reichs erklärte, denn so hieß die Inschrift über dem Thore seines Palastes:

Hic sedes regni trans Alpes habeatur, caput omnium provinciarum et civitatum Galliae.

Im J. 814 starb Karl an diesem seinem wahrscheinlichen Geburtsort. Im J. 882 kamen die Normänner, und verwüsteten die Stadt. Heinrich I. stellte sie wieder her, und Otto III. begünstigte sie vorzüglich. Sie erhielt von den Kaisern eine Menge Privilegien. „Die Luft machte frey in Aachen, sogar die Reichsächter. Die Stadt und ihr Gebiet (welches das Reich von Aaken genannt wurde) konnten weder zu Lehen gegeben, noch veräußert oder verpfändet, und keine Reichssteuer konnte ihr wider Willen auferlegt werden. Die Bürgerschaft war im ganzen Reiche frey von Hand- und Kriegsdienst, Arresten, Pfändungen, Zoll- und andern Abgaben reisender Kaufleute; die Stadt hatte Austregalrecht; sie konnte die Reichsfriedensbrecher in die Acht erklären, so daß dies im ganzen Reich seine Wirkung hatte; sie besaß das Meßrecht, Stappelrecht im Wollenhandel, Münzrecht u. s. w., vornehmlich war sie die Verwahrerin ansehnlicher Reichskleinodien, und die Krönungsstadt.“

Nachdem die Karolinger, die Sächsischen, Fränkischen, Schwäbischen, Habsburgischen und Luxemburgischen Kaiser sich größtentheils in Aachen krönen lassen, verordnete Karl IV. in der goldenen Bulle durch ein ausdrückliches Gesetz, daß diese Stadt der Krönungsort seyn sollte.

Aachen ist noch merkwürdig durch zwey Frieden, welche hier geschlossen wurden. Der erste am 2. May 1668 zwischen Frankreich und Spanien, der andere am 18. October

1748 zwischen Frankreich, England und den vereinten Niederlanden. — Das 17. Jahrhundert war am meisten unheilbringend für die Stadt. Im J. 1614 verkündete hier Spinola das harte Gesetz gegen die Protestanten; die Begütersten zogen sich in der Folge auf das ganz nahe Holländische Gebiet, und mit ihnen wanderten Gewerbfleiß und Wohlstand aus. Innere Zwiste, Folgen einer fehlerhaften Verfassung, wirkten noch mehr zum Verfall dieser einst so glänzenden Kaiserstadt, die freylich — selbst unter den günstigsten Umständen — nie wieder werden kann, was sie gewesen. — —

Rhein-Preuß.

Die Reise von Aachen nach Spaa geht auf der Lütticher Straße hin, bis Batis, 5 Stunden von Aachen. Wenn man durch einen schweren Sandweg in einer tiefen Schlucht die Höhe des Bergs, der das ehemalige Gebiet von der Stadt Aachen vom Limburgischen scheidet, erreicht hat, breitet sich ein herrliches Land, gleich einem Garten aus, und je weiter man hineinkommt, desto reizender wird die Aussicht auf die kleinen umzäunten Wiesen und Viehweiden, welche die sanften, wellenförmigen Hügel bedecken. Ueberall ist die Landschaft mit einzelnen, oder höchstens zu drey und vier beysammengestellten Hütten gleichsam besät, die zum Theil massiv oder von Backsteinen, zum Theil von Fachwerk gebaut, ein wohlhabendes Völkchen andeuten, das hier von der Viehzucht und vom Wollspinnen lebt. Viele, zum Theil reizende, Landhäuser erheben sich, zerstreut, zwischen hohen Ulmen, Eschen und Silberpappeln. Weit hin sieht man die wogichten Hügel mit Heerden bedeckt.

Holland

Von Batis zieht sich die Heerstraße links nach Verviers. Diese Stadt, welche 10,000 Einwohner zählt, ist bekannt durch ihre trefflichen Tuchmanufakturen.

Spaa liegt 10 Stunden von Aachen, in einem Thale, von waldigen Bergen umkränzt. Ein Drittheil des Städtchens brannte vor mehreren Jahren ab, und ist noch nicht wieder aufgebaut. Die Einwohner (ohngefähr 6000 an der Zahl) haben ihren Unterhalt meist von den Fremden, die den Sommer über, aus den meisten Gegenden Europens, diesem Kurorte zufliegen, und alle Häuser füllen sich

Holland damit. Ein Fremder, der mit Bedienten und bedeutendem Gepäck nach Spaa kommt, wird gleich bey seinem Eintritt sehr glänzend empfangen. Jedermann kommt heraus, um ihn vorbeyfahren zu sehen, und kaum ist er im Gasthofe abgetreten, so erscheinen Wäscherinnen, Schneider, Schuster, Modehändlerinnen Zahnbrecher und andere Leute von Talenten und bieten ihm ihre Dienste an.

Es sind in Spaa 12 bis 15 große Hotels, wo man speist. Außer der Kurzeit findet man in Spaa zwey gute Gasthöfe, das Hotel de York und das Hotel de Flandre. Im letzten wird noch der alte, löbliche Gebrauch beobachtet, alle Speisen, welche auf der Tafel übrig bleiben, selbst die, welche unberührt geblieben, vor den Augen der Gäste einem Armenvorsteher zu übergeben. Dabey ist die Bewirthung eben so billig als gut. Diese schöne, fromme Sitte hat sich in diesem Hause seit lange fortgeerbt. — Die andern Gasthöfe liegen zum Theil, so wie die Mineralquellen und Bäder, etwas von Spaa ab.

Der Hauptquellen sind vier: Der Pouhon, Geronstere, Sauveniere und Tonnelet. Alle sind durch schöne Promenaden mit einander verbunden, und machen, mit den dazwischen liegenden und den dazu gehörigen Gebäuden ein großes Ganzes aus.

Der Pouhonquell ist an Mineralgehalt der stärkste, und sein Wasser allein wird verführt, und zwar in alle Weltgegenden, selbst in die Tropenländer. Er entspringt in der Stadt, und ist mit einem Gewölbe bedeckt, an welches sich ein gleichfalls bedeckter Gang anschließt, in welchem sich die Trinker versammeln. Den nicht sehr wohlklingenden Namen Pouhon hat er von dem Wort pouher (puiser), welches im Lütticher Kauderwelsch schöpfen heißt. Es ist also der Brunnen vorzugsweise.

Der zweyte Quell (Geronstere) liegt ½ Stunde von der Stadt, in einer sehr angenehmen Waldgegend. Er sprudelt aus einem Fels hervor, in ein marmornes Becken, und wird von einer kleinen Halle überwölbt. Diesen Brunnen trank Peter der Große, im J. 1717, mit dem besten Erfolg, und sein Arzt Areskin, ein Schotte, fertigte darüber ein Zeugniß aus, welches in Spaa sorgfältig aufbewahrt wird.

Die dritte Quelle (Tonnelet) ist ¼ Stunde von Spaa entfernt, und die vierte (Sauveniere) ½ Stunde. Hier sind die kalten Bäder, welche man unter dem Namen Plongeons kennt, wo der Badende sich kopfunter hineinstürzt, und auf der andern Seite wieder heraus kömmt. Die hiesigen Quellen waren schon den Römern bekannt. Sie haben viel kohlensaures Gas, auflösliche Salze und einen bedeutenden, doch nicht zu starken Stahlgehalt. Von den Promenaden heißt eine la prairie de quatre heures, die andre la prairie de sept heures, weil man die eine um 4 Uhr, die andere um 7 Uhr zu besuchen pflegt. Beyde Spaziergänge sind schöne, landschaftliche Parthieen, wo die Kurgäste sich täglich um die genannten Stunden einfinden, gewöhnlich ist zu dieser Zeit auch Musik daselbst.

Das Hazardspiel wird in Spaa mit einer Leidenschaftlichkeit getrieben, wie wohl an keinem andern Kurorte. Es sind drey Spielsäle in der Stadt, zwey außerhalb derselben. — Außer den Mineralquellen hat Spaa noch einen nicht unbedeutenden Erwerbszweig in Verfertigung der unter dem Namen Spaa-Arbeit (ouvrage de Spa), niedlichen, schön lackirten kleinen Geräthschaften von Holz, als: Toiletten, Arbeitskästchen, Chatoullen, Dosen, Kaffeebrettern u. dgl., wovon der Absatz, zumal die Kurzeit über, bedeutend ist.

Die hiesige Sprache ist ein eigenes Kauderwelsch, und der Fremde muß sich, nothgedrungen, der Französischen Sprache bedienen. Die gangbaren Münzen sind, wie in Lüttich. 16 Sols oder Battards machen einen Franken, 10 Battards aber einen Schilling. Am sichersten rechnet man in Franken. — Die Landstraße von Lüttich nach Luxemburg zieht zwar durch Spaa, doch ist hier keine Post. Indessen geht im Sommer, zweymal wöchentlich, eine Diligence nach Lüttich. An Miethwagen fehlt es nicht.

Unter den Umgebungen von Spaa werden das Schloß Franchimont und der Wasserfall von Coo am meisten besucht. Nach Franchimont sind es anderthalb Stunden. Das ehemals feste Schloß liegt auf einer Höhe, welche eine weite Aussicht beherrscht. Jetzt ist es meist zerfallen. Auch das unten liegende Städtchen ist nicht viel mehr als ein Dorf. Zu dem alten Marquisat Franchimont gehörten

Holland Spaa und Verviers. Es wurde von Kaiser Ludwig dem Hochstift Lüttich geschenkt, oder kam unter Bischof Balderich um 1007 als Lehn an dasselbe. Eine halbe Stunde von da ist ein Hüttenwerk, Marteau genannt. Der Wasserfall von Coo ist 3 Stunden von Spaa, und die Kurgäste ziehen manchmal in kleinen Karavanen dahin. Der Weg führt durch eine romantische Gebirgsgegend. Der Katarakt hat eine Höhe von 60 Fuß und ohngefähr 12 Fuß Breite. Er liegt im Gebiet der vormaligen Abtey Stablo.

Unmittelbar ober Spaa, auf einer Bergspitze, hat ein Engländer einen Tempel angelegt, aus welchem man auf der einen Seite Spaa zu seinen Füßen sieht, auf der andern Seite aber eine reizende Aussicht in die Umgegend hat. Dem Tempel gegenüber, auf der andern Seite des Thals, hat der bekannte Englische Mechaniker Coqueril einen schönen Garten angelegt. Er wohnt hier, und ihm verdanken die Fabriken des Landes die Einführung der Spinn-, Kratz- und andern Maschinen.

Die etwas wilde aber dichterische Lage von Spaa, der Reichthum an Naturschönheiten; die mancherley Kunstanlagen machen diesen Ort zu einem angenehmen Sommeraufenthalt. In den Monaten Julius und August wimmelt es am meisten von Fremden. Der größte Theil bestand ehedem aus Engländern, Franzosen und Holländern. Ein Reisender macht die Bemerkung, es sey leicht, diese drey Nationen in Spaa an ihrem Frühstücke zu unterscheiden. Wenn ich, sagt er, jemanden sehe, der Sardellen, ein Stück geräuchert Fleisch und eine Flasche Rheinwein oder Champagner vor sich hat, und kein Wort spricht, so weiß ich gleich, daß es ein Engländer ist. Sehe ich einen andern Erdbeeren mit Milch essen, so bin ich gewiß, es ist ein Franzose. Kommt ein Dritter zur Thüre herein, und fordert Thee und Butterbrod, so brauche ich nicht zu fragen, es ist ein guter Holländer.

Derselbe entwirft von Spaa folgendes Bild: „Spaa, dieses unbedeutende Dorf, wetteifert im Sommer mit Paris; es gibt hier Schauspiele, wie in Paris, nur daß sie etwas schlechter sind; es gibt hier Spielhäuser, wo Narren von Spitzbuben betrogen werden, wie in Paris, und ich habe hier wirklich rasende Menschen gesehen, welche 100

Louisd'or und darüber auf eine Karte setzen. Vielleicht übertrifft dieses Dorf in dieser Hinsicht Paris, denn ich habe hier Leute sich zu Grunde richten gesehen, die in Paris recht gut leben konnten. Die Spielseuche ist hier so ansteckend, daß selbst die öffentlichen Weibsbilder ihre Handthierung unterbrechen, um ihr Geld im Pharao zu verspielen, jedoch mit dem heimlichen Vorbehalt, es nachher auf ihrem Zimmer auf andere Art wieder zu gewinnen. Es gibt hier kaiserliche und königliche Schneider und Schuster, Zahnbrecher mit Orden behangen, Virtuosen auf musikalischen Instrumenten und im Beutelschneiden, Abentheurer ꝛc." — Mit Ende Augusts gehen die Fremden, welche die Bäder blos ihres Vergnügens wegen zu besuchen pflegen, von Spaa nach Aachen, wo alsdann der Hauptttummelplatz der Spieler ꝛc. ist.

Abstecher
von Aachen über Lüttich, Löwen, Brüssel, Antwerpen bis Rotterdam.

Hat der Reisende Aachen verlassen, um sich auf der Diligence — die wohlfeilste und bequemste Art, hier zu reisen — nach den Niederlanden zu wenden, so bietet sich ihm vorerst eine waldige Anhöhe dar, die eine äußerst angenehme Aussicht auf das im Thale zwischen Gebüschen und Gärten versteckte Aachen darbietet. Je weiter die Reise, desto angenehmer der Weg. Beständige Abwechslung zwischen Berg und Thal, Alles ist bedeckt mit dem üppigsten Grün, aus lieblichen Wäldern tritt man in gesegnete Fruchtfelder, welche die Niederungen schmücken, abwechselnd mit wohlbewässerten Wiesen und lieblichen Auen, während zugleich der Blick auf der Höhe über ausgedehnte Flächen viele Meilen weit sich verbreitet, und dem Auge die gesegneten Fluren der Provinz Lüttich eröffnet. Was die Natur

Holland geleistet, hat die Kunst durch Anlegung von Lustgärten und Lustschlössern zu erhöhen gewußt. Einige Stunden schon hinter Aachen naht sich der Reisende der Niederländischen Gränzen; Sprache, Sitten u. s. w., Alles kündigt ihm an, daß er den Deutschen Boden verlassen. Henry la Chapelle ist der erste Ort, den er betritt, wo er einige Zeit verweilen muß, um den Gesetzen der Douane Gnüge zu leisten. Von da kommt er nach Battices, einem angenehmen Städtchen, mit lebhaftem Verkehr. Niederländische Reinlichkeit scheint hier mit Französischem Wesen gepaart. Hier theilt sich der Weg, welcher rechts ab nach Spaa führt. In einer Entfernung von 5 Stunden gelangt man auf eine Anhöhe, von welcher aus man das im Thale an beyden Ufern der Maas gelegene Lüttich, mit seinen Thürmen und Gebäuden, versteckt unter angenehmen Gärten überschaut. Den Blick begränzt auf der entgegengesetzten Seite eine steile Anhöhe, auf deren Spitze die Werke der Citadelle thronen. Die Stadt selber, obgleich in einer angenehmen Lage, und sehr ausgedehnt, gewährt kein so prachtvolles Ansehen. Die Straßen sind meistens eng und uneben, was die Lage der Stadt mit sich bringt, und durch den Steinkohlenverbrauch ist Alles mit einem Staube bedeckt, der Straßen wie Häusern einen schwarzen, nicht gerade angenehmen Anstrich gibt, und bey anhaltendem Regenwetter viel Schmutz verursacht. Demungeachtet vermißt man nicht schöne mit Palästen gezierte Straßen, liebliche Alleen, angenehme Quais, mit deren Vollendung jetzt viele Hände beschäftigt sind. Diese durch ihre Fabriken, wie durch ihren Handel so blühende Stadt, ist jetzt der Sitz der Provinz gleichen Namens, die aus dem ehemaligen Departement de l'Ourthe, oder dem ehemal. Bisthum Lüttich, dem Herzogthum Limburg und andern Theilen gebildet ist, und an 354,000 Einwohner zählt; ferner ist sie noch immer der Sitz eines Bischofs mit einem Priester-Seminarium. Auch ist hier einer der drey obersten Gerichtshöfe des Königreichs (Cours supérieures de Justice), und ein Gymnasium. Lüttich gehört ferner unter die Zahl der drey, durch eine königliche Verordnung am 25. Sept. 1816 neu gestifteten Universitäten des Königreichs der vereinten Niederlande. Sie zählt bey einer Anzahl von 18 Professoren, die in vier

Fakultäten *) vertheilt sind, zwischen 4—500 Studirende. Holland
Ein schönes Gebäude, ehemals den Jesuiten angehörig, ist der Universität eingeräumt. Es ist so geräumig, daß es nicht blos Raum für sämmtliche Auditorien darbietet, sondern auch für die Bibliothek und alle andern naturhistorischen, physikalischen und sonstigen Sammlungen, die damit verbunden sind. Der botanische Garten, womit es umgeben ist, bietet zugleich angenehme Erholungen in den Zwischenstunden dar. Außerdem sind unter den Gebäuden bemerkenswerth durch Kunst und Pracht: Die Kathedrale; die St. Paulskirche, und der Hauptaltar von St. Martin; das neue Schauspielhaus, an einem großen freyen Platze, der mit Alleen und Fontainen geschmückt ist; die große Kanonengießerey am nördlichen Ende der Stadt, in der Nähe der Maas. Man zählt 10 große Vorstädte, 9 Thore, 154 Straßen, 17 verschiedene Brücken, 2 schöne Quais, bey einer Bevölkerung von beynahe 50,000 Seelen, die ein schlechtes, verdorbenes Französisch reden. Zahlreiche Eisen-, Tuch- und Wollen-Fabriken, Nagelschmiede, Sarsche-Manufakturen, Lohgerbereyen und große Biersiedereyen findet man außerdem hier. Die umliegenden Anhöhen, die die herrlichste Aussicht gewähren, sind voll von Steinkohlenbrüchen, die nach des Mineralogen Villefosse Berechnung fast 9 Mill. Ctnr. Steinkohlen liefern. — Gasthäuser: 1. L'Aigle Noir; 2. la Pommelette, in dessen Nähe die Expedition der nach Löwen, wie nach Aachen gehenden Diligencen ist; 3. la Cour de Hollande; 4. la Cour de Londres; 5. le Canal de Louvain; 6. l'Hotel de France. Gasth.

Wir verlassen Lüttich und eilen dem nächsten Ruhepunkte, dem 17 Stunden entfernten Löwen zu. Hier nimmt das Angenehme der Gegend ab, das Land wird immer ebener, die Luft schwerer und düsterer, das Ganze bekommt mehr einen Holländischen Charakter, was sich dem Reisenden nur zu sehr ankündigt, sobald er bey dem Städtchen St. Trond die Provinz Lüttich verlassen und das eigentliche Brabant betreten hat. Ein verdorbenes Hollän-

*) Der Jurisprudenz, Medicin, der mathematischen und physikalischen Wissenschaften, der speculativen Philosophie und Literatur.

Holland disch, gemeinhin als der Flammändische oder Brabantische Dialekt bekannt, und — auch das erste Glockenspiel, das sich hier trifft, — sind bezeichnende Merkmale. Indeß verliert der Reisende wenig, wenn er, wie gewöhnlich mit der Diligence, die Reise zur Nacht macht. Es bringt ihn, über St. Trond und Tirlemont, der frühe Morgen nach Löwen.

Diese in mehr als einer Hinsicht so berühmte Stadt, obgleich an Umfang Lüttich nachstehend, liegt in einer durch einzelne Anhöhen unterbrochenen Ebene, die schon ganz einen Holländischen Charakter verräth. In der Mitte bemerkt man das Flüßchen Dyle, das, obschon unbedeutend, doch einem Departement, aus den umliegenden Gegenden gebildet, den Namen lieh. Der Umfang der Stadt, so wie ihn die Ringmauern einschließen, ist höchst ansehnlich, wird aber zur Hälfte von Gärten, Feldern u. dgl. eingenommen. Uebrigens bietet der hohe Wall bequeme Spaziergänge und angenehme Aussicht, besonders auf der einen Seite der Stadt dar. Auch ist man jetzt bemüht, überall die Stadt mit angenehmen Promenaden (Boulevards) zu umgeben. Am bekanntesten ist Löwen, dessen Namen die Geschichte seit dem Jahr 884 kennt, durch die von dem Herzog Johann IV. von Brabant im J. 1426, mit Genehmigung des Pabstes Martin V. gestiftete Universität. Diese Universität wurde bald sowohl durch ihre ausgezeichneten Lehrer, wie durch die Zahl der Studirenden so berühmt, daß sie zur Zeit ihrer Blüthe wohl die erste Universität Europa's genannt werden konnte. Man zählte dort im 16ten Jahrhundert über 6000 Studenten. Außer einer reichen Bibliothek, einem botanischen Garten, einem anatomischen Theater u. dgl. zählte man daselbst 42 Collegien oder Hallen, große Gebäude, worin Hunderte von Studierenden aller Nationen, unter Aufsicht, sorgenlos einzig und allein den Studien leben konnten; eine Einrichtung ähnlich den Collegien, die noch jetzt, auf den Englischen Universitäten, zu Oxford und Cambridge bestehen. Sie ward indeß durch die Franzosen aufgelöst, ihrer reichen Stiftungen beraubt, die Gebäude veräußert, und dafür ein einfaches Lyceum errichtet. Für die ansehnliche Bibliothek hatte sich unter dem Dache eines jener Collegien ein Platz

gefunden, wo alles durcheinander geworfen, frey jedermanns Belieben überlassen war. Durch ein Decret vom 25. Sept. 1816 ward die Universität neu errichtet, und im folgenden Jahre, den 6. Oct., feyerlich installirt. Sie zählt jetzt bey 20 Professoren und 400 Studenten. Ueberall ist frisches Leben erwacht, überall eine regsame Thätigkeit bemerkbar, die wohl geeignet wäre, in der Folge dieser hohen Schule jene Celebrität wieder zu leihen, die sie Jahrhunderte hindurch besessen hatte. Was noch von Gebäuden da war, wurde hinfort der Universität überlassen, ein neuer botanischer Garten mit vieler Eleganz angelegt, neue botanische, zoologische und mineralogische Sammlungen, unter der Aufsicht des Prof. Adelmann angelegt. Durch eine wunderbare Thätigkeit sind von den in schrecklicher Unordnung zerstäubten Resten der alten Bibliothek gegen 40,000 Bände bereits geordnet und in einem passenden Lokale aufgestellt.

Unter den Gebäuden dieser Stadt ist besonders bemerkenswerth das Stadthaus, eins der ehrwürdigsten Denkmäler Gothischer Baukunst, im reinsten Style. Es gewährt dieses, bis in das geringste Detail sorgfältig ausgearbeitete Gebäude, einen eben so überraschenden, als einnehmenden Anblick; es wurde in den Jahren 1439 und 1459 vollendet. Auch das jetzige Universitätsgebäude und einige Hallen oder Collegien sind sehenswerth. Besonders aber versäume der Reisende nicht, wenigstens einige der Hauptkirchen zu besuchen. Als solche nennen wir zunächst die Peterskirche (l'Eglise de St. Pierre) auf dem Markte, dem Stadthaus gegenüber. Ergreifend ist der Eindruck, den dieser Tempel beym Eintritt erregt. Gestiftet durch den Grafen Lambert Balderich um 1040, erfuhr er mannichfache Schicksale; so ward unter andern der prächtige, nach dem großen Brande von 1358 neu erbaute Thurm, in einer Höhe von 533 Fuß, mit 2 Seitenthürmen, jeder von 430 Fuß, durch ein Ungewitter zu derselben Zeit (im Januar 1604) eingestürzt, als der große Justus Lipsius die Augen schloß. Noch zeigt man das Haus, in welchem dieser große Geist, die Zierde der Universität, seine Tage verlebte. Einstöckig, in einer der Hauptstraßen Löwens, ist es noch durch zwey Bäume, die davor angepflanzt, kenntlich.

Durch ein schönes, geschmackvolles Innere zeichnen

Holland sich eben so sehr, wie die erwähnte Peterskirche, aus: Die Kirche von St. Antoine mit dem heil. Muttergottesbilde, das jährlich einmal in feyerlicher Procession in der Stadt herumgetragen wird; die Kirche der Jesuiten und die Kirche der heil. Gertrude. Außerdem befindet sich hier ein großes Invalidenhaus, jetzt in eine Caserne umgeformt, nachdem es ursprünglich zu einem Seminar gedient hatte; dann das durch seine hübsche Bauart ausgezeichnete Frascati, für Schauspiele, Bälle u. s. w. bestimmt. Vor dem Thore hat man jetzt ein großes Gefängniß neu aufgebauet. Auf der andern Seite bietet der Kanal, der nach Mecheln führt, wie das alte Schloß, in dem Karl V. erzogen wurde, angenehme Punkte dar.

Die Wollen- und Tuchfabriken, wovon, als die Stadt blühete, an 100,000 Menschen lebten, sind jetzt im Ganzen unbedeutend, desto bedeutender sind dafür die Bierbrauereyen geworden, die jährlich über 150,000 Faß ausführen. Es zeichnet sich das Löwener Bier, das in ganz Brabant weit verbreitet und berühmt ist, durch einen süßlichen Geschmack und durch eine starke Gährung aus, daher es auch in Bouteillen leicht zerspringt und sich nicht so lange hält. Durch seinen süßlichen Geschmack unterscheidet es sich von dem Brüsseler Pharaobier, das, nicht minder berühmt, aber einen mehr säuerlichen Geschmack hat. Auch finden sich noch einige Zuckersiedereyen und Blondfärbereyen daselbst. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf kaum 25,000 Seelen; was aber die Stadt einst gewesen, davon wird man sich am besten einen Begriff machen können, wenn man erwägt, daß noch im Jahr 1578, wo sie schon bedeutend gesunken war, eine verheerende Seuche in kurzer Zeit 44,000 Menschen wegraffte. Im 14. Jahrhundert soll sie an 200,000 Menschen genährt haben, von denen aber viele Tausende, nach dem Aufstande von 1378, die Stadt verließen und sich nach England begaben, wo sie Gasth. den Grund zu den dortigen Tuchfabriken legten. — Gasthöfe: 1. L'Hotel de Cologne; 2. la Cour de Mons; 3. l'Homme sauvage; 4. l'Aigle noir.

Unter den nächsten Umgebungen Löwens bemerken wir die schöne Benediktinerabtey, das Schloß des Herzogs von Ahremberg, mit hübschen Gärten und Gehölze — Süd-Water. —

Wir verlassen Löwen, um der Anhöhe entlang nach dem 6 Stunden entfernten Brüssel zu eilen. Zahlreiche Diligencen, die zu verschiedenen Stunden jeden Tag abgehen, erleichtern die Verbindung, und gewähren dem Reisenden um billigen Preis eine bequeme Fahrt. Holland

Brüssel, an den Ufern der Senne, durch einen Kanal mit der Schelde, wie mit Antwerpen verbunden, die alte Hauptstadt der Spanischen und Oesterreichischen Niederlande, jetzt mit Haag abwechselnd, die Hauptstadt des Königreichs der vereinten Niederlande. Es ist auf mehreren Hügeln erbaut, mit Wall und Graben umgeben, die man jedoch jetzt in angenehme Spaziergänge umzuwandeln bemüht ist. Verliert sich gleich der Ursprung dieser Stadt in das Dunkel, das die Gründung der meisten Städte Brabants umgibt, so hat doch die Stadt selber durch die vielfachen Ereignisse, die in ihr sich zugetragen, in den Niederländischen Befreyungskriegen zunächst, und dann in den folgenden Französischen-Oesterreichischen Kriegen, eine welthistorische Bedeutung gewonnen. Wer denkt nicht an den edlen Egmont und Horn, die beyde hier das Blutgerüst bestiegen, wer denkt nicht an den blutdürstigen Alba, der das Blut so vieler Edlen Brabants vergoß, der die freyheitsliebenden Bürger bedrängte, durch Einschränkung der Rechte, wie durch harte Auflagen, und durch Spanische Heere sie zittern machte. Noch jetzt zeigt man den Pallast Egmonts, noch jetzt die Stätte auf dem Marktplatz, wo sein Blut floß. Mit Recht aber behauptet diese Stadt noch immer den Vorrang unter den übrigen Städten, von denen sie nicht ohne Eifersucht mit dem Namen des kleinen Paris belegt wird. Freylich erregt auch das ganze, gewiß großartige Ansehen dieser Stadt einen eigenen Eindruck und überzeugt nur den Fremden zu sehr, daß er wirklich ein kleines Paris vor sich sieht. Rechnet man dazu die Einrichtungen aller Art, rechnet man fernerhin dazu die Denk- und Sinnesweise seiner Bewohner, die nur an dem Geschmack und Gefallen finden, was von Paris kommt, so wird man diese Benennung nicht gerade so ungereimt finden. Schöne, reine, belebte Straßen, liebliche Fontänen, freye Plätze und angenehme Promenaden in der Stadt tragen zu diesem Eindruck gewiß nicht wenig bey.

Holland Gehen wir nun die einzelnen Gebäude und Merkwürdigkeiten dieser Stadt durch, so bemerken wir zuerst das herrliche Stadthaus, in rein Gothischem Style erbaut und in auffallender Aehnlichkeit mit dem Stadthause zu Löwen. Sein Bau begann 1401; der Thurm hat eine Höhe von 364 Fuß. Auf seinem Gipfel wurde im J. 1445 die 17 Fuß hohe Statüe des heil. Michael aufgerichtet.

Unter den Kirchen zeichnet sich besonders durch Einfachheit, wie durch Erhabenheit, die Hauptkirche der heil. Gudula gewidmet, aus (l'eglise de St. Gudule). Sie ist auf einer Anhöhe, Molenberg genannt, durch Lambert Balderich, Graf zu Löwen, erbaut, und den 16. Nov. des Jahres 1047 dem heil. Michael geweihet worden. Die Versetzung der Gebeine der heil. Gudula gab aber der Kirche einen andern Namen, welche im J. 1273 neu aufgebauet und vollendet wurde, in der Art, wie man sie noch heut zu Tage erblickt, ausgenommen die zwey Thürme, welche an die Stelle des alten 1518 demolirten Thurmes getreten. Der Altar im Chor ist neu, erst im Jahre 1743 angefangen; in der Mitte des Chors befindet sich ein herrliches Mausoleum von schwarzem Marmor. Es wurde 1610 durch den Erzherzog Albert errichtet und schließt die Asche des Herzog Johann II. von Brabant († 1312) und seiner Gattin († 1318), wie des Herzogs Philipp von Brabant († 1430) in sich. Einige andere fürstliche Grabmäler sind in der Nähe bemerkbar, wie einige kostbare Gemälde und gemalte Glasfenster. Eben so schließt die Kirche Notre-Dame (l'église de Notre-Dame de la Chapelle), erbaut 1210, die Begräbnisse der berühmten Häuser Croy und Spinola in sich. Sie enthält nebenbey einige kostbare Gemälde, eben so wie die Kirche von St. Nicolaus, deren Thurm durch seinen Einsturz im J. 1714, den 29. Juny, viel Unglück verursachte; ferner die Kirche von St. Jacques de Coudenberg, deren jetzige Gestalt jedoch aus neuerer Zeit herrührt. Der Bau ward nämlich 1785 vollendet. Ferner die Kirche von St. Jean-Baptiste, nach ihrer Zerstörung durch die Reformirten im J. 1583 wieder neu aufgebaut 1657; die Kirche Notre-Dame des Victoires, Notre-Dame de Bon Secours, und de Ste Catherine, worin ein Haupt-Gemälde des berühmten Crayer neben einigen andern herrlichen Gemälden sich befindet.

Oeffentliche Spitäler hat Brüssel acht: 2 für Kranke, 1 für Greise, 1 für Waisen, 3 für bejahrte Frauen und 1 für Wahnsinnige. Dabey noch zwey blos durch mildthätige Beyträge unterhaltene Spitäler, das der heil. Gertrude und das der Ursulinerinnen. Endlich ist noch neuerdings, 1814, durch die edlen Bemühungen des Hrn. d'Fongers, eine Anstalt unter dem Namen der Charité Romaine gegründet, für Unglückliche beyderley Geschlechts, Blinde, Schwache und Unheilbare aller Art.

Der alte Hof, dessen Bau bereits 1300 begonnen, ward in der Nacht vom 3ten auf den 4ten Febr. 1731 ein Raub der Flammen. An seine Stelle trat der Nassau'sche oder Oranien-Palast, 1346 erbaut, wieder hergestellt 1749, und für die Sitzungen der Generalstaaten des Reiches benutzt, an welchen unmittelbar der Palast des Kronprinzen sich anschließt. In jenem Gebäude findet man eine kostbare Bibliothek, ein Museum, das eine reiche Sammlung von Gemälden der ausgezeichnetsten Künstler der verschiedenen Schulen, hauptsächlich der Niederländischen darbietet, ein physikalisches Kabinet, und daran anstoßend ein botanischer Garten. Es war früh Morgens den 31. December 1820, bey starkem Frost, als in diesem von dem Kronprinzen von Oranien bewohnten Palast Feuer ausbrach, welches bald den daran stoßenden Palast der Generalstaaten ergriff und die prächtigen Sitzungs-Säle beyder Kammern, wie alles, was unmittelbar daran stieß, einen Theil des Handelstribunals, der Gerichtsstube u. s. w. verzehrte. Auch das nahe gelegene Archivgebäude, worin die Hauptarchive der ehemaligen Regierung niedergelegt waren, wurde vom Feuer ergriffen, nachdem es jedoch gelungen war, die Archive, Hypotheken und andere kostbare Dokumente daraus zu retten. Selbst das schöne Frontispice dieses Palastes, von Godecharte's Hand, welches den Flammen entgangen war, wurde einige Tage nachher durch ein niederfallendes Stück des Giebels mit heruntergerissen. Man ist gegenwärtig mit Aufbau der Ruinen beschäftigt, und der Palast beginnt wieder neu aus seinen Trümmern sich zu erheben.

Unmittelbar von diesem Palast führt der Weg durch den Park zu der rue royale, und aus dieser auf den place

Holland royale. Es ist der Park ein angenehmes Gehölze, mit schönen Gartenanlagen und Teichen, mitten in der Stadt auf einer Anhöhe, und dient zur gewöhnlichen Promenade der Brüsseler, denen er der Jardin des Tuilleries und die Boulevards der Pariser ist; auch befindet sich in der Nähe ein Theater, daß dieselben kleineren Komödien und Vaudevillas gibt, die sich einer günstigen Aufnahme auf dem Boulevards-Theater zu Paris erfreuet. Die Aussicht auf die tiefer liegende Stadt hin, deren Straßen geradezu auf den Park auslaufen, gibt überdem diesen Promenaden einen eigenen Reiz und Vorzug vor ähnlichen Promenaden der großen Hauptstädte Europa's. Philipp der Gute soll den ersten Grund zu diesen Anlagen, die ursprünglich den Vergnügungen der Jagd gewidmet waren, gelegt haben. Auf der andern Seite des Parks, dem Oran'schen Palaste gegenüber, ist der Palast, den der König während seines Aufenthalts in Brüssel bewohnt, ein einfaches, durch Nichts von den umgebenden Palästen ausgezeichnetes Gebäude.

Wir gelangen so auf die mit lauter Palästen geschmückte rue royale, eine Straße, die gewiß an Größe und Pracht, wie an wahrer Symmetrie ihres Gleichen kaum finden mag. Sie endigt auf dem schönsten Platze, den Brüssel aufzuweisen hat, auf dem place royale, angelegt 1774, an die Stelle eines Balustrade, die man les bailles de la cour nannte. Es ist ein länglichtes Viereck, umgeben von 8 Hauptgebäuden oder Palästen, in deren Mitte die schöne Kirche St. Jaques de Coudenberg mit ihrem prächtigen Portal hervorragt, begränzt an den vier Ecken durch Arkaden (Bogengänge, Schwibbogen). Hier ist auch ein Sammelplatz der Fiaker, die sich hier auf ähnliche Weise wie in Paris und sonst finden. Außerdem zählt die Stadt noch einige andere angenehme freye Plätze.

Theater hat Brüssel zwey. Das eine größere, le grand théâtre royal, neu auf dem Münzplatze (place de Monnaye) erbauet. Noch ist man beschäftigt, durch Umreissung der zunächst stehenden kleineren Häuser und Aufbauung großartiger Paläste dem Ganzen ein freyeres, aber auch großartigeres Ansehen zu geben. — Das Innere des Theaters ist einfach, aber doch sehr geschmackvoll und kostbar eingerichtet, auf die Art, wie der neue Saal der großen

Oper zu Paris. Hier werden lauter Stücke der klassischen Dramatiker Frankreichs aufgeführt, und zwar auf eine Art, die wenig oder nichts zu wünschen übrig läßt. Dann folgt gewöhnlich ein Ballet, das nicht minder mit Beyfall aufgenommen zu werden verdient. Holland

Das andere Theater ist das schon oben erwähnte kleinere, le petit théâtre royal, neben dem Park. Obgleich in seiner Art ausgezeichnet, steht es doch an innerem Werthe dem ersteren nach.

Unter den 25 — 30 Fontainen, deren mehrere, wie z. B. die beyden im Hofe des Stadthauses, durch ihre herrlichen Sculpturen Gegenstände der Kunst geworden sind, bemerken wir hier hauptsächlich die unter dem Namen des Mannekepisse (d. i. pissendes Männchen) so berühmte, schon aus der ältesten Zeit herstammende. Es ist eine kleine männliche Figur aus Bronze, die auf natürlichem Wege reines, helles Wasser ausgießt, und auf diese Weise eine schöne Fontaine bildet. Dieser Mannekepisse ist Brüssels Palladium, der auf Processionen in der Stadt herumgetragen wird, mit dem Ehrentitel des ältesten Bürgers von Brüssel beehrt. Ludwig XV. machte ihm bey seiner Anwesenheit zu Brüssel, im J. 1747, für die Unbilden, die sich Französische Krieger an ihm erlaubt, ein neues Habit zum Geschenke.

Sehenswerth ist die, wie man glaubt, unter Karl V. erbaute Fontaine von Steen-Porte, die große Fontaine auf der Mitte des grand Sablon, deren Errichtung der Englische Graf Aylesburg in seinem Testamente (er starb den 16. Decbr. 1741) verordnete. Sie ward im J. 1751 vollendet; die sitzende Minerva mit ihren Attributen, nebst den übrigen Verzierungen sind das Werk eines Brüsseler Künstlers Jacob Berger.

Unter den Haupt-Gasthäusern, deren Brüssel viele zählt, in denen der Reisende meistentheils auf gute Aufnahme und prompte Bedienung rechnen kann, bemerkt man besonders die Hotels: 1. De belle vue et de Flandre (place Royale); 2. d'Angleterre; 3. du Duc de Clarence; 4. du Duc de Saxe-Teschen (Rue de la Madeleine); 5. du Canal de Louvain (vieux marché aux peaux); 6. de la Brabante (marché au charbon); 7. de la Couronne Gasth.

Holland d'Espagne (vieille halle au blé); 8. de la Couronne impériale (rue de la Montagne) etc. etc.

Außerdem findet man hier Kaffee's-, Estaminets-*) und eigene Restaurationen, ganz nach Art der Französischen eingerichtet, dergleichen eine mit dem Café-Royal in der Nähe des Theaters verbunden ist, wie denn überhaupt der Reisende nicht verabsäumen darf, dieses durch hohe Eleganz, wie durch treffliche Bedienung ausgezeichnete Kaffeehaus zu besuchen.

Zahlreiche Diligencen gehen jeden Tag nach allen Richtungen des In- und Auslandes ab, wo der Reisende für einen verhältnißmäßig sehr billigen Preis, bequeme Unterkunft findet. Nach Antwerpen, Amsterdam und überhaupt nach Holland geht jeden Tag um 7 Uhr in der Frühe und um 4 Uhr Nachmittags eine Diligence ab, aus dem Hotel de la Couronne d'Espagne. — Aehnliche Diligencen gehen in derselben Richtung ab aus der rue du Marais sect. 8. no. 507, alle Tage um 7 Uhr in der Frühe, um 3 Uhr Nachmittags und um 10 Uhr des Abends. In einer Zeit von etwa 6 Stunden gelangt man nach Antwerpen. Endlich aus der großen Post (Entreprise générale des Messageries, rue de la Madeleine sect. 8. no. 405.) geht jeden Tag um 6 Uhr des Morgens ein Wagen nach Holland ab, ein anderer kommt von da alle Tage um 7 Uhr des Abends zurück. — In gleicher Weise ist die Communication mit den übrigen Theilen des Reichs erleichtert. Nach Lüttich, Aachen, Köln u. s. w. wird jeden Tag um 7 Uhr Abends ein Wagen expedirt (Entreprise etc.), und eben so kommt von da einer um 11 Uhr des Morgens an. Dieselbe Einrichtung ist auch rue de l'Hôpital sect. 8. no. 449. chez la veuve Lemaire. Von demselben Ort aus geht auch alle Tage um 4 Uhr des Morgens ein Wagen über Enghien, Ath, Tournay, nach Lille (wo man Abends 8 Uhr eintrifft), und von da über Arras und Amiens nach Paris. Ein anderer Wagen geht ebenfalls alle Morgen um 4 Uhr nach Paris ab, in der Richtung von Seth, Leuze, Condé und Valenciennes.

---

*) Eine besondre Art von Kaffeehäusern, welche von gebildeten Personen, von Leuten der höhern Classe besucht werden, wo man zugleich raucht, was auf den größeren Kaffeehäusern der Fall nicht ist.

Von Brüssel nach Antwerpen beträgt die Entfernung 11 Poststunden, die man gewöhnlich in 6 zurücklegt. Man verläßt Brüssel durch das Thor von Laeken längs der Vorstadt, die den Namen des kleinen Dorfes (le petit village) führt, und passirt die Brücke von Laeken zur Seite des Kanals bis nach Vilvorde. Vor dem Eintritt in diese Stadt erblickt man rechts über dem Kanal ein Correctionshaus, das 2000 Menschen zu fassen im Stande ist. In Vilvorde, einem alten, von 2400 Menschen bewohnten Städtchen, ist ein großes Zucht- und Arbeitshaus im J. 1776 erbaut, an die Stelle eines ehemaligen Schlosses, welches Herzog Wenceslaus im J. 1375 erbauen ließ. Es ist ein wahres Muster von guter Anordnung und Einrichtung, wo verschiedene Gegenstände des Luxus in außerordentlicher Vollkommenheit verfertigt werden. Eine wachsame, jedoch nicht durch Strenge lästige Polizey sorgt für Erhaltung der Ordnung; Reinlichkeit, verbunden mit Arbeitsamkeit, erhält die Gesundheit der Arbeiter. — Das Beguinenkloster von Vilvorde ist das älteste in den Niederlanden, da es schon vor dem Jahre 1065 existirte.

Von Vilvorde gelangt man nach Mecheln (Malines), das in der Hälfte des Weges liegt, an dem Flüßchen Dyle, mit einer Bevölkerung von 17,500 Seelen. Es ist berühmt als Sitz eines Erzbisthums, mit dem ein bischöfliches Seminar, von einigen hundert Seminaristen, verbunden ist. — Unter den Gebäuden dieser schönen Stadt zeichnen sich aus: Die große Metropolitankirche, ganz in Gothischem Style, mit einem Thurm, dessen Bau im Jahr 1452 angefangen worden, von 348 Fuß Höhe; die Kirche Nôtre-Dame; die ehemalige Jesuitenkirche; der Palast des Erzbischofs; das Zeughaus mit der Stückgießerey; das Stadthaus; das prächtige Hotel de Pitzembourg, ehemals dem Deutschen Orden gehörig, mit einem angenehmen Garten, gelegen an der Straße den Bruhl, der schönsten der Stadt. In einem großen Beguinenhaus finden 800 Personen weiblichen Geschlechts ihren Unterhalt und ihre Versorgung.

Berühmt ist Mecheln durch die trefflichen Spitzen, welche in 10 Manufakturen gearbeitet werden, außerdem zählt sie gegen 20 kleine und größere Hutfabriken, mehrere

Holland Tuchfabriken, wollene Deckenfabriken, Bierbrauereyen, Lohgärbereyen. Mit Löwen steht die Stadt durch einen
Gasth. schönen Kanal in Verbindung. — Gasthöfe: Hôtel de la Grue (auf dem großen Platz) und S. Jacques (marché au grain).

Antwerpen, an der Schelde, auf welcher die größten Schiffe aus dem Meere bequem in die Quais gelangen können. Obschon die Engländer 1814 einen großen Theil der außerordentlichen durch die Franzosen angelegten Hafenwerke zerstörten, so hat man doch seitdem Vieles wieder herzustellen versucht. Die Stadt ist wohl befestigt, insbesondere durch eine Citadelle, eine der stärksten und befestigsten in Belgien, aufs regelmäßigste angelegt durch den Herzog von Alba, unter der Direction seines berühmten Ingenieurs Paccioli d'Urbino. Mehrere andere Forts schützen die Stadt, das Fort St. Laurent am oberen Theile der Schelde, die Bastion St. Michel, ferner auf der andern Seite der Schelde, als eine Art von Brückenkopf, la tête de Flandres. Es zählt die Stadt in 10,000 Häusern beynahe 60,000 Einwohner. Ihre größte Blüthe fällt in der Zeit unmittelbar vor dem Niederländischen Befreyungskriege; sie war ohne Zweifel die größte Handelsstadt und der Hauptstapelplatz des nördlichen Europa's, Tausende von Schiffen aller Nationen bedeckten ihren Hafen, hundert Tausende von Menschen wohnten in ihren Mauern, hier sah man die Schätze der ganzen Welt aufgehäuft, und das, was uns von den ungeheuern Reichthümern der Antwerpener Kaufleute erzählt wird, wäre kaum glaublich, wenn nicht treue Berichterstatter einstimmig uns die Wahrheit desselben bezeugten. Allein von dem Augenblick an, als der Niederländische Befreyungskrieg eine günstige Wendung für die Niederländer genommen, als Bedrückungen aller Art von Seiten der Spanier, zahlreiche Niederländische Freybeuter zur See den freyen Handel und Verkehr hemmten, erlitt Antwerpen den ersten Stoß, und mit dem Verfall des Handels sank die Stadt in eben dem Maaße, als Amsterdam sich erhob. Hauptsächlich ist es die in den Annalen der Geschichte stets denkwürdige Belagerung dieser Stadt, durch den berühmten Alexander von Parma, von welcher an sich der Fall derselben datiren

läßt, die, nachdem durch den Westphälischen Frieden die Schelde geschlossen, gänzlich herabsank. Erst unter der Französischen Regierung ward sie geöffnet, und ist es geblieben seit Herstellung des Friedens, was auf den wieder frischaufblühenden Handel dieser Stadt einen wohlthätigen Einfluß gehabt hat, ob zwar nicht ohne Nachtheil für Amsterdam. Holland

Unter den zahlreichen großen Gebäuden dieser Stadt ist besonders die große Hauptkirche zu bewundern, eins der schönsten Denkmäler Gothischer Baukunst, welche Europa besitzt. Ihr Umfang ist sehr beträchtlich. Sie hat bey einer Länge von 500 Fuß eine Breite von 240 Fuß, 125 Säulen tragen 213 gewölbte Arkaden. Ein Gemälde des hier begrabenen Rubens, das seit der Besitznahme von Paris durch die Aliirten wieder in seine ursprüngliche Heimath zurückgekehrt ist, zieht besonders die Blicke der Kunstverständigen auf sich. Der spitzzugehende, mit einer bewundernswürdigen Sorgfalt bis ins Einzelnste ausgearbeitete Thurm hat eine Höhe von 466 Fuß, und besitzt eins der schönsten Glockenspiele. Bemerkenswerth durch schöne Architektur, und durch die getriebene Arbeit in Stein, ist das Stadthaus, mit einem herrlichen Frontispice und vier Hauptgebäuden; erbaut 1560 und zum zweytenmale nach einem Brande 1581; dann die Börse, 180 Fuß lang und 140 Fuß breit. Die Pfeiler, auf denen die Gallerien ruhen, und welche die Hallen bilden, sind von schönem weissen Stein. Ferner bemerken wir das Bassin, von der Französischen Regierung angelegt für Kriegsschiffe zunächst, die Schiffswerfte; die Quai's längs der Schelde; das Schauspielhaus; der große und breite Platz, genannt das Meer, u.s.w.

Antwerpen war sonst der Sitz eines Bischofs, Suffragans von Mecheln; die Maler-Akademie, deren Sitz Antwerpen ist, wird mit Recht als die älteste aller ähnlichen Anstalten in den Niederlanden angesehen. Gegründet bereits in der Mitte des 15. Jahrhunderts, ist sie die Wiege der Flammändischen Schule geworden. Im Jahr 1663 wurde sie von Philipp IV. von Spanien mit dem Namen einer königlichen Akademie der Malerey beehrt. Durch ein Decret des jetzigen Königs der vereinten Niederlande ist Antwerpen (nebst Amsterdam) seit 1817 der

Holland Sitz einer der beyden für schöne Wissenschaften überhaupt (einschließlich der Zeichenkunde, Malerey, Sculptur und Architektur) gestifteten Akademieen geworden. — Noch jetzt zeigt man den Stuhl, auf welchem Rubens, der Meister jener Schule, seine Arbeiten zu vollenden pflegte.

Sehr geschätzt sind die Antwerpener Spitzen, gleich denen von Mecheln, eben so Nähseide, schwarze Seidenstoffe, Musselin, Barchent und ähnliche Gegenstände, welche viele Fabriken beschäftigen; man zählt mehrere Kattundruckereyen, Zuckerraffinereyen u. dgl. mehr.

Gasth. Gasthöfe: 1. Le grand Laboureur; 2. l'Ours (Meerplatz); 3. Hôtel d'Angleterre (rue de l'Empereur); 4. Hôtel de St. Antoine (marché aux Souliers); 5. Hôtel de la Couronne (rue des bégards). Außerdem einige große Kaffeehäuser, wie das Café suisse, das große Café und das Café militaire auf dem grünen Platze, einige andere auf dem Meerplatz u. s. w.; und endlich auch Restaurationen, wie z. B. la Garenne (Champs des Flamands) u. s. w.

Man verläßt Antwerpen durch das rothe Thor und passirt die Vorstadt den Dam, im Angesichte vieler Windmühlen. Nachdem man über und zur Seite eines kleinen Flüßchens, Laerch genannt, nach Breschaet gelangt, beginnen die großen Haiden, die sich bis über die beyden Stationen, Coint d'Argent, 6 Poststunden von Antwerpen, und Kruys-Straet, 7 St. weiter, hinziehen. Vor dem Städtchen Zevenbergen passirt man die Mark, und gelangt von da nach Meerdyk, 4 St. von Kruysstraet entfernt. Hier schifft man sich in eine schöne bequeme Jacht ein, die zwey nette Zimmer enthält, und bis Rotterdam 48 Franks nach dem gewöhnlichen Preise kostet. Die Dauer dieser Wasserfahrt in einer Strecke von 6 bis 7 St., an der Stadt Dordrecht vorbey, ist nach Wetter und Jahreszeit verschieden, gewöhnlich dauert sie 5 — 6 Stunden.

Wer die Länge und das Unbequeme einer solchen Wasserfahrt vermeiden will, schifft sich auf kleinern Schiffen nach Stryensas ein, wo eine Post sich befindet. Die übrigen 6 St. nach Rotterdam macht man auf diese Weise zu Lande. Sonach beträgt im Ganzen die Entfernung von Antwerpen nach Rotterdam 24 Poststunden.

XI.

Reise von Bonn nach Köln.

Bey Bonn gewinnt der Strom wieder einen schnellern Lauf. Der Stadt gegenüber hat man Beuel, und etwas tiefer, gleichfalls zur Rechten, Schwarzrheindorf. Hier war sonst ein Stift für adeliche Frauen, welches ursprünglich ein Nonnenkloster vom Benedictinerorden gewesen. Kurfürst Arnold II., ein Graf von Wied, der auch Kaiser Friedrich I. und dessen Sohn Heinrich krönte, war Stifter des besagten Klosters. Er starb 1156 und liegt in der dasigen Kirche begraben. Eine kleine Strecke davon, landeinwärts, liegt Vilich, das alte Velike, mit einem ähnlichen (aufgehobenen) Stift, welches um 985 von Megingoz, einem Grafen von Geldern und seiner Gemahlin Gerbirg (einer Tochter Gottfrieds, Grafen von Ardenne) als Frauenkloster errichtet worden. Rhein-Preuß.

Eine halbe Stunde unter Schwarzrheindorf, auf dem rechten Ufer, ergießt sich die Sieg (Segus) in den Rhein. Dieser kleine Fluß schwillt oft von Bergwassern an, und sucht sich dann fast immer einen neuen Weg. Er enthält viele Lachse, manche von 30—50 ℔. Seinen Namen trägt auch ein 2 St. von Bonn entlegenes Städtchen und eine ehemalige Abtey. Das Städtchen Siegburg zieht sich am Fuße eines isolirten, hohen Bergs hin, dessen Gipfel das ansehnliche Kloster Siegburg und eine schöne Kirche krönen. Merkwürdig ist in der dortigen Reliquienkapelle das Grab des heil. Anno, der 1075 starb, und auf welchen wir den berühmten alten Lobgesang besitzen, welchen Opitz zuerst bekannt machte.

Zu Anfang des 11. Jahrh. stand auf diesem Berg ein festes Schloß, welches der Besitzer, ein Pfalzgraf Hein-

Rhein-Preuß. rich, um 1060, dem Erzbischof Anno, aus dem Schwäbischen Hause Sonnenberg, zum Geschenk machte. Anno verwandelte das Schloß in eine Benedictinerabtey. Der Berg mag ¾ St. im Umkreise haben, und ist großentheils mit Weinreben bepflanzt. Die Aussicht von da ist herrlich — man sieht den Rhein vor sich, vom Siebengebirge bis nach Köln. Hügel und Thäler, Auen und Berge wechseln im schönsten Gemische; von allen Seiten rinnen Waldbäche und Flüsse dem Rheine entgegen; Städte, Flecken und Dörfer zeigen sich in den reizendsten Umgebungen. — Der Mündung der Sieg gegenüber erscheint Graurheindorf, mit einem ehemaligen Frauenkloster. Hier ergießt sich die Roes in den Rhein. Am rechten Ufer liegt die Insel Graupenwerth, wo die Holländer im J. 1620 eine Schanze erbauten, die sie die Pfaffenmütze nannten. Zwey Jahre darauf wurde sie von den Spaniern genommen, und erhielt den Namen Isabellenschanze.

An der östlichen Rheinseite hat man jetzt Bergheim und Mondorf, wo die Sieg ehedem ihre Mündung hatte, und nun mit einemmale sieht man sich von den erhöhten, mit Weiden besetzten Ufern eingeschlossen, und glaubt sich in einer Holländischen Gegend, auf einem Kanale zu befinden. Die Berge sind verschwunden, und mit ihnen die Reize des Rheinthals.

Angenehmer ist darum von Bonn nach Köln die Landreise. Die Heerstraße liegt ziemlich hoch. Links zieht sich eine blühende Feldmark hin, die sich an weinbepflanzte Höhen lehnt, zur Rechten hat man das Land der Berge (das Großherzogthum Berg) vor sich. An einzelnen Stellen wird der Rhein sichtbar, oder man erblickt wenigstens Masten und Segel, die sich auf dem Lande fortzubewegen scheinen.

Nicht weit vom Flusse, am linken Ufer, erscheinen die freundlichen Dörfer Hersel, Udorf mit seiner Windmühle und Widdig. Zur Rechten sieht man Rheid und Niederkassel zwischen Weingärten und Saatfeldern. Jetzt hat man, beym Rückblick, noch immer das Siebengebirg im Auge, aber bey dem etwas tiefer am linken Ufer ruhenden Dorfe Urfel macht der Rhein eine Wendung, und es verliert sich. Doch tritt es noch einigemal, bey

Krümmungen des Flusses, auf Augenblicke hervor. In geringer Entfernung von Urfel, am ienseitigen Ufer, liegt Lülsdorf, wo Kaiser Friedrich III. einen Zoll anlegte. — Bey den an der westlichen Rheinseite liegenden Dörfern Ober- und Nieder-Weßling, mehr aber noch bey Godorf, wendet sich der Strom rechts, und bildet einen See, an welchen sich eine schöne Landschaft anschließt. Schön tritt das 5 St. entfernte, ehemals Pfälzische Lustschloß Bensberg hervor, wo sich sonst eine kleine, aber erlesene Sammlung meist Niederländischer Gemälde befand, die nach München gebracht wurde. — Der Dörfer werden noch weniger am Ufer. Zur Linken liegen noch Sürth und Weiß, zur Rechten Langen, Ober- und Nieder-Zündorf. Die Ufer verflächen sich zusehends, und es erscheinen verschiedene anmuthige Landschaften. Rhein-Preuß.

Zündorf, 2 St. diesseits Köln, ist bedeutend durch seinen Speditionshandel. Es versendet nach dem Oberrhein Colonialwaaren und viele Produkte und Fabrikate des gewerbsamen Bergischen Landes, und nach dem Niederrhein hauptsächlich Weine, die es aus den obern Rheingegenden und von der Mosel bezieht.

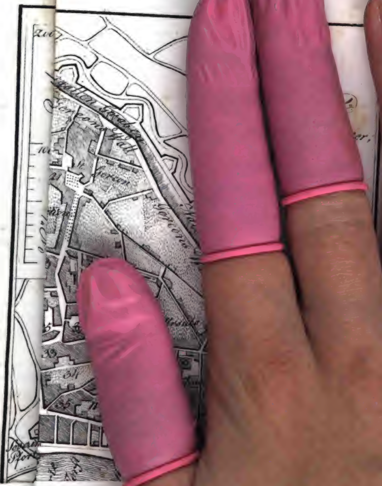
Wenn man dem links gelegenen Dorfe Rodenkirchen, wo eine schöne Gartenanlage ist, und dem rechts zwischen Weidenpflanzungen versteckten Poll nahe kommt, erscheint Köln, mit seinen zahlreichen Thürmen und Masten, und seinen aus Tuffsteinen und in der untern Hälfte aus Basaltblöcken bestehenden Mauern, herrlich vor dem Blick des Reisenden.

Köln, einst eine der blühendsten Städte Deutschlands, bildet am linken Ufer einen Halbzirkel, dessen Busen der Rhein bespült, und der 2½ Stunde im Umfange hat. Die Sehne desselben, längs dem Strome, von dem Bayenthurme oberhalb der Stadt, bis an das Thürmchen unterhalb derselben, ist beynahe 1 Stunde lang. — Ihren Ursprung verdankt diese merkwürdige Stadt dem Römischen Standlager, welches Marcus Agrippa auf dem Saume des Hügels aufschlug, der sich von der St. Mergenkirche bis zu dem Mariegredenplatz hinzieht, und an der Seite, wo jetzt die Straße Obenmauern (das alte Rheinufer) steht,

Rhein-Preuß. von einem Arm des durch eine lange Insel getheilten Rheins bespült wurde. Auf den beyden Endpunkten baute man, in christlichen Zeiten, zwey Marienkirchen. Die erste, weil sie den Ort einnahm, wo unter den Römern das Kapitol gestanden, erhielt den Namen: St. Maria in Capitolio, und so heißt sie noch heutzutage in der Kirchensprache; die zweyte aber, zu welcher sehr viele Stufen führten, nannte man St. Maria ad gradus, woraus, in der Volksmundart, Mariengreden geworden. Die letzte Kirche wurde, wegen Baufälligkeit, niedergerissen, und dadurch für die hintere Seite des Doms eine schöne, freye Ansicht gewonnen.

Aus dem angeführten Römerlager entstand die Hauptstadt der Ubier, welche früher an der Ostseite des Rheins gewohnt, und unter Agrippa auf das linke Ufer versetzt worden. Dieses Oppidum Ubiorum wurde später durch eine Römische Colonie vergrößert, welche Claudius, seiner Gemahlin Agrippina zu Liebe, hierher führte, und von ihr den Namen Colonia Agrippina erhielt. Sie war, während der Feldzüge ihres Vaters Germanicus, in der Stadt der Ubier geboren worden. Ueberhaupt erscheint das alte Köln öfter in der Römischen Geschichte. Vitellius wurde daselbst zum Kaiser ausgerufen, und Trajan war hier kaiserlicher Legat, als ihn Nerva zum Mitregenten ernannte. Von den sogenannten Tyrannen hielten sich mehrere in Köln auf, und Sylvan wurde in dieser Stadt zum Kaiser ausgerufen und (in der Severinskirche) ermordet.

Schon als der Sitz der Ubier hatte Köln seine Mauern. Durch die Römer wurde der Ort ungemein erweitert, und in der Form eines irregulären Vierecks abgeschlossen. Die damaligen Gränzen lassen sich noch genau bestimmen. Die Linie von dem Bayenthurme, den Rhein abwärts bis zur Pforte der Trankgasse, machte die östliche Länge und Rheingränze. Ober dieser Pforte ist der Frankenthurm, dessen Namen seine Erbauer andeutet, und an der, dem Rheine zugekehrten Seite desselben sind einige halberhabene, sehr verwitterte Bilder eingemauert, welche Franken vorstellen sollen. Hier bauten die Franken aus der Zerstörung wieder auf. Geht man von hier durch die Trankgasse zu dem Stifte St. Andreas, so hat man die alte Stadtmauer, auf wel-



Schreibers Handb. f. Rheinreis.

dreas, so hat man die alte Stadtmauer, auf wel-

cher der Dom zum Theil steht, zur Linken, und die hier stehende Pfaffenporte soll bey den Römern porta flaminea und porta paphia geheißen haben. Dieses Thor trägt noch die Inschrift: C. C. A. A. (Colonia. Claudia. Agrippina. Augusta.) Nimmt man von da den Weg nach dem Zeughause, so sieht man zur Linken ein ehemaliges Kloster, das Auf der Burgmauer heißt. Bis zum Zeughause ist die Richtung westlich. Hinter demselben dreht sich die Mauer südlich, verliert sich eine kleine Strecke weit, erscheint aber wieder, wo die Ehrenstraße anfängt. Diesen Namen trägt die Straße von der noch vorhandenen Ehrenpforte. Diese Pforte und die Straße, so wie alles, was rechts von dem Wege liegt, gehört zu dem neuern Köln. Von gedachter Pforte zog sich die Mauer noch immer südlich nach dem Apostelstift, und zwar mitten über die Straße, die von der Ehrenpforte zum genannten Stifte führt. Von dem Stifte lief die alte Gränze noch immer südlich fort, bis an die Griechpforte; ihre Richtung von da war östlich geradezu nach dem Rhein, wo die jetzige Rheinpforte steht. In den Gärten der Häuser auf der Bachstraße, noch mehr aber in der zur alten Mauer genannten Nebenstraße, finden sich noch manche Spuren der Römischen Stadtmauer. Zwischen dieser Gränze und der vormaligen Karthause, also im südwestlichen Theil des neuern Köln, heißt eine große, aus Gärten bestehende Strecke, das Martinsfeld, wahrscheinlich bey den Römern das Marsfeld. Rhein. Preuß.

Am Rheine hatte die Stadt zu den Zeiten der Römer auch ein anderes Ansehen, denn die Abtey zum heil. Martin lag früher auf einer Insel, und die Kunibertskirche soll im alten Bette des Rheins stehen.

Köln blieb die Hauptstadt in dem untern Theile des Rheinischen Galliens, bis die Ufer-Franken (Ripuarii) um 462 sich der Gegend bemeisterten. Doch sind von den ehemaligen Weltbeherrschern wenige Denkmäler mehr vorhanden. Der Burghof mag vielleicht die Stelle bezeichnen, wo die Römischen Kaiser ihren Palast hatten, und wo später auch Fränkische Könige zuweilen wohnten. Von den Statuen, Säulen, Inschriften u. s. w. wurde wohl manches nach Ingelheim gebracht, um dort die Pfalz Karls des

Rhein-Preuß. Großen auszuschmücken. Vieles kam wohl auch in die Kirche nach Aachen, und mehreres ging in dem Hunnenzuge zu Grunde. An dem nämlichen Platze, wo der Tempel und die Römische Marspforte war (jetzt obere Marktpforte genannt), liest man eine sehr bezeichnende Inschrift, und noch im J. 1655 ließ dort der Magistrat eine Statue des Mars zum Andenken des gedachten Tempels aufstellen. Das ehemalige Kloster Mommersloch hieß vielleicht einst lacus Mummi. Dies soll der Name einer von den 15 Familien gewesen seyn, welche unter Trajan von Rom nach Köln zogen. Auch erhielt sich in dieser Stadt, bis zur Französischen Besitznahme, das Patriciat, die Toga der Konsuln, die Lictoren ꝛc.

Nicht minder sprechen ein lautes Zeugniß für den langen Aufenthalt der Römer die Ueberreste jener merkwürdigen, von Köln bis Trier sich erstreckenden, unterirdischen Wasserleitung. Der nächste Zweck derselben blieb den Alterthumsforschern bis jetzt unentziffert. Man kann solche noch an vielen Stellen auf bedeutende Strecken durchkriechen. Keineswegs kann es also eine Straße gewesen seyn, wie einige vermuthen, und wogegen der dicke, schichtenweise Ansatz von Wasserstein streitet. Wohl mag sich aber ein Weg längs der Wasserleitung hingezogen haben. Eben so unwahrscheinlich ist übrigens die Meinung Anderer, daß die Trierer durch diesen Kanal ihre Weine nach Köln geleitet haben sollen. Die erste Spur dieses Aquaducts findet man am Schleifkotten, nahe bey Köln, dann geht er auf Effern, Hermülheim, Fischenich, Bischofmaar, Lohemühl, gegen Brühl über, Walberberg, Rendorf, Martinsdorf, Rösberg, Kadorf, Hemmerich, Waldorf, Brenig, Buschdorfer Hof, Hoverwald hinter Alfter, Buschhoven, Morenhoven, Wingarden, Antweiler, Satzfey, Burgfey, Münstereifel, Eisenfey, Weyer, Kall, Heister, Kaldenich, Steinfeld, Marmagen, Schmittheim, Mitterwald, Bedburg, Wasserbillich und Trier. — Kaiser Constantin baute bey Köln eine Brücke mit steinernen Pfeilern über den Rhein, wovon bey kleinem Wasserstande noch einige Ueberreste bemerkbar sind.

Clodowich ward im J. 508 in dieser Stadt zum Könige der Franken ausgerufen. Pipin, der Sohn Karl Martels,

wurde aus einem Herzoge der Kölner ebenfalls Fränkischer König. Im 1sten, nach Andern aber im 4. Jahrh., soll der heil. Maternus schon hier Bischof gewesen seyn. Agilolph II. erhielt im J. 747 zuerst die erzbischöfliche Würde. Unter Gunthar und Willibert, von 850 bis 890, litt Köln traurige Verwüstungen von den Normännern. Im 10. Jahrh. vereinigte Otto der Große die Stadt mit dem Deutschen Reiche, verlieh ihr viele Freyheiten, und übergab sie dem Schutze seines Bruders Bruno, Erzbischofs von Köln, und Herzogs von Lothringen. Rhein-Preuß.

Ihre bedeutendste Vergrößerung erhielt die Stadt durch Erzbischof Philipp von Heinsberg im J. 1186 — weil die Bevölkerung sehr im Steigen war und K. Friedrich I. sie zu überziehen drohte. Die Vorstädte, worin die bedeutenden Stiftskirchen und Abteyen St. Severin, Pantaleon, Georg, Mauritius, zu den Aposteln, Gereon, Ursula und Kunibert lagen, wurden mit der Altstadt verbunden; man zog einen Graben, warf einen Wall auf und führte den Rhein um die Befestigungen. Die jetzigen Mauern, Thürme und Thore aber sind ein späteres Werk aus der Zeit der heftigen Kriege mit den Erzbischöfen gegen Ende des 13. Jahrh. Der Umfang der Stadt beträgt 6182 Schritte, jeden zu 3 Fuß gerechnet; sie hat 83 Thürme und 13 große Thore. — Im Mittelalter war Köln sehr bedeutend und eine Hauptstütze der mächtigen Hanse. Die Stadt konnte damals über 30,000 wehrhafte Männer stellen, und von ihren Reichthümern zeigten 11 Stifter, 58 Klöster, 19 Pfarrkirchen, 49 Kapellen, 16 Spitäler, die ihre Entstehung dem Wohlstande und der frommen Gesinnung der Einwohner zu verdanken hatten. Gegenwärtig mag die Zahl der Kirchen und Kapellen sich noch auf 30 belaufen.

Im 15. Jahrh. schon litt Köln großen Nachtheil durch den anfstrebenden Gewerbfleiß von Brabant und Flandern, noch mehr aber später durch den Umschwung des Seehandels und das Aufkommen von Holland. Im J. 1425, auf den Bartholomäustag, wurden alle Juden verbannt. Zu einer andern Zeit ließ die Obrigkeit, bey einem Aufstande der Wollenweber, 1700 Webstühle verbrennen, und die Eigenthümer wanderten nach Aachen, Verviers, Eupen u. s. w. aus, wo sie die noch immer blühenden berühmten

Rhein-Preuß. Tuchmanufacturen gründeten. Im J. 1618 verjagte der Magistrat sämmtliche Protestanten, dadurch wurden 1400 Wohnungen leer, deren Besitzer sich in Mülheim, Düsseldorf, Elberfeld, Krefeld, Sohlingen und anderwärts niederließen. — Seit dem 6. Octob. 1794 stand die Stadt unter Franz. Botmäßigkeit, und war der Hauptort des Bezirks von Köln. Am Felixtag 1814 ward sie von den Russen eingenommen. Jetzt ist hier der Sitz der königl. Preußischen Regierung der Herzogthümer Jülich, Berg und Cleve.

Köln umschließt ohngefähr 7400 Häuser, und mag 58,000 Einwohner zählen. Vor der Französischen Besitznahme lebten 12,000 Bettler hier; diese hatten ihre bestimmten Plätze, welche sich auf die Kinder vererbten. Die Franz. Verwaltung wehrte dem Unfug so ziemlich, aber jetzt scheint das ekelhafte Gewerbe wieder in Gang zu kommen, obgleich die gegenwärtige Polizey, unter dem Director von Struensee, musterhaft genannt werden kann. Der Untergang so mancher Fabriken mag wohl eine Menge Menschen brodlos gemacht haben. — Bevor die Franzosen sich des linken Rheinufers bemächtigten, mochte die Zahl der geistlichen Personen beyderley Geschlechts sich in Köln über 2500 belaufen. Die der Bürger war 6000, ist jetzt aber weit stärker. Mehr als der vierte Theil der Stadt besteht aus Wein- und Küchengärten, die meist in dem Bezirk der ehemaligen Stifter liegen, wie sie denn auch größtentheils Eigenthum derselben waren. — Die Einwohner haben viel Eigenthümliches in Sprache, Sitten und Physiognomien. Alles deutet an, daß sie Abkömmlinge fremder Kolonisten sind.

Die schönsten öffentlichen Plätze sind: Der mit Lindenreihen besetzte Neumarkt, der Heumarkt und der Altmarkt. Auch verschiedene Straßen sind breit, licht und angenehm, viele aber im höchsten Grade unfreundlich. Die Häuser erinnern meist an vergangene Jahrhunderte, doch zeichnen sich auch manche durch moderne Schönheit aus. Unterdessen wird gegenwärtig viel gebaut, und zumal hat man angefangen, einige alte Kirchen wieder herzustellen, wie z. B. St. Maria in Capitolio, wo man ein Bild von Dürer gefunden, aus des Meisters früherer Zeit, aber von großer

Farbenpracht. In der Kirche der Apostel wurden gleichfalls zweckmäßige Reparaturen vorgenommen, die Fenster mit Gemälden versehen, ein antiker Altar aufgestellt ꝛc. Uebrigens gehört das Vervielfältigen der Altäre, und das Behängen der Wände mit Bildern, zum Theil ohne allen Werth, unter die Mißgriffe, wozu der falsche Geschmack und kindische Ehrfurcht für alles, was Spuren des Alterthums trägt, nur zu oft verleitet. Rhein-Preuß.

Unter den Merkwürdigkeiten der Stadt verdient der Dom die erste Stelle, und ist, obgleich unvollendet, doch immer eines der herrlichsten Werke altdeutscher Baukunst. Die Originalzeichnungen der Hauptfaçade im Grund und Aufriß, welche der, leider! unbekannte Baumeister dieses herrlichen Tempels auf 13 Fuß großen Pergamenten doppelt, einmal für das Domkapitel und einmal für die Bauleute, entworfen, hat man wieder aufgefunden*): allein der Originalgrundriß des ganzen Gebäudes, welcher ehemals auch im Archiv des Domkapitels aufbewahrt wurde, konnte bis jetzt nicht wieder entdeckt werden. Erzbischof Engelbert von Berg, der Heilige genannt, entwarf schon diesen Bau, den sein Nachfolger, Konrad von Hochsteden, im J. 1248 zuerst anfing, und ums Jahr 1499 wurde wenigstens noch daran gearbeitet.

Er ist in Form eines Kreuzes angelegt; die Gewölbe werden von einer vierfachen Säulenreihe, 64 an der Zahl, getragen. Mit den Halbsäulen und den Pfeilern der Vorhalle steigt die Zahl über hundert. Die vier mittlern haben gegen 30 Fuß im Umfange, und jede der hundert Säulen läuft in ein eigenthümlich verziertes Capital aus. Von den beyden Thürmen, deren jeder zu 500 Fuß bestimmt war, steht der eine, zur nördlichen Seite, nicht über 21 Fuß hoch über der Erde, und der andre ist nicht zur Hälfte seiner Höhe gebracht. In ihm hängt die große Glocke, die von 12 Männern gezogen wird, und welche 25,000 Pfund wiegt. Oben steht noch der Krahnen, mit dem man die Steine hin-

*) Herr Oberbaurath Moller in Darmstadt hat auf acht Blättern ein genaues Facsimile davon stechen lassen, welches zugleich ein eignes Werk und ein Supplement zu dem Boisseree'schen Werk über den Kölnischen Dom bildet, und wovon das erste Heft in der Cotta'schen Buchhandlung erschienen ist.

Rhein-Preuß. aufzog. Sie wurden auf dem Drachenfels gebrochen, wo noch ein Steinbruch die Domgrube heißt. — Von diesem Thurm hat man eine interessante Aussicht. Die ganze große, herrliche Stadt dehnt sich vor dem überraschten Blicke aus. — Der majestätisch himmelan sich wölbende Chor, mit den ihn umgebenden Kapellen, ist allein ausgebaut. In ungeheurer Höhe stehen die Gruppen schlanker Säulen da, wie die Bäume eines uralten Forstes; nur am höchsten Gipfel sind sie in eine Krone von Aesten gespalten, die sich mit ihren Nachbaren in spitzen Bogen wölbt, und dem Auge, das ihnen folgen will, fast unerreichbar ist. Der mittlere Gang und mehrere Seitengänge der Unterkirche sind mit Brettern überwölbt.

Das Presbyterium im Chor hat einen schönen Marmorboden, und der Tisch des Hochaltars ist eine 16 Fuß lange und bey 9 Fuß breite Tafel vom herrlichsten schwarzen Marmor. Zu beyden Seiten desselben sitzen auf einer Flügelbasis zwey moderne Statuen, Maria und Petrus. In der Mitte steht isolirt ein mit 7 Säulen verziertes Tabernakel, ausgeführt nach dem Thema: Sp. Sal. Kap. 9. V. 1. folg. „Die Weisheit erbauete ihr Haus und hieb sieben Säulen" u. s. w., welche Worte lateinisch auch auf der Rückseite des Altars gelesen werden. Die Säulen sind gerifft, von weissem Marmor, recht niedlich, mit goldenen Knäufen, Schaftgesimsen und Platten verziert. Das Ganze ist im Französisch-Italienischen Style, und nicht der erhabenen, alterthümlichen Größe des Doms angemessen. Die Aufführung dieses Altars war mit der Zerstörung eines weit bedeutendern Kunstwerks verbunden. Es stand hier ein sehr vollendetes Monument alter Art und Kunst, übereinstimmend mit den Formen des Tempels: ein einfacher, auf Stufen erhöheter Tisch, von schwarzem Marmor, ringsum verziert mit halberhabenen, in besondern kleinen Tabernakeln eingeschlossenen Bildern von glänzend weissem Marmor. Dieser Tisch wurde mit dem neuen Werke überbaut und umbaut. Nur die Vorderseite ist noch sichtbar, und wenn man den seidnen Vorhang wegzieht, so zeigen sich die meist wohlerhaltenen weissen Marmorbilder, Christus, Maria und die 12 Apostel vorstellend. Die Leuchter standen, bey der alten Einrichtung, in der Mitte des Tisches; sie mach-

ten, nebst einem großen, vergoldeten Kreuze und 12 ebenfalls vergoldeten Apostelbildern, welche zwischen den Leuchtern standen, den ganzen Schmuck des Altars aus. Ueberdem hatte derselbe an den 4 Ecken vier eherne Säulen mit Engelsbildern. An den Seiten des Presbyteriums befand sich, vom Altar aus links, oder südlich, ein erhabenes Gestühl, und rechts ein majestätisches, thurmartiges Tabernakel mit unzähligen Bildwerken. Dieses war ein Wunder der Kunst; es reichte bis in die Spitze des Seitenbogens, und hatte an 70 Fuß Höhe. Man konnte dies herrliche Meisterwerk einen Inbegriff der ganzen altdeutschen Baukunst nennen. Im J. 1769 wurde es, auf den Rath einiger unwissenden, modesüchtigen Kapitularen mit einem einzigen Schlage abgeworfen und zertrümmert. — Die Disharmonie des Styls in der Bauart des Doms mit der Form des neuen, sehr kostspieligen Altars ist dem Kennerauge höchst beleidigend, und die seltsame Mischung des Alterthümlichen mit dem Modernen thut nirgendwo eine schlimmere Wirkung als hier.

Rhein-Preuß.

An den Säulen des Eingangs in den Chor sind zwey schöne weisse Marmorstatuen, Maria und Petrus, schätzbare Werke von gutem Italienischem Styl. Die erwähnten Gypsbilder auf dem neuen Altare verdrängen auch diese vortrefflichen Werke der Sculptur aus dem Heiligthume. — Die im Chor befindlichen beyden Grabmäler der Brüder Adolph und Anton, Grafen von Schauenburg (beyde Erzbischöfe zu Köln), haben schöne Bilder von weißem Marmor und treffliche halberhabene Blätterverzierungen, und sind zugleich Denkmäler der Kunst. — Die Wände des Chors sind mit Hautelis-Tapeten behangen, wozu Rubens die Zeichnungen lieferte. Fürstenberg, der um den Kurhut warb, hat sie der Kirche zum Geschenk gemacht. Uebrigens sind die Farben meist verblichen, und die Tapeten selbst scheinen hier nicht an ihrer Stelle. — Die steinernen Apostel in goldblumigten Gewändern an den Säulen, gehören gleichfalls unter die bessern Denkmäler altdeutscher Plastik. Oberhalb des Eingangsthors zum Chor ist die vortreffliche Orgel.

Merkwürdig sind die alten enkaustischen Werke an den Fenstern im Bezirk des Chors und im Nebengang des Schiffs

Rhein. Preuß. an der Nordseite. Diese Fenster, 5 an der Zahl, haben folgende Darstellungen: Auf dem mittlern — die Donatoren des Stifts, über ihnen bekannte biblische Geschichten und unten die Wappen der Stadt Köln; — auf dem Fenster zur Rechten: der heil. Hermann, welcher den knieenden Erzbischof Hermann, aus dem Hause Hessen, in Schutz nimmt, dabey die Wappen der 16 Ahnen des Erzbischofs; — links, Erzbischof Philipp aus dem gräflichen Hause Dhaun, mit seinen 16 Ahnen. — Die beyden weiblichen Figuren auf den zwey kleinen Fenstern, rechts gleichfalls mit Hessischen, links mit Kölnischen Geschlechtswappen, stellen ohne Zweifel auch Wohlthäterinnen der Kirche vor. — Aus der Abbildung der Erzbischöfe Hermann und Philipp ergibt sich, daß diese Fenster in dem Zeitraume von 1480 bis 1515 verfertigt worden. Einige am Rand angebrachte Jahreszahlen geben ebenfalls diese Zeit an.

In der Kapelle hinter dem Hochaltare ist das im Jonischen Styl aufgeführte Denkmal der heil. drey Könige. Kurfürst Max Heinrich, aus dem Hause Bayern, erbaute es. Die Gebeine der drey Weisen aus Morgenland schenkte Friedrich I., aus dem Hause der Hohenstaufen, nachdem er Mailand eingenommen und zerstört hatte, dem ihn begleitenden Erzbischofe Reinold von Köln, der sie im J. 1170 hierher bringen ließ. Der alte, aus Goldblech gearbeitete Kasten, worin die Gebeine der drey Könige, nebst den Ueberresten der Märtyrer Felix Nabor und Gregor von Spoleto liegen, hat durch den Sturm der revolutionären Zeit vieles von seinem ehemaligen Reichthum verloren. Der Sarg besteht aus zwey Abtheilungen, deren untere zu beyden Seiten eine halbe, die obere aber eine ganze Verdachung hat. In der untern, breiten Abtheilung liegen die Gebeine der drey Könige, deren Häupter aber abgesondert, vorn zwischen der Halbverdachung, gesehen werden, worauf die aus Rubinen zusammengesetzten Namen: Caspar, Melchior, Balthasar — angebracht sind. Diese Häupter trugen sehr kostbare, ganz goldene mit Diamanten und Perlen reich geschmückte Kronen, jede zu 6 Pfund. In der viereckigen Abtheilung über der mittlern Verdachung waren die Körper der Heiligen, Felix und Nabor, in der obern Abtheilung, unter der ganzen Verdachung, die Ge-

beine des heil. Gregorius. Die Häupter dieser drey letzten waren jedoch in abgesonderten silbernen Büsten eingeschlossen, welche an Festtagen zur Verzierung des Altars dienten. Rhein-Preuß.

Der ganze Reliquienkasten ist rings herum, nach dem Geschmack des 12. Jahrh., mit Bogenkrümmungen und darunter stehenden kleinen Säulen verziert, welche wegen der kunstreichen alten Emaille-Arbeit allgemein bewundert wurden. Alle Ueberschriften waren lateinisch, und alle Buchstaben goldfarbig, auf blauem Schmelzgrunde. Sämmtliche Gesimse, Bänder, Einfassungen, und selbst die mehresten andern Flächen über den Bildern, sind mit einer Menge kostbarer Edelsteine und Perlen und sehr vielen Griechischen und Römischen geschnittenen Steinen verziert; diese letzten gehören großentheils zu den herrlichsten Kunstresten des Alterthums, und wurden auch in einem eignen, in Bonn erschienenen, aber sehr seltenen Kupferstichwerke beschrieben. — Als im J. 1794 das Kölnische Domkapitel nach Arensberg in Westphalen auswanderte, nahm es, neben andern Schätzen des Doms, auch diesen Sarg mit. Im J. 1804 wurde derselbe nach Köln zurückgebracht, jedoch in einem sehr veränderten Zustande. Einige Bildnereyen waren zerquetscht und verbogen, oder abgelöst und verloren. Von den Antiken, Edelsteinen und Emaillen waren manche abhanden gekommen, andre zerbrochen. Besonders wurden die Ornamente der Verdachungen fast alle vermißt. Auch die kostbaren Kronen fanden sich nicht mehr vor, und mußten durch vergoldete, mit Perlen ausgefüllte Strahlenkronen ersetzt werden. Inzwischen that man in Köln alles Mögliche, um den Reliquienkasten wieder, nach seiner alten Form, zu restauriren, was denn auch unter Aufsicht des Professors Wallraf von den Metallarbeitern Polack mit dem schönsten Erfolge geschah, so daß mit Aufopferung einer einzigen Bogenstellung an jeder Seite, in der Länge, das Ganze wieder an den ursprünglichen Theilen zusammengesetzt wurde. Die fehlenden Kostbarkeiten ersetzte man durch trefflich gearbeitete, vergoldete Metalle, zum Theil auch durch wirkliche Antiken, ächte Steine, Emaillen und andern Schmuck, welche die Einwohner von Köln dazu herschenkten. — Im J. 1820 traf diese Reliquie ein neues Unglück durch räuberischen Ein-

Rhein-Preuß. bruch. Es wurde vieles Gold und Silber und verschiedene Edelsteine abgerissen.

Vor der Kapelle der drey Könige ruhen die Erzbischöfe von Köln aus dem Bayer'schen Hause. An den Marmorwänden sind ihre Denkmäler und Grabschriften. Die Eingeweide der Königin Maria von Medicis sind ebenfalls hier begraben. — In den Kapellen um den Chor sind noch merkwürdig: Das Grabmal des Erzbischofs Philipp von Heinsberg, und das in den Nebentheilen verstümmelte eherne Bild Erzbischofs Konrad von Hochsteden.

Hohe Aufmerksamkeit verdient das preiswürdige alte Gemälde der Stadtpatronen von 1410, welches seit mehreren Jahren in einer der Chorkapellen aufgestellt ist. Es stellt die heil. drey Könige vor, welche das göttliche Kind auf dem Schooße der Mutter anbeten, die heil. Ursula mit ihren Gespielen und den heil. Gereon mit seinen Rittern. Dieses im J. 1410 gemalte, ehemals in der Kapelle des Rathhauses aufgestellte, große Altarbild wurde im J. 1810 hierher versetzt. Der Urheber dieses herrlichen Werks ist bis jetzt unbekannt geblieben. Zwar hat man die Figur, links der Maria, am Rande, für den Künstler selbst halten wollen, und die Arabeskenschrift auf seinem Säbel, ziemlich gewagt, Wilhelm Kalf gelesen. Wir möchten fragen, wo die Gründe sind zur Bestätigung dieser Enträthselung? Wohl gab es einen Maler Kalf, der 1693 starb, aber nur sogenannte Stillleben malte, und in der Künstlerreihe nur auf einen untergeordneten Rang Anspruch machen kann. In der That gestatten die seltsamen Schriftzüge noch andre Lesarten, und unsrer Seits möchten wir statt: Wilh. Kalf — Wilh. Kay f. (fecit) vorschlagen. Das vermeinte L scheint ein umgekehrtes J. Kay war Schüler von Lambert Sutermann (auch Lombard genannt), ein Künstler von herrlichem Geist, der die Natur kannte und einen zauberischen Pinsel besaß. Sutermanns edler Styl ist in dem Bilde nicht zu verkennen, und das Colorit deutet auf seinen Lehrer Mabuse hin. Solche Kennzeichen sind entscheidender, als Leseconjecturen. Die Jahrzahl 1410 auf dem Außenflügel (auf welchem der Englische Gruß abgebildet ist) könnte von andrer Hand hinzugekommen seyn. In diese Zeit darf man auch ein solches Werk

noch nicht setzen. Auch Schnitt und Stoffe der Gewänder gehören mehr dem 15. Jahrhundert an. Dazu kommt, daß eine Tradition den niederknieenden König für das Bildniß Karls V. oder doch seines Urgroßvaters mütterlicher Seite angibt, welche beyde 1410 noch nicht geboren waren. Ob der Käfer, auf dem linken Flügel des Bildes, auf dem Blumenboden, eine Anspielung auf des Künstlers Namen enthalte, mag dahin gestellt bleiben. Daß Käfer und Schmetterlinge unter Blumen sitzen, ist ziemlich gewöhnlich. — Von diesem herrlichen Altarbilde hat der Kölnische Maler Beckenkamp eine gelungene Kopie für den König von Preußen verfertigt. Ein guter Kupferstich davon ist noch nicht vorhanden.

Rhein. Preuß.

An der linken Seite des Chors führt eine Treppe zu einem Zwischengewölbe, wo ehemals die Dombibliothek aufgestellt war. Diese, zu Karls des Großen Zeit gestiftete, aus lauter (meist theologischen, juristischen und historischen) Manuscripten bestehende Sammlung wurde, bey Auswanderung des Domkapitels, gleichfalls nach Arensberg gebracht, und kam nicht wieder zurück. Ein Katalog darüber wurde im J. 1752 zu Köln gedruckt. — An derselben Seite ist auch die große Sakristey und die goldne Kammer, welche, vor der Französischen Invasion, einen Schatz von dem größten materiellen und artistischen Werthe enthielt. Einiges davon wurde im J. 1804 wieder zurückgebracht, unter andern eine kostbare, mit bunten Edelsteinen besetzte, sehr kunstreich gearbeitete Monstranz, ein mit farbigen Steinen geschmücktes, stark vergoldetes Kreuz und besonders der silberne Sarg des heil. Engelbert, von sehr reicher und schöner ciselirter Arbeit, im Geschmack des Zeitalters von Rubens.

Ueber den Dom, dieses herrliche Werk altdeutscher Art und Kunst, wird H. Dr. Sulpiz Boisseree eine mit trefflichen Kupferstichen versehene Beschreibung herausgegeben, wovon das 1. Heft bereits erschienen ist. — Bey dieser Gelegenheit verdient die Betteley gerügt zu werden, welche bey Vorzeigung der Sehenswürdigkeiten im Dom seit einiger Zeit statt findet. Zumal an Geistlichen fällt so etwas sehr auf.

Die St. Marienkirche im Kapitol ist die älteste in Köln.

Rhein-Preuß. Plectrudis, die Gemahlin Pipins und Mutter Karl Martels, hat dieses Stift errichtet und die Kirche gebaut. Ihr steinernes Bild ist hinter dem Chor, an der Straße, eingemauert; ihr Grab aber ist in der Kirche, vor dem Chor, und hat eine ausführliche lateinische Inschrift. Diesem Grab gegenüber ist jenes der heil. Ida, welche eine Verwandtin der Plectrudis und des Stiftes erste Aebtissin war. Der obere Chor der Kirche, mit den rundbogigen Säulengängen, ist noch aus dem 8. Jahrh.; das Hauptgewölbe des Schiffes aber in spätern Zeiten neugebaut worden, indem diese Kirche bey den Einfällen der Normänner sehr gelitten hatte. Aus der ehemaligen St. Martinskirche wurden mehrere Gemälde hierhergebracht, unter denen besonders die von Augustin Braun, einem trefflichen Kölnischen Maler und Zeitgenossen des Rubens, alle Aufmerksamkeit verdienen. Auch steht in dieser Kirche eine große, treffliche Orgel, von dem berühmten (verstorbenen) Kölnischen Künstler König dem ältern, der auch die Orgel zu Nimwegen gebaut hat. Die St. Marienkirche ist neu in geschmackvollem altem Style, mit gemalten Fenstern ꝛc. erneuert. Man sieht jetzt auch ein treffliches Bild von Dürer darin (das Zerstreuen der Apostel und den Tod Mariä vorstellend), das ein glücklicher Zufall unter altem Geräthe, auf dem Kirchenboden, finden ließ. — In dem mit dieser Kirche ehemals verbundenen Stift verlebte die unglückliche Maria von Medicis, Gemahlin Heinrichs IV. und Mutter Ludwigs XIII. ihre Tage im Elende, nachdem Richelieu's Intriken sie aus Frankreich verbannt hatten.

Die Kirche zum heil. Gereon und den Thebaischen Märtyrern wurde, von Erzbischof Anno, im J. 1066, auf der Stelle erbaut, wo vorher der von der heil. Helena errichtete Tempel gestanden hatte. Sie hat, aus späterer Zeit, eine große, kühn ausgeführte Kuppel mit drey Gallerien, und ist eine der schönsten Kirchen in Köln. Der heil. Gereon liegt hier mit seinen Kriegern begraben. Die Köpfe dieser Märtyrer sind in der Kirche ausgestellt. Unter der Kirche, in der Crypta oder Gruft, sind zwey Kapellen, an deren Boden noch Spuren alter Mosaik sichtbar sind. Eine 12 Fuß hohe, polirte Granitsäule, von rother Farbe, welche noch aus der Zeit der Kaiserin Helena vorhanden,

Digitized by Google

und neben der Kirchthüre in der Mauer stand, wurde von den Franzosen, welche sie, wie die Aachner, nach Paris bringen wollten, ungeschickter Weise zertrümmert. An den Altären beym Eingange in die Kirche sind zwey gute Gemälde von den Kölnischen Künstlern C. Schütt und Geldorf. Rhein-Preuß.

Schön und groß und von trefflicher Perspective ist die Kirche des heil. Cuniberts, nahe am Rheine. Der Altar ist nach dem Muster des Altars in der Peterskirche zu Rom erbaut. Die Pforte hat eine schöne Einfassung, im letzten Styl des 12. Jahrh. Die einst wegen ihrer antiken Zierrathen so merkwürdige Tumba des heil. Cuniberts ist unter der Franzosenherrschaft schmählich verstümmelt worden. Eine große, antike Opferschale von farbigem Sardoncarniol, mit einem kostbaren Stein, wurde von unwissenden Goldschmieden zerschlagen, und der Stein um ein Spottgeld an einen Polen verkauft. — Die Apostelkirche, bey dem Neumarkt, ist gleichfalls ein herrliches, altdeutsches Gebäude aus dem 11. Jahrh. Eine Himmelfahrt der Jungfrau von Hulsmann und der Märtyrertod der heil. Catharina von Pottgießer verdienen Beachtung.

Eine andere alte Kirche ist die zu St. Peter. Rubens, der am St. Peterstage in dieser Kirche getauft worden, malte für dieselbe die Kreuzigung des Apostels. Dieses Gemälde galt von jeher für eines seiner Hauptwerke, und in der That vereinigen sich darin die größten Vorzüge dieses Meisters, obgleich nicht in Abrede zu stellen ist, daß Rubens in der Wahl des Moments einen Mißgriff gethan, den sich auch Guido Reni, bey derselben Vorstellung, zu Schulden kommen lassen. Im J. 1794 nahmen die Franzosen das Bild von der Stelle weg, auf welche es, in Hinsicht der Totalwirkung, berechnet war, und stellten es im Musäum in Paris auf, wo es ganz an seiner unrechten Stelle war. Die Preußen schickten es jedoch der Kirche zurück.

Das ehemalige Damenstift St. Ursula ist durch die Legende von dieser Heiligen und ihren 11,000 Jungfrauen merkwürdig. Die ganze Kirche ist mit Gebeinen angefüllt. Rechts, beym Eingang, ist eine sogenannte goldene Kammer, in welcher die Köpfe von mehreren der 11,000 Jungfrauen aufbewahrt werden. Die Geschichte davon ist im

Rhein-Preuß. Chor gemalt. Auf einem großen Kriegsschiffe landet die Heilige, mit ihrer zahllosen Begleitung, im Hafen von Köln. Das Gemälde des Hochaltars ist von C. Schütt, die beyden Seitenbilder sind von Herrgotts.

Die Maria-Himmelfahrts- oder ehemalige Jesuitenkirche ist zwar in einem gemischten, halb altdeutschen, halb modernen Schnörkelstyl, hat aber schöne Verzierungen im Innern, besonders eine prächtige Communionbank mit Arabesken und Basreliefs aus weißem Marmor. Am Hochaltar sind einige Gemälde von Schütt. Die Wände des Chors sind mit Landschaften geschmückt. Auch der Marmorboden, die Kanzel und die Orgel sind schön. Neben der Kirche ist das ehemalige Jesuitenkollegium, in welchem sich eine kostbare Bibliothek und reiche Kunstsammlungen befanden. Die Franzosen brachten das Vorzüglichste daraus hinweg, unter andern einen Band eigenhändiger Briefe von Leibnitz an den Jesuiten Brosses; eine Menge der seltensten Incunabeln; die herrlichsten Mineralien; gegen 1400 Stück Römischer und Griechischer Münzen; eine ziemlich vollständige Sammlung von Silber- und Kupfermünzen des Mittelalters; eine Menge antiker Schalen, Vasen, Urnen, Götterbilder ꝛc.; eine unschätzbare Sammlung von mehr als 6000 Originalzeichnungen der berühmtesten Künstler aller Schulen; und eine ähnliche Sammlung alter Kupferstiche. Ueber die beyden letzten Sammlungen ist ein Catalog vorhanden. Die Kaiserin Catharina hatte dafür 20,000 Rubel, und eine größere Summe der Herzog Albert von Sachsen-Teschen geboten, allein der Magistrat wollte die Stadt dieser Kunstschätze nicht berauben, sondern sie zum Gebrauch einer projektirten Kunstakademie aufbewahren.

Unter den übrigen Kirchen und Kapellen sind noch verschiedene, die ursprünglich aus der Zeit herrühren mögen, als das Christenthum am Rhein sich verbreitete, und zu einer Geschichte der Baukunst in Deutschland schöne Belege geben. Einige sind in anderer Hinsicht merkwürdig. In der Kirche des heil. Pantaleon ist das Grab der Kaiserin Theophania, einer Gemahlin Kaiser Otto's II. Auch wird der unverwes'te Leichnam des Märtyrers Albinus daselbst aufbewahrt. Diese Kirche mit dem dazu gehörigen Stift

wurde im J. 954 aus den Ueberresten der steinernen Brücke errichtet, welche Köln mit Deutz verband, und die der Erzbischof Bruno, ein Bruder Kaiser Otto's des Großen, in der Absicht zerstörte, um den Ostfranken den Zug nach Gallien zu erschweren. — In der Kirche der ehemaligen Minoriten ist das Grab des berühmten Duns Scotus, der 1308 in Köln starb, und dessen Handschriften in 14 Foliobänden die Mönche des Klosters aufbewahrten. — Die Kirchen zu St. Severin und St. Görin (Georg) sind sehr alt, aber durch bunte Malereyen verunstaltet. In der ersten ist durch in den Boden eingelegte Marmorfiguren die Stelle bezeichnet, wo Kaiser Sylvan ermordet worden. An der zweyten sieht man einen Thurm von ungeheurer Dicke, welchen Erzbischof Anno den ihm abholden Kölnern gerade vor das obere, ältere Stadtthor hinbaute. — In der Lis- oder Lisolphskirche ist die uralte Maternusgruft merkwürdig; weggebracht wurde das Bild eines Seitenaltars von Johann v. Calcar, der seine Kunst in Köln erlernte, und später ein Schüler Titians wurde. — In der nunmehr abgetragenen Kirche der Dominikaner ruhte die Asche des Albertus Magnus, von welchem die Bibliothek des Dominikanerklosters mehrere Manuscripte und Seltenheiten verwahrte. Rhein-Preuß.

Sämmtliche in Köln befindliche Klöster, Stifter und andere Corporationen wurden von der ehemaligen Französischen Regierung aufgehoben; viele Pfarrkirchen gingen ein, andre wurden in schönere Kloster- oder Stiftskirchen übergesetzt. Viele Kirchen, Klöster und Kapellen wurden auch abgetragen, zum Theil auch in Magazine und Fabriken verwandelt. Die schöne, einfache Antoniterkirche wurde den Lutherischen und Reformirten eingeräumt.

Unter den übrigen Gebäuden der Stadt sind noch zu bemerken: 1. Das Rathhaus. Es hat ein schönes Portal von Marmor, das aus einer doppelten, übereinander gesetzten Arkade besteht, die obere von Römischer, die untere von Corinthischer Art. Schöne Basreliefs schmücken die Zwischenräume. Das Uebrige des Gebäudes verdient weniger Lob. Von dem sonderbar gestalteten Thurm hat man eine herrliche Aussicht über die Stadt und Gegend. Im Hauptgebäude, eine Treppe hoch zur Rechten, ist der große Saal der einst so mächtigen Hanse, mit altdeutschen stei-

Digitized by Google

Rhein-Preuß. nernen Bildern. In dem Vorzimmer der Rathsstube sieht man verschiedene Gemälde von Mesquida, Scenen aus der Kölner Geschichte vorstellend, zum Beyspiel, die Gesandtschaft der Ubier beym Cäsar; die Vermählung der Agrippina; Kaiser Friedrich II., wie er der Stadt das Stapelrecht ertheilt, u. a. m. Im Rathszimmer hängen, sinnvoll, ein jüngstes Gericht von Söntgens, 1695 gemalt, und ein Crucifix aus der Rubensschen Schule. Im Erdgeschoß ist ein räumiger Saal, die Muschel genannt, mit schönen Gobelins, in welche mehrere Wouvermannsche Landschaften recht kunstreich gewirkt sind. Das Ganze macht einen täuschenden Effect. 2. Das große ehemalige Kaufhaus Gürzenich, jetzt Waaren- und Waghaus. Es hat einen Saal von ungeheuerm Umfange, in welchem mehrere Reichstage gehalten wurden. Kaiser Maximilian gab mehrere Feste in diesem Saale. 3. Das Zeughaus, auch Kornhaus genannt, weil es zugleich als Getreidemagazin diente. Es spricht nicht an durch seine Form, aber es enthielt eine merkwürdige Sammlung von Alterthümern, welche von den Franzosen theils zerstört, theils weggebracht wurden. Am merkwürdigsten darunter waren: Eine Feldschlange von fast 13 Fuß Länge, im J. 1400 in Köln gegossen; eine Aegyptische Mumie, in ihrem uralten, mit Eisen beschlagenen, Aegyptischen Kasten. Die Franzosen schenkten sie dem Baron Hübsch, mit dessen übrigen Kunstsachen sie nach Darmstadt kam. — Ein altdeutscher Streitwagen mit kleinen, schweren Rädern, woran Sensen befestigt, so wie an der Deichsel Spiese angebracht werden konnten. Der Wagen hatte einen Kasten von dicken, eichenen Bohlen, die mit dem alten Kölnischen Wappen bemalt waren. Der Kasten hatte eingeschnittene Zinnen, hinter welchen 8 bis 10 Pfeilschützen stehen konnten. Die Franzosen verbrannten das Holzwerk und verkauften das Eisen. — Ein Römischer Sarg, mit Basreliefs und Inschriften. — Der ungeheure Harnisch und die gewaltigen Waffen des kaiserlichen Generals Johann von Wert. Es kostete Mühe, die Pickelhaube vom Boden zu heben, und das Schwert maß 8½ Fuß. — Die Rüstungen des bekannten Bischofs Bernhard van Galen und des Schwedischen Generals Baudis. Diese Rüstungen und Waffen, so wie der Römische Sarg,

Google

sind in dem Gebäude des Collegiums aufgestellt, seitdem sie der Magistrat aus der Sammlung des Barons von Hübsch zurück erhalten. — Auch der sonst im Vorhofe des Zeughauses eingemauerte Römische Cippus, mit der Inschrift: Rhein-Preuß.

L. NASIDIE.
NVS. AGRIPP.
TRIBVN.
LEG. XIII. GEM.

ist von den Franzosen ausgebrochen und weggenommen worden. Gegenwärtig ist dieses einst so viel besuchte Zeughaus in einen Marstall verwandelt. 4. Das Schauspielhaus, mit geschmackvoller innerer Einrichtung. Köln hatte inzwischen nie eine stehende Bühne.

Noch verdienen einige Beachtung: Das große Krankenhaus zur heil. Cäcilia; das Arbeits- und Wohlthätigkeitshaus im ehemaligen Minoritenkloster; die Kasernen in den Klöstern der Dominikaner und Observanten, in der Weidenbach und der Abtey St. Pantaleon; das Waisenhaus und das Zuchthaus. — In der Sterngasse sieht man das Jabachische Haus, welches ehemals die Königin Catharina von Medicis bewohnte. Jabach war ein großer Kunstfreund und Sammler. Le Brün hat ihn und seine Familie in einem sehr großen Bilde gemalt, welches gegenwärtig ein Abkömmling Jabachs, ein Herr v. Groote, besitzt. Composition und Farbengebung an diesem Gemälde verdienen hohes Lob, und Le Brün scheint es mit großer Liebe verfertigt zu haben.

Die hiesige Universität, welche unter dem letzten Kurfürsten sich nur noch durch ein ohnmächtiges Ankämpfen gegen das anbrechende Licht auszeichnete, wurde von den Franzosen aufgehoben; an ihre Stelle kam eine Centralschule, welche später in ein Collegium, nach altfranzösischem Schnitt, umgewandelt wurde. Die damit verbundene Bibliothek ist nicht unbedeutend, und enthält über 60,000 Bände. — Aufmerksamkeit verdienen das physikalische Cabinet und der botanische Garten, welche beyde zu dem Lehrinstitut gehören. Jenes wurde vom Prof. Kramp errichtet. Den botanischen Garten legte der verstorbene Dr. Stoll an. Man hat ein gedrucktes Verzeichniß der darin

Rhein- Preuß. befindlichen Pflanzen, die sich über 4000 Stücke belaufen. Das nach Angabe des H. Prof. Wallraff im Jonischen Styl erbaute Treibhaus ist sehenswerth. — Die Mineraliensammlung der gedachten Schule ist erst im Werden, und beschränkt sich bis jetzt noch größtentheils auf Naturmerkwürdigkeiten der Rheingegenden. Nicht ganz schicklich hat man neben den Mineralien die Alterthümer aufgestellt, welche aus dem Zeughause für die Stadt gerettet wurden.

In Köln finden sich mehrere interessante Kunstkabinette. Die Boissereesche Sammlung kam nach Heidelberg und später nach Stuttgardt. H. Prof. Wallraff hat, durch vieljährige Bemühungen, von Gemälden, alten Kupferstichen und Drucken eine bedeutende Anzahl zusammengebracht, und versteht als Kenner darüber zu sprechen. Auch von merkwürdigen Alterthümern hat er vieles gesammelt, was bis jetzt im ehemaligen Jesuitenkollegio aufgestellt ist, und ein zweckmäßiges Lokal so wie eine ordnende Hand erwartet. Die HH. Lieversberg, Schaffhausen und von Harff besitzen schöne Gemälde aus verschiedenen Schulen. Bey den HH. Bemberg und Schiefer sieht man interessante Glasmalereyen. Die Sammlung des H. Pastor Fochem zu St. Urselen ist großentheils veräußert worden. Es befand sich darunter das herrlich verzierte Gebetbuch der Maria von Medicis, zum Theil von Hemmelinks Hand geschmückt. (Es wurde um mehr als 6000 Gulden verkauft.)

Die Mineraliensammlung der HH. Wallraff und Klöcker dürfen nicht unbeachtet bleiben. Die erste ist reich an seltenen Prachtstücken. Die zweyte muß dem Mineralogen besonders dadurch wichtig seyn, daß darin alle in neuerer Zeit um Köln aufgefundene Fossilien, von besonderer Schönheit und wohlgeordnet, vorhanden sind.

Unter den jetzt lebenden Malern Kölns sind folgende auch dem Auslande nicht unbekannt: Manskirsch der Vater, als geschickter Landschafter geachtet. — Manskirsch der Sohn (jetzt in England), der seinen Vater in der Landschaft weit übertrifft. — Fuchs, ein guter Decorationsmaler und vorzüglich geschickt im Auffrischen alter Gemälde. Die meisten Bilder der hiesigen Sammlungen sind von seiner Hand trefflich hergestellt. — Kuntz und Lützenkirchen, zwey brave Miniaturmaler. — Beckenkam, ein sehr geüb-

Digitized by Google

ter und glücklicher Porträtist. — Schön desgleichen. — Kaatz, vorzüglicher Zeichner und Miniaturmaler. — Grein, guter Blumen- und Landschaftmaler. — Birnbach, ein geschickter Maler, der einige Zeit in Rom war, hat interessante Versuche in der alten Glasmalerey gemacht. — Die beyden jungen Künstler Mestrum und Wilmes verdienen vieles Lob und Aufmunterung. — Noel, ein Kunstfreund von ausgezeichneten Talenten. — Gau und Weyer, hoffnungsvolle Architekten von schönen Anlagen und Kenntnissen. *) — Unter den Bildhauern zeichnen sich die drey Brüder Imhove aus. Sie arbeiten in Holz, Stein und gebrannter Erde. — Neeß ist vorzüglich geschickt in Laubwerk und Basreliefs. — Nolden wird als guter Ebenist gerühmt. Rhein. Preuß.

Das Naturalien-Magazin in der Jesuitenstraße ist eine sehr lobenswerthe Unternehmung. Man kann hier Naturalien aus allen Classen in Tausch und Kauf erhalten. Die Unternehmer wurden einzig aus Liebe zur Naturkunde veranlaßt, sich diesem Geschäft zu unterziehen, und vorzüglich geht ihr Bestreben dahin, die Produkte der Rheingegenden möglichst vollständig und wohlfeil zu verbreiten. Man erhält bey ihnen gedruckte Verzeichnisse ihrer Vorräthe. — Bey einem Silhouettenzeichner, Namens Scheibler, in der Bechergasse, am alten Markt, finden Liebhaber Römische und andere Alterthümer, Gutes und Unbedeutendes durcheinander.

Bey weitem der größte Theil der Einwohner Kölns ist katholisch; die Zahl der Lutheraner kann man auf 600, die der Reformirten auf 700, die der Juden auf 200 annehmen. — Gewerbe, Industrie und Handel machen die Hauptnahrungsquellen der Stadt aus. Zu den vorzüglichsten Industrieanstalten gehörten bis jetzt die Baumwollen- und Seidenmanufakturen, besonders aber die Baumwollen-Maschinenspinnerey, welche bey der Menge brodloser Menschen, vorzüglich gedeihen mußte. Die bedeutendsten Anstalten dieser Art sind die der HH. Bemberg, Huyssen, Reinhold, Schieffer, Lauterborn und Vanhees. — Fabriken in verschiedenen Baumwollenzeugen, als: Sack-

*) Von ersterem erscheint jetzt bey Cotta ein Prachtwerk, mit trefflichen Kupfern, das Resultat seiner Reise in Egypten rc.

Rhein-Preuß. und Halstüchern, Cottonets, Nanquin, Siamoisen u. dgl.; es sind gegenwärtig noch 7 in Thätigkeit, deren Besitzer die HH. Weiden, Vanhees, Hermann, Lauterborn, Schieffer und Rösberg sind. — Von Seidenwebereyen bestehen noch 16. Die wichtigste darunter besitzt H. Andrä. Ihren Hauptvertrieb hat diese Fabrik nach Rußland, und sie konnte darum bey den politischen Veränderungen nur gewinnen. — Ein wichtiger Industriezweig Kölns sind ferner die Wollenmanufakturen in Strümpfen, Mützen, Leibchen u. dgl. Der größte Theil dieser Waaren wird gestrickt, wodurch gegen 6000 Menschen in der Stadt sowohl als auf dem Lande beschäftigt werden. — Die einst in Köln so blühende Tuchmanufaktur ist bis auf 3 Stühle herabgesunken. Desto bedeutender ist der Erwerb durch Spitzenklöppeln und Sticken. Auch die Tabaksfabriken haben sich unter der Preußischen Regierung wieder eingefunden, und man zählt ihrer bereits 25. Die beträchtlichsten darunter gehören den HH. Heinrich Dümont und Heinrich Foveaux. Sie beschäftigen mehrere hundert Menschen. Nach diesen kommen die Fabriken der HH. L. Breuer, Detrooz, Mahlberg. Ich übergehe die Fabriken in Hüten, Seife, Lichtern, Wachs, Farben, Bleyweis und bemerke nur noch die Fabriken von Kölnischem Wasser, 15 an der Zahl, welche jährlich für mehr als 300,000 Franken absetzen; die wichtigen Leimfabriken, deren 7 bestehen.

Die aus Beyträgen entstandene neue Börse, auf dem Heumarkt, wurde am 1. October 1820 eröffnet. Das Gebäude hat, für seinen Zweck, vielleicht nicht die bequemste Form. Das Licht fällt von oben ein, während anderwärts, z. B. in Antwerpen, gedeckte Gänge, mit freyer Luftzuströmung, die Börse bilden. Die Stunde der Zusammenkunft ist von 12 — 1 Uhr. Der Reisende hat ungehinderten Zugang.

Der Rheinhandel, welcher seit der Französischen Herrschaft ganz darniedergelegen, hebt sich wieder etwas. Zur Sicherung der vielen Schiffe, welche das ganze Jahr über, so lange die Schiffahrt nicht durch Eis gehemmt ist, in Köln ankommen, wurde bereits in den letzten Jahren der Französischen Herrschaft am untern Ende der Stadt, bey dem sogenannten Thürmchen, ein Sicherheitshafen angelegt,

der ohne Zweifel unter der gegenwärtigen Regierung seine Vollendung erhalten wird. Er kann 70 und mehr Schiffe, nach Verhalt ihrer Größe, aufnehmen. Allein bis jetzt ist der Hafen der Versandung ausgesetzt, und es fehlt an einer innern Mauer. Auch ist die Anzahl der hiesigen Fahrzeuge, deren Vermehrung durch die Kriegsjahre veranlaßt wurde, für den gegenwärtigen Bedarf zu groß. Rhein-Preuß.

Bey der Marktmannspforte ist der sogenannte Freyhafen, wo ehedem Schiffe und Gut frey waren, und gegenwärtig die Schiffe zu landen pflegen, weil sich hier das sehr zweckmäßig eingerichtete große Waarenlager befindet. Der Stapelzwang, den die Stadt seit undenklichen Zeiten besaß, wurde von den Franzosen im J. 1804 in einen bloßen Umschlag der Güter in andre Schiffe verwandelt. — Wie es heißt, soll auch Köln eine stehende Schiffbrücke erhalten, was bey der schlechten Beschaffenheit der jetzt vorhandenen fliegenden Brücke sehr zu wünschen wäre. — Gasthöfe in Köln: 1. Zum kaiserlichen Hof; 2. zur Stadt Prag; 3. zur Krone; 4. zu den drey Königen; 5. zum weissen Thurm; 6. zum heil. Geist; 7. zum großen Rheinberge. Die beyden letzten haben eine schöne Lage, und gewähren interessante Aussichten auf den Rhein, und die gegenüber liegende Landschaft. Gasth.

Zu den Vergnügungsplätzen der Kölner gehören mehrere Gärten im Bezirk der Stadt. Die besuchtesten sind: Der alte Kuhberg in der Schnurgasse; der Steinsgarten in eben der Straße; der Webersche Garten, bey St. Gercon, und verschiedene andre. Bälle werden bey Lemperz auf dem Domhofe, und bey Sittmann im Kuhberge gehalten.

Unter den Umgebungen von Köln verdienen besondere Aufmerksamkeit: Das gegenüber liegende Deutz (Duiz, Tuitium), wohin eine fliegende Brücke geht. Der Ort soll dem Deutschen König Teus oder Tuisko seine Entstehung zu verdanken haben. Die Ableitung wäre vielleicht einfacher von Duytsch, Deutsch zu machen. Herkules soll hier einen Tempel gehabt haben, und Viele nehmen an, es sey hier gewesen, wo die Sachsen im J. 376 eine Niederlage erlitten. Kaiser Constantin errichtete an diese Stelle, zu Anfang des 4. Jahrh., ein Kastell, welches in Urkunden unter dem Namen Monimentum Dutienza vorkommt. Eine

Rhein. Brücke verband damals Deutz mit Köln; Brücke und Ka-
Preuß. stell wurden im 10. Jahrh. von dem Erzbischofe Bruno zerstört. Die Werke um Deutz wurden später noch einigemal aufgebaut, und zum letztenmale im J. 1673 von den Oestreichern geschleift. Gegenwärtig wird wieder an der Erbauung neuer Werke gearbeitet, so wie Köln selbst mit 7 Montalembert'schen Thürmen und andern bedeutenden Werken umgeben wird. Die Arbeiten schreiten rasch voran. Wir können nicht entscheiden, ob der große Umfang der Stadt und ihre große Bevölkerung sie zur Festung eigne. Zu Deutz befinden sich 4 große Artillerie-Werkstätten, welche, zumal für den reisenden Militär merkwürdig sind. — Die vormalige Benediktinerabtey liegt am Rhein, und gewährt einen schönen Anblick. Sie wurde im J. 1001 von Kurfürst Heribert, einem Grafen von Rothenburg, gestiftet. Das Städtchen hob sich durch den Schleichhandel nach
Gasth. dem linken Rheinufer. — Gasthöfe: 1. Zum Prinz Karl; 2. bey Steeffing; 3. eine Restauration im Marienbildchen. — Drey Stunden von Deutz liegt das ehemalige Pfälzische Lustschloß Bensberg. Die herrlichen Staffeleygemälde von Belucci, Pellegrini, Milanese, Weenix, Zanetti, Snyers u. a. sind zwar nicht mehr vorhanden und nach München gebracht worden, aber das Schloß hat noch seine herrlichen allegorischen und mythologischen Plafonds von vorzüglichen Meistern, und die Aussichten aus den Fenstern und von der Kuppel sind bezaubernd. Der Gesichtskreis erweitert sich zu einem Umfange von 18—20 Meilen. Die einzelnen Parthieen, welche hier dem Auge erscheinen, sind eben so mannichfaltig, als schön geordnet.

Einen Abstecher von Köln aus mache man nach der Abtey Altenberg. Sie liegt 2½ St. von da, in der Richtung über Mühlheim, in einem schönen, stillen Thal, an den Ufern des großen Waldbaches Dühn. Eberhard Graf von Altena und Berg stiftete dieses Cisterzienserkloster 1133. Die Grafen von Altena nannten sich, ohngefähr hundert Jahre später, Grafen von der Mark, und so nach ist dieser Stifter nur der Vorfahre des kön. Preuß. Hauses. Er wählte das Kloster zur Grabstätte für sich und seine Nachkommen. Graf Adolph von Berg, Schwager des Bischofs Konrad von Hochsteden, legte 1255 den ersten Stein zu der

Digitized by Google

jetzigen Altenberger Kirche, die zu den herrlichsten Denkmälern altdeutscher Baukunst mittlerer Größe gehört. Das Innere ist, im Wesentlichen, ganz nach dem Plan des Kölnischen Doms, mit dem Unterschied, daß es nur zwey Reihen Säulen hat. Die Grau in Grau mit mannichfachem Laubwerk bemalten Fenster machen eine sehr schöne Wirkung. Zur Zeit des Großherzogthums Berg wurde das Kloster verkauft, jedoch mit der Bedingung, daß die Kirche zum Gottesdienst sollte erhalten werden. Indessen richtete man die verschiedenen Gebäude, meist so merkwürdig wegen ihres Alters und ihres prächtigen Baustyls, zu einer Fabrik von Berliner Blau ein, und dadurch entstand im Herbste 1815 eine gewaltige Feuersbrunst, welche das ganze Kloster zerstörte. Glücklicherweise brannte von der Kirche blos das Dachwerk ab. Im J. 1817 ließ die Preuß. Regierung dieses wieder herstellen, und verordnete, daß die Kirche in Zukunft dem nahgelegenen Dorf als Pfarrkirche dienen sollte.

XII.

Reise von Köln nach Holland.

Rhein. Preuß. Eine kleine Stunde unter Köln, und 3/4 St. von Deutz, liegt, am rechten Rheinufer, das zum Großherzogthum Berg gehörige, betriebsame Städtchen Mühlheim, welches durch den fürchterlichen Eisgang im J. 1784 zum Theil weggespült wurde, jetzt aber schön und blühend wieder dasteht. Eine fliegende Brücke führt hier über den Rhein. Mühlheim hat über 3000 Einwohner, und mehrere Fabriken und Manufakturen von Seide, Sammet, Essig, Branntwein, Bier rc. Der hiesige Speditionshandel ist bedeutend, und umfaßt theils verschiedene Landesprodukte des Großherzogthums Berg, besonders Eisen, theils Güter, welche in Mühlheim auf kleinen Fahrzeugen umgeladen werden. Der Ort verdankt sein Aufkommen protestantischen Fabrikanten und Handelsleuten, die sich, um Religionsbedrükkungen zu entgehen, von Köln dahin zogen. Hier blühte die Hauptstadt der Ubier, als Köln nur noch ein oppidum Ubiorum war, und an dieser Stelle soll Cäsar, im J. d. W. 3896 seine hölzerne Brücke über den Rhein geschlagen haben. Der Strunderbach, welcher auf einem Wege von einigen Stunden über 40 Papier-, Oel-, Walk-, Farb- und Getreidemühlen in Bewegung setzt, hat hier seine Mündung. Bemerkenswerth sind noch in Mühlheim die Andrä'schen Gartenanlagen.

In nicht weiter Entfernung sieht man das romantisch liegende Stammheim oder Stammel, und etwas weiter hin, zur Linken, erscheint das Dorf Niel, mit seinen zwischen Gärten und Wiesen zerstreuten Wohnungen.

Der Strom macht eine kleine Wendung zur Rechten, und man erblickt das vom Ufer abstehende Flittard, von Haiden umgeben. Der Rhein bildet jetzt mehrere Bassins;

zu beyden Seiten ziehen sich traurige Flächen hin, nur hie und da kommen Bäume und Hecken zum Vorschein, die ihre Richtung gegen die Gebirge des Bergischen Landes haben. Schöner ist der Rückblick auf Köln, welches auch von hier aus mit seinen Thürmen prachtvoll erscheint. Nach einer Stunde sieht man rechts Wiesdorf, links Merkenich, und erreicht nun bald die Mündungen der Lün und Wipper. — Bey Rheinkassel, welchem gegenüber die Wipper sich einmündet, ist eine merkwürdige Sandbank, der Kasseler Berg genannt. Sie geht, von dem letztgenannten Ort, in schräger Richtung, gegen die Mitte des auf dem rechten Ufer liegenden Dorfs Hittorf durch den Strom hin; ihre Breite beträgt an 13 Ruthen, ihre tiefste Stelle aber liegt nur 2 Fuß 6 Zoll unter dem niedrigsten Wasserstande. Sie ist aus groben Kieseln gebildet, die eine so feste Masse darstellen, daß sie selbst durch Hauwerkzeuge nur schwer getrennt werden können. Sie ist übrigens für die Schiffahrt nicht gefährlich. Rhein-Preuß.

Langel, zur Linken, ist von einer Sandebene umgeben. Von da kommt man an dem Weiler Bley vorüber, und erreicht, in einer halben Stunde, Woringen, ein Städtchen auf dem linken Ufer.

Woringen ist das alte Buruncum der Römer. Anfänglich mag der Ort noch den Trierern gehört haben, denn man fand daselbst das Grabmal eines Trier'schen Ritters. Zur Römerzeit stand hier ohne Zweifel ein Kastell, und aus dem Mittelalter haben sich noch die Spuren von Mauern und Thürmen erhalten. Im J. 1247 veranlaßte Pabst Innocenz IV. allda eine Versammlung von geistlichen und weltlichen Fürsten, wegen der Königswahl Grafen Wilhelms von Holland. Das Schloß, worin die Versammlung gehalten wurde, ließ im J. 1284 der Erzbischof Siegfried aus dem Hause Westerburg, mehr befestigen. Vier Jahre später fiel nahe bey Woringen, auf der Füllinger Haide, die berühmte Schlacht vor, worin der Erzbischof Siegfried von seinem mächtigen Gegner, dem Grafen Adolph von Berg, gefangen wurde, der auch das Schloß zerstörte. Woringen hat 300 Häuser und 1500 Einwohner, welche von Ackerbau, Fischerey und Schiffahrt leben.

Rhein-Preuß. Gleich unterhalb Woringen ist eine Stelle im Rhein, die von den Schiffern der Platthals genannt wird. Sie besteht aus einem Steinhaufen, nahe dem linken Ufer, wodurch die Bergfahrt erschwert wird.

Eine kleine Stunde von Woringen, an der Heerstraße, liegt Dormagen, das Durromagus der Römer, die hier ein Kastell hatten, und wo eine Post ist, und weiterhin, gleichfalls auf dem linken Ufer, erscheinen das Dorf Rheinfeld und das Städtchen Zons (Sontinum). In Urkunden heißt es Friedristraun und Friedstrom. Der Erzbischof Siegfried ließ im J. 1291 den Ort mit Schloß und Mauern befestigen. Noch im 17. Jahrh. wurde er von Franzosen und Hessen vergeblich belagert. Das Städtchen ist nicht groß, aber angenehm, und zählt ohngefähr 1000 Einwohner.

Jetzt erscheint, auf dem rechten Ufer, Hitdorf, welches, mit seinen buntbemalten Häusern, wie ein freundliches, holländisches Dorf aussieht, und durch eine gut unterhaltene Kunststraße mit Solingen und den übrigen Bergischen Fabrikorten in unmittelbarer Verbindung steht. Dieses Dorf treibt, seit neuern Zeiten, einen ansehnlichen Speditionshandel mit Bauholz, Brettern, Schiefern, Mühlsteinen rc., woran es dem Bergischen gebricht.

Unter Hitdorf, gleichfalls auf dem rechten Ufer, hat man jetzt Monheim, Schloß und Flecken, ehemals befestigt, und die Dörfer Baumberg, Bürgel und Ordenbach, mit den Mündungen des Rollbachs und Ordenbachs. Der Rhein macht in dieser Gegend wieder eine gewaltige Krümmung gegen das Lustschloß Benrath hin, und der vielen Krümmungen des Stroms wegen erfordert auch die Wasserreise von Köln bis Düsseldorf fünfzehn und mehrere Stunden, während man den Landweg bequem in 7 Stunden zurücklegen kann. Inzwischen hat auch hier noch die Fahrt auf dem Rhein ihr Angenehmes. Die Landschaften haben meist den Charakter von Tenier's und Waterloo's lieblichen Bildern. Kirchthürme, Windmühlen, Dörfer und Meiereyen heben sich aus Gebüschen hervor, und arbeitende Landleute und Hirten machen die Staffage.

Die erste bemerkte Serpentine des Rheins gegen Benrath wird vom Herrn von Wiebeking unter die gefähr-

lichsten am ganzen Rheinstrome gezählt, weil sie wegen der Eisstopfungen, die sich in ihrem Bug ergeben, als Hauptursache der hohen Ueberschwemmungen angesehen werden muß, welche in der letzten Zeit so häufig in dieser Stromstrecke statt gefunden, und die forthin noch zunehmen müssen, indem sich der Bug der Krümmung nothwendig immer mehr zuspitzt. Rhein-Preuß.

In den Winkel dieser Krümmung schmiegen sich die Dörfer Ober- und Niederkassel mit einer schönen Aussicht. Zur Linken, auf dem erhöhten Ufer, erscheint das malerische Sturzelberg mit seinen Strohhütten. Rechts liegt ein Edelhof, Mickeln genannt, wo die Noel mit dem Rheine sich mischt, und nahe dabey das Dorf Itter.

Eine halbe Stunde landeinwärts, rechts, nahe bey Ordenbach, in einer stillen, einsamen Gegend, ragen Dorf und Schloß Benrath hervor, von Gebüschen, Feldern und Wiesen umgeben. Dieses Schloß wurde vom Kurfürsten Karl Theodor, zum Wittwensitze seiner Gemahlin, in einem gefälligen Styl erbaut. Von der Kuppel hat man eine schöne Aussicht nach dem Rhein und ins Land der Berge. Einige Deckenstücke von Krahe und der Schloßgarten sind sehenswerth.

Eine kleine Stunde rheinabwärts von Benrath zeigt sich, rechts, Himmelsgeist, ein schönes Bergisches Dorf in einer angenehmen Gegend, und links Undesheim.

Bey Grimmlinghausen, hinter welchem sich der anmuthige Falkenwald oder Herderbusch hinzieht, wendet sich der Strom wieder rechts, nach Vollmerswerth und dem Dörfchen Hamm, wo im 30jährigen Kriege eine Schanze war. Das ehemalige Dörfchen Auf dem Stein hat sich in das Dorf Hamm verloren, und nur das Zollamt heiß noch: Zoll zu Steinen. Die abermalige Serpentine, welche der Rhein hier bildet, erscheint dem Herrn von Wiebeking eben so gefährlich, als jene bey Benrath. In Grimmlinghausen wird einiges Tuch und Flanell fabrizirt, und der Ort hat dadurch einige Merkwürdigkeit bekommen, daß der große Kanal, welcher den Rhein mit der Maas und diese mit der Schelde in Verbindung zu setzen bestimmt war, hier seine Einmündung in den Rhein

Rhein-Preuß erhalten sollte. Die Arbeiten an diesem Kanal waren bereits weit gediehen, und schon ⅔ der Kosten darauf verwendet worden, als die Fortsetzung unterblieb.

Eine halbe Stunde von Grimmlinghausen liegt rechts das Dorf Hamm, links, eine gute Viertelstunde vom Ufer, das kleine, aber für den Rheinhandel nicht unbedeutende Städtchen Neuß, Novesium oder Nova Castra von den Römern genannt, und wahrscheinlich von Drusus erbaut, der hier eine Brücke über den Rhein schlug. Tacitus gedenkt dieses Orts, der damals (und selbst noch im J. 1254) am Rhein lag, jetzt aber eine halbe Stunde davon entfernt ist. Das Oberthor, durch welches man von Köln her in die Stadt geht, heißt noch das Drususthor. Zur Zeit des Claudius civilis hatte hier die 13te Legion ihre Winterquartiere. Die Stadt ist von der Erft und der Kruse umgeben, und liegt auf einer Insel. Die Erft schlängelt sich durch anmuthige Wiesen in den Rhein, und ist, von Neuß bis zu ihrem Ausflusse, für mittelmäßige Schiffe fahrbar. Der Ort wird von einer sehr langen Straße durchschnitten, hat ohngefähr 1000 Häuser und 5400 Einwohner. Wohnungen und Sitten haben viel Alterthümliches. Auf dem Markt stand ehemals die eherne Bildsäule Kaiser Friedrichs III., welcher der Stadt gegen Karl den Kühnen von Burgund zu Hülfe kam, und derselben, wegen des bey dieser Gelegenheit bewiesenen Muthes, viele Vorrechte ertheilte, als: das Münzrecht, das Jagdrecht, die Befreyung von auswärtigen Gerichten, fünf Jahrmärkte, einen goldnen Adler im schwarzen Felde zum Wappen ꝛc.

Hinter dem Markte steht die ehemalige Damenstiftskirche zum heil. Quirin, welche 15 Pfründen für Fräulein und 7 für Chorherren hatte. Es ist ein herrliches Gebäude, im altdeutschen Style, mit einem hohen, viereckigen, abgestumpften Thurme. Ueber dem Chor erhebt sich eine schöne Kuppel mit der vergoldeten Bildsäule des heil. Quirin. Im J. 825 errichtete Graf Eberhard von Cleve, damals Herr von Neuß, mit seiner Gemahlin Bertha, aus dem Stamm Karls des Großen, und seinen beyden Söhnen Luthard und Berenger, dieses Stift zur Ausbreitung des Christenthums. Außerdem waren in der

Stadt noch einige andere Klöster und ein Gymnasium. Letzteres wurde von den Franzosen in ein Collegium umgewandelt. — Ueber Neuß waltete, seit dem 4. Jahrh., fast ununterbrochen, ein eigenes Schicksal. Unter den Kaisern Julian und Valentinian wurde es von den Attuariern eingenommen, und später zweymal von den Normännern, die es, zum Theil, zerstörten. Im J. 1205 erstürmte es Kaiser Philipp, und machte damit dem vom Gegenkaiser Otto abgesetzten Kölnischen Bischof Adolph ein Geschenk. Im J. 1254 trat Neuß dem Hanseatischen Bunde bey. Im 15. Jahrhunderte wurde die Stadt von Karl dem Kühnen belagert, und im 16. vom Grafen von Nuenar für den entsetzten Erzbischof Gebhard eingenommen, und von den Holländern geplündert. Im J. 1586 legte Alexander Farnese sie in Asche. Im J. 1642 wurde sie eine Beute der Franzosen und Hessen, welche die Festungswerke vermehrten. Diese kriegerischen Auftritte wechselten bis auf die neuesten Zeiten, denn noch im J. 1813 geschah hier der erste Rheinübergang der verbündeten Heere. Rhein-Preuß.

Die Veränderung des Rheinlaufs mußte für Neuß sehr nachtheilig werden, inzwischen gibt die Erft den Einwohnern einige Verbindung mit dem Flusse, welche denn auch mit Holz, Steinkohlen, Gyps, Mühlsteinen und Dachschiefern einen nicht unbedeutenden Handel nach dem Bergischen treiben. Besonders werden viele Kornfrüchte nach Düsseldorf und Holland ausgeführt. Die Stadt besitzt außerdem beträchtliche Bierbrauereyen, Branntweinbrennereyen, Essig- und Seifensiedereyen, Manufakturen in Tüchern, Flanellen, Boy, Siamoisen, Bändern, Schnürriemen 2c.

Nah am Ufer zieht ein Basalt, der sich 7 Fuß über die Erde erhebt, die Aufmerksamkeit des Reisenden auf sich. Dieser Stein war mit Erde bedeckt, bis der große, fürchterliche Eisgang im J. 1784 ihn sichtbar machte. Wahrscheinlich ist die Vermuthung des Herrn Professors Lang, daß zu der Zeit, als der Rhein noch die Mauern von Neuß bewässerte, das gegenüber liegende Dörfchen Auf dem Stein hier gestanden habe.

Zunächst beym Ausflusse der Erft, doch in einiger Entfernung vom Ufer, liegt das Dorf Heerdt, welches be-

Rhein-Preuß. sonders wegen eines Dammes bemerkt zu werden verdient, der von da, eine ziemliche Strecke weit, parallel mit dem Rheine fortläuft, und eine mächtige Schutzwehr gegen Eisgänge bildet. Zwar wurde er in den Jahren 1784 und 1795 von der Gewalt der andringenden Massen durchbrochen, aber auch dadurch eine Rettung für Düsseldorf, welches größtentheils zu Grunde gehen mußte, wenn die Fluten und Eisberge nicht hier einen Ausweg gefunden hätten.

Eine halbe Stunde von Neuß abwärts sieht man, zur Rechten, das vom Ufer abliegende Dorf Billich, mit der dabey stehenden Mariekapelle, welche die Kurfürstin Maria Anna Luise, aus dem Hause Medicis, erbaute. Bey dem Dörfchen Hamm neigt sich der Strom rechts, und vor sich hat man Düsseldorf, mit seinem voranstehenden, zerstörten Schlosse.

Düsseldorf, die Hauptstadt des Herzogthums Berg und der Sitz einer Preußischen Regierung und eines Oberlandesgerichts (mit ohngefähr 14,000 Einwohnern und 1400 Häusern), liegt unter dem 51° 13′ 46″ Breite, und 24° 26′ 27″ Länge, breitet sich auf einer freundlichen Ebene am Rhein aus, und wird an der Südseite von der Düssel bespült, die auch der Stadt den Namen gegeben. Unter dem Schlosse vereinigt sich dieser Bach mit dem Rhein. Bis zum Frieden von Lüneville (1801) war Düsseldorf eine Festung. Durch das Französische Bombardement wurde das Schloß und ein großer Theil der ansehnlichsten Gebäude in einen Schutthaufen verwandelt.

Die Stadt ist eine der schönsten am Rheine; die Straßen (44 an der Zahl) sind zum Theil regelmäßig angelegt, und die Häuser durchaus von gebrannten Steinen gebaut. Sie hat 6 öffentliche Plätze. — Auf dem Markte steht das Denkmal des kunstliebenden Kurfürsten Johann Wilhelm, welchem Düsseldorf sein Emporkommen verdankt. Die Statue ist über Lebensgröße, aus Bronze, vom Ritter Crupello gegossen. Der Kurfürst sitzt zu Pferde, im Brustharnisch, den Commandostab in der Hand. Der Sockel ist von grauem Marmor, der in der Gegend gebrochen wird.

Düsseldorf besteht eigentlich aus drey verschiedenen Städten: aus der Altstadt, der Neustadt und der Karls-

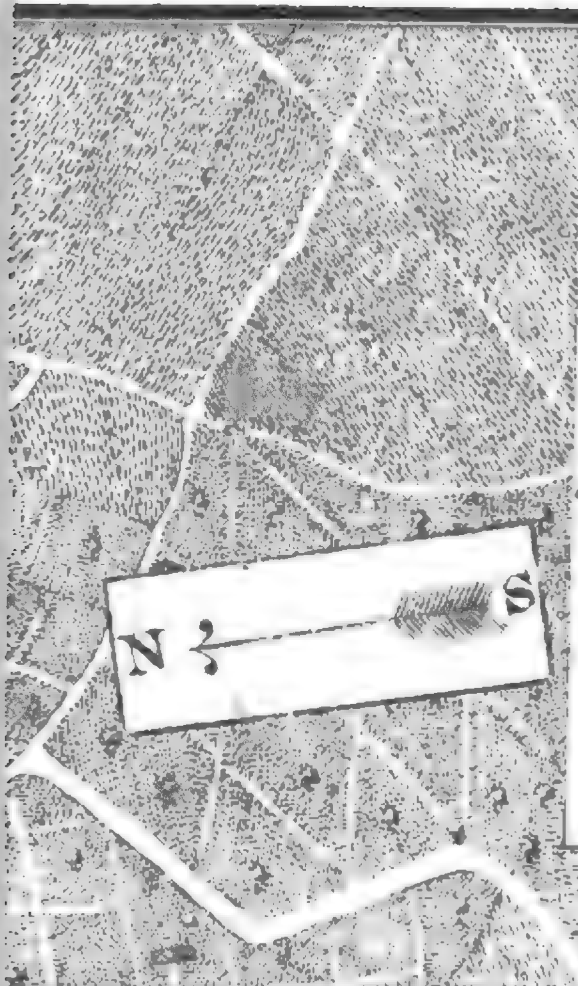
stadt. Die Neustadt liegt vor dem Berger Thore, am Rheine hin. Sie wurde vom Kurfürsten Johann Wilhelm erbaut, und hat eine Menge prächtiger Gebäude, welche nach Planen von Grupello gebaut sind. Die Hauptstraße war sonst mit Linden besetzt, welche aber umgehauen wurden. Die Karlsstadt schließt sich, an der Südseite, an die Altstadt an. Sie verdankt ihre Entstehung dem Kurfürsten Karl Theodor, welcher die Festungswerke zu Baustellen hergestellt, weswegen sie auch seinen Namen erhielt. In der neuesten Zeit ist sie noch sehr vergrößert worden. Sie besteht aus mehreren Quadraten, die einen großen, freyen Platz umschließen. Hier steht nun auch die schöne neue Cavallerie-Caserne, wozu der Plan vom Baumeister Cramer in Köln entworfen wurde. — Unter den übrigen Gebäuden sind sehenswerth: Die große Caserne; die Collegiat- und Hauptpfarrkirche mit dem Grabmale des Herzogs Johann Wilhelm und seiner zweyten Gemahlin, von seinem Nachfolger Wolfgang, aus dem Hause Pfalz-Neuburg, errichtet; auch das Grab der unglücklichen und schuldlos gemordeten Jacobea von Baden befindet sich jetzt darin. Bey Eröffnung desselben hat man sich an ihrem Leichname überzeugt, daß sie nicht, wie bisher allgemein geglaubt ward, enthauptet worden. Ihre gewaltsame Todesart läßt sich jedoch keineswegs bezweifeln, und streng historisch ist auch nicht erwiesen, daß das geöffnete Grab wirklich ihr Gebein enthielt. Die Jesuitenkirche, welche jedoch, wie die meisten Kirchen dieses Ordens, mit Verzierungen überladen ist, und wo die Neuburger Regenten, bis auf den Kurfürsten Johann Wilhelm, begraben liegen; die ehemalige Kirche der Kreuzherrn, jetzt ein Militärmagazin. — Vom schönen Schloß sind meist nur noch die Ruinen vorhanden. In dem noch theilweise erhaltenen Hauptflügel ist jetzt wieder eine Münzstätte.

Rhein-Preuß.

Nicht weit vom Schlosse war die herrliche Gallerie, die reichste an Werken von Rubens und andern großen Meistern der Niederländischen und Flammändischen Schule. Bekanntlich wurden diese Schätze nach München gebracht, und nur ein außerordentlich großes, auf Holz gemaltes Bild von Rubens, die Himmelfahrt der Jungfrau, blieb zurück, weil man es nicht füglich transportiren konnte.

Rhein-Preuß. Die kostbare Sammlung von Handzeichnungen (14,241 Stück), Kupferstichen (23,445 Stück) ist noch vorhanden, und gehört der fortbestehenden Akademie der Künste. Diese Sammlung verkaufte der ehemalige Director Krahe den Bergischen Landständen für 30,000 Rthlr. Auch seine Antikensammlung von alten Römischen Gypsabgüssen findet man noch. Im Hofe des Galleriegebäudes steht eine Statue des Kurfürsten Johann Wilhelm, aus weißem Marmor, von Crupello. — Uebrigens hat der lange Besitz der herrlichen Bildergallerie in Düsseldorf einen recht lebendigen Sinn für Kunst zurückgelassen, und die Einwohner haben, aus eignen Mitteln, eine öffentliche Sammlung veranstaltet, worin sehr gute Bilder aus allen Schulen sich finden. Auch wird ein neuer Antikensaal aus sehr guten Pariser Gypsabgüssen errichtet.

Unterhalb den ehemaligen Gallerie-Sälen befindet sich die öffentliche Landesbibliothek, welche, außer einigen Verlusten bey der Stadtbeschießung durch die Franzosen und die wechselvolle Folgezeit sich glücklich erhalten. Sie ward unter dem Kurfürsten Karl Theodor durch den um Düsseldorfs Flor hochverdienten Stadthalter von Goltstein im J. 1770 gestiftet, und es erhöht der Stadt Düsseldorf auf eine eigene und anziehende Weise den Werth ihres Besitzes, daß die Hauptbüchersammlung vorzüglich durch Geschenke der Beamten und Bewohner Düsseldorfs und der Umgegend sich gebildet hat, und noch täglich auf solche Art wächst. Die bey Auflösung der geistlichen Corporationen ihr einverleibten Klosterbibliotheken haben die Sammlung mit alter Literatur, Handschriften und Seltenheiten beträchtlich vermehrt, und den wahren Grund zu einer großen und wichtigen Sammlung gelegt. Um so erfreulicher ist daher jedem heimischen Literaturfreunde die jetzige rege Theilnahme der Preuß. Regierung, die für zweckmäßige Anschaffungen neuerer Literatur, vorzüglich der größern Sammlungen der Pracht- und Kupferwerke bestens Sorge trägt. Die Bibliothek ist gegenwärtig genügend geordnet, zählt schon über 30,000 Bände, und ist jedem täglich, Feyertage ausgenommen, zugänglich. — Hier befinden sich noch drey lebensgroße Statüen von Crupello, von weissem Marmor, von seiner Hand oder doch unter seiner Lei-



Plan von Düsseldorf,

gez. v. F. L. Hofmeister

Heidelberg bei J. Engelmann.

tung gefertiget. Für sein vorzüglichstes Werk aber gilt das Urtheil des Paris, 3 Statuen, lebensgroß von weissem Marmor, jetzt das Eigenthum einer Privatfamilie, und in dem Carmelitinnenkloster aufbewahrt. Die vierte fehlende Statue, Minerva, soll im Garten zu Schwetzingen seyn. Rhein-Preuß.

Die Sternwarte im ehemaligen Jesuiten-Collegium, und die schöne Sammlung physikalischer Instrumente verdienen beachtet zu werden. — Die Sammlung von Naturalien und Alterthümern bey Herrn Hofkammerrath Beuth ist 1820 (nach dem Tode des Besitzers) verkauft worden. Die Kupferstich-Sammlung des Geh. Ober-Medicinalraths Abel ist sehenswerth. — Ein neues Theater ist auf Aktien gebaut. Weinbrenner in Karlsruhe hat, obgleich durch die Oertlichkeit vielfach beschränkt, einen meisterhaften Plan dazu entworfen.

Mehrere Zweige der Industrie sind hier im Aufblühen. Düsseldorf besitzt gegenwärtig schon bedeutende Seide- und Baumwollenspinnereyen, Spiegelfabriken, Essig- und Seifensiedereyen und Tabaksfabriken. Die dem Vater unserer beyden Jakobi gehörige Zuckerraffinerie ging zu Grunde, wie man glaubt, nicht ohne Zuthun der Holländer. In der Armen-Versorgungsanstalt werden Strümpfe, Fußteppiche und andere Wollenzeuge gemacht. — Düsseldorf ist zugleich ein wichtiger Platz für den Rheinhandel, und sein Hafen ist einer der besuchtesten am Flusse. Unter den über Düsseldorf auf den Rhein kommenden Bergischen Fabrikaten und Manufakturwaaren sind besonders zu bemerken: 1. Aus den Fabriken zu Elberfeld, Barmen und der Gemark: Siamoisen, gemalte Baumwollenzeuge und andere Baumwollenwaaren; leinene Bandwaaren, Floretseide u. dgl. 2. Aus den Fabriken Velbert, Remscheid, Kronenberg und Sohlingen: Eisen- und Stahlwaaren. Sehr viel Kalk kommt aus der Gegend von Ratingen. — Von Neuß werden viele Kornfrüchte nach Düsseldorf eingeführt, und von da weiter versendet. Auch der Zwischenhandel mit Wein, der zu Wasser von Köln und Mühlheim, zu Land gleichfalls von Mühlheim und von Zündorf kommt, ist nicht unbedeutend. — Düsseldorf hat eine wöchentliche Beurt- oder Rangfahrt nach Holland und dem Clevischen,

Rhein-Preuß. welche ausschließlich von neun Schiffern betrieben wird, so, daß fünf davon die Transporte nach Amsterdam, und die vier andern die Transporte nach Dord und zurück besorgen. In der Rückfahrt bringen diese Beurtschiffer viele Holländische Waaren für Uerdingen mit. Halbjährlich geht ein Gasth. Meßschiff nach Frankfurt. — Gasthöfe: 1. Bey Breitenbach; 2. zum goldenen Anker; 3. der Zweybrücker Hof; 4. der Römische Kaiser; 5. die drey Reichskronen. — Es ist nun hier auch eine neuerbaute □.

Von Spaziergängen und andern Vergnügungsorten sind für den Reisenden zu bemerken: 1. Der Hofgarten, welcher dem Grafen von Goltstein seine Entstehung verdankt. Er hatte im Kriege sehr gelitten, ist jetzt aber wieder hergestellt und sogar vergrößert. Die geschmackvollen Anlagen rühren von dem Kunstgärtner, Herrn Weyhe her. 2. Die Alleestraße oder Friedrichsstraße; 3. die Allee am Kanal, jenseits der neuen Benrather Brücke; 4. die Allee vor dem Berger Thore, nach der Neustadt; 5. das Kaffeehaus der Wittwe Hilgers im Hofgartenhause; 6. Janssens Garten auf dem Flingersteinwege, mit dem schönen Tanzsaale; 7. Schultens Garten daselbst, mit dem schönen Sommer-Concertsaale; 8. Wilhelmsburg bey Raabe daselbst, mit einem Tanzsaale; 9. der Turnplatz in den neuen Anlagen; 10. die Baumgruppe auf dem Eiskeller-Berge, der ehemaligen Thomas-Bastion; 11. der Grafenberg mit seiner trefflichen Aussicht nach Köln und dem Siebengebirge; 12. Schloß Roland unweit Derendorf; 13. der Kaffeegarten des Herrn Joseph Hilgers zu Bilk; 14. etwas weiter entfernt Benrath. — Gesellschaftsvereine sind: Die Gesellschaft zur Beförderung der Künste und Gewerbe, unter der Protection des Fürst Staats-Canzlers von Hardenberg; die Freymaurerloge zu den drey Verbündeten, deren Obervorsteher Herr Appellationsrath Lenzen ist; die Musik-Akademie und Conzert-Gesellschaft; das Parlament oder die Ressource der Kaufleute; die Lesegesellschaft bey Herrn Breitenstein. — Kaffeehäuser: Hr. Lacomblet, hält zugleich ein Lesekabinet von allen Zeitungen und Zeitschriften; Hr. Gianella, Italienisches Kaffeehaus, hält ebenfalls Zeitungen und Zeitschriften; Frau Rader, Deutsches Kaffeehaus; ferner die Kaffeehäuser von

Schulten, Boulanger, Engels, Schmidts. — Weinhäuser zählt man über 15. Rhein. Preuß.

In der Nähe von Düsseldorf liegt Pempelfort, wo ehedem eine Schanze war, und ein Kloster der Trappisten. Die beyden Jakobi haben hier einen Theil ihrer Werke geschrieben. — Wöchentlich geht ein Marktschiff zwischen hier und Köln, und der Verkehr mit dem rechten Ufer wird durch eine fliegende Brücke unterhalten.

Von Düsseldorf wird der Freund der Industrie nicht versäumen, einen Abstecher in die Fabrikorte des Herzogthums Berg zu machen. Dieses Land verdankt seinen hohen Rang unter den Deutschen Gewerbsländern seinen sonst so blühenden Gewerbsanstalten, vorzüglich seinen Eisen-, Kupfer-, Bley- und Steinkohlen-Bergwerken; der innern Communikation vermittelst einer Menge kleiner Flüsse, welche in Verbindung mit dem Rheine stehen, den Fällen der Gewässer, welche eine große Anzahl von Hammerwerken treiben, und der Industrie seiner Bewohner, deren Wohlstand hauptsächlich auf ihren Eisen- und Stahlwerken beruht. Da die reine Gewinnung des Eisens in dem Lande für die Fabriken nicht zureicht, so wurde Vieles aus dem Nassauischen bezogen. Die bedeutendsten Fabrikorte sind:

Elberfeld, ehemals der Sitz eines edlen Geschlechts dieses Namens, liegt zwischen mäßig hohen Bergen in dem Thale, welches die Wupper, der Hauptfluß des Landes, bewässert. Brücken verbinden die durch die Wupper getrennten Theile der Stadt. Sie ist nicht regelmäßig gebaut, hat aber viele große und schöne Häuser, die dadurch gar anmuthig werden, daß sie meistens Gärten neben sich haben. — Elberfeld hat eine Bevölkerung von 23,000 Seelen. Im J. 1804 zählte man hier mehr als 270 Kaufleute, Manufaktur- und Fabrikunternehmer. Seidene Tücher und Zeuge, Taffente, Pickets, Nanquinets, Toutkotons, Sack- und Halstücher, Shawls, Droguets, Cantonets, gewebte Spitzen, Languetten, Bande, Strumpfbänder, Filoselle, Seiden- und Spiegelband, Lothband, Sammetband, Schnürriemen und Kordeln, Bettzügen, Siamoisen und Doppelstein (ein Zeug von baumwollenem und leinenem Garne); viele Sorten Garn und Zwirn werden in Menge in dieser Stadt fabrizirt. Hier und in Barmen

Rhein-Preuß. waren, vor dem Ausbruche des Revolutionskrieges, gegen 100 Bleichen mit 700 Arbeitern. Die Leinen- und Bandfabriken beschäftigten 2000 bis 2500 Stühle, welche jährlich zwischen 400,000 bis 500,000 Thaler abwarfen. Am bedeutendsten waren, in der letzten Zeit, die Seidenmanufakturen, doch haben auch diese sehr gelitten. Die ansehnlichste darunter beschäftigte, zu ihrer schönsten Blüthe, mehr als 5000 Arbeiter; jetzt deren bedeutend weniger. Hier treibt ein einziges großes Wasserrad 800 Seidenhaspel; außerdem sind mehrere Räder zur Baumwollenmanufaktur in Bewegung. — Die Manufaktur von Schnürriemen ist gleichfalls bedeutend und sehenswerth. Eben so die Garnmanufaktur. Die Siamoisen- und Doppelsteinmanufaktur hatte 3 bis 4000 Stühle, die zusammen bis 50,000 Stück verfertigten. Die Bettzügenmanufaktur hatte 280 Stühle, und webte jährlich 39,000 Bettzügen.

Interessant sind: Die Gemäldesammlung des Herrn Gerhard Siebel; die sogenannten Gesellschaftshäuser, worin auch der Fremde, wenn er von einem Mitgliede aufgeführt wird, Zutritt hat; das Museum, für welches jetzt ein neues, geschmackvolles Gebäude neben einer Gartenanlage aufgeführt wird; die neue Promenade auf der Hardt, ein Werk der rastlosen Thätigkeit des hiesigen Wundarztes, Hrn. Diemel; endlich das Denkmal, welches auf dem Neumarkt errichtet ist, und das Aufhören der Herrschaft der Franzosen bezeichnet. — Konzerte und Bälle sind die Wintervergnügungen Elberfelds. — Wie schnell die Bevölkerung dieser Stadt sich gemehrt hat, geht schon daraus hervor, daß die evangelisch-lutherische Gemeinde, welche noch 1692 aus sieben Familien bestand, zu einer Zahl von 10,000 Seelen und darüber angewachsen ist.

Gasth. — Gasthöfe: 1. Der Zweybrücker Hof, bey Obermeier; 2. der kurpfälzische Hof, bey Herminghaus; 3. der Weidenhof, bey Waver. *)

Elberfeld ist reich an schönen Umgebungen. Zu empfehlen sind dem Reisenden die Aussicht von der Diemelshöhe und von dem Schönbunde, der Ullenthaler Brunnen und

*) Es ist in dieser Gegend, und auch sonst am Rhein, gewöhnlich, die Gasthöfe nicht nach Schilden, deren einige gar keine haben, sondern nach den Eigenthümern zu benennen.

besonders aber das sehr romantische Dorf Sonnborn, durch welches sich, in malerischer Krümmung, die Wupper, gleich einem Silberfaden, schlängelt. Es liegt 1 St. von Elberfeld. Rhein-Preuß.

Unmittelbar von den letzten Häusern dieser Stadt, im Wupperthal, zieht sich das 2 Stunden lange Barmen hin. Die herrlichsten Bleichen beleben die Gegend und gewähren einen freundlichen Anblick. Bedeutender Handel wird hier mit Zwirn, Schnürriemen, Leinwand, Zwillich, seidenen Zeugen, Bändern, baumwollenen Tüchern und Garn getrieben. Dieser Handel ging meist nach Frankreich, den Niederlanden, der Schweiz, Italien und dem Norden. In dem zu Barmen gehörigen Wupperfeld verdient der Wuppermannsche Garten besucht zu werden. — Barmen hat einen Clubb unter dem Namen Concordia. — Gasthof: Zum Cleve'schen Hof. — Schöne Umgebungen sind: Raubenthal, Rittershausen und die Kämna, besonders aber der neue, breite, mit Pappeln besetzte, neben Häusern und Bleichen vorbeyführende Kunstweg von Barmen nach Elberfeld. Gasth.

Eine Stunde hinter Barmen und 2 St. von Elberfeld liegt Schwelm, ein Badort. Der beste Gasthof hier heißt — im Sack. Eine Stunde von Schwelm, bey dem Dorfe Gevelsberg — wo Engelbert der Große, Churfürst von Köln, erschlagen worden — ist eine höchst merkwürdige, unterirdische Höhle von seltenem Umfange. Man kann mehrere Stunden darin fortgehen, ohne das Ende zu erreichen. Sie heißt die Schwelmer Höhle (auch der Kuhle) und bietet in ihren wunderbaren Verzweigungen, in ihrem Gestein und in ihren Wasserbecken dem Naturfreunde interessante Schauspiele dar. Den Winter über ist diese Höhle der Aufenthalt vieler Füchse. Wer sie besuchen will, nehme ja einen kundigen Führer mit, damit er den Rückweg wieder finde. Gasth.

Ronsdorf, eine Stunde von Elberfeld. Ein für das Auge angenehmer Weg führt dahin. Der Ort ist hübsch gebaut und merkwürdig durch eine wunderlich religiöse Sekte, über welche man in Jung-Stillings Theobald oder die Schwärmer Nachrichten findet. Außerdem herrscht in Ronsdorf viel Betriebsamkeit. Die beste Bewirthung trifft des Reisende bey dem Bürgermeister Rosenthal.

Rhein-Preuß. Remscheid, ein großes und schönes Kirchdorf, auf einem Berge gelegen, von 6000 bis 7000 Einwohnern, der Hauptsitz der Industrie in Eisenwaaren, und merkwürdig durch die Menge von Eisen- und Stahlhämmern und Fabriken. Dieser Ort hatte besonders viele Eisenhämmer, welche für den Schiffsbau in Holland arbeiteten. Fünf und vierzig derselben stehen, in einer Gegend von 3 St., um den Ort herum, die alle Arten von Eisenwaaren zum Schiffsbau verfertigen, und außerdem 800 Artikel von Schneid- und andern Werkzeugen, Sensen, Schlösser, Tuchscheeren, Schlittschuhen u. s. w. liefern. Der Markt dafür war sonst in Holland, Frankreich, Spanien und Westindien. Vor dem Revolutionskriege wurden sonst 9 bis 10 Millionen Pfund Eisen hier verbraucht.

Sohlingen liegt ebenfalls auf einem Berge. Die Stadt mit dem Kirchspiele hat 9000 Bewohner, und ist der Sitz der alten zünftigen Schwertfabrik, welche alle Arten von Waffen, Kriegsgeräthschaften Messern und Stahlwaaren liefert. Vor dem Revolutionskriege wurden hier jährlich verarbeitet: 206,006 Pfund Eisen zu Degenklingen, 850,000 Pf. zu Messerklingen. Der Hauptabsatz war in Europa und Amerika. Es sind auch Seiden-, Band- und Gasth. Siamoisen-Manufakturen hier. — Gasthof: bey Herrn Franzen.

Lennep ist zwischen sanften Anhöhen, in einem anmuthigen, heitern Thale gelegen, hat viele schöne Häuser und 3000 Bewohner. Es sind hier die ansehnlichsten Manufakturen des ganzen Landes von feinen Tüchern und Siamoisen, welche 300 Stühle beschäftigten, viele hundert Hutmacher und bedeutende Blaufärbereyen, welche letztere sonst jährlich 50 bis 60 Centner Indigo verbrauchten.

Wupperfürt, reich an Tuch- und Siamoisen-Manufakturen, Gerbereyen und Hutmachern, die besonders viele Matrosenhüte nach Holland, England uud Frankreich lieferten. Auch die Eisenhämmer waren zahlreich. Die Stadt hat ihren Namen von der herbeyströmenden Wupper, und zählt mit dem dazu gehörigen Kirchspiele an 6000 Seelen.

Rade vorm Wald. Im J. 1802 brannte die Stadt gänzlich ab. Von ohngefähr 300 Wohnungen widerstand

nicht eine diesem Unfalle. Vormals hatte sie 14 Stühle von feinen wollenen Tüchern, 56 von Siamoisen, 30 Schnürriemenmaschinen, 51 Wollenstrümpfstühle, viele Spitzenklöppelkissen und Eisenfabriken, welche letztere Wagebalken, Zirkel, Hausuhren, feine Kunstschmiedearbeiten und Schneidwerkzeuge verfertigten. Die Umgebungen von Rade vorm Wald, Wupperfürt und Lennep sind besonders reich an Hammerwerken, Schmieden und andern Fabriken. Blos für Remscheid, Kronenberg und Lutringhausen arbeiten 126 Eisenhämmer, 55 Hammerwerke und 57 Schleif- und Polirmühlen. Rhein. Preuß.

Burg liegt am Gehänge eines hohen Berges, und überblickt den vorliegenden, anmuthigen und fruchtbaren Thalgrund. Hier hausten vormals die Grafen vom Berge, und noch sind die Trümmer ihrer Veste vorhanden. Die hiesigen Manufakturen von wollenen Decken lieferten in guten Jahren 50 bis 60,000 Stücke. Die Burger Flintenläufe haben Jahrhunderte ihren Ruf behauptet. Gegenwärtig ist diese Fabrik sehr unbedeutend.

Noch verdient die große Baumwollspinnerey des Hrn. Commerzienrath Brögelmann, in der Nähe von Ratingen (2½ St. von Düsseldorf) einen Besuch. Sie ist ganz nach Englischer Art eingerichtet, und führt den Namen Cromford. Sie war eine der ersten auf dem Continent, und früher, Kraft eines kurfürstlichen Privilegiums, die einzige im Herzogthum. Die sämmtlichen sehr schönen Gebäude bilden ein ganzes Dorf. Die Lage Cromfords ist ausserdem sehr romantisch, und man glaubt sich in ein andres Land versetzt, wenn man eben die alte, finstre Stadt Ratingen verlassen hat, und eintritt in die anmuthige Landschaft, geschmückt mit schönen Gebäuden und belebt durch Wasserleitungen und die mannichfaltige Thätigkeit heiterer, gewerbsamer Menschen. — Ueberhaupt beschäftigten sämmtliche Manufakturen und Fabriken von Berg über 60,000 Menschen, und bereicherten das Land jährlich mit 5 bis 6 Millionen Thalern. Man kann beynahe das ganze Land als eine einzige große Fabrik betrachten, deren Handel sonst nach allen Welttheilen ging. Die letzten Zeiten haben freylich viele Stockung hervorgebracht, doch unter

Rhein-Preuß. der weisen Preuß. Regierung ist eine baldige Rückkehr der alten bessern Zeit zu erwarten.

Wer von Düsseldorf den Abstecher nach Elberfeld macht, der versäume nicht, die merkwürdige Neandershöhle zu besuchen. Sie liegt halbwegs zwischen beyden Städten, ½ St. von dem Flecken Mettmann. Schroffe Felsenwände, von Bäumen und Gebüsch übergrünt, schließen hier ein wildes Thal ein, durch welches die Düssel rauscht, und einen schönen Wasserfall bildet. Hier hat die Natur nicht unter, sondern über der Erde Höhlen gewölbt, welche der Betrachtung werth sind. In eine derselben flüchtete sich der bekannte Dichter geistlicher Lieder, Neander, als er wegen religiöser Meynungen verfolgt wurde, und brachte ein halbes Jahr darin zu. Von ihm hat sie noch den Namen. In dieser Höhle hielt auch einst der tiefsinnige Mystiker Tersteegen eine religiöse Versammlung. — Der Weg von Düsseldorf über Elberfeld, Barmen, durch die Grafschaft Mark über Schwelm, das industriöse Enneppe-Thal (ein Wupperthal im Kleinen) entlang, über Hagen, Limburg, das freundliche Lethmathe und die reizende Grüne, über Iserlohn und dann ins Herzogthum Westphalen bis Arnsberg, mag wenige seines Gleichen in Deutschland haben, indem er zuerst durch fruchtbare Getreidefelder, dann durch fabrikreiche Thäler, endlich durch dichte Eichenwälder führt, bis zu dem Hauptsitz der alten Vehme auf rother Westphälischer Erde.

Die weitere Reise von Düsseldorf bis nach Holland bietet wenig dar, was Auge und Gemüth erfreuen könnte. Nach allen Seiten dehnt sich eine traurige Haide aus. An mehrern kleinen Dörfern vorüber kommt der Rhein zu dem Städtchen Kaiserswörth. Der Ort war ehemals stark befestigt, und eine Reichsstadt, wurde aber von Karl IV. an Herzog Adolph von Cleve versetzt, später an Köln verpfändet; und kam, nach einem 400jährigen Prozeß, im J. 1768 wieder an Kurpfalz, welches hier einen Rheinzoll erhob. Schon im 7. Jahrh. war hier (auf der Insel Werda) ein Kloster, in welchem Suitbert, der erste Apostel des Christenthums im Bergischen, lebte, und der im J. 1817, wo das 1000jährige Andenken seines Todes gefeyert wurde,

von den Protestanten ein Denkmal auf der Diemelshöhe bey Elberfeld erhielt. Rhein-Preuß.

Unter Kaiserswörth ist das Dorf Gelduб oder Gelb, historisch interessant. Es kommt unter dem Namen Gelduba beym Tacitus und Florus vor, und Drusus hatte hier eine Brücke. Dies war die letzte Stadt der Ubier am Rhein. Landeinwärts gehörte ihnen Zülpich (Tolbiacum), wo der Frankenkönig Chlodwig im J. 496 die Allemannen besiegte, und sich taufen ließ.

Nicht weit unter Gelb, auf dem linken Ufer, erblickt man Uerdingen (Urdingen, Ordingen) in einer fruchtbaren Ebene. Dieses Städtchen soll von dem Römischen Feldherrn Hordronius Flaccus, der am Oberrhein stand, als Claudius Civilis die Bataver frey machte, den Namen erhalten haben. Noch sind die Spuren des Römischen Lagers sichtbar. Heinrich von Virneburg, Erzbischof von Köln, umgab im J. 1330 den Ort mit Mauern. Uerdingen hat 250, zum Theil schöne Häuser, und 1600 Einwohner, die sich hauptsächlich von Viehzucht, Schiffahrt und Handel nähren. Sitten und Gebräuche sind schon Holländisch, was seinen Grund in dem täglichen Verkehr mit Holländern haben mag. Als um 1692 der Rhein sich von Rheinberg wegwandte, und einen neuen Weg nahm, wurde der dortige Rheinzoll nach Uerdingen verlegt.

Gleich unterhalb Uerdingen, zwischen Bodberg (auf dem linken) und Ehingen (auf dem rechten Ufer) ist eine Insel, das Bodberger Drap genannt. Hier ist die Bergfahrt oft schwierig, indem sie, bey niedrigem Wasserstand, auf dem Arm zwischen der Insel und dem linken Ufer geschehen muß, der das Nasgat heißt, und sehr reissend ist.

Nach Bodberg erscheinen zunächst, auf dem linken Ufer, die Dörfer Frimmersheim und Blörsheim, welchem letzten gegenüber, bey Angerort, die Anger in den Rhein fällt; dann folgen, gleichfalls auf dem linken Ufer, die Dörfer Rheinheim, Werthausen, Emmerich, Essenberg und Homberg; auf dem rechten Ufer aber die Dörfer Wanheim und Vollmar, dann das Städtchen Ruhrort, wo die Ruhr einströmt. Die Ruhr ist ein kleiner Fluß, der in den Bergen des Sauer-

Rhein. Preuß. landes (in Westphalen) entspringt, und in einer Strecke von 12 — 14 Stunden aufwärts von seiner Mündung, durch Hülfe von 16 Schleußen beschifft werden kann. Diese Schleußen wurden erst in den siebziger Jahren durch den Abt von Werden, in Verbindung mit Privaten, angelegt. Früher war die Ruhr nicht schiffbar. Ihr Bett geht, von Witten herab, bis Mühlheim (3 St. von Ruhrort), in einer Länge von 10 Stunden, durch ein schmales Thal. Ohne mit der Bergkette, durch welche dieses Thal gebildet wird, zusammenzuhängen, streichen, dies- und jenseits, eine Menge anderer, meist isolirter Berge, ziemlich tief ins Land hinein. Alle enthalten das für den Niederrhein und Holland so wichtige Produkt, die Steinkohle, welche man in der That auch als den wichtigsten Gegenstand des Rheinhandels betrachten kann. Vor den Französischen Handelsbedrückungen gingen davon jährlich über viertehalb Millionen Centner über den Rhein. Uebrigens hat, seit einem Jahr, die Ausfuhr der Kohlen nach Holland bedeutend abgenommen, weil die Holländische Regierung, um den Absatz der Lütticher Kohlen zu heben, den Eingangszoll sehr erhöhte. — Ruhrort ist das Werft, wo der größte Theil der Holländischen und viele andere Rheinschiffe gebaut werden. Uebrigens ist die Lage des Städtchens gefährlich, und ohne seine starken Bedeichungen würde es schon längst durch Eisgänge und Ueberschwemmungen zerstört worden seyn.

In **Werden** sind bedeutende Tuchfabriken; auch befindet sich daselbst das Zuchthaus des ganzen Landes.

Zwischen der Anger und der Ruhr, aber ½ St. vom Rhein ab, liegt **Duisburg**, an der Ruhr, in einer sumpfigen Gegend. In frühern Zeiten mochte der Rhein an seinen Mauern vorüberströmen. Einige finden in Duisburg das alte **Teutoburg**, und lassen da die Schlacht zwischen **Hermann** und **Varus** vorgehen. Es war noch im 17. Jahrhundert eine Reichsstadt. Unter Kaiser Heinrich I. wurde hier eine Synode, und unter Otto I. ein Reichstag gehalten. Die Stadt hat 680 Häuser und 3500 Einwohner. Schiffahrt, Handel, Fabriken und Manufakturen machen die Hauptquellen des Erwerbs. Haupterzeugnisse der hiesigen Industrie sind: Tücher und andre

Wollenwaaren, Sammet, Hüte, Zwirn, Leder, Leim, Stärke. Die (nie bedeutende) Universität hat aufgehört. Rhein. Preuß.

Von Ruhrort und dem gegenüberliegenden Dorf Homberg ab strömt der Rhein an verschiedenen, links und rechts liegenden Dörfern vorüber, dem Städtchen Orsoy zu, welches übrigens von geringer Bedeutung ist, und ohngefähr 1000 Einwohner zählt.

Interessanter ist die, 1 St. vom Rhein gelegene Stadt Meurs. Sie ruht, von Wassergräben umzogen, in einem weiten Thale. Rings erheben sich seichte, fruchtbare Höhen. Sie zählt ohngefähr 2600 Einw. Der Ort ist klassisch für die alte Geschichte, und nirgends werden so viele Alterthümer aus der Erde gegraben, als hier. Bey dem Dorf Asberg, ½ St. von Meurs, ist ein Hochfeld, wo das berühmte Asciburgum des Tacitus gestanden. Die vor dem Gemeindehaus zu Meurs liegenden Löwen wurden daselbst ausgegraben, und in den Alleen des Hauses Ter-Voort stehen zwey gleichfalls im Hochfeld aufgefundene Steine mit den Namen Römischer Centurionen. Römische Grabmäler, Urnen, Waffen, Münzen, Opferkrüge, Lampen ꝛc. findet man häufig. Hermann Graf von Nuenaar ließ in Köln im J. 1551 eine ausführliche Abhandlung über die zu Asberg entdeckten Alterthümer drucken. Meurs hatte einst seine eigenen Grafen. Im J. 1764 wurden Schloß und Festungswerke geschleift. Meurs könnte als militärischer Posten und, wenn die Heerstraße dahin geführt würde, als Handelsplatz wichtig werden.

Nach Orsoy folgen am Rheine, auf dem rechten Ufer, die Dörfer Walsum und Stap, auf dem linken aber das Dorf Eversäl, und ½ St. davon, landeinwärts, das Städtchen Rheinberg (Rhenoberka, auch Berk oder Berg genannt). Rheinberg war die letzte Grenzstadt des Kölnischen Niederstifts, und ist auf der Hauptstraße gelegen, welche von Köln nach Nimwegen und Holland führt. Gegenwärtig ist sie mit dem Rhein, der sonst hart an ihren Mauern vorbeyfloß, durch einen kleinen Arm verbunden. In frühern Zeiten war der Ort befestigt, und litt oft durch Belagerungen. Die Gouvernantin der Spanischen Niederlande, Clara Isabella Eugenia, eine Tochter Philipps II., ließ hier den berühmten Kanal anlegen, der von Rheinberg

Rhein-Preuß. über Geldern und Venlo den Rhein mit der Maas vor dem Eintritt beyder Flüsse in das Holländische Gebiet vereinigen sollte, dessen Vollendung jedoch die Holländer mit gewaffneter Hand hinderten. — Die Stadt hat ohngefähr 1700 Einwohner, die sich hauptsächlich von Feldbau und Getreidehandel nähren. In der Nähe liegt die ehemalige Abtey Camp, berühmt durch ihre anmuthige Lage und ihren Reichthum.

Von Rheinberg ab wendet sich der Rhein rechts, an den Dörfern Götteswikerham, Löhnen und Spellen, links an den Dörfern Ossenberg, Barth, Wallach, Elverich und Dornich vorbey, lenkt von letztem etwas ostwärts ab, kehrt sodann wieder westwärts zurück, und erreicht in einem dadurch entstehenden kleinen Bogen die Mauern von Wesel, oberhalb welchem die Lippe sich in denselben ergießt.

Wesel, vielleicht das alte Aliso, liegt auf dem rechten Ufer, quer einer künstlichen Insel gegenüber, die im J. 1785 mittelst eines Durchstichs, an jenem Bogen geschaffen wurde, und von dem dabey gelegenen, jetzt zerstörten Flecken Büderich den Namen der Büdericher Insel erhielt, so wie der Durchstich selbst der Büdericher Kanal heißt. Hier mag das von Asciburgum tiefer abwärts gelegene Aliso zu suchen seyn. Wesel war ehemals eine Reichs- und Hansestadt. Sie verdankt ihre Blüthe Flüchtlingen aus Holland, Brabant und Frankreich, die nachher auch von da wieder vertrieben wurden. Gegenwärtig ist die Stadt hauptsächlich als Festung wichtig. Doch sind die Manufakturen von Wollen- und Leinenzeugen nicht ganz unbedeutend. Der Hafen ist bequem, und täglich fährt ein Beurtschiff nach Amsterdam. — Wesel hat 1500 Häuser und 8000 Einwohner. Das Theater, zwey Kränzchen, die Yssel und der Bromerhof vor der Stadt, sind die hiesigen Vergnügungsörter. — Gasthöfe: 1. Zum König von Preußen; 2. zum Römischen Kaiser; 3. zum Herzog von Braunschweig.

Gasth.

Bey Wesel fließt die Lippe in den Rhein. Dieser kleine, aus Westphalen herabkommende, und ziemlich weit schiffbare Strom bringt zwey wichtige Handelsartikel in

den Rhein, Holz und Salz, und nimmt nach Westphalen Wein zurück. Rhein-Preuß.

Unter Wesel, auf dem linken Ufer, etwas abwärts vom Rheine, liegt Xanten oder Santen, ein artiges Städtchen von 250 Häusern und 3000 Einwohnern. Ackerbau ist der Hauptnahrungszweig, doch werden auch Bänder, Stecknadeln, Sack- und Halstücher fabrizirt. Um die Stadt ziehen sich viele, gut angebaute Gärten. — Ehemals muß der Rhein dicht bey Xanten vorbeygeflossen seyn, denn es sind noch deutliche Spuren des alten Strombettes vorhanden. Die Abweichung des Flusses hat inzwischen die Gegend so verändert, daß sie mit der uns vom Tacitus überlieferten, genauen Beschreibung gar nicht mehr übereinkommt. Xanten wird nämlich für das Ulpianische Lager (Ulpia castra) gehalten; in der Nähe waren die berühmten Vetera castra, wo zwey Legionen lagerten. Der Name Vetera hat sich in dem eine Viertelstunde von der Stadt gelegenen Mirten einigermaßen erhalten. Noch sieht man bey diesem Dorf die Fundamente eines Amphitheaters. Viele suchen auch hier die Colonia trajana, und behaupten, das Wort trajana sey in trojana verwandelt worden, und daraus der Ortsname Sancta troja und Secunda troja, später aber aus Sancta Xanten geformt worden. Der Name Sancta troja findet sich wirklich auf Münzen des 11ten und 15. Jahrhunderts. Der Sitz der Colonia trajana wird nordwärts, in der Gegend angegeben, welche jetzt die alte Burg heißt. Eine Viertelstunde von der Stadt, gegen Süden, liegt der Vorstenberg, eigentlich Starisberg, wo Quintilius Varus sein Prätorium hatte. Man fand daselbst die Reste einer Wasserleitung. Von dort scheint Varus mit seinen Legionen über den Rhein gegangen zu seyn. — Ueberall in und um Xanten findet man Denkmäler von dem Aufenthalte der Römer: Gemäuer, Grabsteine, Urnen, Waffen, Münzen, Lampen u. s. w. — Die Stadt gehörte vor Alters dem Hochstifte Köln, kam aber im J. 1449 an Cleve. Der Vergleich wegen der Jülich'schen Succession wurde hier geschlossen. — Die dasige Collegiatkirche ist ein herrliches Werk altdeutscher Baukunst. Sie wurde im J. 1124 angefangen. Die Inschriften auf der Hauptpforte beweisen, daß noch nach dem Jahr

Rhein-Preuß. 1200 daran gebaut worden. Sie enthält vortreffliche Gemälde *) von Johann von Calcar und andern Meistern.

Auf derselben Seite und ebenfalls in einiger Entfernung vom Rhein, liegen Marienbaum, Calcar und Cleve. Diese Hauptstadt des ehemaligen Herzogthums lehnt sich an einen Hügel, in einer halbmondförmigen Wiesenfläche, die sich bey Xanten öffnet und bey Nimwegen schließt. Diese Ebene wird von dem Reichswald umkränzt, dem Sacrum nemus des Tacitus, wo Claudius Civilis die Bataver gegen Rom empörte. Zu der alten Schwanenburg soll Julius Cäsar den Grundstein gelegt haben. Adolph, erster Herzog von Cleve, erbaute im Jahr 1439 die Kuppel des Thurms. — Die Stadt hängt mit dem, 1 Stunde entfernten Rhein, durch einen Kanal zusammen. Sie zählt ohngefähr 1000 Häuser und über 5000 Einwohner. Die Umgebungen sind anmuthig. — Rings herum ziehen sich Schattengänge, Gärten und Gehölze. Der Prinzenhof (oder die Stadthalterey) ist von Johann Moritz von Nassau-Siegen vortrefflich angelegt, und gewährt eine schöne Aussicht. Jenseits des Kanals liegt der Königsgarten, ebenfalls eine herrliche Anlage dieses Prinzen. Im sogenannten Thiergarten ist eine Mineralquelle. Eine halbe Stunde von Cleve, zu Berg und Thal, in der Nachbarschaft des Hauses Freudenberg, wählte sich Prinz Moritz selbst seine Ruhestätte. Er ruht in einem eisernen Sarkophag, umgeben von den bey Cleve ausgegrabenen Römischen Inschriften, Urnen, Krügen, Lampen und andern Ueberresten des Römerthums. —

Am rechten Rheinufer erscheint jetzt das Städtchen Rees, welches durch ein sogenanntes Bleßwerk gegen die Gefahren des Stroms nicht ganz gesichert ist. Von Rees verfolgt der Rhein seinen Lauf an mehreren Orten vorbey, worunter Griet, wo die Leye eintritt, und die Emmericher Insel zu bemerken sind. Jetzt erscheint Emmerich, ein altes, nicht ansehnliches Städtchen, auf dem rechten Ufer, wo ein bequemer, sicherer Hafen ist, der mehr als 40 große, oder 60 mittelmäßige Schiffe aufnehmen kann.

*) Ob sie von den Franzosen nicht auch weggebracht worden, ist dem Verf. unbekannt.

Zwischen Emmerich und dem 2 St. davon (abwärts) liegenden Lobith zeigen sich rechts noch die Ortschaften Ober- u. Unter-Spyck, und links: Griethausen, Brienen und die Trümmer der Schenkenschanze. Dieser Schanze gegenüber, also gleich oberhalb Lobith, ist die Mündung des sogenannten alten Rheins, oder des Theils des Stroms, der sich hier vom Mutterstamme absondert, und in einem gewaltigen Bogen, doch mit Beybehaltung seines Namens, rechts abfließt, während der andere, beträchtlichere Theil, unter dem Namen der Waal, in der ursprünglichen Richtung vorerst noch fortströmt. — Die Stromscheidung an dieser Stelle ist merkwürdig, und der Wasserbau, um dieselbe zu reguliren, der wichtigste, welcher irgendwo zu finden, indem die physische Existenz Hollands größtentheils davon abhängt, und hätte man nicht im J. 1774 die nöthigen Vorkehrungen getroffen, so wäre jenes Land vielleicht schon bey den Ueberschwemmungen des Jahrs 1784 ein Raub der Wellen geworden. Holland

An dem Arme des Flusses, der den Namen Rhein noch eine Strecke weit beybehält, und von den Holländern Niederrhein genannt wird, kommt zuerst zu bemerken das Städtchen Huissen, wo ehemals ein Preußischer Rheinzoll war. Ohngefähr diesem Städtchen gegenüber tritt ein Theil des Niederrheins in den Kanal, welchen Drusus graben ließ, um jenen Fluß mit der Yssel zu vereinigen, und dadurch für seine Truppen die Wasserfahrt aus demselben bis in den damaligen Flevus (die nunmehrige Südersee), wo hinein die Yssel sich ergießt, zu verlängern. Dieser noch jetzt die Drusus-Vaart, gewöhnlicher aber die neue Yssel, genannte Kanal erstreckt sich seitwärts hinab bis Doesburg, wo er die alte Yssel aufnimmt.

Eine Stunde unter der Schenkenschanze, am rechten Ufer, liegt Arnheim. Diese Stadt hat einen guten Hafen, und treibt ansehnlichen Handel, besonders mit Spedition, zu welchem Ende sie eine regelmäßige Rangfahrt mit 8 Schiffen nach Amsterdam, Rotterdam und dem Haag, und mit 2 Schiffen nach Duisburg an der Ruhr unterhält. Ihr alter Name ist Villa Arnoldi, und sie kommt schon in Urkunden des 10. Jahrhunderts vor.

Holland Nach 3 Stunden Laufs, von Arnheim ab, gelangt der Rhein nach Wageningen, welches auf demselben Ufer, aber eine Viertelstunde landeinwärts, liegt. Auch diese Stadt unterhält eine regelmäßige Rangfahrt nach Amsterdam, Rotterdam und Duisburg.

Zwey Stunden von Wageningen ab, gleichfalls auf dem rechten Ufer, erscheint die Stadt Rhenen, wo ein vorzüglicher Tabak gebaut wird. Vor Rhenen erreicht man, auf dem Rhein, in 3 Stunden, das auch rechts gelegene Städtchen Wyk-te-Dürstede, bey welchem, gleich unterhalb, mittelst einer Schleuße, ein geringer Theil des Stroms sich absondert, und seine Richtung rechts, gegen Utrecht hin, nimmt, während der andere, beträchtlichere Theil seinen Lauf weiter abwärts verfolgt. Jener macht den Rest des großen Rheines aus, der hier der krumme Rhein genannt wird; dieser nimmt den Namen des Leck's an. Der krumme Rhein gibt, bey Utrecht, noch einiges Wasser an die Vecht ab, führt aber den größern Theil an den Mauern der Stadt vorbey, und (mit einer Wendung nach Nordwest über Wörden) unter dem Namen des alten Rheins nach Leyden, wo der Strom, im eigentlichen Verstande, nun schon aufhört, und sich zum Theil in einige Kanäle, zum Theil im Sande verliert.

Der Rheinarm, unter dem Namen des Leck fließt an Wyk, Kuilenburg und Vyanen vorüber, gibt daselbst einiges Wasser in einen Kanal ab, der die Rheinschiffe nach Utrecht und Amsterdam bringt, und strömt zuletzt, nachdem er noch die Vließt aufgenommen, und sich dadurch mit der Yssel verbunden, beym Dorf Crimpen in die Maas aus. — Der Rheinarm, welcher den Namen der Waal angenommen, berührt Nimwegen, setzt sich mit der Maas in Verbindung, und kommt endlich nach Dord, oder Dordrecht, dem Hauptstapel für die Rheinflöße.

Reise
nach Amsterdam und einigen andern Holländischen Städten.

Der Abstecher von Aachen führte den Reisenden nach Lüttich, Löwen, Brüssel, Antwerpen und Rotterdam. Hier wird es nun nicht unpassend seyn, ihn noch nach Amsterdam und einigen andern interessanten Städten Hollands zu geleiten, welche auf dieser Route bequem besucht werden können, und wir geben zuerst einige Notizen über die Art ꝛc., in Holland zu reisen.

Die Landreise ist in Holland unbequem, weil die Wege schlecht sind, und im Frühling und Herbst fast unbrauchbar. Man thut daher besser, diese Reise zu Wasser zu machen. Man bedient sich hierzu der Trekschuiten und Beurtschepen. Die Trekschuiten sind lange Fahrzeuge mit einer Cajüte, die ein plattes Verdeck hat. Die Cajüte selbst scheidet sich in Abtheilungen, wovon die eine für die Bagage und Reisende, die auf Wohlfeilheit sehen, bestimmt ist, die andre aber aus einem anständig eingerichteten Kabinet besteht, welches für 8 Personen Raum hat. Auf einer solchen Trekschuite reis't man angenehm und billig.— Die Beurtschepen sind große, zweymastige Schiffe, welche bis 120 Personen fassen, und gewöhnlich auch zum Transport von Waaren gebraucht werden. — Uebrigens ist dem Reisenden, der Holland besucht, sehr zu empfehlen, daß seine Pässe in Ordnung seyen, daß er sich und sein Gepäck nicht ohne Vorsicht Unbekannten anvertraue, daß er die Gasthäuser nicht auf Geradewohl wähle, und sich vor Prellereyen aller Art hüte.

Von Köln geht täglich, ausgenommen Montags, eine Diligence nach Cleve, Nymwegen, Utrecht ꝛc. Sie fährt Morgens um 5 Uhr ab, und nimmt den Weg über Creveld und Geldern, zwey Orte, welche dem Reisenden, der nicht Kaufmann ist, wenig Interessantes darbieten. Gegen Mittag des andern Tags erreicht man Cleve, welches schon im Reisebuch aufgeführt worden. Um 2 Uhr fährt

Holland die Diligence weiter, nach Nymwegen, und die Fahrt bis dahin dauert bis Abends 7 Uhr.

Diese Stadt, von ohngefähr 12,000 Einwohnern, liegt am hügelichten Ufer der Waal, die da brausend vorüberströmt. Sie ist, von der Landseite, stark befestigt. Unter den öffentlichen Gebäuden ist das Stadthaus besonders merkwürdig, wo im J. 1678 der berühmte Nymweger Friede zwischen Ludwig XIV., Karl II. von Spanien und den Holländern geschlossen wurde. Es sind hier einige schöne Gemälde von Rubens, und ein andres mit den Bildnissen der Friedensgesandten. — Einen Besuch verdienen auch die Ruinen des Schlosses Falkenhof, welches Karl der Große erbaut haben soll. Diese Ruinen sind jetzt von einer Englischen Anlage umgeben, und man genießt von da einer herrlichen Aussicht über die Provinzen Geldern und Holland. —

Gasth. Guter Gasthof im place royale.

Von Nymwegen geht eine ordinäre Post in einem Tag nach Utrecht, und von dort, noch denselben Abend, nach Amsterdam. Besser thut man jedoch, sich auf einer Trekschuite einzumiethen. Demjenigen, der zu Land die Reise nach Amsterdam machen will, sey es im Postwagen oder mit Extrapost, bieten sich, von Nymwegen aus, zwey Wege dar. Der eine führt auf einem etwa 8 Stunden langen, wenig Abwechselung darbietenden, schmalen und daher hie und da nicht ohne Gefahr zu passirenden Damm längs den Ufern der Waal, die man nicht aus dem Gesicht verliert, und zwischen tiefen, hie und da von einzelnem Gebüsch oder Meierhöfen durchschnittenen Wiesengründen, nach dem freundlichen Thiel. Dieses einst, besonders vor der Belagerung im J. 1528 durch Karl V., stark befestigte Städtchen (wie noch jetzt die in angenehme Promenaden verwandelten Wälle zeigen), hat gegenwärtig nur die Wichtigkeit, die ihm seine gute Lage für den Handel darbietet; Schiffahrt ist die Haupterwerbsquelle der heruntergekommenen Einwohner, die durch Getreide- und Tabaksbau in dem sehr fruchtbaren Boden ihren Unterhalt suchen. Von Thiel führt der Weg, meistens durch sandige Gegenden nach Buysekoom, einem einzelnen Posthause, wo der Reisende auf einer Schiffbrücke den Leck zu passiren hat, einen weiteren, wenn auch nicht sehr breiten, doch

tiefen Arm des Rheins, der sich bereits oberhalb Nymwegen losgerissen; von hier aus gelangt man nach einigen Stunden theils durch Wiesengründe, theils durch sandige Gegenden oder auf Dämmen nach Utrecht. Die Gegend bietet im Ganzen wenig Angenehmes, wenig Abwechselung dar, wenn nicht das Ueberraschende von Holland, in Bauart, Sprache, Sitten, Charakter, Kleidung u. s. w., das herrliche, bunte, über die fetten Triften hin in Gruppen zerstreute Vieh u dgl. mehr die Blicke des aufmerksamen Reisenden fesseln. Holland

Die andere Straße von Nymwegen nach Utrecht bietet mehr Abwechselung, wie auch bessere und sichere Wege dar, wird deshalb auch seit einigen Jahren, und mit Recht, der andern Straße vorgezogen. Diese Straße geht Anfangs in gleicher Richtung mit der vorher berührten auf dem Thieler Damm, weicht aber nachher seitwärts in der Richtung gegen Nordwest ab, und führt über den Leck nach Wageningen, einem hübschen Städtchen, das mit dem Leck durch einen Kanal und Hafen in Verbindung steht, dann nach Rheenen, ebenfalls in der Nähe des Leck, mit einer alten Kirche, deren herrlicher Thurm besonders sehenswerth ist. Hier, wo sich die Gegend etwas erhöht, beginnt der Tabaksbau, der in großer Menge und vorzüglicher Güte gezogen wird; einige Fruchtfelder erblickt man gleichfalls. Hier ist es auch, wo die herrlichen Holländischen Backsteinwege beginnen, die nun bis Amsterdam fortgehen. Zunächst berührt der Reisende das in einer fruchtbaren Gegend gelegene, bedeutende Dorf Amerongen (Poststation).

Will der Reisende sich einen kleinen Umweg nicht verdrießen lassen, so ziehe er von Nymwegen die schöne Straße nach Arnheim, das von Wageningen, wie von Nymwegen, in einer Entfernung von 3 St. liegt. Arnheim, die Hauptstadt der Provinz Geldern, am Rhein, der eine halbe Stunde oberhalb der Yssel seinen Namen verliert und jetzt den des Leck führt, in einer angenehmen Lage, mit freundlichen, kunstvoll geschmückten Landhäusern umgeben, und befestigt, — treibt bedeutenden Handel, und zählt 9500 Einw. Unter den merkwürdigen Gebäuden dieser Stadt zeichnet sich aus: Der alte Pallast des Statt-

Holland halters; die Kirche des heil. Eusebius mit den Gräbern der Grafen und Herzoge von Geldern, insbesondere Karls, Grafen von Egmond. Zwischen Arnheim und Wageningen befindet sich Rosendaal, vor dem Kriege einer der schönsten Gärten von ganz Gelderland, das überhaupt an solchen Anlagen reich ist (Klarenbeck, Nederbord, Middachten u. Gasth. s. w.). — Gasthäuser zu Arnheim sind: 1. à l'aigle blanc; 2. à la charrue d'or.

Von Amerongen wird der Weg immer interessanter. Zwischen Fruchtfeldern, Wiesengründen, angenehmen Wäldern, durch einzelne Landhäuser oder Dörfer unterbrochen, gelangt man nach Zeist, einem offenen Dorfe, ursprünglich ein Eigenthum der Grafen von Zeist, die hier noch ein Schloß mit sehenswerthen Gartenanlagen besitzen. Bekannt ist der Ort durch die Ansiedelung einer Brüdergemeinde oder Herrnhuter Colonie, die eben so sehr durch Industrie, wie durch Bewahrung alter Sitteneinfachheit, die sich sogar noch in der einfachen Kleidung erhalten hat, mit Recht die Blicke des Beobachters auf sich ziehen. Es lebt die ganze Gemeinde in großen zusammenhängenden Wohnungen, zu Seiten des gräflichen Schlosses. Der Reisende versäume ja nicht, im Innern dieser Wohnungen sich herumführen zu lassen, und, wo möglich, ihren religiösen Versammlungen beyzuwohnen, welche in einem einfachen, schmucklosen Saale, geräuschlos auf eine erbauliche Weise gehalten werden. Die Predigt wird durch einen der Aeltesten in Deutscher Sprache gehalten; Gesang und Begleitung sind still und sanft erhebend. — In der Nähe von Zeist, in der Richtung gegen Amersfort und der Südersee hin, erstreckt sich eine große Haide, die schon mehrmals in neueren Zeiten Französischen und Holländischen Heeren zu Uebungslagern gedient hat.

Nur 2 Stunden von Zeist liegt Utrecht; der Weg wird immer angenehmer, herrlichen Wäldern, Landhäusern und Gärten entlang. Utrecht selber, schon den Römern bekannt unter dem Namen Ultratrajectum oder Trajectum ad Rhenum (um es von Trajectum ad Mosam, d. i. Mastricht zu unterscheiden), an der Stelle, wo ein Arm des alten Rheins den Namen der Leydsche-Vaart erhält, 8 St. von Amsterdam und Leyden, 11 von Rotterdam und 14 von

Nymwegen. Zu Anfang des 8. Jahrhunderts wird es von gleichzeitigen Schriftstellern als ein Schloß (Castellum) aufgeführt. Dieses Schloß, das Karl Martel im J. 722 dem heil. Willibrordus verlieh, ward dann die Hauptstadt des Landes der Friesen. Unter dem Bischof Balderichus von Cleve (gestorben 977) nahm es die Form einer Stadt an; wozu es sich doch eigentlich erst im 11. Jahrhundert ausbildete. Kaiser Karl V. ließ hier 1529 ein Schloß bauen, dem er den Namen Vreburg (Friedensburg) gab. Zu Utrecht war es, wo am 23. Januar 1579 die sogenannte Union der sieben vereinigten Provinzen, welche als das erste und vornehmste Grundgesetz der neuen Holländischen Republik angesehen ward, abgeschlossen wurde; daher auch Anfangs die Versammlungen der Generalstaaten der Deputirten des Landes, hier gehalten wurden, bis zu ihrer Verlegung nach dem Haag seit 1593, wo sie dann bis zu den neuern Zeiten geblieben. Eben so berühmt ist Utrecht durch den den 29. Januar 1712 hier versammelten Congreß, welcher durch den am 11. April 1713 zwischen Frankreich, England, Portugall, Preußen, Savoyen und Holland, am 13. July zwischen Spanien und England, am 26. Juny 1714 zwischen Spanien und Holland abgeschlossenen Frieden den Spanischen Successionskrieg beendigte und die Ruhe in Europa herstellte. Utrecht ist auch die Vaterstadt von Hadrian Boyens, Lehrer Karls V. und nachherigem Pabste, unter dem Namen Hadrian VI.

Holland

Die Stadt, die Hauptstadt der Provinz gleichen Namens, ist übrigens schön gebaut, geräumig und lebhaft, mit Kanälen durchschnitten, und mit angenehmen Promenaden versehen, unter welchen die an der Ostseite der Stadt angelegte, aus 8 Alleen von Lindenbäumen bestehende, über 2000 Schritt lange Maillebahn die berühmteste ist. 32,204 Einwohner machen jetzt die Bevölkerung aus, die zu den blühendsten Zeiten der Stadt leicht das Doppelte betragen haben mag. — Utrecht ist interessant durch seine Fabriken von Tuch, Sammet, Spitzen und durch seine wissenschaftliche Anstalten. Obgleich ohne Hafen, hat es doch zahlreiche Schiffe, welche die Produkte seiner Industrie ins Innere des Landes verfahren.

Holland Unter den öffentlichen Gebäuden sind zu bemerken: 1. Das Stadthaus; 2. der Dom, von dessen Thurm, in einer Höhe von 388 Fuß, man einer sehr schönen Aussicht genießt, und 15 bis 20 Städte unterscheiden kann; 3. die Stiftung der Frau Reenswoude; 4. die hiesige Universität. Sie wurde im J. 1636 errichtet und besitzt einen trefflichen botanischen Garten, eine reiche Bibliothek und ein Observatorium. Außerdem findet man in der Stadt mehrere naturhistorische Sammlungen der Herren Baddaert und Julianus, dann Gemäldesammlungen, wie die des Herrn Breukelwaard.

Utrecht ist auch der Sitz einer im J. 1778 gestifteten Akademie (Digtlievend-Genootshap), die jährliche Preise, in einer goldenen Medaille von 50 Dukaten an Werth, über beantwortete Fragen aus dem Gebiete der Wissenschaften aussetzt. — Gasth Gasthöfe: 1. Paus-Huysen; 2. Chateau d'Anvers, ꝛc.

Unter allen Wegen, die man in Holland macht, sey es zu Wasser oder zu Lande, ist der von Utrecht nach Amsterdam gewiß einer der angenehmsten. Bald vor der Stadt bis hinter Nieuwensluis, beginnen zu beyden Seiten der Vecht die herrlichsten Landhäuser und Gärten, meistens ein Besitz reicher Amsterdam'scher Kaufleute, bekannt unter dem Namen Buitenplaetsen (d. i. Außenplätze). Kaum kann man sich im Frühjahre etwas angenehmeres denken, als diesen, im eigentlichsten Sinne des Worts, durch lauter Pracht-Gärten führenden Weg, wo Natur und Kunst sich gegenseitig zu überbieten scheinen. Mit jedem Augenblick verändert sich der Anblick dieser blühenden Gärten, die ihre Schönheiten mannichfaltig an beyden Ufern ausbreiten, bald in Englischen Anlagen und angenehmen Wäldern, bald in den üppigsten Blumenbeeten, die durch Tulpen, Hyacinthen, und was noch sonst die Holländische Flora Schönes aufzubieten vermag, ein buntes Farbengemisch darbieten. Hier ist es gewiß der Ort, den Geschmack der Holländer für Garten-Anlagen zu bewundern.

So gelangt man nach Amsterdam, dessen erster Ursprung ins 12te Jahrhundert sich verliert, wo ein kleines Schloß, Amstel genannt, existirte, woraus sich nach und

nach die Stadt gebildet. In den Niederländischen Befreyungskriegen blieb sie lange dem Könige von Spanien getreu und ging erst im Februar 1578, nach einer zehnmonatlichen Belagerung, durch Capitulation an die vereinten Staaten über. Von dieser Zeit an datirt sich das Aufblühen und die Epoche des Glanzes, der schon damals nicht unbedeutenden Stadt. Die fortdauernden Bürgerkriege und religiöse Verfolgungen zogen eine große Anzahl von Flüchtlingen aus Brüssel, Antwerpen und sonst herbey, und machten die Stadt zu einem Asyl aller Nationen und Sekten. Mit der Schließung der Schelde im J. 1648, zog sich aber der gesammte Handel in die beyden Indien nach Amsterdam und verlieh dieser Stadt eine Größe, die sie nicht blos zur ersten Stadt in Holland, sondern fast des ganzen Nordens erhob und in ihr die Reichthümer der Welt aufhäufte. In diese, und die folgenden Jahre der Blüte der Holländischen Republik, fällt auch die Blüte dieser Stadt, bis in den neuern Zeiten mit dem Sinken des Holländischen Handels auch sie abnahm und allerdings abnehmen mußte, ohnerachtet sie noch immer eine der ersten Handels- und Stapelplätze ist, wenn schon die jetzt wieder geöffnete Schelde, der Hafen von Rotterdam und mehrfache andere, zum Theil örtliche Hindernisse, ihrem Aufblühen allerdings im Wege zu stehen scheinen.

Amsterdam zählt ohngefähr 200,000 Einwohner. Es wird von der Amstel in zwey Theile getheilt und von vielen Kanälen durchschnitten, die miteinander in Verbindung stehen. Diese Kanäle haben 290 theils steinerne, theils hölzerne Brücken, und man berechnet die Unterhaltungskosten von beyden, so wie der Deiche auf 15,000 Holländische Gulden täglich. — Das Trinkwasser fehlt ganz in dieser Sumpfgegend, und wird einige Stunden weit hierher geführt. — Die vorzüglichsten Straßen Amsterdams sind: Auf der Herren-, Kaiser- und Prinzen-Gracht. Diese drey Grachten umschreiben den Umfang der Stadt in drey gleichlaufenden beynahe zirkelförmigen Bogen, und sind jede über eine Stunde lang. Sie sind mit prächtigen Gebäuden besetzt, und die Kanäle werden von Linden beschattet. Desto schmutziger ist das Stadtviertel, in welchem die

Holland Israeliten wohnen. — In der Wehrmuth- und besonders in der Kalverstraße findet man die ungeheuern Waarenreichthümer aufgehäuft, wie sie hier aus allen Welttheilen zusammenfließen. In letzterer Straße, zunächst ihres Ausganges, finden sich die meisten Kaffeehäuser dieser Stadt, worunter besonders das Französische Kaffeehaus von Juden stark besucht wird, die hier vorzüglich mit Staatspapieren handeln.

Hauptmerkwürdigkeiten Amsterdams sind: 1. Der Palast (ehemals das Stadthaus), ein schönes Werk moderner Architectur, um die Mitte des 17. Jahrhunderts von Joh. von Campen erbaut. Es ruht auf 13,659 mächtigen Grundpfählen, und kostete über 30 Mill. Gulden Holländisch. Dieses merkwürdige Gebäude, dessen Grundstein den 28. Oct. 1648 gelegt wurde, hat 282 Fuß Breite in der Fronte, 235 F. Länge in der Seite und 116 F. Höhe, ohne den Thurm (mit dem berühmten Glockenspiel), der noch 41 darüber hat. Oben auf stehen zwey Erd- und ein Himmels-Globus, jeder von 22 Fuß Durchmesser und 66 F. Umfang. In einem Theil der Kellergewölbe werden die Gelder der (einst so reichen) Bank aufbewahrt. Der große Saal und mehrere prächtig dekorirte Zimmer verdienen gesehen zu werden. Die bisher in diesem Gebäude aufgestellte kostbare Gemäldesammlung wird jetzt in einem eigenen Gebäude, dem Museum, wovon unten, aufbewahrt. 2. Das Stadthaus oder der Prinzenhof, ehemals das Bureau der Marine. — 3. Die Börse, gegründet 1608, 250 Fuß lang und 140 F. breit. Sie ist ein längliches Viereck, von einem Säulengang umfangen. Jede der 46 Säulen hat eine Nummer, welche bestimmten Handelsleuten oder einem besondern Handelszweig angewiesen ist. Zu unterscheiden davon ist die sogenannte Kornbörse auf dem Damm, wo blos in Getreide Geschäfte gemacht werden, während an jenem Orte die Geschäfte in Colonialwaaren aller Art u. dgl. mehr, hauptsächlich aber in Staatspapieren gemacht werden. Die Versammlungsstunde ist Nachmittags von 3—4 Uhr festgesetzt. — 4. Das Haus der ehemaligen Indischen Compagnie, wo einst die Erzeugnisse Indiens aufgespeichert lagen, jetzt der Sitz des Marine- und Colonial-Büreaus. Es ist eine Reihe großer

aneinanderstoßender Magazine und Wohnungen hinter der Vorstadt Kattenburg.*) – 5. Die große, während der Französischen Regierung an dem Muider-Thore erbaute Caserne, für einige Tausend Mann eingerichtet. — 6. Die Seeschule, am Hafen, in der Nähe der Admiralität. Hier werden Knaben zum Seedienst sehr zweckmäßig gebildet. Nicht blos Geburt, sondern Fähigkeit, entscheidet für die Aufnahme, und eben sowohl Söhne von Matrosen, als von Admirälen und Gouverneurs in den Colonien werden aufgenommen. — 7. Das Admiralitäts-Gebäude, von solchem Umfang, daß es allein den einer kleinen Stadt zu bilden scheint. Das Arsenal, im J. 1655 erbauet, hat 220 Fuß Länge und 200 F. Breite, in einer Höhe von 3 Stockwerken. Sehenswerth sind hier besonders: Das Zimmer, in welchem die Sitzungen der Admiralität gehalten werden, ausgeschmückt mit einer Menge eroberter Fahnen, Flaggen, sonstigen Kriegstrophäen und dem schönen Bildnisse des Admirals Ruyter; ferner: die sogenannte Modellkammer, welche schön gearbeitete Modelle aller möglichen Arten von Kriegsfahrzeugen, so wie der zum Seewesen nöthigen Vorrichtungen und Präparate enthält. Auch versäume der Reisende nicht, die hier vor Anker liegende, zu allen Bequemlichkeiten des Lebens wohleingerichtete königliche Lustjagd zu besehen. — 8. Das königliche Museum enthält eine Sammlung von 462 Gemälden, die in ihrer Art gewiß einzig zu nennen ist, und vordem in dem ehemaligen Stadthause aufbewahrt war; denn sie enthält die herrlichsten Gemälde von Van Eyk, Rembrant (die berühmte Nachtwache, die Enthauptung Johannis des Täufers), Breugel (mehrere Landschaften), Berchem, Dou (die Abendschule), Wouwerman (Reiger- und Bärenjagd, Ueberrumpelung und Plünderung eines Dorfes), Ruisdael, Ostade, u. s. w. Dazu kommt eine Sammlung von Altrömischen oder Deutschen, Friesischen u. dgl. Alterthümern, merkwürdige alte Waffen und Geräthe, zwey vergoldete und versilberte Feldstücke, durch die

*) Im April 1822 versanken diese ungeheuern, damals 70,000 Centner Getreide enthaltenden, Magazine in den Schlammboden, der die übergroße Last nicht länger zu tragen vermochte.

Holland dankbare Stadt Amsterdam dem Admiral von Ruyter verehrt, u. dgl. mehr (s. Catalogus der Schilderyen, oudheden, enz. op's ryks Museum te Amsterdam berustende. Te Amsterdam, by P. den Hengst en Zoon.). — 9. Felix Meritis, ein schönes Gebaude auf der Kaisergracht, einer gelehrten Gesellschaft, die sich hier an bestimmten Tagen versammelt, zugehörig; auch Physik, mathematische Wissenschaften u. dgl. werden hier gelehrt. Der Conzert-Saal gilt für den schönsten im ganzen Königreich. — 10. Die verschiedenen Versorgungsanstalten für bejahrte Personen beyderley Geschlechts, für Kranke, für Waisen, das Werkhuis oder Spinhuis u. s. w., ausgezeichnet durch die überall bemerkliche Reinlichkeit.

Unter den Kirchen sind zu bemerken: 1. Die alte Kathedralkirche (Oude kerk), mit schönen Glasgemälden und den Grabmälern verschiedener Admiräle; sie ist sehr alt, obschon die Zeit ihrer Gründung nicht bestimmt angegeben werden kann. Die Decke wird durch 42 steinerne Säulen gehalten; auf ihr ruht ein 240 Fuß hoher Thurm mit schönem Glockenspiel. 2. Die Westkirche (Wester Kerk), von Dorischer Bauart. 3. Die neue Kirche (Nieuwe Kerk), angefangen 1408 und im Lauf fast eines Jahrhunderts vollendet, auf 6044 Pfählen erbaut; sie gilt für eins der schönsten Gebäude in ganz Holland, enthält die Grabmäler der Admiräle Ruyter (gestorben 1676 an einer Wunde), Bentink und des Dichters Vondel. 4. Die neue Lutherische Kirche, eine Rotunde. 5. Die neue Katholische Kirche auf dem Singel. 6. Die Juden (über 20,000) zählen mehrere Synagogen, worunter besonders die der Portugiesischen Juden, welche nach dem Muster des Salomonischen Tempels erbaut seyn soll, eine nähere Aufmerksamkeit verdient.

Von gelehrten Anstalten bemerken wir außer der Seekadettenschule: 1. Das Athenäum, wo Theologie, Natur-, Staats- und Civilrecht, Historie, alte wie neue, Sprachkunde, ebenfalls alte, wie neue, dann medicinische, philosophische, physikalische und mathematische Wissenschaften gelehrt werden. 2. Die Gesellschaft zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt, gestiftet 1787 durch J. Nieuwenhuizen. 3. Eine königliche Akademie der schö-

nen Künste, gestiftet den 13. April 1817. 4. Felix Meritis, s. oben. — Außerdem besitzt Amsterdam ein anatomisches Theater, einen botanischen Garten, der insbesondere reich an Ost- und Westindischen Gewächsen ist, einige öffentliche Bibliotheken, mehrere Leihbibliotheken. Holland

Theater zählt Amsterdam drey: Ein Holländisches, ganz von Holz aufgebaut, an dem Leyden'schen Thore; es zeichnet sich aus im Trauerspiel und Ballet; 2) ein Französisches und 3) ein Deutsches Opernthearer, in der Amstelstraße, das sich seit einigen Jahren sehr gehoben hat. — Zwey berühmten Männern hat diese Stadt das Leben gegeben, dem Philosophen Baruch Spinoza, einem Portugiesischen Juden von Geburt (1632 geboren und 1677 gestorben) und dem Holländischen Dichter Luc Rotgans, geboren 1645, gestorben 1710.

Unter den verschiedenen Märkten sind die interessantesten: Der Fischmarkt; der Butter- und Käsemarkt; ferner der Rindermarkt, wo das herrlichste Vieh zum Verkauf ausgeboten wird. Seiner Eigenthümlichkeit wegen ist auch noch der Hundemarkt anzuführen, wo eine Menge aller möglichen Hunderacen feil geboten werden. — Unter den verschiedenen Promenaden verdient besonders der Spaziergang längs des Hafens oder dem Y, bis an die Nähe von Kattenburg, ferner die Plantage u. s. w. Auszeichnung. Wir bemerken noch, daß die schöne Beschreibung, die Fenelon in seinem Telemach von der Stadt Tyrus gibt, das natürliche Gemälde der Stadt Amsterdam ist.

Der Stadt gegenüber sind jetzt außerordentliche Schleusen angelegt, zu dem Kanal, der von hier aus dem Y in gerader Richtung Nordholland bis an den Helder durchschneidet und den Schiffen die Fahrt durch die Südersee erspart. Es erregen diese ungeheueren Anlagen sowohl von Seiten ihrer Ausgedehntheit, als wie von Seiten der Festigkeit und Dauer, womit die Anlage in dem grundlosen Terrain geschehen, allerdings die Bewunderung eines Jeden. — Nicht unmerkwürdig ist auch die Junkerstraße, einst der Sitz der Seelenverkäufer, die noch jetzt ihr Wesen im Kleinen treiben, und lüderliche Dirnen zum Köder brauchen. Man hat die Holländer darüber oft und bitter getadelt, aber läufts denn nicht auf Eins hinaus, ob die Lü-

Holland derlichkeit, wenn sie nun einmal gehegt und gepflegt wird, ihre Opfer nach den Colonien oder — ins Spital schicke?

Die schöne Amstelbrücke und der Hafen verdienen noch den Besuch des Reisenden. Von der genannten Brücke bilden, auf der einen Seite, die prächtigen Gebäude, welche sich an den Kanälen hinziehen, und die vielen Fahrzeuge und die Thürme im Hintergrunde; — auf der andern die Landhäuser und Gärten in der fruchtbaren Ebene, ein herrliches Panorama. Ohnfern der Brücke erhebt sich, 120 Fuß hoch, eine Windmühle, von welcher man gleichfalls eine schöne Aussicht hat.

In der Nähe von Amsterdam sind noch interessant: 1. Das Dorf Brook, einzig in seiner Art, denn es wird von steinreichen Leuten bewohnt, die jedem Fremden den Eingang in ihre zierlichen Wohnungen versagen, damit nichts beschmutzt werde. Es ist das schönste, einsamste, ödeste, langweiligste Dorf auf Gottes Erde. 2. Saandam, voll Leben und Thätigkeit. Hier ist die Werkstätte des Holländischen Schiffsbaues, und tausend Windmühlen regen unaufhörlich ihre Riesenarme. Hier ist das Haus Peters des Großen, in welches die Kaiserin Katharina und ihr Enkel, Kaiser Alexander, mancherley schenkten. Diese Raritäten sind für den Besitzer ein reiches Capital, denn kein Reisender läßt das Haus unbesucht. — Saandam

Gasth. hat einen eleganten Gasthof zunächst der Anfuhrt, aus dessen Fenstern man einen schönen Blick nach Amsterdam hin hat.

Gasth. Die vorzüglichern Gasthöfe in Amsterdam sind: 1. Zum Wappen von Amsterdam; 2. zum Nieuwezyds Heerenlogement; 3. zum neuen Doelen; 4. zum alten Doelen; 5. zum Munt; 6. zur Sonne, rc.

Dem Reisenden, welcher Holland besucht, empfehlen wir zum sichern Führer folgendes Handbuch: Le voyageur dans les pays-bas unis etc. mit Charten und Planen. Amsterdam, bey Maaskamp, 1815, in 12.

Drey Stunden von Amsterdam, an dem Haarlemer Meere, mit dem die Stadt durch einen Kanal in Verbindung steht, 1 St. von der Nordsee, vor deren Wellen sie durch Dünenhügel geschützt ist, liegt die Stadt Haarlem, einst

bey weitem blühender, als jetzt, wo sie nur 21227 Einw. zählt, die in 7963 Gebäuden wohnen und 15 Kirchen besitzen, worunter die Hauptkirche sich auszeichnet, sowohl durch ihre Größe, ihren zierlichen Thurm, als durch die berühmte Orgel, welche 8000 Pfeifen und 60 Stimmen hat. Obgleich die Manufakturen sehr gesunken sind (von 3000 Seidenstühlen sind kaum noch 60 vorhanden), so sind doch noch immer die Haarlemer Leinwandbleichen, das seidene Beuteltuch u. s. w. berühmt. Am berühmtesten jedoch ist diese Stadt durch die Blumenzucht (in Tulpen und Hyacinthen besonders), die hier auf einen bis ins Unglaubliche gehenden Grad getrieben worden ist, und noch immer getrieben wird, wenn sie auch schon mit der abnehmenden Blumenliebhaberey heruntergekommen ist. — Auf dem Markte sieht man die Bildsäule von Lorenz Koster, welchem die Holländer die Erfindung der Buchdruckerkunst zuschreiben. Es ist diese Stadt der Sitz mehrerer gelehrten Gesellschaften; auch ist sie im Besitz einiger naturhistorischen Kabinette und Sammlungen. Bekannt ist in der Geschichte der Niederländischen Befreyungskriege die heldenmüthige Vertheidigung dieser Stadt gegen die Spanier, die erst nach einer furchtbaren Belagerung im Juny 1573 den Besitz derselben erringen konnten, in der sie dann eine schreckliche Rache nahmen. Holland

Die Umgebungen dieser Stadt zeichnen sich aus durch herrliche Gartenanlagen (der Harlemer Busch) und prächtige Landhäuser, worunter vor allen das mit fürstlicher Pracht erbaute Landhaus des Banquier Hope (jetzt königliches Eigenthum) sehenswerth ist, dessen Inneres auf eine überaus kostbare Weise verziert ist.

Gasthöfe: 1. à la toison d'or; 2. le lion d'or. Gasth

Fünf Stunden südlich von Harlem liegt die durch ihre heldenvoll ausgestandene Belagerung 1574 und durch die nachher 1576 dort gestiftete Universität berühmt gewordene Stadt Leyden, von 29000 Einwohnern, die zum Theil von den bedeutenden, wenn auch in neueren Zeiten sehr heruntergekommenen Wollenmanufakturen leben. Von der furchtbaren Zerstörung, die ein in die Luft fliegendes Pulverschiff 1807 angerichtet, findet man jetzt wenig Spuren mehr; ein mit grünem Rasen und Bäumen bepflanzter Platz deckt

Holland jetzt die verhängnißvolle Stelle, wo das Schiff in die Luft flog. — Die Universität zeichnet sich aus durch den berühmten botanischen Garten, durch die überaus reichen naturhistorischen Sammlungen, die eben so kostbare, und an seltenen, besonders Orientalischen Handschriften eben so reiche Bibliothek, für die jetzt ein eigenes Lokal erbaut werden soll. Sehenswerth ist die Peterskirche wegen der dort befindlichen Grabmäler; das Rathhaus, und die alte Burg, ein auf einer Erhöhung liegendes vormaliges Schloß, von dem man eine treffliche Aussicht über die ganze Stadt genießt. — In der Nähe der Stadt sind die Schleußen und

Gasth. Wasserbauwerke von Katwyk sehenswerth. — **Gasthöfe:** 1. au soleil; 2. au lion d'or; 3. Bourg; 4. Place royale.

In einer Entfernung von einigen Stunden liegt **Haag** (Gravenhaag, la Haye), welches sich jetzt mit Brüssel in die Residenz des Königs und den Sitz der verschiedenen Ministerien und Administrationen theilt, vordem der Sitz des Statthalters von Holland. Der Ursprung dieser ganz offenen Stadt verliert sich in das 9. Jahrhundert, wo hier ein Schloß und Forst war, in welchem die Grafen von Holland zu jagen pflegten. Die Luft ist hier, wegen der etwas höheren Lage der Stadt trockner und gesünder, als in manchen andern Städten Hollands. Umgeben von einem Kanal auf der einen Seite und einem herrlichen Wald (bekannt unter dem Namen des Haager Busch, mit einem schönen Lustschloß l'**Orange-Zaal**, dem Aufenthalte der Statthalter und Großpensionäre), Wiesen und Landsitzen auf der andern, zeichnet sich die Stadt aus durch schöne Straßen, große, prächtige Wohnungen und Palläste. Unter letztern bemerken wir den Pallast der ehemaligen Staaten von Holland, den des Königs und der andern Glieder der königlichen Familie, das Stadthaus, ferner Schutter-Doelen, wo vor der Revolution die Fahnen der Bürgerschaft lagen; die neue Kirche rc. In der Geschichte berühmt, durch die Ermordung der Brüder de Witt am 20. August 1672, ist der Gevangen-Poort, ein freyer Platz. — Außerdem besitzt die Stadt ein Französisches Theater, mehrere naturhistorische und Gemälde-Sammlungen und Bibliotheken. Mehrere berühmte Männer, wie Wilhelm III.,

Ruysch der Anatom, Huygens der Astronom, haben hier das Licht der Welt erblickt. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf etwa 40,000. Holland

Unter den reizenden Umgebungen dieser Stadt, wozu besonders das oben bemerkte Gehölze gehört, versäume der Reisende nicht den schönen Weg nach dem 1 Stunde, hart am Meer gelegenen Fischerdorfe Schevelingen, wo der erhabenste Anblick des Meers sich ihm plötzlich öffnet. In der Nähe des Haag befindet sich auch Nyswyk, berühmt in der Geschichte durch den, 1677 hier mit Ludwig XIV. abgeschlossenen Frieden. — Gasthöfe in Haag: 1. au maréchal de Turenne; 2. au lion; 3. groot Kayzershoff; 4. Heerenlogement; 5. Doelen. Gasth.

Vom Haag bis nach Rotterdam beträgt die Entfernung 5 Poststunden, die man indeß gewöhnlich zu Wasser auf einem Kanal zurücklegt. Man passirt Delft, eine Stadt an der Schie, in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend. Die Schleußen, vermittelst der man jeden Tag die Kanäle der Stadt reinigen kann, tragen viel zur Reinheit der Luft und Gesundheit des Clima bey. Den Hauptnahrungszweig bilden die Fayencefabriken. Unter den Gebäuden zeichnen sich das große Arsenal mit den Artillerie-Werkstätten des Reichs und das Stadthaus aus. In der Hauptkirche sieht man das Grabmal Wilhelms von Oranien, des Gründers der Niederländischen Freyheit, ermordet im J. 1584. Er ist hingestreckt auf seinem Grabe, zu seinen Füßen ruht ein treuer Hund. An den vier Ecken sieht man die Religion, die Freyheit, die Gerechtigkeit und die Stärke; die erstere auf einer weißen Marmorplatte, in welche mit goldenen Buchstaben der Name Christus eingegraben ist. In derselben Kirche befindet sich auch das Grab des Hugo Grotius, der in dieser Stadt das Licht der Welt erblickte, dann des Admirals Leeuvenhoes, geschmückt mit einem einfachen marmornen Basrelief. In der Oude Kerk (d. i. alten Kirche) ist das Grabmal des Admirals Martin Tromp, bekannt durch die 32 Seeschlachten, die er gewonnen; sein letzter Kampf, in dem er fiel, mit den Engländern den 1. August 1653, ist unten dargestellt. Auch der Admiral der Indischen Compagnie, Peter Heyn, ist hier begraben.

Holland **Rotterdam**, zunächst nach Amsterdam die beträchtlichste und schönste Stadt des eigentlichen Hollands, an der Maas, welche hier die schwersten Kauffahrtheyschiffe trägt, die auf diese Weise, vermittelst der Kanäle, mitten in die Stadt unmittelbar vor die Waarenlager und Packhäuser gelangen und ausladen können, ein wesentlicher Vortheil, den diese Stadt vor vielen andern Handelsstädten, insbesondere vor Amsterdam voraus hat. Durch ihre vortheilhafte Lage, durch die Leichtigkeit der Communication mit Deutschland, werden diese Handelsvortheile erhöht, die diese Stadt zur Rivale von Amsterdam gemacht haben.

Die hauptsächlich sehenswerthen Gebäude der Stadt sind: Das Stadthaus; die Börse; die Bank, gestiftet den 18. April 1635; die Gebäude der Ostindischen Compagnie; mehrere Kirchen, darunter die Hauptkirche mit den Grabmälern der Admirale Witt und Brakel; die große bronzene Statue des Erasmus, welche der Magistrat zum Andenken dieses großen Gelehrten, der hier (1467) das Licht der Welt erblickt, an der großen Maasbrücke errichten ließ; das Nationaltheater; das Hoogen-Radhius.

In der Bibliothek findet man unter andern Originalzeichnungen die Gallerie von Luxemburg, von Rubens Hand. Außerdem befindet sich in Rotterdam ein naturhistorisches Kabinet und eine Gemälde-Sammlung des Herrn A. Gevers, reiche ähnliche Sammlungen der HH. Vandervott, van Nymwegen, hauptsächlich aber das Kabinet der Batavischen Gesellschaft für Experimentalphysik und Naturhistorie (Bataysch Genoodschap der proefondervindelyke wysbegeerte). — Die Zahl der Einwohner beträgt jetzt
Gasth wohl an 60,000. — **Gasthöfe**: 1. Zum Marschall von Turenne; 2. zum Schippershuis; 3. zu den Doelen; 4. zum Zwynshofd.

XIII.

Reise von Koblenz über die Heilquellen am Taunus.

Die Rheinreise zu Wasser zurück zu machen, möchten wir nicht rathen. Die Bergfahrt geht langsam, zumal bey ungünstigem Winde, und nur auf der Straße von Koblenz bis Bingen würde der Reisende durch den malerischen Reiz der Gegenden befriedigt werden. Ungleich interessanter ist der *Rückweg* über die Bäder am *Taunus*. — Dieses Gebirge, welches im Mittelalter *Hayrich*, *Haynreich* oder *Höherück* hieß, und dessen in der Wetterau liegender Theil noch die Höhe genannt wird, reicht mit seinen drey Aesten an den Rhein, den Main und die Lahn. Jenseits *Homburg vor der Höhe*, 4 St. von Frankfurt, nimmt es seinen Anfang, bildet dort einige der größten Kuppen desselben, den *Feldberg* und *Altking*, zieht gegen Wiesbaden herab, nachdem es bey Hochheim unterbrochen worden, am Schlangenbade vorüber, und endigt bey Ehrenbreitstein. Das herrschende Gestein ist Thonschiefer, der stellenweise Erze führt. — Schon die Römer gruben hier nach Silber, und allenthalben zeigen sich noch die Spuren der alten Welteroberer.*) Dahin gehören besonders die Reste gepflasterter Heerstraßen und die Ueberbleibsel des Pfalgrabens. Die sogenannte *alte Pflasterstraße* ist noch sichtbar bey Homburg. Von der *Saarburg*, einem alten Römerkastell, zieht sie sich über Dornholzhausen, Oberursel und Niederursel nach *Hädernheim*, wo Trajan sein befestigtes Lager hatte. An den Herzogth. Nassau.

---

*) In der Geschichte des Deutschen Bergbaues besteht die Sage: das erste (Silber-?) Bergwerk sey, 50 Jahre nach Christus, von einem Römer in der Wetterau entdeckt worden.

Hzoath Nassau. Seiten dieser Heerwege wurden, zu verschiedenen Zeiten, Denksteine und Graburnen gefunden. Die Steine enthalten die Namen der Offiziere, welche bey diesem Straßenbau die Aufsicht hatten.

Der Pfalrain oder Pfalgraben, dessen Anfang bey Braubach ist, und den man über Schwalbach und Wiesbaden, über den Abhang des Feldbergs und über das ganze Taunusgebirg verfolgen kann, erstreckt sich bis Butzbach, Hungen, und zog sich bis an die Ohm in Hessen. Diese militärische Linie, dergleichen die Römer mehrere in Deutschland aufgeworfen, bestand aus einem tiefen Graben, der jetzt größtentheils zugeworfen ist; an den Graben lehnte sich eine Brustwehr, mit Pallisaden besetzt.

An vielen Orten, sowohl auf dem Gebirge, als auch längs dem Rheine, z. B. bey Biberich, wurden häufig Grabmäler, Sarkophage, Vasen, Münzen und andere Alterthümer aus der Römerzeit entdeckt. Die größte Menge von Grabhügeln aber fand sich in einiger Entfernung von Wiesbaden, unweit des Klosters Klarenthal, und bey der Fasanerie; zu beyden Seiten der Straße, welche in alter Zeit nach Bleidenstadt führte, und auch in der Gegend von Dotzheim. *) — So historisch interessant dieses Gebirg ist, eben so muß man seinen Reichthum an Naturmerkwürdigkeiten und malerischer Schönheit bewundern. Gegen zwanzig Bäder und Gesundbrunnen haben im Taunus ihre Quelle, und vertheilen sich in die Rhein-, Lahn- und Maingegenden. Wer kennt nicht die Bäder zu Wiesbaden und Ems, Schlangenbad und Soden? Wer nicht die Gesundbrunnen von Schwalheim, Weilbach, Schwalbach, Ems, Geilnau, Fachingen und Selters, welche sämmtlich hier entspringen? Auch die Salzquellen bey Nauenheim, Nidda, Homburg, Kronberg und Soden entsprudeln dieser Bergkette. Aus herrlichen landschaftlichen Umgebungen erheben sich die Ruinen der Ritterburgen zu Friedberg, Kransberg, Homburg, Kronberg, Falkenstein, Königstein, Reisenberg, Hattstein, Eppstein und Sonnenberg. —

Vom Thal Ehrenbreitstein beginnt der Landweg. Ein

*) Interessante Notizen hierüber findet man in v. Gernings Gedicht: Die Heilquellen am Taunus, im Anhange.

etwas beschwerlicher Bergweg, über Arenberg (gewöhnlich Rotenhahn) führt in 2 Stunden nach Ems. — Anderthalb Stunden weiter, aber bequemer und angenehmer, ist der Weg an der Lahn hin, über Lahnstein. Hzrath. Nassau.

Ems, das Embasis oder Amasia der Alten, früher auch Hembesse und später Eyms genannt, ist eines der ältesten Deutschen Bäder. Es liegt in einem engen Thale, welches von Thonschieferbergen gebildet, und von der Lahn bewässert wird, und besteht aus ohngefähr 40 Häusern. Dicht bis an die ersten Wohnungen zieht eine ungeheure Felsengruppe, die Bäderley genannt, an deren Spitzen sich die wunderbaren Haselmannshöhlen befinden. Die Gegend ist wild, aber weder rauh noch unfruchtbar und von der mannichfachsten Schönheit. — Es sind hier zwey Trinkbrunnen und eine Menge Badquellen. Ihre verschiedene Wärme steigt von 17 Gr. R. bis zu 37 Gr. Bestandtheile des Wassers sind: Kohlensäure, kohlensaures Gas, kohlensaure Kalkerde und Natrum, kohlensaures und schwefelsaures Natrum und Kieselerde. Man rühmt seine Heilkraft besonders in Brust- und Augenbeschwerden.

Ems hat zwey Kurgebäude, das obere (oder ehemalige Oranische) und das untere (ehemalige Darmstädtische) Haus, welche miteinander in Verbindung stehen. Beyde enthalten 197 Wohnzimmer. Der Preis der einzelnen Zimmer steigt von 1 fl. 30 kr. bis zu 10 fl. für die Woche. Im untern Hause ist das neue Fürstenbad ganz von schwarzem Marmor gebaut und sehr elegant eingerichtet. Aus eigener Erfahrung können wir das steinerne Haus, bey Hrn. Heydenhaus, wegen sehr guter und billiger Bewirthung empfehlen. Hr. Heydenhaus hat in den Kellergewölben seines Hauses mehrere Quellen von 30 und 32 Gr. entdeckt. Was noch von der alten Einfassung vorhanden ist, deutet auf ein Römerbad. Die Poststation, welche sonst in Naussau war, ist jetzt in Ems. — Den Sommer über sind hier vier Wirthstafeln: Im obern Hause, zu 1 fl. 21 kr.; im steinernen Hause zu 1 fl.; in der Traube zu 48 kr.; und in der Lilie zu 24 kr.

Am rechten Lahnufer, einige Fuß vom Lande, sprudeln im Flusse selbst einige kleine, warme Quellen hervor, und nicht weit vom linken Ufer, dem Gesellschaftssaale ge-

Herzogth. Nassau. genüber, ist die sehr starke Pferdbadquelle, welche jedoch nicht angelegt, sondern nur bey sehr niedrigem Wasser, im July und August, sichtbar ist, und dann zum Baden steifer und lahmer Pferde gebraucht wird. Außerdem zeigen sich — den Badehäusern gegenüber — im ganzen Lahnbette — unzählige, zum Theil sehr starke Gasausströmungen, deren unaufhörliche Blasenbildung von Ununterrichteten für Quellen gehalten werden. — Etwas oberhalb der Pferdequelle, aus einem Loche in einer Mauer, strömt kohlensaures Gas aus, mit etwas geschwefeltem Wasserstoffgas gemischt, wovon kleinere Thiere, z. B. Hühner, auf der Stelle getödtet werden.

Die Umgebungen von Ems bieten viel Schönes und Interessantes dar. Sehr besucht ist von da aus das romantische Linkebach, eine schattige Thalöffnung auf dem linken Lahnufer, wo, höher hinauf, ein Bergwerk betrieben wird. Anmuthige Spaziergänge führen, diesseits, nach Kemnau, jenseits aber den Spieß und Winterberg hinauf. Hier öffnen sich herrliche Aussichten in die tiefen, wunderbar gestalteten Thäler. — Eine kleine Strecke von Ems liegt das gleichnamige Dorf, wo ein Weg rechts auf die Silberhütte führt, ein anderer links nach dem weinreichen Fachbach. — Eine Viertelstunde vom Dorf Ems, an dem nach der Auf, einem sehr romantischen Thal führenden Wege, liegt die Pfingstweide, ein sehenswerthes Berg- und Hüttenwerk, dessen schon in der ältern Trierschen Geschichte erwähnt wird. Es wird hier Bley, Silber und einiges Kupfer gewonnen.

Von Ems führt eine bequeme Heerstraße, an der Lahn hin, nach dem 2 Stunden entfernten Nassau. Der Weg geht über Dausenau (Tusenu, 1 St. von Ems), wo ein achteckigter Thurm auf eine alte Befestigung des Lahnthals deutet. Eine halbe Stunde aufwärts von da liegt, auf dem linken Lahnufer, Berg-Nassau, ein Weiler, wo die Eingänge zu einem Silberbergwerke sind. Nassau, das Städtchen Nassau, dehnt sich am rechten Lahnufer hin. Ein Graf v. Lauernburg, den die Fährte eines Hirsches in dieses wildromantische Thal brachte, soll den Ort erbaut haben. Freyherr v. Stein, dem Deutschland

so viel verdankt, ist in Nassau angesessen, und sein schön gelegenes Landhaus verdient einen Besuch. Hiozath. Nassau.

Jenseits der Lahn, über welche sonst eine Brücke führte, wovon nur noch ein Bogen und einige Pfeiler vorhanden sind, erhebt sich, dem Städtchen gegenüber, groß und malerisch, ein mit Bäumen und Gesträuch bewachsener Bergkegel, auf dessen Gipfel die Trümmer der Burg Nassau hervorragen. Sie verdankt dem Grafen von Lauernburg, Stammherrn der Grafen von Nassau, ihren Ursprung, und wurde um 1101 erbaut. Der Thurm der alten Veste ist noch gut erhalten, nur ist der Eingang beschwerlich. Im Innern führt eine gut erhaltene Treppe auf die Höhe des Thurms, wo die Aussichten in die wilden Bergumgebungen sehr ansprechend sind. Unterm Thurm ist noch das Burgverließ. Auf der Nordseite unter der Ruine Nassau, auf einem schroffen, ungeheuren Felsenblock, der sich in der Urzeit einmal vom großen Kegel getrennt haben mag, liegen die Ruinen der Burg Stein, kühn und malerisch. Der Vater des Ministers von Stein ließ die Waldumgebung zu einer höchst anziehenden Englischen Anlage einrichten. Der Weg geht im Zickzack, zwischen Bäumen hinauf; an verschiedenen Stellen sind Ruhesitze angebracht. Auf einem Vorsprunge steht ein kleiner, offener Tempel, mit herrlicher Aussicht. Unten fließt aus einem schönen Seitenthale, der Mühlbach in die Lahn. Der Berg besteht aus Thonschiefer. — Die Ueberfahrt zu den Ruinen ist wenige Schritte außerhalb Nassau, bey dem Dörfchen Scheuern, welches sich, am linken Lahnufer, auf einer Bergwand hinzieht. — Gasthöfe in Nassau: Der Stern und die Krone. Aus dem letzten hat man die herrliche Aussicht der Burgen Nassau und Stein. — Die ehemalige Poststation ist nach Ems verlegt, und eine Zwischenstation zu Singhofen errichtet worden. Gasth.

Wer von Nassau unmittelbar nach Schwalbach will, schlage den Weg über Singhofen, Holzhausen und Kemel ein; wem aber daran liegt, die übrigen Schönheiten des Lahnthals kennen zu lernen, und die Quellen von Geilnau, Fachingen und Selters zu besuchen, den führt der Weg, auf dem rechten Lahnufer, an Langenau und Obernhof vorbey bis Holzapfel, und von da bis Geilnau.

Herzogth. Nassau.

Eine kleine Stunde über Nassau liegt das Schloß **Langenau**, auf der Ebene, dicht an der Lahn, dessen Ringmauern mit ihren Thürmen und Einschnitten noch recht wohl erhalten sind. Schief gegen Langenau über, auf dem linken Ufer, sieht man das Kloster **Arnstein**. Diese ehemalige Prämonstratenser-Abtey liegt auf einem hohen Felsberge, und war ursprünglich der Sitz der Grafen **von Arnstein**, eines reichen, mächtigen Geschlechts, welches in Westphalen, in Thüringen, in der Wetterau, im Wormsgau, an der Lahn und am Rhein ansehnliche Besitzungen hatte. Graf **Ludwig der jüngere** war der letzte männliche Sproße dieses Hauses. Eine schon in früher Jugend festgewurzelte Neigung und seine unglückliche Ehe mit Juta von **Bonneburg** bestimmten ihn, der Welt zu entsagen. Er baute die Klöster **Gommersheim**, **Enkenbach** und **Arnstein**; zu dem letzten wurde im J. 1139 der Grund gelegt, und er selbst, mit seinem Kaplan und Notar, seinem Truchseß und fünf seiner Ministerialen legte das Ordensgewand des heil. Norbert an, und lebte noch 40 Jahre als Mönch. In der Kirche ist sein Grab. — Ein Theil der Arnstein'schen Besitzungen kam durch die sieben oder acht Schwestern Ludwigs des ältern (Vaters des jüngern) an Nassau, Katzenellenbogen, Dietz, Ysenburg rc. — Den Namen Arnstein führte das Schloß, wie nachher die Abtey, von der **Ahr** (Ard, Auerbach), die bey Wiesbaden entspringt, und hier in die Lahn fließt. Die Gegend, welche der Bach durchströmt, erhielt davon die Benennung **Airich**, **Ainrich**, **Einrich**. Die Grafen von Arnstein besaßen auch den Einrichgau.

Durch einen Wald führt der Weg jetzt nach dem Städtchen **Holzapfel**, in der Grafschaft gleichen Namens. Zur Seite, an der Lahn, erblickt man auf einer Bergkuppe die Ruinen von Laurenburg. Nahe bey Holzapfel ist **Charlottenburg**, eine Waldenser-Colonie.

Zwischen Holzapfel und Laurenburg findet man eine äußerst einträgliche Bley- und Silberschmelze, welche dem Fürsten von **Schaumburg** gehört, und jährlich 50 bis 60,000 Gulden abwirft. Das Schloß Schaumburg liegt in einiger Entfernung davon, am linken Lahnufer. — Von Holzapfel hat man nur noch einen kurzen Weg bis

Geilnau. Dieser Gesundbrunnen liegt 5 Stunden von Ems, an der Lahn. Er war schon in ältern Zeiten bekannt, wurde aber wieder vergessen, und kam erst seit 1809 abermals in Aufnahme. Das Wasser ist hell, perlend, angenehm säuerlich, und braust, mit Wein und Zucker vermischt, champagnerartig auf. Die Bestandtheile desselben sind: Kohlensaures Gas, salzsaures Natrum, kohlensaures Natrum, Kalkerde, salzsaure Bittererde und Eisen. Es fehlt jedoch an Einrichtungen, das Wasser an der Quelle zu trinken. Hzogth. Nassau.

Von Geilnau ist Fachingen ohngefähr 2 Stunden entfernt. Der Weg über Schaumburg (welches, wie Fachingen, auf dem linken Lahnufer liegt) beträgt etwas mehr, doch wird ihn der Reisende nicht ohne Vergnügen machen. — Das Schloß Schaumburg liegt gegen den Bug einer Serpentine, welche die Lahn hier bildet. Hier ist die Residenz des Fürsten von Anhalt-Bernburg-Schaumburg. Die Gräfin Agnes von Holzapfel kaufte im J. 1656 Schloß und Herrschaft Schaumburg dem Grafen von Leiningen-Westerburg ab, und befreyte es von der Kölnischen Lehnschaft. Durch ihre Enkelin kam es, mit der Grafschaft Holzapfel, an die gegenwärtigen Besitzer. Das Schloß hat eine ausnehmend schöne Lage, und beherrscht herrliche Aussichten. Unten am Berge liegen einige Höfe.

Nicht weit von Schaumburg trauern, auf einem Berge, die Ruinen von Balduinstein. Erzbischof Balduin von Trier erbaute dieses Schloß im J. 1325. Unten am Berge liegt das Dorf Balduinstein. Zwischen demselben und dem Dorfe Hausen sind ansehnliche Eisengruben.

Wer die wilde, einsame Natur liebt, wie sie Ruisdael, Everdingen und Salvator Rosa gemalt haben, der mache von Nassau einen Abstecher nach Schloß und Flecken Kazzenellenbogen. Die Gegend hat etwas Düsteres und Melancholisches, aber sie spricht das empfängliche Gemüth an. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß dieses alte Bergschloß von den Grafen von Katzenellenbogen bewohnt worden sey. Ihnen gehörte, außer den vielen Besitzungen am Rhein, Nastädten, Langenschwalbach, das Kloster Gronau; Wilhelm VII. aus diesem Hause, erbaute im J. 1371 Burg Schwalbach, und überhaupt besaßen sie den größten

Herzogth. Nassau. Theil der Gegend, die in dem Winkel zwischen dem Rhein und der Lahn liegt.

Von Schaumburg bis Fachingen beträgt der kürzeste Weg nur 3/4 Stunden, allein dieser wenig betretene Fußpfad ist nur für geübte Berggänger; jedem andern ist der Umweg von einer halben Stunde über das Dorf Berlebach anzurathen. Fachingen liegt zwischen hohen, waldigen Bergen, in einem wahrthaft romantischen Thale. Der Gesundbrunnen, welcher erst 1745 entdeckt worden, besteht aus vier Quellen, und sprudelt so nahe an der Lahn hervor, daß ihn nur ein starker Damm vom Fluß scheidet. Daher ist er auch, bey hohem Wasserstande, Ueberschwemmungen ausgesetzt. Die Oranien-Nassauische Regierung hat aber, mit bedeutendem Kostenaufwand, dafür gesorgt, daß in diesem Falle die Einfassung des Brunnens, mittelst angebrachter Pumpen, sogleich wieder gereinigt werden kann. — In seinen Bestandtheilen ist das Fachinger Wasser dem von Selters ähnlich. Es hat weniger muriatische Soda, aber mehr reines Kali, Eisen und kohlensaures Gas. Es ist auch äußerst angenehm als Getränke, besonders wenn es mit Wein und Zucker oder mit Milch gemischt wird. Seine Heilkräfte sollen sich hauptsächlich gegen Schwindel, Schlaffheit, Kopfschmerz und andere Nachwehen der Unmäßigkeit bewähren. Es hält sich Jahre lang, und wird darum nach Rußland, Ostindien und dem Vorgebirge der guten Hoffnung versendet. Auch ist es leichter als die meisten übrigen Mineralwasser zu vertragen, und die Aerzte empfehlen es hauptsächlich gegen Verschleimungen, Hämorrhoidal- und Griesbeschwerden. Jährlich werden über 300,000 Krüge an dem Brunnen, auf herrschaftliche Rechnung, gefüllt.

Eine Viertelstunde oberhalb Fachingen liegt das Nassauische Städtchen Dietz, am Ausfluß der Aar in die Lahn. Die Altstadt hat zwar die Form aller alten Landstädte, dagegen ist die Neustadt regelmäßig gebaut, und die Holländische Reinlichkeit und Nettigkeit sind in der Anlage nicht zu verkennen. Dietz hatte früher seine eigenen Grafen, deren Stamm im J. 1388 abblühte. — Da die Lahn von Weilburg aus bis in den Rhein schiffbar ist, und das hier angrenzende Aarthal und seine Umgebungen sehr frucht-

bar sind, so wird ein bedeutender Getreidehandel getrieben. — Die Preußische Regierung will die Stromfahrt bis Wetzlar eröffnen. Hzogth. Nassau.

Eine Viertelstunde oberhalb Dietz liegt Oranienstein, ein Lustschloß des Fürsten von Oranien mit schönen Anlagen.

Von Dietz führt ein guter Kiesweg nach dem 1 St. davon entlegenen Städtchen Limburg. Diese Stadt ist uralt und erscheint häufig in der Deutschen Geschichte des Mittelalters. Pfalzgraf Eberhard hatte hier seinen Sitz, und nach einigen Schriftstellern wäre sein Bruder, Kaiser Konrad I., hier begraben worden. *) Die herrliche St. Georgskirche ist eine der schönsten und merkwürdigsten aus der ältern Zeit. Sie wurde vom Gaugrafen Konrad zu Anfang des 10. Jahrhunderts erbaut, aber nicht ganz vollendet. Im Innern sind noch einige interessante altdeutsche Gemälde. Auch in der Franziskanerkirche sieht man welche. — Limburg hat das Glück gehabt, frühe schon einen trefflichen Chronisten (Johannes Gensbein) zu finden, dessen Büchlein dem vaterländischen Historiker und dem Deutschen Sprachforscher gleich wichtig ist. Der gelehrte Hontheim hat die beste Ausgabe davon besorgt. — Man logirt hier, gut und billig, im Nassauer Hof. Gasth.

Von Limburg sind es 3 St. bis Niederselters. Unter den Gesundbrunnen Deutschlands ist dieser wohl der berühmteste. Die Quelle sprudelt an einem Bergrücken hervor, in einem anmuthigen Thal, welches die Ems bewässert. Sie liegt nur einige hundert Schritte vom Dorfe, und wurde erst zwischen 1500 und 1550 entdeckt, aber im 30jährigen Kriege wieder verschüttet. Es scheint, daß dieses herrliche Wasser lange Zeit hindurch nicht sehr geachtet worden, denn noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts betrug die jährliche Pacht 2 fl. 20 kr. rheinisch, nachher 5 fl. und zwanzig Jahre später schon 14,000 fl. Als endlich Kurtrier, dem der Gesundbrunnen gehörte, die Verwaltung selbst übernahm, erreichte der jährliche Ertrag die Summe von 80,000 fl. — Die Quelle ist reich an Natrum oder koh-

*) Wahrscheinlicher in Weilburg oder Fulda.

Herzogth. Nassau.

lensaurem Mineral-Alkali, und dieses begünstigt die Auflösung des Eisens in derselben, welches dabey nur für sich, als Oxide, gemengt im Wasser erscheint. Wegen der gemäßigten Verbindung dieses Heilmittels mit dem kohlensauren Gas wird das haltbare Selterser Wasser fast auf der ganzen Erde getrunken, und nach den beyden Indien verschickt. Seit 1803 ist der Brunnen ein Nassauisches Kameralgut. Der Absatz ist übrigens sehr verschieden, und richtet sich gewöhnlich nach der Witterung des Jahrs. Je heißer der Sommer, desto größer der Verbrauch, indem das Wasser häufiger des Behaglichen als der Gesundheit wegen getrunken wird. Mit Wein und Zucker vermischt, nähert es sich, an Geschmack, dem Champagner, und ist ungleich erquickender. — Im Jahr 1819 wurden 1,445,369 ganze und 116,560 halbe Krüge gefüllt. Man sollte denken, daß eine so große Anzahl Krüge, deren jeder 3 Pfund Wassers enthält, aus einem einzigen Brunnen kaum gefüllt werden könnte, zumal da das Füllen hauptsächlich nur 5 Monate hindurch (vom März bis Ende des July) statt findet, allein die Arbeit fördert sich unglaublich schnell. Der obere, hölzerne Kranz des Brunnens, welcher 12 Französische Schuh tief ist, wird, durch ein hölzernes Kreuz, in vier Quadrate getheilt, und in drey derselben gewöhnlich geschöpft. Das 4te bleibt für die Brunnentrinker offen. Den drey Füllmädchen, welche das Geschäft besorgen, werden die Krüge in Parthieen zu 300 zugebracht, und in einen niedrigen Kasten zusammengestellt, der gerade diese Zahl faßt, und dies heißt ein Trupp. Um die Krüge zu gleicher Zeit zu füllen, fassen die Füllmädchen, mit großer Gewandtheit die beyden erstenmale eine jede 10 Krüge, die übrigen zehnmal aber 8 Krüge, und tauchen sie, ordentlich tempoweis, ein. Diese Arbeit ist sehr ermüdend, und deswegen wechseln diese Füllmädchen, welche auch das Verkappen der Krüge besorgen, von Zeit zu Zeit, mit andern ab. — Die Mädchen halten den Brunnen von früh Morgens bis Mittags 11 Uhr besetzt, und während dieser Zeit darf weder für den Ort noch die Nachbarschaft gefüllt werden. Von 11 bis 1 Uhr ist der Brunnen Gemeingut für die ganze Umgebung, und Alles drängt sich herzu, um seinen Bedarf zu holen. Fuhren zahlen, für 100 gefüllte und

verpichte Krüge, jetzt 14 fl. Früher war der Preis 11 fl., allein durch die gesteigerten Holzpreise mußte auch der Preis der Krüge erhöht werden. Von 1 Uhr bis Abends 7 Uhr wird abermals ausschließlich für herzogliche Rechnung gefüllt. Der gewöhnliche jährliche Absatz beträgt eine Million Krüge. Hzogth. Nassau.

Wer das Wasser an der Quelle in seiner ganzen Reinheit kosten will, wähle hierzu einen Sonntag oder Feyertag. Zwar ist schon ein jedes Glas unmittelbar aus dem Brunnen gehaltreicher als ein anderes aus dem geschlossensten Kruge, allein durch das stete Eintauchen von 30 bis 40 Krügen wird das Wasser, bis in eine gewisse Tiefe, zu sehr beunruhigt. An Sonntagen aber, da der Brunnen ruhig bleibt, und nur seine natürlichen Perlen emporsteigen läßt, erhält man das Wasser in der ganzen herrlichen Fülle seiner geistigen Kraft.

Es ist zu verwundern, daß dieser Brunnen, der zumal auf die Lungen, auf das Urin- und Pfortadernsystem, ja auf die ganze Masse der Säfte so wohlthätig wirkt, nicht häufiger an Ort und Stelle getrunken wird. — In Niederselters zeichnet sich das Gasthaus zum Nassauer Hof Gasth. durch Billigkeit und gute Bedienung vor vielen Gasthöfen anderer Gesundbrunnen vortheilhaft aus. Man trifft jedoch gewöhnlich nur Berliner Kurgäste daselbst an, und selten mehr als 5 — 6 Familien.

Einige Schritte von dem Mineralborn sprudelt ein süßer Quell. — Als eine Eigenheit des Selterser Wassers wird auch bemerkt, daß es in Krügen, welche im Keller auf die bloße Erde gesetzt werden, leicht verderbe, sich aber lange, auf Holz gestellt, erhalte. — In der Nähe zu Oberselters, kam sonst eine, mit gemeinem Wasser gemischte, Ader des Hauptquells zu Tage, die aber jetzt ganz zugeschlagen ist.

Von Niederselters hat man 6 St. bis Schwalbach. Dieser Flecken, der auch Langenschwalbach genannt wird, liegt in einem schönen Waldthale. Seinen Namen soll er von den vielen Bächen und Schwalben haben, die man hier findet. *) Der Ort theilt sich in Ober- und Nie-

*) Wahrscheinlich von dem alten Schwalgen (Holländisch Zwalpen), fluten, anschweben.

Hzogth. Nassau derschwalbach. Dieses liegt an den Heilquellen, welche, 14 an der Zahl, hier aus der Erde sprudeln. Dieser Kurort stand bereits im 16. Jahrhundert in großem Ruf, und im J. 1581 gab der berühmte Arzt and Botaniker, Tabernä Montanus, eine Beschreibung davon in seinem Wasserschatz heraus. — Mitten im Flecken steht der Lindenbrunnen, der häufig von den Einwohnern als gewöhnliches Wasser getrunken wird. Etwas weiter hinunter rauscht die Brodelquelle, also genannt, weil sie, wie kochendes Wasser, aufbrodelt. Das Wasser ist so kühl, wie von der frischesten Bergquelle, aber mehr alkalisch als eisenhaltig. Der Brunnen wurde im 15. Jahrhundert, vor den übrigen, entdeckt. Er hat 9 Fuß Tiefe und – Fuß Breite. Ein Ablauf ist nicht sichtbar. Das Wasser sickert augenblicklich wieder in den Boden ein. Auf dem Wege nach dem Schlangenbad ist der Stadtbrunnen.

Unter allen Quellen Schwalbachs sind der Weinborn und der Stahlborn die vorzüglichsten. Der Weinborn (aquae vinariae) entspringt in der Nähe des Wegs nach Wiesbaden und Schlangenbad, auf einer Wiese, und ein Schattengang führt von der Straße dahin. Die Farbe ist krystallhell, der Geschmack weinartig, daher der Name des Brunnens. Der mehr gebundenen und reichhaltigen Theile wegen wird er dem Stahlbrunn vorgezogen. Beyde sind, seit der letzten Zeit, Nassauisches Domanialgut, und es wird nun etwas mehr für Verschönerung der Gegend und Bequemlichkeit der Gäste gethan, als ehemals. In einer Stunde liefert der Weinbrunnen 9 rhein. Ohm Wassers, die Ohm zu 80 Maas gerechnet. Jährlich werden ohngefähr 250,000 Krüge davon versendet.

Die Bestandtheile des Weinbrunnens sind: Muriatische Kalkerde, Bittererde, Schwefelsäure, und muriatische Sode, Kieselerde und Thonerde, kohlensaures Eisen und kohlensaures Kali. Eine Allee dient den Kurgästen zum Spaziergang, und einige Gebäude schützen gegen Sonne und Regen. — Der Stahlbrunnen (dem Fürsten von Hessen-Rothenburg gehörig) wurde erst 1740 entdeckt. Er liefert in einer Stunde 5 Ohm Wassers, und die jährliche Versendung beträgt an 150,000 Krüge. Die Bestandtheile sind, im Ganzen, wie beym Weinbrunnen, doch ist die

spezifische Schwere verschieden. Der Gehalt an fixen Mineralien ist geringer. Anmuthige Lustgänge umgeben diesen Quell, der auch am häufigsten besucht zu werden pflegt. Hzoath. Nassau.

Zum Baden fehlt es in Schwalbach noch an zweckmäßigen Anstalten, denn die Vorrichtungen hierzu, in Privathäusern, lassen gar Vieles zu wünschen übrig. Zu Bädern bedient man sich übrigens des Brodelbrunnens, dessen Wasser alsdann mit dem Weinbrunnen gemischt wird. — Der Ehebrunnen, von einer daselbst zusammengewachsenen Eiche und Buche also genannt, ist ebenfalls von bedeutendem Gehalt, wird aber nicht mehr gebraucht. — Im Wiesenthale ist der Nötel- oder Rumpelborn, der seit 30 — 40 Jahren häufig getrunken wird. — An freundlichen Spaziergängen fehlt es in Schwalbach keineswegs. Angenehm und vielbesucht sind die Wege nach dem Ehrbaum, nach dem Schönbaum, nach dem Wiesenbrünnchen und zu dem dreyfachen Echo. — Interessanter noch sind die Ausflüge nach Adolphseck und Hohenstein.

Adolphseck ist eine Burgruine mit einem Flecken, an der Aar. Das Schloß liegt auf einem hohen, abgerundeten Berge, in kühner, malerischer Umgebung. Graf Adolph von Nassau soll es, ehe er Kaiser wurde, für seine Geliebte erbaut haben, die er aus dem Kloster entführte, wo er an Wunden darniedergelegen und sie ihn sorgsam gewartet hatte. Der Schloßgraben war in den Fels eingehauen, und das Schloß rings mit Fischweyhern umgeben. Kaiser Albert von Oesterreich, Adolphs Gegner, zerstörte im J. 1302 die Burg, welche jedoch später wieder hergestellt wurde. Noch im J. 1695 stand sie bewohnbar da, ist aber seitdem zerfallen.

Von Adolphseck sind es 2 St. bis Hohenstein, einem Bergschlosse, gleichfalls an der Aar, von tiefen Wiesengründen umschlossen. Es gehörte ursprünglich den Ganerben von Hohenstein, und kam von diesen an die Grafen von Katzenellenbogen. Im 30jährigen Kriege ward es zerstört. Es war eine gewaltige Burg, wie man aus den Trümmern sieht. Erhalten hat sich noch ein Thor, der hohe Hexenthurm, die Folterkammer, der Frauensaal und ein anderes Gemach mit bemalten Wänden. Es ist eine Försterwohnung da, wo man billig bewirthet wird. — Nicht weit Gasth.

Hzoath. Nassau. davon sind die Ruinen der Veste Greifenstein und Kattelnburg, auf der Katten- oder Hessenalp.

Ueberhaupt bieten die Lahngegenden viele Naturschönheiten dar, und man sieht hier eine Menge zerfallener Burgen, deren Namen an herrliche Geschlechter und Zeiten erinnern. Zwey Stunden von Hohenstein, und eben so weit von Schwalbach, liegt die Burg Schwalbach, an der Aar. Sie wurde von Wilhelm, Grafen von Katzenellenbogen, um 1371 erbaut, und ist noch nicht ganz zerstört. Eine Stunde weiter in dem Walde, der die Fuchshöhle heißt, erhebt sich die alte Burg Hohlenfels mit ihren mächtigen Thürmen. Ritter Daniel von Langenau soll sie im 14. Jahrhundert erbaut haben. Die Lage ist sehr schön, und aus den Zimmern genießt man der herrlichsten Aussichten. In dem eben genannten Walde ist auch ein Eisenbergwerk, welches die Michelbacher Schmelze mit Materialien versieht.

Noch interessanter ist das weiter gegen Dietz hinauf liegende Schloß Arteck, welches wohl Römischen Ursprungs seyn mag. Es werden hier nicht nur oft alte Münzen gefunden, sondern im Gemäuer sieht man auch alte Bildwerke in erhabener Arbeit, die eine nähere Untersuchung verdienten. —

Gasth. Die vorzüglichsten Gasthöfe in Schwalbach sind: 1. Der goldne Brunnen; 2. das Grebeitsche Haus; 3 der Kaisersaal; 4. die goldne Kette. Im goldnen Brunnen, der vorzügliche Erwähnung verdient, ist auch die Post, und man findet bey Herrn Posthalter Herbert immer vorräthige Exemplare sowohl der gegenwärtigen Schrift, als auch einiger andern Werke, welche Reisenden als angenehm und nützlich empfohlen zu werden verdienen. — Der Preis der Mittagstafel in den genannten Gasthäusern ist 1 fl. 12 kr.; für den Abendtisch 36 kr. Ein Zimmer kostet von 3 bis 10 fl. und darüber wöchentlich. — Schwalbach hat drey geräumige Kursäle: 1. Den Alleesaal; 2. den Kaisersaal; 3. den Kettensaal.

Von Schwalbach sind es kaum 2 St. bis Schlangenbad — und es führt dahin ein bequemer Weg. — Ein krankes Rind entdeckte dieses heilsame Bad vor ungefähr 200 Jahren. Es sonderte sich täglich von der Heerde, und

mit Verwunderung fand es der Hirt bey einer warmen Quelle, an welcher es Genesung suchte und erhielt. Im J. 1657 erkaufte Dr. Glotzin aus Worms von der Berstatter Gemeinde die Quellen, nebst einem Bezirk und dem nöthigen Bauholz, um zwey Ohm Wein. Hessen-Kassel, unter dessen Landeshoheit die Gegend gehörte, kam bald darauf in den Besitz des Bades, und Landgraf Karl ließ im J. 1694 die nöthigen Anlagen und Einrichtungen machen, welche allmählich erweitert und verbessert wurden, und bis jetzt über 400,000 Gulden kosten. Landgraf Friedrich I., nachheriger König von Schweden, ließ sich jährlich 4000 Krüge von dieser Quelle nach Stockholm schicken. — Die Lage von Schlangenbad, in einem tiefen, einsamen Thale, hat zwar etwas Klösterliches und Schwermüthiges, aber wer die Stille friedlicher Haine liebt, den Reiz der kunstlosen Natur, und lieber mit sich umgeht als mit andern, der wird hier das Geräusch von Wiesbaden und Schwalbach nicht vermissen. Hzogth. Nassau.

Die Bestandtheile des krystallenen, seifenartigen Wassers sind feine Thon- und Talkerde; doch ist kaum zu vermuthen, daß es ohne alle Beymischung mineralischer Bestandtheile sey, obgleich diese sich bis jetzt den Blicken der Chemiker entzogen haben. Sein Wärmegrad ist 22 Gr. R. Das im J. 1701 erbaute Nassauer (ehemals Kurmainzer) Haus ist durch einen bedeckten Gang mit dem alten Hessischen Hause verbunden; hier sind drey Quellen, die in 24 Stunden 3500 Ohm Wasser geben; und 10 geräumige Bäder, worunter auch ein Tropfbad. Zwey derselben sind mit Porzellän, und eins ist mit Marmor eingefaßt. Sechs andere Bäder sind in dem neuen Hause. Nach einem Durchschnitt von 10 Jahren gibt das Schlangenbad kaum 50 fl. jährlichen reinen Ertrag, und die Unterhaltung dieser kostbaren Anstalt ist demnach als ein schönes Opfer zu betrachten, welches der leidenden Menschheit gebracht wird. Für die Kurgäste ist auch wirklich gut gesorgt; die Wohnungen, der Tisch, die Weine, alles verdient Empfehlung, die Bäder sind sehr angenehm, und werden äußerst reinlich gehalten, was nicht von allen Bädern gerühmt werden kann. — Seitdem Schwalbach Nassauisches Eigenthum geworden, wird immer mehr und mehr für die Aufnahme dieses Bades

Hzogth. Nassau. gesorgt. — Eine angenehme Wanderung macht man von Schlangenbad zu dem Kapellchen bey Nauenthal, auf der Baben- oder Bubenhäuser Feldhöhe. Hier ist eine der schönsten Ansichten vom Rheingau. Zwischen Nauenthal und Kiderich erblickt man Trümmer von ruinenartig verziertem Gemäuer, das die alte Burg heißt.

Von Schlangenbad bis Wiesbaden sind drittehalb Stunden. Wer aber eine reiche, herrliche Aussicht liebt, der kehre auf den Kiesweg zurück, welcher von Schwalbach nach Wiesbaden über die sogenannte hohe Wurzel führt. — Vor sich hat man hier das weite Rheinthal mit dem schimmernden Strome, der sich in mannichfachen Krümmungen von den Bergen des Schwarzwaldes herab schlängelt. Gegenüber breitet sich Mainz aus mit seinen Thürmen; hinter Mainz erheben sich sanfte Höhen, und weiterhin strebt der Donnersberg in die Wolken. Rechts ruhen die ersten Dörfer des Rheingaus am Ufer; etwas zur Linken treten die waldigen Kuppen der Bergstraße hervor. Links zieht sich das üppige Mainthal hin, wo Frankfurt in schwankenden Umrissen erscheint. Am Fuße des Gebirgs versteckt sich Wiesbaden zwischen Hügeln.

Daß hier einst die Mattiaken gesessen, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Sie mochten ihren Namen von Mate, Gefährte, Genosse, und Akara, Acker, woraus die Römer ihr Adda gemacht, erhalten haben. Drusus baute in Wiesbaden, neben den Bädern, ein Kastell, und man sieht noch die Reste davon in der sogenannten Heidenmauer, welche den Kirchhof — in einer Länge von ohngefähr 650 Fuß — gegen Osten schließt. Die Mauer hatte ihren Anfang auf dem Hügel, nördlich hinter der Stadt, durchschnitt quer die lange Gasse, die Metzgergasse, den Graben, lief am alten Schloß, welches zum Theil auf ihren Trümmern erbaut ist, vorbey, und endigte an der Grenze des heutigen Stadtbezirks. Ein großer Theil mag später zu Gebäuden benutzt worden seyn. Ihre Höhe war 20, die Dicke 10 Fuß. Die Außenseiten waren aus Bruchsteinen regelmäßig aufgeführt, und die Zwischenräume mit kleinen Steinen, zerbrochenen Ziegeln und Badesteinen ausgefüllt, welche je zu 2 Fuß, mit Mörtel verbunden waren. — Auch Ueberreste Römischer Bäder hat man entdeckt.

Eines befand sich im Schützenhofe; es war 90 Fuß lang, 10 breit und 5 hoch. Die Ziegelplatten, womit die Unterlage des Bades belegt war, hatten den Stempel der XII. Legion. — Im J. 1815 entdeckte man, beym Bau des Gasthauses zum rothen Löwen, nahe dem Kochbrunnen, die Ruinen eines Römischen Dampfbades. Auch ein Ziegelstück war mit Legio XIIII. bezeichnet. Gemäuer eines dritten Römerbades wurde im J. 1807, im Garten des Posthalters Schlichter aufgegraben. Unterirdische Anlagen zu Schweisbädern kommen auch in der Saalgasse zum Vorschein. Interessante Römische Münzen wurden beym Schloßthurme gefunden. Hzoath. Nassau.

Bey den Salischen Franken erscheint Wisibadun als Hauptsitz ihrer Königshundrede (Kunigesundra), die von Eppstein bis Walluf zog. Die Karolinger hatten hier eine Pfalz, worin schon Karl der Große sich manchmal aufgehalten, und später Otto der Große, welcher im Jahr 965 Wiesbaden zur Stadt erhob. Im Anfang des 18. Jahrhunderts wurde der Platz aufgegraben, wo der Königshof (Sala) gestanden; man entdeckte Mauern, Fußböden von Gyps und bemalte Wände. Im 13ten stand dieser Hof noch unverletzt, und wurde wahrscheinlich ein Opfer des Brandes, als die Eppsteiner im J. 1280 Wiesbaden fast ganz zerstörten. Kaiser Adolph stellte es wieder her. Die Gasse, welche zu der alten Pfalz geführt, heißt noch die Saalgasse.

Von dem alten Schlosse sind nur noch Ueberreste vorhanden, welche als Remisen, Magazine und zur Wohnung eines Verwalters dienen. Das neue Schloß, welches Graf Johann Ludwig von Nassau gegen Ende des 16ten Jahrhunderts erbaute ist noch in gutem Stande. In der letzten Zeit wurden das Appellationsgericht, die Steuerdirection und die öffentliche Bibliothek hinein verlegt. Am Rathhause, welches ziemlich altfränkisch aussieht, und mit mancherley Emblemen seltsam verziert ist, sieht man das Stadtwappen — drey Lilien im blauen Felde. Karl der Große soll es der Stadt verliehen haben.

Wiesbaden hat 14 warme und 2 kalte Mineralquellen. Die Bestandtheile des Wassers sind: Kohlensaure Kalkerde, Bittererde, salzsaures Natrum, salzsaure Kalkerde und

Hzgth. Nassau. Bittererde, schwefelsaures Natrum und schwefelsaure Kalkerde; Thonerde und etwas mit kohlensaurem Natrum aufgelöstes Eisen. Die heißeste Quelle oder der Kochbrunnen, zeigt 52 Gr. Reaumür. Außerdem hat Wiesbaden zwey Schwefel- oder Faulbrunnen. -- Sämmtliche hiesige warme Mineralquellen liefern, nach den neuesten Untersuchungen, in einer Minute die bedeutende Wassermasse von 58 Kubikfuß 397⅔ K''; mitthin in 24 Stunden über 84,092 K'. Von der in jeder Minute hervorsprudelnden Wassermasse fließen 44 K' 684 K'' in die vorhandenen Badhäuser und 13 K', 713 K'' (oder, in 24 Stunden, über 19,746 K') wurden bisher nicht auf diese Art verwendet. Der gesammte Wasserbedarf für alle bestehenden Badeanstalten sowohl, als für die mancherley ökonomischen und häuslichen Bedürfnisse, beträgt in 24 Stunden 32,720 K'. — Eine lang vermißte Trinkanstalt wird erst aus der hiesigen Hauptquelle errichtet.

Der Badehäuser sind 24, ohne das Hospitalbad und das öffentliche bürgerliche Bad. Zwey, das Rebhuhn und der halbe Mond, sind blos für jüdische Kurgäste. Die bedeutendsten Badhäuser sind: 1. Der Englische Hof (vormals der Rindsfuß); 2. der Schützenhof; 3. der Adler Gasth. (oder die Post); 4. die Rose (diese drey sind zugleich Gasthäuser); 5. der Bär; 6. der schwarze Bock; 5. das neue und schöne Gast- und Badhaus zu den vier Jahreszeiten, in der Wilhelmsstraße ꝛc. (letzteres ist, nebst dem Kursaal, das schönste Gebäude der Stadt). Jedes dieser Häuser besteht aus zwey Abtheilungen, dem Wohnhause und dem Badhause. Die Höhe der Badgebäude ist von 20 bis 40 Fuß. In den meisten sieht man gerade gegen das Dach, welches eine oder mehrere Oeffnungen hat, um den Dämpfen des Wassers freyen Abzug zu verschaffen. In einem solchen Badhause sind 10 — 30 Bäder, in kleinen, verschlossenen Kabinetten. Der Boden ist mit Backsteinen belegt. — Der Preis an den Wirthstafeln ist mäßig; der größere Theil der Kurgäste läßt sich aber das Essen aus einem Speisehause auf das Zimmer bringen.

Alle gegrabenen Brunnen der Stadt sind salzig und untrinkbar. Einige sind ganz nahe an den heißen Quellen, ohne daß dadurch ihre natürliche Kälte vermindert würde.

Dies begründet die Vermuthung, daß der eigentliche Heerd der Badquellen fern von der Stadt, wahrscheinlich in der nordwestlichen Gegend des Gebirgs zu suchen sey. — Nur ein trinkbares Wasser hatte die Stadt bis jetzt, und zwar auf dem Markte. Es ist Quellwasser und kommt vom Schwalbacher Wege. Gegenwärtig ist man daran, eine neue süße Quelle herbeyzuleiten. Ein größeres Unternehmen der Art, wodurch die ganze Stadt sehr reichlich mit Trinkwasser, und der Vorplatz des Kursaals mit einer grossen Fontaine versehen werden wird, soll später begonnen werden.— Einige kalte Bäche durchfließen die Stadt, und nehmen den Abfluß der warmen Quellen auf. Hzgth Nassau.

Eine schöne, die Geselligkeit befördernde Anlage ist der neue Kursaal. Herr von Wolzogen aus Weimar, der hier an den Quellen starb, machte den ersten Plan dazu, und die Ausführung geschah unter Leitung des geschickten Landbaumeisters Zais, aus einem beträchtlichen Aktienfonds. Das Gebäude liegt am Ende der Promenade, hinter dem Wiesenbrunnen *), und steht durch eine Allee in Verbindung mit dieser Stadt. Die in Pavillons endigenden Kolonaden vor dem Saal fassen die Bäder, und gewähren dem Lustwandelnden einen Blick auf eine große Terrasse. Der vor und zwischen den Säulenlauben und dem Hauptgebäude befindliche Raum, so wie die Anlagen darum her, sind dem Vergnügen gewidmet. Das Hauptgebäude enthält einen großen, zweckmäßig eingerichteten Tanzsaal, Speise- und Spielsäle, Gesellschaftszimmer und die Wohnung des Wirths. Die inneren Einrichtungen, die Dekorationen und die Geräthschaften sind sehr geschmackvoll. Ein schöner Gypsabguß des Apollo von Belvedere nebst andern Statuen und Büsten aus Cararischem Marmor sind hier aufgestellt. Die Säulen, worauf die Gallerie im großen Saale ruht, sind von inländischem Marmor, welcher in der Gegend von Limburg gebrochen wird. Das Ganze ist von Steinen ausgeführt, und die Fronte beträgt 350, die Tiefe aber 170 Fuß. — Während der Kurzeit ist täglich Conzert und Wirthstafel im Kursaal; auch werden häufig Bälle darin

*) Das Wasser des Wiesenbrunnens wird getrunken, und enthält hauptsächlich muriatische und kohlensaure Kalkerde.

Herzogth. Nassau. gegeben. Einige Zimmer sind den Pächtern des Hazardspiels eingeräumt; jedoch wird dem Spiele hier nicht der verderbliche Umfang gestattet, wie in manchen andern Bädern.

Eine sehr löbliche Anstalt ist die öffentliche Bibliothek, welche jedem gebildeten Fremden offen steht, und, nebst einigen Manuscripten, viele brauchbare Werke enthält. Der ehemalige Bibliothekar Hundeshagen ist als Professor nach Bonn abgegangen.

Eine Gesellschaft vaterländischer Alterthumsfreunde will jetzt, in Wiesbaden, ein Museum errichten, und Nachgrabungen anstellen. Das Unternehmen verdient alle Unterstützung, und in der That können wissenschaftliche und artistische Sammlungen nicht leicht zweckmäßiger angelegt werden als an einem vielbesuchten Kurorte, dessen Aufnahme dadurch ungemein befördert werden müßte. *)

Unter den Spaziergängen um Wiesbaden ist die neue Anlage der reizendste. Diese Anlage zieht sich vom ehemaligen Herrngarten um den Kursaal, und dem großen Weyher hinter demselben, an dem Bach hinauf, bis zu der 1/4 Stunde entfernten, und häufig besuchten Dietenmühle.

Die Natur hat ihre Schönheiten über diesen Heilort freygebig ausgestreut. Unter den vielen interessanten Umgebungen bemerken wir insbesondere: Den Neresberg mit dem gleichnamigen Thale. Dieser Berg liegt 1/2 St. nordwestlich von Wiesbaden. Im alten Eichenwald, der seinen Gipfel krönt, sind noch Reste Römischen Gemäuers, welches ursprünglich ein Viereck von ohngefähr 140 Fuß bilden mochte. Nach einer Tradition, die selbst Hr. v. Dorow noch wiederholt, wäre hier ein Jagdschloß der Neronen mit einem Wildpark gewesen; Drusus oder Tiberius hätten die Anlage gemacht, und von ihnen trage der Berg und das Thal, so wie der durchhin schlängelnde Bach den Namen Nerosberg &c. — Daß Drusus am Taunus eine Schanze und sein Sohn auf eben der Stelle ein Kastell gebaut, wissen wir aus alten Berichten; allein eben daher wissen wir auch, daß die Germamen weder dem Tiber, noch seinem Bruder

*) Es soll Leute geben, welche behaupten, ein Bad könne nur dadurch in Ruf kommen, daß man es in eine Kloacke verwandle. Der Ruf wird alsdann freylich nicht fehlen.

und Neffen Zeit ließen, an ihr Vergnügen zu denken. Lieber möchte ich die Benennung Neresburg vom alten Ner, Schutz, Hülfe, oder von Neren, Schirmen, Heilen ableiten. Herzogth. Nassau.

Dorf und Schloß Sonnenberg, 1/2 St. von den Bädern. Das Schloß liegt in dem Dorfe, auf einem Kalkfels. Es soll von Sunno, einem Allemannischen Fürsten, gegründet worden seyn. Durch ein noch ziemlich gut erhaltenes Thor tritt man in die Ruine, welche, gegen Süden, eine Aussicht auf den Rhein, gegen Norden eine zweyte, in das umkreisende Gebirg darbietet. Aus dem Hintergrunde tritt hier die Kapelle von Rambach malerisch hervor. Adolph von Nassau befestigte Sonnenberg zum Schutz gegen die Befehdungen der Dynasten von Eppstein.

Die (ehemalige) Fasanerie, 3/4 St. von der Stadt, in einem freundlichen Wiesenthale, um welches ein lichter Hain sich zieht.

Klarenthal, der Fasanerie gegenüber, ehemals ein Nonnenkloster, von Adolph von Nassau und seiner Gemahlin Imagina gestiftet. Seine Schwester wurde Aebtissin und seine Tochter Priorin darin. Seine Nachkommen hoben es im vorigen Jahrhundert auf. Die Stifterin Imagina lag in diesem Kloster begraben. Bey Zerstörung desselben wurde ihr Grabstein in die Stadtkirche nach Wiesbaden gebracht. — In der Nähe der Fasanerie und des Klosters Klarenthal, zu beyden Seiten der Straße, welche nach Bleidenstadt führt, sieht man eine Menge alter Grabhügel, einige mit Gesträuch und Bäumen bewachsen. Mehrere dieser Gräber wurden bereits vor ohngefähr 17 Jahren geöffnet, und man fand darin Kohlen, Asche, Urnen mit Knochen und Asche angefüllt, Opferschaalen, Thränenfläschchen, Pfeile, Lanzen, Opfermesser, Lampen, in einigen auch goldene, silberne und kupferne Münzen u. dgl. Alle aufgegrabenen Sachen lagen gegen Morgen. — Aehnliche Gräber sind bey Dotzheim.

In den letzten Zeiten hat Hr. v. Dorow (jetzt Professor in Bonn) an diesen und andern Stellen um Wiesbaden Nachgrabungen vorgenommen, und Waffen, Ringe, Heftnadeln, ja sogar einen noch wohl erhaltenen, versilberten Sporn entdeckt. Die Notizen, welche Hr. v. Dorow hier-

Hzogth. Nassau. über (mit Abbildungen) in den Druck gegeben, sind interessant, allein seinen historischen Conjeckturen können wir nicht durchaus beypflichten. Tragbare Sachen, wie Münzen, Sporen u. dgl. beweisen selten etwas. Sie können, in später Zeit und durch Zufall, an dem Orte verloren gegangen seyn, wo man sie nachher wieder entdeckte. Eben so wenig möchten wir aus den schönen, reinen Formen einiger Urnen auf das ehemalige Daseyn eines in Germanien eingewanderten gebildeten Asiatischen Stammes schließen. Diese Urnen, wenn auch in den Gräbern unserer Väter gefunden, konnten doch wohl von Römern herrühren, und im Kriege erbeutet, oder von Römischen Kriegsgefangenen verfertigt seyn.

Der Geisberg. Von hier hat man eine reizende Aussicht nach Mainz und den schönen Dörfern am Rhein.

Adamsthal, eine schön angelegte Meierey im Walde, 1 St. von Wiesbaden.

Die Walkmühle, auf der Seite des Klosters Klarenthal. Es sind da hübsche Anlagen mit einem angenehmen Tanzsaale. Die Kurgäste lustwandeln häufig dahin.

Die Platte, ein Jagdschloß mitten im Walde, 2 St. von Wiesbaden, da, wo die Straße nach Idstein sich von der nach Limburg trennt. Hier ist eine der weitesten und reichsten Aussichten in Deutschland. (Ohngefähr die nämliche, welche man bey der hohen Wurzel hat.) Bey dem da-

Gasth. sigen Förster findet man eine gute Bewirthung. — Ueber der Platte erhebt sich der Trompeterberg, der von den Buccinobanten, einem Zweige der Mattiaken, seinen Namen haben soll.

Bibrich, das alte Biburc oder bey der Burg, die schönste Fürstenwohnung am Rhein. Wenn man auf dem Wege von Wiesbaden dahin die Höhe erreicht, wo sich die Straße nach Mosbach hinabsenkt, öffnet sich eine der herrlichsten Aussichten. In der Ferne steigt der Melibokus hervor — der Rhein und der Main eilen sich entgegen, um sich an der Stelle zu vereinigen, wo Mainz sich mit seinen Thürmen und Schiffen am Ufer ausbreitet. Vor sich hat man Mosbach und Bibrich, und rechts abwärts entfaltet sich der schöne Rheingau bis zur Rochuskapelle. — Bibrich ist der Sommersitz des Herzogs von Nassau. Reizender ist keine

Fürstenwohnung gelegen. Aus dem runden Saal, den jonische Säulen und Kariatyden aus inländischem Marmor stützen, tritt man auf einen Söller, der eine entzückende Aussicht darbietet. An das Schloß reiht sich ein Garten mit kühlen Laubgängen und einem Kanal, den Schwäne und andre Wasservögel beleben. Am Ende des Gartens, nahe bey Mosbach, steht die sogenannte Burg, welche der verstorbene Herzog Friedrich August auf die Ruine der alten Amöneburg erbauen ließ. Sie ist mit alten Grabsteinen und Fenstergemälden verziert, welche aus der ehemaligen Abtey Eberbach hierher gebracht wurden. Um die Burg zieht sich ein kleiner Park, worin Zwerghirsche, Pfauen, Fasanen ꝛc. unterhalten werden. Hzogth. Nassau.

In und um Wiesbaden wandelt der Freund des historischen Alterthums auf klassischem Boden, und findet auf jedem Schritte Merkmale aus der Zeit, wo Römer und Germanen sich um den Besitz des schönen Rheinlandes stritten. Noch erblickt man auf den Höhen die Spuren der Deutschen Steinwälle, und eingesunkenes Gemäuer Römischer Kastelle, um Wiesbaden, besonders auf dem Neresberg, bey Zugmantel und bey Heftrich. Auf dem Rathhause der Stadt werden noch die Abschriften vieler hier aufgefundenen Inschriften aufbewahrt. Die Denksteine selbst sind größtentheils abhanden kommen. Einer derselben, der im Römerbad entdeckt, und in die östliche Mauer des Badhauses im Schützenhof eingemauert worden, war dem Apollo (Apollini toutiorigi) *) von einem Centurio der 7. Legion, die hier und in Mainz gelegen, errichtet. Wahrscheinlich weil das Bad dem Apollo geweiht gewesen.

Auch in der Geschichte des Mittelalters erscheint Wiesbaden häufig. Es ist schon oben bemerkt worden, daß die Fränkischen Könige eine Pfalz daselbst gehabt. Kaiser Karl kam oft von dem nahen Ingelheim herüber, und verweilte bey den warmen Quellen. Kaiser Otto I. hielt sich im Jahr 965 ebenfalls da auf, und unterzeichnete bey dieser Gelegenheit einige Urkunden zu Gunsten des Bisthums Magdeburg und einiger Reichsstädte. Man hat noch einige Denk-

*) Vielleicht tutori oder tutelari ?

Herzogth. Nassau. mäler aus dieser Zeit, unter andern einen Stein mit einer Inschrift, welche jedoch nicht gehörig beachtet wurden.

Auch der Botaniker und Mineralog wird die Umgebungen von Wiesbaden nicht ohne Gewinn besuchen. Auf den zu Tag ausgehenden Thonwacken und einem Gestein des umliegenden Flötzgebirgs, welches ein grünlicher, mit Kalk und Gypsspath gemischter Gneus ist, sieht man die Anfänge der Vegetation, die schwarzgrauen, oliven- und schwefelfarbigen Warzenflechten, das graufalbe und röthliche Lappenmoos und andern staubartigen Byssis, die im verwitterten Gestein wurzeln. Wo durch die Verwesung dieser Flechtarten schon einiger Humus sich gesammelt hat, kommen Laub- und Lebermoose zum Vorschein. Unter andern Buxbaumia aphylla. Unter den häufigen Farrenkräutern bemerkt man die Osmunda lunaria, das Asplenium adianthum nigrum, die schöne Pteris aquilina. — An einigen schattenreichen Waldstellen grünen: Ophrys nidus avis (Bulbis ramosis); Monotropa hypopitys, und die Pyrola rotundifolia. — Wo der Wald lichter wird, trifft man mehrere Arten von Epilobium und verschiedene Seggenarten. — Auf den großen Waldwiesen, an den Berghängen, wächst der Faulbaum, die Saalweide, der Platan-Ahorn in Gebüschen. In den wasserreichen Thälern, wo der Boden aus Thon und Sand besteht, findet man eine Menge Seggengräser, darunter mehrere Orchis- und Ophrisarten. — An einer sonnigen Stelle blüht das schöne Satyrium hircinum (bulbis indivisis, fol. lanceolatis, die Digitalis purpurea und lutea; Datura stramonium; Rhus coriaria u. a.

An und unter diesen Waldwiesen lehnen sich kleine Hügel an das Hochgebirge an, deren parallele Thäler gegen Süden hin nach der Stadt Wiesbaden zustreichen, sich aber, ehe sie die Stadt erreichen, in eine gemeinsame Fläche verlieren. Einige dieser Hügel zeigen eine Oberfläche, größtentheils aus Thon und Quarzsand, mit wenigem Humus gemischt. Die Vegetation ist darum kümmerlich, aber mannichfaltig an Seggen- und andern Gräsern. — In einem dieser Thäler liegt die Fasanerie, von welcher eine Kastanienallee den Hügel aufwärts führt. Dieser Hügel senkt

sich wieder abwärts in ein anderes Thal. Hier sind mancherley Straucharten, welche nicht alle zu den gemeinsten gehören. — Am üppigsten ist die Vegetation auf und zwischen den südlichen und östlichen Hügeln, deren Fuß an die Stadt reicht. Die Höhen und Abhänge sind angebaut. Ein laulicher Bach fließt dazwischen hin, und an seinen Ufern findet man eine Menge der verschiedensten Pflanzen. — Von Salzpflanzen werden in der Nähe der salzigen Quellen keine angetroffen, nur das Arundo phragmites zieht sich bis in das beträchtlich warme Wasser des Weihers. — In der Nähe der Adlerquelle kommen folgende Vegetabilien trefflich fort: Prunus spinosa; Hieraceum murale: Mnium extinctorium; Hypnum mniodes; Asplenium ruta muraria; Byssus antiquitatis. Hzogth. Nassau.

Man versäume nicht, von Wiesbaden aus einen Ausflug in das nahe Taunusgebirge zu machen. Man nehme den Weg über Eppstein, welches 3 St. entfernt ist. Es liegt, mit seiner alten Dynastenburg, zwischen den vier schönen Thälern Fischbach, Lorsbach, Fockenhausen und Bremthal. Nach der Volkssage hauste auf dem Fels, in uralter Zeit, ein gräulicher Riese; diesen fing ein Ritter, Eppo mit Namen, in einem eisernen Netze, und stürzte ihn in die Tiefe und erbaute auf dem Fels sich eine Burg. Als Wahrzeichen dient eine Wallfischrippe über dem Thore, welche für das Geripp des Riesen ausgegeben wird. Uebrigens waren die Edlen von Eppstein reich und angesehen, und aus ihrem Geschlecht saßen fünf Erzbischofe auf dem Stuhle von Mainz. Der erste war Siegfried v. Eppstein, anfänglich Abt zu Fulda, und im J. 1059 auf den erzbischöflichen Stuhl erhoben. Er scheint ein Mann von festem Sinne und hellem Geiste gewesen zu seyn, auch hing er treu an dem unglücklichen Heinrich IV., weswegen ihn Schannat in seiner Fuldaischen Geschichte gar schnöde behandelt. In der Kirche des Städtchens Hofheim ist das Grab dieser alten Dynasten. Auf den nahe liegenden Höhen, dem Stauffen, Gähberg und Rossert, hat man herrliche Aussichten. Am südlichen Abhang des Stauffen sind Römische Grabhügel, und auf dem Gipfel desselben erhebt sich ein sonderbar gestalteter Fels mit Spuren von Erdwällen. Am Eichkopf, hinter Fischbach,

Hzoath. Nassau. stand das uralte Kloster Retters. (Retterese), im 12ten Jahrhundert von Graf Gerhard von Nürings gestiftet. Auf den Trümmern desselben steht jetzt der Hof Röders. — Im Thal von Eppstein liegt eine freundliche Mühle, mit Mineralbädern und bequemen Einrichtungen für Fremde. Die Badquelle entspringt im Thal. — Von Eppstein ist es eine gar angenehme Wanderung über Hofheim, nach Sulzbach und Soden.

Hofheim liegt gegen den Main hin, in einer lachenden Gegend. Die vielbesuchte Wallfahrtskirche steht freundlich auf einem waldigen Bergrücken. Man sieht darin das Grab eines Grafen von Stollberg.

Sulzbach war unter den Karolingern eine curtis regia, und erfreut sich einer herrlichen Lage. Es wurde später ein freyes Reichsdorf, und trat als solches schon im Jahr 1282 in ein Bündniß mit Frankfurt.

Soden, 2 St. von Eppstein, liegt zwischen zwey Hügeln, welche vom Taunus auszweigen und ein mildes, anmuthiges Thal bilden. Seinen Namen hat es von einer Salzquelle, die aber nicht mehr benutzt wird, und nur noch eine Mühle treibt. Es sind hier drey Mineralquellen und
Gasth. zwey Gast- und Badhäuser, der Nassauer Hof und das Bender'sche Haus, mit sehr zweckmäßiger Einrichtung. Das Wasser hat 14 — 16 Gr. Reaumür und enthält kohlensaures Gas, Natrum, salzsaures Natrum und etwas Eisen. Soden war ursprünglich eine Colonie von Sulzbach und ein freyes Reichsdorf, unter dem gemeinschaftlichen Schutz von Mainz und Frankfurt. Gegenwärtig gehört es dem Hause Nassau, und die neue Regierung läßt sich die Aufnahme des Bads angelegen seyn. Die Lage ist höchst einladend. Das Dorf liegt in einem Haine von Obstbäumen, rings ziehen sich freundliche Hügel hin, und das Klima hat etwas sehr Mildes. Ein schöner Spaziergang führt auf einen Hügel (zu den drey Linden), wo eine Kirche steht. — Einige suchen in der Gegend von Soden, bey Mamolshain (Manushain oder Lusthain?) das alte Solicinium.

Von Soden ist es 1 St. bis Kronberg vor der Höhe. — Der Ort ist von Obst- und Kastanienwäldern umgeben,

und hat eine paradiesische Lage. — Die ältesten Besitzer der Burg waren Reichsdienstmänner; ihr früherer Name war: von Askebrunnen (Eschborn). Den Namen der Ritter von Kronberg führten sie später, nachdem sie in den Besitz von Kronberg gekommen waren. Im zerfallenen Schloß sieht man noch ein Gemälde, mit beygefügten Reimen, die Schlacht vorstellend, in welcher (im Jahr 1389) die von Kronberg als Streitgenossen der Pfälzer, den Sieg über die Frankfurter entschieden. Noch sind hier einige Ueberreste von Templerwohnungen, der rothe Hof und die Hölle. — Kronberg ist in unsern Zeiten besonders durch die Obstbaumschulen des vielverdienten Pfarrers Christ bekannt worden. Die Sprößlinge gingen bis nach Liefland und der Krimm. — An einer schönen Stelle hat sich Herr von Gerning ein reizendes Tusculum erbaut. Sein Taunusgedicht wird dem sinnigen Reisenden ein willkommener Führer in diesen herrlichen Gegenden seyn. — Im Thale zwischen Kronberg und Mamolshain quillt ein Sauerbrunnen, reich an Salz, Eisen und Schwefel, der 1790 neu gefaßt wurde, und besonders in chronischen Beschwerden große Heilkraft zeigen soll. Es wäre zu wünschen, daß Einrichtungen gemacht würden, um das Wasser auch als Bad brauchen zu können. Nahe dabey ist eine reichhaltige Salzquelle. Hzogth Nassau.

Von Kronberg aus versäume man ja nicht, die nahe Burg Falkenstein zu besuchen, eine der schönsten Ruinen am Taunus. Bey heiterm Himmel erblickt man von da über 70 Ortschaften, die rings umher zerstreut liegen, und zur Seite einen Theil des Rheingaus. Hier war der Stammsitz der Grafen von Nüringen (Nörings, Nuringes, Neuburg), welches Kremer von Heribert, Grafen in der Wetterau, ableitet, und dessen Stammvater Hezil (Heinrich) schon in Urkunden 1043 vorkommt. Gerhard, der letzte dieses Stammes, starb, nach seinem einzigen Sohne Ekbert, ohne Zweifel im J. 1169, denn schon in diesem Jahr erscheint seine Gemahlin, in Urkunden, als Wittwe. Seine Tochter Jutta wurde an Werner I. Dynasten von Bolanden vermählt, und war die Mutter der Boland'schen und Falkenstein'schen Linien des alten Hauses Bolanden.

Als die Burg Nurings veraltet war, erbaute Philipp VI.

Hzogth. Nassau. von Falkenstein-Bolanden ein neues Schloß auf derselben Stelle, und nannte es Neufalkenstein. Der streitbare Erzbischof Kuno, so wie der Erzbischof Werner von Trier, stammten aus der Familie der Falkenstein am Taunus und Donnersberg. Nach dem Erlöschen der Grafen von Falkenstein in der Wetterau (1418) fielen die Güter auf die Spindelseite und kamen so an Eppstein, Sayn, Ysenburg, Virneburg ꝛc. Seit 1770 ist das Schloß Falkenstein Nassauisch. — In den Ruinen dieser Burg hat sich, seit einigen Jahren die Steindrossel (turdus saxatilis) aus den südlichen Alpen angenistet, und im Bergwald umher wächst die Gemswurz (doronicum pardalianches). — Auf der Falkensteiner Höhe sind, in der letzten Zeit, einige artige Anlagen gemacht worden.

Wen die altdeutsche Veste Königstein interessirt, und wer sie nicht schon von Eppstein aus besucht hat, der mag es von hier aus thun. Der Weg beträgt nur eine Viertelstunde, und man findet dort, im Gasthause zum grünen Baum, eine gute Bewirthung und häufig auch gute Gesellschaft aus der Umgegend, besonders aus Frankfurt. Von der Festung, die im J. 1796 von den Franzosen, wohlfeilen Kaufs, genommen und gesprengt wurde, hat man eine herrliche Aussicht bis an den Melibokus und auf einen Theil des Rheins. — Der Ort Königstein ist alt, und soll den Römern seine Entstehung verdanken. Wenigstens deutet der Römerkopf, ein Berg in der Nähe, auf den Aufenhalt der Weltüberwinder in dieser Gegend, die später, ohne Zweifel, Fränkisches Eigenthum war, obgleich, in der Karolingischen Periode, nichts davon vorkommt. *) Auch unter den Grafen von Nüringen, die hier das Grafenamt verwalteten, wird noch keines Schlosses Königstein gedacht, und dieses erscheint namentlich erst im J. 1256 als Reichslehn. Die Münzenberger Erben besaßen es damals gemeinschaftlich. Philipp von Falkenstein brachte den größten Theil der Münzenberg- und Nüringischen Erbschaft, sammt dem Schlosse Königstein, an sein Haus, und seine Enkel, Ulrich und Philipp IV. nahmen auch den Namen

Gasth. (margin note beside "telstunde")

*) Kuffstein, unter Karl dem Großen, ist nicht Königstein, sondern Kostheim bey Mainz.

von dem Schlosse an. Werner III. und letzte Reichsgraf von Falkenstein (Erzbischof zu Trier) vereinigte (1409) die Falkenstein'schen Lande, welche nach seinem Tode (1418) durch seine Schwester Lutgard, größtentheils an das Haus Eppstein fielen. Nach dem Ableben Eberhards VI. und letzten Grafen von Königstein: aus dem Hause Eppstein, kamen seine Besitzungen, durch eine Erbtochter, an den Grafen von Stollberg, von diesem größtentheils an Kurmainz und endlich an Nassau. Herzogth. Nassau.

Anderthalb Stunden von Kronberg liegt Oberursel, in einer obstreichen Gegend, an einem Bache, der Mühlen und Kupferhämmer treibt. Die alte Kirche verdient gesehen zu werden. Der Ort gehörte ehemals zur Grafschaft Königstein. In der zweyten Hälfte des 16. Jahrhunderts war hier eine Druckerey, deren Werke von äußerster Seltenheit sind.

Von Ursel ist's 1 St. nach Homburg vor der Höhe, dem Sitz einer Hessischen Nebenlinie, welche von Friedrich I., einem Enkel Philipp des Großmüthigen, ausging. Von der alten Burg, welche wahrscheinlich auf den Substruktionen eines Römerkastells stand, ist noch der sogenannte weiße Thurm übrig, in welchem Römische, in der Umgegend aufgefundene Denksteine eingemauert sind. Das neue Schloß erbaute im J. 1680 der Sieger bey Fehrbellin, Landgraf Friedrich II. mit dem silbernen Bein, dessen Bild, in Stein und Metall, über der Schloßthüre zu sehen ist. Dem letztverstorbenen Fürsten, einem der edelsten Regenten Deutschlands, verdankt Homburg die geschmackvollen Anlagen, welche sich über 1 Stunde weit von der Stadt hinziehen. — Um Homburg her erinnert fast jeder Schritt an die alten Welteroberer: der Heidengraben, die weisse Mauer, die alten Höfe, der Thalwegsberg, der Altkönig ꝛc. zeigen noch ihre Spuren. Der Saalburg oder Seulburg ist schon früher in dieser Schrift erwähnt worden. Sie liegt 1 St. von Homburg, und scheint das Kastell gewesen zu seyn, welches Drusus erbaute, und Hermann zerstörte. Germanicus ließ es wieder herstellen, als er mit Cäcinna den raschen Zug gegen die Katten unternahm, und ihren Hauptort Mattiacum verbrannte. Sie liegt auf einem Bergrücken, und bildet ein läng- Hessen-H.

Hzogth. Nassau. lichtes Viereck, 580 Schritte lang und 180 breit. Ihre Doppelgräben und gemauerten Grundlagen blicken aus dem darüber hin gewachsenen Gesträuch hervor. Nahe dabey wurde im J. 1781 ein Römisches Schwitzbad nebst mancherley Geräthe und auch Steintafeln der 22. Legion entdeckt. Unter den Fränkischen Königen stand hier eine Burg (Sala), daher der Name Saalburg. Eine Stunde nordöstlich sind noch die Spuren eines alten Kastells, die Kapersburg, welches Habel, etwas zu leicht hin, für das alte Palas oder Kapellatium erklärte.

Wer die Wanderung auf den Altkönig und Feldberg nicht von Königstein oder Kronberg aus gemacht hat, der wähle den Weg von Homburg dahin. Eine der reichsten Aussichten ist auf der Spitze des Feldbergs, wo einst die Fränkische Brunehild in einem Felsenbett wohnte, um sich vor den Nachstellungen ihrer Feinde zu verbergen. Der über das herrschende Thonschiefer-Gestein hervorragende Quarzfelsen führt noch den Namen des Brunehildenstein. Wie eine Landkarte rollt sich die weite Gegend auf, von drey Bergreihen begränzt, zwischen welchen sich der Rhein und Main hinwinden. Vom hohen Taunus herunter erstrecken sich die Gebirge bis Koblenz und Bonn, und umarmen gleichsam die weinreichen Hügel von Hochheim bis Rüdesheim. Unter Bingen tragen sie die alten Burgen von Ehrenfels bis Ehrenbreitstein. Jenseits des Mains erhebt sich der bläuliche Malchen mit dem weissen Thurme. Seine Nebenberge ziehen links über Otzberg, tief in den Odenwald, und bilden rechts das heitere Neckarthal gegen die alte Reichsstadt Wimpfen hin. Ueber dem Rheine ragt, wie ein gewaltiger Riese, der Donnersberg hervor; ihm zur Seite laufen die Haardtgebirge und Vogesen, welche Elsaß von Lothringen scheiden, und sich an die Alpenkette anschließen. Hinter dem Altkönig, nach Norden zu, starrt eine ununterbrochene Gebirgsreihe empor; die Spitzen der zerstörten Vesten Königstein und Kronenberg liegen tief unten, und zahllose Städte und Dörfer beleben das Ganze.

Noch verdienen in dieser Gegend die alte, noch ziemlich erhaltene Burg Reiffenberg bemerkt zu werden. Sie liegt am nördlichen Fuße des Feldbergs, und ist von Eschen, Rüstern und Platanen umgrünt. Die Ritter von Reiffen-

berg thaten sich in vielen Fehden hervor, und erstürmten im J. 1374 Königstein. Der letzte des Geschlechts, Philipp Ludwig, starb 1686 in der Gefangenschaft, und durch seine Schwester kam Reiffenberg an die Grafen von Waldpott-Bassenheim. Hzogth. Nassau.

Hinter Reiffenberg, auf einem Waldhügel, sieht man die Trümmer von dem alten Ritterschloß Hattstein, welches 1432 zerstört wurde.

Von Homburg sind es 3 St. bis Friedberg. Diese ehemalige Reichsstadt ist klein und unbedeutend. Von der alten kaiserlichen Burg hat man eine schöne Aussicht in die tiefer liegenden, fruchtbaren Fluren der Wetterau. Hier ist überall klassischer Boden für unsere alte Geschichte. Usipeten und Katten bewohnten diese Gegend, und bestanden manchen Kampf, ohne zu erliegen. Römische Denkmäler finden sich in der ganzen Gegend. Die Karolinger hatten vermuthlich eine Pfalz hier, und aus ihrer Zeit ist noch ein Bad vorhanden. Jene Pfalz war wahrscheinlich auf den Trümmern eines Römerkastells erbaut, und erhielt den Namen Friede- oder Fredeburg, den die Stadt in der Folge theilte. Unter den Franken erhielt das Land den Namen Wetterau, von dem kleinen Flusse Wetter, der ihn durchfließt. Dieser Gau war einer der ansehnlichsten, und umfaßte 12 Grafschaften und mehrere Reichsstädte, wie Frankfurt, Gelnhausen, Friedberg rc.

Friedberg wurde von Friedrich I. wieder erneut, und die Burg, welche er auf den Trümmern der alten Pfalz erbaute, erhielt wohl den Namen Friedrichsburg, den nachher auch die Stadt angenommen. Die Kaiser aus dem Hohenstaufischen Hause hatten hier oft ihren Aufenthalt, und Friedrich II. verschönerte den Ort, und ertheilte ihm manche Privilegien. Die Stadt hatte in älterer Zeit vielbesuchte Messen. Noch stößt man in der umliegenden Feldmark auf eine Menge von Substruktionen, die auf die vormalige Bedeutenheit Friedbergs schließen lassen.

Merkwürdig sind in der Stadt einige unterirdische Gewölbe, von denen eines eine weite Rotunde bildet, mit einer Oeffnung in der Mitte der Kuppel. — Der Brunnen, das Judenbad genannt, verdient gleichfalls Aufmerksamkeit. Da Friedberg auf einer Höhe liegt, so mußte er sehr

Hessen-D. tief gegraben und mit einer Treppe versehen werden. Sie läuft rings um, ins Gevierte, und wird durch Säulen und Gewölbe gestützt, deren Styl auf das 13te oder 14te Jahrhundert zeigt. In der Mitte ist ein offener Raum, durch welchen das Licht einfällt. — Die Hauptkirche (in Mollers Denkmälern abgebildet) ist ein bedeutendes Gebäude, im Styl der zweyten Hälfte des 13ten Jahrhunderts, und verbindet Simplicität und Eleganz. Die Thürme sind beyde unvollendet, und haben das Eigenthümliche, daß der untere Theil eine Halle bildet, welche nicht nach vorn, auf der Westseite, sondern seitwärts, gegen die Nord- und Südseite offen ist. Das Innere hat drey gleich hohe Reihen von Gewölben, welche auf 12 verzierten Pfeilern ruhen, und bildet ein majestätisches Ganzes. Nur sollten die häßlichen Emporkirchen weggeschafft werden. Die Glasmalereyen und der Tabernakel im Chor verdienen Gasth. gleichfalls Beachtung. — Gasthöfe: 1. Zu den drey Schwertern: 2. zur Stadt Darmstadt.

Ein halbes Stündchen von Friedberg ist der Schwalheimer Gesundbrunnen, dessen Wasser ohngefähr von gleichem Gehalt mit dem Schwalbacher seyn soll. Er ist aber weniger bekannt, und wird gewöhnlich nur von den umwohnenden Landleuten getrunken. Die Gegend um die Quelle hat etwas Einsames, doch ist sie nicht ohne Anmuth. In den Sommertagen kommen häufig Landmädchen und Knaben mit Krügen zu den Brunnen, um für die Arbeiter auf dem Felde einen labenden Trunk zu holen.

Es lohnt wohl der Mühe, von hier aus eine Wallfahrt Hessen-K. nach Gelnhausen an der Kinz zu machen, wo noch ein Theil von dem Pallaste des ehrwürdigen Barbarossa steht. — Wenn man sich dieser ehemaligen Reichsstadt nähert, so erregen schon die Thürme des Dreyfaltigkeitstifts die Aufmerksamkeit des Reisenden. Kaum ist man in die Stadt selbst gekommen, so erblickt man in den Resten von St. Petersmünster das Muster einer Bauart, deren eigenthümliche Formen an eine längst vergangene herrliche Zeit erinnern. Es ist der sogenannte Neugriechische Styl der Architektur, der sich zur Zeit der Kreuzzüge und früher, über ganz Europa verbreitete. — Friedrich I., der Roth-

bart (1152 — 1190), wählte, von allen Oertern seines unermeßlichen Reichs, die Gegend um Gelnhausen, sich daselbst eine Burg zu erbauen. Die alte, glaubhafte Sage will, den mannhaften Kaiser habe nicht sowohl die Schönheit der Gegend an den Ufern der unberühmten Kinz festgehalten, sondern vielmehr die Liebe zu einem schönen Edelfräulein, Gela mit Namen. — Die alte Kaiserwohnung liegt am Fuß der Stadt Gelnhausen, in der sogenannten Burg, der sie ihr Daseyn gab, in einem anmuthigen Thale, am Fuß der Gebirgskette, welche das Rhönegebirg in Franken mit dem Vogelsgebirg an der Wetterau verbindet. Sie erhebt sich auf einer Insel des Kinzigflusses, mitten im ehemaligen Deutschland. Ringsum bildet sich eine reizende Landschaft von Wald und Gebirg, von Hügeln und Ebenen, und noch ist die Gegend erfüllt mit Denkmälern und Sagen aus Barbarossa's Zeit, der hier an der Jagd sein Vergnügen hatte. Hessen-K.

Einen ganzen Fels des Gebirgs muß man verarbeitet haben zu diesen Gebäuden, so groß sind noch die Ueberreste, und weit und erhaben. Alles Gemäuer ist von großen, gehauenen Quadern zu beyden Seiten, mit glatten, tiefen Rändern, sonst roh, in Toskanischer Art, inwendig mit Bruchsteinen gefüllt, wegen der erstaunlichen Breite. Der Eingang, gegen Abend, an der äußersten Ringmauer, ist von schlichter Gestalt. Ueber die Mauer, wo sie halb zertrümmert und durch neuere Wohnungen verbaut ist, sieht ein mächtiger Thurm herüber. Im innern Hofraum erscheint Barbarossa's Bild, des Kaisers Kopf und langer Bart von rothem Stein, ein späteres Wahrzeichen alter Sage. Zur Linken zieht sich des Kaisers Wohnung hin, der Reichssaal genannt, worin er, im Kreise der Edlen, zu Gericht saß. Ueber dem Thor verbindet sich der Saal mit der Kapelle, ein starker Thurm steht zur Seite. Unter der Kapelle, zwischen dem Saal und Thurm, ist eine Halle, Meßthor genannt, durch welche der Eingang führt. Der Kaiser sah gerne, wie Handel und Gewerbe sich um ihn regten.

Hessen. K. Das Ganze ist im Geiste des mächtigen Hohenstaufen und seiner Zeit, über die er jedoch hervorragte; alles einfach, groß, gut in Plan und Verhalt, schön in den Verzierungen, und überall dem täglichen Leben angefügt. — Die lange Mauer, mit Bogenstellung auf Säulen, ist Ueberbleibsel der Hauptfaçade von dem Reichssaal. Durch diese Bogenstellung erblickt man links das Dreyfaltigkeitsstift, weiterhin das obere Stadtthor von Gelnhausen, sodann durch die Thüre, die Ueberreste vom Thron Barbarossa's. In der Ferne, hinter dem Bau, ziehen die Ringmauern des Hofs. An diese Hauptfaçade schließt sich links die Halle, Meßthor genannt, und über dieser die Kapelle, deren Seitenwand unter Kaiser Sigismund erneut wurde. — Eine hölzerne Treppe und Söller hat man erbaut, um einen bequemen Gang in die Kapelle zu bekommen. Hier halten noch heutiges Tags die Sassen der Burg Gelnhausen ihren Gottesdienst. Unter der gedachten Treppe ist Barbarossa's Bild.

Von des Reichssaals Vorderwand ist das obere Stockwerk abgenommen, und das unterste zur Hälfte verschüttet. Was noch dasteht, sind Bogenstellungen, hinter denen man ging, und in den Hof sah. In diesen kostbaren Ueberresten erhielt sich ein Theil eines Meisterstückes der Gothischen oder vielmehr Neugriechischen Baukunst. Verschwunden sind aber die Stiegen, welche zu den Sälen führten, nur die Hauptthüre steht noch in ihrer alten Schönheit da. Sie hat viel Maurisches, sowohl im Lichten, als in der Art der Verzierung. Ueber den Säulchen erhebt sich eine wahre Arabeske von reizend verschlungenen Zweigen und menschlichen Figuren. Links und rechts derselben sind die Bogenstellungen, durch welche der Neugriechische Styl sich von den alten Säulenordnungen und den spätern sogenannten Gothischen Kreuzgewölben unterscheidet. Es ist eine wahre Steinconstruction; eine sehr dicke Mauer, um dem Druck der Gewölbe zu widerstehen. In dieser Mauer sind Oeffnungen zur Durchsicht, oben rund gewölbt, und unten mit doppelten Säulchen durchbrochen, um so viel Licht als möglich neben dem runden Stämmchen durchzulassen. Die Knäufe sind nur da, um diese runden Säulenstämmchen

mit dem Gewölbe zu verbinden. Eine Platte, dann ein Viertelrundstab, mannichfaltig verziert, ein platter, viereckigter Haupttheil, der unter Verzierungen sich abrundet: siehe da, den ganzen Aufwand von Formen. Und doch liegt, durch die stete Veränderung der Verzierungen, in dieser Einfachheit eine überraschende Mannichfaltigkeit. Die scharfen Ecken an den Seiten der Mauer sind in Stäbchen abgerundet, und diese nimmt man irrig für Säulchen, weil sie diesen ähnlich verziert sind. Ein Gesims von Platte und verziertem Wulst verbindet die einzelnen Bogenstellungen. Hessen-K.

Die Basen aller Säulen, so wie die ganze Hauptfaçade, sind Attischer Art. Die Halle ist jetzt, zum Theil, zugemauert. Sie enthält im Innern zwey Säulen, auf denen die sechs Gewölbe ruhen, welche den Fußboden der Kapelle tragen. Die angeführten Knäufe sind alle verschieden in Form und Verzierung, jedoch alle von einem Modell. Aussen stehen drey Säulen, von denen die mittlere mit Adlern verziert ist. Die Kapelle hat schön verzierte Wandpfeiler mit Winkelsäulen, auf welchen die Bogen und Gewölbe standen. Der Thurm ist erstaunlich dick von Mauerwerk, wegen des weiten Gewölbes, welches ihn ehedem, in seinem Innern, absonderte. Die Ringmauer erhebt sich noch, an einigen Orten, bis 30 und etliche Fuß über die Wasserfläche der Kinzig. — Von diesem herrlichen Werke hat Herr Bernhard Hundeshagen eine gründliche Beschreibung mit Abbildungen verfertigt, die in jeder Hinsicht eine Bekanntmachung verdiente.

Es mag um 1144 gewesen seyn, da Friedrich I. seinen Wohnsitz zu Gelnhausen gehabt. Als er nachher gen Palästina zog, wurde die Burg einigen edlen Geschlechtern, namentlich den Schelmen von Bergen, den Forstmeistern von Gelnhausen und den Küchenmeistern von Gelnhausen zur Wohnung eingeräumt, und ihnen ein Burgfriede ertheilt, wie sie unter einander leben, und das Regiment sowohl über diese kaiserliche Burg, als auch einige dazu gehörige Reichsgerichte führen sollten. Diese Ganerbschaft vermehrte sich zu vielen Familien, und im J. 1366 machte Kaiser Karl IV. die Burgmänner zu Gelnhausen, in allen

Hessen-K. Freyheiten und Rechten, der Burg Friedberg gleich. Aber im verhängnißvollen 30jährigen Kriege wurde die Burg zu Gelnhausen, weil sie kaiserliche Besatzung hatte, von den Schweden belagert und zerstört; von den Burgmännern gingen viele Geschlechter zu Grunde, und das Burgregiment wurde, von selbiger Zeit an, nur noch von zwey Baumeistern und etlichen Regiments-Burgmännern geführt.

Anhang.

Inhalt.

I.

Bemerkungen
über
einige alte Kirchen am Rhein.

Basel.

Der Münster zu Basel ist in sehr verschiedenen Perioden erbauet. Der Chor und seine reichverzierte Seitenthüre zeigen in ihren Hauptformen und den Verzierungen den Styl des 11ten und 12. Jahrhunderts, welcher mit Recht Römisch-byzantinisch genannt werden kann. — Die Verzierungen sind zum Theil sehr schön. Die Thürme zu beyden Seiten des Portales sind oben leicht durchbrochen, im Style des 14. Jahrhunderts. Die Constructionen des ganzen Gebäudes sind von großer Festigkeit und sorgfältiger Arbeit. Bemerkenswerth ist der Taufstein, welcher mit Statuen und Laubwerken in trefflicher Arbeit verziert ist. Er scheint von 1400. — Eine Abbildung wird in Mollers Denkmälern altdeutscher Baukunst erscheinen. Die schöne Lage auf einer Terrasse am Rhein macht dieses Gebäude von den Reisenden doppelt besuchungswürdig.

Freyburg.

Der Münster von Freyburg gehört nicht nur in Rücksicht seiner Größe, sondern auch wegen der Reinheit und Trefflichkeit seines Styls zu den merkwürdigsten Werken Gothischer Bauart. Sein Thurm ist 408 rhein. Fuß hoch,*) oben ganz durchbrochen gearbeitet und übertrifft an Schönheit der Verhältnisse, Reinheit und Consequenz des Styls,

*) Der Thurm zu Salisbury, der höchste in England, hat nur 404 Engl. oder 392 Fuß Rhein.

so wie an Eleganz und Kühnheit der Ausführung alle andere Thürme. (Man darf ihn, ohne Uebertreibung, den schönsten Thurm in der Welt nennen). Die beyden Arme des Kreuzes (im Grundriß der Kirche) zeigen in ihrem Aeußern den einfachern Styl des 12. Jahrhunderts. — Der Thurm, welcher unten eine offene Vorhalle bildet, und das Schiff, sind im besten Styl des 13. Jahrhunderts. — Der Chor scheint von 1400 zu seyn. Sehr schön ist der Anblick der Vorhalle, welche mit Sitzbänken und Statuen über denselben, sich an die reich verzierte innere Hauptthüre anschließt. — (Diese Vorhalle ist ganz eigenthümlich und die schönste, welche man sehen kann). Das Innere des Chors, welches mit doppelten Säulengängen und Kapellen umgeben ist, macht einen vorzüglich schönen Anblick. — Lobenswerth ist, wie diese Kirche sorgfältig unterhalten und von allen entstellenden Zusätzen und Verzierungen frey erhalten wird. — Einige neuere Arbeiten im Innern erreichen vollkommen die alten Vorbilder in Styl und Ausführung. — Bemerkenswerth sind ferner einige Gothische Brunnen: Einer im Chor, einer vor dem Münster, und zwey auf der Hauptstraße.

Speyer.

Der Dom zu Speyer ist von den Salikern erbaut und eines der prachtvollsten Werke in dem Römisch-byzantinischen Kirchenstyl. Die Abendseite ist durch einen modernen Anbau häßlich entstellt worden. Eigenthümlich sind an diesem Dome die kleinen Gallerien, welche denselben ganz umgeben. An dem Dom ist die Kapelle, wo Kaiser Heinrich IV. so lange unbegraben stand. — Gegenwärtig ist der Dom, welcher fast eine Ruine war, zur bischöflichen Hauptkirche hergestellt.

Frankenthal.

Die Hauptkirche in Frankenthal ist ein großes Gebäude im Styl des 11. Jahrhunderts. — Unweit derselben befindet sich ein überaus schönes Portal einer abgebrochenen Kirche aus derselben Zeit.

Worms.

Worms ist für die Geschichte der ältern Baukunst besonders interessant. Zu bemerken sind: 1. Die prächtigen

und soliden Stadtmauern und Thürme an der Rheinseite. 2. Der Dom — gegründet gegen das Ende des 10. Jahrhunderts. Er hatte zwey Chore, gegen Osten und Westen, über jedem Chor eine Kuppel, und neben zwey Thürme. Ein Bau, welcher der Zeit trotzt. Die Thürme sind ganz von Stein bis an den Knopf. Das westliche Chor zeigt die Formen des 12. Jahrhunderts und den Uebergang in den Deutschen Styl. Merkwürdig ist die mittlere große Fensterrose in diesem Chor, als Andeutung der prachtvollen Fensterrosen, welche das folgende Jahrhundert in der Kirchenbaukunst einführte. *) Die Constructionen des Doms haben im Ganzen altrömische Festigkeit und Zweckmäßigkeit. Die Kuppel über dem östlichen Chor hat 137 Fuß Höhe; das Gewölbe ist von Tufstein. Außerhalb umgibt sie ein Säulengang. An der Südseite ist ein reiches Portal im Styl des 14. Jahrhunderts. — 3. St. Martin ist eine kleine, aber vollkommen erhaltene, Kirche im Styl des 11ten oder 12ten Jahrhunderts. Die Hauptthür hat sehr reiche und schöne Verzierungen. Uebrigens hat diese Kirche im Innern und Aeußern den Charakter der Einfachheit und und Solidität, wie ihn alle diese Gebäude vor dem 13. Jahrhundert an sich tragen, deren Byzantinisch-römischer Ursprung unverkennbar ist. — 4. St. Paul, eine kleine Kirche, von der nur der vordere Theil und das Chor erhalten ist. — Für die Geschichte der Kunst ist sie merkwürdig, weil an ihr der Uebergang des Byzantinisch-römischen in den Deutschen Styl sich ausspricht. — Ueber dem Eingange ist hier die Kuppel, als Andeutung des später eingeführten Gebrauchs, den Eingang durch Thürme zu bezeichnen. Die Kapitäle des Portales sind von großer Eleganz und Leichtigkeit. Ganz verschieden von den frühern Byzantinischen zeigen sie den Uebergang ins Deutsche. — 5. Unserer lieben Frauenkirche. Liegt vor der Stadt. Im Style des 13ten und 14ten Jahrhunderts. Der Grundriß derselben ist vorzüglich schön. **) Das Merkwürdigste

*) Der Grundriß, der westliche Aufriß und mehrere Details sind in Mollers Denkmälern Deutscher Baukunst (Darmstadt bey Heyer und Leske, 1815) abgebildet.

**) Sie erscheint in Mollers Denkmälern.

scheint uns die Thüre. — Im Felde des Giebelbogens ist die sterbende Maria, umgeben und beweint von ihren Freunden. Ueber diesem Felde sitzt sie neben Christus, welcher ihr eine Krone aufsetzt. In den Bogen der Seite sind rechts die klugen, links die thörichten Jungfrauen abgebildet. — Wie schön ist die ganze Allegorie, wodurch Maria als Vorbild der Weiblichkeit für Zeit und Ewigkeit dargestellt wird.

Lorsch. *)

Die Vorhalle des ursprünglichen Klosters von 774 steht noch. — Das Kloster brannte bey Gelegenheit von Fastnachtspielen, die im Hofe desselben gehalten wurden, im 11. Jahrhundert ab. Es ist also ganz begreiflich, daß die Vorhalle des Klosterhofes stehn blieb, weil der Wind das Feuer gegen die Kirche trieb. — Dieses ist das älteste mir bekannte Denkmal Römisch-deutscher Kunst. — Die Säulen sind von der sogenannten Römischen Ordnung, wie am Titusbogen zu Rom. — Der ganze Styl wie an den Gebäuden der ersten christlichen Kaiser in Italien. **)

Oppenheim.

Die St. Katharinenkirche auf einem Hügel oberhalb der Stadt gelegen, gehört zu den Gebäuden, wo sich der Deutsche Kirchenstyl in seiner größten Schönheit zeigt. Sie ist im 13. Jahrhundert gebaut. Der westliche verfallene Chor aus dem 14. Jahrhundert, aber ebenfalls von herrlichen Verhältnissen. Die Composition des Ganzen, die schöne Ausführung der Profile, Laubwerke und gemalten Fenster, so wie die merkwürdigen Grabmäler im Innern geben diesem Gebäude ein hohes Interesse. †)

Mainz.

Der Dom von Mainz gibt ein Bild der Kunstgeschichte von 900 bis 1500. Der östliche Chor mit seinen Eingängen scheint von 900, das Schiff von 1000 und der westliche

---

*) Ist in Mollers Denkmälern abgebildet.

**) Die Geschichte von Lorsch hat der Pfarrer Dahl in einem eigenen Werke bearbeitet.

†) Diese Kirche ist in Mollers Denkmälern auf 8 Blättern abgebildet.

Chor von 1100 zu seyn. Diese Kirche hat zwey Chore, zwey Kuppeln und vier Thürme außer diesen. — Im Anfange von 1300 wurden die Kapellen neben dem Schiff erbauet. — Der Aufsatz der Kuppel am östlichen Chor ist vom 13. Jahrhundert, so wie der Pfeiler in der Kirche unter derselben. Die alte Kuppel war niedrig wie zu Worms, man sieht noch die eingemauerten Säulenreihen. Auf dem mittlern Hauptthurm hat man eine herrliche Aussicht. Zu bemerken sind: 1. Der Kreuzgang, über welchem ehemals die treffliche Bibliothek war; 2. der Kapitelsaal, oder locus memoriae; 3. die südöstliche Thüre neben dem Chor (sie ist ganz Römisch, wie aus den Zeiten Constantins); 4. die nördliche Thüre auf den Markt von 1100; die Thürflügel von Bronze sind von 900, und ganz wie Altrömische Arbeit; 5. die schönen Grabmäler im Innern der Kirche; 6. der metallene Taufstein im östlichen Chor. *)

Koblenz.

Die Kastorkirche im Styl des mittlern Jahrhunderts ist merkwürdig. Das Grabmal des Kurfürsten Kuno v. Falkenstein von 1300 ist sehr schön. In Mollers Denkmälern sind vier Blätter über diese Kirche.

II.

Allerley nützliche Notizen für Rheinreisende.

Wer das Rheinthal bereisen will, und nicht ganz über seine Zeit gebieten kann, dem ist vor allem Noth, sich einen durchaus bestimmten Reiseplan zu machen, und fest daran zu halten, denn des Interessanten ist hier so viel, und die Anlockungen sind oft so mächtig, daß der Reisende, welcher sich dem Zufalle überläßt, am Ende in Verlegenheit gerathen muß. Ein solcher Plan hängt jedoch von den An-

*) In Mollers Denkmälern sind 4 Blätrer mit Abbildungen merkwürdiger Gegenstände im Dom, namentlich 3, 5 und 6.

sichten und Absichten eines Reisenden ab, so wie von seinen individuellen Verhältnissen, und kann, ohne Kenntniß derselben, unmöglich von einem Andern vorgezeichnet werden. — Auf jeden Fall wird es aber dem Reisenden von mancherley Nutzen seyn, sich mit Addressen zu versehen; sie ersparen ihm Geld und Zeit, und sind oft das einzige Mittel, Merkwürdigkeiten zu Gesicht zu bekommen. — Was die Zeit anbelangt, so sind der Frühling und der Herbst die angenehmsten Jahreszeiten zu einer Rheinreise; wer aber zugleich das Leben und Treiben in den Bädern beobachten will, der wähle die Monate Julius und August.

Pässe sind noch immer erforderlich, obgleich, seit 1814, die desfalsigen Maßregeln um vieles gelinder geworden sind. Jedoch gilt dies nur von Deutschland, keineswegs aber von Frankreich, und der Reisende, welcher auch das Elsaß mit in seinen Plan aufgenommen, ist dort noch immer denselben Förmlichkeiten unterworfen, wie zur Zeit Napoleons. Die polizeyliche Aufsicht wird sogar in diesem Augenblick mit mehr Aengstlichkeit in den Französischen Grenzorten gehandhabt, als vormals, und die Anzahl der Polizeyspione hat sich noch vermehrt, weswegen man dem Reisenden aufs dringendste anrathen muß, sich, so lange er auf dem Französischen Theile des linken Rheinufers verweilt, aller politischen Gespräche und aller mißdeutbaren Fragen und Forschungen, zumal an öffentlichen Orten, sorgsam zu enthalten. — Im Allgemeinen ist dem Reisenden, der seinen Weg durch das Elsaß nimmt, zu rathen, sich so leicht zu machen, als möglich, und seinen Koffer oder Mantelsack auf der Deutschen Seite voran zu schicken.

Der Fußreisende hüte sich in dieser noch nicht ganz beruhigten Zeit, Gebirgsgegenden, alte Burgen u. dgl. allein zu besuchen, oder sein Nachtlager in Dörfern zu nehmen, und eben so sey er auf seiner Hut gegen Unbekannte, die sich zu ihm gesellen. Die Abentheurer aller Art waren nie so zahlreich, als in unsern Tagen, und es ist nichts seltenes, Leute von Welt und Bildung unter ihnen anzutreffen. Diese Vorsicht ist in den Bädern doppelt zu empfehlen, wo sich zu dem Gesindel, welches das Glück zu korrigiren sucht, auch noch eine Schaar geheimer Polizey-Agenten (und Agentinnen) fremder politischer Faktionen

gesellt, die den Unbefangenen gar leicht in mancherley Verdrüßlichkeiten verwickeln können.

Wer von der eigentlichen Rheinreise den reichsten Genuß haben will, der mache sie weder im Wagen, noch zu Pferde, noch auch durchaus im Schiffe. Vielmehr würde ich jedem Rheinreisenden rathen, gewisse Orte, wie Mainz, Bingen, Koblenz etc. als Mittelpunkte anzunehmen, und von dort aus jedesmal seine Exkursionen in die Umgegenden zu machen. — Wenn man von Mainz aus die Reise zu Wasser macht, so vertraue man sich nicht unbesonnen einem kleinen Kahn. Diese Art Fahrzeuge ist oft von gar schlechter Beschaffenheit. Am besten bedient man sich der Yachten. Bey der Wasserfahrt von Bingen nach Koblenz muß zu Caub von den Schiffern ein Zoll entrichtet werden. Sind in dem Schiffe keine verzollbaren Güter, so ist die Sache im Augenblick abgethan. Nur von 12 bis 2 Uhr erfährt man bey dem dortigen Zoll-Einnehmer eine unfreundliche Abweisung, auch auf die höflichste Bitte um Förderung.

Steigt man hie und da an das Land, um nahe merkwürdige Thäler, Berge, Hüttenwerke etc. zu besuchen, so nehme man jedesmal einen Führer, aber nicht auf gerade wohl, sondern nach dem Vorschlage des Gastwirths, bey welchem man einkehrt. Ich setze voraus, daß der Reisende überall den besten Gasthöfen den Vorzug gebe, denn es ist in der That eine schlechte Maxime, sich schlechte Gasthöfe auszusuchen, der Wohlfeilheit wegen; diese sind oft selbst hinsichtlich der Preise die theuersten.

Noch Eines muß der Reisende, der nur angenehme Eindrücke nach Hause zurück bringen will, streng berücksichtigen: Die gegenwärtige Zeit. Nach den großen Umwandlungen, welche wir erlebt, ist noch an keine Besänftigung der Gemüther zu denken. Viele Wünsche und Hoffnungen mögen getäuscht worden seyn, und mancher Verlust ist noch zu neu und zu schmerzlich. Auch fügen sich die meisten Menschen gar schwer in das Ungewohnte, und viele wägen ihre Forderungen nicht ab mit Klugheit und Mäßigung. Es ist darum nicht zu verwundern, wenn man in den Rheingegenden noch allenthalben einen Kampf der Meinungen findet, und einen innern Unfrieden, der als eine Folge des äußern Friedens betrachtet werden muß. Der Fremde

wird oft, zumal an Wirthstafeln, auf Kaffeehäusern ꝛc., selbst wider seinen Willen, zur Theilnehmung an dergleichen Mißhelligkeiten der Meinung und Leidenschaft gezogen, aber es wird ihm leicht seyn, seine Neutralität zu behaupten, oder ein mildes, besänftigendes Wort in den Sturm zu reden. Läuft das Gespräch über politische Meinungen, so ist es überhaupt der Klugheit angemessen, sich, an solchen Orten, für keine zu erklären.

Der Verfasser dieses Handbuchs hat zwar überall die bessern Gasthöfe, nach eingezogenen Notizen, anzuführen sich bemüht. Jedoch möchte es nicht überflüssig seyn, folgende Bemerkung hier anzuführen, welche Schultes in seinen trefflichen „Donaufahrten" macht. „Wiederholte Erfahrungen auf meinen vielen Reisen, haben mich überzeugt, daß dasselbe Einkehrhaus, das in dem vorigen Jahre das beste gewesen ist, in dem nächstfolgenden zuweilen eines der schlechtern wurde. Nur zu oft übernehmen sich die Wirthe, die ihre Einkehrhäuser in den Reisebüchern angepriesen finden, und andere, die daselbst öffentlich getadelt werden, haben sich seit dieser Zeit gebessert. Nachlässige untreue Aufwärter und Aufwärterinnen, die der Wirth vielleicht in der nächsten Woche wezujagen gezwungen ist, können das beste Gasthaus zur schmerzlichsten Herberge machen." Diese Behauptung ist nun zwar bey weitem minder anwendbar auf unsere Rheinischen Gasthöfe, als sie vielleicht auf die Donau-Wirthshäuser seyn mag: doch kann man, um ganz sicher zu gehen, besonders an kleinen Orten, vorher noch Erkundigungen über die angeführten Gasthäuser einziehen.

Wenn man in der heißen Sommerzeit die Rheinreise macht, so halte man sich in den Stunden, da die Sonne am höchsten steht, nicht auf dem Verdecke des Fahrzeugs auf. Die von dem Wasserspiegel zurückgeworfenen Sonnenstrahlen, verbrennen die Haut mit furchtbarer Gewalt, und man ist in Gefahr, den Sonnenstich zu bekommen. Frauenzimmern, besonders Blondinen, ist dann sehr zu rathen, wenn anders ihr Teint ihnen lieb ist, nicht ohne Sonnenschirm oder Schleyer die Kajüte zu verlassen. Auch Kinder dürfen dies eben so wenig, wie die Blondinen.

Wir geben hier noch einige nützliche Auszüge aus dem

schon angeführten interessanten Werke von Schultes: „Die Donaufahrten“:

„Obschon demjenigen, der nur etwas vorsichtig beym Ein- und Aussteigen in das Schiff ist *), (wozu übrigens bey manchem schlechten Landungsplatze öfters ein fester Fuß und keine Anlage zum Schwindel gehört) und der sich hütet, den Rudern sich zu nahen, oder sich auf dieselben zu setzen, wenn sie eingehängt sind, nicht leicht ein Unglück begegnen kann; so trifft es sich doch zuweilen, daß irgend ein Wasser-Passagier in's Wasser fällt, und, wenn er unter das Schiff kommt, scheintodt herausgezogen wird. Ich will daher nur ein Paar Worte über die Behandlung dieser Unglücklichen, und auch derjenigen, die bereits wirklich ertrunken, und in den ersteren Stunden des Ertrinkens nur scheintodt sind, in einer Note **) hier beyfügen.“

---

*) „Ich glaube hier bemerken zu müssen, daß, wenn man allenfalls gezwungen wäre, während das Schiff noch im Laufe ist, in dasselbe einzusteigen oder aus demselben auszuspringen, man seinen Sprung jedesmal nach dem Laufe des Flusses oder des Schiffes, und nicht in entgegengesetzter Richtung, nehmen müße, wenn man nicht unvermeidlich niederstürzen will.“

**) „Da bey Ertrunkenen so schnell als möglich Hülfe nöthig ist, so muß man nicht durch langweiligen Transport derselben Zeit zu verlieren, sondern die Mittel zu den Kranken, nicht die Kranken zu den Mitteln bringen. Schon am Ufer, selbst in dem Nachen, in welchem der Ertrunkene aufgefischt wird, muß die erste nöthige Hülfe geleistet werden, die vor allem darin besteht, daß man ihm so schnell als möglich seine nassen kalten Kleider abnimmt, was am besten durch schnelles Aufschneiden derselben geschieht. Man legt ihn dann auf die Seite, den Kopf etwas höher, und fängt an, den Körper vorsichtig zu erwärmen, Anfangs durch Reiben mit der bloßen warmen Hand über den ganzen Körper, dann mit erwärmtem Flanelle oder wollenem Tuche, das man, wo möglich, mit Branntwein und Essig bespritzt, und noch besser, wo es seyn kann, mit Kamphergeist. Man hitzt indessen Steine und Sand oder Asche, und legt erstere warm, aber nicht zu heiß, an die Fußsohle, und füllt mit letzteren Sacktücher, die man dem Ertrunkenen auf den Magen, auf den Unterleib legt, um ihn endlich stärker zu erwärmen, während man ununterbrochen mit den Reibungen fortfährt. Man hält endlich Essig, wo er zu haben wäre, und der Ertrunkene nicht sehr blau ist im Gesichte, auch Hirschhorngeist ihm unter die Nase, und kitzelt ihn daselbst mit einer Feder, die man von Zeit zu Zeit auch anbrennen, und angebrannt ihm unter die Nase

„Gewöhnlich hebt man die Ertrunkenen bey den Füßen auf, und glaubt dadurch das Wasser, das sie allenfalls verschlungen haben, auszuleeren, ohne zu bedenken, daß derjenige, der ertrank, nicht an dem Wasser starb, das er verschlungen hat, sondern daß er deswegen scheintodt wurde, weil er in dem Wasser, in welchem er untergesunken ist, nicht athmen konnte, also ersticken mußte: denn Ertrinken und Ersticken ist einerley. Man muß daher *einen* Ertrunkenen beynahe wie einen Erstickten behandeln. Nun wird man aber jemanden, der aus Mangel an Luft erstickte, wohl nicht bey den Füßen aufhängen, und ihm dadurch noch

---

halten kann. Man hüte sich, dem Unglücklichen etwas durch den Mund eingeben zu wollen, ehe er zu schlingen vermag: es könnte ihm die Flüssigkeit in die Luftröhre fallen, und er dadurch in noch größere Gefahr gebracht werden. Besser ist es, demselben, wo anders eine Spritze bey der Hand ist, laues Wasser und Essig, oder Tabak-Absud in den After einzuspritzen. Endlich, wenn der Körper ganz durchgerieben und erwärmt ist, kann man entweder mit einem Blasebalge durch ein Nasenloch, während man das andere zuhält, oder selbst blos mit dem Munde, während man den Mund des Ertrunkenen zuhält, durch die Nase Luft einblasen: vorher muß man aber den Schleim, der die Nase oder den Schlund allenfalls verlegt, wegschaffen; während des Einblasens, das nur sachte geschehen darf, die Brust fleißig reiben, und sanft, wechselweise mit dem Einblasen, die Brust drükken, um auf diese Weise eine Art künstlichen Athemholens zu erzeugen. Der Aderlaß ist nur bey ganz blau unterlaufenem Gesichte vorzunehmen. Man muß mit dieser Behandlung oft mehrere Stunden lang fortfahren, ehe man so glücklich ist, Zeichen des Lebens, einige Zuckungen im Gesichte und an den Augenliedern, etwas Röthe um die Lippen, etwas mehr Weichheit in der Haut, ein Kollern im Unterleibe, einige leichte Seufzer u. dgl. wahrzunehmen. Aber auch wo diese Freudensboten wiederkehren, darf man nicht aufhören mit der eben angeführten Behandlung, und muß dem sich Erholenden endlich etwas Wein, oder Wasser mit Branntwein, lau einflößen. Der Glückliche, der so in das Leben zurück gerufen würde, wird noch lange ohne Besinnung bleiben. Er wird ein Fieber bekommen, in welchem sein Leben immer in Gefahr seyn, und die Hülfe eines Arztes nöthig haben wird, der, auch wo man diese Behandlung treu befolgt, nie frühe genug herbey gerufen werden kann. Lesern, die sich für die mögliche Wiederbelebung der Ertrunkenen interessiren, empfehle ich das beste Werk über diesen Gegenstand, des ehrwürdigen alten Antoine Portal instruction sur le traitement des asphyxiés etc. 12. Paris 1811."

mehr Blut in den Kopf zuströmen lassen, als wegen des, durch das unterdrückte Athemholen gestörten, Kreislaufes ohnedies in demselben sich angehäuft befindet, eigentlich die einzige Ursache des Scheintodes ist, und endlich auch die Ursache des wirklichen Todes wird. Eben so thöricht ist auch das Legen des Körpers des Ertrunkenen über ein Faß und das Rollen des Fasses unter demselben, in der Absicht, um das Wasser zu entleeren, das er verschlungen haben soll; das heftige Schlagen und Pochen auf den Rücken u. dgl."

„Ich habe Leute, die niemals auf dem Wasser fuhren, zumal wenn die Fahrt etwas schnell ging, öfters darüber in Unruhe gerathen sehen, daß sie, wenn sie aus dem Schiffe an das Land treten, und ruhig sitzen, eine Empfindung in sich verspüren, als ob sie noch zu Schiffe wären, und das Schiff mit ihnen noch immer fortschwämme. Diese Empfindung, die zu ängstliche Reisende öfters wohl gar für einen Anfall von Schlagfluß halten, verliert sich theils von selbst, wenn die Reise eine längere Zeit dauert, theils vergeht sie bey Schwächlichen auf ein gutes Glas Wein, bey Vollblütigen aber, denen ich nie rathen will, auf einer Wasserreise viel von geistigen Getränken zu sich zu nehmen, auf einige Gläser Limonade und auf Waschen des Kopfes mit kaltem Wasser."

---

2. Die nöthigsten Notizen für Reisende über die Preußische Mauth am Rheine.

Jede Mauth ist für den Reisenden lästig und unangenehm, indem sie Visitationen der Koffer und Effecten veranlaßt, die immer gehässig sind. Durch die tausend Kunstgriffe, welche Schleichhändler und Defraudanten anwenden, um die Mauth zu hintergehen, wird diese immer mehr zu einer oft kleinlich scheinenden Wachsamkeit und Strenge genöthigt, die dann natürlich auch den unbefangensten Reisenden trifft, und diesem oft sehr befremdend und lästig seyn muß. Indessen vergrößert häufig das Gerücht oder der Unmuth einzelner unvorsichtiger Reisenden diese Unannehmlichkeiten, und es ist gewiß, daß sie leicht zu vermeiden sind. Die Befolgung

der gegenwärtigen Notizen wird wesentlich dazu beytragen; wer sie liest und beachtet, und nicht schmuggeln will, kann wohl nicht in Verlegenheit und Verdruß gerathen.

Wer nämlich auf der Reise nur seine nothwendigen Reise-Bedürfnisse mit sich führt, an Kleidungsstücken, Reisegeräthe und Victualien, kann beynahe alle Vorsicht entbehren, denn diese Gegenstände sind völlig abgabenfrey. Wird also auch beym Eingange über die Grenze eine Untersuchung verlangt und vorgenommen, so darf er sich derselben nur willig und unbefangen unterwerfen, und damit wird die Sache schnell abgethan seyn.

Den Zollbeamten ist dabey die größte Bescheidenheit und Anständigkeit zur strengen Pflicht gemacht, und damit der Fremde, gegen den diese Pflicht etwa verletzt würde, und der sich nicht aufhalten kann, um seine Klagen selbst anzubringen, sie dennoch zur Kenntniß der obern Behörden bringen könne, will das Gesetz, daß auf jedem Grenzzollamt ein Beschwerde-Register gehalten werde, welches jedem Reisenden ungefordert vorgelegt werden soll, um seinen Namen, Stand und Wohnort, so wie seine etwaigen Beschwerden darin zu verzeichnen. §. 107. der Zoll- und Verbrauchssteuer-Ordnung. — Es bleibt dabey den Reisenden unbenommen, sich auch unmittelbar an die Königl. Regierungen zu wenden. —

Den Zollbeamten ist strenge untersagt, Geld oder andere Geschenke anzunehmen, — so wie den Reisenden und Steuerpflichtigen, ihnen dergleichen anzubieten.

Wer also wie gesagt, nur seine eigenen Reisebedürfnisse bey sich führt, und keine abgabepflichtigen oder verbotenen Waaren, kann aller Vorsicht entbehren, und die Preußische Grenze ganz unbesorgt betreten, insofern er in polizeylicher Hinsicht in der Ordnung ist. Jedoch thut auch er wohl, sich beym Eingang über die Grenze bey dem ersten auf seinem Wege liegenden Zollamte zu melden, mit der Erklärung, daß er bereit sey, seine Effecten, wenn es verlangt werde, untersuchen zu lassen.

Mehr Vorsicht ist freylich nöthig, wenn man wirklich steuerbare Gegenstände mit sich führt. Nur von zwey Gegenständen ist die Einfuhr in den Preußischen Staat ganz verboten, nämlich von Salz und Spielkarten. Einer Ab-

gabe bey dem Eingange aber unterliegen alle ausländischen Fabrik- und Manufactur- so wie die Colonial-Waaren. Wer also dergleichen mit sich führt, muß sich mit dem Tarif und dem Zollgesetz bekannt machen, und sich allen vorgeschriebenen Formalitäten willig unterwerfen. Dazu gehört nun; daß man nur bey Tageszeit und auf den bezeichneten Zollstraßen mit solchen Waaren das Preußische Gebiet betrete, nach dem Eintritte über die Grenze die Zollstraße bis zum ersten Zollamte einhalte, und sich bey demselben melde. — Man muß also vermeiden, mit steuerbaren Waaren zur Nachtszeit, oder auf verbotenen Nebenwegen (verboten aber sind für steuerpflichtige Waaren alle Wege, die nicht als Zollstraßen bezeichnet sind) über die Grenze zu kommen, und bey keinem Grenzzollamte unangemeldet vorüber zu gehen. — Wer auf dem Rheine an einem Grenzorte ankommt, darf keine solche Waaren an's Land bringen, ohne vorherige Anmeldung und Erlaubniß, und sie müssen dann geradeswegs auf das Zollamt gebracht werden.

Reisende, die mit der ordinären Post reisen, brauchen an der Grenze keine Erklärung abzugeben, sondern die Revision ihrer Effecten und Waaren geschieht am ersten Stations-Orte im Inlande, wo ein Zollbeamter sich an den Postwagen oder auf die Post-Expedition begibt, welchem der Passagier seine Deklaration mündlich abgibt. Wer nun freylich viele solche Waaren mit sich führen wollte, würde sich dadurch einem längern Aufenthalt aussetzen.

Bedeutende Waaren-Transporte können nur bey Haupt-Zollämtern, oder besonders dazu befugten Nebenämtern abgefertigt werden; hierüber muß man jedoch das Gesetz selbst nachsehen.

Wer ausländische, der Verbrauchsteuer unterworfene, Waaren durch das Preußische Gebiet nur durchführen will, um sie wieder ins Ausland zu bringen, kann sie, gegen Hinterlegung oder Verbürgung dieser Abgaben an der Grenze plombiren lassen, und bezahlt dann nur den unbedeutenden Transitozoll. — Ueberhaupt aber muß, wer wirklich Waaren ein- oder ausführt, sich genau mit den Zollgesetzen und dem Tarif bekannt machen. Der hier noch folgende Auszug dieser Gesetze möchte jedoch für jeden Fremden nützlich und interessant seyn.

Auszug aus der Zoll- und Verbrauchs-Steuer-Ordnung vom 26. Mai 1818.

§. 5. Der Transport über die Grenze und im Grenzbezirke von allen Gegenständen ohne Unterschied, darf in der Regel nur auf den Zollstraßen Statt finden.

§. 6. Als Ausnahme von der Regel ist der Transport auf Nebenwegen nur zulässig:

a. bey Gegenständen, welche völlig abgabenfrey (Tarif-Abtheilung I.) und zugleich unverpackt sind, oder dergestalt vor Augen liegen, daß deren Beschaffenheit ohne Weitläuftigkeit sogleich erkannt werden kann;

b. bey rohen Erzeugnissen des Bodens und der Viehzucht einer und derselben Landwirthschaft, welche entweder ganz im Grenzbezirk liegt, oder von der Binnenlinie, oder von der Landesgrenze durchschnitten wird, im letzten Falle jedoch nur unter besonderen, von den Regierungen nach der Oertlichkeit vorzuschreibenden Aufsichtsmaaßregeln;

c. bey völlig abgabefreyen Gegenständen, welche verpackt und nicht unter der Ausnahme zu a. begriffen sind, desgleichen bey fremden abgabepflichtigen und inländischen gleichnamigen Gegenständen, welche ihre Bestimmung nach einem Orte im Grenzbezirke haben, der außer der Zollstraße liegt;

d. bey der Ausfuhr solcher Waaren, von welchen weder ein Ausfuhrzoll erhoben, noch die Ausfuhr erwiesen werden muß.

In den unter c. und d. aufgestellten Fällen, muß jedoch der Waarenführer, welcher im Grenzbezirke Waaren von einem Orte zum andern in größerer Entfernung als eine Viertelmeile, oder aus einem Orte im Grenzbezirke ins Binnenland, oder ins Ausland, oder durch den Grenzbezirk, oder aus dem Auslande, (welches aber nur über ein Grenz-Zollamt geschehen darf,) nach einem Bestimmungsorte im Grenzbezirke transportirt, sich durch besonders vorgeschriebene Bescheinigungen gegen die Beamten ausweisen können, daß ihm die Erlaubniß ertheilt worden, die gehörig bezeichnete Waare in einer gewissen Frist auf einem bestimmten Wege im Grenzbezirke unvertheilt transportiren zu mögen.

§. 8. Der Transport von abgabepflichtigen ausländischen und gleichnamigen inländischen Gegenständen, über die Grenzlinie und innerhalb des Grenzbezirks, ist nur in den Tagesstunden erlaubt. Als Tagesstunden sollen in dieser Beziehung angesehen werden:

in den Monaten Januar, Februar, October, November, December, die Zeit von 7 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends;

in den Monaten März, April, August, September, die Zeit von 5 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends;

in den Monaten May, Juny, July, von 4 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Ausnahmen hiervon finden nur Statt:

a. in Ansehung der Waaren, welche mit den gewöhnlichen Posten versandt werden, oder welche Reisende mit Extrapost

bey sich führen, welches sich aber auf Transport von Kaufmanns-Gütern durch Extrapost nicht erstreckt;

b. wenn in außerordentlichen Fällen die Erlaubniß des betreffenden Haupt-Zollamts oder Neben-Zollamts erster Klasse, so weit dieses an sich zur Expedition der Waarentransporte kompetent ist, vor der Ueberschreitung der Grenz- oder der Binnenlinie ertheilt worden, welche Erlaubniß den Waarenführer, die Waare selbst, die Straße und die Zeit, für welche solche gilt, benennen muß.

§. 10. Ein jedes Amt und jeder Ansageposten soll ein Schild mit dem Adler und einer Inschrift erhalten, woraus hervorgeht, welche Behörde dort ihren Sitz hat. — Die Grenzaufseher sollen mit einem durch die Oberkleidung bedeckten Brustschilde (worauf der königliche Namenszug, die Umschrift Grenzaufseher und einer Nummer) versehen seyn. — Der Minister der Finanzen soll eine, die ganze Monarchie umfassende Bekanntmachung erlassen, woraus sich ergibt, welche Zollstraßen gebildet worden, wo sich die Ansageposten, die Haupt-Zollämter und Neben-Zollämter erster Klasse, so wie die Kontrollämter an denselben befinden.

§. 12. Die Grenzaufseher sollen sich durchaus mit keiner Gelderhebung befassen; sie verrichten ihren Dienst nur auf den Ansageposten, oder durch Patrouilliren. — Ansageposten werden da errichtet, wo das Hauptzollamt nicht nahe an der Grenzlinie, sondern weiter in den Grenzbezirk hinein liegt. — Bey den Ansageposten geschieht die Anmeldung eines Waarentransports, und die Begleitung desselben bis zum Grenz-Zollamte. — Durch den Dienst der Patrouillen soll die Grenzlinie, der Grenzbezirk und die Binnenlinie in allen Richtungen ununterbrochen unter Aufsicht gehalten werden. — Die Grenzaufseher, welche sich als solche nach §. 10. ausweisen, sind befugt:

a. Frachtfuhrwerke und Heerdenführer anzuhalten, sich ihre Zettel vorzeigen zu lassen, und sie, dem Augenscheine nach, mit den Ladungen zu vergleichen. Stimmen diese nicht überein, so behalten sie die Bezettelung an sich, und begleiten die Gegenstände in der Richtung, worin sie selbige finden, bis zu dem nächsten Grenz- oder Steueramte.

b. Reisende zu Wagen mit Gepäck, oder zu Pferde und zu Fuß mit Felleisen und dergleichen, welche sie auf einer Zollstraße in der unbezweifelten Richtung nach dem Grenzamte finden, dürfen sie gar nicht anhalten. — Ist das Grenz-Zollamt aber im Rücken; so können sie, mit Ausnahme der mit gewöhnlichen Posten oder Extrapost Reisenden, den Nachweis der geschehenen Meldung fordern. Erfolgt dieser, so müssen sie Personen und Sachen ohne Störung reisen lassen; im entgegengesetzten Falle aber zum Zollamte zurückführen.

c. Kiepen und Packenträger, Handfuhrwerke, Bauernfuhrwerke, beladene Lastthiere, welche nicht verpackte Waaren führen, sind sie auf der Stelle zu revidiren befugt, insofern es erforderlich ist, um sich Ueberzeugung zu verschaffen, daß entweder keine steuerbaren Gegenstände geladen, oder diese

gehörig angemeldet sind. Bey förmlich verpackten Waaren verfahren sie, entweder wie oben unter a. vorgeschrieben ist, oder führen solche zur Obrigkeit des nächsten Orts, um mit dieser eine Nachsuchung vorzunehmen.

d. Ledig angegebenes Fuhrwerk ohne Ausnahme können sie anhalten, um Ueberzeugung zu nehmen, daß es wirklich unbeladen ist.

e. Führer von Schiffsgefäßen, welche weniger als fünf Lasten tragen können, sollen auf ihren Anruf, sobald wie zulässig, anhalten, und, je nachdem die Grenzaufseher es verlangen, entweder deren Ankunft auf Zollböten abwarten, oder dem Ufer zusteuern, und dort an dazu schicklichen Stellen anlegen.

f. Steuerbare Gegenstände, welche nicht mit dem vorgeschriebenen Ausweis versehen sind, damit nicht übereinstimmen, oder auf einer Straße angetroffen werden, welche von der darin vorgeschriebenen abweicht, sind von den Grenzaufsehern in Beschlag zu nehmen, und in das nächste Amt abzuliefern — Wer Fuhrwerk, Gepäck oder steuerbare Gegenstände führt, ist den Grenzaufsehern bescheiden Folge zu leisten, und dasjenige zu unterlassen verpflichtet, wodurch er sie in Ausübung ihres Amts hindern würde.

§. 77. Bey dem Eingange der Waare muß die Zollstraße bis zum Grenz-Zollamte genau eingehalten, und die Ladung unberührt gelassen werden. Ein jeder, welcher die Zollstraße zu halten verpflichtet ist, soll vom Eingange über die Grenze grade auf das Grenz-Zollamt zufahren und daselbst anhalten, ohne sich unterwegs willkührlich aufzuhalten. — Was Seeschiffer beym Einlaufen auf den Rheden und in den Häfen und Binnengewässern zu beobachten haben, enthalten die Hafenordnungen, auf welche daher verwiesen wird.

§. 78. Liegt das Zollamt nicht unmittelbar an der Grenzlinie, so findet obige Vorschrift auf den vorliegenden Ansageposten Anwendung. Der Waarenführer übergibt sämmtliche, seine Ladung betreffenden Papiere, welche in seiner Gegenwart eingesiegelt und an das Grenz-Zollamt addressirt werden müssen, und sagt überdieß an: die Zahl der Wagen und Pferde, wo möglich auch die der geladenen Stücke. Die eingesiegelten Dokumente werden einem Grenzaufseher überliefert, so wie ein, auf den Grund der Ansage, ausgefertigter Ansagezettel zur Ablieferung an das Amt, wohin der Aufseher das Fuhrwerk oder Schiffsgefäß begleitet. — Diese Begleitung soll regelmäßig ausgeführt werden, und so oft geschehen, als es die Beschaffenheit des Verkehrs, die Stärke der Grenzbesetzung, und die Entfernung des Grenz-Zollamts irgend zuläßt; wenigstens aber müssen täglich vier Stunden bestimmt werden, in welchen die Ladungen pünktlich von den Ansageposten abgehen.

§. 95. Reisende, welche Gepäck bey sich führen, und nicht mit der Post oder mit Extrapost reisen, sind der Anmeldung nach den Vorschriften des §. 77. und 78. unterworfen, mit dem Unterschiede, daß sie dem Ansageposten nur ihren Namen, Stand

und Wohnort, so wie den des Fuhrmanns anzeigen, und einen Schein darüber erhalten, womit sie sich bis zum Grenz-Zollamte ausweisen, bey welchem er abgeliefert wird. — Nur in besondern Fällen kann der Ansageposten, wenn er es nöthig erachtet, den Reisenden begleiten lassen, jedoch ohne Aufenthalt. — Ueber die geschehene Meldung im Zollamte erhält der Reisende eine Bescheinigung, um sich im Grenzbezirk für den Fall auszuweisen, daß dies nicht durch eine Steuerquittung geschehen kann.

§. 96. Die ordinairen Posten sollen im ersten Stationsorte, in Absicht des Postguts, blos in der Beziehung revidirt werden, ob nicht Sachen beygeladen worden, welche nicht inkartirt sind; für das gehörig inkartirte Postgut haftet die Postbehörde insofern, daß, ohne vorheriges Mitwissen und Zuziehung der Steuerbehörde, nichts verabfolgt oder direkt transportirt werden soll. — Das Passagiergut soll hingegen im ersten Stationsorte revidirt, und nach den in gegenwärtiger Zollordnung enthaltenen Vorschriften versteuert werden. — Das Reisegepäck der mit Extrapost Reisenden soll im ersten Stationsorte oder im ersten Zollamte, welches für die verschiedenen Eingangsstraßen in der §. 10. gedachten Bekanntmachung zu bestimmen ist, revidirt, und die Steuer von steuerbaren Gegenständen erhoben werden. — Gegen Leistung vollständiger Sicherheit für den höchst möglichen Gefällebetrag kann die Revision im Grenz-Zollamte unterbleiben, der Waarenverschluß muß aber angelegt, und die weitere Behandlung dem inländischen Bestimmungsorte, oder dem Ausgangsamte vorbehalten werden. — Extraposten mit Kaufmannswaaren sind den allgemeinen Vorschriften unterworfen; sie werden jedesmal im Haupt-Grenz-Zollamte ohne Rücksicht auf den Stationsort, revidirt, gehen aber in der Abfertigung anderer Waaren vor.

§. 106. Die Steuerbeamten in den sämmtlichen Grenzzoll-, Controll- und Steuer-Aemtern sollen in folgenden Dienststunden zur Abfertigung der Steuerpflichtigen im Geschäfts-Lokal gegenwärtig seyn. — In den Wintermonaten October bis Februar einschließlich, Vormittags von 7½ bis 12 Uhr, und Nachmittags von 1 bis 5½ Uhr. In den übrigen Monaten Vormittags von 7 bis 12, und Nachmittags von 2 bis 8 Uhr. — Bey lebhaftem Verkehr, besonders in den Sommermonaten, muß, wenn es nöthig ist, mit der Abfertigung früher angefangen und später damit fortgefahren werden. — Die Abfertigung soll ohne Aufenthalt geschehen, und kein Steuerschuldiger dabey ungebührlich aufgehalten werden.

§. 107. Es ist Pflicht eines jeden Steuerbeamten, den Steuerschuldigen anständig zu behandeln, bey seinen Dienstverrichtungen bescheiden zu verfahren, und seine Nachfragen und Revisionen nicht über den Zweck der Sache auszudehnen. — Insbesondere dürfen die Steuerbeamten unter keinen Umständen für irgend ein Dienstgeschäft, es bestehe in Nachfragen, Revisionen, Ausfertigungen u. s. w. ein Entgeld oder Geschenk, es sey an Geld, Sachen oder Dienstleistung, es habe Namen wie es wolle, verlangen oder annehmen. — Reisende und andere Steuerpflich-

tige dürfen dergleichen dagegen unter keinen Umständen und unter keinerley Vorwand geben oder nur antragen, ohne sich straffällig zu machen. — Damit aber gegründete Beschwerden der Steuerpflichtigen, besonders an den Grenzen, wo der Fremde keine Zeit zu einem umständlichen Verfahren hat, zur Kenntniß der vorgesetzten Behörden kommen, soll in einem jeden Grenzzoll- und Controllamte ein Beschwerderegister vorhanden seyn, welches von dem Beamten einem Jeden, welcher sich zur Revision im Amte meldet, er mag Steuer zu bezahlen haben oder nicht, unaufgefordert vorgelegt werden muß. — Der Beschwerdeführer kann seinen Namen, Stand und Wohnung in dieses Register, so wie seine Beschwerden eintragen. Die Thatsache, welche eingetragen wird, muß von ihm richtig dargestellt, und daß dieses geschehen, an Eidesstatt versichert werden. Bey Beschwerden gegen Grenzaufseher, deren Namen ihm unbekannt sind, reicht es hin, die Nummern des Brustschildes anzuführen, welches derselbe vorgezeigt haben muß, um sich als Beamter auszuweisen. — Hat ein Steuerpflichtiger oder Reisende Gründe, seine Beschwerden nicht in das Beschwerderegister einzutragen, so kann er sie bey irgend einer Regierung anbringen. — In solchen Fällen soll der Anzeigende durch keine weiteren Untersuchungen belästigt, sondern die Anzeige dazu benutzt werden, die Beamten bey der monatlichen Revision des Beschwerderegisters zur Rechenschaft zu fordern, sie genauer zu beobachten, oder für das Publikum unschädlich zu machen. — Uebrigens wird von den Reisenden und Steuerpflichtigen erwartet, daß sie ihrerseits zu keinen Beschwerden über ihr Betragen gegen die Steuerbeamten Anlaß geben werden, nachdem das Verfahren bey der Versteuerung so sehr zu ihrer Erleichterung vereinfacht ist.

§. 111. Wer es unternimmt, Waaren oder Sachen, deren Einfuhr oder Ausfuhr der Staat verboten hat, dem Verbote zuwider, ins Land zu bringen oder herauszuschaffen, oder bey der Einfuhr oder Ausfuhr an sich erlaubter Waaren, die dem Staate davon zukommenden Zoll- oder Verbrauchssteuer-Gefälle demselben zu entziehen, der hat außer der Confiskation der Waaren oder Sachen, woran die Contravention verübt worden, eine Geldstrafe verwirkt, welche für die verbotenen Gegenstände dem doppelten Werthe derselben, oder wenn dieser weniger als 10 Thaler beträgt, dieser Summe gleich kommen, für die erlaubten Gegenstände aber den vierfachen Betrag der betrüglicherweise vorenthaltenen Gefälle ausmachen soll. Diese Gefälle sind überdem von der Strafe unabhängig nach dem Tarife zu entrichten.

§. 123. Bey dem Waarentransporte soll die Waarenkontravention als vollbracht angenommen werden, und die im §. 111. und den folgenden bestimmten Strafe eintreten, sobald dem ersten Deklarirungsamte vorübergefahren, oder der Transport auf einem von demselben abführenden Seitenwege betroffen worden, oder auch, wenn der Waarenführer in dem Grenzbezirke, außer der Tageszeit (§. 8.) oder auf Nebenwegen zur Tageszeit sich befindet, ohne auf die vorgeschriebene Art sich legitimiren zu können.

§. 124. Kann jedoch in vorgenannten Fällen (§. 123.) der Waarenführer einen vollständigen Beweis darüber führen, daß er nicht Gegenstände, die mit einem Verbote betroffen sind, ein- oder auszuführen, oder dem Staate Gefälle entziehen gewollt oder gekonnt habe; so soll nur eine nach den Umständen zu ermessende Ordnungsstrafe von einem bis zu zehn Thalern, oder verhältnißmäßige Gefängnißstrafe, Statt finden.

Auszug aus der Geschäfts-Instruction für die Haupt-Zollämter vom 28. Mai 1818.

§. 10. Die gesetzlichen Bestimmungen über die Dauer der Dienststunden sind in eine Bekanntmachung für das Publikum zu fassen, welche an dem Haupteingange zur Expeditionsstube anzuheften ist.

§. 146. Bey Ankunft der Posten schickt das Amt sogleich Revisionbeamte in das Postamt, welche die Wagen in der Beziehung nachsehen, ob nicht steuerpflichtige Sachen, uneingetragen, beygeladen sind; dieser Revision kann ein wirklicher Postamts-Beamte beywohnen.

§. 147. Sodann wird zur Revision des Passagirguts geschritten. Der Reisende wird befragt, ob er neue Sachen bey sich führe? Ist dies der Fall, und sind solche in steuerpflichtiger Menge vorhanden, so wird der Bestand förmlich durch die Revision ausgemittelt, und das weitere Expeditions-Verfahren tritt, nach Maßgabe der Menge, ein. Diese Expeditionen müssen allen andern vorgehen, und bis zum Abgange der Post beendigt seyn. Ist dies in besondern Fällen, wenn ganze Koffer mit Waaren vorgefunden werden sollten, nicht möglich, so ist es die Sache des Passagirs, entweder zur Abwartung der Expedition zurückzubleiben, oder jemanden zu ernennen, welcher seine Stelle dabey vertrete, da unter Passagirgut nicht eigentliche Waarensendungen verstanden werden können. Sind keine neuen Sachen angegeben, so wird die Revision darauf gerichtet, ob sich solche in steuerbarer Menge nicht vorfinden. Das Passagirgut der gerade durch das Land reisenden Passagire, kann, wenn sie es wünschen, ohne Revision bleiben und plombirt werden, welchen Falles die Postbehörde, wie beym wirklichen Postgute, gegen den heimlichen Absatz im Lande Maßregeln treffen wird.

§. 148. Von den eigentlichen Post-Stücken hat das Amt nur dann Kenntniß zu nehmen, wenn solche im Orte abgeladen werden, um an die Empfänger zu gelangen. Sie werden, unter Begleitung, oder unter Siegel, zum Haupt-Zollamte gebracht, und unterliegen ganz dem gewöhnlichen Expeditions-Verfahren.

§. 149. Extraposten mit Reisenden und Reisegepäck müssen, in der Regel, beym Haupt-Zollamte vorfahren, und werden dort nach den Vorschriften (§§. 146 und 147.), in Verbindung mit den Vorschriften der Zoll-Ordnung, behandelt.

3. Notizen für Kurgäste.

Unter den Lesern dieses Buchs sind wohl manche, welche die Rheingegenden besuchen, um sich der dasigen Heilbrunnen und Bäder zu bedienen. Für solche gebe ich hier einige Notizen von zwölf der berühmtesten Quellen des Rheinthals und seinen Angränzungen, und zwar in alphabetischer Folge.

Aachen.

Hufeland, in seiner vor 6 Jahren erschienenen praktischen Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands, nennt den Aachner Quell den ersten unter allen Schwefel-Quellen im Deutschen Lande, und legt ihm die entschiedensten Wirkungen bey in Gicht und Rheumatismen, Hautkrankheiten, Drüsenkrankheiten, Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibs, Schleimflüssen, Hämorrhoidalbeschwerden und metastischen Lähmungen. Besonders rühmt H. die Kraft desselben bey hartnäckigen Ueberresten venerischer Krankheiten, sie mögen Folgen von syphylitischem oder Quecksilbergift seyn. — Seine Bestandtheile sind: Mineral-Alkali (15¾ Gran in 16 Unzen Wassers), Glaubersalz, Kochsalz, Kalkerde, etwas Kieselerde und nur wenig Harzstoff.

Antogast.

Hauptingredienzien dieses Sauerbrunnens sind: Kohlensaures Gas (267 Gran in 12 ℔ gewöhnlichen Gewichts), kohlensaurer Kalk, Glaubersalz, kohlensaures Eisen, kohlensaures Natrum, Kieselerde und Kochsalz. Nach den bisherigen, ärztlichen Beobachtungen beweis't sich dieses Wasser besonders heilsam bey verminderter Thätigkeit der absondernden und aufsaugenden Gefäße; in der ersten Periode der schleimigen Lungensucht; bey blutigen, schleimigen und gallichten Infarcten; in der unordentlichen oder ganz unterdrückten Reinigung; bey Hämorrhoidalzufällen und im weißen Fluß; in der Gelbsucht ohne Scirrhosität des Organs der Leber; in den Krankheiten der Harnblase, des Grieses und Steins; in langwierigen Rheumatismen und Gicht; bey Schwäche der Verdauungswerkzeuge, Muskelschwäche, örtlicher Schwäche der Zeugungstheile rc. — Es wird auch als Bad gebraucht.

Baden.

Hauptbestandtheil dieser vielbesuchten warmen Quellen ist das salzsaure Natrum (17 ½ Gran in 16 Unzen); außerdem enthalten sie schwefelsaure Kalkerde, salzsaure Kalkerde, Magnesia, kohlensaures Eisen (sehr gering), und Kohlensäure. Hauptheilmittel ist das Badner Wasser in Gicht und chronischen Rheumatismen, wo es als eigentliches Bad, als Dampf- und Tropfbad 2c. gebraucht wird; in Ausschlagkrankheiten aller Art; bey Folgen venerischer Krankheiten und bey Scropheln. Mit großem Erfolg wird es auch oft gebraucht bey Beschwerden des Unterleibs und bey chirurgischen Uebeln, als da sind: Auswüchse, Wunden 2c.

Ems.

Hufeland sagt von dieser Quelle, daß sie noch lange nicht genug erkannt und gewürdigt sey. Sie zeichnet sich durch Laugensalz und den Reichthum an Kohlensäure aus, und gehört zu den gelinden alkalischen Wassern. Der Reichthum an Kohlensäure, verbunden mit einem flüchtigen hepatischen Gas (an der Trinkquelle) machen dieses Wasser in manchen Krankheiten einzig, z. B. in Lungenkrankheiten; ferner leistet es die herrlichsten Dienste bey Krankheiten des Gebärmuttersystems, besonders zu Erhöhung der Empfänglichkeit und Fruchtbarkeit dieses Organs, weswegen in Ems auch früher eigene Vorrichtungen zur Anwendung des Badedunstes auf die Gebärmutter waren. — Das Wasser wird sowohl zum Baden als zum Trinken gebraucht.

Fachingen.

Ein höchst angenehmes, wohlthätiges, in manchen Fällen einziges Mineralwasser. Sein Auszeichnendes besteht in dem Reichthum an kohlensaurem Gas, an Mineral-Alkali und dessen Zusammenseyn mit einem bedeutenden Eisengehalt. Es ist daher ein auflösendes Mittel, welches nicht schwächt, und ein stärkendes, welches nicht zusammenzieht und verstopft. Von vorzüglichem Werth ist es bey Hypochondristen, die an Verstopfungen der Unterleibs-Eingeweide, großer Verdauungsschwäche und Säure leiden, und der Magen verträgt es sehr gut. Bey Gicht und Nervenkrankheiten wird es gleichfalls mit Erfolg gebraucht.

Geilnau.

In Bestandtheilen und Wirkungen hat dieses erst seit einigen Jahren wieder in Ruf gekommene Mineralwasser am meisten Aehnlichkeit mit dem Fachinger Brunnen, und seine herrschenden Bestandtheile sind ebenfalls Laugensalz und kohlensaures Gas, doch beydes in geringerer Menge. Von vorzüglichem Nutzen ist es bey Stein- und Griesbeschwerden, Schleimsucht der Nieren und Blase, Eiterungen der Nieren und daher entstehender Schwindsucht. Kleine Steine gehen beym Gebrauch desselben ab, und selbst die Steinerzeugung kann durch lange fortgesetztes Trinken des Geilnauer Brunnens gehoben werden.

Griesbach und Petersthal.

Diese beyden Sauerbrunnen haben mit dem oben angeführten Antogaster fast einerley Bestandtheile, jedoch ist ihr quantitatives Verhältniß verschieden. Griesbach und Petersthal enthalten weniger Kochsalz, als Antogast; das Griesbacher Wasser ist am reichsten an Glaubersalz; die Petersthaler Laxirquelle und das Griesbacher Wasser enthalten am meisten kohlensauren Kalk; im Griesbacher Wasser ist bey weitem das meiste kohlensaure Eisen. Das kohlensaure Natrum fehlt im Griesbacher Wasser ganz, dahingegen enthält dieses allein Gyps. An kohlensaurem Gas sind sich diese drey Quellen beynahe gleich. Sie werden auch meist in denselben Krankheitsformen und mit ohngefähr gleichem Erfolg gebraucht.

Schlangenbad.

Der erkennbare Hauptbestandtheil dieses merkwürdigen Wassers ist eine sehr feine, fette Thonerde; Hufeland glaubt jedoch, daß die höchst wirksamen Kräfte desselben in einer gar nicht erkennbaren Mischung von Bestandtheilen begründet seyn möchten. Es ist erweichend, gelind erschlaffend, auflösend, reizmildernd, beruhigend, reinigend. Vorzüglich zu empfehlen ist das Schlangenbad in jenen Nervenkrankheiten, die keine Arzneymittel, keine Mineralwasser, überhaupt nichts Reizendes vertragen. Treffliche Dienste leistet es außerdem Personen von sehr zarter, trokkener und gespannter Faser; bey Hautkrankheiten, bey

Steifigkeit der Glieder und jener frühen Vertrocknung, welche durch ein zu schnelles Leben herbeygeführt wird. „Ich wüßte kein anderes Bad, sagt Hufeland, welches so ganz geeignet wäre, den Character der Jugend zu erhalten, und das Altwerden zu verspäten, und es ist ganz eigentlich ein Bad der Frauen, denn es gibt Schönheit, Jugend, feine, weiche, reine, lebendige Haut, Biegsamkeit und Leichtigkeit der Glieder."

Schwalbach.

Dieses Wasser gehört zu den leichten, flüchtigen, nicht zu starken Stahlwassern, welche leicht durchgehen, und weder den Magen noch ein schwaches Gefäßsystem belästigen. Es ist daher ein treffliches Heilmittel bey solchen Arten der Schwäche, die mit einem sehr erregbaren Blutsystem, großer Neigung zu Blutflüssen, schwacher Lunge, Anlage zur Hektik oder mit einer Empfindlichkeit der Nerven verbunden sind, wobey andere Stahlwasser nicht vertragen werden. Auch wo Verstopfungen im Unterleibe den Gebrauch stärkerer Stahlwasser bedenklich machen, oder wo eine allgemeine Kachexie, mit Unterleibsfehlern, schlechter Verdauung und Chylification droht, oder wo Schärfen, Unreinigkeit der Säfte aus solchen Quellen entstanden sind, ist es sehr zu empfehlen.

Selters.

Ein einfaches, salinisches Wasser, mit reichem Antheil von kohlensaurem Gas, ohne Eisen. Daher wirkt es kühlend, reizend, erquickend, alle Secretionen befördernd, vorzüglich Urin- und Hautabsonderung, weniger die Darmausleerung. Es vermehrt ungemein die Thätigkeit des Lymph- und Drüsensystems, ist leicht verdaulich und erregt keine Erhitzungen und Blutcongestionen. Es ist daher eben so wohlthätig für vollblütige und starke als für schwächliche Subjecte, und bey allen Krankheiten von Unthätigkeit und Schwäche des Gefäßsystems, Verstopfungen, gehemmten Absonderungen und Ausleerungen, Hämorrhoidalbeschwerden, Leber- und Gallenkrankheiten, Gicht und Skropheln von großem Nutzen. Als Hauptmittel erscheint es bey chronischen Lungenkrankheiten, besonders bey der Lungensucht, sowohl der schleimigten als der

tuberculosen und der entzündlich eiterigten. Selbst wenn die eiterigte Lungensucht schon einen beträchtlichen Grad erreicht hat, leistet es oft noch viel. Gleichfalls erweis't es sich von erstaunlicher Wirkung bey allen Arten des Asthma, die von einer materiellen Anhäufung in den Lungen entstanden oder damit verbunden sind, so wie bey Nieren- und Blasen-Krankheiten, Gries, Stein rc. — Der einzige Fall, wo es nicht gut bekommt, ist bey sehr schwachen, zur Blähsucht geneigten Magen.

Spaa.

Dieses Wasser besitzt einen Reichthum an kohlensaurem Gas, auflöslichen Salzen und einen bedeutenden, doch nicht zu starken Stahlgehalt. Es wird leicht verdaut und vertragen, und hat daher für empfindliche, erregbare, zu Erhitzungen und Blutcongestionen geneigte Körper Vorzüge vor andern Stahlwassern. Es ist deswegen bey Lungenschwäche, bey Nervenschwäche und Brustaffektionen, bey manchen Arten der Hypochondrie, bey weiblichen Krankheiten und sehr zarten Naturen, bey sehr erhöhter Reizbarkeit des Urinsystems, bey Nieren- und Blaseneiterung und Verschleimung ein ausgezeichnetes, oft durch nichts zu ersetzendes Heilmittel.

Wiesbaden.

Die Bestandtheile der hiesigen Quellen sind ohngefähr dieselben, wie in den warmen Wassern von Baden, und sonach müssen sie auch ähnliche Wirkungen hervorbringen. Besonders wohlthätig beweisen sich die hiesigen Bäder in der Gicht (nach allen, selbst den hartnäckigsten Formen), in Kontracturen; Anchylosen, Steifigkeiten; bey alten, fistulosen Geschwüren, bey Infarcten und Scirrhosität der Gebärmutter, ja selbst bey anfangendem Mutterkrebs.

Denjenigen unserer Leser, welche von den Heilquellen Gebrauch machen wollen, werden folgende allgemeine Bemerkungen von dem öfter erwähnten Arzte willkommen seyn.

1. Jedes Mineralwasser muß nicht blos als reizender Arzneystoff betrachtet werden, sondern auch als ein Gegen-

stand der Verdauung, und zwar als ein roher, schwer zu verdauender Stoff, dessen Schwerverdaulichkeit im Verhältniß der Menge seiner fixen Bestandtheile, und dabey wieder, in Hinsicht auf ihre qualitative Verschiedenheit, in folgendem Verhältniß zunimmt: Salze, Schwefel, Erde, Eisen.

2. Die gehörige Verdauung des Brunnens muß daher die erste Sorge seyn, und da überdies das Verdauungssystem, während einer Brunnenkur, immer als im Kampfe mit einer rohen Natur und folglich als in einem gereizten und geschwächten Zustande betrachtet werden muß, so ist die vorzüglichste Aufmerksamkeit auf die Unterstützung dieses Systems durch Diät und Mittel zu richten.

3. Jede Brunnenkur greift den Körper an, und bringt im Organismus einen theils aufgereizten, theils geschwächten Zustand hervor; erhöhte Reizbarkeit mit verminderter Kraft; vermehrte Bewegungen des Gefäßsystems, die bis ans Fieberhafte steigen können; Congestionen des Bluts; ungewöhnliche Vermehrungen und Hemmungen der Absonderungen; neue Verhältnisse zu sich und der Außenwelt. Jede Brunnenkur muß als eine künstliche Krankheit betrachtet und dem gemäß eingerichtet werden. Vermeidung aller zu reizenden und schwächenden Einwirkungen, ungleicher Anstrengungen einzelner Organe, Erhaltung des Gleichgewichts der Kräfte und der Blutbewegung, Freyheit der Secretionen, doch ohne zu starke Beförderungen, sind die Hauptmomente.

4. Jede Brunnenkur muß, vermöge der dabey geschehenden, chemischen Einwirkungen und positiven Mittheilungen in dem Organismus, die z. B. bey Eisen- und Schwefelwasser ganz in die Augen fallend sind, als ein chemisch-animalischer Prozeß betrachtet werden, der die wichtigsten Veränderungen in der organischen Mischung, sowohl zur Bindung als zur Zersetzung der Materien, hervorbringen kann. Dieser Prozeß ist nun, nach der chemischen Verschiedenheit des Brunnens qualitativ verschieden, und erfordert, bey Anwendung der Diät und der ganzen Leitung seine eigenthümliche Rücksicht.

5. Dieser durch den Brunnen erregte organische Heilungsprozeß dauert auch noch nach dem Gebrauche eine Zeit-

lang fort, und bringt erst nach seiner vollkommenen Endigung die wirkliche Krise hervor, daher auch die Zeit der Nachwirkung wohl beachtet werden muß.

6. In der Absicht auf die zutrinkende Menge des Wassers nimmt man dreyerley Gebrauchsarten an: Die starke Kur, oder so viel der Magen nur fassen kann; die mittlere, so viel er ohne Beschwerde vertragen kann; die kleinere, wenn man nur den 6ten oder 8ten Theil dessen trinkt, was man recht gut verdauen könnte. Hierüber kann nur ein kundiger Arzt entscheiden.

7. Hinsichtlich der Zeit des Gebrauchs sind die Sommermonate vorzüglich zu empfehlen, indem die Wärme eine der ersten Bedingungen eines guten Erfolgs bey der Brunnenkur ist. Unter den Tagszeiten ist der Morgen vorzuziehen. Nach dem Trinken (in den 3 — 4 Stunden der Verdauungszeit des Wassers) suche man Ruhe ohne Schlaf.

8. Die Dauer der Kur beschränkt man gewöhnlich auf 4 Wochen, und so viel werden wenigstens erfordert, wenn die Kur gelingen soll. Das Verdoppeln des Trinkens (oder Badens) ist die verkehrteste Maßregel von der Welt, und bringt mehr Schaden als Vortheil. Auch beruht das allmählige Steigen und das eben so allmählige Abnehmen mit der Quantität des Wassers auf richtigen Maximen.

9. Strenge Diät ist bey dem Gebrauch von Mineralwasser sehr wichtig, und Seelendiät noch wichtiger als körperliche. Zumal sind Hazardspiele und Ausschweifungen in der Liebe von den traurigsten Folgen auf den Gesundheitszustand in diesem Zeitpunkte.

10. Es ist in den meisten Fällen sehr gewagt, mit dem Trinken mineralischer Wasser noch andere Arzneymittel zu verbinden, indem dadurch den chemisch-animalischen Heil-Operationen geradezu entgegen gewirkt werden kann.

Noch ist hier zweyerley zu bemerken: 1. Können die künstlichen Mineralwasser durchaus nicht mit den natürlichen verglichen werden, und darum auch keineswegs als Surrogate derselben gelten. — Die Chemie ist noch nicht im Stande, über diese ganz eigene Classe von Naturproducten, ihre Mischung, ihren Werth oder Unwerth zu entscheiden, und es fragt sich noch, ob die Stoffe, welche bey der Zersetzung zum Vorschein kommen, in dieser Art

und Form im Wasser enthalten waren, ob es reine Educte sind, oder eigentliche Producte der Scheidungskunst? Auch kommt es in Absicht der Wirkung weniger auf die in den Wassern enthaltenen Grundstoffe an, als auf die Darstellung und Mischung derselben. 2. Ist der Gebrauch der Mineralwasser unmittelbar aus der Quelle der einzig wahre, denn sie sind so reich an (theils bekannten, theils noch unbekannten) flüchtigen Stoffen, daß die geringste Trennung vom Ganzen, von ihrer gewöhnlichen Temperatur, der bloße Uebergang aus ihren unterirdischen Laboratorien zur ersten Berührung mit Tageslicht und atmosphärischer Luft, schon eine beträchtliche Entmischung und Zersetzung in diesen feinern Stoffen bewirken muß. Dasselbe gilt von den Bädern.

Uebrigens empfehlen wir den Besuchern der Heilquellen, als unentbehrliches Noth- und Hülfsbuch, des trefflichen Hufelands praktische Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands, Berlin 1815. 8.

---

4. Geld-Cours.

1. Aachen. 1 Reichsthaler hat 54 Mark zu 6 Buschen. — Im Umlaufe sind: 32, 16 und 8 Markstücke; dann Stücke zu 3, 2 und 1 Mark Aachner in Silber. In Kupfer: 3 und 1 Buschen, oder 12- und 4-Hellerstücke.

2. Baden, 1 Gulden im 24 fl. Fuß = 60 kr. = 13 ggr. 4 pf. in Conv. Cour. 1 Kreuzer im 24 fl. Fuß = 4 Pfennige = $2^2/_3$ pf. in Conv. Cour. Im Umlaufe sind: Neue Louisdor's zu 11 fl. 8 kr., Friedrichsd'ors zu 9 fl. 45 kr., Napoleonsd'ors zu 9 fl. 20 kr., Dukaten zu 5 fl. 30 kr., Kronenthaler zu 2 fl. 42 kr., Conventionsthaler zu 2 fl. 24 kr., Französ. 5 Frankenstücke zu 2 fl. 20 kr., 24 Kreuzer-, 12 Kr., 6 Kr., 3 Kr., 1 Kr. (in Kupfer und Silber), ½ Kr. und ¼ Kreuzer-Stücke.

3. Basel. 1 Gulden hat 15 Batzen zu 4 Kreuzern. — Im Umlaufe sind in Gold: neue Ld'or zu 16 Schweiz. Livres oder 20 ⅔ Gulden; doppelte und halbe Ducaten zu 5 Gulden darüber. In Silber: Thaler zu 30 Batzen oder 120 Kreuzern; ½ Thlr., oder Gulden zu 60 Kreuzern; 10-, 5-, 3- einfache und halbe Batzenstücke zu 40, 20, 12, 2 Kreuzern; ganze und halbe Rappen; Schillinggassis oder Plapphards zu 6 Rappen. — 100 Thlr. Cour. sind 118¼ Thlr. Preuß. Cour. gleich.

4. Cleve. 1 Thaler hat 60 Stüver zu 12 Pfennigen, oder auch 4 Ort oder 8 Deut. — Im Umlaufe sind, außer den Preußischen

Münzen, noch an Silber-Scheidemünzen: $\frac{1}{1}$ und $\frac{1}{2}$ Stüverstücke.

5. Coblenz s. Trier.

6. Cöln. 1 Speciesthaler hat 80 Albus zu 12 Hellern, oder auch 90 Kreuzer. — Im Umlaufe sind in Silber: Rathszeichen zu $29\frac{1}{2}$ Stüv.; $\frac{1}{6}$-Stücke und $16\frac{2}{3}$ Stüv.; 10- und 6-Stüverstücke zu 15 und 9 Kreuzern; $\frac{1}{1}$ und $\frac{1}{2}$ Blafferts zu 3 und $1\frac{1}{2}$ Stüv.; Albus; $\frac{1}{1}$, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Stüv. zu 16, 8 und 4 Hellern, wovon man die $\frac{1}{2}$ Stüv. Fettmännchen und die $\frac{1}{4}$ Stüv. von Kupfer Füchse nennt.

7. Düsseldorf. 1 Thaler hat 60 Stüver zu 16 Pfennigen. — Im Umlaufe sind in Silber: Thalerstücke zu $1\frac{1}{2}$ Guld. oder 90 Kreuz., oder auch 60 Stüv.; halbe Thaler zu $\frac{3}{4}$ Guld. oder 45 Kreuz., oder 30 Stüv.; 3-Stüverstücke, Blafferte genannt. In Kupfer: halbe Stüver oder Fettmännchen; $\frac{1}{4}$-Stüver oder Füchse.

8. Frankfurt, wie Baden.

9. Frankreich. 1 Franc à 10 Decimes — 6 gr. 2 pf. in Conv. Cour. — 27 kr. 3 pf. im 24 fl. Fuß. 1 Decime à 10 Centimes — $7\frac{2}{5}$ pf. in Conv.Cour. — 2 kr. 3 pf. im 24 fl. Fuß. 1 Centime ist $\frac{3}{4}$ pf. in Conv.Cour. — 1 pf. im 24 fl. Fuß. — Im Umlauf sind 40, 20, 5, 2, 1, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, Frankenstücke, 20, 10, 5, 2, 1 Centimstücke. Ferner aus ältern Zeiten: Louisd'or zu 24 Livr. Thaler zu 6 Livr. Livres und Solstücke. 80 Liv. — 81 Fr.

10. Mainz, wie Baden.

11. Holland. 1 Gulden hat 20 Stüber — 13 gr. $1\frac{1}{2}$ pf. in Conv.Cour. — 59 kr. $1\frac{3}{4}$ pf. im 24 fl. Fuß. 1 Stüber hat 8 Duyten oder 16 Pfennig — $7\frac{4}{5}$ pf. in Conv.Cour. — 3 kr. im 24 fl. Fuß. 1 Duyten hat 1 pf. in Conv.Cour. und $1\frac{1}{2}$ pf. im 24 fl. Fuß. — Im Umlauf sind: Ganze und halbe Ruyder zu 14 fl. und 7 fl., alte Dukaten zu 5 fl. 10 bis 13 Stüb., neue Dukaten zu 5 fl. 13 bis 14 Stüb., Cour.Thaler zu 50 Stüb. C. 3, 2, $1\frac{1}{2}$, 1, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ Guldenstücke, wovon die 3 Guldenstücke Staatengulden, die 2 Guldenstücke Kronen, und die $1\frac{1}{2}$ Guldenstücke Dalder genannt werden. 28 Stüberstücke, Schillinge zu 6 Stüb., Sesthalfs oder beschnittene Schillinge zu $5\frac{1}{2}$ Stüber, zwey- und einfache Stüber, Duyten.

12. Preußen. 1 Thaler Courant hat 24 Groschen — 22 ggr. 10 pf. in Conv.Cour. — 1 fl. 42 kr. 3 pf. im 24 fl. Fuß. 1 Groschen hat 12 Pfennige — $11\frac{5}{12}$ pf. in Conv.Cour. — 4 kr. $1\frac{1}{4}$ pf. im 24 fl. Fuß. 1 Pfennig hat 1 pf. Conv.Cour. und $1\frac{1}{2}$ pf. im 24 fl. Fuß. — Im Umlauf sind: Dukaten zu $2\frac{3}{4}$ Rthlr. mit 16 prCt. gesetzl. Agio gegen Cour. Friedrichsd'or zu 5 Rthlr. mit 10 Proc. Agio gegen Cour. 1, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{12}$ Thalerstücke zu 24, 12, 8, 6, 4, 2 Groschen, 6, 4, 3, 1 Pfennigstücke.

13. Schafhausen. 1 Gulden 60 Kreuzer zu 4 Angstern. Im Uebrigen wie bey Basel.

14. Trier. 1 Reichsthaler hat 54 Petermännchen. — Im Umlaufe sind in Silber: $\frac{1}{1}$-, $\frac{1}{2}$- und $\frac{1}{4}$-Conv.-Speciesthaler zu 72, 36 und 18 Petermännchen des 20 Florinfußes und zu 90, 45 und $22\frac{1}{2}$ Petermännchen des 25-Florinfußes; dann $\frac{1}{1}$-, $\frac{1}{2}$- und $\frac{1}{4}$-Conv.-Kopf- oder 20-, 10 und 5-Kreuzerstücke zu 12, 6 und 3 Petermännchen des 20- und zu 15, $7\frac{1}{2}$ und $3\frac{3}{4}$ Petermännchen des 25-Florinfußes; $\frac{1}{6}$ Rthlr. zu 9 Petermännchen des 25-Florinfußes.

---

5. Auszug aus den Polizey-Verordnungen für die Postschiffe zwischen Mainz und Cöln, und zwischen Mainz und Frankfurt.

A. Zwischen Mainz und Cöln. (Verordn. v. J. 1815.)

1) Die Zahl der Theilnehmer ist auf 30 Schiffer beschränkt, welche Besitzer eines eigenen, hierzu dienlichen Fahrzeugs seyn müssen (§§. 2 und 3.)

2) Die Haupt-Abfertigung ist in Mainz, die Unter-Expeditionen sind in Bingen, Koblenz, Bonn und Köln (§. 7.)

3) Sämmtliche Abfertigungs-Aemter am Rhein müssen für den Dienst des Publikums Morgens zu rechter Zeit geöffnet seyn, und dürfen erst am Abend wieder geschlossen werden. — Auf denselben sind die nöthigen Register zu halten, worin sowohl die Namen der Reisenden, als auch die zum Transport übergebenen Summen an Geld, oder die sonstigen Güter und Effekten gehörig eingeschrieben werden, damit bey jeder Nachfrage der Versender, oder die in Rücksicht der Reisenden von Seiten der Ortspolizey geschehen könnte, sogleich die nöthige Auskunft gegeben werden kann. — Bey jedem Abfertigungsort müssen die an die Reisenden abzugebenden Einleitungsscheine nach der Ordnung der Abgabe mit Zahlen versehen seyn, damit nicht die zuletzt angekommenen sich ein Vorrecht vor denjenigen anmaßen, die schon zuvor sich haben einschreiben lassen; auch ist es nicht nöthig, daß für die Reisenden im zweyten Zimmer, wo der Preis für den Transport geringer ist, besondere Einlaßscheine ausgegeben werden. (§. 8.)

4) Der von dreyen, nach dem Antrag der Schiffer vorgeschlagene, durch die oberste Verwaltung zu ernennende Geschäftsführer hat eben so, wie die Schiffer im Allgemeinen, eine Caution zu leisten; die darüber sprechende Urkunde wird bey der Schiffergilde hinterlegt. — Die Schiffer sind übrigens mit diesem ihrem Vorstande zugleich für alles verantwortlich, was durch die Beamten dieser Anstalt überhaupt Ordnungswidriges zum Nachtheile der Reisenden und des handelnden Publikums geschehen könnte. (§. 9.)

5) Jeder Reisende kann seine Beschwerden gegen die Schiffer

oder deren Knechte bey dem nächsten Erhebungsamt der Rheinschiffahrts-Gebühren anbringen, und auf die Abstellung derselben bestehen. — Die Einnehmer haben diese Klage anzunehmen, und im Falle nicht sogleich deren Abstellung eintreffen kann, ein Protokoll darüber zu führen, selbiges von beyden Theilen unterzeichnen zu lassen, und mit ihrem Gutachten an die Verwaltung einzuschicken. — Im Falle hingegen ein Jachtschiffer durch Reisende ohne sein Verschulden mißhandelt würde, so ist derselbe berechtiget, bey dem nächsten Orte anzufahren, und bey der Ortsobrigkeit darum einzukommen, daß diesem Reisenden aufgegeben werde, die Jacht zu verlassen. (§. 10.)

6) Nachdem die auf die Postschiffe abgegebenen Gelder, Päcke und Effekten in die dazu bestimmte Register eingetragen sind, muß auf Verlangen unentgeldlich eine Quittung darüber ausgestellt werden; bey Geld und allem andern, was von Werth ist, muß nicht allein dieser Werth angegeben, sondern auch in den Registern sowohl, als auf dem Reisezettel, das Gewicht beygemerkt seyn. — Im Falle keine Erklärung über den Werth gemacht wird, so ist der Geschäftsführer so wenig als die Schiffergesellschaft zu einer Entschädigung verpflichtet; wenn ein Pack verloren gehen sollte, so wie auch für das nicht angegebene Geld in Verschlägen, Koffern, Schatullen und Felleisen keine Entschädigungen geleistet werden können. (§. 11.)

7) An den Orten, wo Abfertigungsämter sind, können keine Gelder, Effekten und Waaren in die Jachtschiffe aufgenommen werden, ohne daß dieselbe nicht in die Register eingetragen worden wären, und geschieht dieses, so sind weder der Bevollmächtigte, noch Schifferverein, sondern es ist blos der Uebernehmer dafür verantwortlich. — Alles das, was von Gütern unterwegs zum weitern Transport in die Postschiffe gebracht wird, muß sogleich sowohl in das Manifest, als auch in die Reisezettel eingetragen werden, damit auf dem nächsten Abfertigungsplatz die gehörige Meldung davon in den Registern geschehen könne. So wie übrigens jeder für das verantwortlich ist, was ihm übergeben wird, so hat zuletzt die ganze Schiffergesellschaft nur den Verlust von demjenigen zu ersetzen, was sich gehörig in den Registern und dem Reisezettel eingetragen befindet; der Verlust und die Beschädigung durch unvermeidliche Unglücksfälle, wie z. B. durch Verschlagen des Windes und Schiffbruch, oder durch mangelhaftes Einpacken, so wie durch sonstige Unterlassung der Vorsichtsmaßregeln der Versender und Reisenden, kann ebenfalls nicht den Schiffern zur Last gelegt werden. (§. 12.)

8) Zu dem Dienste der gewähnlichen Postschiffe dürfen nie Fahrzeuge angewendet werden, deren Landungsfähigkeit unter 180 Centnern — oder über 200 Centner seyn würde, damit dieselben einerseits geräumig genug sind, andererseits Leichtigkeit genug haben, um mit einem Pferde zu Berge gezogen werden zu können. — Diese gehörig ausgerüstete Jachten oder Postschiffe müssen ein geräumiges Zimmer für die Reisende haben, welches im Winter erwärmt werden kann. — In diesem

Zimmer darf nie einiges von Effekten oder andern Gütern befindlich seyn, wodurch der Bequemlichkeit der Reisenden Eintrag geschehen könnte; besonders dürfen sich in dem innern Raum der Jacht keine Fische oder sonst etwas befinden, welches einen unangenehmen Geruch verbreitet. — Ueberhaupt aber muß in den Jachten die größte Reinlichkeit erhalten werden. (§. 13.)

9) Jedesmal vom 15. März an bis zum 1. November muß alle Tage, Morgens zwischen 6 und 7 Uhr, eine Jacht von Mainz und Köln abgehen. — Für die Hinabfahrt werden zwey auch drey Tage zugestanden, für die Hinauffahrt aber drey bis vier Tage; jedoch muß vom 1. May bis zum 1. September die Hinabfahrt nothwendig in zwey, die Hinauffahrt aber in drey Tagen geschehen. — Vom 1. November bis zum 15. März müssen, so lange es das Eis erlaubt, zum mindesten die Woche hindurch drey Postschiffe, nämlich des Dienstags, Donnerstags und Sonnabends abgehen; wo alsdann die Hinauffahrt in vier, die Hinabfahrt aber nur in drey Tagen zu vollenden ist; für jeden erwiesenen unnöthigen Aufenthalt ist der Schiffer verantwortlich, und sollte derselbe sich darüber nicht ausweisen können, so ist er seiner künftigen Reihefahrt verlustig. (§. 14.)

10) Zur mehreren Sicherheit für die Reisenden, sollen alle Vierteljahr zu Mainz die Jachten durch Sachverständige untersucht werden, ob dieselben in fahrbarem Zustande sind. — Bey diesem Geschäfte muß jedesmal ein Beamter vom Mainzer Erhebungsamte mit zugezogen werden. (§. 15.)

11) Sämmtliche Jachtschiffer müssen diejenige tägliche, oder aber nach der Bestellung der Reisenden außergewöhnliche Reisen machen, die sie der Reihe nach in ihrem Range treffen. — Derjenige, welcher sich einer solchen an ihn gekommenen außergewöhnlichen Fahrt entziehen wollte, ist seines Ranges verlustig. (§. 16.)

12) Jede Jacht muß mit drey Mann besetzt seyn, und wenn dieselbe einen Anhang hat, mit vier Mann. (§. 17.)

13) Die Reisenden sind von den Schiffern und ihren Knechten mit zuvorkommender Höflichkeit zu behandeln, auch soll in jeder Jacht ein Auszug von dieser Verordnung angeschlagen werden, damit die Reisenden, welche sich über Schiffer zu beklagen haben, ihre Beschwerden bey dem nächsten Erhebungsamte anbringen können. — Uebrigens kann das Tabakrauchen, ohne Genehmigung der übrigen Gesellschaft, in dem Zimmer, wo die Reisenden sich aufhalten, nicht gestattet werden, auch darf in keinem Falle der Schiffer die Reisenden in seiner Jacht über Nacht lassen, und würde, wenn es erwiesen würde, derselbe von seiner nächsten Rangfahrt ausgeschlossen werden. (§. 18.)

14) Unterwegs darf sich kein Schiffer weigern, alles das in die Jachten aufzunehmen, was ihm von Gütern und Effekten dargeboten wird; doch darf durch alle Beyladung, die Hälfte der Ladungsfähigkeit einer Jacht nicht überschritten werden, auch darf er keine Reisende zurückweisen, so lange Raum in der Jacht ist. — Alles, was demselben auf diese Weise an-

vertraut wird, muß er in den Reisezettel eintragen, und im Fall er sich beygehen ließe, dieses treuloser Weise zu verheimlichen, so soll derselbe für den ersten Fall, den zehnfachen Betrag der Fracht ersetzen, für den zweyten wird er auf sechs Monate, und für den dritten Fall von aller Fahrt der Postschiffe ausgeschlossen. — Derjenige, welcher eine solche Untreue anzeigt, erhält für den ersten Fall die Hälfte des Ersatzes, und bey den folgenden Fällen eine angemessene Belohnung aus der allgemeinen Casse. (§. 20.)

15) Damit der Beschleunigung der Fahrten im mindesten nichts entgegen stehe, so sollen die für den Dienst der Wasserpost bestimmten Fahrzeuge zu jeder Stunde des Tags, und selbst am Abend bis 9 Uhr, von den Rheinschiffahrts-Beamten abgefertiget werden; auch ist, mehrerer Einförmigkeit wegen, auf dem mittlern Abfertigungsamte jedesmal die Stunde beyzusetzen, wann die Abfertigung der Jachten geschehen ist. Uebrigens muß, nach dem Art. 91. der Convention, jedes Manifest, was der Schiffer auf dem Erhebungsamt vorzeigt, von ihm selbst unterschrieben seyn. (§. 21.)

16) Bey der Untersuchung der Ladungen haben die Beseher der verschiedenen Erhebungsämter zugleich darauf zu sehen, daß gegen die Verfügungen dieser Verordnung, und besonders gegen die §§. 13 und 17. nichts verfehlt worden sey. (§. 22.)

17) Jeder Schiffer muß zum mindesten mit einem seiner Knechte über Nacht auf der Jacht bleiben, damit nichts entwendet werde, und derjenige, welcher sich davon entfernt, soll von der nächsten Rangfahrt ausgeschlossen werden. — Damit überhaupt den häufigen Klagen wegen des üblen Betragens der Knechte abgeholfen werde; so soll bey dem Vorstand eine eigene Liste errichtet werden, auf welcher alle zur Postschifferfahrt taugliche Knechte als tadellose Leute eingeschrieben werden, und darf in Zukunft kein Jachtschiffer, bey Erlegung der Strafe von sechs Gulden, sich eines andern Knechtes bedienen, der nicht auf dieser Liste steht. (§. 23.)

18) Um die so nöthige Einheit in dieses Institut zu bringen, und damit jeder Reisende, oder jeder, der etwas mit dem Postschiff versendet, sogleich wissen kann, an wen er sich mit seinen etwaigen Beschwerden unmittelbar zu wenden hat, so wird dieser Anstalt ein Bevollmächtigter vorgesetzt, von welchem sowohl alle übrigen Unterbeamten auf den verschiedenen Aemtern im Einzelnen, als auch die Schiffer, die den Dienst der Postschiffe zu besorgen haben, im Einzelnen abhangen, und dem sie von allem Rede und Antwort zu geben schuldig sind. (§. 25.)

19) Da nichts nothwendiger ist, als die Preise genau festzusetzen, welche nach bestimmten Entfernungen für den Transport der Reisenden und ihrer Effekten, so wie für die Güter, welche auf den Postschiffen verschickt werden, zu zahlen ist, so wird folgender Tarif deshalb festgesetzt. (§. 38.)

Tarif.

Oerter der Abfahrt und ihrer Bestimmungen Entfernung.	Bezahlung.				
	Für die Person.		Für den Entr.-Effecten.		Für Reisewagen.
	fl.	kr.	fl.	kr.	
Von Mainz bis Eltvill u. von da zurück . .	—	24	—	—	NB. In keinem Postschiffe darf ein Wagen geladen werden, in sofern die Bequemlichkeit der Reisenden darunter leidet.
Oestrich	—	30	—	—	
Geisenheim und Rüdesheim .	—	36	—	—	
Bingen	—	40	—	24	
Bacharach und Caub	1	21	—	30	Nach Coblenz wird für einen in einem besondern Anhang transportirten Wagen bezahlt — 27 1/2 Gulden. Nach Cöln — 44 Guld. Für die übrigen Wagen wird weniger bezahlt, und ist dieserwegen ein besonderer Akkord zu machen. Jeder Reisende darf übrigens 50 Pfund unentgeltlich mit sich führen.
St. Goar . . .	1	48	—	36	
Boppard	2	12	—	36	
Lahnstein . . .	2	30	—	40	
Coblenz	2	45	—	42	
Neuwied	3	20	—	45	
Andernach . . .	3	30	—	45	
Linz	3	48	—	48	
Remagen . . .	4	—	—	50	
Bonn	4	48	1	—	
Cöln	5	30	1	12	

20) Für außerordentliche Fahrten wird folgendes bezahlt:
Für eine Jacht mit einem Pferde bis nach Coblenz . . 66 fl.
" " " " " " " Cöln . . . 99 "
wobey übrigens für die Reisewagen und sonstigen Effekten nichts besonderes bezahlt wird, als höchstens die Rheinschiffahrts-Gebühr, und die Ein- und Ausladekosten; im Falle jedoch bey einer solchen außergewöhnlichen Fahrt, ein Reisender so viele Effekten hätte, daß statt eines zwey Pferde zum Hinaufziehen nöthig wären, so wird der Betrag für das zweyte Pferd besonders bezahlt. — Die Fracht für die Waaren und Güter ist dieselbige, wie bey den übrigen Schiffsladungen, die nach den Häfen zwischen Mainz und Köln gemacht werden. Wegen den Effekten, die nicht gewogen werden können, muß man sich vergleichen, und übrigens hat dabey der Bevollmächtigte seine Forderungen mit der größten Billigkeit zu machen.

Rücksichtlich der Trinkgelder wird folgendes bestimmt:

1) Bey Extra-Reisen kann bis nach Koblenz höchstens 2 fl. Trinkgeld verlangt werden; bis nach Köln 4 fl.

2) Für eine einzelne Person auf den täglichen Postschiffen wird folgendes als Trinkgeld an die Knechte verabreicht:

1)	Von	Mainz	bis Ellfeld und Bingen	6	kr.
2)	—	—	— St. Goar . . .	12	—
3)	—	—	— Koblenz . . .	18	—
4)	—	—	— Andernach . . .	24	—
5)	—	—	— Bonn	30	—
6)	—	—	— Köln	36	—

Es ist sowohl den Schiffern, als den Knechten, bey Strafe des Ausschliessens von der Postschifferfahrt, verboten, etwas über diese hier festgesetzte Taxe zu fordern. (§. 39.)

21) Ein Schiffer, welcher durch sein übles Benehmen Anlaß zu Klagen von den Reisenden gibt, und wovon die Beschwerden durch die Beamten der Schiffahrts-Aemter untersucht und richtig befunden worden sind, soll das erstemal auf drey Monate, das zweytemal aber auf sechs Monate, und endlich das drittemal von der Jachtschiffahrt ganz ausgeschlossen werden. — Eben dieselbe Strafe wird denjenigen treffen, der sich der Trunkenheit ergibt, und dadurch sich gleichsam selbst unfähig macht, seiner Fahrt vorzustehen. (§. 40.)

B. Zwischen Mainz und Frankfurt (v. 14. May 1806).

1) Jeden Tag pünktlich um 7 Uhr des Morgens fährt das von Mainz nach Frankfurt gehende Marktschiff ab, um den andern Tag um 10 Uhr von letzterer Stadt wieder zurück zu fahren. Daßelbe kann weder im Hinauf- noch Herabfahren an einem andern Orte als Höchst anfahren, allwo es sich nur so lange aufhalten kann, als zur Entrichtung der Zollgebühren nöthig ist. Das Marktschiff und die Anhänge müssen in einem Tag an ihrem Bestimmungsorte ankommen, es sey denn, daß sie durch unvorgesehene Fälle genöthigt wären, unterwegs anzufahren. (§. 1. Art. 5.)

2) Die eigentlichen Handels-Artikel, als: Vieh, Gemüse, Koffer u. dgl. sind ausschlüßlich auf die Anhänge zu laden, und nicht auf das Marktschiff, welches blos für den Transport der Reisenden und ihrer Effekten bestimmt ist. (§. 2. Art. 7.)

3) In Gemäßheit dessen, soll dasselbe in einem großen mit Bänken, Stühlen und Tischen versehenen Zimmer bestehen, welches man im Sommer auslüften und im Winter einheizen kann. — Es soll noch ein eigenes Zimmer für diejenigen Personen, welche sich nicht in dem gemeinen aufhalten wollen, enthalten. — In keinem Falle, auch selbst, wenn die Anzahl der Reisenden noch so klein ist, dürfen weder in das eine, noch in das andere Ballen, Koffer, Kisten oder sonstige unbequeme Effekten gelegt werden. (§. 2. Art. 8.)

4) Es soll niemand, der eine sichtbare Krankheit hat, in das Marktschiff gelassen werden. (§. 2. Art. 9.)

5) Der Preis der Pläze ist auf 3 Kreuzer für 1 Stunde für die Person im gemeinen Zimmer, und 4 Kreuzer in dem beson-

dern Zimmer bestimmt, welches von Mainz nach Frankfurt 24 Kreuzer für das eine, und 32 Kreuzer für das andere der Plätze ausmacht. (§. 3. Art. 12.)

6) Die Fracht der Waaren sowohl für das Hinauf- als Herunterfahren ist zu 7 Kreuzer für 1 Centner festgesetzt, ausgenommen die Modewaaren, für welche 10½ Kreuzer bezahlt wird. (§. 3. Art. 14.)

7) Die Effekten und Päcke müssen in Gegenwart der Reisenden oder der Einlader gewogen und einregistrirt werden. In Ermangelung der Angabe des Werths ist der Marktschiffer, im Fall die Sachen verloren gehen sollten, gehalten, nur 150 Franken Entschädigung zu geben. (§. 4. Art. 17.)

8) Alle in den Anhängen befindlichen Waaren müssen zu Frankfurt nach dem in den Frachtbriefen und den Registern angemerkten Gewicht abgeliefert werden; der Marktschiffer muß alles Fehlende ersetzen. (§. 4. Art. 18.)

9) Diejenigen, welche gemünztes Gold und Silber versenden wollen, müssen dasselbe in Gegenwart des Marktschiffers oder seiner Agenten zählen und in das Register eintragen lassen, sonst sind die Marktschiffer nicht dafür verantwortlich, eben so wenig, wie für das Geld, welches ohne Erklärung in Felleisen gepackt ist. (§. 4. Art. 19.)

10) Der Marktschiffer ist für die ihm oder seinen Leuten anvertrauten Effekten und Waaren verantwortlich; und diese Verantwortlichkeit kann unter keinem Vorwande, welcher er auch sey, vermindert und verringert werden. (§. 4. Art. 20.)

11) Wenn der Marktschiffer oder seine Leute durch Uebertretung der respektiven Staatsgesetze Zögerungen in Ablieferung der ihnen anvertrauten Waaren verursachen, oder dadurch Anlaß zum Verderben derselben geben; so ist er zu einem verhältnißmäßigen Schadenersatz verbunden, und die betheiligten Partheyen haben das Recht, nöthigenfalls die in der Caution enthaltenen Güter anzugreifen. (§. 4. Art. 22.)

III.

Verzeichniß der Freymaurer-Logen im Umkreise des Handbuchs.

Aachen. Johannis-Loge zur Beständigkeit und Eintracht.

Amsterdam. Gr. Orient der Niederländ. Logen.

Basel. J. L. zur Freundschaft und Beständigkeit. Helvetisch-Schottisches Directorium der rectificirten Maurerey.

Bonn. J. L., die muthigen Brüder.

Cleve. J. L. zur Hoffnung.

Coblenz. J. L. Friedrich zur Vaterlandsliebe.

Cöln. Zwey J. L.: zum vaterländischen Verein und zum Geheimniß der drey Könige. S. L. Heridon.

Crefeld. J. L. zur vollkommenen Gleichheit.

Darmstadt. Johannes der Evangelist. Zur Eintracht im Orient.

Düsseldorf. Zu den drey hohen Verbündeten.

Elberfeld. Germania, zum Lande der Berge.

Emmerich. J. L. Pax inimica malis.

Frankfurt am Main. Große Provinzial- und Directorialloge des Eklectischen Bundes mit folgenden J. L.: zur Einigkeit; Socrates zur Standhaftigkeit; zur aufgehenden Morgenröthe.

Hagen, in der Grafschaft Mark. J. L. zum Westphälischen Löwen.

Hamm. J. L. zum hellen Lichte. S. L. zum hellen Löwen.

Iserlohn. J. L. zur Deutschen Redlichkeit. S. L. zur Vaterlandsliebe.

Jülich. J. L. zu den sieben vereinigten Brüdern zur Wahrheit und Einigkeit.

Kreuznach. Die vereinigten Freunde von der Nahe nd vom Rheine.

Lüttich. L'étoile de Chaufontaine.

Mainz. Zum eisernen Kreuz.

Metz. Triple accord.

Offenbach. J. L. Carl und Charlotte zur Treue.

Rotterdam. Frederic Royal. de Eindragt. de drie Kolonnen.

Schafhausen. Johannes zum Wohl der Menschheit.

Strasburg. J. L. zur wahren Brüderschaft.

Wesel. J. L. zum goldnen Schwert. S. L. zum goldnen Schwert.

Worms. Zum wieder aufgebauten Tempel der brüderlichen Liebe.

IV.

Nachtrag einiger Gasthöfe.

Aachen: 1. Bey Waltory; 2. bey Bromers.

Cassel (bey Mainz): 1. Zum Anker; 2. zum Nassauer Hof; 3. zur Post.

Cleve: 1. Zum Könige von Preußen; 2. zum Thiergarten; 3. bey Frau Maywaldt; 4. bey Leonhardt.

Emmerich: Bey Küper.

Ettlingen: 1. Zur Post; 2. zum Lamm; 3. zum Ritter.

Gelnhausen: 1. Zur Post; 2. zur Sonne; 3. zum grünen Baum; 4. zum goldnen Hirsch; 5. zum schwarzen Bären.

Kaiserslautern: 1. zum Donnersberg; 2. zum Riesen; 3. zum Bären; 4. zur Post.

Kehl: Zum Rehfuß.

Köln: Zum Mainzer Hof, bey Kylian.

Kreuznach: 1. Zum Pfälzerhof; 2. zum Adler; 3. zum Deutschen Hause.

Mainz: 1. Zum Mainzer Hofe; 2. zur starken Burg.

Metz: 1. Hôtel du Nord; 2. Hôtel de France.

Neus: Zum Römischen Hof.

Neuwid: Zum Braunschweiger Hof.

Niederwesel: 1. Zum Deutschen Hause; 2. zum goldnen Zepter; 3. zum Weinberge.

Oberrad bey Frankfurt: Zum Frankfurter Hof.

Rheinfelden: 1. Zum Schiff; 2. zu den drey Königen.

Schwalbach: Zum Alleesaal.

Weinheim: 1. Zum Karlsberg; 2. zum schwarzen Ochsen.

Xanten: Zum Niederrhein'schen Hofe.

V.

Ein Paar Worte über die Rheinweine.

Die ersten Weinstöcke wurden am Rhein im dritten Jahrhundert, unter der Regierung des Kaisers Probus gepflanzt. Aus den Urkunden des Klosters Lorsch ist bekannt, daß im 8. Jahrhundert der Weinbau an der Bergstraße schon bedeutend war. Nach einer noch gangbaren Tradition im Rheingaue (Unterrheingau) soll Karl der Große den ersten Weinstock von Orleans nach Rüdesheim haben verpflanzen lassen.

Der stärkere Wein, welchen der Rheingau hervorbringt, wächst, im Allgemeinen, nicht mehr jenseits des Schlundes von Bingen. Der Strom hat bis dahin seine Richtung von Morgen gegen Abend, und dieses gibt den Rebhügeln die Lage gegen den Mittagsstrahl der Sonne. Auch trägt die Gestalt des östlichen Gebirgs, welches auf seiner Oberfläche beynahe ganz eben ist, Vieles zur vorzüglichen Wärme des Thals bey. Die Winde von Norden und Osten stürzen sich nicht geradezu über den Rand jener erhabenen Fläche hinab, sondern äußern ihre, der Vegetation nachtheilige, Kraft erst auf der entgegengesetzten Seite des Flusses, die auch größtentheils unfruchtbar und wüste ist. — Wohl mögen auch die mineralischen Bestandtheile des Erdreichs auf die Eigenschaften des Weins nicht ohne großen Einfluß seyn, und die Leyenberge des Rheingaus tragen nicht wenig bey, daß die Traube einen höheren Grad von Reife erhält, als in den meisten übrigen Gegenden Deutschlands. Der Weinstock wächst dort fast überall auf dem Schiefer, der die Sonnenstrahlen einsaugt, und auch die Nacht über noch eine gewisse Wärme behält. Theile des Schiefers lösen sich nach und nach auf, und befördern den Trieb der Rebe.

Der Rheingau wird, in Rücksicht des Weinbaues, in die obere und untere Gemarkung eingetheilt, das heißt, in die Dörfer auf der Höhe, längs dem Walde hin, und die in der Tiefe, in der Richtung des Flusses. Die höher lie-

genden Weinberge haben, wegen ihres schweren Bodens, in heißen Jahren den Vorzug, und die Trauben erhalten hier auch früher eine hochgelbe Farbe. Die tiefer liegenden gewinnen in gemäßigten Jahren. — Auf den Bergen, die einen schweren, steinigten Grund haben, wachsen die schwersten, stärksten und dauerhaftesten Weine; die Berge hingegen, deren Erdreich aus warmem und lockerm Kies besteht, bringen sehr geistige und sehr flüchtige Weine hervor. Die gesündesten sind immer die, welche auf mäßigen Höhen gezogen werden; der Boden ist da gewöhnlich leicht und locker, und saugt Thau und Regen besser ein. Schädlicher aber sind die Weine tiefer Gegenden; der Grund ist daselbst feucht, kalt und schwer; auch werden sie nach langen Jahren erst trinkbar.

Die Hauptgelänge des Rheingaus, wo die besten Weine wachsen, sind: 1. Zu Aßmannshausen (wo besonders vorzüglicher rother Wein wächst). 2. Zu Rüdesheim, wo auf dem Hauptberge, von Orlean'schen Trauben, ein Hauptwein gewonnen wird; nicht minder köstlich ist der Rottländer und der Hinterhäuser. Letzterer wächst auf einem Berge, dicht hinter den Häusern von Rüdesheim, und wird sehr theuer bezahlt. Der beste Theil dieser Weinberge gehört dem Grafen von Boos und den Herren von Frankenstein und Ritter. 3. Zu Geissenheim: der Rodenberg und Kapellgarten. 4. Auf dem Johannisberge, der gegenwärtig Domäne des Fürsten von Metternich ist: der Schloßberg. Er nimmt über 63 Morgen ein, und kann jährlich 25 Stückfässer (à 1300 Flaschen) liefern, im Mittelwerth (nach allem Abzug) auf 23 bis 24,000 Gulden anzuschlagen. Es gibt daselbst noch einige Morgen Drittel und Kirchspielweinberge, allein das Produkt ist von geringerer Güte. Die Trauben sind Rißlinge. Die Blume wächst an der Mittagsseite, nah am Schlosse. Die Lese hat auf dem Johannisberg 14 Tage später statt, als im übrigen Rheingau. Bey einem Rechtsstreite über den Zehnten mußte einst die Weinlese einige Wochen ausgesetzt werden, und bey dieser Gelegenheit machte man die Erfahrung, daß diese Verspätung zum Vortheil des Weins gewesen. — Gegen die Regel wird der Johannisberger erst nach Verlauf eines Jahrs abgestochen, oder von der Hefe genommen. Dagegen kostet

aber auch eine Flasche erster Gattung in Mitteljahren 4 bis 5 fl., gegenwärtig das Doppelte. Uebrigens soll, während der Verwaltung von 1808 — 1813, nicht die gehörige Sorgfalt auf diesen Weinberg verwendet worden seyn. 5. Zu Hattenheim: der Markebrunner. 6. Bey dem Kloster Eberbach: der 100 Morgen große, und sonst dem Kloster gehörige Steinberg. 7. Zu Kiderich: der Gräfenberg. 8. Zu Nauenthal: der Hauptberg.

Außer dem Rheingau wachsen noch folgende gute Rheinweine: Am linken Ufer — zu Nierstein, Worms (Liebfrauenmilch), Dienheim, Laubenheim, Bacharach, in den Thälern Steeg, Mannebach und Diebach, und zu Oberwesel (Engehölle). — Auf dem rechten Ufer, zu Hochheim, und zum Theil auch zu Wickert und Kostheim. — Unter diesen Weinen sind die Laubenheimer und Aßmannshäuser die lieblichsten; die Hochheimer, Johannißberger und Geissenheimer die gewürzvollsten; die Niersteiner, Markebrunner, Bacharacher und übrigen dasigen Thalweine und Rüdesheimer die stärksten und feurigsten.

VI.

Verzeichniß der Fahrzeuge, welche auf dem Rheine und dessen Nebenflüssen gebraucht werden.

1. Rotterdamer-Schiffe, von 7,200 bis 10,000 Cntr. Ladungsfähigkeit. In ihrer Bauart gleichen sie den Seeschiffen, und sind zweymastig. Ihre Länge beträgt 120 bis 150 Fuß. 2. Amsterdamer. Diese Schiffe werden auch Samoureusen genannt, sind 124 bis 130 Fuß lang, und zweymastig. 3. Bönder, 70 bis 100 Fuß lang, und zweymastig. 4. Lichter, den Böndern ganz gleich, jedoch etwas kleiner. 5. Ackens. 6. Dorder (Dordrechter), den Amsterdamer Schiffen an Größe und

Bauart gleich. 7. Utrechter, eben so. 8. Clevische Bönders von 2000 Cntr. 9. Düsseldorfer dito von 1000 und 6 bis 700 Cntr., und Nachen von 3 bis 400 Cntr. 10. Ruhrschiffe von 1400 bis 3000 Cntr., sind zweymastig. 11. Hessenker, große Nachen. 12. Mittelrheinische Schiffe von 1800 bis 3000 Cntr., zweymastig. 13. Mosel- und Saar-Schiffe; Trauberten, Kaine und Bohrnachen, sind sehr stark gebaut und laden 300 bis 2000 Cntr. 14. Bohrnachen von 300 bis 600 Ctr. und Lahnschnecken, von 250 bis 600 Ctr. 15. Siegschnecken, laden 150 bis 180 Centner. 16. Yachten u. Wasserpostschiffe, von 100 bis 200, und von 200 bis 300 Cntr. 17. Oberrheinische Schiffe, wie die Mittelrheinische, 1500 bis 3000 Ctr. 18. Lautertannen und Metzer Nachen, von 500 bis 1200 Cntr. 18. Main- und Neckar-Schiffe: Spitzer, Ruder und Streichschellige, Humbler oder Himbler genannt. 20. Main-Holznachen, 300 bis 1200 Ctr. 21. Necker-Nachen, 200 bis 500 Ctr. 22. Oberrheinische Nachen, von 100 bis 500 Cntr.

Die Schiffswerfte für große Fahrzeuge sind meistens am Nieder-Rhein. — Ein großes Rheinschiff kann, mit Einschluß aller nöthigen Schiff- und Fahrgeräthschaften, 30,000 Gulden kosten.

VII.

Reiserouten.

Nebst allen nöthigen Notizen für Extrapost- und Diligence-Reisende.

Der Verfasser hat, bey den hier gegebenen Reiserouten, auch auf solche Reisende Rücksicht genommen, welche von den entferntern Gegenden Deutschlands aus den Rhein besuchen. Am Ende dieses Artikels findet man noch die dahin gehörigen nöthigen Notizen.

Eine Deutsche Post ist zwey Deutsche Meilen, und Eine Französische Post ist Eine Deutsche Meile.

No. 1. Von Aachen nach Brüssel durch Lüttich.

	Posten
Battice	1½
Lüttich *)	1¼
Orey	2¼
St. Truyen (St. Trond)	2¼
Tirlemont	2¼
Leuven (Löwen, Louwain)	2¼
Cortenberg	1½
Brüssel	1¾
	15

*) Von Lüttich ab in Holländ. Posten.

No. 2. Von Aachen nach Düsseldorf.

Jülich	1⅝
Fürth	1½
Neuß	1
Düsseldorf	¾
	4⅞

No. 3. Von Aachen nach Trier.

	Posten
Montjoie	2
Malmedy	2
St. Veith	1½
Prüm	1½
Bittburg	2
Trier	2
	11

No. 4. Von Augsburg nach Karlsruhe.

	Posten
Zusmarshausen	1½
Burgau	1¼
Günzburg	¾
Ulm	1½
Luizhausen	1
Geislingen	1
Göppingen	1
Plochingen	1
Stuttgart	1½
Schwieberdingen	1
Illingen	1
Pforzheim	1¼
Wilferdingen	¾
Karlsruhe	1
	15½

No. 5. Von Augsburg nach Frankfurt a. M.

Meitingen	1¼
Donauwerth	1¼
Haarburg	1
Nördlingen	1
Fremdingen	1
Dinkelsbühl	1
Creilsheim	1¼
Blaufelden	1½
Riedbach	¾
Mergentheim	1
Bischoffsheim	1
Hundheim	1¼
Miltenberg	1
Obernburg	1¼
Seligenstadt	1¾
Offenbach } Frankfurt }	1½
	18¾

No. 6. Von Augsburg nach Heidelberg.

	Posten
bis Stuttgart (No. 4.)	9½
bis Heidelberg (No. 5.)	6
	15½

No. 7. Von Augsburg nach Schafhausen.

	Posten
Zusmarshausen	1½
Günzburg	1¼
Ulm	1½
Ehingen	1½
Riedlingen	1½
Mengen	1
Möskirch	1
Stockach	1¼
Singen	1
Schafhausen	1
	12½

Wer auf dieser Route nach Strasburg will, der geht von Stockach über

	Posten
Engen	1¼
Geisingen	1
Donaueschingen	¾
Villingen	¾
Schiltach	¾
Hornberg	¾
Hausach	¾
Biberach	¾
Offenburg	¾
Kehl	1
Strasburg	⅛
	8⅝

No. 8. Reise über die Bäder.

Von Thal Ehrenbreitstein nach

	Posten
Ems (über den Berg	½
(über Lahnstein)	⅞
Arnstein	½
Geilnau	¾
Fachingen	¼
Dietz	1/16
Limburg	¼
Selters	¼
Schwalbach	1½
Schlangenbad	½
Wiesbaden	⅝
Eppstein	¾
Soden	½
Kronenberg	¼
Homburg	½
Friedberg	¾
Schwalheim	⅛
Gelnhausen	¾
	9 11/16

No. 9. Von Basel nach Frankfurt a. M.

	Posten
Kalten-Herberg	1¼
Mühlheim	1
Krozingen	1
Freyburg	½
Emmendingen	1
Kenzingen	¾
Friesenheim	1½
Offenburg	¾
Appenweyer	½
Bühl	1¼
Rastatt	1
Ettlingen	1
Karlsruhe	¾
Bruchsal (man fährt durch Durlach)	1¼
Wiesloch	1¼
Heidelberg	1
Weinheim	1
Heppenheim	¾
Bickenbach	⅞
Darmstadt	⅞
Langen	¾
Frankfurt	¾
	20¾

No. 10. Zweite Route.

	Posten
bis Karlsruhe (No. 9.)	12¼
Waghäusel	1½
Schwetzingen	¾
Mannheim	¾
Heppenheim	1½
Bickenbach	⅞
Darmstadt	⅞
Langen	¾
Frankfurt	¾
	20

No. 11. Dritte Route.

	Posten
bis Heidelberg (No. 9.)	15¾
Schwetzingen	¾
Mannheim	¾
Frankfurt (No. 10.)	4¾
	22

No. 12. Von Berlin nach Aachen.

	Posten
Zehlendorf	1
Potsdam	1
Großkreuz	1½
Brandenburg	1
Genthin	2
Burg	1¾
Magdeburg	1¾
Wanzleben	1⅛
Heimersleben	⅞
Gröningen ⅞ } Halberstadt ½ }	1⅜
Wernigerode	1⅜
Abbenrode	1
Goslar	1
Seesen	1⅝

	Posten
Gandersheim	¾
Greene	¾
Eichershausen	1¼
Holzminden	1¼
Horter	⅝
Brakel	1¼
Drenburg	⅞
Paderborn	1⅜
Neukirchen	2
Lippstadt	1⅜
Soest	1½
Hamm	1½
Unna	1½
Hagen	2⅛
Schwelm	1⅛
Elberfeld	¾
Düsseldorf	1¾
Neuß	¾
Fürth	1
Jülich	1½
Aachen	1⅝
	45

No. 13. Von Berlin durch Halberstadt, Minden, Bielefeld, Münster, Wesel und Emmerich nach Amsterdam.

	Posten
bis Magdeburg (No. 12.)	10
Egeln	1⅝
Halberstadt	1⅞
Zilly	1⅛
Rimbek	1
Beinum	1½
Nettlingen	1½
Hildesheim	1⅛
Elze	1¼
Hohnsen	1½
Hess. Oldendorf	1¼
Bückeburg	1¼
Minden	⅝
Rehme	1
Herfort	/8
Bielefeld	1
Brockhagen	1
Warendorf	1⅞
Münster	1¾
Appelhülsen	1¼
Dülmen	1
Tüshaus	1¾
Schermbeck ⅝ } Wesel 1 }	1⅝
Rees	1½
Emmerich	1
Elten ½ } Arnheim *) 1½ }	2
Luntern	3¼
Amersfoort	2¼
Naarden	3
Amsterdam	2
	52¼ d. P.
	10½ h. P.

*) Von Arnheim an nach holländ. Posten.

No. 14. Von Berlin nach Dresden.

	Posten
Mittenwalde	2
Baruth	1¾
Luckau	1⅞
Sonnenwalde	1
Dobrilugk	¾
Elsterwerda	1
Großenhayn	1
Dresden	2
	11⅜

No. 15. Von Berlin nach Leipzig

	Posten
Zehlendorf	1
Potsdam	1
Belitz	1⅜
Treuenbrietzen	1⅛
Kroppstadt	1¼
Wittenberg	1
Schmiedeberg	1¼
Düben	1
Crensitz	1
Leipzig	1
	11

No. 16. Von Braunschweig nach Frankfurt a. M.

	Posten
Immendorf	1
Lutter	1½
Seesen	1
Neukrug	¾
Nordheim	1
Göttingen	1⅜
Dransfeld	⅞
Münden	1
Cassel	1¼
bis Frankfurt (No. 22)	10⅝
	20¾

No. 17. Von Bremen bis Düsseldorf.

	Posten
Basum	2
Barnstorf	1½
Diepholz	1⅛
Lemforde	1⅛
Bohmte	1
Ostercappeln ½ } Osnabrück 1 }	1½
Glandorf	1⅝
Ostbevern	⅞
Münster	1¼
Appelhülsen	1¼
Dülmen	1
Haltern } Dorsten }	2⅛
Oberhausen	1½
Mülheim an der Ruhr	¾
Düsseldorf	1½
	20⅛

No. 18. Von Bremen nach Frankfurt a. M.

	Posten
Bassum	2
Barenburg	1 7/8
Uchte	1 1/8
Minden	1 7/8
Bückeburg	5/8
Rinteln	5/8
Hameln	1 1/2
Pyrmont	1 1/2
Höxter	1 3/4
Karlshaven	1 1/4
Hofgeismar	1 1/4
Grebenstein 1/2 }	1 1/2
Cassel 1 }	
bis Frankfurt (No. 22.)	10 5/8
	27 1/2

Oder über Hannover.

Eycke	1 3/8
Bruchhausen	1 1/8
Nienburg	2 1/8
Neustadt	1 5/8
Hannover	1 5/8
Thiedenwiese	1 1/4
Elze	3/4
Brüggen	5/8
Amensen	1 3/8
Einbeck	3/4
Nordheim	1 1/8
Göttingen	1 3/8
Dransfeld	7/8
Münden	1
Cassel	1 1/4
bis Frankfurt a. M. (No 22.)	10 5/8
	28 7/8

No. 19. Von Breslau nach Leipzig.

	Posten
Neumarkt	2 1/4
Liegnitz	2 1/8
Haynau	1 1/4
Bunzlau	1 7/8
Waldau	1 1/2
Görlitz	1 1/2
Cunnewitz	1 1/2
Budissin (Bautzen)	1 1/2
Camenz	1 1/2
Königsbrück	1
Großenhayn	1 1/2
Oschatz	2
Luppe	5/8
Wurzen	1
Leipzig	1 1/2
	22 5/8

No. 20. Von Carlsruhe nach Stuttgart.

Wilferdingen	1
Pforzheim	3/4
Illingen	1 1/4
Schwieberdingen	1
Stuttgart	1
	5

No. 21. Von Cassel nach Cöln.

	Posten
Dissen	1
Wabern	3/4
Kerstenhausen	5/8
Jesberg	5/8
Halsdorf	1 1/8
Schönstädt	5/8
Marburg	5/8
Belnhausen	3/4
Giesen	1
Wetzlar	1
Weilburg	1 1/2
Limburg	1 1/2
Walmeroth	1
Freylingen	1
Wahleroth	1
Altenkirchen	3/4
Weyerbusch	1/2
Uckerod	1 1/4
Siegburg	1 1/4
Deuz }	1 1/2
Cöln }	
	19 3/8

No. 22. Von Cassel nach Frankfurt a. M.

bis Giesen (No. 21.)	7 1/8
Butzbach	1
Friedberg	1
Vilbel	1
Frankfurt a. M.	1/2
	10 5/8

No. 23. Von Cöln nach Aachen.

Berchheim	1 1/2
Jülich	1 1/4
Aachen	1 5/8
	4 3/8

No. 24. Von Cöln nach Münster.

Langenfeld	1
Düsseldorf	1 1/4
Duisburg	1 1/4
Oberhausen	3/4
Dorsten	1 1/2
Haldern	1 1/4
Dülmen	3/4
Appelhülsen	1
Münster	1
	9 3/4

No. 25. Von Cöln nach Saarbrücken.

Bonn	1 1/2
Remagen	1 1/4
Andernach	1 1/2
Coblenz	1

	Posten
Polch	1 1/2
Kaisersesch	1
Lützerath	1
Wittlich	1 3/4
Hetzerath	1
Trier	1 1/4
Merzig	2 1/2
Saarlouis	1
Saarbrücken	1 1/2
	17 3/4

No. 26. Von Dresden nach Frankfurt a. M.

bis Leipzig (No. 27.)	6 3/8
von Leipzig bis Frankfurt (No. 34.)	21 1/4
	27 5/8

No. 27. Von Dresden nach Leipzig.

Meißen	1 1/2
Klappendorf	3/4
Oschatz	1
Luppe	5/8
Wurzen	1
Leipzig	1 1/2
	6 3/8

No. 28. Von Frankfurt nach Cöln.

A. Ueber die Bäder.

	Posten
Höchst } Hattersheim }	1
Wiesbaden	1 1/4
Schwalbach	1
Singhofen	1 1/2
Ems	1
Coblenz	1
Andernach	1
Remagen	1 1/2
Bonn	1 1/4
Cöln	1 1/2
	12

B. Auf der neuen Straße längs dem Rhein.

Hattersheim	1
Mainz	1 1/4
Niederingelheim	3/4
Bingen	3/4
Bacharach	1
St. Goar	7/8
Boppard	7/8
Coblenz	1 1/4
Andernach bis Cöln wie in A.	5 1/4
	13

Ueber Königstein.

Königstein	1
Würges	1 1/2
Limburg	1 1/2
bis Cöln (No. 21.)	8 1/4
	12 1/4

No. 29. Von Hamburg nach Brüssel.

	Posten
Haarburg (Elbtransport)	3/8
Welle	2
Visselhövede	2 3/8
Rethem	1 7/8
Nienburg	1 1/2
Lerse	1 1/8
Dören	3/4
Minden	1
Lübecke 1 1/4 } Preuß. Oldendorf 1/2 }	1 3/4
Osnabrück	2 3/8
bis Düsseldorf (No. 17)	11 7/8
Neuß	3/4
Fürth	1
Jülich	1 1/2
Aachen	1 5/8
bis Brüssel (No. 1.)	8 7/8
	40 3/4

No. 30. Von Hamburg nach Cöln.

bis Lerse (No. 29.)	9 1/4
Minden	1 1/2
Rinteln	1
Lemgo	1
Paderborn	2
Lippstadt	1 1/2
Huldrop	1 1/2
Hamm	1 1/4
Unna	1 1/4
Schwerte	3/4
Iserlohn	3/4
Hagen	1
Schwelm	1
Wermerskirchen	1
Cöln	2
	26 3/4

No. 31. Von Hamburg nach Frankfurt a. M.

Haarburg	3/8
Welle	2
Soltau	2
Bergen	1 5/8
Celle	1 5/8
Schillerslage	1 1/4
Hannover	1 1/4
Tiedenwiese	1
Brügge	1
Ammenhausen	3/4
Eimbeck	3/4
Nordheim	1
Göttingen	1
Dransfeld	3/4
Minden	3/4

	Posten
Cassel	1
bis Frankfurt (No. 22.)	7 1/8
	25 1/8

No. 32. Von Hamburg nach Leipzig.

Haarburg	3/8
Welle	2
Soltau	2
Bergen	1 5/8
Celle	1 5/8
Ohof	1 3/4
Braunschweig	1 3/4
Wolfenbüttel 3/4, Roclum 1 1/2	2 1/4
Halberstadt	2
Aschersleben	2 3/8
Cönnern	1 7/8
Halle	1 3/4
Schkeuditz	1 1/2
Leipzig	1
	23 7/8

No. 33. A. Von Heidelberg nach Frankfurt und Mainz.

Weinheim (Poststation)	1
Heppenheim (P.)	3/4
Bensheim	1/4
Auerbach	1/8
Bickenbach (P.)	7/8
Darmstadt (P.)	7/8
Langen (P.)	3/4
Frankfurt (P.)	3/4
Höchst	1/2
Hattersheim (P.)	1/2
Hochheim	1/2
Mainz (P.)	1/2
	7 3/8

No. 33. B. Von Heidelberg nach Mainz über Mannheim.

	Posten
Mannheim (P.)	1
Oggersheim	1/4
Frankenthal	1/4
Worms (P.)	1/2
Oppenheim (P.)	1 3/8
Nierstein	1/8
Mainz (P.)	1
	4 1/2

No. 34. Von Leipzig nach Frankfurt a. M.

Lützen	1 1/4
Weißenfels	1
Naumburg	1
Eckartsberge	1
Weimar	1 1/2
Erfurt	1 1/2
Gotha	1 1/2
Eisenach	1 3/4
Markfuhl	3/4
Bach	1
Buttlar	3/4
Hünefeld	1
Fulda	1
Neuhof	3/4
Schlüchtern	1
Saalmünster	1
Gelnhausen	1
Hanau	1 1/2
Frankfurt	1
	21 1/4

No. 35. Von Mannheim nach Strasburg am Gebirge der linken Rheinseite.

	Posten
Oggersheim	1/2
Hochdorf	3/4
Neustadt	3/4
Landau	1
Barbelroth	3/4
Weissenburg *)	3/4
bis Strasburg (No. 38)	7 1/4
	11 3/4

No. 36. Desgleichen Rheinstraße.

Speyer	1
Germersheim	1
Rheinzabern	1
Lauterburg	1
Beinheim *)	1
Drussenheim	1
Wanzenau	1 3/4
Strasburg	1 3/4
	8 1/2

*) Von hier ab in in Franz. Posten.

No. 37. Von Mainz nach Cleve.

Wasserroute.

Anmerk. Die Wasser-Diligence fährt jeden Morgen von Mainz oder Cassel ab. Dies ist eine artige Jacht, wo man sich recht bequem auf dem Verdecke aufhalten kann. Die Person zahlt bis Coblenz 6 Franken, bis Cöln 12. Sind Wind und Wetter günstig, so kommt man in einem Tage zeitig nach Coblenz, und in 2 bis 2 1/2 Tagen nach Cöln. Bey ungünstigem Winde muß man den ersten Tag gewöhnlich in St. Goar übernachten. Die

Rückfahrt von Coblenz nach Mainz dauert 2 Tage. Eine eigene Jacht kostet 6 — 12 Carolins.

	Meilen	
Von Mainz nach		
Biberich		1/2
Ellfeld		3/4
Hattenheim		1/2
Geissenheim	1	
Rüdesheim		1/2
Asmannshausen		1/2
Lorch		1/2
Bacharach		3/4
Caub		1/4
Oberwesel		1/4
St. Goar	1	
Boppart	2	1/2
Braubach	1	1/2
Lahnstein		1/2
Coblenz		1/2
Cunostein Engers	1	
Neuwied		3/4
Andernach	1	
Leidesdorf		1/2
Namedy		1/4
Niederhammerstein und Fornich		1/8
Sinzig	1	1/4
Linz		1/4
Erpeler Ley		1/2
Remagen		1/2
Unkel		1/2
Oberwinter		1/4
Siebenberge	1	1/4
Bonn		1/2
Cöln und Deuz	2	1/2
Mühlheim		1/2
Woringen		1/2
Dormagen und Monheim		1/4
Zoons		1/2
Neuß	1	
Düsseldorf		1/4
Kaiserswerth	3	
Geldub		1/2
Wesel	2	
Cleve	2	
	28	

No. 38. Von Mainz nach Straßburg.

	Posten	
Oppenheim	1	1/4
Worms	1	1/2
Oggersheim	1	
Hochdorf		3/4
Neustadt		3/4
Landau	1	
Barbelroth		3/4
Weissenburg *)		3/4
Sulz	1	3/4
Hagenau	2	
Brumpt	1	1/2
Strasburg	2	
Deutsche P.	7	3/4
Franz. P.	7	

*) Von hier ab in Franz. Posten.

S. auch unter den Notizen No. 1.

No. 39. Von München nach Basel.

	Posten	
Pfaffenhofen	1	
Inningen	1	
Landsberg	1	1/2
Buchloe	1	
Mindelheim	1	
Memmingen	1	1/2
Wurzach	1	1/2
Waldsee	1	
Althausen	1	
Pfullendorf	1	1/4
Stockach	1	1/2
Singen	1	1/4
Schafhausen	1	1/4
Lauchingen	1	3/4
Waldshut		3/4
Laufenburg	1	
Rheinfelden	1	1/2
Basel	1	
	21	3/4

No. 40. Von München nach Heidelberg.

Schwabhausen	1	3/4
Aichach	1	3/4
Holzheim	1	1/2
Donauwerth	1	1/4
Habsburg	1	
Nördlingen	1	
Ellwangen	2	
Bühlerthann	1	1/4
Hall	1	
Oehringen	1	1/2
Heilbronn	1	1/4
Fürfeld	1	
Sinzheim	1	
Mauer		3/4
Heidelberg	1	
	19	

No. 41. Von München nach Strasburg.

Schwabhausen	1	1/2
Eurasburg	1	1/2
Augsburg	1	1/4
bis Carlsruhe (No. 4.)	15	1/2
Rastatt	1	1/2
Stollhofen	1	
Bischoffsheim	1	
Kehl	1	
Strasburg		3/4
	25	

No. 42. Von Nürnberg nach Basel.

Schwabach	1	
Wassermungenau	1	
Gunzenhausen	1	

	Posten
Oettingen	1 1/2
Nördlingen	1
Neresheim	1
Hermaringen	1
Nerestetten	1
Ulm	1
Ebingen	1 1/2
Riedlingen	1 1/2
Mengen	1
Möskirch	1
Stockach	1 1/4
bis Basel (No. 39.)	8 1/2
	24 1/4

No. 43. Von Nürnberg nach Frankfurt a. M.

Farnbach	1
Langenzen 3/4 }	1 3/4
Emskirchen 1/2 }	
Langenfeld	1
Possenheim	1 1/4
Kitzingen	1
Würzburg	1
bis Frankfurt (No. 52.)	7 3/4
	14 3/4

No. 44. Von Nürnberg nach Mannheim.

Kloster-Heilsbronn	1 1/2
Anspach	1
Feuchtwang	1 1/2
Crailsheim	1 1/4
Schwäbisch Hall	1 1/2
Oeringen	1 1/2
Heilbronn	1 1/4
Fürfeld	1
Sinzheim	1
Wiesenbach	1
Heidelberg	3/4
Mannheim	1 1/4
	14 1/2

No. 45. Von Regensburg nach Stuttgart.

	Posten
Saal	1 1/4
Neustadt	1 1/4
Ingolstadt	2
Neuburg	1 1/2
Burgheim	1
Donauwerth	2
Dillingen	1 1/2
Hermaringen	1 1/4
Heidenheim	1
Weissenstein	1 1/4
Göppingen	1
Plochingen	1
Stuttgart	1 1/2
	17 1/2

No. 46. Von Strasburg nach Basel.

	Franz. Posten
Kraft	2
Friesenheim	1 1/2
Markolsheim	2 1/4
Neubreysach	2
Fessenheim	1 1/2
Banzenheim	1 1/4
Groß-Kembs	2
Bourglibre	1
Basel	1 1/2
	15

No. 47. Von Strasburg nach Paris.

	Franz. Posten
Von Strasburg *) 1 Pferd mehr hin und her,	
nach Ittenheim	1 1/2
1 Pf. m. h. u. h.	
Wasselonne	1 1/2
1 Pf. m. h. u. h.	
Saverne	1 3/4
1 Pf. m. h.	
Phalsburg	1 1/2
Hommarting	1
Sarrebourg	1
Héming	1
1 Pf. m. h. u. h.	
Blamont	2
Bénaménil	2
Lunéville	1 3/4
Domballe	1 1/2
Nancy *)	2
1 Pf. m. h. u. h.	
Velaine *)	1 1/2
Toul	1 1/2
1 Pf. m. h.	
Laye	1 1/2
Void	1 1/2
Saint-Aubin	1 3/4
1 Pf. m. h. u. h.	
Ligny	1
Bar-le-Duc	2
1 Pf. m. h. u. h.	
Saudrupt	1 1/2
1 Pf. m. h. u. h.	
Saint-Dizier	1 1/2
Longchamp	1 1/2
Vitry-sur-Marne	2
la Chaussée	2
Chalons s. M. †)	2
Jaalons	2
1 Pf. m. h. u. h.	
Epernay	2
Port à Binson	2
Dormans	1
Paroy	1 1/2
Chateau-Thierry	1

*) Von Strasburg nach Ittenheim et Vice-versa wird 1/2 Post, und zwischen Nancy und Velaine 1/4 Post mehr bezahlt.

†) Bey den Abfahrten von Chalons wird 1/4 Post mehr vergütet.

	Franz. Posten
la Ferme-de-Paris	1 1/2
la Ferté-sous-Jouarre	2
St. Jean-les-Deux-Jumeaux	1
Meaux	1 1/2
Claye	2
Bondy	2
Paris *)	1 1/2
	60 3/4

*) Bey der Ankunft und Abfahrt zu Paris wird 1 Post mehr vergütet.

No.48. Von Strasburg nach Rastatt.

	Deutsche Posten
Kehl	1/2
Bischoffsheim	1
Stollhofen	1
Rastatt	1
	3 1/2

No.49. Von Stuttgart nach Basel.

	Posten
Waldenbuch	1
Tübingen	1
Hechingen	1 1/4
Bahlingen	3/4
Aldingen	1 1/2
Tuttlingen	1
Engen	1 1/2
Hilsingen	3/4
Schafhausen	1
Lauchingen	1 3/4
Waldshuth	3/4
Laufenburg	1
Reinfelden	1 1/2
Basel	1
	15 3/4

No.50. Von Stuttgart nach Heidelberg.

Enzvahingen	1 1/2
Knittlingen	1
Bretten	1/2
Bruchsal	1 1/4
Wiesloch	1
Heidelberg	3/4
	6

Man kann auch den Weg, der ohngefähr dieselbe Weite beträgt, über Ludwigsburg, Heilbronn und das Neckarthal seitwärts nehmen.

No. 51. Von Wien nach Augsburg.

	Posten
Purkersdorf	1
Sieghardskirchen	1
Bärschling	1 1/2
St. Pölten	1
Mölk	1 1/2
Kemmelbach	1 1/2
Amstetten	1 1/2
Strengberg	1
Ens	1 1/2
Linz	1 1/2
Efferding	1 1/2
Beyerbach	1
Sieghharding	1
Scharding	1
Passau	2
Vilshofen	2
Plattling	2
Straubingen	1 1/2
Pfader	1 1/2
Regensburg	1 1/2
Postsaal	1 1/4
Neustadt	1 1/4
Geisenfeld	1 1/2
Waidhofen	1 1/2
Aichbach	1 1/2
Augsburg	1
	36

No.52. Von Würzburg nach Frankfurt a. M.

Roßbrunn	1
Esselbach	1 1/2
Rohrbrunn	1
Aschaffenburg	1 1/2
Dettingen	3/4
Hanau	1
Frankfurt	1
	7 3/4

Notizen für Extrapost- und Diligence-Reisende.

1. An folgenden Orten wird vom Pferde und für die einfache Post 15 kr. mehr, als die jedesmalige gewöhnliche Extrapostaxe beträgt, bezahlt: Frankfurt a. M., Mainz (hier jedoch nur von solchen Reisenden, welche blos durchreisen) und Würzburg.

2. Im Badischen ist die Extrapost-Taxe, je nach Verhältniß der Fourage-Preise: 1 fl. 15 kr. — 1 fl. 30 kr. — 1 fl. 45 kr. für 1 Pferd oder einfache Post. — Für Postchaisen: a. Für eine offene Kalesche: 30 kr. — 36 kr. — 42 kr. — b. gedeckter Wagen: 40 kr. — 50 kr. — 1 fl. — beydes für ½, oder ⅓, ganze und mehr als ganze Posten. — Das Schmiergeld ist, bey gutem Fette, 20 kr., bey gewöhnlicher Wagenschmiere 12 kr. Liefert der Reisende das Material selbst, so wird für die Bemühung 8 kr. bezahlt. — Trinkgelder an die Postillons: a. Bey 2 Pferden: für ½ Post 24 kr. — ¾ P. 30 kr. — 1 P. 36 kr. — 1¼ P. 42 kr. — 1½ P. 48 kr. — b. Bey 3 Pferden: für ½ P. 30 kr. — ¾ P. 36 kr. — 1 P. 45 kr. — 1¼ P. 54 kr. — 1½ P. 1 fl. — c. Bey 4 Pferden: für ½ P. 48 kr. — ¾ P. 1 fl. — 1 P. 1 fl. 12 kr. — 1¼ P. 1 fl. 24 kr. — 1½ P. 1 fl. 36 kr. — d. Bey 6 Pf.: für ½ P. 1 fl. 12 kr — ¾ P. 1 fl. 24 kr. — 1 P. 1 fl. 36 kr. — 1¼ P. 1 fl. 48 kr. — 1½ P. 2 fl. —

3. In Frankfurt a. M., im Großherzogthum Hessen, in Hessen-Homburg und Nassau ist das Extraposttaxe-Verhältniß wie im Badischen. — In Frankfurt a. M. und Mainz werden jedoch 15 kr. pr Pferd und einfache Station mehr bezahlt, als die jedesmalige hiervon angegebene Taxe beträgt. — Zu stellende Wagen kosten pr. Post: a. In Frankfurt: halbgedeckte Postchaisen 40 kr. — viersitzig gedeckte Wagen 1 fl. b. Im Großherzogthum Hessen: offene Postchaisen 30 kr. — halbgedeckter Reisewagen 48 kr. — ganz gedeckter, geschlossener Reisewagen 1 fl. — Das Schmiergeld beträgt 12 kr. — Trinkgeld an die Postillons: a. In Frankfurt: für 2 Pferde 40 kr. — 3 Pf. 50 kr. — 4 Pf. 1 fl. — 6 Pf. 1 fl. 40 kr. b. Im Großherzogthum Hessen 5 kr. mehr bey jeder Pferdeanzahl. — Taxe in dem Postwagen: Pr. Meile 33 kr. die Person, ohne das Einschreibgeld. — Von Frankfurt nach: a. Darmstadt, und umgekehrt, wird bezahlt: 1 fl. 16 kr. — b. Hanau 40 kr. — c. Homburg 34 kr. — d. Mainz 1 fl. 42 kr. — e. Offenbach 22 kr. — Von Mainz nach Bingen, und umgekehrt, 1 fl. 16 kr. Bey diesen verminderten Taxen ist das Einschreibgeld mit begriffen. — Die Bagage betreffend: 40 Pfund sind frey (jedoch nicht in Waaren oder versiegelten Packeten bestehend), das Uebergewicht wird nach der Taxordnung bezahlt. Jedes einzelne Stück muß mit der Aufschrift: „Passagiergut" versehen und declarirt seyn. Für die Effecten haftet die Postverwaltung. Bey Verabfolgung derselben erhält der Packer 4 kr. Einschreibgeld. — Auf den Postwagen wird für die Aufpackung 6 kr. bezahlt. — Trinkgeld des Postillons per einfache Station 8 kr. ꝛc. — Sperr- und Brückengeld muß jeder für seine Person entrichten.

4. In Frankreich zahlt man per Post 1 Franc 50 Cent. — Postillon-Trinkgeld 75 Cent. pr. Post.

5. In Rheinpreußen: Extraposttaxe pr. Pferd für die Meile 10 Groschen. — Für offene Postchaise 4 gr. — verdeckte 6 gr. pr. Meile. — Trinkgeld: a. Bey 2 — 3 Pferden

4 gr. — b. 4 Pf. 6 gr. — c. 5 Pf. 6 — 8 gr. — d. 6 Pf. jedem Postillon 4 gr. — alles pr. Meile. — Schmiergeld 4 gr. In größeren Städten 8 gr. — In den Postkutschen zahlt man 8 gr. — in den Postwagen 6 gr., incl. der Postillons-Trinkgelder, pr. Meile. — In den größern Städten erhält der Wagenmeister 2 — 4 gr. — 50 Pfund Bagage sind frey. — Die Postanstalt haftet aber nicht dafür. — Kinder unter 6 Jahren fahren frey, zwischen 6 — 10 um ⅔ der Personen-Taxe.

6. Wer mit Extrapost, oder auch mit der ordinären Post, ankommt, und mit einer Miethfuhre weiter reisen will, muß (je nach den verschiedenen deßfallsigen Bestimmungen) 24, 48, ja selbst 72 Stunden im Orte sich aufhalten, bevor er mit der Miethfuhre weiter reisen kann.

7. Briefe, Packete ꝛc. anderer Personen ist, unter seinen eigenen Sachen, mitzunehmen verboten.

8. Es ist keinem Postillon erlaubt, einzukehren, oder ungebührlich lang anzuhalten, ohne Erlaubniß oder Verlangen der Reisenden.

9. Keine Extrapost darf weiter als die nächste Station fahren.

10. Der Postillon darf ohne Einwilligung der Reisenden nicht rauchen, wenn er auf dem vordern Theile des Wagens sitzt.

11. Man kann mit denselben Postpferden, welche einen gebracht haben, um die Hälfte der Post- und Trinkgelder zurückreisen, wenn dies in der gesetzlich bestimmten Zeit erfolgt.

12 Nur bey ausdrücklicher Einwilligung der Reisenden kann das Wechseln der Pferde beym Begegnen statt finden.

13. Nur höchstens 5 — 6 Stunden sind die Poststallmeister verpflichtet, die bestellten Pferde bereit zu halten. Wer länger als Eine Stunde zögert, von den vorausbestellten Pferden Gebrauch zu machen, oder solche gar nicht braucht, muß eine Entschädigung bezahlen. Dieses ist jedoch nicht der Fall, wenn man Eine Stunde vor der bestimmten Abfahrtzeit den Posthalter benachrichtigt, daß man seine Abreise um einige Stunden, oder längstens bis zum folgenden Tage verschiebe.

14. Die Ordnung der Beförderung ist: a. Couriere. b. Wer Postpferde voraus bestellt hat. c. Der zuerst auf der Station ankommende Reisende, wenn er sich nicht längere Zeit, als zum Umspannen nöthig ist, auf der Station aufhalten will.

15. Couriere: a. Wenn sie keine Wagen begleiten, müssen sie einen Postillon als Vorreiter mitnehmen. b. Ihre Pferde dürfen nur mit Kleinigkeiten in den Seitentaschen beladen werden. c. Reiten sie, gegen die Vorschrift, dem Postillon vor, und kommen ohne denselben auf der Station an, so müssen sie dessen Ankunft abwarten, bevor sie weiter befördert werden. d. Gehn sie Extraposten voraus, so müssen sie die Ankunft der letztern abwarten, bevor sie weiter reiten dürfen.

16. Diligencen: a. Wer einmal seinen Platz bezahlt hat, erhält sein Geld nicht zurück. b. Das Tabakrauchen kann nur mit Genehmigung der ganzen Gesellschaft, und zwar nur mit verschlossenen Pfeifen, geschehen. c. Ordnung der Weiterbeför-

derung: aa. Die weiterher Eintreffenden, wenn sie sich sogleich bey ihrer Ankunft wieder einschreiben lassen. bb. Bey einer Collision bey aa. von mehreren Cursen, der am weitesten hergekommene. d. Große Hunde dürfen nicht mitgenommen werden. e. Untersagt ist den Conducteurs ꝛc. und Postillons: aa. Bey Wirthshäusern anzuhalten. bb. Dinge oder Personen, welche nicht eingeschrieben sind, aufzunehmen. Jeder Reisende kann dagegen protestiren. f. Man muß sich pünctlich zur Abfahrtszeit einfinden, und unterwegs den Erinnerungen des Conducteurs zum Wiedereinsitzen Folge leisten. g. Ueberall, wo der Postwagen ordnungsmäßig anhält, sind die Passagiers auszusteigen gehalten. h. Der Passagier kann nirgends anderswo ein- oder aussteigen, als an der Postexpedition.

Bericht über die neue Einrichtung der Postwagen im Großherzogthum Baden und nach den Nachbarstaaten, und über Ankunft und Abgang derselben an den benannten Orten.

Von Frankfurt nach Basel.

Erster Curs.

Abgang von Frankfurt: Montags Mittags 12 Uhr;
Ankunft in Heidelberg: Montags Abends 10 Uhr;
— in Karlsruhe: Dienstags früh 5 Uhr;
— in Kehl: Dienstags Mittags 1½ Uhr;
— in Freyburg: Mittwochs früh 1 Uhr;
— in Basel: Mittwochs Vormittags 10 Uhr.

Zweyter Curs.

Abgang von Frankfurt: Donnerstags Mittags 12 Uhr;
Ankunft in Heidelberg: Donnerstags Nachts 10 Uhr;
— in Karlsruhe: Freytags früh 5 Uhr;
— in Offenburg: Mittags 1½ Uhr;
— in Freyburg: Nachts 10½ Uhr;
— in Basel: Samstags früh 8 Uhr.

Von Basel nach Frankfurt.

Erster Curs.

Abgang von Basel: Montags Morgens 8 Uhr;
Ankunft in Freyburg: Montags Abends 5 Uhr;
— in Offenburg: Dienstags früh 1½ Uhr;
— in Karlsruhe: Dienstags Vormittags 10½ Uhr;
— in Heidelberg: Dienstags Abends 6 Uhr;
— in Frankfurt: Mittwochs früh 5 Uhr.

Zweyter Curs.

Abgang von Basel: Donnerstags Mittags 12 Uhr;
Ankunft in Freyburg: Donnerstags Abends 8 Uhr;
— in Kehl: Freytags Morgens 7 Uhr;
— in Karlsruhe: Freytags Nachmittags 4½ Uhr;
— in Heidelberg: Freytags Nachts 11 Uhr;
— in Frankfurt: Samstags Vormittags 10 Uhr.

Von Frankfurt nach Strasburg.

Erster Curs. Abgang von Frankfurt: Montags Mittags 12 Uhr (mit dem Eilwagen nach Basel);
Ankunft in Strasburg: Dienstags Mittags $2\frac{1}{2}$ Uhr;
Zweyter Curs. Abgang von Frankfurt: Donnerstags Mittags 12 Uhr (mit dem Eilwagen nach Basel);
Ankunft in Strasburg: Freytags Abends 4 Uhr.

Dritter Curs.

Abgang von Frankfurt: Samstags Mittags 12 Uhr;
Ankunft in Heidelberg: Samstags Nachts 10 Uhr;
— in Karlsruhe: Sonntags früh 5 Uhr;
— in Strasburg: Sonntags Nachmittags 3 Uhr.

Von Strasburg nach Frankfurt.

Erster Curs.

Abgang von Strasburg: Montags Nachmittags 2 Uhr (mit der Rastatter Diligence, bleibt die Nacht vom Montag auf den Dienstag in Rastatt) trifft Mittwoch früh in Frankfurt ein.

Zweyter Curs.

Abgang von Strasburg: Mittwochs Morgens 7 Uhr;
Ankunft in Karlsruhe: Mittwochs Abends 4 Uhr;
— in Heidelberg: Mittwochs Nachts 11 Uhr;
— in Frankfurt: Donnerstags Vormittags 10 Uhr.

Dritter Curs.

Abgang von Strasburg: Freytags früh 6 Uhr (mit dem Eilwagen von Basel);
Ankunft in Karlsruhe: Freytags Abends $4\frac{1}{2}$ Uhr;
— in Heidelberg: Freytags Nachts 11 Uhr;
— in Frankfurt: Samstags Vormittags 10 Uhr.

Von Heidelberg nach Stuttgart.

Erster Curs.

Abgang von Heidelberg: Montags Nachts 11 Uhr;
Ankunft in Heilbronn: Dienstags früh 7 Uhr;
— in Stuttgart: Dienstags Mittags 2 Uhr.

Zweyter Curs.

Abgang von Heidelberg: Donnerstags Nachts 11 Uhr;
Ankunft in Heilbronn: Freytags früh 7 Uhr;
— in Suttgart: Freytags Mittags 2 Uhr.

Von Stuttgart nach Heidelberg.

Erster Curs.

Abgang von Stuttgart: Montags Nachts 9 Uhr;
Ankunft in Heilbronn: Dienstags früh 7 Uhr;
— in Heidelberg: Dienstags Nachmittags.

Zweyter Curs.

Abgang von Stuttgart: Freytags früh 5 Uhr;
Ankunft in Heilbronn: Freytags Mittags 12 Uhr;
— in Heidelberg: Freytags Abends 9 Uhr.

Die nähern Angaben über Abgang und Ankunft bey den Unterwegsstationen wird auf Anfrage jede Postwagens-Expedition ertheilen.

Auszug aus der Bekanntmachung der Großherzogl. Badischen Oberpost-Direction, vom 10. April 1822.

Die Reisenden werden sammt ihrem Gepäcke, mittelst bequem eingerichteter Eilwagen; — die übrigen Postwagens-Rimessen aber durch Packwagen befördert. — Diese beyden Arten von Wagen sind jedoch getrennt, und ganz unabhängig von einander. — Jeder Passagier wird unbedingt angenommen, d. h. es wird für seinen Transport an den Ort, wohin er sich einschreiben läßt, mittelst Beichaise in jenem Fall gesorgt, wenn der Eilwagen, mit dem er zu reisen gedenkt, schon besetzt ankommen sollte. — Der Reisende bezahlt für die Postmeile 40 Kreuzer Passagiers-Taxe; dafür hat er noch 40 Pfund Gepäck portofrey; das Uebergewicht muß jedoch nach dem gewöhnlichen Tarif besonders bezahlt werden. Für das Einschreiben entrichtet der Passagier ein für allemal 8 kr. Scheingebühr. — Unter der Passagier-Taxe ist alles Trinkgeld, Chausseegeld :c. mit eingeschlossen, so daß der Passagier von der Station, wo er den Eilwagen besteigt, bis an jene, wohin er eingeschrieben ist, durchaus nichts mehr für seinen Transport zu bezahlen hat. — Es ist den Passagiers auch nicht gestattet, den Postilions, welche die Eilwagen oder Beychaisen führen, ein Trinkgeld zu geben. Der Conducteur bezahlt dagegen dem Postillon nach zurückgelegter Fahrt, das demselben auf Rechnung der Post-Administration bewilligte Trinkgeld. — Es ist zugleich die Vorkehrung getroffen, daß jeden Tag der Eilwagen zum Frühstück eine halbe, Mittags eine volle und Abends dreyviertel Stunden auf passenden Stationen anhält, damit die gewöhnlichen Mahlzeiten mit Ruhe eingenommen werden können, und dem Passagier hinlängliche Zeit zur Erholung bleibe. — Dabey wird bemerkt, daß alle oben verzeichnete Hauptcurse mit den sonstigen Cursen von Frankfurt nach den untern Rheingegenden, von Heidelberg nach Würzburg, von Karlsruhe nach Stuttgart und Mannheim, von Basel nach der innern Schweiz in genaue und passende Verbindung gesetzt sind, wie folgende Beyspielsweise angeführte Notizen zeigen: Wer Freytags Abends 4½ Uhr von Karlsruhe abfährt, ist Samstags Abends 4½ Uhr in Mainz, Sonntags früh 7 Uhr in Koblenz und denselben Tag Abends 9 Uhr in Köln. — Wer Montags früh 8 Uhr von Basel abfährt, ist Mittwochs früh 6 Uhr in Stuttgart. Wer Montags Abends 5 Uhr von Freyburg abreist, ist Dienstags Abends 8 Uhr in Mannheim. Wer Dienstags früh 5 Uhr von Karlsruhe abreist, ist Donnerstags früh 9 Uhr in Bern.

Sollten wider Verhoffen, Beschwerden gegen Postillons sich ergeben, so ist jedesmal sogleich der Conducteur deshalb anzugehen; falls aber gegen diesen oder gegen sonstige Postbedienstete Klagen zu erheben wären, so sind dieselben bey der nächsten Postwagens-Expedition oder geeigneten Falls bey der Ober-Postdirection unmittelbar anzubringen, welche sich angelegen seyn lassen wird, jeden Grund zu Beschwerden sogleich zu beseitigen.

VIII.

Allgemeine Uebersicht der Distanzen, um die Länge des Laufs des Rheins darnach zu bestimmen.

I. Von seinem Ursprung bis zu seinem Austritt in den Bodensee bey Constanz.	Entfernung der Orte. Stunden	Uebersicht der Entfernung zu Wasser. Stunden.	Länge des Laufs. Stunden
1. Von der Quelle des Vorderrheins bis nach Dissentis rechnet man gewöhnlich	8		8
2. Von Dissentis bis Ilanz	6		14
3. Von da bis Reichenau	4 1/2		18 1/2
4. - - - Chur	1 1/2	20	20
5. - - - Mayenfeld	6		26
6. - - - Feldkirch	4		34
7. - - - Ems	8		38
8. - - - Rheineck	5		43
9. - - - zum Einfluß in den Bodensee	1	24	44
10. Die Länge des Bodensee's, welche der Rhein durchläuft, schätzt man auf	9	9	53
II. Von Constanz bis nach Basel.			
1. Von Constanz bis Stein wird gerechnet	5		58
2. Von Stein bis Dissenhofen	2		60
3. Von da bis Schafhausen	2	9	62
4. - - - zum Rheinfall bey Laufen	3/4		62 3/4
5. - - - Rheinau	2		64 3/4
6. - - - Eglisau	4 1/2	7 1/4	69 1/4
7. - - - Kaiserstuhl	2		71 1/4
8. - - - Zurzach	3 1/4	5 1/4	74 1/2
9. - - - zur Mündung der Aaar	5		79 1/2
10. - - - Waldshut	2		81 1/2
11. - - - Laufenburg	3 1/2	10 1/2	85
12. - - - Säckingen	2 1/4		87 1/4
13. - - - Rheinfelden	2 3/4		90
14. - - - Basel	5	10	95

III. Von Basel *) bis Strasburg.	Entfernung der Orte.	Uebersicht der Entfernung zu Wasser.	Länge des Laufs.
1. Von Basel bis Istein	2		97
2. Von da bis Kembs	1		98
3. - - - Bellingen	1 1/2		99 1/2
4. - - - Banzenheim	2 1/2		102
5. Von da über Neuburg bis Harten, oder Hartheim	4		106
6. Von da bis Breysach	2 1/2	13 1/2	108 1/2
7. - - - Burken	2 1/4		110 3/4
8. - - - Sasbach	2		112 3/4
9. - - - Weil	1		113 3/4
10. - - - Weisweil	1		114 3/4
11. - - - Cappel	2 1/2		117 1/4
12. - - - Wittwyr	1		118 1/4
13. - - - Ottenheim	1 3/4		120
14. - - - Meisenheim	1 1/4		121 1/2
15. - - - Altenheim	1 3/4		123
16. - - - Plobsheim	1/2		123 1/2
17. - - - Strasburg	3 1/2	18 1/2	127
IV. Von Strasburg bis zur Mündung der Lauter.			
1. Von Strasburg bis zur Wanzenau	2 3/4		129 3/4
2. Von da bis Freystätt	1 1/4		131
3. - - - Helmlingen	1		132
4. - - - Grauelsbaum	3/4		132 3/4
5. - - - Greffern	1/2		133 1/4
6. - - - Fort Louis	1 3/4		135
7. - - - Hügelsheim	3/4		135 3/4
8. - - - Wintersdorf	1 1/4		137
9. - - - Plittersdorf	1 1/4		138 1/4
10. - - - Steinmauern	3/4		139
11. - - - Moderen	3/4		139 3/4
12. - - - Neuburg	2 1/4	15	142

*) Indem von Basel aus die Länge des Laufs des Stroms bis zur Holländischen Gränze, nach den Distanzen der den Uferkrümmungen des Rheins folgenden Leinpfade, angesetzt worden ist, so muß man bemerken, daß diese Entfernungen eigentlich dem Strom entgegen gerechnet worden, daß aber die Schiffer, nach dem verschiedenen Stand des Wassers, oft die Hälfte der Zeit, oft auch gerade noch einmal so viele Stunden dazu verwenden müssen, um zu Berg die hier angegebenen Uferstrecken mit ihren am Seil hängenden Fahrzeugen zurücklegen zu können.

V. Von der Mündung der Lauter bis nach Mannheim.	Entfernung der Orte.	Uebersicht der Entfernung zu Wasser.	Länge des Laufs.
1. Von der Lauter bey Neuburg bis nach Dachslanden	1 1/2		143 1/2
2. Von da bis nach Wörth	1 1/2		145
3. - - - Schröck	3		148
4. - - - Linkenheim	1		149
5. - - - Soudernheim	2	9	151
6. - - - Germersheim	1		152
7. - - - Lingenfeld	2		154
8. Von Lingenfeld bis Philippsburg	1 1/2		155 1/2
9. Von da bis Heiligenstein	1		156 1/2
10. - - - Speyer	3		159 1/2
11. - - - Ketsch	2		161 1/2
12. - - - Waldsee	2		163 1/2
13. - - - Altripp	1		164 1/2
14. - - - Mannheim	2	15 1/2	166 1/2
VI. Von Mannheim bis Mainz.			
1. Von Mannheim bis zum Kanal von Frankenthal	2 1/2		169
2. Von da bis Worms	2 3/4		171 3/4
3. - - - Rheintürkheim	1 1/4		173
4. - - - Hamm	1		174
5. - - - Gernsheim	1		175
6. - - - Stockstadt	1		176
7. - - - zur Schwedensäule	3/4		176 3/4
8. - - - Oppenheim	1 1/4		178
9. - - - Mainz	4	15 1/2	182
VII. Von Mainz bis Caub.			
1. Von Mainz bis Budenheim	2		184
2. Von da bis Weinheim	2		186
3. - - - Gaulsheim	1		187
4. - - - Kempten	1/4		187 1/4
5. - - - Bingen	1/2	5 3/4	187 3/4
6. - - - Asmannshausen	1		188 3/4
7. - - - Lorch	1 1/2		190 1/4
8. - - - Bacharach	3/4		191
9. - - - Kaub	1/2	3 3/4	191 1/2
VIII. Von Kaub bis Koblenz.			
1. Von Kaub bis Oberwesel	1		192 1/2
2. Von da bis St. Goar	1 1/4		193 3/4
3. - - - Hirtznach	1 1/4		195
4. - - - Salzig	1		196
5. - - - Boppard	1		197
6. - - - Oberspey	1 1/2		198 1/2

	Entfernung der Orte.	Uebersicht der Entfernung zu Wasser.	Länge des Laufs.
7. Von Obersvey bis Niedersvey --	1/4		198 3/4
8. Von da bis Rees --------	3/4		199 1/2
9. - - - Kapellen ------	3/4		200 1/4
10. - - - Koblenz ------	1 1/2		201 3/4
IX. Von Koblenz bis Andernach.			
1. Von Koblenz bis Nauendorf --	1/4		202
2. Von da bis Kesselheim ------	1		203
3. - - - St. Bastian-Engers	1/2		203 1/2
4. - - - Zoll-Engers ----	1/4		203 3/4
5. - - - Urmitz --------	1/2		204 1/4
6. - - - Weissenthurm --	1 1/4		205 1/2
7. - - - Andernach ------	1 1/2	5 1/4	207
X. Von Andernach bis Linz.			
1. Von Andernach bis Fornig --	1 1/4		208 1/4
2. Von da bis Brohl ------	3/4		209
3. - - - Breysig ------	3/4		209 3/4
4. - - - Kripp, Linz gegenüber --------	1 3/4	4 1/2	211 1/2
XI. Von Linz nach Köln.			
1. Von Linz nach Remagen ----	3/4		212 1/4
2. Von da bis Oberwinter ----	1 1/4		213 1/2
3. - - - Mehlem ------	1 1/4		214 3/4
4. - - - Plittersdorf ----	1		215 3/4
5. - - - Bonn --------	1 1/4	5 1/2	217
6. - - - Rheindorf ------	3/4		217 3/4
7. - - - Herschel ------	3/4		218 1/2
8. - - - Widdig --------	3/4		219 1/4
9. - - - Wesseling ------	1		220 1/4
10. - - - Weiß --------	1 1/2		221 3/4
11. - - - Rothenkirchen --	1		222 3/4
12. - - - Köln --------	1	6 3/4	223 3/4
XII. Von Köln nach Düsseldorf.			
1. Von Köln bis Mühlheim ----	1		224 3/4
2. Von da bis Niel ----------	3/4		225 1/2
3. - - - Casselberg ------	1 1/2		227
4. - - - Hittorf --------	1		228
5. - - - Woringen --------	3/4		228 3/4
6. - - - Zons --------	1 1/2		230 1/4
7. - - - Sturzelberg wegen der Krümme --	1		231 1/4

	Entfernung der Orte.	Uebersicht der Entfernung zu Wasser.	Länge des Laufs.
8. Von Sturzelberg bis Uelsen oder Udesheim - - - - - - - - - - - - - -	3/4		232
9. Von da bis Grimmlingshausen	3/4		232 3/4
10. - - - - Düsseldorf - - - -	1 1/2	10 1/2	234 1/4
XIII. Von Düsseldorf bis Ruhrort.			
1. Von Düsseldorf bis Kaiserswerth	2		236 1/4
2. Von da bis Uerdingen - - - - - -	2		238 1/4
3. - - - - Essenberg - - - - - -	3		241 1/4
4. - - - - Homburg (Ruhrort gegenüber) - - - -	1/2	7 1/2	241 3/4
XIV. Von Ruhrort bis Wesel.			
1. Von Ruhrort bis Orsoy - - - - - -	2		243 3/4
2. Von da bis Rheinberg - - - - - -	2 1/4		246
3. - - - - Wesel - - - - - - - -	2 3/4	7	248 3/4
XV. Von Wesel bis Emmerich.			
1. Von Wesel bis Xanten - - - - - -	2 1/2		251 1/4
2. Von da bis Rees - - - - - - - -	3 3/4		255
3. - - - - Emmerich - - - - - -	3 1/2	9 3/4	258 1/2
XVI. Von Emmerich bis zur Theilung des Rheins an den Grenzen von Holland.			
Von Emmerich bis Millingen - -	3 1/2	3 1/2	262
XVII. Von der Theilung des Rheins bis zu dem Ausfluß in das Meer.			
1. Von der Theilung des Rheins bis Nimwegen - - - - - - - - - - - -	3 1/2		265 1/2
2. Von da bis Rossum - - - - - - - -	9 1/2		275
3. - - - - Gorcum - - - - - -	9		284
4. - - - - Dortrecht - - - - - -	5 1/2		289 1/2
5. - - - - zum Meer - - - - - -	14	42	303 1/2

IX.

Schriften,
welche
auf die Rheingegenden Bezug haben.

I. Allgemeine Werke.

Althing, M., Descriptio agri Batavi et Frisii una cum Conterminis, sive notitia Germaniae inferioris cis- et ultra Rhenum etc. Amstelodami 1697. 2 Bände in Fol. mit sehr schönen Charten.— Ein klassisches Werk.

Annuaire du département du Bas Rhin par Bottin. à Strasbourg 1799. 12. — (Sehr dürftig.)

Annuaire topographique et politique du département de la Sarre par C. H. Delamorre. à Trèves. 1810. 8.

Antiquar des Neckar-, Main-, Mosel- und Lahnstroms. Frankf. 1740. 8.

Antiquar des Rheinstroms. Frankfurt 1739. 8. Verbessert: 1774.

Bär, P., Nachrichten vom Rheingau. Mainz 1790. 8.

Bemerkungen über den Octroi-Vertrag und die Mainzer Schifferorganisation, nebst einer historischen Einleitung über das Schifffahrtswesen des Oberrheins. Heidelberg 1806. (Vom Badischen Oberhofgerichtsrath Gaum.)

Bertola malerische Rheinreise. Mannheim 1796. 8.

Beschreibung, historisch-geographische, des Erzstifts Köln. Frankfurt 1733. 8.

Boclor Fußreise an den Rhein und durch die Bäder am Taunus. Darmstadt 1815.

Bodmann, F., statistisches Jahrbuch für das Departement vom Donnersberg. Mainz 1808 — 1811. Vier Jahrgänge. 8. — (Nur noch für den Statistiker brauchbar.)

Bodmann, F. J., Geschichte des Rheingaues, m. K. Mainz 1819. 4.

Bodmann, Ferdinand, Annuaire statistique du département du Mont-Tonnerre, pour l'an 1808. Mayence. 8. — Id. pour 1809 et 10. 2 Tom. 8.

Boost, J. A., Was waren die Rheinländer, und was ist aus ihnen geworden? Mainz 1819. gr. 8.

Bruining, G., de rebus belgicis, batavicis, frisicis, sicambricis, aliisque. Lugduni 1818. 8.

Butte, historisch-geographisch-statistische Blicke in die HessenDarmstädtische Lande. 2 Bände. Darmstadt 1804. 8.

Carr Tour through Holland a long the right and left banks of the Rhine to the South of Germany in the Sommer 1806. London 1807. Mit schönen Landschaften.

v. Cölln, Friedrich Wilhelm, alphabetisches Ortschaftsregister des Preußischen Staats. 1 Band, enthaltend: Die Eintheilung des ganzen Staats, das Ortschafts-Register der 6 Rheinischen Regierungsbezirke ꝛc. Koblenz 1821. 8.
— Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen für Rheinreisende. Koblenz 1821.
Collini, C., Tagebuch einer Reise, welches verschiedene mineralische Beobachtungen, besonders über die Agate und den Basalt, enthält. A. d. Franz., mit Anmerkungen van J. S. Schröter. Mannheim 1777. 8. (Mit Kupfern.)
Dahl, J. K., der ehemalige Lauf des Neckars durch die Bergstraße ꝛc. II. Stücke. Darmstadt 1807. gr. 8.
— Statistik und Topographie von Rheinhessen. Darmstadt 1816. Mit einer Charte. 8.
— Panorama des Rheinstroms. Heidelberg 1820. 8.
Demian, Darstellung der Rheinischen Uferstaaten nach ihren neuesten Beziehungen. Koblenz.
— Statistisch-politische Ansichten und Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil der neuen Preußischen Provinzen am Nieder- und Mittel-Rhein. Köln 1815. — (Besonders ausführlich über Köln.)
— Geographie und Statistik des Großherzogthums Baden. Heidelberg 1820. gr. 8.
— Handbuch für Reisende auf dem Rhein. Frankfurt 1820. 8. (Aus- und abgeschrieben.)
Dorow, Opferstätten und Grabhügel der Germanen und Römer am Rheine. Mit Steinabdrücken. Wiesbaden 1819. gr. 4. 2 Thle.
Eichhof, J. J., topographisch-statistische Darstellung des Rheines, mit vorzüglicher Rücksicht auf dessen Schiffahrt und Handlung, bisherigen Zustand seiner polizeylichen Verfassung ꝛc. Köln 1814. 4.
Fenner von Fenneberg, Dr., und Präz, Dr., Jahrbücher der Heilquellen Deutschlands, insbesondere des Taunus. gr. 8. Wiesbaden.
Forster, G., Ansichten vom Niederrhein, von Brabant, Flandern ꝛc. Berlin 1791. 3 Bände in 8.
Friederichs, G., Wanderungen in die Bergstraße ꝛc. Frankfurt 1820. 8. Mit Steinstichen.
Gerning, A. J. v., die Heilquellen am Taunus, mit 7 (schönen) Kupfern und einer Charte. Leipzig 1814. 4. — (Die Ausgabe in 8. ist ohne Kupfer.)
— die Rheingegenden von Mainz bis Köln. Wiesbaden 1820. 8. Mit einer Charte.
— die Lahn-, Taunus- und Maingegenden, antiquarisch-historisch bearbeitet. gr. 8. Wiesbaden. als 2r Theil von Gernings Rheingegenden.
Gmelin, G. Ch., Flora Badensis, Alsatica et confinium regionum cis- et transrhen. C. tab. aen. Carlsruhae 1805 et 806. 2 vol. gr. 8.

Goethe Kunst und Alterthum am Rhein. Stuttgart 1816. 3 Hefte. 8.
Golbery, S. M. X., Considerations sur le département de la Roer etc. 1811. gr. 8. — (Von großem Interesse.)
Handbuch für die Bewohner des Rhein- und Mosel-Departements für 1808 — 1809. Koblenz, gr. 12. — (Nur noch statistisch brauchbar.)
Hermanns, H., Abbildung verschiedener Gattungen von Fahrzeugen, wie man sie auf dem Rheine sieht. Mainz 1820.
— Sammlung der seit dem Reichsdeputations-Hauptschluß vom 25. Februar 1803 in Bezug auf Rheinhandel und Schiffahrt erschienenen Gesetze, Verordnungen und allgemeinen Instruktionen. Mainz 1820.
Humboldt, A. v., mineralogische Beobachtungen über einige Basalte am Rhein. Braunschweig 1790. 8.
Klebe, Reise auf dem Rhein ꝛc. Mit Kupfern. Frankfurt 1806. 2 Bände. 8.
Knapp, J. F., Römische Denkmale im Odenwalde. Heidelberg 1813. Mit Steinst. 8.
Kölreuter, W. L., die Mineralquellen im Großherzogthum Baden. Karlsruhe 1820 u. 22. 2 Thle. 8.
Lehne, historisch-statistisches Jahrbuch des Departements vom Donnersberg für das Jahr 1801 und 1802. Mainz. 12. — (Besonders interessant sind in diesen Jahrgängen die Geschichten der Städte Mainz und Worms.)
Lorent Cajus Igula. Luxemb. 1769.
Meiners, C., kleinere Länder- und Reisebeschreibungen. 1stes Bändchen. Berlin 1791. — (Zur Literatur des Rheins gehören in dieser Sammlung) Nro. IV. Nachrichten über den Weinbau am Rhein und in Franken, und Nro V. Urtheil (ziemlich einseitiges) über die Rheinschiffahrt von Bingen nach Koblenz.
Mila, Wilh., Reise durch die Preußischen Staaten. Weimar 1821.
Minola, Uebersicht der Ereignisse am Rheinstrome unter den Römern. 2te Aufl. Köln 1817. gr. 8.
Mosch, die Bäder und Heilbrunnen Deutschlands ꝛc. 2 Theile. Mit 36 Ansichten und einer Charte. Leipzig 1819. 8.
Müller, P. A., statistisches Jahrbuch für die Deutschen Länder zwischen dem Rhein, der Mosel und der Französischen Grenze. Auf das Jahr 1815. Mit einer Charte. Mainz 1815.
Nöggerath, Dr. J., das Gebirge im Rheinlande Westphalen nach mineralogisch und chemischem Bezuge. In Verein mit mehreren Gelehrten herausgegeben, mit illum. Steintafeln. 1r. Band. 8. Bonn 1822.
Nose, orographische Briefe über das Siebengebirg. 4.
Ockhardt, J. F., der Rhein nach seinem Laufe. Mainz 1816. 8.
— Dessen geschichtliche Darstellung der Gesetzgebung über Rheinzölle und Handel. Mainz 1818. 8.
Pauli, P. A., Gemälde von Neuhessen (am Rhein). Mainz 1816. 8.
— Gemälde von Rheinbaiern.
— Alterthümer in Rheinhessen. Mainz 1820. 8.
Preuschen, A. G., Denkmäler von alten physischen und politischen

Revolutionen in Deutschland, besonders in den Rheingegenden. Für reisende Beobachter. Mit Kupfern. Frankfurt 1787. 8.
Preuschen, A. G., kurze Uebersicht der Hauptrevolutionen in den Rheingegenden, unter Römern und Deutschen. Frankf. 1788. 8.
Rau, J. E., Monumenta vetustatis Germaniae. c. figuris aeris incisis. Trajecti ad Rhenum 1738. 8.
Reise auf dem Rhein (vom Prof. Lang in Koblenz), zweyte Auflage. Frankfurt 1817. 2 Bände. 8. Mit einer Charte. (Ist auch ins Französische übersetzt.)
Reise auf dem Rhein, von Andernach bis Düsseldorf. Mit einer Charte. Köln 1816. 8.
Rheineck, W., Rheinreise von Mainz bis Düsseldorf. Mainz 1822.
Rheinisches Archiv. Wiesbaden 1810 bis 1814. 14 Bände in 8.
Rheinisches Taschenbuch. Mit Kupfern. 11 Jahrgänge. Darmstadt 1810 bis 1820. 12.
Rosenwall, malerische Ansichten und Bemerkungen auf einer Reise durch Holland, die Rheinlande ꝛc. 2 Theile. Mainz 1818. 8.
Schad, M., das Lahnthal mit seinen Heilquellen Geilnau, Fachingen, Ems. 2te Aufl. 8. Erlangen.
Schöpflini, I. D., Alsatia illustrata celtica, romana, francica. Colmariae 1751. 2 vol. gr. fol. Mit vielen Kupfern und Charten.
Schoppenhauer, Johanna, Reise an den Rhein. Leipzig 1818. 2 Bände. 8.
Schreiber, Aloys, malerische Ansichten des Rheins von Mainz bis Düsseldorf. Mit 32 nach der Natur von Schütz aufgenommenen und von Günther gestochenen Ansichten und einer Charte. Frankfurt 1806. gr. 8.
Smets, W., Taschenbuch für Rheinreisende. 1818.
Statistik der Preußischen Rheinprovinzen. Köln 1817. gr. 8.
Stork Darstellungen aus dem Preußischen Rhein- und Mosellande, mit einer Uebersetz. der Mosella des Ausonius. 2 Bde. 1817.
Steininger, geognostische Studien am Mittelrheine. Mainz 1819. gr. 8.
— die erloschenen Vulkane in der Eifel und am Niederrheine. Mainz 1820. Mit Steintafeln.
— neue Beyträge zur Geschichte der Rheinischen Vulkane. Mit 1 Steintafel. gr. 8. Mainz 1821.
Tableau d'Aix-la-chapelle. 1786. 9.
Troß, L., des D. M. Ausonius Mosella, mit Uebersetzung und Abhandlungen. Hamm 1821. 8.
Ueber die Freyheit der Rheinschiffahrt, Frankf. 1815. 8.
Uebersicht, topographisch statistische, des Regierungsbezirks Aachen, nebst einem Verzeichniß der darin befindlichen Ortschaften. gr. 4. Aachen.
Vanrecum, statistische Darstellung des Departements Rhein und Mosel. Köln J. VII.
Vogt, N., Rheinische Geschichten und Sagen. Frkf. 1817. 8. — (Von 6 Bänden sind erst 3 erschienen.)
Vogt, N., Rheinische Sagen, mit 24 lithographischen Abbildungen. Frankf. 1821. Fol. (Sehr anziehend.)

Voyage fait en 1813 et 14 dans le pays entre Meuse et Rhin. Paris 1818. gr. 8.

Wagener, die Pfalz am Rhein und deren Nachbarschaft. Brandenburg 795.

Wenck, H. B., von dem ehemaligen Laufe des Neckars durch die Bergstraße und die Obergrafschaft Katzenelnbogen. Darmstadt 1799. 4.

Wendelstädt, Rheinreise. Hadamar 1813. gr. 8.

Wieland, C. L., Beyträge zur ältesten Geschichte des Landstrichs am rechten Rheinufer von Basel bis Bruchsal, und Aufzählung der Reste von Monumenten dieser Gegend aus den Zeiten der Römer. Karlsruhe 1811. 8.

Widder, J. G., Versuch einer vollständigen geographisch-historischen Beschreibung der kurfürstl. Pfalz am Rhein. Frankf. und Leipz. 1788. 4 Bände. 8. — (Ein musterhaftes Werk.)

Zeiler, M., Beschreibung und Abbildung der vornehmsten Städte und Oerter im obern und untern Elsaß, im Brisgau 2c. Mit Merianschen Kupfern. Frankf. 1663. Fol.

— Beschreibung der vornehmsten Plätze und Stätt in den Erzbisthumen Mainz, Trier und Köln. Mit Kupfern. 1646. Ebendas. Fol.

— Beschreibung der vornehmsten Stätt und Plätz der untern Pfalz am Rhein, der Bisthümer Worms und Speyer 2c. Ebendas. 1645. Fol.

— Beschreibung und Abcontrafeitung der Stätt und Plätz in Schwaben, Marggrafthum Baden 2c. 1643. Ebendas. Fol.

II. Specielle Schriften.

Abregé de l'histoire de Spaa etc. Liege (Gleditsch.)

Adreßbuch der Residenz Darmstadt. 8. geheftet 1 fl., auf Schreibpapier 1 fl. 30 kr.

Amusemens des eaux de Schwalbach, des bassins de Wiesbaden et de Schlangenbad etc. Mit Kupfern. Lüttich 1738. 8 — (Der Verf verweilt hauptsächlich bey seinen Badbekanntschaften und Liebesabentheuern, und gibt, unter der Benennung des neuen Jerusalems und der unabhängigen Tartaren eine anziehende Beschreibung von Mannheim und der Pfalz, mit freymüthigen Charakteristiken damals lebender und bedeutender Personen.)

Andreae, J. H. Commentatio de Oppenhemio. Heidelb. 1779. 4.

— Ejusd. Alceja illustrata, ibid. 1777. 4.

— Ejusd. Neapolis Nemetum Palatina (Neustadt), ibid. 1770. 4.

— Ejusd. Germershemium Palatinum, ibid. 1776. 4.

— Ejusd. Bacharachum Palat., ibid. eod. 4.

— Ejusd. Germershemium et Bacharacum iterum illustrata, ibid. 1777.

— Ejusd. Weinhemium Palat., ibid. 1779. 4.

— Ejusd. Crucenacum Palat., ibid. 2 Part. 1780 et 81. 4.

— Ejusd. Crucenacum Palat. cum ejus Archisatrapia illustratum, ibid. 1784. 4.

Attila, französischer, oder Ludwig XIV. und dessen allerunchristliche Schand-, Brand-, Greuel- und Mordthaten, durch seine ungerechte Waffen ausgeübt an den Rhein-, Neckar-, Saar- und Moselstädten. 1690. Ohne Druckort. 12.

Ausonii, D. M., opera. Amstelod. 1771. 8. (wegen des Moselgedichts, welches die 10te unter den Idyllen ist.)

Basel, seine Merkwürdigkeiten 2c. Basel.

Beck, P., Aquisgranum. 1620.

Begleiter, der, auf Reisen durch Deutschland. Von Heinen Köln 1809. 2 Bde. 8. — (Sehr ausführlich über Köln und die Umgegend.)

Behr, G. H., Strasburger Münster und Thurmbüchlein 2c. Mit Kupfern. Strasburg 1749. 8. — (nachher oft wieder aufgelegt.)

Beroldingen, F. v., Bemerkungen auf einer Reise nach den Pfälzischen und Zweybrückischen Quecksilberwerken. Mit einer petrographischen Charte. Berlin 1788. 8.

Beschreibung, artistisch-topographische, des Panorama's der Stadt Frankfurt und der umliegenden Gegend, mit einer planimetrischen Abbildung. Frankfurt 1812. 12.

— der Gartenanlagen zu Schwetzingen, mit 8 Kupfern und einem Plan des Gartens. Herausgegeben vom Gartendirektor Zeyher und G. Römer. Mannheim 1809 8.

— umständliche, der im Jänner und Hornung 1784 die Städte Heidelberg und Mannheim und andere Gegenden der Pfalz durch Eisgänge und Ueberschwemmungen betroffenen großen Noth. Mit Kupfern. Mannheim 1784. 8.

— geographische, der Landvogtey Ortenau. Karlsruhe 1795.

Beytrag zur Geschichte der Grafen und Herrn von Hammerstein. Götting 1806.

Böckmann, C. W., Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder Griesbach, Petersthal und Antogast, im Kinzigkreis des Großherzogthums Baden. Mit 3 schönen Ansichten von Haldenwang. Karlsruhe 1810. 8.

Borster, v., Rheingauer Weinbau. Frankf. u. Leipzig. 1765 8.

Chronica der heil. Reichsstadt Köln. 1494. Fol.

Dahl, J. K., Geschichte und Beschreibung des Fürstenthums und der Abtey Lorsch, der Bergstraße 2c. Mit Kupfern und Steinstichen. Darmstadt 1812. gr. 4.

— Beschreibung und Geschichte des Amtes Gernsheim am Rhein. Darmstadt 1807. 8

— Peter Schöffer von Gernsheim, mit einer kurzen Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst. Wiesbaden 1814. 8.

Dom, der, in Köln, von Thelott. 1r Heft. Dortmund 1810. in Fol. (ist nicht fortgesetzt worden.)

Ebhard Geschichte und Beschreibung von Wiesbaden. Gießen 1817. gr. 8.

Elzholz, Fr., Wanderungen durch Köln und seine Umgegend. Köln 1820. 8.

Fabricius, Dr., Manuel du Baigneur aux eaux de Wiesbade. Wiesbade 1812.

Fenner, Dr., Briefe, freymüthige, über Schwalbach, für Aerzte und Layen. Frankf. 1807. 8.

Jenner, Dr., das Schlangenbad, in medicinischer Hinsicht. Marburg 1807. 8.

— Schwalbach und seine Heilquellen. Darmstadt 1817.

Fuchs, alte Geschichte von Mainz. 2 Bände, mit vielen Kupfern. Mainz 1771 und 72. 4.

Führer für Fremde durch die Ruinen des Heidelberger Schlosses. Mannheim 1815. 8. (nicht befriedigend genug.)

Für Kurgäste, welche die Gesundheitsquellen von Wiesbaden, Schlangenbad, Ems und Schwalbach am zweckmäßigsten gebrauchen wollen. Frankfurt.

Geschichte und Beschreibung von Speyer, mit einer Abbildung des Grabsteins von Rudolph von Habsburg und einer perspektivischen Ansicht des Doms. 8. 1 Rthlr. sächs. 1 fl. 48 kr.

Günther, topographische Geschichte der Stadt Koblenz. 1813. 8.

Hartleben, Th., statistisches Gemälde der Residenzstadt Karlsruhe. Karlsruhe 1816.

Hartmann, G. L., Beschreibung des Bodensees. St. Gallen. 1808.

Heidelberg, Mannheim und Schwetzingen, für Reisende, mit einer topographischen Charte. Heidelberg 1807. 12. (Von Horstig.)

Helwig, A. v., geb. v. Imhoff, die Sage vom Wolfsbrunnen. Heidelberg 1814.

Hermann, Jean Fréd., Notices historiques, statistiques et litteraires sur la ville de Strasbourg. Strasbourg 1819.

Herzrod, Nachrichten über die alten Trierer. 1811. 8.

Hofmann, Grundriß des Römischen Kastells bey Neuwied, nebst andern Denkmälern. Thal Ehrenbreitstein 1803. 8.

— über die Zerstörung der Römerstädte am Rhein. Neuwied 1819. 8.

Hüsgens, getreuer Wegweiser von Frankfurt am Main, nebst Grundriß und Charte. Frankfurt 1802. 8.

Hundeshagen, Bernh., Kaiser Friedrich I. Barbarossa Pallast in der Burg zu Gelnhausen. Eine Urkunde vom Adel der von Hohenstaufen und der Kunstbildung ihrer Zeit. 2te Aufl. Mit 13 Kupferabdrücken. Großmed. Velinfol. Köln, Verf. Leipzig.

Hundeshagen und Wegener Beschreibung der Grafschaft Hanau-Münzenberg. Hanau 1782.

Jägerschmid, K. F., das Murgthal in Hinsicht auf Naturgeschichte und Statistik. Nürnberg 1800.

Jahrbuch der Preußischen Rhein-Universität. 4 Hefte. Bonn, bis 1822.

Jones, E. C., Analyse des Eaux minérales de Spa. à Liege 1816. 8.

Kaiserstuhl, der, im Breisgau, eine topographisch-historische Beschreibung. Mit 1 Charte. Freyburg im Breisgau. 1819.

Kappler, die Riesensäule im Odenwalde. Karlsruhe 1814. 8.

Kirchner, A., Ansichten von Frankfurt.

Köppels historisch-topographische Beschreibung von Frankfurt.

Kortum, Beschreibung der Heilquellen zu Aachen und Burscheid. Dortmund 1804.

Küster, F., Soden und seine Heilquellen, nebst einem Anhange über die Heilquellen in Kronberg. gr. 8. Hadamar.

Lassaulx — Koblenz, ein historisch-topographischer Versuch. Koblenz 1809
Lehrs Beschreibung von Wiesbaden, mit 1 illum Ansicht. Darmstadt 1799. 8
Leichtlin, J., Almanach der Universität Heidelberg, mit einem Plane der Stadt und ihrer Umgebung. Heidelberg 1813. 8.
Lembke, C. A., die Erdmannshöhle bey Basel Basel 1803. Fol. m. Kpf.
Litzels, M. G., Beschreibung der Römischen Todtentöpfe und andrer Grabmonumente, welche bey Speyer ausgegraben worden. Mit Kupfern. Speyer 1749 8.
— historische Beschreibung der kaiserlichen Begräbniß zu Speyer, wie solche im Dom daselbst, von 1030 bis 1689 beschaffen gewesen, rc. Speyer 1751 8.
Meyer, K. F, Aachen während des Kongresses 1818. Aachen 1819. 8.
— Dessen Aachensche Geschichten. Fol.
Mindel, Karl Heinrich August, Wegweiser Düsseldorfs rc. Fol. Düsseldorf 1817
Minola, Beyträge zur Uebersicht der Erzeugnisse rc. Köln 1819. gr 8.
Müller, Gallerie-Inspect, F. H., Beschreibung der Gemälde-Sammlung im großherzogl Museum zu Darmstadt 8 1821.
Nolten, F., der Münster und der Pallast Karls des Großen zu Aachen. 1818. (Eine treffliche Schrift.)
Pauli, P. A., Gemälde von Mainz. Mainz 1819 8.
— Darmstadt und die Umgegend Darmstadt 1815. 8.
— das großherzogl. Museum in Darmstadt. Darmstadt 1821.
Poissenot, S. B., Coup-d'oil historique et statistique sur la ville d'Aix-la Chapelle et ses environs. Aix-la-Chap 1808. 8.
Primavesi und Dahl, die Burg Frankenstein, an der Bergstraße, mit 12 Ansichten. Darmstadt 1819. gr. 8.
Quednow, C. F, die Alterthümer in Trier und dessen Umgebungen. Mit Kupf Trier 1820 2 Thle. 8. — (Ein schätzbares Werk.)
Rebmann, Blick auf die vier neuen Departemente des linken Rheinufers. Koblenz 1802.
Reinbeck, Heidelberg und seine Umgebungen im Sommer 1807. Stuttgart 1808.
Reiff, Joh Joseph, Panorama von Koblenz und dessen Umgebung. Koblenz 1821.
Ritter, G. H., Merkwürdigkeiten der Stadt Wiesbaden und der benachbarten Gegend. Mit Kupfern Mainz 1800. gr. 8.
Sammlung von Beyträgen zur Geschichte der Stadt Köln und ihren Umgebungen. Köln 1818.
Schadäus, O., Summum argentoratensium templum: d. i. ausführliche Beschreibung des viel künstlichen Münsters rc. Mit Kupfern. Straßburg 1617. 4.
Schreiber, A, Heidelberg und seine Umgebungen, historisch und topographisch beschrieben. Mit 3 Kupf. 1 Vignette und einer Charte. Heidelberg 1811. 8
Schreiber, H., Geschichte und Beschreibung des Münsters zu Freyburg im Breisgau. Freyb. 1820. 12.
Schlieren, v., Ansichten von Mannheim. 1782.

Thilenius, H. E., Ems und seine Heilquellen. Wiesbaden 1816. 8

Ueber des Antonius von Worms Abbildung der Stadt Köln aus dem Jahr 1531, mit 3 Vorstellungen in Steindruck. 8. Köln.

Universitäts- und Addreß-Kalender von Heidelberg. 1816.

Versuch einer Geschichte der Residenzstadt Darmstadt 8. Darmst.

Walraf, Beyträge zur Geschichte der Stadt Köln und ihrer Umgebung. Köln 1818.

Wanderungen durch Köln, am Rhein und seine Umgegend. Köln.

Wedekind, von, über das Schwalbacher Stahlbrunnenwasser. Mainz 1815. 8

Wilken, Fr., Geschichte der Bildung, Beraubung und Vernichtung der alten Heidelbergischen Büchersammlungen. Ein Beytrag zur Literaturgeschichte, vornehmlich des fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts. Nebst einem meist beschreibenden Verzeichniß der im Jahr 1816 von dem Pabst Pius VII. der Universität Heidelberg zurückgegebenen Handschriften und einigen Schriftproben. 8. Heidelberg, Oswald. 4 fl. 30 kr. rhein. 2 Rthlr 18 ggr. sächs.

Wolf, J. L., Itineraire des environs de Spa, avec 12 Cartes. à Liege 1816.

Wundt, F. P., Geschichte und Beschreibung der Stadt Heidelberg. 1r Band. Mannheim 1805. — (Das Werk blieb unvollendet)

Wurzer, Taschenbuch zur Bereisung des Siebengebirgs. Köln 1805.

Wyttenbach, Versuch einer Geschichte von Trier. Mit Kupf. 2 Bde. Trier 1810. 8.

III. Zerstreute, hierhergehörige Aufsätze enthalten folgende Schriften.

Acta academiae Theodoro-Palatinae. Mannheim 1766 und folg. gr. 4. — Im 1sten Bande: Lamey über einige am Neckar gefundene Römische Steine — Dessen Beschreibung deß Lobdengau und Wormsgau, aus alten Urkunden. — Schöpflins Nachrichten von Kaiser Karls des Großen Pallast zu Ingelheim, mit Abbild. — Im 2ten Bd. Schöpflin, über das Römerbad bey Schriesheim. — Lamey, vom Rheingau unter den Karolingern. — Im 3ten B. Lamey über einige Denkmäler bey Hädernheim, über Neudorf und dem Taunus — Dessen Beschreibung des Speyergaus — Häffelin über das Römische Bad bey Ladenburg. — Im 4ten B. Günderrode vom Untergang der Gauen, besonders am Rhein. — Häffelin von den Römergräbern zu Schwetzingen — Lamey Beschreibung des alten Kreichgaus — Kremer die Ostfränkischen Gauen. — Dessen Beschreibung der Ripuarischen Grafschaften. — Im 5ten B. Lamey's Beschreibung des Nahgaus zur Zeit der Karolinger. — Crollius Bemerkungen über die Moselgegenden. — Im 6ten B. Lamey Beschreibung des Elsenzgaus — Dessen Nachricht von den Schlössern Turun und Ehrenberg an der Mosel. — Im 7ten B. Löbel vom Ursprunge der Bischöfe zu Speyer — Lamey von den alten Landvögten im Speyergau. — Diese Abhandlungen sind meist durch Kupfer und Charten erläutert.

Alsa, Strasburg 1817. 3 Hefte. — Höchst merkwürdig ist ein durch alle 3 Hefte fortlaufender Aufsatz, das Elsaß der Vorwelt, von Prof. Schweighäuser.

Archiv für die Geschichte, Erdbeschreibung, Staatskunde und Alterthümer der Deutschen Niederrheinlande. Angelegt von A. Ch Borheck 1r B. 1s Stück. Elberfeld 1800. gr. 8 — Im ersten Stück dieses Archivs, dessen Fortsetzung unterblieben zu seyn scheint, ist zu bemerken: Nro. X. historisch-statistisch-geographische Beschreibung des Ruhrdepartements und Nro. XVIII. Bemerkungen über einige Rhein- und Ruhrgegenden.

Aschenberg, W., Niederrheinische Blätter Dortmund 1801 u folg. 3 Jahrgänge — Im Jahrg 1801. Quart. I. Beyträge zur Geschichte von Düsseldorf, von Lonzen — Die Abtey Cornelinsmünster — Im Jahrg 1802. Quart II. Ueber Fabriken, Manufakturen und Handel des Roerdepartements. — Ueber die merkwürdigen, bey Neuwied entdeckten Römischen Alterthümer, von C F. Hoffmann. — Im Jahrg 1803. Quart I. Beytrag zur Kenntniß des Gebirgs, aus welchem die heißen Quellen zu Aachen und Burscheid hervorkommen.

Hufeland, Ch W., Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands. Berlin 1815.

De Luc's physikalische und moralische Briefe von seinen Reisen an die Königin von England Leipz 1781. 8. — Sie enthalten auch von den Rheingegenden viel Interessantes.)

Kolb, historisch-statistisch-topographisches Lexikon von Baden. Karlsruhe 1813 u. folg 3 Bände in gr. 8 — Dieses mit Fleiß und Genauigkeit zusammengetragene Werk enthält großentheils sehr umständliche Notizen, welche manchem Reisenden nicht uninteressant seyn werden.

Lampadius (Leichtlin), J, Beyträge zur Vaterlandsgeschichte Heidelberg 1811 gr 8 — Von den in dieser empfehlenswerthen Sammlung enthaltenen Aufsätzen gehören hierher: Der erste — Denkmale von Veränderungen des Rheinlaufs, und der zweyte — zur Geschichte der Rheingoldwäscherey im 18ten Jahrhundert.

Schreiber, Badische Wochenschrift Heidelberg 806 u 807 3 Bde. 4. Im 1sten Band über die natürliche Beschaffenheit des Breisgaues. — Geschichte der Freyburger Universität — Der erste Weinbau in der Pfalz — Im 2ten B. Der Eichenersee — Das Neckarthal. — Die ehemalige Rheinpfalz — Erste Geschichte des Weinbaues im Badischen. — Weinbau zu Bacharach und Nierstein.

— Blätter, vaterländische Heidelberg 1812 — Unter andern: Notizen über die Grafschaft Hanau-Lichtenberg — Geschichte des Floßwesens im Badischen. — Von der Stadt Durlach — Die vier Burgen zu Neckarsteinach rc.

Sponeck, Graf von, über den Schwarzwald Heidelberg 1817. 8

Van Recum, A, einzelne Betrachtungen aus der Geschichte Deutschlands Mit Urkunden Mainz 1790 gr 8 — (Von S 25—43 steht eine lesenswerthe Abhandlung über den ersten Weinbau am Rhein)

Vorlesungen, Heidelberger, der Pfälzischen physik ökon Gesellschaft. 3ter B. Mannheim 1788 gr 8 — (In diesem Bande findet sich von S. 473 bis 560 eine treffliche Beschreibung des (ehemaligen) Oberamts Bacharach, vorzüglich in Hinsicht auf den dortigen Weinbau, von F. P Wundt)

Wundt, F. P, zwey Vorlesungen. Mannheim 1794 — Die zwente dieser Vorlesungen enthält eine ausführliche Beschreibung der Pfälzischen Bergstraße.

X.

Volkssagen
aus den
Gegenden am Rhein und am Taunus.

Keine Gegend in Deutschland hat so viele Ruinen alter Ritterburgen und Klöster aufzuweisen, als die Strecke vom Taunus bis zum Siebengebirge. Viele Geschlechter, die hier blühten, sind erloschen, und zum Theil selbst ihre Namen. Von manchen haben sich aber wunderbare Sagen erhalten im Munde des Volks, darum ist auch die Rheinreise eine wahrhaft poetische zu nennen, denn an die zerstörten Denkmäler einer längst versunkenen, herrlichen Zeit knüpfen sich jene Sagen an, wie Erscheinungen, und das Gemüth gibt sich der Vergangenheit um so lieber hin, da hier das Wundervolle zugleich ein Geschichtliches ist. — Vielen, die das Reisebuch zum Begleiter auf der Rheinreise gewählt, ist es erfreulich gewesen, von jenen Sagen die interessantesten darin aufgezeichnet zu finden. Wer dergleichen als abgeschmackte Tändeley betrachtet, dem gebe ich zu bedenken, daß unsere Geologen in ihren Forschungen auf eine Stelle gerathen sind, an welcher unmittelbar die Grenze der Mährchenwelt hinzieht, und es ist die Frage, ob sie sich nicht genöthigt fühlen werden, den Schritt hinüber zu thun.

1. Kaiser Friedrich I. und Gela.

Der edle, ritterliche Hohenstaufe, Friedrich Rothbart, lebte, noch bevor er Herzog von Schwaben geworden, auf einer väterlichen Burg in der anmuthigen Wetterau. Er

war damals erst 23 Jahr alt, und in ihm ruhte die ganze herrliche Kraft eines künftigen Heldenlebens.

Einer seiner Burgmänner hatte eine Tochter, Gela mit Namen. Die Schönheit und Anmuth der Jungfrau entzündeten in der Brust des Jünglings eine heftige Liebe, die bald sein ganzes Wesen erfüllte. Eines Tags begegnete er ihr im Bogengange, der von der Kapelle in den Burghof führte. Hingerissen vom unerwarteten Augenblick ergriff er ihre Hand, und sagte, mit fast zitternder Stimme: Schöne Gela, ich lieb' euch, und kann es nicht länger verbergen. — Die Jungfrau stand da, hocherröthend und verwirrt, und schlug die Augen nieder. — Zürnt nicht, rief Friedrich, und drückte ihre Hand an seine Lippe und entfernte sich eilig.

Von dieser Stunde an schien Gela den jungen Herzog zu vermeiden. Er wurde darob trübsinnig und fast menschenscheu. Alle, die um ihn waren, bemerkten die Veränderung, welche mit ihm vorging, aber keiner mochte die Ursache errathen. Die schöne Gela allein wußte recht gut Bescheid, aber das Geheimniß lag wohlverwahrt in ihrem Busen.

Eines Abends begegneten sich beyde in einem einsamen Gehölz an der Kinzig. Gela suchte Kräuter zu einem Trank für ihre kranke Schwester. Friedrich grüßte sie ehrerbietig — doch als sie auf dem schmalen Pfad an ihm vorüber ging, und der Saum ihres Gewandes ihn berührte, da ward es Nacht vor seinen Blicken, mit einem dumpfen Ach taumelte er gegen einen Baum, und hatte Mühe, sich an dem Stamm desselben aufrecht zu erhalten. — Gela wurde ergriffen von seinem Zustande, und die Liebe war auch in ihrem Herzen. Sie ging huldreich auf ihn zu, reichte ihm die Hand, und sagte: Morgen, eine Stunde vor Sonnenaufgang, findet ihr mich in der Burgkapelle.

Friedrich fand sich bald nach Mitternacht an dem bestimmten Ort ein, denn der Schlaf floh seine Augen. Gela erschien, mit dem ersten Hahnenschrey. Sie zog ihn sanft auf eine Bank vor dem Altar nieder, setzte sich neben ihn, und sagte: Ihr liebt mich, und ich mag euch nicht verbergen, daß ich euch auch liebe, wenn ich schon nicht die Eurige werden kann, denn ihr müßt euch eine Hausfrau wäh-

len aus den Töchtern der Grafen oder Herzoge. — Friedrich wollte sie unterbrechen, aber sie legte ihm sanft die Hand auf den Mund, und fuhr fort: Ich mag nichts haben außer dieser meiner Liebe, ihr dürft euch damit nicht begnügen. Hört mich, die Stätte ist heilig, und wenn ich fehle, so ist mir die Mutter des Erbarmens nah. Ich will euch, wenn ihr's wünscht, jeden Tag, in eben dieser Stunde und an eben diesem Orte sehen — aber sonst nirgendwo ohne Zeugen. Unsere Liebe muß rein bleiben, denn ich möchte sie einst mit hinüber nehmen, wenn ich scheide. — Der Jüngling schaute sie an, wie ein höheres Wesen, und ihm war, als würde die Weihe eines neuen Lebens über ihn ausgegossen. Er hätte jetzt alle seine Ansprüche auf den Glanz der Erde für eine Hütte und ein Grabscheit hingegeben. Aber Gela ermannte ihn, daß er nicht untersank im Strom weicher Gefühle. Die Liebenden sahen sich täglich in der Kapelle; Friedrich ruhte, in stiller Seligkeit, an Gela's Wange, an Gela's Busen, doch stieg nie eine unreine Begierde auf in seinem Innern.

So verlebte er ein glückliches Jahr. Da zog Kaiser Konrad mit einem großen Heerhaufen ins gelobte Land, und das Fräulein erinnerte den Jüngling, daß es nun Zeit sey, der Ehre seine Schuld zu bezahlen. — Unsere Liebe ist ewig, rief der edle Hohenstaufe, und bot ihr die Hand zum Abschied. Ewig, sagte Gela und sank an seine Brust.

Er ging nach Palästina, und kehrte, mit Ruhm bedeckt, an die Ufer der Kinzig zurück. Sein Vater war inzwischen gestorben, und das Herzogthum Schwaben ihm zugefallen. Friedrich suchte seine Gela auf, aber sie hatte den Schleyer genommen, und er fand nur einen Brief von ihr, des Inhalts:

„Du bist Herzog, uud mußt dir eine Gattin wählen.
„Ich habe ein glückliches Jahr gelebt, und dies reicht
„aus für mein übriges Leben. Unsere Liebe ist ewig."

Friedrich erkannte den hohen Sinn in den Worten seiner Geliebten, und schwur, ihrer werth zu bleiben. Gela's Brief trug er beständig auf seiner Brust, und als er, nach einigen Jahren, sich verehlichte, da wählte er eine Gattin, von welcher er gewiß war, daß er sie nie lieben

könne. An der Stelle, wo er seine Geliebte im Gehölz gefunden, legte er den Grundstein zu einer Stadt, und nannte sie Gela'shausen, und in diesem Namen bewahrt sich noch das Andenken an die treue Liebe des edlen Hohenstaufen.

---

2. Falkenstein.

Hinter dem obstreichen Kronenberg, nicht weit vom Altkönig, sieht man, auf einer Felsenspitze, die einsamen Mauern von Falkenstein. Stille Trauer schwebt über den Ruinen, welche jetzt die Steindrossel bewohnt. Die Burg war, in alter Zeit, fast unzugänglich, und nur ein einziger, jäher und schmaler Fußpfad führte an das äußerste Thor derselben. Damals wohnte hier ein Ritter von düsterm Sinn und rauher Gemüthsart. Er hatte eine einzige Tochter, die schön war und leutselig, und wenn man den Vater dem unwirthlichen Fels der Wüste vergleichen konnte, so erschien sie wie der Stern des Abends, der über dem öden Gestein schimmert. Wer die holde Irmengard gesehen hatte, dem ging das Herz auf in Vertrauen und Liebe. Dies widerfuhr auch dem jungen Ritter Kuno von Sayn, den einmal ein Geschäft auf die Burg Falkenstein führte. Ihr freundliches Auge und ihre freundlichen Worte steckten schnell sein Herz in Brand, und als er wieder aus dem Burgthor ging, sagte er zu sich selbst: Ich will um ihre Hand werben.

In dieser Absicht machte er, nach einigen Tagen, einen zweyten Besuch auf Falkenstein. Der Burgherr empfing ihn ziemlich kalt. Sie standen miteinander in einem Bogenfenster, und sahen hinaus in die weite, herrliche Gegend. — Keine Burg liegt so schön, wie die eurige, sagte Kuno, aber der Weg hierauf ist gar zu beschwerlich. — Es hat euch doch Niemand gezwungen, ihn zu gehen, versetzte der alte Falkensteiner etwas spitz. — Wohl hat mein Herz mich gezwungen, erwiederte Kuno. Eure Irmengard gefällt mir, und ich bin gekommen, ihre Hand von euch zu begehren. — Der Alte lächelte, und das war an ihm ein schlimmes Zeichen. — Herr Kuno, sagte er nach einigem Stillschweigen, ihr sollt meine Tochter haben, jedoch un-

ter einer Bedingung. — Ich gebe sie im Voraus ein, rief der verliebte Jüngling. — Wohlan, sagte der Ritter von Falkenstein, so laßt einen bequemen Weg in diesen Felsen hauen, damit man künftig zu Roß auf meine Burg kommen könne. Aber in Einer Nacht muß dieser Felsenweg gemacht werden, hört ihr's? — Kuno stutzte — der Alte schmunzelte, fast etwas tückisch; und sie schieden, eben nicht traulich, von einander.

Aber der Ritter von Sayn war verliebt, und darum schien es ihm nicht unmöglich, das Wagestück auszuführen. — Er ging alsbald in sein Bergwerk, und rief dort seinen alten, treuen Steiger, und trug diesem den Fall vor. Der aber schüttelte den Kopf und sagte: Ich kenne das verwünschte Felsennest; und wenn ihr dreyhundert Bergknappen hinstellt, so bringen sie das Werk nicht in sechs Nächten zu Stande, geschweige denn in einer.

Kuno setzte sich in traurigen Gedanken am Eingange des Schachtes nieder, und saß noch da, als schon der Abendnebel auf den Waldwiesen emporstieg. Indem er, zufällig, die Augen erhob, sah er ein kleines, altes Männchen vor sich stehen, mit weißem Haar und Bart. — Ritter von Sayn, sagte das Männchen, ich habe wohl gehört, was du mit deinem Steiger gesprochen. Das ist ein ehrlicher Mann, aber das Handwerk versteh ich besser. — Wer bist du? — Deinesgleichen nennen mich und meinesgleichen Kobolte und Berggeister, aber auf den Namen kommt's nicht an. Ein wenig luftiger und behender sind wir, als die Menschen, das kann nicht geleugnet werden, und es wäre uns ein Kinderspiel, den Felsenweg auf die Burg Falkenstein in einer Stunde zu machen. — Wenn du das könntest und wolltest — Ich kann und will es, fiel das graue Männchen ein; gegen eine Erkenntlichkeit, versteht sich. — Laß deine St. Margarethengrube hier abhüten, denn wenn deine Leute weiter durchfahren, so kommen sie in mein Gebiet, und ich muß mit den Meinigen den Berg verlassen. Du sollst dabey nicht verkürzt werden; das Gebirg dort zur Linken ist reichhaltig; ich will dir eine Ruthe geben, womit du die Gänge finden magst. Sie streichen vom Abend in den Morgen, wir Berggeister aber wohnen überall in die Mitternacht hinein. — Kuno betheuerte, er würde alle Gold-

und Silbergruben der Erde um die schöne Irmengard geben, und das graue Männchen versprach ihm die Erfüllung seines Wunsches auf den nächsten Morgen.

Der Ritter ging jetzt recht wohlgemuth nach Hause, aber auf der Burg Falkenstein saß die holde Irmengard gar traurig am Fenster, denn ihr Vater hatte ihr erzählt, wie der Ritter von Sayn um sie angehalten, und welche Bedingung er ihm gemacht. Es war schon spät in der Nacht, und noch wollte kein Schlaf in ihre Augen kommen. Die Glocke schlug eilf — da mit Einem glaubte sie das Geklirr und Geräusch von Brecheisen, Spaten und Hacken zu vernehmen — ein freudiges Zittern ergriff sie, allein sie hatte nicht den Muth, aus dem Fenster zu sehen. — Ihr Vater trat jetzt ins Gemach; das Getöse hatte ihn aus dem Schlafe geweckt. — Ich glaube der Herr Ritter von Sayn ist toll geworden, sagte er, und haut mir meinen Felsenpfad zu Schanden, daß wir künftig uns in Körben auf- und ablassen müssen. — Mit diesen Worten öffnete er ein Fenster — da erhob sich draußen eine mächtige Windsbraut, alle Wipfel des Forstes schüttelten ihre Häupter; Thüren und Fenster flogen klirrend auf, und ein zischendes Gelächter hallte durch die Luft. Irmengard schmiegte sich ängstlich an ihren Vater, der sich bekreuzte, und einen Psalm zu beten anfing. Aber bald wurde es wieder stille, und kein Geräusch war mehr zu hören, kein Lüftchen regte sich im Gehölz um die Burg. — Jetzt athmete der alte Ritter wieder etwas freyer, und suchte seine Tochter und sich selbst zu beruhigen. Er versicherte hoch und theuer, es sey der wilde Jäger gewesen, der da vorüber gezogen, und er habe ihn manchmal in seiner Jugend auf eben diese Weise gehört. Irmengard glaubte ihrem Vater, und hatte weiter keine Furcht mehr; dem Alten aber blieb es noch unheimlich zu Muthe, denn sein Gewissen war nicht so rein, wie das Gewissen seiner Tochter, und erst als die Vögel im Morgengrau zu zwitschern anfingen, schlummerte er in seinem Armsessel ein.

Die Sonne warf kaum die ersten Strahlen in den Burghof, als der Ritter von Sayn auf einem stolzen Rothschimmel über die Zugbrücke sprengte. Den alten Burgherrn weckte das Getrappel und Gewieher des Rosses; er fuhr be-

stürzt auf und eilte ans Fenster, und sein erster Gedanke war, der Reiter, den er in seinem Hof erblickte, müsse durch die Luft gekommen seyn. Kuno bot ihm einen guten Morgen, und setzte lachend hinzu: Jetzt reitet sich's recht bequem zu Euch herauf, Herr von Falkenstein! — Der Alte wußte noch immer nicht, ob er wache, oder träume, denn er gewahrte jetzt auch, aus seinem Fenster, einen Theil des neuen breiten Wegs, der im Zickzack in den Felsen gehauen war. — Kuno ging zu ihm in den Burgsaal, wo sich eben auch die schöne Irmengard eingefunden hatte, und erzählte, wie alles zugegangen. — Ich will Wort halten, sagte der Falkensteiner, dem es bey diesem Bericht etwas leichter ums Herz wurde, ich will Wort halten, und damit legte er die Hand seiner Tochter in die Hand des Ritters.

Noch jetzt führt der Weg, den die Berggeister gebaut, zu den Ruinen der Burg Falkenstein, und das umwohnende Volk nennt ihn den Teufelsweg.

---

3. Burg Eppstein.

Am Taunusgebirg sind vier liebliche Thäler, die der Frühling jedes Jahr mit den schönsten Blumen und Pflanzen beschenkt. Zwischen diesen Thälern liegt auf einem Berg das alte Schloß Eppstein, in Oede und Trauer. Es wurde vor undenklicher Zeit von einem Ritter, Eppo mit Namen, erbaut. — Dieser verirrte sich einst auf der Jagd hierher — damals war aber die Gegend sehr wild und schauerlich. Eppo warf sich, ermüdet, am Fuße des Bergs, bey einem Felsenbrünnlein ins Grüne. Nachdem er eine Weile gerastet hatte, erhob er sich wieder, und wollte den Heimweg suchen, aber in diesem Augenblick hörte er den Gesang einer weiblichen Stimme. Das Lied war traurig, und die Stimme schien aus dem Berge zu kommen. Der Ritter arbeitete sich durch das Gestrüpp, ob er vielleicht einen Pfad auf den Berg entdecken möchte; da auf einmal stand er vor einer Felsenhöhle, und am Eingange derselben saß eine Jungfrau von wunderschöner Gestalt. Sie hatte das traurige Lied gesungen, und weinte jetzt bittere Thrä-

nen, und trocknete sich die blühende Wange mit den langen, braunen Locken, die um ihre Schultern hingen. Als sie den Ritter erblickte, streckte sie die Arme nach ihm aus, und bat, mit leiser, zitternder Stimme, sie zu retten.

Eppo fragte nach ihrer Herkunft, und wie sie in diese Wildniß gerathen sey. — Ich kann euch mein Unglück nur mit wenigen Worten erzählen, antwortete die Jungfrau, denn bald ist die Stunde vorüber, während welcher ein tiefer Schlaf meinen Verfolger gebunden hält. — Ich heiße Bertha, und bin dort drüben auf der Burg Bremthal geboren. Der Riese, der auf diesem Berge haust, erschlug meinen Vater und meine Brüder, und führte mich als seine Gefangene hierher, und quält mich mit seiner Liebe. Oft hat er gegen mich Gewalt brauchen wollen, aber wenn ich dann laut zu beten anfange, so weicht sichtbar jede Kraft von ihm, und er ist außer Stand, mir ein Leids zu thun. Täglich, in der Mittagsstunde, bewältigt ihn ein Schlummer, aus welchem kein Mensch ihn zu wecken vermag. In diesem Augenblick ist er davon befallen, und liegt oben auf der Bergkuppe. — Ich will den Unhold in die Hölle senden, rief Eppo, und zog sein Schwert. — Ach, erwiederte die Jungfrau, den Riesen verletzt kein Eisen. — So will ich ihn den Berg hinabstürzen. — Auch das ist jetzt unmöglich. So lang er schläft, können tausend Hände ihn nicht von der Stelle bewegen. — Der Ritter that ihr den Vorschlag, mit ihm zu entfliehen. — Seht ihr denn nicht, daß ich gefesselt bin, sagte Bertha, und zeigte auf die Kette an ihrem Fuß. So oft die Stunde seines Schlafs naht, und so oft er auf Menschenblut ausgeht, schließt er mich am Eingang dieser Höhle an. — Ich will, ich muß euch befreyen, schöne Jungfrau, rief der Ritter aus, und wenn es mein Leben kosten sollte. — Bertha sah ihn mit einem dankbaren Blick an, und sagte: Wenn ihr das wollt, so geht hinüber auf die Burg meines Vaters, und laßt euch vom alten Burgvogt das eiserne Netz geben, welches mein Vater, als ein Wahrzeichen, aus Palästina mitgebracht. Es ist mit wunderbarer Kunst verfertigt, und darin wollen wir den Unhold fangen.

Sie nahm noch weitere Abrede mit Eppo, der auch ohne Verzug auf die Burg Bremthal ging, und das Netz abholte,

und sich damit am andern Morgen auf dem Platz einfand, den ihm Bertha angegeben hatte. Er mochte eine Stunde lang im Gebüsch gewartet haben, als sie ihm aus dem Gitter der Felsenhöhle zurief: Es ist ein günstiger Augenblick, den Gott sendet, sagte sie; der Riese sitzt an der Seite des Bergs, und schneidet sich eine Querpfeife. Gebt mir geschwinde das Netz, und harrt hier, bis ich euch wieder rufe. — Der Ritter reichte ihr das Netz durch das Gitter, denn es war fügsam zu jeder Gestalt, und Bertha eilte damit auf die Höhe des Bergs, und breitete es aus auf der Stelle, wo der Riese zu schlafen pflegte, und bedeckte es sorgfältig mit Moos, und streute über das Moos viele wilde Blumen, die da umher blühten.

Die Mittagsstunde kam heran — der Riese nahte sich, halb schlaftrunken, dem duftenden Bette, und freute sich ob der Sorgfalt, welche seine schöne Gefangene ihm bewiesen. Ueber der Freude vergaß er diesmal auch, sie anzuketten, und warf sich taumelnd auf das Lager. Kaum hatte der Schlaf ihn bewältigt, als Bertha das Netz über ihm zuzog, und den Ritter herbey rief. Eppo hatte Mühe, den Berg hinanzukommen, denn der einzige gangbare Weg führte durch die verschlossene Höhle; alles ringsum war eine fast undurchdringliche Wildniß. Endlich gelang es ihm doch, sich auf die Höhe hinanzuarbeiten. Die Jungfrau trat ihm, züchtig erröthend, entgegen, und bat ihn, sie nun nach ihrer Burg zu geleiten. — Das will ich gern, antwortete Eppo, aber ihr seyd dort nicht sicher vor dem Riesen, dem es am Ende doch gelingen wird, das Netz zu durchbrechen, und kein Mensch in der Gegend ist vor ihm sicher, darum muß er erst aus der Welt geschafft werden. Bertha seufzte, denn ihr war bange um den Ritter; aber dieser führte sie sorglich den Berg hinab, und hieß sie dort seiner warten, und kehrte dann auf den Gipfel zurück. Er versüchte es einigemale, den Riesen, der am Abhang eines Felsens lag, hinabzuwälzen, aber jede Anstrengung war umsonst, der Unhold blieb unbeweglich. Endlich schlug er die Augen auf, und fing, als er sich umstrick't sah, so entsetzlich zu brüllen an, daß es weit durch die Wüste hin tönte. Er machte einen Versuch, sich aufzurichten, da nahm Eppo der Gelegenheit wahr, und stieß ihn gegen den

Rand des Felsens mit solcher Kraft, daß das Ungethüm hinab kollerte. Aber die ungeheuern Gliedmaßen blieben, zerschmettert, am zackigen Gestein hängen, und das Leben wollte lange nicht weichen aus dem gewaltigen Körper des Riesen. Die Raubvögel kamen in Schwärmen herbey, und letzten sich an seinem Blut, und in ihr Gekreisch mischte sich das schreckliche Gewinsel des Sterbenden.

Eppo aber eilte den Berg hinab, zur schönen Bertha, und führte sie auf ihre Burg, und nach einigen Wochen wurde sie seine Hausfrau. Auf dem Berg, wo er sie gefunden, baute er ein Schloß, und gab ihm den Namen Eppstein. Dann ließ er die Gebeine des Riesen sammeln, und, unter dem Thorgewölbe der neuen Burg, zum Wahrzeichen in Ketten aufhängen.

---

4. Adolphseck.

Der Deutsche König, Adolph von Nassau, war in einen Krieg mit dem Könige von Frankreich verwickelt, denn dieser wollte gern Unfrieden stiften im Deutschen Reiche, und bey solcher Gelegenheit seines Vortheils wahrnehmen. Adolph zog mit einem Heerhaufen in das Elsaß gegen den Bischof von Strasburg, der den Franzosen anhing, wurde aber in einem Scharmützel verwundet, und in ein Frauenkloster gebracht. Die Nonnen pflegten ihn treulich, besonders eine junge Novizin, welche oft die Nacht über bey ihm wachen mußte. Sie hieß Imagina, und stammte von einem edlen Geschlecht in den Vogesen ab. Die klösterliche Tracht gab den Reizen der schönen Novizin etwas Verführerisches, und als Adolphs Wunde bald geheilt war, da wurde er inne, daß er eine neue in seinem Herzen trage.

Eines Tags ergriff er die Hand seiner jungen Wärterin, und sagte: Ich weiß nicht, edle Jungfrau, ob ich euch danken soll. Durch eure Pflege bin ich genesen, aber eure schöne Augen und euer holdes Lächeln haben mich wieder krank gemacht. — Die Novizin erröthete und entfernte sich aus dem Gemach, ohne etwas zu erwiedern. — Der König erwartete, daß sie, wie gewöhnlich, gegen Abend

wieder kommen würde, aber statt ihrer erschien eine andere Nonne, und von dieser vernahm er, die Schwester Imagina sey von einer Unpäßlichkeit befallen worden. Diese Nachricht fiel, wie ein kalter Reif, in den warmen Frühling seiner Liebe, und tödtete die Blüthen seiner Hoffnung schon in der Knospe. Er wurde traurig und verdrüßlich, und seine neue Wärterin hörte selten ein freundliches Wort von ihm. Drey Tage gingen so hin. Am Abend des dritten Tags, um die zehnte Stunde, da schon alles im Kloster schlief, öffnete sich leise die Thüre seines Gemachs, und die schöne Imagina trat herein, mit einer brennenden Kerze in der Hand. — Gnädiger Herr, sagte sie, der Bischof von Strasburg stellt euch nach, und will euch diese Nacht, hier im Kloster, aufheben lassen. Ich komme, um euch einen Weg zur Flucht zu zeigen. Das äußerste Pförtlein des Klostergartens führt in einen Wald, und durch den Wald geht ein wenig bekannter Fußpfad bis zum Rhein, den ihr in einer halben Stunde erreichen könnt. Am Ufer findet sich wohl ein Fischernachen zur Ueberfahrt, und den Schlüssel zur Gartenthüre hab' ich mir verschafft.

Der König säumte nicht lange. Er hatte nur einen einzigen Knecht bey sich; diesen schickte er, auf der Stelle, mit mündlichen Aufträgen, an die Edlen von Pfirt und Bergheim, welche seine Völker befehligten, und er selbst, von einem treuen Windspiel begleitet, folgte seiner Führerin durch den Garten in den Wald. Hier wollte sich Imagina von ihm trennen, und in das Kloster zurückkehren, aber der König bat sie so inständig und rührend, ihn nicht zu verlassen, daß die Liebe zu Adolph, welche sie bis jetzt zu bekämpfen gewußt hatte, über ihre Frömmigkeit siegte. Sie warf ihren Schleyer weg, hüllte sich in des Königs Mantel, und nun wandelten sie, Hand in Hand, dem Rheine zu. Am Ufer stand eine Fischerhütte — der Fischer setzte sie über, und Adolph langte mit seiner Retterin glücklich auf einem seiner Schlösser an. Im einsamen Felsenthal an der Orde, nicht weit von Schwalbach, ließ er für sie eine Burg aufbauen, und gab der Burg den Namen Adolphseck. In der unbesuchten Wildniß belohnte nun die Glücklichen ein Paradies der Liebe. An der Seite der holden Imagina vergaß Adolph der Mühen und Irrsalen, an

welchen sein Leben so reich war. Doch sein Stern neigte sich früh zum Untergange. Albert von Oesterreich strebte nach der Deutschen Krone, und die Absichten desselben beförderte der Erzbischof von Mainz, aus dem Geschlecht der Eppsteiner, Adolphs nächster Vetter, aber zugleich sein geschworner Feind. Der König zog seinem Widersacher über den Rhein entgegen, mit einem starken, sieggewohnten Heer. Imagina konnte sich diesmal, beym Abschied, nicht von ihm trennen, und folgte ihm, in ritterlicher Kleidung. Mit Mühe mochte Adolph sie bereden, im Kloster Rosenthal bey Worms zu verweilen, bis die Schlacht vorüber seyn würde. Nicht weit davon geriethen beyde Heere an einander. Der tapfere Nassauer fiel, durch seinen Ungestüm, und sein Tod zog den Verlust der Schlacht nach sich. Die arme Imagina lag, die ganze Zeit über, in der Klosterkirche auf den Knieen, und weinte und betete. Schon war es Abend, und noch hatte sie keine Nachricht von dem Geliebten erhalten. Der Mond stieg herauf — es wurde stiller und stiller — da sprang das treue Windspiel, welches den König immer begleitete, und ihn auch während des Gefechts nicht verlassen hatte, winselnd zur Kirche herein und zerrte die Beterin am Gewand und lief dann gegen die Thüre und wieder zurück, und fing von neuem zu winseln und zu zerren an. Imagina wurde von einer schrecklichen Ahnung ergriffen, und folgte dem Thier, welches sie mitten auf das Schlachtfeld, zur Leiche des Königs führte. Hier lag der tapfere Held, mit blutigen Locken, und bleichem Antlitz, von einem nahen Wachtfeuer schauerlich beleuchtet. Imagina warf sich im unendlichen Jammer auf den entseelten Geliebten. Der Leichnam wurde des andern Tags im Kloster Rosenthal zur Erde bestattet. — Die schöne Imagina nahm von nun an weder Speis noch Trank, und eines Morgens fand man sie todt ausgestreckt auf dem Grabe des Königs.

Albert, noch nicht versöhnt durch den Tod seines Gegners, zerstörte jetzt auch Adolphseck, an dessen Ruinen der Wanderer mit Rührung verweilt.

---

5. Ritter Brömser von Rüdesheim.

Als der heilige Bernhard zu Speyer das Kreuz predigte, ließ sich, nebst vielen andern Edlen des Rheingaus, auch Hans Brömser von Rüdesheim mit demselben bezeichnen, und zog nach Palästina. Dort verrichtete er große Thaten durch die Tapferkeit seines Arms, und sein Name war hochgeehrt unter den Franken und sehr gefürchtet unter den Sarazenen. In einem wilden, felsigten Thal hauste ein Drache, der sich dem christlichen Heer gar furchtbar machte, denn er erwürgte die Kriegsknechte, welche dahin geschickt wurden, Holz und Wasser zu holen, und zuletzt wollte sich Niemand mehr in die Nähe des Ungethüms wagen. Da setzte Brömser seinen Helm auf, nahm Schild und Schwert, und ging zum Lager des Drachen und tödtete ihn, als er eben aus seiner Höhle hervor kroch. Aber in diesem Augenblick fiel ein Haufe von Ungläubigen, der im Hinterhalt gelauert hatte, über ihn her, und schleppte ihn als Gefangenen fort. Lange schmachtete er, gefesselt, in einem Kerker, und fern war jede Hoffnung der Erlösung. Da gelobte er, eines Tags, so er wieder heimkehren würde an den schönen Rhein, seine einzige Tochter Gisela dem Himmel zu weihen, und ihr den Schleyer zu geben. Bald darauf wurde der Ort, wo Brömser gefangen saß, von seinen Landsleuten eingenommen, und nun vertauschte er freudig die Waffen mit dem Stab und der Kürbisflasche, und pilgerte über Frankreich nach dem Deutschen Lande. Ohne irgend einen widrigen Zufall stieg er zu Rüdesheim ans Land. Thränen netzten seine Wangen, als er seine Burg betrat, und seine Tochter mit dem Gesinde jubelnd entgegen kam, und er konnte nur mit einem Blick zum Himmel ausdrücken, was in seiner Seele vorging. Die schöne Gisela war, während seiner dreyjährigen Abwesenheit, zur blühenden Jungfrau herangewachsen, und die Freude über die Heimkehr ihres Vaters hatte ihr ganzes Wesen verklärt. Aber wie von der Hand des Todes berührt erstarrte das junge Leben in ihrer warmen Brust, da jetzt der alte Brömser seines Gelübdes erwähnte.

Gisela hatte ihr Herz seit einigen Monaten an einen jungen Ritter aus der Nachbarschaft verschenkt, der ihrer

Liebe vollkommen werth war. Darum hatte sie auch gehofft, ihr Vater werde ihre Wahl billigen. Sie warf sich zu seinen Füßen, umklammerte seine Knie, und flehte mit Worten und Thränen. Ihrer Liebe wolle sie entsagen, nur möge er sie nicht verstoßen aus dem Hause, in welchem sie geboren worden. Treulich wolle sie sein Alter pflegen, und seine trüben Stunden zu erheitern suchen. — Sie erinnerte ihn an die Zeit, da er sie als Kind auf den Armen getragen, an ihre Mutter, deren Andenken ihm immer so theuer gewesen, aber Thränen und Worte konnten seinen starren Sinn nicht biegen. Er drohte, ihr zu fluchen und der Asche ihrer Mutter, wenn sie nicht gehorchen würde; da brach ihr Herz, ihre Sinne verwirrten sich. — Sie sprang auf, öfnete die Thüre des Söllers, der über dem Rhein erbaut war; der Sturm heulte im Thal, furchtbar tosten die Wellen des Stromes — wie ein Gespenst rauschte hinter ihr her der Fluch ihres Vaters — sie wollte entrinnen und stürzte sich in den Abgrund. Bey Hatto's Thurm fand man des andern Morgens ihre Leiche.

Oft sieht der Schiffer noch in der stillen Abendstunde ihren Schatten am alten Burggemäuer schweben, und hört ihren Klageton, der im Gesäusel des Windes zerfließt.

Der alte Brömser härmte sich über den Tod seiner Tochter, und gelobte zur Lösung ihrer Seele, eine Kirche zu bauen. Aber er vergaß dieses Gelübdes wieder. Da weckte ihn einst, um Mitternacht, eine furchtbare Erscheinung; vor ihm stand der Drache, welchen er einst in Palästina getödtet, und sperrte den schrecklichen Rachen gegen ihn auf, und drohte ihn zu verschlingen. Aber plötzlich schwebte eine blasse, jugendliche Gestalt herab, die er für seine Gisela erkannte — bey ihrem Anblick entfernte sich das Ungethüm; die Gestalt sah ihn wehmüthig an, und verschwand. In diesem Augenblicke fielen die Sklavenketten, welche er in Palästina getragen und zum Wahrzeichen mitgebracht, laut rasselnd von der Wand herab, er erwachte darüber, zitternd vor Angst. — In der Frühe desselben Tags kam einer seiner Knechte mit einem Marienbilde vom Felde nach Hause. Ein Ochse hatte es hervorgescharrt, und das Bild hatte um Hülfe gerufen. Jetzt machte Brömser sogleich Anstalten zur Erfüllung seines Gelübdes. Auf der Stelle, wo das Bild

gefunden worden, ließ er eine Kirche erbauen und ein Kloster, und nannte es Noth Gottes. Noch zeigt man in der Kirche seine Sklavenketten und die Zunge des von ihm besiegten Drachen. —

In der Burg, welche jetzt der Frau von Coudenhoven gehört, erinnert noch manches an jene alte Zeit. In der Kapelle hängen die Ahnenbilder je Mann und Frau auf einer Tafel, dabey Namen, Jahrzahl, Wappen und Reime. — Hier sieht man auch die Hörner des Ochsen, welcher das Wunderbild aus der Furche gescharrt. — Das Schlafgemach ist mit allerley Figuren bemalt, und das geräumige Ehebett, mit Schnitzwerk verziert, und mit Vorstellungen aus dem alten Testament, die auf eheliche Liebe und Treue deuten. Neben dem Bett ist ein uraltes Schränkchen, und hin und wieder erblickt man verschiedenes Geräthe, Stühle, Fußschemel, und dergleichen, alles roh und einfach, aber für die Dauer, wie damals auch die Menschen waren.

---

6. Hatto's Thurm.

Unter Bingen, nahe dem linken Rheinufer, ragt ein grauer Thurm aus den Wellen, gewöhnlich der Mäusethurm genannt. Diesen Thurm erbaute Hatto, Abt zu Fulda, und später Erzbischof von Mainz, im zehnten Jahrhundert, wahrscheinlich zum Warnungszeichen für die Schiffenden, denn damals war die Fahrt durch den düstern Felsenschlund noch sehr gefährlich. Folgendes aber erzählt von diesem Thurm die alte Sage:

Hatto war ein harter, geiziger Mann, der lieber die Hand ausstreckte zum Segen, als zum Almosen. Da geschah es, daß eine große Hungersnoth am Rheinstrom entstand, und viele Menschen elendiglich umkamen. Viele Nothleidende sammelten sich um die Burg zu Mainz, wo Hatto Hof hielt, und schrieen um Brod. Der hartherzige Bischof verweigerte es ihnen, obgleich seine Speicher gefüllt waren, und schalt sie, daß sie müssiges, schlechtes Volk wären, und nicht zu arbeiten verlangten. Die Armen wurden ungestümer, und Hatto schickte seine Schergen

gegen sie, und ließ sie ergreifen, so viel ihrer waren, Männer und Weiber, Greise und Kinder, und in eine Scheuer sperren, und gab hierauf Befehl, die Scheuer anzuzünden. Das war ein schrecklicher Anblick, und die Steine hätten sich mögen darob erbarmen, nur der Bischof blieb unerweicht und spottete vielmehr, und sagte: Hört wie die Mäuslein pfeifen!

Da kam das Strafgericht des Himmels über Hatto. Ungeheure Schwärme von Mäusen erschienen in seinem Schlosse, und zuletzt wußte Niemand sich ihrer zu erwehren. Je mehr man ihrer tödtete, desto größer wurde ihre Anzahl. Sie wuchsen gleichsam aus dem Boden. Da entfloh Hatto nach Bingen, und ließ, am Fuße des Ruppertsbergs, einen Thurm in den Rhein bauen, und rettete sich auf einem Nachen in den Thurm; doch die Mäuse verfolgten ihn allenthalben, sie schwammen über das Wasser, und kletterten in den Thurm, und fraßen ihn auf bey lebendigem Leibe. Sogar zernagten sie seinen Namen in den Tapeten. — Sein Geist soll noch manchmal wie eine Nebelgestalt am Thurm erscheinen.

---

7. Die Teufelsleiter.

Bey Lorch, an der Grenze des Rheingaus, sieht man noch die wenigen Ueberreste einer alten Ritterburg. Hier wohnte vormals Sibo von Lorch, ein wackerer Degen, aber von unfreundlicher Gemüthsart. An seiner Pforte klopfte einst, in stürmischer Nacht, ein kleines, altes Männlein, und bat um Herberg. Der Ritter wies den seltsamen Fremdling ab mit unsanften Worten. Das will ich dir gedenken, brummte das Männlein in seinen grauen Bart, und zog von dannen. Herr Sibo dachte des Vorgangs nicht weiter, als aber des andern Tags zu Tische geläutet wurde, da war seine Tochter, ein schön aufblühendes Mägdlein von zwölf Jahren, nirgends zu finden. Man schickte Bothen aus nach ihr, und zuletzt ging der Vater selbst, sie aufzusuchen. Ein Hirtenknabe, bey welchem er Kunde einzog, erzählte: Er habe in der Frühe ein Mägdlein gesehen, welches drüben, am Fuße des jähen, unzu-

gänglichen Kedrichs, Blumen gebrochen. Da seyen plötzlich einige kleine, graue Männlein auf sie zugekommen, hätten sie bey den Armen ergriffen, und wären mit ihr den steilen Berg so behende hinaufgesprungen, wie auf ebenem Boden. Ach, setzte der Knabe hinzu, und segnete sich, das sind gewiß von den schlimmen Berggeistern, die in dem Kedrich hausen, und gar leicht zum Zorn gebracht werden. — Der Ritter sah mit Schrecken nach der Bergspitze, und erblickte jetzt wirklich seine Garlinde, die oben stand, und es kam ihm vor, als streckte sie ihre Hände nach ihm aus. — Er versammelte alsbald seine Leute, ob vielleicht einer darunter die Höhe erklimmen möchte, aber jeder Versuch mißlang. Jetzt befahl er ihnen, Werkzeuge herbey zu holen, und einen Weg in den Berg zu machen. Sie gehorchten mit größter Bereitwilligkeit; allein die Arbeiter hatten kaum ihr Werk begonnen, als von dem Gipfel ein Steinregen herab flog, der alles zur Flucht nöthigte. Zugleich rief eine Stimme, die aus dem Berg zu kommen schien: So vergelten wir die Gastfreundschaft auf Lorch.

Herr Sibo wendete alles an, um seine Tochter aus den Händen der Unholde zu befreyen. Er that mancherley Gelübde, und spendete reichliche Almosen den Klöstern und den Armen, doch nirgendwo zeigte sich Rath und Hülfe. — Tage, Wochen und Monate verstrichen, und des armen Vaters einziger Trost war die Gewißheit, daß seine Tochter noch lebe, denn sein erster Blick am Morgen und sein letzter am Abend war nach dem Kedrich gerichtet, und da sah er sie jedesmal auf der Kuppe stehen, und herabschauen.

Wirklich ließen es auch die Gnomen dem Mägdlein an nichts fehlen; sie bauten ihr eine kleine, aber artige Wohnung, und verzierten die Wände mit Muscheln und Krystallen und farbigen Steinen. Die Bergweiblein verfertigten ihr Kleider, Halsbänder von Korallen, und andern Schmuck, suchten sie durch Gesang und die Erzählung wunderbarer Mährchen aufzumuntern. Ihr Tisch war täglich mit Milch und schmackhaften Baumfrüchten besetzt. Zumal bewies ein altes Mütterchen sich gar hold gegen sie, und raunte ihr oft ins Ohr: Getrost, Goldkind, ich sammle dir einen Brautschatz, wie ihn keine Königstochter bekömmt.

Vier Jahre waren bereits verflossen, seit dem Tage,

an welchem die arme Garlinde entführt worden, und ihr Vater gab fast alle Hoffnung auf, sie je wieder zu sehen. Da kam Ruthelm, ein junger, tapferer Rittersmann, aus dem Ungarlande zurück, wo er mit großem Ruhm gegen die Ungläubigen gefochten. Seine Burg war nur eine halbe Stunde von Lorch entfernt, und als er vernahm, welches Schicksal die Tochter seines Nachbarn getroffen, da entstand augenblicklich in seiner Seele der Gedanke, sie zu befreyen. Er ging zu dem bekümmerten Vater, und meldete diesem sein Vorhaben. — Sibo drückte ihm die Hand und sagte: Ich bin reich und habe nur dieses einzige Kind. Wirst du mir sie wieder bringen, so magst du sie als Gattin heimführen.

Ruthelm ging alsbald an den Fuß des Kedrichs, um die Gelegenheit des Bergs auszuspähen. Aber er sah keine Möglichkeit, die jähe Wand zu ersteigen. So stand er, in sich gekehrt und nachsinnend, bis die Dämmerung hereinbrach. Eben wollte er den Weg nach seiner Burg zurück nehmen, als ein kleines, altes Männlein auf ihn zukam, und ihn anredete: „Nicht wahr, Herr Ritter, ihr habt auch von der schönen Garlinde gehört, die da drüben auf dem Berge wohnt? Sie ist meine Pflegtochter, und wenn ihr sie zur Braut haben wollt, so dürft ihr sie nur abholen." — Ein Mann, ein Wort, entgegnete Ruthelm, und reichte dem Männlein die Hand. „Ich bin gegen euch nur ein Zwerg," erwiederte dieser, „aber mein Wort ist ein Riese. Die Jungfrau überlaß ich euch, wohlgemerkt, wenn der Weg dahin euch nicht zu sauer wird. Aber wahrlich, der Preis lohnt der Mühe, denn schwerlich mag sich im Rheingau ein Mägdlein dieser da vergleichen an Schönheit und Verstand und züchtigem Wesen." — Mit diesen Worten verlor sich der Alte lachend ins Gebüsch, und Ruthelm mochte wohl denken, daß er ihn zum Besten gehabt. Er betrachtete nochmals den Berg, und murmelte dann, halblaut, vor sich hin: Ja, wer nur Flügel hätte, die First zu erschweben!

„S' geht wohl auch ohne Flügel," sagte jetzt eine Stimme. Der Ritter sah sich betroffen um, und erblickte ein kleines, altes Mütterchen, welches ihm freundlich auf die Schulter klopfte. — „Ich habe mit angehört, was mein

Bruder eben iezt zu euch gesprochen. Garlindens Vater hat ihn beleidigt, aber er büßt nun seit vier Jahren dafür, und das Mägdlein hat keinen Theil an der Härte ihres Vaters. Sie ist schön und fromm und mitleidig, und versagt gewiß keinem Müden ein Obdach. Ich habe sie lieb gewonnen, wie eine Tochter, und mag ihr wohl gönnen, daß ein wackerer Rittersmann sie zur Hausgenossin erkiese. Mein Bruder hat euch sein Wort gegeben, und ein Wort brechen wir nie. Nehmt dieses silberne Glöcklein, und geht damit hinüber ins Wisperthal. Dort findet ihr einen abgebauten Schacht, an dessen Eingang eine Buche und eine Tanne stehen, die in einander verwachsen sind. Tretet ohne Furcht in die Oeffnung, und läutet dreymal mit dem Glöcklein. In dem Schacht wohnt mein jüngster Bruder, und sobald er das Glöcklein hört, kommt er herauf. Auch dient es zum Wahrzeichen, daß ich euch schicke. Bittet ihn, euch eine Leiter zu verfertigen, so hoch als der Kedrich, und so möcht ihr dann den Gipfel ohne Gefahr ersteigen."

Ruthelm that, wie ihm die Alte gesagt hatte. Er eilte auf der Stelle ins Wisperthal, und fand den verlassenen Schacht, und gab das Zeichen mit dem Glöcklein. Kaum hatte er zum drittenmale geläutet, als ein graues Männlein, mit einem Grubenlicht in der Hand, aus der Tiefe kam, und nach seinem Begehr fragte. Der Ritter brachte seine Bitte vor, und der Alte hieß ihn gutes Muths seyn, und er möchte sich mit Tages Anbruch am Fuße des Kedrichs einfinden. Zugleich nahm er ein Pfeiflein aus einer Quertasche, und pfiff dreymal, und im Nu wimmelte das Thal von Bergmännlein, die Beile und Sägen und Hämmer trugen. Der Ritter hörte noch, auf seinem Heimwege, das Geräusch der fallenden Bäume und die Schläge der Beile, und in sein Herz kamen Hoffnung und Freude. Schon beym ersten Hahnenschrey eilte er zum Kedrich und fand bereits die Leiter aufgestellt und wohl befestigt. Ein kleines Grauen wandelte ihn an, da er die ersten Sprossen bestieg, aber sein Muth wuchs mit jedem Schritt in die Höhe. Glücklich erreichte er den Gipfel, als eben die Morgenröthe über dem Hochgebirg flammte. Das erste, was sein Auge oben erblickte, war Garlinde. Auf einer Moosbank, zwischen wilden Rosen und würzigen Kräutern, lag

sie hingegossen, im süßen Schlummer. Unbeweglich stand der Ritter vor ihr, und sein Auge sog sich ein in ihre Reize, wie die Waldbienen umher sich einsogen in die Kelche der Blumen. Aber als sie nun erwachte, und der Himmel ihrer blauen Augen sich vor ihm aufthat, da versank er im überströmenden Gefühl; er ließ sich vor der Jungfrau auf ein Knie nieder, und sagte, daß er gekommen sey, sie zu ihrem Vater zurückzubringen. — Garlinde wußte nicht, wie ihr geschah. Sie erröthete und fing zu weinen an, und lächelte dann unter den Thränen, wie die Sonne lächelt unter dem Mayregen.

Jetzt erschien das alte Männlein, welches die Jungfrau entführt hatte, und hinter ihm drein trippelte das graue Mütterchen. — Beym Anblick des Ritters runzelte das Männlein die Stirne ein wenig, als es aber die Leiter erblickte, und den Zusammenhang ahnete, lachte es laut auf und sagte: — Das wurde gewiß im weichen Herzen der Alten da an- und abgesponnen. Aber Wort ist Wort und bleibt Wort. Nimm sie, die du suchst, und sey gastfreundlicher als ihr Vater. Doch allzuwohlfeil sollst du die schöne Jungfrau auch nicht haben, darum gehst du den Weg zurück, welchen du gekommen bist; unserer Pflegtochter wollen wir's bequemer machen, wie billig. — Ruthelm ließ es sich gern gefallen, die Leiter wieder hinabzusteigen, Garlinde aber wurde von dem Männlein und seiner Schwester durch die Höhlung des Berges bis unten an den Fuß desselben geführt, wo ein verborgener Ausgang war. Beym Abschied reichte das Mütterchen der Jungfrau ein schones Kästchen von versteintem Palmenholz, mit kostbaren Edelsteinen angefüllt, und sagte: Nimm, mein Kind! das ist der Mahlschatz, den ich für dich gesammelt. Garlinde dankte mit Thränen im Auge.

Ruthelm geleitete nun die Jungfrau auf die Burg ihres Vaters. Die Freude des alten Sibo, als er sein Kind wieder sah, läßt sich nicht beschreiben. Er gab sogleich Befehl, jeden Wanderer, der auf Lorch kommen würde, freundlich aufzunehmen, und acht Tage lang zu bewirthen. Ruthelm aber erhielt zur Belohnung Garlindens Hand. Beyde lebten glücklich bis ins hohe Alter, und so oft Garlinde eines Knäbleins oder Mägdleins genaß, kam das graue

Mütterchen aus dem Kedrich, und brachte ein Pathengeschenk.

Die Leiter stand noch viele Jahre hindurch am Berg, und die Umwohner hielten sie für das Werk eines bösen Geistes, und gaben darum dem Kedrich den Namen der Teufelsleiter.

8. Das Wisperthal.

Hinter Lorch liegt ein wildes, einsames Thal, mit einigen armen Hütten. Lange war es unbewohnt, denn Viele, die es betreten hatten, wurden auf mancherley Weise geneckt und geängstigt, und einige kamen auch gar nicht wieder zum Vorschein. Vor mehrern Jahrhunderten begab sich's, daß drey kecke junge Gesellen in der Rheingegend lustreis'ten. Es waren Söhne reicher Kaufherrn aus Nürnberg. In der Herberge zu Lorch hörten sie von dem wunderlichen Thale, und faßten alsbald den Entschluß, dasselbe zu besuchen. Muthig arbeiteten sie sich durch die Wildniß, und gelangten, nach einer halben Stunde, zu einer ungeheuern Felsenmasse, welche fast die Gestalt eines Schlosses hatte. Auch waren oben schmale, spitz zu laufende Fenster eingehauen, wie die Fenster eines Doms. Aus einem der Fenster schauten, neben und übereinander, drey wunderschöne weibliche Köpfe. Sie riefen den Jünglingen ein wiederholtes Bst zu, und diese sagten untereinander: Das sieht nicht so grausig aus, wie man uns gesagt hat. Die schönen Jungfrauen mögen wohl Langeweile haben, wir wollen hinauf, und ihnen die Zeit verkürzen. Der Fels hatte zur Seite eine schmale Thüre. Die drey Gesellen gingen hinein, und kamen durch einen langen, dunkeln Gang an eine Treppe. Diese führte in eine geräumige Vorhalle. Aber die Finsterniß war hier so groß, daß man die Hand vor den Augen nicht sehen konnte. Nach langem Herumtappen gerieth einer der Wanderer an eine Thüre, und öffnete sie.— Ein Glanz von tausend Kerzen flimmerte ihnen entgegen, und blendete ihr Gesicht. Sie befanden sich am Eingang einer weiten Halle, deren Wände von oben

bis unten mit großen Spiegeln bedeckt waren. Zwischen den Spiegeln waren unzählige Leuchter mit brennenden Kerzen. Seyd uns willkommen, riefen die drey Jungfrauen, und reichten ihnen die Hände entgegen, aber die Gesellen befanden sich in großer Verlegenheit, denn statt der drey sahen sie mehr als hundert schöne Mädchengestalten; aus jedem Spiegel schauten welche hervor, und boten den Fremden die Hände zum Gruß, und lachten ob ihrer Verdutztheit. Jetzt öffnete sich, in einer Nische der Halle, eine Spiegelthüre, und ein hochgestalteter Greis trat heraus, im schwarzen Gewand, und mit kreideweißem Bart. Er ging auf die Jünglinge zu, und sagte: Ihr seyd wohl gekommen, meine Töchter zu freyen. Ich will nicht knikkern, denn ich bin kein Kaufherr, und einem jeden von euch tausend Pfund Goldes zur Aussteuer geben. — Da lachten die Mädchen noch mehr, und die jungen Leute wußten nicht, was sie denken oder sagen sollten. — Nun so nehme sich ein jeder die Seinige, rief endlich der Alte mit donnernder Stimme. Zitternd ging jeder der Jünglinge auf eines der Mädchen zu, und indem er ihr die Hand zu geben meinte, berührte er einen Spiegel. Da fing auch der Greis zu lachen an, und sagte: Ich will's euch bequemer machen. Er führte jetzt einem jeden eine der Jungfrauen zu, und wie unheimlich es auch den Gesellen um's Herz seyn mochte, so siegte doch der Zauber der Schönheit über die Furcht, und sie entbrannten alle drey in verderblicher Glut zu den Töchtern des Alten. — Ich erlaube euch, eure Bräute zu küssen, sagte dieser. Sie ließen sich das nicht zweymal sagen, aber die Küsse bethörten ihnen Herz und Sinne noch mehr. Jetzt müßt ihr aber auch eine Probe eurer Liebe geben, fing der Greis wieder an. Meine Töchter haben seit gestern Abend ihre drey Schoosthiere verloren; das eine ist ein Staar, das andere ein Rabe, das dritte eine Elster. Wahrscheinlich sitzen sie draußen im Walde. Ihr mögt sie daran kennen, daß der Staar ein Räthsel weiß, der Rabe ein Liedlein, die Elster aber die Geschichte ihrer Großmutter erzählt, sobald sie darum gefragt wird. — Geht nun, ihr wackern Freyer, und holt die lieben Thierchen, die fromm sind, und sich gern fangen lassen.

Die drey Gesellen thaten nach den Worten des Greises.

Ohngefähr eine Viertelstunde von der Felsenburg fanden sie die drey Vögel neben einander auf dem Ast einer abgestorbenen Eiche sitzen. — Staarmatz, sag' uns dein Räthsel, rief einer der Gesellen. — Der Staar flog herab, ihm auf die Schulter, und sagte:

Sprich, was sitzt dir im Gesicht,
Und du siehst's im Spiegel nicht?

Rabe, Rabe, sing dein Liedlein, rief der Zweyte. — Der Rabe sang, mit etwas heiserm Ton:

Einst ins Schlaraffenland zogen
Drey Pfaffen auf einem Gaul;
Da kamen die Vögel geflogen
Gebraten jedem vor's Maul;
Doch keiner kam in ein Maul hinein,
Die Vögel waren groß, die Mäuler klein.

Gar hungrig kehren die Pfaffen
Wieder um ins Vaterland,
Und schwören; Bey den Schlaraffen
Sey doch kein Funke Verstand,
Sonst müßten die gebratenen Vögel klein,
Die Mäuler aber viel größer seyn.

Kaum hatte der Vogel sein Liedlein vollendet, als er gleichfalls vom Baum herab flatterte, und sich dem zweyten Gesellen auf den Kopf setzte. — Elster, Elster, erzähl mir die Geschichte von deiner Großmutter, rief jetzt der Dritte. — Die Elster warf sich in die Brust, und erzählte: Meine Großmutter war eine Elster, und legte Eyer, und daraus wurden wieder Elstern, und wenn sie nicht gestorben wäre, so lebte sie noch. — Mit diesen Worten schlug sie ihre Fittige, und flog dem dritten Jüngling auf die Hand.

Die jungen Kaufherren waren nicht wenig erfreut, die Probe so leicht bestanden zu haben, und sie eilten Hals über Kopf der Felsenburg zu — welche sie auch, mit einbrechender Nacht erreichten. Als sie aber in die Halle traten, war nichts mehr von der Pracht der Spiegelwände zu sehen, und eben so wenig von den schönen Jungfrauen. Die grauen Wände und Pfeiler des weiten Gewölbes hatten keine Bekleidung, und in drey Nischen standen drey Tische, mit Wein und Speisen besetzt. Drey uralte, zahnlose Müt-

terchen wackelten den Jünglingen entgegen, und reichten ihnen die welken Hände zum Gruß. Ach, unsere lieben Freyer, krähten sie, wie aus einem Munde, und umarmten die betroffenen Jünglinge so herzlich, daß es diese kalt und warm überlief. Nun fingen die Mütterchen durcheinander zu schnattern und zu klappern an, der Staar sagte sein Räthsel her, der Rabe sang sein Liedlein und die Elster erzählte die Geschichte von ihrer Großmutter. — Kurz es war ein Gequick und Gepiep, daß Niemand ein Wörtlein verstehen mochte. Jedes Mütterlein ergriff jetzt seinen Auserwählten beym Arm, und führte ihn an einen der drey Tische, und sprach ihm von den goldenen Tagen, die sie mit einander verleben wollten auf der Felsenburg. Auch die drey Vögel sangen und schwatzten in einem fort. Die Gesellen fühlten weder Hunger noch Durst, doch ließ sich jeder einen Becher köstlichen Weins aufnöthigen, und kaum hatten sie den geleert, als ein tiefer Schlaf sich ihrer bemächtigte.

Die Sonne stand bereits hoch am Himmel, als sie erwachten. Sie lagen im dichten Gestrüpp, am Fuß einer wild zerrissenen Felsenwand, und hatten Mühe, auf die Beine zu kommen, und sich ins Freye zu arbeiten. Voll Schaam und Aerger nahmen sie den Weg durch das Thal zurück, aber von allen Seiten tönte aus den Bäumen das verwünschte Bst, Bst, herab, und es kam ihnen vor, als ob aus jedem Wipfel der Kopf eines alten Mütterchens ihnen zugrinze. Am Ausgange aus dem Thal in die Ebene saßen die drey Vögel auf einer alten Ulme, und der Rabe sang sein Lied, und der Staar sagte sein Räthsel und die Elster erzählte ihre Geschichte. Einer der Gesellen, der nun wieder keck wurde, weil er freyes Feld und Menschen vor sich sah, fragte einen Bauersmann, der eben vorüberging: Guter Freund, kannst du uns wohl sagen, was diese verwünschten Vögel eigentlich meynen? — Wenn ihr mir's nicht übel nehmen wollt, antwortete der Bauer, so deut ich euch den Scherz. Das Räthsel des Staars geht auf eine Nase, wie sie wohl mancher schon bekommen hat, die aber, zum Glück, niemand sehen kann. Der Rabe mit seinem Lied will sagen, man soll die gebratenen Vögel lieber mit der Hand fangen, als mit dem Maul, und die El-

ster erzählt eine Geschichte, die eure Enkel vielleicht auch einmal von euch erzählen werden. — Die drey Gesellen sahen sich einander fast etwas einfältig an, und vermaßen sich hoch und theuer, nie wieder auf ein Bst zu hören, auch wenn es aus dem schönsten Munde kommen sollte.

---

9. Rolandseck.

Roland, der mannhafte Neffe Karls des Großen, streifte einst von Ingelheim am Rhein hinab, um die schönen Gegenden im Frühlingsschmuck zu sehen. Abends kam er auf eine Burg, wo er um ein Nachtlager bat, und mit treuherziger Gastfreundschaft aufgenommen wurde. Der Burgherr schüttelte ihm freundlich die Hand, wie einem alten Bekannten, und seine Tochter holte alsbald Wein und Brod herbey, und füllte einen schönen, gläsernen Pokal, worauf das Wappen des Burgherrn gar künstlich in Farben zu sehen war. Als nun die Jungfrau vor ihm stand in aller Schönheit und Anmuth, und mit züchtigem Erröthen ihm den Pokal darreichte, da ergriff es ihn gar sonderbar, und seine Hand zitterte, indem er das Glas nahm, und er wurde darob glühend roth. Da dachte er bey sich: Das ist dir nie vor dem Feinde geschehen, und selbst unter den Säbeln der Sarazenen nicht, und schnell ermannte er sich wieder, und wußte dem Burgherrn auf Alles recht gut Bescheid zu geben. Aber die ganze Nacht durch stand das Bild der Jungfrau vor ihm, und er schlief nur wenige Stunden. Des Morgens beym Abschied fragte ihn der Burgherr nach seinem Namen. Roland schämte sich fast, ihn zu sagen, denn es war damit gar großer Ruhm verbunden, und das Volk sang viele Lieder von seinen Thaten. Der alte Ritter war höchlich erfreut, einen solchen Gast bey sich zu haben, und bat ihn, noch einen Tag zu bleiben. Die sittsame Hildegund sagte kein Wörtlein dazu, aber man mocht's ihr wohl ansehen, daß ihr der Fremde nicht ungelegen war.

Roland blieb gern und seiner Liebe wuchsen die Schwingen so schnell, daß sie muthig wurden. Bald gab es auch

eine günstige Gelegenheit. Roland ging in den Schloßgarten, und fand dort die Jungfrau, wie sie unter einem Apfelbaum saß, die Hände gefaltet, als ob sie betete. Ein frommer, freundlicher Traum mußte in ihrer Seele seyn, das sah man an der Huld ihres Mundes und an der Sinnigkeit ihrer Gebehrdung. — Roland ging auf sie zu, und wußte nicht recht ein Gespräch anzuknüpfen. Die schöne Hildegunde sah eine Rosenknospe am Boden liegen, und hob sie auf. Roland bat sie darum. Bis jetzt, sagte er, schmückt meinen Helm noch kein Zeichen eines lieben Andenkens, und wenn meine Kampfgefährten von der Schönheit und der Tugend ihrer Fräulein sprechen, muß ich die Augen niederschlagen und schweigen. — Die Jungfrau erröthete, schaute ihn an, überrascht und ergriffen. Sie machte eine Bewegung mit der Hand, als wollte sie ihm die Rose geben, ließ aber schnell den Arm wieder sinken. Rolands Auge flehte so innig und doch so bescheiden, daß sie ihm die Rose darreichte, mit den Worten: Das Schöne vergeht schnell. — Roland wagte es jetzt, von seiner Liebe zu reden, und Hildegund gestand ihm, mehr mit Blicken als Worten, daß er ihr nicht gleichgültig sey. Sie gelobten sich ewige Treue, und Roland versprach gleich nach dem bevorstehenden Feldzuge wider die Ungläubigen an den Rhein zurückzukehren, und sie heimzuführen als seine Hausfrau. — Der Abschied der Liebenden war still und schmerzlich. Sie schieden mit einem Händedruck, und was sie sich hätten sagen mögen, lag in ihren Blicken. Die Jungfrau lebte von nun an in gänzlicher Zurückgezogenheit, und harrte täglich auf Nachricht von dem Geliebten. Bald kam die Kunde von neuem Ruhm, den er sich erworben, und die Schiffer, die auf dem Rhein fuhren, sangen seine Waffenthaten.

Ein Jahr war nun bald verflossen, und die Nachricht von einem Fremden verbreitete sich allgemein. Eines Abends kam ein Ritter in das Schloß, und bat um Herberg. Er hatte in Karls Heer gedient, und Hildegund erkundigte sich, nicht ohne bange Ahnung, nach Roland. Er fiel neben mir, antwortete der Ritter, bedeckt mit Ruhm und mit Wunden. — Die Jungfrau konnte kein Wort hervorbringen und hatte auch keine Thränen. Im stummen Schmerz

saß sie da wie ein Marmorbild auf einem Grabmal. Nach acht Tagen bat sie ihren Vater, den Schleyer nehmen zu dürfen, und ging in das Kloster auf den Frauenwerth. Der Bischof, in dessen Sprengel das Kloster gehörte, war ein Verwandter ihres Hauses, und gestattete ihr, das Prüfungsjahr abzukürzen, und, nach drey Monaten schon, das Gelübde abzulegen.

Einige Zeit darauf kam Roland auf die Burg ihres Vaters, um sie als Braut heimzuführen. Er war für todt auf der Wahlstatt liegen geblieben, aber doch wieder zu sich gekommen, und durch sorgsame Pflege seiner Wunden genesen. — Als er hörte, was vorgegangen, warf er seine Waffen von sich, und ließ eine Klause bauen auf dem Fels, der seitdem Rolandseck heißt, an dessen Fuß der Frauenwerth im Rheine liegt. Da saß er nun tagelang vor der Thüre seiner Einsiedeley, und sah herab auf das Kloster, in welchem seine Geliebte wohnte. Früh, wenn die Glocke zur Mette rief, stand er auf vom Lager, und ging hinaus, den Chorgesang der Jungfrauen zu hören, und oft wähnte er, Hildegundens Stimme unterscheiden zu können. Spät in der Nacht, wenn er noch ein einsames Licht in einer Zelle schimmern sah, glaubte er, es sey Hildegunde, die für ihn bete.

Zwey Jahre gingen so vorüber, und der Gram hatte bereits die beste Kraft seines Lebens aufgezehrt. An einem trüben Herbstmorgen schaute er herab auf das Kloster, wie gewöhnlich, und sah auf dem Kirchhof ein Grab aufwerfen, und ihm kam vor, als ob eine Stimme neben ihm flüsterte: Es ist für Hildegunden! Er schickte einen Boten in das Kloster, und erfuhr, daß sie vollendet habe. Er sah sie einsenken in die kühle Ruhestatt, und hörte das schauerliche Requiem singen, den letzten Abschied der Lebenden von den Todten. Der Schmerz überwältigte sein Leben, und man fand ihn vor seiner Klause sitzen, starr und todt, und die Augen nach dem Kloster gewendet.

---

10. Die beyden Brüder.

Unter Hirzenach liegen auf jähen, mit Reben bewachsenen Felsen die zerfallenen Burgen Liebenstein und Sternfels, welche insgemein die Brüder genannt werden. In den alten Zeiten der Deutschen Tapferkeit und Minne lebte hier ein Ritter, der zwey Söhne hatte, die er sorgsam erzog. Mit den beyden Knaben wuchs ein Mägdlein heran, die elternlos war, aber reich an Besitzthümern. Ihre Jugend ging in herrlicher Blüthe auf, und beyde Brüder liebten sie, aber ein jeder trug seine Liebe still in sich.

Die Jungfrau war nun in dem Alter sich zu verheirathen, und der Vater that ihr den Vorschlag, unter seinen Söhnen zu wählen. Es war ihr nicht verborgen geblieben, daß in beyden dieselbe Neigung glimme, und sie wollte keinen betrüben. Der ältere Bruder glaubte sie dem jüngern geneigter, und bat sie selbst, sich für ihn zu erklären. — Der alte Ritter segnete seine Kinder, und legte ihre Hände ineinander, doch sollte der Tag der Trauung noch verschoben werden auf eine gewisse Zeit hinaus. — Der ältere Bruder sah das Glück des jüngern ohne Neid, aber die Ruhe war doch aus seinem Herzen gewichen, und die Jungfrau kam ihm, seit ihrer Verlobung nur noch liebenswürdiger vor. Er faßte daher den Entschluß, sich zu entfernen, und ging nach Rense, zu dem Fürsten, der ihn gern aufnahm in sein Gefolg.

Um diese Zeit kam der heilige Bernhard an den Rhein, und predigte das Kreuz. Fast von allen Burgen zogen Edle nach Frankfurt, wo Kaiser Konrad den frommen Abt dem Volke vorstellte, und ließen sich mit dem Kreuze bezeichnen. Bald wehte von allen Schlössern am Rhein die Fahne mit dem Zeichen des Erlösers, und täglich sah man, zu Wasser und zu Lande, fröhliche Schaaren wandern, die nach dem gelobten Lande gingen. Auf den jüngern Bruder wirkte dies mit unwiderstehlicher Gewalt, und er beschloß, gleichfalls nach Palästina zu ziehen, und erst bey seiner Heimkehr seine Verlobte zum Altar zu führen. Der alte Vater schüttelte den Kopf, die Jungfrau suchte Thränen zu verbergen, aber der junge Ritter blieb bey seinem Vor-

haben, und sammelte ein Fähnlein, und führte es nach Frankfurt zum Kaiser.

Der Vater starb bald darauf, und jetzt kehrte der ältere Sohn von Rense auf seine väterliche Burg zurück. Seine Liebe wollte wiederkehren in ihrer ganzen Stärke, aber er meisterte sie dadurch, daß er die Jungfrau gewissenhaft als seine Schwester betrachtete. — Zwey Jahre waren bereits vorüber gegangen, als die Nachricht kam, daß der jüngere Bruder zurückkehre aus Palästina, und eine schöne Griechin mit sich bringe, die ihm angetraut sey. Seine Verlobte versank im stillen Kummer, und faßte den Entschluß, in ein Kloster zu gehen. — Der ältere Bruder aber entbrannte in edlem Zorn; er warf dem Boten, den der jüngere vorausgesandt hatte, seine Heimkunft zu melden, den Handschuh vor die Füße, und sagte: Dies ist meine Antwort. Zugleich rief er seine Mannen auf, und traf Anstalten zum ernstlichen Kampfe.

Der Kreuzfahrer langte mit seiner schönen Griechin auf der benachbarten Burg Sternfels an, welche sein Vater für ihn erbaut hatte. Alsbald begann zwischen den beyden Brüdern eine blutige Fehde, und sie forderten sich zum Zweykampf. Da trat die Jungfrau zwischen sie, mit der Milde eines Engels, und versöhnte sie miteinander. Hierauf schied sie aus dem friedlichen Aufenthalt ihrer Kindheit, und nahm den Schleyer.

Stille Trauer schwebte nun von jetzt über den Zinnen von Liebenstein, aber auf Sternfels war der Sitz lärmender Freude. Die Schönheit der Griechin und die Anmuth ihres Umgangs zogen alle jungen Ritter der Gegend an, und sie ließ sich ihre Huldigungen gefallen. — Der ältere Bruder sah das Unglück des jüngern, eh es dieser selbst erkannte, und verschaffte ihm Gelegenheit, sich von der Untreue seiner Gattin zu überzeugen. Der junge Ritter schnob Rache, und wollte die Griechin ermorden, aber sie entfloh noch zur rechten Stunde. — Jetzt schloß der ältere den Verzweifelnden in seine Arme, und sprach zu ihm: Laß uns mit einander ehelos leben, und dadurch den Schmerz der edlen Jungfrau ehren, die ihre Jugend im Kloster vertrauert. Sie gaben sich die Hände darauf, und blieben

unverehlicht und ungetrennt bis an ihr Ende. Mit ihnen erlosch ihr Stamm. Traurig blicken die Trümmer ihrer Burgen ins Thal herab, und heißen noch die Brüder.

---

11. Hildegard.

Als Karl der Große in den Sächsischen Krieg ziehen wollte, vertraute er seine Gemahlin Hildegard dem Schutze seines Stiefbruders Taland. Hildegard stammte von einem edlen Geschlecht auf dem Schwarzwalde, und war von hoher Schönheit und engelreiner Tugend. Taland aber entbrannte gegen sie in schnöder Liebe, und wagte es sogar, ihr ein Geständniß zu thun. Sie verwies ihm seine Frechheit, allein er ließ sich dadurch nicht abschrecken, und wurde vielmehr mit jedem Tage kecker. Da verstellte sich Hildegard und sagte zu ihm: Er möge in einem Gehölz ein verborgenes Gemach erbauen, wo sie ihn finden könnte, ohne Argwohn zu erregen.

Taland war voll Freude, und in kurzer Zeit war das Lusthäuslein aufgeführt. Hildegard ging mit ihm dahin, und hieß ihn zuerst hineingehen; aber als er darin war, schloß sie die Thüre hinter ihm, und rief ihm zu, er sey ihr Gefangener, bis ihr Herr und Gemahl zurückkehre. Taland gab gute Worte, und aus Mitleid öffnete ihm Hildegard die Thüre wieder, und von diesem Augenblick an brütete er schwarze Gedanken in seiner Seele. Sobald die Nachricht kam, daß Karl sich seiner Pfalz zu Ingelheim nähere, ging Taland ihm entgegen, und verläumdete die Königin, als ob sie die Treue gebrochen hätte gegen ihren Gemahl. Karl ergrimmte, und gab auf der Stelle Befehl, sie in den Rhein zu stürzen. Sie wurde jedoch gewarnt, und entfloh auf eine benachbarte Burg.

Bey einer Jagd wollte Karl auf der nämlichen Burg einkehren. Taland war von seinen Begleitern; er erblickte die Königin an einem Fenster, und zeigte sie ihrem Gemahl, der nun aufs neue in Zorn entbrannte, und einigen seiner Leute Befehl gab, Hildegarden in den nächsten Wald zu führen, und ihr die Augen auszustechen. — In dem Au-

genblick, wo dies vollzogen werden sollte, erschien, wie vom Himmel gesandt, ein Rittersmann, den Graf Ottens Gemahlin, Adelinde, geschickt hatte, um ihre Schwester Hildegard zu sich einzuladen. Der Ritter befreyte die Unschuldige aus den Händen ihrer Peiniger, und geleitete sie auf ein entferntes Schloß. — Dort wählte sich Hildegard eine edle Jungfrau, Rosina von Bodmen genannt, zur Gefährtin; beyde legten Pilgrimskleider an, und wanderten nach Rom. Hildegard hatte von früher Jugend an Freude an Pflanzen und Steinen gehabt, und ihre verborgenen Kräfte zu erforschen gesucht. In Rom heilte sie viele Kranke, und ihr Ruf verbreitete sich weit umher.

Taland war inzwischen von einem Uebel befallen, welches kein Arzt zu heben vermochte. Auch am Rhein erscholl die Kunde von der wunderthätigen Frau in Rom, und als Karl dahin ging, beschloß Taland, ihm zu folgen, und sich bey ihr Raths zu erholen. — Gleich bey seiner Ankunft in der Hauptstadt der Christenwelt suchte er ihre Wohnung auf. Beym Eintritt begegnete ihm die edle Jungfrau von Bodmen, und fragte nach seinem Begehren; Taland antwortete, er sey König Karls Bruder, und suche bey der kunstreichen Frau Hülfe gegen seine Leiden. Die Jungfrau hinterbrachte dies der Königin, welche ihm auf der Stelle entbieten ließ: Er solle hingehen, und seine Sünden dem Priester bekennen, dann erst vermöge sie ihm zu helfen. Taland gehorchte, und erhielt alsdann aus den Händen der Jungfrau eine Arzeney, die ihn binnen wenigen Tagen heilte. — Darob wunderte sich Karl höchlich, und ließ die wunderthätige Frau zu sich einladen. Hildegard antwortete dem Abgeordneten: Sie würde nicht in den Pallast des Königs kommen, wohl aber am andern Morgen, um die zehnte Stunde, in St. Petersmünster, und ihm dort Antwort geben.

Zur gesetzten Stunde fand sich Karl mit dem Pabste in St. Peters Dom ein, und Hildegard und ihre Gefährtin traten vor ihn in Pilgerskleidern. Der König erkannte sie alsbald, und vernahm aus ihrem Munde den wahren Hergang. Karl schloß sie in seine Arme, und wollte seinen ruchlosen Bruder tödten lassen, aber Hildegards Fürbitte

rettete ihm das Leben. Er wurde auf eine Insel im Meer verwiesen, und Hildegard kehrte mit ihrem Gemahl an den Rhein zurück.

---

12. Die Kapelle auf dem Stromberg.

Unfern des Siebengebirgs wohnte in alten Zeiten ein Ritter, Diether von Schwarzeneck mit Namen. Er wollte den Kreuzzug nach dem gelobten Lande machen, und ging nach Speyer, wo sich damals der heilige Bernhard befand. Unterwegs kehrte er auf Argenfels ein, und wurde von dem Burgherrn gastfreundlich aufgenommen. Es war dies ein betagter Mann, der zwey Töchter hatte. Bertha, die jüngere, gewann in der ersten Stunde Diethers Herz durch ihre Schönheit und ihr holdes, gemüthliches Wesen. Sie schien auch den jungen Rittersmann mit Wohlgefallen zu bemerken, und sah, beym Abschied, fast traurig aus. Diether ging von Argenfels nicht so leichten Herzens weg, als er dahin gekommen war, und das Bild der Jungfrau begleitete ihn nach Palästina, und unter den Palmen Asiens gedachte er der Eichen am Rhein, und der schönen Bertha auf Argenfels. In einem Ausfalle der Sarazenen wurde Diether verwundet und gefangen, und gelobte, in seiner Bedrängniß, der Mutter des Herrn ein Kirchlein zu erbauen, wenn er seine Freyheit erhalten und das Land seiner Heimath wieder sehen würde. Nach einer langwierigen Belagerung wurde die Stadt den Sarazenen im Sturm abgenommen, und Diether von seinen Banden erlöst. Er wünschte jetzt nichts sehnlicher, als sein Gelübde zu erfüllen, und — die sanfte Bertha wieder zu sehen. Mit dem ersten Schiffe ging er nach Venedig, und von da nach dem Deutschen Lande. Mit freudiger Rührung betrat er die blühenden Ufer des Rheins, und sein erster Weg war nach Argenfels. Aber schon in einiger Entfernung gewahrte er, statt der hohen Warten und Mauern, eingestürzte Trümmer. Mit ängstlich pochendem Herzen stieg er den Berg hinauf und fand alles verwüstet und menschenleer. Auf dem umliegenden Gemäuer wuchs schon Gras, und einige Raubvögel flogen aus den Ruinen

hervor. Ein alter Hirt gesellte sich zu ihm und erzählte: Die Burg sey von den Feinden des Burggrafen eingenommen und angezündet worden. Er selbst habe im Gefecht den Tod gefunden, wo aber seine beyden Töchter hingekommen, wisse niemand zu sagen.

Das war ein Schwert in Diethers Herz. Er zog nach seiner Burg, die ihm jetzt fast trauriger vorkam, als die Trümmer von Argenfels, und er konnte sich manchmal des Wunsches nicht erwehren, daß er doch in Palästina seinen Tod gefunden haben möchte. Endlich beschloß er, eine wilde, einsame Gegend aufzusuchen, und daselbst ein Kirchlein zu bauen, wie er gelobt hatte, und daneben eine Klause, wo er seine Tage in frommer Abgeschiedenheit zubringen wollte. Am frühen Morgen durchstreifte er, in diesen Gedanken, die Gegend, und kam, ohne zu wissen, wie, auf den Stromberg, den damals ein düsterer Wald bis nahe an den kahlen Gipfel bedeckte. Tief in der Waldnacht stand eine Klause und daneben ein steinernes Kreuz. Vor dem Kreuze kniete eine Einsiedlerin, in Gebet und Betrachtung verloren. Es war Bertha. Die Wonne des Wiedersehens läßt sich nicht mit Worten ausdrücken. Die Jungfrau und ihre Schwester hatten sich, während der Belagerung von Argenfels, auf Bitten ihres Vaters, mit einem alten, treuen Knecht durch einen unterirdischen Gang geflüchtet, und bey einem Köhler eine Zuflucht gefunden. Als sie Kunde erhielten von dem Tode ihres Vaters und der Zerstörung ihrer Burg, da beschlossen sie, die Kleinodien, welche sie bey ihrer Flucht mit sich genommen, zu Geld zu machen, und sich eine Zelle zu bauen und ein Gärtchen, und als Einsiedlerinnen zu leben.

Durch Diethers freundliche Zusprache wurde Bertha bald bewogen, ihr rauhes Gewand wieder abzulegen, und ihm, als Hausfrau, auf seine Burg zu folgen. Ihre Schwester aber wollte durchaus nicht in die Welt zurückkehren. Diether ließ ihr eine bequemere Wohnung errichten, und ein Kirchlein, wo auch ihre Gebeine begraben liegen.

---

13. Der Drachenfels.

Unter den Siebenbergen hebt sich der **Drachenfels** mit seinen Ruinen am keckſten vom Rhein empor. In uralter Zeit, so erzählt die Sage, lag hier in einer Höhle ein Drache, dem die Umwohner göttliche Verehrung erwiesen, und ihm Menschenopfer brachten. Gewöhnlich wurden dazu Gefangene gewählt, die man im Kriege gemacht hatte. Unter den Gefangenen befand sich einmal eine Jungfrau von vornehmer Geburt und eine Christin. Sie war von hoher Schönheit, und zwey Anführer stritten sich um ihren Besitz. Da entschieden die Aeltesten, daß sie dem Drachen vorgeworfen werden sollte, damit keine Zwietracht unter ihnen entstünde. — Im weißen Gewande, mit einem Blumenkranz um das Haar, wurde die Jungfrau den Berg hinangeführt, und in der Nähe der Felsenhöhle, wo das Unthier lag, um den Leib an einen Baum gebunden, neben welchem ein Stein statt eines Altars stand. Vieles Volk hatte sich in einiger Entfernung versammelt, dem Schauspiel zuzusehen, aber es waren Wenige, die das Loos der Armen nicht bemitleideten. Die Jungfrau stand ruhig, und schaute mit frommer Ergebung zum Himmel.

Die Sonne stieg jetzt hinter den Bergen hervor, und warf ihre ersten Strahlen an den Eingang der Höhle. Bald kam das geflügelte Ungeheuer hervor, und eilte nach der Stätte, wo es seinen Raub zu finden gewohnt war. Die Jungfrau erschrack nicht — sie zog aus dem Busen ein Kreuz mit dem Bilde des Erlösers, und hielt es dem Drachen entgegen. Dieser bebte zurück, und mit fürchterlichem Gezisch stürzte er sich in den nahen Waldgrund, und war nie wieder zu sehen. — Da trat das Volk, von dem Grauen des Wunders ergriffen, hinzu, und löste die Bande der Jungfrau, und sah mit Erstaunen das kleine Kreuz an. Die Jungfrau aber erklärte ihnen die Bedeutung desselben und alle fielen zur Erde, und baten sie, zu den Ihren zurückzukehren, und ihnen einen Priester zu schicken, der sie unterweisen und taufen möge. So kam das Christenthum in die Gegend, und auf der Stelle, wo der Altar des Drachen gestanden hatte, wurde eine Kapelle erbaut.

---

14. Treuenfels.

In einem wilden, unwegsamen Thal, nicht weit vom Rheine, sieht man auf einer jähen Felsenwand wenige, mit Gras und Brombeerhecken bewachsene Ueberreste eines alten Gemäuers, und zwischen dem Gemäuer einen geborstenen Grabstein, auf welchem der Name Liba deutlich zu lesen ist. Von der übrigen Schrift des Steins sind nur noch halbverwischte Züge zu erkennen. Treuenfels heißt die Thalwand, und die Kapelle, welche da gestanden, war dem Andenken der sterbenden Jungfrau geweiht. Die Geschichte ihrer Erbauung will ich erzählen.

In der Nähe des Siebengebirgs lebte ein bejahrter Ritter, Balther mit Namen, der hatte eine noch junge Tochter, die Liba genannt wurde. Das Mägdlein war schön und fromm, daß sich keine andere mit ihr vergleichen mochte, und viele Ritter warben um ihre Hand, aber ihr Vater hatte sie bereits dem wackern Schott von Grünstein zugesagt, und Liba machte gegen diese Wahl wohl auch keine Einwendung, denn der Jüngling war edel von Gestalt und Sitte und mannhaft und biederherzig. Der Frühling der ersten Liebe blühte in reicher Fülle um das beglückte Paar, und weder der Ritter noch die Jungfrau bemerkten die schwarze Gewitterwolke, die hinter ihnen aufstieg.

Der alte Balther nährte lange schon einen tiefen Groll gegen den frommen, aber strengen, Bischof Engelbert von Köln, dessen Dienstmann er war, und als einst einige seiner Nachbarn zu ihm kamen, die sich ebenfalls gar heftig gegen den Bischof beschwerten, da zog er die Augbraunen zusammen und sagte: Könnt' ich noch ein Schwert führen, wie in den Tagen meiner Kraft, ich wollte wahrlich den pfäffischen Uebermuth nicht dulden. Behandelt er uns nicht wie seine Eigene, und sind wir von minder edler Geburt, als er? — Was können wir thun? sagten Jene. — Da nahm Balther einen Becher mit Wein, der vor ihm stand, und rief: Auf den Tod unsres Erzfeindes! Wer von euch ein Mann ist, der wird mich verstehen. Mit diesen Worten leerte er den Becher. — Das trinken wir mit, schrieen die Ritter, und schwuren, den Bischof aus dem Weg zu räumen.

Das geschah auch bald nachher; aber der Kaiser ließ die Thäter ergreifen und schmählich hinrichten. Vor ihrem Tod bekannten sie, daß Balther sie zu dem Frevel angemuthet. Der Kaiser ergrimmte darob, und befahl, seine Burg zu verbrennen und Alles, was darin seyn möchte. Ein Heerhaufe wurde stracks ausgesandt, und umzingelte Balthers Schloß, noch bevor er einen Argwohn geschöpft hatte. Es war in einer finstern, stürmischen Nacht, und er lag in tiefem Schlaf, als Liba, im leichten Nachtkleide, mit fliegenden Haaren, in sein Gemach stürzte und ihn durch ihr Jammergeschrey weckte. Balther gerieth außer sich vor Angst, denn die Burg brannte schon, und jeder Weg zur Flucht war versperrt. Er stand eine Weile betäubt und sprachlos, dann riß er sein Schwert aus der Scheide, und wollte sich das Leben nehmen. Liba fiel ihm in die Arme. Wir wollen durch den unterirdischen Gang entfliehen, sagte sie, und zog ihn mit sich fort, die Treppe hinab. Von beyden Seiten schlugen schon die Flammen ihnen entgegen, und sengten Balthern das Haar und die Augenbraunen. Liba blieb unberührt, als ob eine unsichtbare Macht sie schützte. Der Gang zog sich unter einem Waldbach hin und führte in eine ferne Bergschlucht, welche dicht mit Gesträuch bewachsen war. Ermattet sanken die Flüchtlinge dort in einen kurzen Schlummer, aus welchem das frühe Gezwitscher der Waldvögel sie erweckte. Liba brach einige wilde Beeren von den Hecken, um sich etwas zu erquicken. Ihr Vater, dem seine versenkten Augen heftigen Schmerz verursachten, wurde von einem schrecklichen Durst gequält und lechzte nach einem Trunk Wassers. Schüchtern wagte sich die Jungfrau aus dem Gestrüpp hervor, und erspähte in der Nähe eine kleine Quelle. Sie machte aus Baumrinde eine Art Schaale, füllte sie mit Wasser, und brachte es dem leidenden Greis. — Sie verweilten an dieser Stelle bis zur Abenddämmerung, und setzten dann ihren Weg weiter fort durch's einsame, wilde Geklüft, und kamen endlich zu einer Höhle, am Fuß der Felsenwand, wo die Trümmer der Kapelle liegen. Hier wollen wir bleiben, sagte Liba, denn in diesen schauerlichen Aufenthalt mag wohl selten ein Mensch sich verirren. — Was soll hier aus uns werden?

seufzte der Greis. — Was Gott will, entgegnete Liba mit schönem Vertrauen, und küßte die Hand ihres Vaters.

Sie blieben einige Wochen in der Höhle, und Wurzeln und Kräuter waren ihre Nahrung. Balthers Augenübel vermehrte sich täglich, und er wurde zuletzt blind. Doch trug er Alles mit großer Geduld und sagte oft: Ich danke Gott, daß er mir noch Zeit läßt, mein Unrecht zu büßen. Unterdessen nahmen die Lebensmittel immer mehr ab in der unfruchtbaren Wüste, und Liba mußte sich schon eine ziemliche Strecke weit von der Höhle entfernen, um ein kleines Körbchen, das sie sich aus Binsen geflochten, mit Himbeeren und Erdbeeren zu füllen. Bey einer solchen Wanderung erblickte sie einst einen Jäger, der, etwa hundert Schritte von ihr, unter einem Baume saß, und sein Haupt, müde oder traurig, mit der Hand stützte. Neben ihm lag sein Jagdspieß und ruhten ein Paar weiße Doggen. Nach einer Weile stand der Jäger auf, und die Hunde sprangen um ihn her — Liba erkannte ihn — es war Schott von Grünstein, ihr Verlobter. — Unwillkührlich streckte sie ihre Arme nach ihm aus und wollte ihn beym Namen rufen, aber das Wort erstarb ihr auf der Lippe. Soll ich ihn auch in unser trauriges Verhängniß ziehen? sagte sie bey sich. Er würde uns nöthigen, eine Zuflucht auf seiner Burg zu nehmen, und dadurch ebenfalls in die Acht gerathen, und ich hätte nicht nur ein Leiden mehr, sondern auch einen Vorwurf auf meiner Seele. Nein, ich muß büßen mit meinem Vater und für meinen Vater, damit die Strafe des Richters dort oben früher von ihm genommen werde. — In diesem hohen Entschluß, der ihrer Seele wunderbare Stärke gab, kehrte sie zur Höhle zurück. Sie fand ihren Vater ruhiger, als sonst, und er sagte, indem er ihre Hand ergriff: Ich weiß nicht, mir ist heute so leicht um's Herz, und es würde mir noch leichter werden, wenn ich nur einen Augenblick den Himmel da oben sehen könnte. Nicht wahr, Liba, er ist ganz heiter? — Er ist heiter, antwortete die Jungfrau, bis auf eine schwarze Wolke, aber diese scheint schnell vorüber zu ziehen. — „Könntest du mich nicht in die Sonne führen? Ich möchte mich wieder einmal wärmen an ihrem Strahl.“ — Liba sah sich allenthalben um. In diese Schlucht herab kommt die Sonne nicht, sagte sie; aber ein

bequemer Pfad führt auf die Felsenwand, da will ich euch hinauf helfen. — Sie führte ihn auf die Höhe, zu einem bemoosten Stein, wo der Greis sich niedersetzte, und an den dürren Stamm einer abgelebten Eiche lehnte. Liba, rief er, ich sehe den Himmel, ich sehe die Sonne. — Ihr seht wieder, Vater? — „Mit diesen todten Augen nicht, die sind vertrocknet, aber in mir steht ein Himmel und eine Sonne.“ — Liba warf sich auf die Knie und betete mit gefalteten Händen: Richter dort oben, gib ein Zeichen der Versöhnung! — Balther faltete seine Hände gleichfalls, und sagte: Amen! Da plötzlich rollte der Donner und zückte der Blitz herab, und tödtete den Greis und seine Tochter. Balthers Leib war in Asche verwandelt, aber Liba lag neben der Asche, unversehrt und ohne ein Zeichen gewaltsamen Todes. In ihrem Antlitz war die Ruhe einer Schlummernden und der Friede der Unschuld.

Schott von Grünstein hatte den Schlag gehört und den Strahl gesehen, wie er auf die Felsenwand herabfuhr. Neugierde trieb ihn, die Spuren zu betrachten, die er zurückgelassen haben mochte, und er erstieg die Höhe. Da fand er seine Verlobte und die Asche ihres Vaters. Sein Schmerz war groß. Er ließ auf der Stelle eine Kapelle bauen, und weihte sie der sterbenden Mutter des Erlösers. Der Fels aber heißt seitdem Treuenfels, zum Andenken frommer, kindlicher Treue.

---

15. Die sieben Schwestern.

Von einem Berge hinter Wesel blickt die Burg Schönberg still und einsam in den Rhein herab. Hier lebten einst sieben Schwestern, welche man die sieben schönen Gräfinnen nannte. Der Ruf ihrer Schönheit verbreitete sich allenthalben, und aus der Nähe und Ferne strömten edle Jünglinge herbey, um sie zu sehen. Wer sie aber sah, der mußte auch einer von ihnen sein Herz lassen, und so geschah es, daß auf Schönberg die Freyer aus- und einzogen, wie bey einem stattlichen Hoflager. Die sieben Schwestern hatten ihr Wohlgefallen an den Bewerbungen der vielen stattlichen

Ritter, denn es war dabey so heiter und lebendig auf dem Schlosse, daß sie sich kein schön'res Leben wünschen mochten. Die halben Nächte hindurch hatten sie einander zu erzählen, was ihnen des Tags über begegnet war, denn jede hatte ihre eignen, neckigen Einfälle, denen sich die Liebhaber bequemen mußten. So trieben sie's einige Jahre lang, ohne daß ihre Herzen sich der Liebe geöffnet hätten, und wenn gleich mancher Jüngling des losen Spiels überdrüßig wurde, und sich zurückzog, so kamen doch bald wieder viele andere, die sich's wohl zutrauten, die listigen Jägerinnen selbst am Ende noch zu umgarnen. In der That wurden diese auch zuletzt sehr in die Enge getrieben, denn die Jünglinge wollten sich nicht mehr länger zum Besten haben lassen, und gaben sich das Wort, die Burg sammt und sonders auf immer zu meiden, falls die schönen sieben Schwestern sich nicht entschließen würden, binnen längstens vier Wochen sich für eine gleiche Zahl aus den Bewerbern zu erklären. Zugleich thaten sie den Schwur, jedem andern Freyer, den es in der Folge gelüsten könnte, seine Blicke nach Schönberg zu wenden, mit gewaffneter Hand in den Weg zu treten.

Die Schwestern vernahmen diese Botschaft nicht ohne sichtbare Bestürzung; sie gingen alsbald unter sich zu Rathe, und beschlossen, die Zumuthung, welche sie als einen Schimpf betrachteten, auf eine fast boshafte Weise zu rächen. Es wurde hierauf eine schöne Zofe an die Freyer abgeschickt, mit der Nachricht: Die sieben Gräfinnen hätten sich entschlossen, Bräute zu werden, sie wollten es jedoch, bey der Wahl, auf das Loos ankommen lassen.

Tag und Stunde wurden nun anberaumt, und die Jünglinge fanden sich, zur gehörigen Zeit, im großen Rittersaale ein. Die Zofe erschien jetzt, mit einem silbernen Teller in der Hand, worauf zwanzig Loose lagen, denn so groß war die Anzahl der versammelten Freyer. Die Loose bestanden aus zusammengerollten Pergamentstückchen, die mit den verschiednen Farben der gegenwärtigen Ritter bezeichnet waren, und wovon sieben die Namen der sieben Schwestern enthielten. Was die Gräfinnen vorausgesehen hatten, geschah. Jeder Ritter langte nach der Rolle mit seiner Farbe, und so fielen die Namen der sieben Schwestern in die Hände der sieben mißgestaltetsten unter den Rittern.

Freude und Gelächter, Spott und Aerger durchhallten, in lauten Ausbrüchen, den Saal. Die Zofe bedeutete nun den Rittern, welche die Treffer gezogen, die Bräute harrten ihrer in dem Gartensaal. Diese eilten, die trefflichen Preise, welche ihnen das Glück beschieden, in Empfang zu nehmen, aber sie machten große Augen, als sie in die freundliche Rotunde traten, und dort nichts fanden, als die lebensgroßen Conterfey der schönen Schwestern. Verdutzt sahen sie sich einander an, und in diesem Augenblick schallte ein Gelächter vom Rheinufer herauf. Die losen Jungfrauen stiegen so eben in einen mit grünen Zweigen ausgeschmückten Nachen, und schifften über den Strom, und setzten sich jenseits auf Maulthiere, und nahmen den Weg nach ihrer Burg an der Lahn.

Als kurze Zeit hernach (seit Menschengedenken zum erstenmale) die sieben Felsenspitzen sichtbar wurden, welche noch jetzt, gleich unter Wesel, bey seichtem Wasser, aus dem Rheine hervorragen, da nannten die Schiffer, zum Andenken dieser Begebenheit, diese Felsen die sieben Jungfrauen, und der Name hat sich bis auf unsere Zeit erhalten.

---

16. Die Jungfrau auf dem Lurley.

In alten Zeiten ließ sich manchmal auf dem Lurley um die Abenddämmerung und beym Mondschein eine Jungfrau sehen, die mit so anmuthiger Stimme sang, daß alle, die es hörten davon bezaubert wurden. Viele, die vorüberschifften, gingen am Felsenriff oder im Strudel zu Grunde, weil sie nicht mehr auf den Lauf des Fahrzeugs achteten, sondern von den himmlischen Tönen der wunderbaren Jungfrau gleichsam vom Leben abgelöst wurden, wie das zarte Leben der Blume sich im süßen Duft verhaucht. Niemand hatte noch die Jungfrau in der Nähe geschaut, als einige junge Fischer; zu diesen gesellte sie sich bisweilen im letzten Abendroth, und zeigte ihnen die Stellen, wo sie ihr Netz auswerfen sollten, und jedesmal, wenn sie den Rath der Jungfrau befolgten, thaten sie einen reichlichen Fang. Die

Jünglinge erzählten nun, wo sie hinkamen, von der Huld und Schönheit der Unbekannten, und die Geschichte verbreitete sich im ganzen Lande umher. Ein Sohn des Pfalzgrafen, der damals in der Gegend sein Hoflager hatte, hörte die wundervolle Mähr, und sein Herz entbrannte in Liebe zu der Jungfrau. Unter dem Vorwand, auf die Jagd zu gehen, nahm er den Weg nach Wesel, setzte sich dort auf einen Nachen, und ließ sich stromabwärts fahren. Die Sonne war eben untergegangen, und die ersten Sterne traten am Himmel hervor, als sich das Fahrzeug dem Lurley näherte. Seht ihr sie dort, die verwünschte Zauberin, denn das ist sie gewiß, riefen die Schiffer. Der Jüngling hatte sie aber bereits erblickt, wie sie, am Abhang des Felsenbergs, nicht weit vom Strome saß, und einen Kranz für ihre goldnen Locken band. Jetzt vernahm er auch den Klang ihrer Stimme, und war bald seiner Sinne nicht mehr mächtig. Er nöthigte die Schiffer, am Fels anzufahren, und, noch einige Schritte davon, wollt' er an's Land springen, und die Jungfrau festhalten, aber er nahm den Sprung zu kurz, und versank in dem Strom, dessen schäumende Wogen schauerlich über ihn zusammen schlugen.

Die Nachricht von diesem traurigen Begebniß kam schnell zu den Ohren des Pfalzgrafen. Schmerz und Wuth zerrissen die Seele des armen Vaters, der auf der Stelle den strengsten Befehl ertheilte, ihm die Unholdin todt oder lebendig zu liefern. Einer seiner Hauptleute übernahm es, den Willen des Pfalzgrafen zu vollziehen, doch bat er sich's aus, die Hexe ohne weiters in den Rhein stürzen zu dürfen, damit sie sich nicht vielleicht durch lose Künste wieder aus Kerker und Banden befreye. Der Pfalzgraf war dies zufrieden, und der Hauptmann zog gegen Abend aus, und umstellte, mit seinen Reisigen, den Berg, in einem Halbkreise vom Rheine aus. Er selbst nahm drey der Beherztesten aus seiner Schaar, und stieg den Lurley hinan. Die Jungfrau saß oben auf der Spitze, und hielt eine Schnur von Bernstein in der Hand. Sie sah die Männer von fern kommen, und rief ihnen zu, was sie hier suchten? Dich, Zauberin, antwortete der Hauptmann. Du sollst einen Sprung in den Rhein dahinunter machen. Ey, sagte die Jungfrau lachend, der Rhein mag mich holen. Bey diesen

Worten warf sie die Bernsteinschnur in den Strom hinab, und sang, mit schauerlichem Ton:

Vater, geschwind, geschwind,
Die weißen Rosse schick' deinem Kind,
Es will reiten mit Wogen und Wind!

Urplötzlich rauschte ein Sturm daher; der Rhein erbrauste, daß weitum Ufer und Höhen vom weißen Gescht bedeckt wurden; zwey Wellen, welche fast die Gestalt von zwey weißen Rossen hatten, flogen, mit Blitzesschnelle, aus der Tiefe auf die Kuppe des Felsens, und trugen die Jungfrau hinab in den Strom, wo sie verschwand.

Jetzt erst erkannten der Hauptmann und seine Knechte, daß die Jungfrau eine Undine sey, und menschliche Gewalt ihr nichts anhaben könne. — Sie kehrten mit der Nachricht zu dem Pfalzgrafen zurück, und fanden dort, mit Erstaunen, den todtgeglaubten Sohn, den eine Welle ans Ufer getragen hatte.

Die Lurleyjungfrau ließ sich von der Zeit an nicht wieder hören, ob sie gleich noch ferner den Berg bewohnte, und die Vorüberschiffenden durch das laute Nachäffen ihrer Reden neckte.

---

17. Die Gräfin von Cleve.

Auf dem Söller ihrer einsamen Burg saß Beatrix, die junge, schöne Gräfin von Cleve, und schaute traurig den Rhein hinauf. Sie hatte keine Eltern mehr, denn ihr Vater war längst nach Palästina gezogen und nicht mehr zurückgekehrt, und der Tod hatte ihr nun auch kürzlich die Mutter entrissen, und mit dieser war alle Lust ihres Lebens zu Grabe getragen worden. Es war ein stiller Sommerabend, und so weit das Auge reichte, sah man kein Fahrzeug auf dem Strom und keinen Wandrer an seinen Ufern. Die junge Gräfin kam sich vor, als wäre sie allein in der Welt, und ihr gepreßtes Herz floß in Thränen über. Jetzt zeigte sich in der Ferne ein Schiff, das mit vollen Segeln daher flog. Das Schiff kam bald näher, und endlich so nah,

daß Beatrix Alles darauf recht deutlich unterscheiden konnte. Oben auf der Segelstange schimmerte ein goldner Schwan, und tief unten hing ein Schild mit demselben Zeichen. Auf dem Verdeck stand ein junger Ritter von stattlichem Ansehen, der, fast unbeweglich, nach der Gräfin hinüber sah. Das Fahrzeug wendete jetzt plötzlich nach dem Ufer, wo die Burg stand. — Beatrix empfand darob ein unerklärliches Bangen, und entfernte sich vom Söller, als die Reisenden ans Land stiegen. Sie ging, nachdenkend, im Gemach auf und ab, da meldete man den fremden Ritter, der eben angelangt war. Beatrix empfing ihn mit Herzklopfen — sie hatte nie eine so edle, einnehmende Jünglingsgestalt gesehen, und in ihr unbewachtes Herz fiel der erste Funke der Liebe. Der Fremde sagte seinen Namen und seinen Auftrag. Er hieß Erlin von der Schwanenburg, kam aus Antiochien, und brachte der Gräfin Kunde von ihrem Vater, der noch am Leben war, aber sich, durch ein Gelübde, auf Lebenslang, zum Dienste der Christen in Palästina verbunden hatte. Beatrix wurde bey der Nachricht von Schmerz und Freude bewegt, doch behielt jener die Oberhand, denn es grämte sie sehr, daß sie ihren Vater nicht mehr sehen sollte.

Erlin blieb drey Tage bey der Gräfin, und mußte ihr die ganze Zeit über von ihrem Vater erzählen. Am Abend des dritten Tags überreichte er ihr ein Brieflein mit den Worten: Les't, schöne Beatrix, und sagt mir dann, ob ich morgen reisen oder noch länger bleiben soll. Das Brieflein war von ihrem Vater und enthielt die wenigen Worte:

„Wenn der Ritter von der Schwanenburg deine Gunst
„gewinnen kann, deren er werth ist, so gebe ich dir
„ihn zum Gemahl."

Das Herz der Gräfin hatte nichts gegen diesen Wunsch einzuwenden, und Erlin erhielt ihre Hand. Sie lebten glücklich, und zeugten drey Söhne, Dietrich, Gottfried und Konrad. Nachdem sie herangewachsen und wehrhaft gemacht waren, gab der Vater dem ersten seinen Schild und sein Schwert, und ernannte ihn zu seinem Nachfolger; dem zweyten schenkte er das Horn, welches er auf

der Reise nach Deutschland an der Hüfte getragen, mit der Grafschaft Loen; der dritte bekam des Vaters Ring und die Grafschaft Hessen. Bald darauf verschwand Ritter Erlin. An seine Gattin hinterließ er folgende Zeilen:

„Ein Gelübde ruft mich zu deinem Vater zurück. Ich „hinterlasse dir mein Andenken in drey wackern Söh„nen und nehme mit mir dein Bild und deine treue „Liebe.“

Beatrix wurde vom tiefsten Leid ergriffen — tagelang saß sie auf dem Söller, und schaute den Rhein hin, ob der geliebte Gatte nicht wiederkehre. Wohl kam manches Schiff herab, aber keines brachte den Schwanenritter. Der Schmerz endigte bald ihr Leben.

Zum Andenken dieser Geschichte wurde die Burg zu Cleve die Schwanenburg genannt, und noch jetzt schimmert ein goldner Schwan oben auf dem Thurme.

Verzeichniß sehr empfehlenswerther Bücher, Kunstsachen, Karten und Plane, vorzüglich für Reisende,

im Verlage von J. Engelmann in Heidelberg.

Handbuch für Reisende am Rhein von Schafhausen bis Holland, in die schönsten anliegenden Gegenden und an die dortigen Heilquellen. Von Aloys Schreiber, Großh. Bad. Hofrathe und Historiographen. Dritte, von neuem sehr verbess. u. bedeutend vermehrte Auflage. Mit 2 neuen Karten, gez. vom Prof. Brühl in Mainz und in Kupfer gest. von L. Heß. Broch. 5 fl. oder 3 Thlr. 8 gr.

Dasselbe mit 8 Städteplanen, nämlich: von Basel, Strasburg, Mainz, Frankfurt a. M., Coblenz, Bonn, Cöln und Düsseldorf. 5 fl. 36 kr. oder 3 Thlr. 20 gr.

Schreibers, A., Auszug aus seinem Handbuche für Reisende am Rhein von Schafhausen bis Holland 2c., enthaltend die Rheinreise von Mainz bis Düsseldorf. Nebst einem Anhange, die Mainreise von Mainz bis Aschaffenburg enthaltend. Mit 1 Karte. Geb. in Futteral. 3 fl. oder 2 Thlr.

Dahl, J. K. (Großherzogl. Heß. Kirchenrath), Historisch-statistisches Panorama des Rheinstroms von Bingen bis Coblenz. Oder Beschreibung aller an und auf dem Rheine in dieser Strecke gelegenen Ritterburgen, Schlösser, Festungen und andern Merkwürdigkeiten. Nebst einem Anhange vom Johannisberge im Rheingau. 8. In rad. Umschlage, br. 1 fl. 30 kr. oder 1 Thlr.

Geschichte und Beschreibung von Aachen, mit Burtscheid, Spaa und deren Umgebungen. Von A. Schreiber, Großh. Bad. Hofrathe u. Historiographen. Nebst einer Anleitung zum wirksamsten Gebrauche der Heilquellen, von E. H. Höpffner, Doctor der Medicin u. Chirurgie, Stadt-Physicus zu Aachen, der Nieder-Rheinischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Bonn Mitgliede. Mit einem Titelkupfer und einer Karte. Schön gebunden. 3 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 8 gr.

Schreiber, A., Handbuch für Reisende nach Baden im Großherzogthum, in das Murgthal u. auf den Schwarzwald. Nebst einer Auswahl der interessantesten Sagen aus dem alten Alemannien. Mit einer Anleitung zum wirksamen Gebrauch der Bäder in Baden, **und einem Supplement, die neuesten Veränderungen und einige interessante Zugaben enthaltend.** Auf Franz. Velinpap., mit einer neuen Karte von der Gegend von Baden, vom Murgthale und vom Schwarzwalde, und 9 Ansichten von Primavesi. Mit allegor. Umschl. broch. 6 fl. oder 4 Thlr. Auf Velinpap., ohne die Ansichten, mit Titelkupfer, 3 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 8 gr. Ditto auf Druckpapier 3 fl. oder 2 Thlr.

Chezy, Helmina von, Handbuch für Reisende nach Heidelberg und in seine Umgebungen, nach Mannheim, Schwetzingen, dem Odenwalde und dem Neckarthale. Neue Aufl. Auf Velinpap. mit 24 Ansichten, 4 Planen u. 1 Karte von Streit. 8. Br. 6 fl. od. 4 Thl.
Auf Druckpap. mit 4 Planen und 1 Karte, 3 fl. oder 2 Thlr.

Engelmann, D. J. B., Heidelbergs alte und neue Zeit: Stadt, Universität, Bibliothek, Schloß und Umgebungen. 8. 1 fl. 45 kr.

Das Schloßbüchlein, oder kurze Geschichte und Beschreibung des Heidelberger Schlosses. Ein Wegweiser für Fremde. (Besonderer Abdruck aus vorstehendem.) Broch. 24 kr. oder 6 gr.

Xenion. Gabe der Erinnerung an Heidelberg. Zehn Ansichten von Heidelberg und dem Schlosse, nebst einem kurzen Texte und dem Schloßbüchlein. 1 fl. 24 kr. oder 22 gr.

Helwig, Amalie v. (geb. v. Imhoff), Die Sage vom Wolfsbrunnen. Mährchen. 2te Aufl. Mit 1 Kupf. 8. Br. 1 fl. oder 16 gr.

Jäger, K. (Pfarrer in Bürg bey Heilbronn), Handbuch für Reisende in den Neckargegenden von Cannstadt bis Heidelberg, und in dem Odenwalde. Mit dem Abstecher von Cannstadt nach Stuttgart, und einem Anhange von Sagen des Neckars und des Odenwaldes. Mit Ansichten. 8. Broch. 3 fl. oder 2 Thlr.

Poetisches Taschenbuch für Reisende. 2te Aufl. Mit 1 Kupf. Br. Auf Franz. Druckvel. 1 fl. 30 kr. od. 1 Thlr. Druckp. 1 fl. od. 16 gr.

Leonhard, K. C. Ritter v. (Geh. Rath u. Prof. zu Heidelberg), Charakteristik der Felsarten. Für akadem. Vorlesungen und zum Selbststudium. Mit d. Bildnisse des Verf. gr. 8. 12 fl. od. 8 Thlr.

Naturgeschichte des Mineralreiches. Ein Lehrbuch für öffentliche Vorträge, besonders in Gymnasien und Realschulen, so wie zum Selbststudium bearbeitet von K. C. Ritter v. Leonhard, Geh. Rathe und Professor an der Universität zu Heidelberg. Mit einer schwarzen und illuminirten Kupfertafel, als unentgeldliche Beylage. Groß Med. 3 fl. 15 kr. oder 2 Thlr. 4 gr.

Dr. J. C. Genslers (weil. Geh. Justizraths u. ord. öff. Lehrers der Rechte zu Heidelberg) Anleitung zur gerichtlichen Praxis in bürgerl. Rechtsstreitigkeiten, verbunden mit theoret. Darstellungen u. Bemerkungen. 1r allgemeiner Theil. gr. 8. 5 fl. od 3 Thlr. 8 gr.
— Deren zweyter, specieller Theil. Herausgegeben von Professor D. Ed. Morstadt. 1 fl. 24 kr. oder 22 gr.

Rechtsfälle für die Proceß-Praxis. Nebst Inhalts-Register. Von D. J. C. Gensler. gr. 8. 4 fl. 24 kr. oder 2 Thlr. 22 gr.

Kunstsachen,
deren Preiße sehr ermäßigt sind.

Malerische Ansichten des Rheins, der Mosel, der Haardt- und Taunusgebirge. In 72 Blättern, gezeichnet von Fries, Kunz, Rottmann, Roux u. Xeller, und gestochen von Geißler, Hegy, Kunz, Roux, Schilbach u. Schnell. Mit einem

r erläuternden Texte. Groß Querfolio. In gestochenem allegor. Umschlage — den Rhein und Neckar darstellend — gezeichnet von Xeller, gestochen von Heß, gebunden. Preiße: Vor der Schrift 77 fl. od. 48 Thlr. Mit der Schrift 44 fl. od. 27 Thl. 12 gr.
Ditto colorirt 135 fl. oder 84 Thlr. 12 gr.

Malerische Reise am Rhein, von den Vogesen bis zum Siebengebürge. Von A. Schreiber, Großh. Bad. Hofrathe u. Historiographen. Mit 40 von Prof. Roux nach d. Natur aufgenommenen u. radirten Blättern. Fol. Gebunden, in Futteral. 20 fl. od. 12 Thlr. 12 gr.
Schön colorirt 55 fl. oder 34 Thlr. 12 gr.

Vollständiges Gemälde der Rheinlande von Schafhausen bis Holland und der schönsten anliegenden Gegenden. Prachtausgabe des Handbuchs für Reisende am Rhein, von A. Schreiber, 3te Aufl. Mit 40 Kupfern, gezeichnet u. gest. von Prof. Roux. Auf geglättet Velinpapier. Gr. 4. Preis auf 1. Sorte Velinp. 38 fl. od. 24 Thlr. 2. Sorte 33 fl. oder 20 Thlr. 16 gr. 3. Sorte 24 fl. od. 15 Thlr.

Malerische Reise an der Mosel von Coblenz bis Trier. Nebst der Mosella des Ausonius, übersetzt von Carl Geib. In 12 Blättern, gez. von Fries, Kunz, Rottmann, Xeller, und gest. von Hegy, Kunz u. Schnell. Quer Fol. Mit Text. Preis: Vor der Schrift 24 fl. od. 15 Thlr. Mit d. Schr. 12 fl. od. 7 Thlr. 12 gr. Mit ausgemalten Kupf., Pracht-Exempl., 33 fl. od. 20 Thlr. 16 gr.

Auswahl von zwölf der schönsten Ansichten des Rheins. Gez. von Fries, Kunz, Rottmann u. Xeller, und gest. von Kunz, Schnell und Seyffer. Mit einem kurzen Texte. 12 fl. oder 7 Thlr. 12 gr. Colorirt 33 fl. oder 20 Thlr. 16 gr.

Das Haardtgebürge und die Gegend von Worms und Nierstein. In 9 Ansichten nach der Natur gezeichnet und radirt von Prof. Roux. Mit einem kurzen Texte. 4 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 20 gr.
Colorirt 13 fl. 30 kr. oder 8 Thlr. 12 gr.

Der Rheingau bis Bingen. In 6 malerischen Ansichten, gezeichnet und radirt von Prof. Roux. Mit einem kurzen Texte.
3 fl. oder 1 Thlr. 21 gr. Colorirt 9 fl. oder 5 Thlr. 12 gr.

Bingen, Creuznach, das Nahthal und der Donnersberg. In 6 Ansichten nach der Natur gezeichnet und radirt von Prof. Roux. Mit einem kurzen Texte. 3 fl. 30 kr. oder 2 Thlr. 4 gr.
Colorirt 9 fl. 30 kr. oder 5 Thlr. 20 gr.

Der Rhein von Bingen bis Coblenz. In 12 Ansichten, nach der Natur gez. und radirt von Prof. Roux. Mit einem kurzen Texte.
6 fl. oder 3 Thlr. 18 gr. Colorirt 18 fl. oder 11 Thlr.

Die Bäder des Taunus. In 6 malerischen Ansichten. Gezeichnet von Fries, Kunz, Rottmann, und gest. von Schnell und Geißler. Mit einem kurzen Texte und einer poetischen Zugabe. 6 fl. oder 3 Thlr. 18 gr. Colorirt 16 fl. 30 kr. oder 10 Thlr. 8 gr.

Der Rhein von Coblenz bis Bonn. In 9 Ansichten nach der Natur gezeichnet u. radirt von Prof. Roux. Mit einem kurzen Texte. 4 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 20 gr. Col. 13 fl. 30 kr. od. 8 Thlr. 12 gr.

Ansicht von Schwalbach. Gezeichnet von Fries, und gestochen von Adam. 16 kr. oder 4 gr.

Rhein-Ansichten, das Blatt schwarz à 30 kr. oder 8 gr. Schön colorirt à 2 fl. oder 1 Thlr. 6 gr.

Rhein-Ansichten, das Blatt schwarz zu 1 fl. 12 kr. oder 18 gr. Schön colorirt 3 fl. oder 1 Thlr. 21 gr.

Malerische Reise nach Heidelberg. 10 Blätter. Gezeichnet nach der Natur von J. J. Meyer (von Zürich), gestochen von Hegy, J. J. Meyer, C. Meichelt und C. Nordorf, und sorgfältig ausgemalt nach Angabe und unter Aufsicht des Zeichners. Nebst dem Verzeichniß und einer kurzen Erklärung der 10 Ansichten, und dem nöthigen Text. Groß Folio. In Portefeuille.

Ladenpreis: 66 fl. oder 41 Thlr. 6 gr. Pränumerationspreis gegen baare Zahlung bey dem Verleger selbst 55 fl. oder 34 Thlr. 12 gr. Das Blatt einzeln 6 fl. oder 3 Thlr. 18 gr.

Sechs malerische Ansichten von Heidelberg und seinem Schlosse. Nach der Natur gezeichnet und radirt von Prof. Roux. Mit beschreibendem Texte von Hrn. Hofrath A. Schreiber.

Preis 3 fl. oder 1 Thlr. 21 gr. Illum. 6 fl. oder 3 Thlr. 18 gr. Fein ausgemalt 9 fl. od. 5 Thlr. 16 gr. Preis der einzelnen Blätter: schwarz 30 kr. oder 8 gr. Illuminirt 1 fl. oder 16 gr. Fein ausgemalt 2 fl. od. 1 Thl. 6 gr.

Zehn kleine Ansichten von Heidelberg, von seinem Schlosse und seinen Umgebungen. Gez. v. J. J. Meyer u. gest. v. Grape. 1 fl. od. 16 gr.

Neun malerische Ansichten von Baden bey Rastatt u. dem Murgthale. Gez. von Kunz und Primavesi und geätzt von Primavesi.

Schwarz 4 fl. oder 2 Thlr. 12 gr. Colorirt 8 fl. oder 5 Thlr.

Karten und Stadtpläne.

Der Rheinlauf von Schafhausen bis Wesel, in 2 Blättern, gezeichnet von Prof. Brühl und in Kupfer gest. von L. Heß. 2 fl. oder 1 Thlr. 8 gr. Auf Leinwand gezogen, in Futteral, 2 fl. 56 kr. oder 2 Thlr.

Karte des Rheinlaufs von Mannheim bis Düsseldorf, von der Bergstraße, den Main- und Lahngegenden und den Bädern am Taunus. Nach topographischen und Districts-Zeichnungen, und den neuesten u. besten sonstigen Materialien entworfen u. gez. von F. L. Hoffmeister. 1 fl. oder 16 gr. Auf Leinwand gezogen rc. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr.

Karte der Gegend von Baden, vom Murgthale und vom Schwarzwalde. Gez. von Hoffmeister. 1 fl. oder 16 gr. Aufgez. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr. Glanzdruck 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. 5 gr.

Post- und Straßen-Karte von Heidelberg und der Gegend, gez. von Streit, Prof. der Mathematik. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr. Auf Leinwand gezogen rc. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. 5 gr.

Reisekarte der Gegend von Aachen und Spaa und eines Theils vom Niederrhein und von Holland. Nach den besten und neuesten Materialien gez. von F. L. Hoffmeister. 1 fl. od. 16 gr. Auf Leinwand gez. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Die Plane: 1. von Heidelberg, 2. dem Heidelberger Schlosse, 3. von Mannheim, 4. dem Garten von Schwetzingen. Gezeichnet von Hoffmeister. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr. Aufgezogen 2 fl. oder 1 Thlr. 8 gr.

Die Plane: 1. von Strasburg, 2. von Mainz, 3. von Coblenz u. 4. v. Cöln. Gez. v. Hoffmeister. 1 fl. 12 kr. od. 18 gr. Aufgez. 2 fl. od. 1 Thlr. 8 gr.

Die Plane: 1. von Basel, 2. von Frankfurt a. M., 3. von Bonn und 4. von Düsseldorf. Gezeichnet von Hoffmeister. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr. Auf Leinwand gezogen 2 fl. oder 1 Thlr. 8 gr.

Zu gegenwärtigem Handbuche für Rheinreisende gehören ganz eigentlich folgende treffliche Kupferwerke:

Schreiber, A., Vollständiges Gemälde der Rheinlande, von Schafhausen bis Holland, und der schönsten anliegenden Gegenden. Mit 40 Kupfern, gezeichnet und gestochen von Professor Roux. Schöne Ausgabe in groß 4°. auf geglättet Velinpapier. — Auch unter dem Titel: Anleitung auf die nützlichste und genußvollste Art den Rhein von Schafhausen bis Holland, und die Bäder am Taunus, so wie Aachen und Spaa zu bereisen. Mit den Abstechern: I. Von Strasburg nach Baden und in das Murgthal; II. von Mannheim nach der Ueberrheinischen Pfalz; III. über Heidelberg, die Bergstraße, nach Darmstadt und Frankfurt; und den interessantesten Sagen aus der Gegend des Rheins und des Taunus. Von Aloys Schreiber, Großh. Bad. Hofrathe u. Historiographen. Dritte durchaus verbesserte und sehr vermehrte Auflage.

Preise der 1. Ausgabe 44 fl. 29 Thlr. 8 gr.
— — 2. — 38 fl. 25 Thlr. 8 gr.
— — 3. — 33 fl. 22 Thlr.

Malerische Reise am Rhein, von den Vogesen bis zum Siebengebirge. Von A. Schreiber, Großh. Bad. Hofrathe und Historiographen. Mit 40 von Prof. Roux nach der Natur aufgenommenen und radirten Blättern. Fol. Schön gebunden, in Futteral. 24 fl. 16 Thlr.

Der Rheingau bis Bingen. In sechs Ansichten nach der Natur gezeichnet und radirt vom Prof. Roux. 4 fl. 2 Thlr. 16 gr.

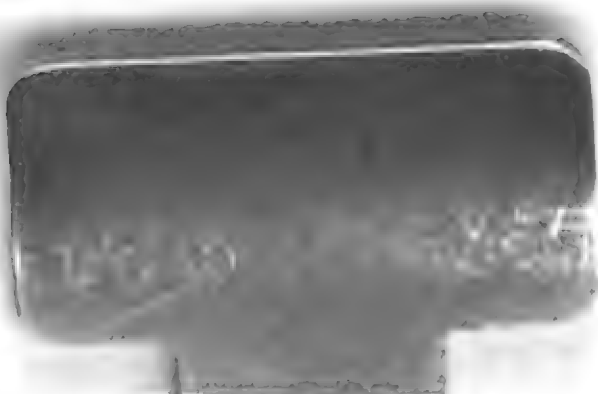
Der Rhein von Bingen bis Koblenz. In 12 Ansichten nach der Natur gezeichnet und radirt vom Prof. Roux. 8 fl. 5 Thlr. 8 gr.

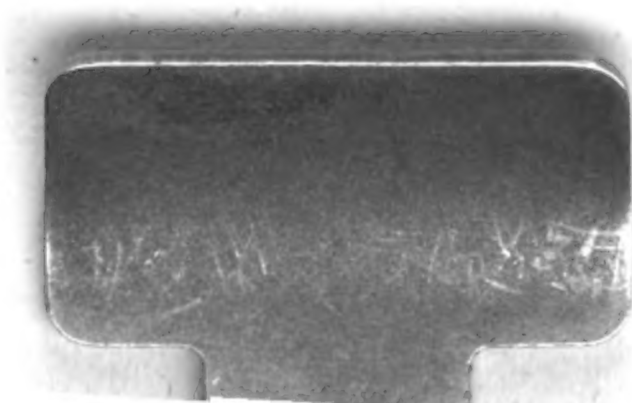
Malerische Reise an der Mosel von Koblenz bis Trier. In 12 Blättern, gezeichnet von Fries, Kunz, Rottmann, Xeller, und gestochen von Hegi, Kunz und Schnell. Quer Fol. Mit Text.
Pränumerationspreis 12 fl. 8 Thlr.

An folgenden Orten sind, unter andern, beständig Exemplare von diesen Schriften zu haben:

Aachen: bey Hrn. Laruelle, Vater, H. Buffa, Gebr. u. Comp., und Hrn. J. A. Mayer.
Amsterdam: bey H. Sülpke.
Baden bey Rastatt: bey H. Buchh. Marx und H. Kunsth. Buffa.
Bacharach: bey H. Posthalter Wasum.
Basel: bey HH. Kunsth. Birmann und Huber u. Schweighauser.
Bamberg: in der Goebhardt'schen Buchhandlung.
Bingen: bey H. Buchbinder Masset.

Bonn: bey HH. A. Marcus, Weber, Büschler, Buchh. u. C. Tilmes.
Brüssel: bey H. Buchh. Frank.
Carlsruhe: bey HH. Braun, Macklot u. Marx, Buchh.
Coblenz: bey HH. Hölscher u. Heriot, Buchh., und in der neuen Gelehrten-Buchhandlung.
Cöln: bey HH. J. P. Bachem, Du Mont-Schauberg, Rommerskirchen, Schmitz, Buchh., u. bey H. Kunsthändl. Goffaert u. Gebr. Avanzo.
Darmstadt: bey HH. J. W. Heyer u. C. W. Leske, Hofbuchh.
Düsseldorf: bey HH. J. W. Reitz u. J. E. Schaub.
Elberfeld: bey HH. J. E. Schaub u. F. K. Schönian, Buchh.
Ems: bey H. Heidenhaus zum steinernen Haus und Dem. Trina Imhoff.
Erlangen: bey HH. Buchh. Palm und Enke.
Frankfurt a. M.: in der Hermann'schen Buchhandl., so wie in allen übrigen dortigen Buchhandlungen.
Freyburg im Breisgau: in der Wagner'schen Buchhandl.
Genf: bey HH. Monty u. Paschoud, Buchh.
Hamburg: bey HH. Perthes u. Besser, Buchh.
Hanau: in der Edler'schen Buchh. u. bey Hrn. E. F. Rühl.
Hannover: bey Hrn. Gebr. Hahn, Buchh.
Heidelberg: bey dem Verleger J. Engelmann und in den dortigen Buchhandlungen.
Heilbronn: bey H. Antiquar Strasser.
Im Haag: bey H. Buchh. Volke.
Kreuznach: bey H. Buchhändl. Kehr.
Landau: bey H. Buchbinder Louis Kaußler.
Langenschwalbach: bey H. Postverwalter Herber.
Leipzig: bey H. Buchhändler Cnobloch.
Mainz: bey HH. Kupferberg u. Leroux, Buchh., H. Kunsthändl Appiano u. H. Werner Beringer.
Mannheim: bey HH. Schwan u. Götz, Buchh., und HH. Artaria u. Fontaine, Buch- und Kunsthändler.
Marburg: bey H. Buchh. J. C. Krieger.
München: bey H. Buchh. Fleischmann und H. Buchh. Thienemann.
Rüdesheim: bey H. Ackermann im Engel.
Saarbrücken: bey HH. Heinr. Arnold u. Fr. Dern.
Schwetzingen: bey H. Schwaab im Comödienhause.
Stuttgart: in der Metzler'schen Buchhandl. u. bey H. Buchh. Löfflund.
Strasburg: bey HH. Levrault und Treuttel u. Würtz.
Trier: bey H. Buchh. Linz und H. Gall.
Wien: bey H. Buchh. Gerold.
Wiesbaden: bey H. Schellenberg u. H. Ritter, Buchh.
Worms: bey H. Buchbinder Kunze.
Zürich: bey HH. Buchh. Orell, Füßli u. Comp. und im Keller'schen Kunstmagazin.





Digitized by Google